GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Die Macht von Sprachnormen : Perzeption, Produktion und Dekonstruktion von personaler Appellation im Kroatischen

Kersten-Pejani, Roswitha

2015

https://doi.org/10.25595/1186

Hochschulschrift / academic publication

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kersten-Pejani, Roswitha: *Die Macht von Sprachnormen : Perzeption, Produktion und Dekonstruktion von personaler Appellation im Kroatischen*. Humboldt-Universität zu Berlin, 2015. DOI: https://doi.org/10.25595/1186.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.18452/18615

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Die Macht von Sprachnormen.
Perzeption, Produktion und Dekonstruktion von personaler Appellation im Kroatischen

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades

doctor philosophiae
(Dr. phil.)

eingereicht an der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät
der Humboldt-Universität zu Berlin

Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin
Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz

Dekanin der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät
Prof. Dr. Julia von Blumenthal

am 2. Dezember 2015 von Roswitha Kersten-Pejanić

Begutachtet von: 1. Prof. Dr. Lann Hornscheidt
2. Prof. Dr. Christian Voß

Disputation am 30. Mai 2016

Prüfungskommission bestehend aus:
Prof. Dr. Lann Hornscheidt, Prof. Dr. Christian Voß, Prof. Dr. Ulrike Vedder, Prof. Dr. Hannes Grandits, Dr. Emily Ngubia Kessé und Katha Krämer

Danksagung

Die Arbeit an der vorliegenden Dissertation entstand im Rahmen des durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanzierten Projekts „Gender und Sprache in Südosteuropa: Sprachliche Manifestationen von Genderkonzeptualisierungen in Albanien, Kroatien und Serbien“ an meiner Alma Mater, der Humboldt-Universität zu Berlin. Daher möchte ich zunächst der DFG danken.

Darüber hinaus gilt mein Dank an erster Stelle den beiden Personen, die mich in den Jahren der Entstehung meiner Doktorarbeit zuverlässig und vor allem auch bemerkenswert zuversichtlich, mit viel Freude und großer Bereitschaft zur Erprobung interdisziplinärer Arbeitsformen und -inhalte begleitet haben: Lann Hornscheidt und Christian Voss.

Simone Rajilić gilt mein ganz besonderer Dank für die immerwährende kollegiale Unterstützung. Ohne dich wäre manche inhaltliche und organisatorische Durststrecke meiner Promotionszeit sicherlich leicht zur Katastrophe geworden.

Viele andere Kolleginnen*, von denen ich wiederum inzwischen viele zu meinen Freundinnen* zählen darf, haben mir die Zeit der Forschung durch ihr Zuhören, ihre Anregungen und die vielen Diskussionen erheblich erleichtert und mir immer wieder neue Perspektiven auf meine Arbeit eröffnet. Danke Katja Bock! Danke auch Rumjana Slodička, Marek Slodička, Jana Marková, Stefan Gehrke, Sebastian Kiraga, Dennis Scheller-Boltz, Costas Canakis, Rozita Dimova, Heiko Motschenbacher und Claudia Posch!

Den JungslavistInnen gilt mein Dank für die anregenden Diskussionen und die netten Abende.

Ein besonderer Dank geht zudem an die vielen Unterstützerinnen* meiner Arbeit in Kroatien, die mir in Interviews und auf Konferenzen zu Einblicken verholfen haben, die mir ohne sie nicht möglich gewesen wären.

Und nicht zuletzt möchte ich meinem Mann Mario Pejanić danken – für die vielen Inspirationen, die in diese Arbeit eingeflossen sind und für die zuverlässige und wohlwollende Begleitung, immer und überall. Meinen Kindern Tomislav und Fiona danke ich, weil sie mich konsequent und unerschütterlich immer wieder auf den Boden der Tatsachen zurückholen. Meinen Eltern und meinen Geschwistern und der gesamten Familie in Deutschland und in Kroatien danke ich für alles.

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG 7

1) Feminismus, Linguistik und Ideologie: Personale Appellation in der Theorie 17

1.1 Strömungen und Ansätze genderlinguistischer Forschung 18
1.1.1 Feminismus, Linguistik und Gender 20
1.1.2 Die Verkomplizierung der Genderdichotomie 20
1.1.3 Die ‚performative Wende' 22
1.1.4 Heteronormativitätskritik und Queere Linguistik 24
1.2. Soziale Ungleichheit und ihre sprachlichen Voraussetzungen 25
1.2.1 Sexismus und Sprache 28
1.3 Interdisziplinäre Ansätze der Linguistik und ihre Bedeutung für genderlinguistische Fragestellungen 31
1.3.1 Sprachlicher Relativismus 32
1.3.2 Die pragmatische Sicht auf Sprache 34
1.3.3 Sprachsoziologische Beobachtungen zur Normierung von Sprachgebrauch 37
1.3.4 Hornscheidts pragmatisch-konstruktivistische Analyse von Sprache und Gender 42
1.4 Das *androgendernde Maskulinum* in sprachenübergreifender Perspektive 49
1.5 Personale Appellationsformen im Kroatischen 57
1.6 Genderlinguistische Diskussionen in Kroatien 63
1.6.1 Die 1950er Jahre: Frühe Befürwortung feministischer Sprachpraxis? 64
1.6.2 Die 1980er Jahre: Sudac, sudinja oder sutkinja? 68
1.6.3 Das auslaufende 20. und frühe 21. Jahrhundert: Aktuelle Entwicklungen der genderlinguistischen Forschung 69
1.7 Methodologischer Überblick 80
1.7.1 Perzeptionsstudie 84
1.7.2 Produktionsstudie 86
1.7.3 Expertinnen*interviews 87

2) Personenbenennungen, Sprachformen und Genderkonzeptualisierungen: Die Perzeption personaler Appellation 89

2.1 Perzeptionsstudien: Beobachtungen zur Wirkung von personaler Appellation 92
2.1.1 Ergebnisse für unterschiedliche linguistische und kulturelle Kontexte 94
2.1.2 Ergebnisse von Perzeptionsstudien zu einzelnen Sprachformen 106
2.1.3 Zwischenfazit: Gemeinsamkeiten und Besonderheiten von Perzeptionsstudien 110
2.2 Die Perzeption personaler Appellationsformen im Kroatischen 114
2.2.1 Studiendesign und Personenmerkmale der Probandinnen* 115
2.2.2 Hypothesen 119
2.2.3 Fragebögen 121
2.2.4 Ergebnisse im Überblick: Analyse der erhobenen Gesamtdatenmenge 125
2.2.5 Ergebnisse im Detail: Analyse der erhobenen Daten aus *Fragenkomplex 3* 127
2.3 Zusammenfassung und Fazit 130

3) Normierungen, Standardisierungen und Konventionalisierungen: Die Produktion personaler Appellationsformen ... 133

3.1 Grammatische Regelwerke und linguistische Normierung personaler Appellation ... 135
3.1.1 Zwischenfazit: Grammatische Regelwerke und ihre Bedeutung für die sprachliche Manifestation von Genderkonzeptualisierungen im Kroatischen ... 148
3.2 Benennungspraktiken von Gender in der politischen Tagespresse am Beispiel des *Vjesnik* ... 150
3.2.1 Studiendesign ... 151
3.2.2 Klassifizierung des Materials: substantivische personale Appellationsformen ... 157
3.2.3 Benennungspraktiken der späten 1990er Jahre: Der *Vjesnik* 1998 ... 159
3.2.3.1 Zusammensetzung und Kontext der Daten von 1998 ... 162
3.2.4 Benennungspraktiken im frühen 20. Jahrhundert: Der *Vjesnik* 2010 ... 166
3.2.4.1 Zusammensetzung und Kontext der Daten von 2010 ... 167
3.2.5 Substantivische personale Appellationsformen im *Vjesnik*: 1998 und 2010 im Vergleich ... 169
3.2.5.1 Personale Appellation von Frauen*: Die Benennungstypen F1 und F2 ... 171
F1 ... 175
F2 ... 181
3.2.5.2 Potenziell neutrale personale Appellation: Die Benennungstypen F(GF), U und M(AM) ... 187
F(GF) ... 188
U ... 193
M(AM) ... 201
3.2.5.3 Personale Appellation von Männern*: Die Benennungstypen M1 und M2 ... 206
M1 ... 210
M2 ... 220
3.2.6 Zusammenfassung der Produktionsstudie zu personalen Appellationsformen im *Vjesnik* ... 224
3.3 Fazit: Normierung und Konventionalisierung sprachlicher Manifestation von Genderkonzeptualisierungen im Kroatischen ... 227

4) Reaktionen, Kritik und Alternativen: Lösungsansätze kroatischer Genderexpertinnen* ... **231**

4.1 Alternative Sprachformen zur personalen Appellation im Kroatischen ... 234
4.1.1 Ambivalente Benennungen von Gender und die *Sprachform androgenderndes Maskulinum* ... 235
4.1.2 Abstrakte Benennungen von Personen und die *Genderneutrale Sprachform* ... 237
4.1.3 Doppelbenennungen und die *Sprachform Schrägstrich* ... 239
4.1.4 Kritik an zweigenderndem Sprachgebrauch und die *Integrierende Sprachform* ... 242
4.1.5 Queer-feministische Kritik am linguistischen *Status quo* und die *Sprachform gynogenderndes Femininum* ... 245
4.2 Die Sicht kroatischer Genderexpertinnen* auf Fragen des Sprachgebrauchs: theoretischer und methodischer Rahmen der Expertinnen*interviews ... 246
4.2.1. Code 1: Bedeutung von gendergerechtem Sprachgebrauch ... 254
4.2.2 Code 2: Argumentation für gendergerechten Sprachgebrauch ... 255
4.2.3 Code 3: Einschränkungen und Vorbehalte gegenüber gendergerechtem Sprachgebrauch ... 261

4.2.4 Code 4: Einschätzungen zum Umgang mit gendergerechtem Sprachgebrauch in Kroatien ... 265
4.2.5 Code 5: Art der Umsetzung gendergerechten Sprachgebrauchs ... 271
4.2.5.1 Code 5a: Doppelbenennung und *Sprachform Schrägstrich* ... 274
4.2.5.2 Code 5b: *Integrierende Sprachform* ... 276
4.2.5.3 Code 5c: *Sprachform gynogenderndes Femininum* ... 277
4.3 Fazit: Die Bedeutung alternativer Personenbenennungspraktiken im Kroatischen ... 279

FAZIT ... 282

Anhang ... 286
Anhang 1: Material Perzeptionsstudie (Kapitel 2): ... 287
Anhang 2: Material Produktionsstudie (Kapitel 3): ... 290
Anhang 3: Material Expertinnen*interviews (Kapitel 4): ... 302

Literatur ... 319

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Nr. Name	Seite
ABBILDUNG 1: FORSCHUNGSFRAGEN, ANALYSESCHRITTE UND UNTERSUCHUNGSEBENEN DIESER ARBEIT	84
ABBILDUNG 2: ANZAHL DER ARTIKEL NACH RESSORT IN 1998	160
ABBILDUNG 3: EINTEILUNG: M AM F U, 1998	162
ABBILDUNG 4: EINTEILUNG: AM M1 M2 F1 F2U, 1998	163
ABBILDUNG 5: EINTEILUNG: F M U AM NACH RESSORTS, 1998	164
ABBILDUNG 6: EINTEILUNG: F1 F2 M1 M2 U AM, 1998	165
ABBILDUNG 7: ANZAHL DER ARTIKEL NACH RESSORT IN 2010	167
ABBILDUNG 8: ANTEIL DER BENENNUNGSTYPEN M AM F U, 2010	168
ABBILDUNG 9: EINTEILUNG: F1 F2 M1 M2 U AM, 2010	169
ABBILDUNG 10: ANTEIL F 1998 AM GESAMTEN	171
ABBILDUNG 11: ANTEIL F 1998 AN DEN RESSORTS	172
ABBILDUNG 12: ANTEIL F AM GESAMTEN, 2010	173
ABBILDUNG 13: ANTEIL F AN DEN RESSORTS, 2010	174
ABBILDUNG 14: WORTFORMEN F1 IN *POLITIKA*, 1998	175
ABBILDUNG 15: F1 IN *KULTURA*, 1998	176
ABBILDUNG 16: ANTEIL F1 AM GESAMTEN MATERIAL, 1998	178
ABBILDUNG 17: ANTEIL F1 AM GESAMTEN MATERIAL (NUMERUSSENSITIV), 1998	179
ABBILDUNG 18: ANTEIL F1 AM GESAMTEN (NUMERUSSENSITIV), 2010	180
ABBILDUNG 19: ANTEIL F2 AM GESAMTEN, 1998	182
ABBILDUNG 20: ANTEIL F2 AM GESAMTEN (NUMERUSSENSITIV), 1998	182
ABBILDUNG 21: F2 NUMERUSSENSITIV NACH RESSORTS, 1998	183
ABBILDUNG 22: *ŽENE* BZW. *MUŠKARCI* IN F2 UND M2, 1998	184
ABBILDUNG 23: ANTEIL F(GF) AM GESAMTEN (LOGARITHMISCHE SKALA), 1998	189
ABBILDUNG 24: AUFTEILUNG IN M(AM)SG, M(AM)PL UND F(GF), 1998	190
ABBILDUNG 25: ANTEIL AM F(GF) GESAMTEN (LOGARITHMISCHE SKALA), 2010	192
ABBILDUNG 26: AUFTEILUNG IN GM(SG) GM(PL) UND F(GF) 2010	193
ABBILDUNG 27: ANTEIL U AM GESAMTEN, 1998	194
ABBILDUNG 28: ANTEIL U AM GESAMTEN, 2010	194
ABBILDUNG 29: ANTEIL VON *ČOVJEK/LJUDI* UND *OSOBA/OSOBE* IN U, 1998	195
ABBILDUNG 30: ANTEIL VON *ČOVJEK/LJUDI* UND OSOBA*/OSOBE* IN U, 2010	196
ABBILDUNG 31: ANTEIL VON *ČOVJEK/LJUDI* UND *OSOBA/OSOBE* (RESSORTS – PROZENT)	200
ABBILDUNG 32: ANTEIL M(AM) AM GESAMTEN, 1998	201
ABBILDUNG 33: ANTEIL M(AM) AM GESAMTEN, 2010	202
ABBILDUNG 34: ANTEIL M(AM) AM GESAMTEN	203
ABBILDUNG 35: M(AM) NUMERUSSENSITIV, 1998	204
ABBILDUNG 36: M(AM) NUMERUSSENSITIV, 2010	205
ABBILDUNG 37: NUMERUSSENSITIVE GEGENÜBERSTELLUNG 1998 UND 2010 M(AM):	205
ABBILDUNG 38: ANTEIL M (M1 UND M2) AM GESAMTEN, 1998	207
ABBILDUNG 39: AUFTEILUNG M IN M1 UND M2 (GESAMTES MATERIAL), 1998	207
ABBILDUNG 40: ANTEIL F1 AM GESAMTEN IM JAHRESVERGLEICH	208
ABBILDUNG 41: ANTEIL M1 AM GESAMTEN IM JAHRESVERGLEICH	208
ABBILDUNG 42: GRÖßENVERHÄLTNISSE DER BENENNUNGSTYPEN IM JAHRGANGSVERGLEICH	209
ABBILDUNG 43: VERHÄLTNIS VON F ZU M UND M(AM)	211
ABBILDUNG 44: VERTEILUNG DER NUMERUSFORMEN AUF DIE BENENNUNGSTYPEN,	213
ABBILDUNG 45: ANTEIL M1 AN DEN RESSORTS (IN PROZENT) IM JAHRESVERGLEICH	217
ABBILDUNG 46: ANTEIL M2 AM GESAMTEN, 1998	221
ABBILDUNG 47: ANTEIL M2 AM GESAMTEN, 2010	221
ABBILDUNG 48: EINTEILUNG: F1 F2 M1 M2 U M(AM), 2010	222

ABBILDUNG 49: NUMERUSVERTEILUNG IN M2 NACH RESSORT, 1998	223
ABBILDUNG 50: NUMERUSVERTEILUNG IN M2 NACH RESSORT, 2010	224
TABELLE 1: ALTER DER PROBANDINNEN*	117
TABELLE 2: WOHNORTE/REGIONEN DER PROBANDINNEN*	118
TABELLE 3: BILDUNGSHINTERGRUND DER PROBANDINNEN*	118
TABELLE 4: REALISIERUNG DER PERSONENBENENNUNG NACH FRAGEBOGEN UND FRAGENKOMPLEX	123
TABELLE 5: ÜBERSICHT ÜBER GENDERSPEZIFIZIERUNG DER GENANNTEN VORNAMEN NACH SPRACHFORM	126
TABELLE 6: GENDERSPEZIFIZIERUNGEN DER EINZELNEN FRAGEN/KONTEXTE IN FRAGENKOMPLEX 3	128
TABELLE 7: ÜBERSICHT ÜBER DIE ANALYSIERTEN GRAMMATISCHEN REGELWERKE	137
TABELLE 8: CODIERUNG DER PERSONALEN APPELLATIONSFORMEN AUS DEM VJESNIK-KORPUS	156
TABELLE 9: BENENNUNGSKONTEXTE GENDER UND FAMILIE, M1 UND F1, POLITIKRESSORT	215
TABELLE 10: BENENNUNGSKONTEXTE GENDER UND FAMILIE, M1 UND F1, KULTURRESSORT	215
TABELLE 11: DIE DREI HÄUFIGSTEN PERSONALEN APPELLATIONEN IM POLITIKBEREICH:	219
TABELLE 12: CODES/ THEMATISCHE SCHWERPUNKTE DER EXPERTINNEN*INTERVIEWS:	253

Verzeichnis der in Kap. 4.2 genutzten Transkriptionsregeln

kursiv	Betonte Passagen
@	Auflachen, kurzes Lachen
--	Neustart und Wiederholungen
(( ))	Unverständliche Passagen, die ausgelassen oder ergänzt wurden
(.)	Pause (von etwa einer Sekunde)
// //	Partikel des aktiven Zuhörens der Interviewerin* („mhm“, „aha“ etc.)
[ ]	Einschübe oder Auslassungen
⌞	Beginn überlappende Rede
⌟	Ende überlappende Rede

EINLEITUNG

Personenbenennungspraktiken nehmen innerhalb grammatischer Strukturen und sprachlicher Regelungen eine besondere Stellung ein. In durch das Genus geprägten sprachlichen Strukturen, wie bei den in dieser Arbeit untersuchten Personenbenennungspraktiken im Kroatischen, ist diese Sonderstellung besonders unverkennbar. Dies macht auch der* Sprachtypologe* Corbett deutlich, wenn er* feststellt: „If we compare gender with the other morphosyntactic features, it seems evident that gender stands out“ (Corbett 2014: 87)[1]. Bereits in seinem* Standardwerk zum Genus – *Gender* – aus dem Jahr 1991 verdeutlichte Corbett darüber hinaus, dass linguistische Normierungen rund um als ‚generisch‘ implizierte Personenbenennungspraktiken in Bezug auf ihre tatsächliche Wirkung fragwürdig sind. Dies gilt sogar für die nur noch rudimentär durch Genus geprägten Strukturen der Personenbenennung im Englischen, für das Corbett einige der auch für diese Arbeit zentralen Beobachtungen und Fragen exemplifiziert:

> „Thus in English *he / his* is said to be used ‚generically‘ in examples like *Everyone loves his mother*. It is suggested that *he* is used both to denote males, and in cases where either sex (or both) can be denoted. The question, then, is whether the convention actually works: whether hearers consistently understand the pronoun generically” (Corbett 1991: 221, Hervorhebungen im Original).

Dass dem nicht so ist, dass das sogenannte ‚generische Maskulinum‘ also nicht generisch wirkt und damit nicht ‚funktioniert‘, wird bei Corbett 1991 ebenfalls deutlich, wenn er* festhält: „whatever the reasons, the main point is that the use of generic *he* seems not to work“ (ebd., Hervorhebung im Original).

Die bei Corbett eher beiläufige Einschätzung zum Nichtfunktionieren dieser linguistischen Norm im Englischen, verweist bereits auf die für die folgende Untersuchung zentralen Analyseschritte. Hier ist zunächst die Bestandsaufnahme von Bedeutung, dass es eine solche linguistische Norm gibt, die besagt, dass bestimmte Benennungsformen, nämlich solche die auch genderspezifizierend männlich* gebraucht werden, in manchen Kontexten generisch gemeint sind. Hier schließt sich direkt die Frage an, wo solche Normierungsprozesse stattfinden und wer sie beeinflussen kann. Darüber hinaus ist festzuhalten, dass es eine in diesen Normen verankerte Konvention gibt, in der das Maskulinum neben der Benennung von Männern* auch zur Benennung von Personen allgemein und in als genderneutral eingeschätzten Benen-

---

[1] Corbett relativiert diese Einschätzung im selben Absatz wieder, wenn er* in Bezug auf die rein typologischen Aspekte der grammatischen Kategorie Genus, schreibt „Gender is indeed special, but it is not as different as is sometimes believed” (Corbett 2014: 87). Seine* oben zitierte Grundeinschätzung zur Besonderheit des Genus kontextualisiert er* jedoch gerade für den Bereich der hier zentralen Personenbenennungen.

nungskontexten gebraucht wird. Dies führt wiederum zu der Frage, wo die entsprechenden Konventionalisierungsprozesse zu verorten sind und wie ihre quantitative Bedeutung im Vergleich zu anderen Personenbenennungspraktiken ist. Die Frage, ob die Hörerinnen* (und Leserinnen*) des Kroatischen das als generisch intendierte Maskulinum auch generisch perzipieren, und damit die Analyse der tatsächlichen Wirkung solcher normierten und konventionalisierten Personenbenennungspraktiken, ist in dieser Arbeit als erster Analyseschritt von zentraler Bedeutung für die gesamte Untersuchung.

Grundlegend wichtig für die hier angestrebte Analyse ist außerdem, dass diese Benennungspraktiken trotz der von Corbett und vielen anderen Linguistinnen* geteilten wissenschaftlichen Erkenntnisse rund um die Problematik des ‚generischen Maskulinums' Bestand haben, und nicht etwa wegen ihr. Hier vermittelt die öffentliche Diskussion rund um Gender und Sprache zuweilen einen gegenteiligen Eindruck. So zeigt sich in den systemlinguistischen und typologischen Einschätzungen von Corbett, dass es nicht notwendigerweise einer explizit feministischen Perspektive auf Personenbenennungspraktiken bedarf, um das Nichtfunktionieren des ‚generischen Maskulinums' erfassen, begründen und problematisieren zu können. Demgegenüber ist jedoch gerade die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem so frequenten und omnipräsenten sprachlichen Phänomen eines durch Gender geprägten Sprachgebrauchs in der Benennung von Menschen immer wieder als besonders ‚unwissenschaftliche' oder ‚falsch verstandene' linguistische Forschungsrichtung angegriffen worden.[2]

Vorstellungen davon, was Linguistik ist und was nicht, welche Art der Analyse legitim ist und welche nicht, prägen die Diskussion um das hier als ‚androgendernd' konzeptualisierte, sogenannte ‚generische' Maskulinum in hohem Maße. Die besondere Rolle von ideologischen Prämissen wird in derartigen Diskussionen rund um Personenbenennungspraktiken jedoch nicht nur in Bezug auf die ohnehin umkämpfte Kategorie Gender (vgl. u.a. Hark/Villa 2015) deutlich, sondern auch in Bezug auf Sprache und die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Sprache insgesamt:

> „So because language is a human activity which, like all other human activities, influences and is influenced by social and political norms, it is irredeemably ideological. To treat it as if it were not is simply to impose a particular ideology. This is a point rarely acknowledged by traditional linguists, sometimes even denied" (Davis 1990: 9).

Damit einher geht eine zuweilen starke Tendenz zur Erklärung der eigenen linguistischen Position als ‚ideologiefrei' und der jeweils in die aktuelle Kritik gerückten Perspektive als

[2] Jüngere Einschätzungen solcher Art finden sich beispielsweise bei Werner (2012: 191) und Kubelik (2013). Zu einem umfassenden Überblick gerade der deutschsprachigen Diskussion siehe insbesondere Posch (2011), die* sich auch den älteren Debatten des letzten Jahrhunderts widmet, sowie Posch/Mairhofer (2012). Für die serbische Dikussion siehe Rajilić (2014).

‚ideologisch' und – gemäß einem solchen Ideologieverständnis – als ‚unwissenschaftlich', was sich an der Diskussion um das ‚androgendernde Maskulinum' und anderen durch Gender geprägten Personenbenennungspraktiken in Laborqualität zeigen lässt.

Blaubergs machte bereits 1980 auf eine Reihe an regelmäßig geäußerten *classic arguments against changing sexist language*[3] aufmerksam (vgl. Blaubergs 1980), die sich insbesondere durch eine klare Tendenz der Unkenntnis oder bewussten Nichtzurkenntnisnahme von genderlinguistischen Analyseergebnissen auszeichneten. Parks und Roberton haben Blaubergs Liste an Argumenten 18 Jahre später insgesamt noch einmal bestätigt und zudem noch erweitert[4] (Parks/Roberton 1998). Für den in dieser Arbeit relevanten südslawischen Sprachraum zeigt Rajilić (im Erscheinen), wie stark auch 35 Jahre nach Blaubergs die Abwehrhaltung gegenüber genderlinguistischen Analysen gerade in der Linguistik zuweilen ist, und wie eine fruchtbare Diskussion durch extrem abwertende Diskussionsbeiträge erschwert werden kann.

Darüber hinaus begünstigen unterschiedliche nationalsprachliche, wissenschaftliche und politische Kontexte deutlich voneinander abweichende Einordnungen der Frage nach dem Umgang mit Personenbenennungspraktiken. Für die hier angestrebte Einordnung der Analyse des kroatischen Sprachgebrauchs in die Ergebnisse der internationalen Genderlinguistik sind solche generalisierbaren Vergleiche mit anderen Sprachräumen aufschlussreich. So sind für den deutschsprachigen Raum die Unterschiede in der öffentlichen Debatte in Deutschland und der Schweiz bemerkenswert (vgl. Albrecht 2000), da die schweizerische Sprachpolitik in den letzten Jahrzehnten sehr viel effektivere Umsetzungen von offiziellen Normen forcierte, die der problematischen Wirkung des Gebrauchs androgendernder Maskulina entgegenwirken sollen. Der Mitte der 1990er Jahre auf Schweizer Bundesebene erschienene und 2009 neu aufgelegte *Leitfaden zur sprachlichen Gleichbehandlung im Deutschen* des Sprachendienstes der Schweizer Bundeskanzlei wurde durch das 2007 beschlossene, 2010 in Kraft getretene und 2014 überarbeitete *Bundesgesetz über die Landessprachen und die Verständigung zwischen den Sprachgemeinschaften* erheblich gestärkt:

> „Die amtlichen Publikationen und die weiteren für die Öffentlichkeit bestimmten Texte des Bundes sind in allen Amtssprachen sachgerecht, klar und bürgerfreundlich sowie

[3] Blaubergs Klassifikation dieser Argumente ist: „(1) the ‚cross-cultural' arguments; (2) the ‚language is a trivial concern' arguments; (3) the ‚freedom of speech/unjustified coercion' arguments; (4) the ‚sexist language is not sexist' arguments; (5) the ‚word-etymology' arguments; (6) the ‚appeal to authority' arguments; (7) the ‚change is too difficult, inconvenient, impractical or whatever' arguments; and (8) the ‚it would destroy historical authenticity and literary works' arguments" (Blaubergs 1980: 135). Und sie* fügt hinzu: "The arguments have typically been overlaid with ridicule and hostility towards feminists" (ebd.).

[4] Die zusätzlichen typischen Argumente einer Kritik gegenüber gendergerechtem Sprachgebrauch, die Parks und Roberton ausmachten, sind: „Tradition and Lack of Understanding" (Parks/Roberton 1998: 445).

> nach den Grundsätzen der sprachlichen Gleichbehandlung der Geschlechter zu formulieren“ (Schweizerischer Bundesrat 2014: Artikel 2).[5]

Elmiger, der* die Umsetzung gendergerechter Formulierungen in deutschsprachigen Texten der Schweizer Politik als vergleichsweise problemlos darstellt und auch für das Rätoromanische nur geringe Schwierigkeiten in der Umsetzung der politischen und gesetzlichen Vorgaben sieht, verweist demgegenüber jedoch auf erhebliche Widerstände in der französisch- und italienischsprachigen Schweiz (vgl. Elmiger 2001). Somit macht der offizielle Umgang mit gendergerechter Sprache in der Schweiz für das Deutsche im Vergleich zum weniger ausgeprägten Fortschritt der entsprechenden Diskussion in Deutschland deutlich, dass neben den jeweiligen Besonderheiten einzelner Sprachen vor allem auch unterschiedliche politische Kontexte einen entscheidenden Einfluss auf Ausprägung und Verbreitung gendergerechten Sprachgebrauchs haben. Dieses Beispiel zum Deutschen in verschiedenen nationalen Kontexten veranschaulicht, wie beweglich ein und dieselbe Sprache in einem so unbeständigen Feld wie den gerade gültigen Genderkonzeptualisierungen im Rahmen verschiedener sprachpolitischer Voraussetzungen sein kann. An der von Elmiger beobachteten Divergenz zwischen den einzelnen Amtssprachen der Schweiz zeigt sich jedoch darüber hinaus auch, dass genderlinguistische Darstellungen und Analysen zu *einem* sprachlichen Kontext nicht ohne weiteres auch für andere Sprachen und sprachpolitische Kontexte Gültigkeit haben. Dennoch lassen sich gerade anhand komparativer Betrachtungen zum Umgang mit gendergerechter Sprache in verschiedenen Sprachen und Sprachräumen deutliche Analogien und Muster des Sprachgebrauchs in Personenbenennungskontexten ausmachen.

Für den in dieser Arbeit näher betrachteten kroatischen Sprachraum ist seit dem Zerfall Jugoslawiens eine besonders aktive Sprachpolitik zu beobachten. Dabei hat eine präskriptive und normierende Perspektive auf Linguistik einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Debatte rund um Sprache insgesamt erhalten. Die sozialen Kategorien, um die diese sprachpolitischen Diskussionen in Kroatien in den letzten Jahrzehnten maßgeblich kreisten, waren ‚Nation‘ und ‚Nationalismus‘ und damit einhergehend die Festigung einer neuen, nationalkroatischen Identität.

Doch obgleich Gender und soziale Gleichstellungsfragen in dieser sprachpolitischen Diskussion keinen eigenen Wert zugesprochen bekamen, hatten diese Debatten dennoch Auswirkungen auf die Normierung von Personenbenennungspraktiken. So wurde in dieser nationalistisch und puristisch geprägten Phase, offensichtlich auch in Abgrenzung zum Serbi-

[5] Dass sich Klarheit, bürgerinnen*freundliche Lesbarkeit und sprachliche Gleichbehandlung nicht gegenseitig ausschließen, wie zuweilen im Rahmen von Argumentationen auf Grund der linguistischen Ökonomie veranschlagt wird, zeigen einige der in Kapitel 2.1 vorgestellten Perzeptionsstudien zum Deutschen.

schen (bzw. Serbokroatischen), eine umfassende Benennung von konkret benannten Frauen* mit femininen Wortformen geprägt. Darüber hinaus haben diese sprachpolitischen Aktivitäten kroatischer Linguistinnen* noch einmal gezeigt, dass linguistische Arbeiten und wissenschaftliche Darlegungen nicht per se als ‚neutral' gelten können, sondern ideologische Vorannahmen zuweilen eine nicht zu unterschätzende Wirkung für die wissenschaftliche Forschungspraxis entfalten. Tatsächlich hat sich die Linguistik hier explizit in die Entwicklung und Präskription neuer Normierungen eingebracht, was Feministinnen* zu der berechtigten Frage veranlasste, warum die kroatische Sprache aus Gründen der nationalen Einheit so wandelbar sei, während sie sich gegenüber Sprachveränderungsvorschlägen aus Gründen der Gendergleichstellung als weitaus weniger offen erwies (vgl. Borić 2004a: 19).

Für die folgenden Untersuchungen spielen solche Fragen der Ideologie im Rahmen von linguistischer Forschung und Sprachgebrauch insgesamt eine zentrale Rolle. Ideologisch begründete linguistische Arbeiten werden zuweilen als historische Sonderfälle interpretiert, und eine weltanschauliche Einbettung der wissenschaftlichen Praxis als Ausnahme verortet. Insgesamt zeigt sich in Untersuchungen zu ideologischen Prämissen linguistischer Forschung jedoch, dass verdeckte Ontologien in einer zunächst politisch ‚neutral' erscheinenden Forschungspraxis sehr viel stärker verbreitet sind (vgl. neben Davis 1990 auch Milroy 2002; Armstrong/Mackenzie 2013; Milroy/Milroy 2012 uvm.).

Reaktionen auf kritische Wissenschaftsansätze, die in einer Diskreditierung soziopolitisch eingebetteter Forschungen als notgedrungen ‚unneutral' münden, sind aktuell auch für die Gender Studies hochgradig virulent und viel diskutiert (vgl. die Beiträge in Hark/Villa 2015 und Frey/Gärtner/Köhnen/Scheele 2014). Genderlinguistische Forschungen haben das Potenzial, solche abwehrenden Reaktionen gleich auf zwei Ebenen hervorzurufen, da sie sowohl die scheinbare Neutralität von Sprache und die ‚Natürlichkeit' der sprachlichen Regelungen in Frage stellen, als auch die behauptete Neutralität einer Genderdichotomie und die damit verbundenen Genderhierarchien (vgl. u.a. Werner 2012, Kubelik 2013, Schönbohm 2009) kritisch analysieren und dekonstruieren. Doch gerade die vermeintlich neutralen Normen und Regelungen erweisen sich zuweilen als machtpolitische Instrumentarien, die einen sehr viel stärkeren politischen Impetus haben, als ihre Verfechterinnen* explizit äußern müssen, da es die jeweils gerade herrschenden Normen sind, die hier repräsentiert werden (vgl. Bourdieu 1991: 131).

So ist nicht allein die Genderordnung, sondern eben auch die Standardsprache als ein konstituierendes Element der herrschenden Verhältnisse zu sehen (vgl. Bourdieu 1991: 45; Milroy

2001: 548; Halliday 1992 [2003]: 380) und kann entsprechend nicht als ‚neutral' verstanden werden, sondern ist immer das Produkt einer historischen Entwicklung:

> „It [the language] comes to us already shaped by the society of which we are part and with the impress on it of the previous generations who formed its history. In this respect the language shapes us, as much as we shape the language: we operate within constraints – linguistic ones – which are not of our own individual making" (Montgomery 1995: xxviii).

Viele der führenden linguistischen Ansätze entstanden aus entsprechenden Überlegungen, dass die Linguistik selbst durch gesellschaftlich vorherrschende Normen geprägt wurde, die es auch mit Hilfe neuer Analyse- und Theorieansätze zu überwinden galt. So gelten Sapirs und Whorfs Forschungen beispielsweise als aktive Bemühungen um die Überwindung einer Tradition der Erforschung kleinerer Sprachen, die von einer qualitativen Dominanz der jeweiligen Herkunftssprachen der Forscherinnen* ausging:

> „Sapir und Whorf haben ihre Thesen in einem spezifischen gesellschaftlichen Umfeld als Gegengift gegen die Abwertung spezifischer Einzelsprachen entwickelt. Der Zeitgeist, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts herrschte, war nationalistisch und rassistisch geprägt, und dies nicht nur in Europa. […]
> Den Sprachen von sogenannten primitiven Völkern versuchte man, eine defizitäre Struktur und damit geringere Komplexität zuzuschreiben. Fehlte in einer solchen Sprache beispielsweise ein Tempus, das in der eigenen Sprache vorhanden war, oder etwa das Passiv, so war das bereits Anlass genug, diese Sprache als weniger hochentwickelt einzuordnen. Dabei wurde regelmäßig übersehen, dass in diesen Sprachen grammatische Musterbildungen vorhanden waren, die in den besser bekannten Sprachen fehlen. Die Perspektive war insgesamt stark eurozentrisch. […]
> Ziel von Sapir und Whorf war es zu zeigen, dass die Sprachen der Indianer ebenso komplex strukturiert sind wie die vermeintlich komplexeren europäischen Standardsprachen. Sie versuchten zu zeigen, dass diesen Sprachen nichts fehlt, sondern dass sie vielmehr andere Strukturen aufweisen als die bekannten Sprachen" (Leiss 2012: 186-187).

Auch der Etablierung strukturalistischer linguistischer Ansätze wird eine politisch relevante Motivation zugeschrieben, die sich allerdings gerade in einer expliziten Entpolitisierung und im Ausklammern der sozialen Bedingungen (vgl. Bourdieu 1991: 34) der Sprache als Untersuchungsobjekt ausdrückte:

> „By isolating linguistic form as an object of study; by implicitly picturing a simple relation of one language uniform throughout a single community as the basis for theory as to structure and function; by restricting attention to the referential function upon which linguistic form in the usual sense is based; by positing the functional equivalence and essential equality of all languages, one rejected mistaken evolutionary stereotypes, guaranteed the worth of the many unwritten and obsolescent languages whose diversity was capital for scientific advance, and made for a time unthinkable the many sociological questions that might have distracted from the conquest of structure" (Hymes 1984: 462-463).

Wenn in der Pragmatik wiederum nach den Kontexten von Sprachgebrauch gefragt wird, verdeutlicht diese neue Art der Herangehensweise an die bisher als neutral verorteten Strukturen

des Sprachsystems, dass Sprache nicht mehr nur als ein abstraktes System zur menschlichen Kommunikation verstanden werden sollte, sondern dass auch die jeweiligen sozialen Kontexte darüber entscheiden, wer etwas wie sagen kann, darf und soll. Dabei versteht sich gerade eine pragmatische Perspektive in der Linguistik als normkritisch und als Mittel, eine Sicht auf Sprache zu entwickeln, die zunächst neutral erscheinende Aussagen und Sprecherinnen*kontexte in Bezug auf ihre soziopolitische Wirkung und Bedingtheit zu überprüfen vermag (vgl. Nerlich 2009: 329; Mey 1993: 219).

Anhand solcher wissenschaftshistorischen Einblicke in die Entwicklungen der linguistischen Forschung wird deutlich, dass oftmals gerade jüngere Ansätze zunächst eine explizit politische Ontologie transportieren. Die folgende Arbeit beschäftigt sich mit diesen unterschiedlichen sprachpolitischen, linguistischen und ideologischen Aspekten von Personenbenennungspraktiken und ihrer Bedeutung für Genderkonzeptualisierungen im Kroatischen. Die Bedeutung von politischen Prämissen und ontologischen Prägungen zeigt sich an dieser Schnittstelle zwischen Gender- und Sprachfragen in aller Deutlichkeit.

Für die Analyse der Wechselwirkungen von sprachlich manifestierten Genderordnungen und durch die Sprache wiederum bedingten Normvorstellungen und herrschenden Konzeptualisierungen von Gender, vereint diese Arbeit verschiedene empirische Studien, die zusammen eine gemeinsame Fragestellung beantworten sollen. Diese gegenüber den einzelnen Forschungsfragen der empirischen Teilstudien übergreifende zentrale Fragestellung ist dabei zunächst ganz generell die nach dem erkennbaren Zusammenhang von Gender- und Sprachnormierungen in der kroatischen Personenbenennungspraxis und den damit einhergehenden sprachlichen Manifestationen von Genderkonzeptualisierungen.

Die Relevanz dieser Fragestellung wird im Folgenden in einem Theorieteil anhand verschiedener Themenkomplexe hergeleitet. So beinhaltet das Theoriekapitel neben den Vorarbeiten der Genderlinguistik insgesamt (siehe 1.1, 1.2 und 1.4) und den für diese Arbeit zentralen theoretischen Vorannahmen (siehe Kap. 1.3) auch eine Einführung in die spezifischen kroatischen Diskussionen und Einschätzungen rund um Sprache und Gender (siehe die Kap. 1.5 und 1.6). Darüber hinaus wird hier der methodologische Ansatz dieser Arbeit detailliert erklärt (siehe Kap. 1.7).

Die sprachlichen Manifestationen dominanter Konzeptualisierungen und Vorstellungen von Gender im Kroatischen werden in den Kapiteln, die sich der Analyse der empirischen Daten dieser Arbeit widmen, besprochen. Hier werden die tatsächlichen Wirkungen (siehe Kap. 2), ihre konkreten Bedingungen (siehe Kap. 3) und die kritischen Reaktionen auf die konventionelle Personenbenennungspraxis im Kroatischen (siehe Kap. 4) untersucht.

Im Rahmen der *Perzeptionsstudie* in Kapitel 2 soll zunächst nach der Auswirkung von Sprachformen (allen voran der *Sprachform androgenderndes Maskulinum*) auf Genderkonzeptualisierungen gefragt werden. Hiermit soll gleichzeitig die Relevanz einer kritischen Analyse androgendernder Personenbenennungen im Kroatischen überprüft und erläutert werden.
Die daran anschließenden Untersuchungen zu Normierungs- und Konventionalisierungsbedingungen in Kapitel 3 widmen sich den konkreten Ausprägungen und Diskursen rund um Personenbenennungspraktiken und Genderkonzeptualisierungen im Kroatischen. Dazu werden zunächst maßgebliche Diskursprägungen in grammatischen Regelwerken herausgearbeitet, bevor im Rahmen der *Produktionsstudie* zum Sprachgebrauch in der Tageszeitung *Vjesnik* die quantitativen Ausprägungen der verschiedenen Benennungstypen untersucht und im Verhältnis zueinander genauer betrachtet werden.
Kapitel 4 widmet sich den Alternativen zu diesen normierten und konventionalisierten Personenbenennungspraktiken im Kroatischen. Hierfür wird zunächst in einer zweiten *Produktionsstudie* nach bestehenden alternativen Sprachformen zur Benennung von Personen geschaut. Darauf aufbauend werden in Expertinnen*interviews erhobene Einschätzungen und Meinungsbilder zu alternativem Sprachgebrauch in Kroatien analysiert. Die in diesem Kapitel herauszuarbeitenden Lösungsansätze sollen zum einen die Vielfalt an alternativen Sprachformen zur Benennung von Menschen im Kroatischen aufzeigen und kontextualisieren, und zum anderen nach der Bedeutung von Sprache für die politische und aktivistische Arbeit von Genderexpertinnen* in Kroatien fragen.
Als zentrale Hypothese dieser Arbeit dient die Annahme, dass sich auf Grund sprachlicher Normierungen normalisierte und hierarchisch geprägte Gendervorstellungen wirkungsmächtig und diskursprägend im anhaltenden und umfassenden Gebrauch des androgendernden Maskulinums manifestieren (siehe die Kap. 1.4 und 1.5). Diese sprachideologisch umkämpfte und teilweise vehement verteidigte grammatische Norm ist auf Grund ihrer besonderen Salienz in vielen Sprachen zentral für die Analyse sprachlicher Manifestationen von Genderkonzeptualisierungen und entsprechend auch im Fokus der feministischen Sprachkritik. Jedoch scheint die internationale und anglistisch geprägte genderlinguistische Forschung das androgendernde Maskulinum und die Analyse dieser linguistischen Norm etwas aus dem Blick verloren zu haben, was in Zusammenhang mit der stark durch das Englische geprägten Ausrichtung der Genderlinguistik stehen mag (vgl. Hellinger/Pauwels 2007: 657; Motschenbacher 2010a: 3).
Gerade die slawistische Perspektive verdeutlicht jedoch, dass die Erforschung dieser linguistischen Norm mitnichten obsolet geworden ist. Sowohl die wissenschaftliche Auseinandersetzung als auch die sprachpolitische Diskussion rund um das androgendernde Maskulinum

können im Rahmen einer slawistisch informierten Sicht als weder marginal noch abgeschlossen gelten. Für die weitere Erschließung der slawistischen Genderlinguistik will die folgende Untersuchung zum Kroatischen einen umfassenden Beitrag leisten.

Zur Schreibweise ‚Generisches' Femininum + Genderstar

Die hier gewählte Schreibweise mit einem Sternchen, dem sogenannten *Genderstar* (*) verhilft zu verdeutlichen, dass zum einen die auch sprachlich immer wieder neu konstruierte Dichotomie zwischen Männern* und Frauen* kritisch betrachtet und zum anderen die Komplexität der mit den Benennungen als Frau* und Mann* vollzogenen Gruppenzuordnungen berücksichtigt wird. Bei genderunspezifizierend implizierten Benennungen wird zudem das hier verwendete ‚generische Femininum' (im Weiteren *gynogenderndes Femininum*) durch den *Genderstar* hinsichtlich einer möglichen Perzeption als allein Frauen* benennend relativiert. Menschen, die von einer Dichotomisierung von Gender als entweder männlich* oder weiblich* abweichen, sollen durch die hier verwendetet *-Schreibweise mitbedacht werden. Aber auch alle, die sich nur mit Einschränkungen einer durch Genderzuschreibungen kategorisierten Gruppe zugehörig fühlen, werden hierdurch sprachlich berücksichtigt.
Mit dieser Schreibweise werden hier außerdem sämtliche Benennungen und sprachlichen Konzeptualisierungen von Gender gekennzeichnet, um zum einen auf die Salienz der durch Gender geprägten Benennungspraktiken zu verweisen und zum anderen keiner verdeckten Privilegierung durch die Nichtkennzeichnung bestimmter gesellschaftlicher Gruppenzuschreibungen Vorschub zu leisten (vgl. hornscheidt 2012: 301). Personenbenennungen, die keine Genderkonzeptualisierung (re)produzieren, bleiben bei der hier gewählten Schreibweise ungekennzeichnet. Auch in Zitaten, Eigennamen und in Beispielen aus dem untersuchten Material bleiben Benennungen von Gender ungekennzeichnet.
Diese Schreibweise soll, trotz der Anerkennung eines nicht zu vernachlässigenden Grades an sprachlichem Determinismus in den vorhandenen sprachlichen Strukturen und Normen, vor allem darauf hinweisen, dass es gerade diese Konstrukte und Normierungen sind, die Gender zu einer so wirkungsvollen sozialen Kategorie machen und dass diese Gruppeneinordnungen hier nicht unhinterfragt (re)produziert werden sollen. Vielmehr kann mit dieser Schreibweise zu einer „multiplizierung dichotomer, geschlossener konzeptualisierungen" (hornscheidt 2012: 300) und zu einer Herausforderung konventionalisierter Vorstellungen von Zweigenderung beigetragen werden. Für Baumgartinger gehört der *Genderstar* zu den „Sprachsystem verändernden Strategien" (2008: 34), was seinen Gebrauch in einer Arbeit, die sich mit der

Rolle von Sprache für die Konzeptualisierung von Gender beschäftigt, folgerichtig erscheinen lässt.

1) Feminismus, Linguistik und Ideologie: Personale Appellation in der Theorie

Überlegungen und Einschätzungen zu genderlinguistischen Fragestellungen basieren zumeist auf interdisziplinären Ansätzen. Das folgende Kapitel gibt einen Überblick über die für diese Arbeit maßgeblichen theoretischen Überlegungen aus Bereichen der Linguistik, Soziologie und den Gender Studies. Die verschiedenen empirischen Untersuchungen dieser Arbeit basieren auf unterschiedlichem Datenmaterial aus teilweise divergenten sozialen Kontexten (siehe Kap. 1.7). Dieser Facettenreichtum spiegelt sich auch in den theoretischen Überlegungen, die in diesem Theoriekapitel besprochen werden.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf dem von Hornscheidt entwickelten *pragmatisch-konstruktivistischen* Ansatz zur Untersuchung des Zusammenhangs von Sprache und Gender (siehe Kap. 1.3.4). Für die Frage nach der Bedeutung von Sprache ist hierbei eine pragmatische Perspektive auf Sprache zentral. Hier werden linguistische Fragestellungen zunächst explizit nicht danach aufgeteilt, ob sie den Sprach*gebrauch* oder das Sprach*system* betreffen. Anstatt den individuellen Sprachgebrauch und die Gesamtmenge der grammatischen Regeln, das Sprachsystem, einer Sprachgemeinschaft als zwei unterschiedliche Forschungsfelder anzusehen, wird hier von einer dialektischen Beziehung ausgegangen. So kann Sprache in ihrer Gesamtheit, also sowohl das System als auch der Gebrauch der Sprache, als Handlung von Menschen verdeutlicht werden. Wichtige Ergebnisse von Sprachhandlung verfestigen sich zwar im Sprachsystem, dieses jedoch stellt selbst Teil eines (konventionalisierten und normierten) Sprachgebrauchs dar. Das Interesse an Sprache als Handlung umfasst dann auch grammatische Regelungen, sowie deren Entstehungs- und Festschreibungsbedingungen, wobei der Charakter der aktiven Sprachhandlung für die Institutionalisierung und Normierung von Sprache deutlich wird.

Für die Analyse von Gender spielt in Hornscheidts Ansatz zudem eine konsequent kritische Analyse von gesellschaftlichen Normen eine entscheidende Rolle. Durch die konstruktivistische Sichtweise auf Gender und die Frage nach der Rolle der Sprache in der Herstellung und Erhaltung der omnipräsenten Bereitschaft zur Kategorisierung von Menschen auf Grund von Gender, können mit einer *pragmatisch-konstruktivistischen Perspektive* oft nur implizite und mitunter weitgehend unerkannte Vorstellungen von der Systemhaftigkeit und Unhinterfragbarkeit von Regeln verdeutlicht und offen gelegt werden.

Für den kroatischen Kontext, der in dieser Arbeit im Mittelpunkt steht, sind zudem Überlegungen zur ideologischen Einbettung gängiger und verbreiteter linguistischer Zugänge zur Sprache besonders aufschlussreich. Als ‚neutral' verstandene Darstellungen sprachlicher Ka-

tegorien und sprachsoziologischer Beobachtungen verweisen oft anschaulich auf die herrschenden politischen Überzeugungen ihrer Zeit und ihrer Vertreterinnen*.

Die folgenden theoretischen Überlegungen stützen sich sowohl auf deutsch- und englischsprachige, als auch auf Quellen und Arbeiten aus dem Raum des ehemaligen Jugoslawiens, und hierbei, gemäß dem Fokus dieser Arbeit, vor allem auf Überlegungen kroatischer Wissenschaftlerinnen* zu den Themen Gender, Sprache, Linguistik und Ideologie. Eine separate Berücksichtigung dieser kroatischen Perspektive erfolgt dabei nur in denjenigen Teilen der theoretischen Überlegungen, in denen bereits explizit auf die spezifische Situation in Kroatien und im Kroatischen eingegangen wird (siehe insbesondere Kap. 1.5 zu Personenbenennungspraktiken im Kroatischen und Kap. 1.6 zur linguistischen Auseinandersetzung rund um diese Personenbenennungspraktiken in Kroatien).

Am Ende des vorliegenden Kapitels erfolgt zudem eine Einführung in die Methodik der Arbeit, die gleichzeitig einen ersten Überblick über die untersuchten Daten und konkreten Fragestellungen der einzelnen Studien gibt.

Für die theoretische Einbettung und die erkenntnistheoretische Verdeutlichung des Untersuchungsgegenstandes – Gender im ihrem Verhältnis zu Sprache – werden hier zudem die für die Arbeit relevanten Begriffe und Konzepte aus den Gender Studies und der Linguistik eingeführt. Auf Grund ihres ausdrücklich interdisziplinären Charakters, soll die folgende Studie für die slawistische Linguistik ebenso wie für die Gender Studies zugänglich und anschlussfähig sein.

1.1 Strömungen und Ansätze genderlinguistischer Forschung

Wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit Fragen zu Gender und Sprache haben sich sowohl historisch als auch inhaltlich und ontologisch bedingt in den letzten Jahrzehnten stark ausdifferenziert (vgl. Bertoša 2001: 63; Hornscheidt 2006: 271). Den Kern der genderlinguistischen Ansätze bildeten dabei feministische Arbeiten, die neben dem linguistischen auch einen soziologischen und darüber hinaus meist einen politischen Erkenntnisgewinn anstreben (vgl. Bucholtz 2014). Mit Beginn der feministischen Auseinandersetzung um *sprachliche Gleichberechtigung* hat sich im Rahmen der sogenannten *zweiten Welle* der feministischen Bewegungen die *Feministische Linguistik* (FL) entwickelt, die in erster Linie einen sprachkritischen Ansatz verfolgte, darüber hinaus jedoch auch konkrete Sprachhandlungen von Männern* und Frauen* komparativ untersuchte (vgl. Mills/Mullany 2011: 14; Crawford/Fox 2007;). Anhand von Studien unterschiedlichster linguistischer Subdisziplinen und theoretischer Prämissen wurde untersucht, inwiefern sich in Struktur und Gebrauch von Sprache un-

gleiche Bedingungen und Privilegierungen auf Grund von Gender analysieren lassen (vgl. u.a. Lakoff 1973; sowie die Beiträge in Trömel-Plötz 1997).

Viele der heutigen Ansätze genderlinguistischer Analysen zum Zusammenhang von Gender und Sprache bauen auf verschiedenen Aspekten dieser frühen Arbeiten auf. Durch die Analyse dieser ‚alten' Probleme und Materialien im Rahmen veränderter ontologischer und epistemologischer Standpunkte konnten teilweise gänzlich neue Erkenntnisse generiert und vor allem auch neue Fragen beantwortet werden (vgl. u.a. Cameron 2005; Hornscheidt 1998; Mills 2008; Reiss 2008). Dadurch hat die FL eine für linguistische (Teil-)Disziplinen nicht untypische Weiterentwicklung und vielschichtige interne Auseinandersetzungen erfahren.

Neben der vor allem poststrukturalistisch und postmodern ausgerichteten FL der *dritten Welle*, die sich um eine stärkere Konzentration auf spezifische, kontextsensitive Forschungen bemüht und die verallgemeinernden und zuweilen generalisierenden und global angelegten Prämissen früherer feministischer Forschungen zu vermeiden sucht (vgl. Mills 2008; Cameron 2005; Bertoša 2002; Hornscheidt 2005, 2012), haben sich in den letzten Jahren vor allem auch explizit heteronormativitätskritische Ansätze in der genderlinguistischen Forschung durchgesetzt (vgl. Motschenbacher 2011; Livia 1997; Queen 2014). Während die Gay/Lesbian/LGBT-linguistischen Ansätze der 1980er Jahre ein Untersuchungsfeld entwickelten, das stark auf durch Gender/sex und Sexualität bestimmte Identitäten zugeschnitten war, hat sich mit der Queer-Linguistik in den letzten Jahren ein gegenüber Identitätszuschreibungen insgesamt betont kritischer Zugang zur Erforschung genderlinguistischer Fragen etabliert. Dieser ist der weniger auf die Untersuchung bestimmter Identitäten fokussiert, sondern hat es sich vielmehr zur Aufgabe gemacht, die sprachlichen Bedingungen zur Konstituierung und diskursiven Verfestigung (oder aber auch Auflösung und Dekonstruktion) verschiedener sexueller und Gender-Identitäten zu untersuchen (vgl. Leap/Motschenbacher 2012; Morrish 2010; Motschenbacher 2012).

Trotz Abgrenzungen sind jedoch die Trennlinien zwischen den Ansätzen nicht statisch oder klar zu definieren, und Überschneidungen sowie sich aus verschiedenen Richtungen und Erkenntnissen speisende Arbeiten sind eher Regel als Ausnahme. Die folgenden Ausführungen geben einen ersten Einblick[6] in die Entwicklung genderlinguistischer Forschungen aus internationaler Perspektive, wobei insbesondere auf das sich verändernde Verständnis von Gender fokussiert wird, anhand dessen sich auch viele der genderlinguistischen Entwicklungen erklären lassen.

[6] Für umfassendere Einführungen in Inhalte und Strömungen der Genderlinguistik siehe unter anderem: Bertoša (2002); Bucholtz (2014); Eckert/McConnell-Ginet (2013); Glovacki-Bernardi (2008); Hornscheidt (2005); Motschenbacher 2010a; Mills/Mullany (2011); Posch (2014).

1.1.1 Feminismus, Linguistik und Gender

Der Zusammenhang von feministischen Forderungen mit linguistischen Analysen ergab sich zunächst aus Betrachtungen dazu, dass sprachliche Konventionen und grammatische Regelungen Privilegierungen von Männern* und männlichen* Lebensrealitäten zu begünstigen scheinen, und in den gleichen Kontexten Frauen* und weibliche* Erfahrungen entweder abwertend oder aber gar nicht benennen (können). Damit einher geht ein erkennbares Ungleichgewicht zugunsten von Männern* (ein sogenannter *male bias*) in Personenbenennungspraxis insgesamt, insbesondere im Kontext von Berufstätigkeit und öffentlichem Leben (vgl. u.a. Hamilton 1988; Baron 1986; Cameron 1992; Trömel-Plötz 1978; Pusch 1984a; 1999; Müller/Fuchs 1993, Grabrucker 1993). Die sich in diesen Beobachtungen der FL verdeutlichenden, teilweise stark dichotomen Gegenüberstellungen von *Männern** und *Frauen** sind in der feministischen Bewegung später kritisiert und dekonstruiert worden. Anders als in allgemeinen Darstellungen und Überlegungen zu Genderfragen, hat sich in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung um Gender schon bald eine Abkehr von dichotomen Zuschreibungen und monolithischen Gruppenbildungen vollzogen. Noch stärker als in der Kritik an durch sprachliche Konventionen und grammatische Regelungen bedingten Ungleichheiten und Diskriminierungen, verdeutlicht sich dieser dichotomisierende Blick auf Gender an sogenannten *Sprachgebrauchsstudien*, die nach den Unterschieden (und nach den Gründen für die gefundenen Unterschiede) im Gesprächsverhalten von Frauen* und Männern* fragten. An den Untersuchungen zu den sogenannten *genderlects* (vgl. Motschenbacher 2010a: 45) zeigten sich so in gendertheoretischer Sicht bald auch die ersten Probleme einer zu stark auf traditionelle Genderdichotomien eingeschränkten Perspektive in der Analyse von Gender und Sprache.
Entsprechend hat sich das Verständnis von Gender schon bald ausdifferenziert. Diese Entwicklung wird in den nun folgenden Abschnitten genauer betrachtet, bevor in den Kapiteln ab 1.1.4 wieder stärker auf Fragen der Linguistik fokussiert wird.

1.1.2 Die Verkomplizierung der Genderdichotomie

In Reaktion auf die stark dichotom und essentialistisch geprägte Einteilung von Menschen als entweder Männer* oder Frauen*, die allein auf Grund biologischer Zuschreibungen und Klassifizierungen völlig unterschiedliche gesellschaftliche und politische Handlungsmöglichkeiten und Zuschreibungen bedingen, hat sich in den letzten Jahrzehnten eine weniger monolithische und stärker an der gelebten Realität orientierte Sicht auf Gender etabliert. Gemäß der Beobachtung, dass Gender je nach Zeit, Kultur, Schicht, Alter und Rechtsgrundlage ein völlig

anderes Idealbild von Lebensentwürfen auf Grund der Einteilung in Menschen als weiblich* und männlich* zur Folge haben kann, sollten die verschiedenen Ebenen der sozialen Kategorie Gender auch wissenschaftlich analysierbar werden:

> „Der Einsatz von *gender* als Analysekategorie versprach […] die Möglichkeit, die fragwürdige Opposition zwischen Frauen und Männern zu dekonstruieren, sie gleichzeitig jedoch in ihrer sozialen, kulturellen und politischen Realität als Mechanismus der Hierarchisierung ernst zu nehmen“ (Hof 2005: 13).

Mit der Differenzierung von *gender* als die kulturell und kontextabhängig bedingte Ausprägung des biologisch verorteten *sex* konnten die zentralen Fragen der Genderanalyse, mit den englischsprachigen Begriffen sehr viel besser als durch den weniger differenzierten deutschen Terminus *Geschlecht*, verdeutlicht werden. Mit Hilfe dieser Differenzierung wird die analytische Grundlage dafür geschaffen, zu untersuchen, wie die gesellschaftlichen Zuschreibungen und scheinbar klar definierten sozialen Rollen auf Grund von Gender zumeist weniger auf biologischen denn auf kulturellen und gesellschaftlichen Ideologien und Traditionen beruhten, die sich aus biologischen Prämissen allein nicht erklären ließen.

Für die linguistische Analyse von Gender bedeutete diese Entwicklung in der Genderforschung vor allem, dass die Sprachgebrauchsanalyse weniger essentialistisch und stärker dekonstruktivistisch verortet wurde. So konnten beispielsweise Unterschiede im Gesprächsverhalten zwischen Männern* und Frauen* stärker als gesellschaftlich bedingt verstanden werden. Aufgrund der Tatsache, dass überhaupt manche Unterschiede der *genderlects* beobachtet werden konnten, stand nun die Frage im Mittelpunkt, welche kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen zu einem möglicherweise divergierenden Gesprächsverhalten führten (vgl. Christie 2010). Untersuchungen zu Personenbenennungspraktiken wiederum können durch diese analytische Abkoppelung der gesellschaftlich geprägten Zuschreibungen dessen, was biologisch determiniert zu sein scheint, viel klarer aufzeigen, welche Rolle auch und gerade die Sprache für diese Naturalisierung von Gender spielt.

Ein weiterer Schritt in Richtung einer noch grundsätzlicheren Infragestellung von Gender als sozialer Kategorisierung, war das von West/Candace (1987) beschriebene Konzept von Gender als interaktiver Handlung von Subjekten im Rahmen ihrer jeweiligen institutionellen und sozialen Kontexte, dem sogenannten *doing gender*-Ansatz (vgl. West/Candace 1987; Gottburgsen 2000). Mit diesem vor allem auf anthropologischen und ethnographischen Untersuchungen und Erkenntnissen basierenden Konzept erfolgte eine erste Aufweichung der starren, durch Gender definierten Begrenzungen, die die Natürlichkeit der gesellschaftlichen Zuschreibungen und Regelungen in Zweifel zog.

Die Obsession, mit der die Einteilung entlang der vermeintlichen Grenzen der Kategorie Gender betrieben wird, machte bereits Goffman, einer der Vordenker des *doing-gender*-Ansatzes deutlich, als er* – explizit in Bezug auf die ‚westliche', amerikanische Gesellschaft und in Abwandlung der berühmten Losung von Marx – festhielt: „Gender, not religion, is the opiate of the masses" (Goffman 1977: 315).

1.1.3 Die ‚performative Wende'

Noch deutlicher werden die gesellschaftlichen Zuschreibungen an die Kategorie Gender mit konstruktivistischen Ansätzen, die nicht nur *gender*, sondern auch die Natürlichkeit und Vorgängigkeit von *sex* in Frage stellen und damit die dichotome Einteilung von Menschen in Gruppen qua Gender insgesamt in Bezug auf ihre Normbildung und Machteffekte hinterfragbar erscheinen lassen (vgl. insbesondere Butler 1990; 1993). Bereits durch die vielfachen Verweise nicht-weißer, nicht-bürgerlicher und nicht-heterosexueller Frauen* (vgl. u.a. Lorde 1988; Hooks 1984, 2000; Wittig 1980; Piesche 2012) auf die Tatsache, dass sie in vielen Teilen der feministischen Bewegung nicht repräsentiert sind, ließ die monolithische Einteilung in Frauen* auf der einen und Männer* auf der anderen Seite prototypisierend und zu wenig differenziert erscheinen. Als eine der ersten im nordamerikanischen Raum hat die* ehemalige* Sklavin* Sojourner Truth in einer überlieferten Rede von 1851 mit dem Titel *Ain't I a woman?* (Truth 1851) auf die fehlende Beachtung ihrer* Lebensrealitäten in der frühen Frauen*rechtsbewegung hingewiesen.

Fehlende Beachtung intersektioneller und struktureller Mehrfachdiskriminierungen sowie die Verschleierung der Privilegierung bestimmter Gruppen von Frauen* gegenüber anderen, war jedoch auch in der zweiten Welle des Feminismus ein viel diskutierter Kritikpunkt. Die Tatsache, dass viele der strukturellen Probleme weißer heterosexueller Mittelschichtfrauen* (vgl. Friedan 1963), die durch die feministische Bewegung gelöst werden sollten, nicht den strukturellen Problemen anderer Gruppen von Frauen* entsprachen und deren strukturelle Benachteiligung auch oftmals ausblendeten (vgl. für ein aktuelleres Beispiel Sandberg 2013), hat die Position und die Bedeutung der *Frau* an sich* als Subjekt feministischer Forderungen von Beginn an als problematisch erscheinen lassen.

Diese Widersprüche innerhalb der emanzipatorischen Bewegungen zur Überwindung von rechtlichen, gesellschaftlichen und strukturellen Benachteiligungen auf Grund von Gender hat Butler in ihrem* wegweisenden Buch *Gender Trouble* (1990, dt. *Das Unbehagen der Geschlechter*, 1991) aufgegriffen und einer philosophischen Analyse unterzogen, die weitreichende Konsequenzen für die Genderforschung hatte (vgl. Hornscheidt 2002: 13f). Ihre*

These, die, bezugnehmend auf Arbeiten von Simone de Beauvoir, Monique Wittig, Luce Irigaray, Michel Foucault und vielen mehr, davon ausgeht, dass eben nicht nur *gender* sondern auch *sex* gesellschaftlich konstruiert ist (vgl. auch Hornscheidt 2006: 46), hat die wissenschaftliche Auseinandersetzung um Genderfragen noch einmal stark verändert (vgl. Wilchins 2004: 135; Ehrlich/Meyerhoff 2014: 5). Hier wurde nun die Fragwürdigkeit einer klaren und zumeist auf Mehrheits- und/oder Machtverhältnissen aufbauenden Kategorisierung von Menschen auf Grund gesellschaftlicher Zuschreibungen insgesamt noch einmal deutlicher herausgearbeitet.

Die Aufgabe ihrer* Untersuchung sieht Butler selbst darin, die wirkungsvollen und diskursprägenden Institutionen (und hier nennt sie* neben einem die Gesellschaft prägenden *Phallogozentrismus* vor allem die eine solche Dominanzstellung von männlichen* Gesellschaftsstrukturen noch verstärkende *Zwangsheterosexualität*)[7] zu hinterfragen und sie ihrer zentralen Stellung zu entheben (vgl. Butler 1990 [2007]: 18). Für die linguistische Auseinandersetzung um Sprache und Gender ist die* Rhetorikerin* Butler darüber hinaus auch deshalb wichtig, weil sie* die zentrale Rolle von Sprache in der Konstruktion von *gender* und *sex* betont und damit „sprachlichen Prozessen der Subjektkonstitution eine zentrale Position" (Hornscheidt 2006: 49) zuschreibt. Dies wird insbesondere in ihren* späteren Werken, *Bodies that matter* (1993, dt. *Körper von Gewicht*, 1995) und *Excitable Speech* (1997), in denen sie* auf Austins Sprechakttheorie aufbauend die Performativität und die sprachlich-diskursive Herstellung von Gender diskutiert (vgl. Livia/Hall 1997: 11), deutlich.

Im Gegensatz zu der vor allem *gender* betreffenden Dekonstruktion im *doing gender*-Ansatz (vgl. Hornscheidt 2002: 33), war spätestens mit Butler auch die scheinbar unüberwindbare Statik der biologischen Komponente – *sex* – in Frage gestellt. Butler verdeutlicht, dass auch diese immer wieder diskursiv hergestellt und verfestigt wird. Hierfür prägt sie* den Begriff der *akkumulierten Kraft der Autorität*, den sie* durch vorangehende, erfolgreich verhandelte, autoritative Praktiken realisiert und legitimiert sieht: „…the force of authority through the repitition or citation of a prior, authoritative set of practices" (Butler 1993: 227). Auf diese Weise werden Normierungen und Kategorisierungen im Rahmen eines auf Genderkonzeptualisierungen aufbauenden Systems immer wieder gestützt und hergestellt und tragen so zu ihrer eigenen, scheinbar natürlichen Manifestierung bei.

[7] Im Rahmen dieser Arbeit wird auf Grund ihrer stärkeren Verbreitung in der aktuellen Genderlinguistik mit den Begriffen *Androzentrismus* und *Heteronormativität* gearbeitet, die in vielen Aspekten als mit diesen beiden bei Butler zentral gesetzten Termini weitgehend identisch gelten können.

1.1.4 Heteronormativitätskritik und Queere Linguistik

Neben der Rolle von Sprache für die Herausbildung und gesellschaftliche Konstruktion von gegenderten Identitäten, hat Butler auch ein weiteres zentrales Thema der Diskussion rund um die Analysekategorie Gender aufgegriffen und weiterentwickelt: die Bedeutung von heteronormativen Vorstellungen, die auch feministische Einschätzungen von Gender oftmals stark prägten und prägen. Ihre* grundsätzliche Infragestellung der Genderdichotomie erfolgt dabei nicht alleine durch eine Dekonstruktion der biologischen Zuschreibungen und Klassifizierungen von Menschen hinsichtlich *gender*/*sex*, sondern auch vor dem Hintergrund einer kritischen Analyse der in die Genderdichotomie eingeschriebenen Naturalisierung von Heterosexualität. Aufbauend auf Wittigs kritischer Analyse der sich durch eine gegenderte soziale Ordnung manifestierenden Dominanz heterosexueller Diskurse (dem *heterosexual contract*), durch die alle nicht-heterosexuellen Subjekte automatisch als ‚Abweichung' und als ‚etwas Anderes' und ‚Markiertes'[8] gelten müssen (vgl. Wittig 1980; 1982, und insbesondere 1989), prägt Butler so das Konzept der *heterosexuellen Matrix*.

In gegenseitiger Abhängigkeit bilden sich demzufolge nicht nur *sex* und *gender* als soziale Konstruktionen in dominanten und gesellschaftlich normierten Diskursen heraus, sondern darüber hinaus spielt die Naturalisierung und besonders starke Normsetzung von Heterosexualität im Rahmen dieser gesellschaftlichen Manifestationen von Gender eine entscheidende Rolle. Butler spricht von „regulierenden Fiktionen" hinter den Konzepten von *sex* und *gender*, „die die konvergierenden Machtsysteme der männlichen und heterosexistischen Unterdrückung festigen und naturalisieren" (1991: 61). Anstelle einer solchen Zentrierung und Verfestigung bestehender Machtverhältnisse, zielt Butler auf eine feministische Neupositionierung sowohl zur Frage nach dem handelnden Subjekt im Feminismus als auch nach der Zuschreibung von Genderidentitäten ab:

> „Is the construction of the category of women as a coherent and stable subject an unwitting regulation and reification of gender relations? And is not such a reification precisely contrary to feminist aims? To what extent does the category of women achieve stability and coherence only in the context of the heterosexual matrix? If a stable notion of gender no longer proves to be the foundational premise of feminist politics, perhaps a new sort of feminist politics is now desirable to contest the very reification of gender and identity, one that will take the variable construction of identity as both a methodological and normative prerequisite, if not a political goal" (Butler 1990 [2007]: 7).

Mit ihrem* normkritischen Zugang zu gesellschaftlichen Identitätsvorstellungen ist Butler wiederum ein wichtiger Bezugspunkt für die *Queere Linguistik*, die es sich zur Aufgabe ge-

[8] Ähnlich formulieren das auch Cameron/Kulick: „Explicit references to sexuality in the language and gender literature are not usually references to heterosexuality, however; instead they are references to ‚marked' or minority sexual identities…" (2003: 51).

macht hat, mit den Gegensatzpaaren *weiblich* vs. männlich** und *heterosexuell vs. homosexuell* zwei machtvolle, sich gegenseitig stabilisierende Binarismen zu dekonstruieren (vgl. Motschenbacher 2011: 151).

Die Dekonstruktion solcher und anderer als Gegensätze etablierten Zuschreibungen sowie die Infragestellung von diskursiv geprägten und naturalisierten Gruppenidentitäten bilden ein Grundkonzept der Queeren Linguistik. Auch für die Erkenntnisse rund um die hier erhobenen sprachlichen Daten (siehe Kap. 2 und 3) und die in Interviews generierten Einschätzungen von kroatischen Genderexpertinnen* zum Thema Gender und Sprache (siehe Kap. 4) in dieser Arbeit spielen der Umgang mit Vorstellungen und gesellschaftlich dominanten Prägungen von Menschen als Gruppen auf Grund von Gender und Sexualität eine zentrale Rolle. Die relevanten Kategorisierungen von Menschen und ihre linguistische Grundlage, die aus solchen *Kategorisierungen* entstehenden *Normierungen* und die damit einhergehende Herausbildung und Stärkung von *Privilegierungen* werden deshalb im folgenden Kapitel genauer betrachtet. Essenziell ist dabei die Frage nach der Rolle sprachlichen Handelns für die Herstellung, Aufrechterhaltung und (Re)Produktion sozialer Ungleichheit auf Grundlage von Genderzuschreibungen.

1.2. Soziale Ungleichheit und ihre sprachlichen Voraussetzungen

Die Frage nach der Bedeutung von sozialen Kategorisierungen, Klassifizierungen, Standardisierungen und Normsetzungen ist eng mit der Analyse von gesellschaftlicher Machtverteilung verbunden. Auch Butler geht nicht von einer Bedeutungslosigkeit von Gender aus oder ignoriert die Bedeutung, die Gender für Menschen und die menschliche Identitätsbildung einnimmt, indem sie* sie dekonstruiert, sondern fragt nach den Bedingungen dafür, dass manche Identitäten naturalisiert werden und andere nicht:

> „The presumption here is that „being" of gender is *an effect*, an object of a genealogical investigation that maps out the political parameters of its construction in a mode of ontology. To claim that gender is constructed is not to assert its illusoriness or artificiality, where those terms are understood to reside within a binary that counterposes the „real" and the „authentic" as oppositional. As a genealogy of gender ontology, this inquiry seeks to understand the discursive production of the plausibility of that binary relation and to suggest that certain cultural configurations of gender take the place of „the real" and consolidate and augment their hegemony through the felicitous self-naturalization" (Butler 1990 [2007]: 45).

Gäbe es keine strukturellen gesellschaftlichen Ungleichheiten zwischen den verschiedenen angenommenen Subjektgruppen, wäre tatsächlich auch die Klassifizierung, die Gruppeneinteilung selbst weitaus weniger problembehaftet. Mit den soziologischen Analysen von Kim-

mel lässt sich die Problematik hinter den Klassifizierungen zudem als Frage nach Privilegierungen verstehen:

> „To be white, or straight, or male, or middle class is to be simultaneously ubiquitous and invisible. You're everywhere you look, you're the standard against which everyone else is measured. You're like water, like air. People will tell you they went to see a „woman doctor", or they will say they went to see „the doctor". People will tell you they have a „gay colleague", or they'll tell you about a "colleague". A white person will be happy to tell you about a „black friend", but when that same person simply mentions a „friend", everyone will assume the person is white. Any college course that doesn't have the word „woman" or „gay" or „minority" in its title is a course about men, heterosexuals, and white people. But we call those courses „literature", „history" or „political science". This invisibility is political" (Kimmel 2003: 3).

Die für solche Prozesse stillschweigender Privilegierungen typische Annahme der Universalität äußert sich insbesondere, wie Kimmel aufzeigt, in einer Nichtbenennung dieser privilegierten Kategorisierungen.

Eine Strategie zur Dekonstruktion solcher unhinterfragten Privilegierungen wird von Tudor (2011) in einer expliziten *Be_Nennung* von Privilegierungen verdeutlicht (wie sie auch bei Hornscheidt 2007 bereits angewandt wurde). Wie Tudor anmerkt, enthält jedoch auch eine solche aktive Benennung von privilegierten und konventionell unmarkierten Positionen und Kategorisierungen selbst wieder eine Tendenz der Verstärkung von kategorisierenden Zuschreibungen, die mit einem konstruktivistischen Verständnis von Gender und Identität schwer vereinbar ist:

> „Eine zu dekonstruierende Strategie, Diskriminierungen zu re_produzieren, ist z. B. die fortwährende Normalisierung von Privilegierungen durch EntNennung und somit Neutralisierung. Deswegen ist die Be_Nennung von Privilegierungen ein Schritt von vielen in dem zusammenwirkenden Ensemble von Praktiken kritischer Ver_Ortung. Jedoch ist es keineswegs auf der Hand liegend, wie Privilegierungen be_nannt werden können, ohne pseudo-symmetrisierende – macht_entnennende – Begrifflichkeiten zu konstruieren…" (Tudor 2011: 65).

Für die folgenden empirischen Untersuchungen stellt sich die Frage nach privilegierenden Normsetzungen auf zwei Ebenen. Zunächst ist es von Bedeutung, wie Menschen durch derartige Klassifizierungen eingeteilt werden und wie anhand von sprachlicher Normierung differenziert wird zwischen ‚universellen', ‚prototypischen', ‚unmarkierten' Menschen und durch explizite Benennungen als ‚markiert' und ‚normabweichend' hergestellte Gruppen von Menschen. Darüber hinaus ist die Analyse der sprachlichen Normsetzung und der dafür maßgeblichen Standardisierungsprozesse im Rahmen des sprachpolitisch in den letzten Jahrzehnten sehr aktiven kroatischen Sprachraums in Bezug auf sprachliche Privilegierungen auf einer gesellschaftspolitischen Makroebene besonders aufschlussreich, da hier zusätzlich die sprachpolitische Komponente berücksichtigt werden kann.

Kategorisierungen haben in der Analyse von Sprache dank der Forschungen der kognitiven Linguistik große Bedeutung. Insbesondere durch Lakoff (1987) haben Prozesse der sprachlichen Kategorisierung eine entscheidende Neuinterpretation erhalten, die sie für das Verständnis von Sprache als kontextabhängige und bedeutungsgenerierende Handlung zentral erscheinen lassen. Die in sprachlichen Kategorien eingeschriebenen Prototypisierungen und sozialen Stereotypisierungen sind für die Frage nach dem Zusammenhang von Sprache und Gender deshalb so aufschlussreich, weil in der Kategorisierung der eigenen Person wie der anderen ein entscheidender Beitrag zur Herstellung der sozialen Identität stattfindet (vgl. Eckert/McConnell-Ginet 2013: 204; Hornscheidt 2006: 91). Lakoff spricht von *Idealized Cognitive Models*, im Rahmen derer sowohl Kategorien als auch Prototypen entstehen:

> „…we organize our knowledge by means of structures called *idealized cognitive models*, or ICMs, and […] category structures and prototype effects are by-products of that organization" (Lakoff 1987: 68, Hervorhebungen im Original).

Wie solche idealisierten kognitiven Modelle funktionieren, verdeutlicht er* am Beispiel der *Woche*, das er* anschaulich, im Sinne eben einer dieser Nebenprodukte, vom Begriff *Dienstag* ausgehend erklärt:

> „Take the word *Tuesday*. *Tuesday* can be defined only relative to an idealized model that includes the natural cycle defined by the movement of the sun, the standard means of characterizing the end of one day and the beginning of the next, and a larger seven-day calendric cycle – the week. In the idealized model, the week is a whole with seven parts organized in a linear sequence; each part is called a *day*, and the third is Tuesday. Similarly, the concept *weekend* requires a notion of a *work week* of five days followed by a break of two days, superimposed in the seven-day calendar.
> Our model of a week is idealized. Seven-day weeks do not exist objectively in nature. They are created by human beings. In fact, not all cultures have the same kinds of weeks" (Lakoff 1987: 68-69, Hervorhebungen im Original).

In Bezug auf die normierte und konventionalisierte Benennung von Gender im Kroatischen, wie sie in Kapitel 3 untersucht wird, wird eine solche, durch stark vereinfachende (vgl. Lakoff 1987: 70), unreflektierte und, nach Lakoff, idealisierte Vorstellungen geprägte Sprachpraxis noch einmal verdeutlicht. Bedeutsam für die Beurteilung der Frage nach dem Zusammenhang von Gender und Sprache ist Lakoffs Ansatz darüber hinaus vor allem deshalb, weil er* in der Begründung der kognitiven Linguistik eine klare Verbindung zwischen Sprache und Denken verdeutlicht (vgl. Posch 2014: 24-27). Wenn Goffman (und viele andere) die Einschätzung untermauern, dass den bestehenden gesellschaftlichen Strukturen sexistische Prämissen zu Grunde liegen,[9] wird deutlich, welche Auswirkungen unhinterfragte und naturalisierte Vorstellungen, die auf solchen Idealtypen aufbauen, auch für sprachlich hergestellte Konzepte

[9] Goffman (1977: 326): „Ours is a sexist society."

und linguistische Ressourcen in Bezug auf Gender haben können. Neben solchen unbewussten, internalisierten Vorstellungen auf der Basis von Kategorisierungen, gilt es aus einer kritischeren Perspektive heraus dann auch, der Frage nachzugehen, wem bestimmte Kategorisierungen nutzen, wem sie schaden und welche Privilegierungen damit einhergehend aktiv naturalisiert und neutralisiert werden, wie McConnell-Ginet in Bezug auf die Benennung von Personen vermerkt:

> „More generally, categorizing – identifying general kinds to which individuals belong – happens in the context of pursuing certain interests. Carving out particular referential ranges is typically an interest-sensitive enterprise: particular ways of regulating reference serve certain interests better than others" (McConnell-Ginet 2008: 512).

Die Auswirkungen solcher zumindest implizit interessengeleiteter Einteilungen und Kategorisierungen von Menschen sowie ihre sprachlichen Manifestierungen werden im folgenden Unterkapitel an Beispielen verschiedener Ausprägungen von Diskriminierungsstrukturen auf Gender betrachtet. Fragestellungen rund um sprachlich evidente und vor allem durch Sprache hergestellte, konventionalisierte und naturalisierte Vorstellungen von und über Menschen und ihre problematischen Auswirkungen werden im Laufe dieser Arbeit an vielen Stellen relevant sein. Der folgende Überblick über verschiedene Begriffe und Konzepte bietet hierzu einen ersten Einstieg.

1.2.1 Sexismus und Sprache

Kategorisierungen und die auf Grund gesellschaftlicher Hierarchisierungen damit einhergehenden sozialen Ungleichheiten bilden die Grundlage für teilweise explizite, zuweilen jedoch auch unbewusst konservierte, gesellschaftliche Diskriminierungsstrukturen. Diskriminierende Strukturen und Vorstellungen auf Grund von Gender, die hier zunächst zusammenfassend als *Sexismus* bezeichnet werden, sind im Rahmen der politischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung ebenfalls analytisch noch stärker ausdifferenziert worden.

Konzepte und Definitionen dessen, was Sexismus ist, sind ebenso vielfältig und facettenreich wie die Untersuchungen und Auseinandersetzungen mit den Auswirkungen dieses gesellschaftlichen Phänomens. So unterscheidet Mills zwischen *direktem* und *indirektem* Sexismus (vgl. Mills 2003: 90), wobei sie* eine historische Entwicklung in der Verbreitung von ehemals offen und direkt sexistischen Handlungen hin zu heute stärker verdecktem und indirektem Sexismus sieht. Galić wiederum macht eine notwendige Unterscheidung zwischen *traditionellem* und *modernem* Sexismus (vgl. Galić 2004: 310) aus. Während sie* *traditionellen Sexismus*, ähnlich wie Mills den *direkten Sexismus*, eher an patriarchalisch geprägten, offen diskriminierenden Gesellschaftsstrukturen ausmacht, sieht sie* einen *modernen Sexismus*

als aktuell diskursprägend, der sich in strukturellen Ungleichheiten und Zuschreibungen bei gleichzeitig behaupteter Gleichstellung verdeutlicht.

Hornscheidt erweitert das Konzept des Sexismus und bietet das stärker die Konstruktion von *gender* und *sex* und damit einhergehende kategoriale Zuschreibungen berücksichtigende Konzept des *Genderismus* an (vgl. hornscheidt 2012: 50-55). Ausgehend von diesem Konzept, welches ermöglicht, in antisexistischen Handlungen oftmals völlig unberührt gelassene Diskriminierungen und quasi mittransportierte Zuschreibungen und Subhierarchisierungen innerhalb der Kategorie Gender zu verdeutlichen und zu benennen, differenziert Hornscheidt unterschiedliche Realisierungsformen von Genderismus: *Andro-*, *Zwei-*, *Hetera-*, *Repro-*, *Cis-* und *Kategorialgenderung*, die jeweils von einer anderen Perspektive aus verdeutlichen, dass die in der Kritik an sexistischen Diskriminierungen stets mitschwingende Normsetzung von Männern* und Frauen* weder klare noch selbsterklärende Subjekte darstellen (vgl. hornscheidt 2012: 53). Doch neben der Dekonstruktion von Gender, ist bei hornscheidt besonders die Verdeutlichung von fast immer auch mittransportierten interdependenten Diskriminierungsstrukturen zentral:

> „der begriff genderismus ist in seiner begrifflichkeit parallel zu rassismus, klassismus und ableismus formuliert – die strukturellen diskriminierungsformen nehmen in ihrer begrifflichkeit die konstruktionen, die über diese diskriminierungen gesellschaftlich realisiert werden, explizit auf: gender/geschlecht, race/rasse, ability/behinderung, class/klasse. sexismus als begriff hat dies nicht gemacht, sondern in und mit der begrifflichkeit zugleich eine gleichsetzung oder ersetzbarkeit von sexualität und gender nahegelegt und re_produziert“ (hornscheidt 2012: 61).

Eine frühere Reaktion auf das Konzept des Sexismus war die Ausformulierung von *Heterosexismus* (bzw. *Hetero-* oder auch *Heteragenderung*), das in der Auseinandersetzung um Diskriminierungen, Privilegierungen und gesellschaftlich akzeptierte Hierarchisierungen ein anderes entscheidendes Problem aufzeigt. Wie Schilt und Westbrook betonen, ist einer hierarchisierten gesellschaftlichen Ordnung auf Grund von Gender immer auch eine Gewichtung auf Grund von Heterosexualität gegenüber nicht-Heterosexualität eingeschrieben:

> „The hierarchical gender system that privileges masculinity also privileges heterosexuality. Its maintenance rests on the cultural devaluation of femininity and homosexuality. […] The gender system must be conceived of as *heterosexist*, as power is allocated via positioning in gender and sexual hierarchies. As such, understanding the persistence of gender inequality necessitates an understanding of the relationality between heterosexuality and gender“ (Schilt/Westbrook 2009: 443, Hervorhebungen im Original).

Die Rolle von Sprache für die Herstellung von Identitätsvorstellungen in Bezug auf Gender ist nicht zu trennen von der anhaltenden Reproduktion von sprachlich festgeschriebenen gen-

derhierarchischen Mustern. Auf der Ebene der linguistischen Untersuchung bedeutet *sexistische Sprache* nach Hellinger und Pauwels:

> „…sexist language refers to linguistic expressions that exclude, trivialise or insult (mainly) women. Linguistic manifestations include female invisibility (mankind), asymmetrical gender-marking (lady philosopher), and stereotyping (delegates and their wives)" (Hellinger/Pauwels 2007: 659).

Da im Folgenden Personenbenennungspraktiken insgesamt – sowohl in ihrer Struktur als auch in Bezug auf ihre jeweilige Funktion innerhalb bestimmter Texte, Textsorten, Diskurse und im jeweiligen linguistischen Kontext – betrachtet werden, spielen alle hier von Hellinger und Pauwels angeführten Aspekte sprachlichen Sexismus' eine Rolle für die Analyse von Personenbenennungspraktiken im Kroatischen. Im Fokus steht jedoch die Frage nach der fehlenden Benennung von nicht-männlichen* Identitäten und dem damit verbundenen *male bias* im Rahmen von Personenbenennungskontexten. Darüber hinaus spielt im Rahmen einer auf Zweigenderung zugeschnittenen Benennungspraktik mit den entsprechenden linguistischen Strukturen des Kroatischen (siehe Kap. 1.5), die Nichtbenennbarkeit von Personen außerhalb einer *männlich*-weiblich*-Dichotomie* eine wichtige Rolle.

Insgesamt ist für eine umfassende Definition von in Sprache (re)produziertem Sexismus zunächst zu betonen, dass sprachlich manifestierte Genderkonzeptualisierungen auf verschiedenen sprachlichen Ebenen geprägt werden. Die Auswirkungen solcher sprachlichen Manifestationen von Vorstellungen über Gender sind somit sowohl auf der semantischen und der lexikalischen, als auch auf der grammatischen, und hier insbesondere der morphologischen und morphosyntaktischen Ebene der linguistischen Analyse des Sprachgebrauchs relevant.

In den folgenden Untersuchungen zum Sprachgebrauch in Kroatien wird vor allem der erste dieser von Hellinger und Pauwels genannten Aspekte sexistischen Sprachgebrauchs – *female invisibility* – genauer betrachtet. Im konventionalisierten Sprachgebrauch wirkt die Nicht-Benennung von Frauen* und anderen nicht-männlichen* Identitätszuschreibungen durch die in das Sprachsystem eingeschriebene normierte Personenbenennungspraktik und der damit einhergehenden Genderkonzeptualisierung im Alltag fort (siehe Kap. 3). Da das Kroatische ebenso wie andere Genussprachen einen nicht-sexistischen Sprachgebrauch weitgehend durch die Vermeidung des konventionalisierten Gebrauchs von (potenziell genderspezifizierenden) Maskulina zur genderunspezifizierend implizierten Benennung von Personen realisiert, ist die *female invisibility* eine der vorrangigsten Hürden für Kroatischsprecherinnen*, die nicht-sexistisch sprachhandeln wollen (siehe insbesondere Kap. 4).

Die schon allein durch die Regeln des Genussystems klar herstellbare semantische Relation zwischen Maskulina und Männern* sowie zwischen Feminina und Frauen* (siehe Kap. 1.4 und 1.5), und die Tatsache, dass gerade bei Personenbenennungen ein enger Zusammenhang zwischen Gender und Genuszuweisung besteht (McConnell-Ginet spricht hier von „sex-linked grammatical gender“ – McConnell-Ginet 2014: 14), lässt die Forderung nach sprachlicher Gleichberechtigung in vielen Genussprachen einer Forderung nach vermehrtem Gebrauch des Femininums gleichen. Eine solche Benennungspraxis kann als wichtiger Schritt auf dem Weg hin zu einem nicht-sexistischen Sprachgebrauch gesehen werden (vgl. Abbou 2011), sie sollte auf Grund ihrer unzweifelhaften Tendenz, eine Dichotomie von Gender in weiblich* vs. männlich* zu betonen und damit wiederum einen Genderbinarismus zu (re)produzieren jedoch nicht als unhinterfragte Lösung in der Bemühung um nicht-sexistischen Sprachgebrauch angesehen werden (vgl. Bertoša 2006: 232).
Wichtig für die Diskussion rund um Sexismus und Sprache ist zudem die Tatsache, dass Sprachhandeln allein sicherlich nicht eine egalitäre Gesellschaftsordnung schaffen kann (vgl. Ehrlich/King 1992: 156; Cameron 2006: 25). Jedoch, und das ist für die Frage nach sprachlichem Sexismus sowie die im Sprachgebrauch evidenten Diskriminierungsstrukturen und sprachlich manifestierten gesellschaftlichen Hierarchisierungen ebenfalls von großer Bedeutung, können Sprachnormen und sprachpraktische Regelungen und Überzeugungen zu gegenderten Sprachpraktiken viel über die herrschenden und gemeinhin akzeptierten Diskurse und immanenten Ideologien aussagen (vgl. Eckert/McConnell-Ginet 2013: 1).

1.3 Interdisziplinäre Ansätze der Linguistik und ihre Bedeutung für genderlinguistische Fragestellungen

Für das Verständnis von in Sprachnormen und sprachlichen Regelungen eingeschriebenen Vorannahmen und Ontologien und ihre Prägung durch die jeweiligen sprachwissenschaftlichen Grundannahmen und Epistemologien werden in diesem Kapitel verschiedene linguistische Konzepte und ihre Operationalisierbarkeit für die zentralen Fragestellungen dieser Arbeit vorgestellt. In einem chronologischen Aufbau werden dafür zunächst die im Rahmen der Genderlinguistik oft übernommenen Überlegungen des sprachlichen Relativismus‘ verdeutlicht, die einen engen Zusammenhang zwischen sprachlichen Strukturen und kognitiven Prozessen ausmachen, wie er in dieser Arbeit insbesondere im Rahmen der Erforschung der Perzeption von kroatischen Personenbenennungspraktiken in Kapitel 2 untersucht wird. Daran anschließend wird die Bedeutung einer perspektivischen Pragmatik auf Fragen nach Sprachnormen und vermeintlich neutralen Sprachstrukturen verdeutlicht, die in Kapitel 3 dieser Ar-

beit für den normierten und konventionalisierten Sprachgebrauch des Kroatischen eine wichtige Rolle spielt. Hier wird auch die Nützlichkeit der Integration soziologischer, soziolinguistischer, sprachpolitischer und auf Fragen nach sprachideologischen Prämissen fokussierter Ansätze deutlich, die zudem auch in Kapitel 4 den theoretischen Rahmen prägen. Als Abschluss dieses Überblicks erfolgt eine Einführung in die von Hornscheidt (2006 und 2008) entwickelte pragmatisch-konstruktivistische Theorie zur Analyse von Personenbenennungspraktiken, die für alle empirischen Untersuchungen in dieser Arbeit einen wichtigen theoretischen und methodologischen Rahmen bildet. Hornscheidts Ansatz basiert auf einer kritischen Analyse von Genderzuschreibungen und naturalisierten Kategorisierungen, wie sie in den vorherigen Einführungen beschrieben wurden und vereint darüber hinaus Elemente des sprachlichen Relativismus‘ (siehe Kap. 1.3.1) mit einer perspektivischen Pragmatik (Kap. 1.3.2) und sprachsoziologischen und ideologiekritischen Ansätze insgesamt (Kap. 1.3.3).

1.3.1 Sprachlicher Relativismus

Einen Erklärungsansatz für ein spezifisches, durch das (jeweilige) Sprachsystem bedingtes und es wiederum selbst bedingendes Denken liefert die sogenannte *Sapir-Whorf-Hypothese*, die, als „prototypische Variante der sprachlichen Relativitätstheorie“ (Leiss 2012: 186), einen Zusammenhang zwischen Denkmustern und sprachlicher Struktur einer Sprachgemeinschaft annimmt. So definiert Sapir die durch Sprache geprägten menschlichen Vorstellungswelten als ein von anderen Sprachgemeinschaften sich unterscheidendes spezifisches Produkt eben dieser Sprachgemeinschaft:

> „Language is a guide to ‘social reality’. […] it powerfully conditions all our thinking about social problems and processes. Human beings do not live in the objective world alone, nor alone in the world of social activity as ordinarily understood, but are very much at the mercy of the particular language which has become the medium of expression for their society. It is quite an illusion to imagine that one adjusts to reality essentially without the use of language and that language is merely an incidental means of solving specific problems of communication or reflection. The fact of the matter is that the ‘real world’ is to a large extent unconsciously built up on the language habits of the group. No two languages are ever sufficiently similar to be considered as representing the same social reality. The worlds in which different societies live are distinct worlds, not merely the same world with different labels attached” (Sapir 1929: 209).

In Weiterentwicklung von Sapirs Überlegungen zu durch die jeweilige Sprache gelebten und ermöglichten Vorstellungen und Wahrnehmungen, hat Whorf später besonders die Rolle der jeweiligen grammatischen Systeme einer Sprache betont. Genau wie in den Überlegungen Lakoffs (siehe Kap. 1.2.1), wird auch bei Whorf die Rolle von sprachlichen Kategorisierungen betont, und damit gleichzeitig die entscheidende Rolle der Sprache für die Reproduktion

ebenso wie die Produktion von als ‚natürlich' und ‚vorgängig' erachteten Vorstellungen verdeutlicht:

> „It was found that the background linguistic system (in other words, the grammar) of each language is not merely a reproducing instrument for voicing ideas but rather is itself the shaper of ideas […] Formulation of ideas is not an independent process, strictly rational in the old sense, but is part of a particular grammar, and differs, from slightly to greatly, between different grammars. We dissect nature along lines laid down by our native languages. The categories and types that we isolate from the world of phenomena we do not find there because they stare every observer in the face; on the contrary, the world is presented in a kaleidoscopic flux of impressions which has to be organized by our minds – and this means largely by the linguistic systems in our minds. We cut nature up, organize it into concepts, and ascribe significances as we do, largely because we are parties to an agreement to organize it in this way – an agreement that holds throughout our speech community and is codified in the patterns of our language. The agreement is, of course, an implicit and unstated one, BUT ITS TERMS ARE ABSOLUTELY OBLIGATORY; we cannot talk at all except by subscribing to the organization and classification of data which the agreement decrees.
> This fact is very significant for modern science, for it means that no individual is free to describe nature with absolute impartiality but is constrained to certain modes of interpretation even while he thinks himself most free" (Whorf 1940 [2012]: 272, 274, Hervorhebungen im Original).

Für die Frage nach der sprachlich hergestellten Bedeutung von Gender ist die *Sapir-Whorf-Hypothese* besonders interessant, weil sie einen direkten (wenn auch nicht deterministischen, vgl. Parks/Roberton 1998) Bezug zwischen Sprache und Denken annimmt. Sie hat in genderlinguistischen Arbeiten, insbesondere in empirisch orientierten Studien, eine entsprechend hohe Rezeption erfahren (vgl. Hellinger 1991; Hamilton 1988, Hornscheidt 2008, Kusterle 2011, Wassermann/Weseley 2009, Wattmann Frank 1989 [2008]).

Wenn als eine Grundannahme für die Feministische Linguistik gilt, dass Nichtbenennung zu Nichtbeachtung und damit zu einer Verdrängung bzw. sprachlichen Nicht-Herstellung führt (siehe auch Kap. 2), haben die Überlegungen der sprachlichen Relativitätstheorie auch in ihrer weniger deterministischen Form eine entsprechende Relevanz. Und die geradezu konstruktivistisch anmutende Überlegung von Sapir zur Rolle der Sprache in Bezug auf die Wahrnehmungsmöglichkeiten der Sprecherinnen* und Hörerinnen* im oben angeführten Zitat verdeutlichen zudem einen anderen für die Analyse von Zusammenhängen zwischen Gender und Sprache wichtigen Aspekt: die Tatsache nämlich, dass es auch und gerade in der Entwicklung der wissenschaftlichen Tradition der Linguistik immer wieder starke Tendenzen gab, Sprache nicht primär als ein kontextloses Phänomen zu reduzieren, sondern den sozialen Kontext, der Sprache bedingt und durch Sprache bedingt wird, ernst zu nehmen (vgl. auch Davis 1990).

1.3.2 Die pragmatische Sicht auf Sprache

Auf einem anderen sich recht klar außerhalb einer strukturalistischen Sicht auf Sprache positionierenden Gebiet der Linguistik (vgl. Nerlich 2009: 328), der Pragmatik, werden entsprechende konstruktivistische Tendenzen (vgl. Hornscheidt 2005: 231f) ebenfalls deutlich. Mey (1993) sieht die Dekonstruktion als eine Hauptaufgabe einer pragmatischen Sicht auf Sprache und verdeutlicht, dass durch die strukturelle Vernachlässigung des Kontextes eine wichtige Konstituente von Sprache lange und wiederholt außer Acht gelassen wurde: „context is first of all, a condition shaping language (retroactively and proactively)“ (Mey 1993: 226).
Mey plädiert nicht nur für eine der Pragmatik allgemein zugrunde liegende aktive Einbeziehung der Rolle der Sprecherin*, sondern geht darüber hinaus und betont den sozialen Kontext, in dem die Sprecherin* sich befindet. Diesen sozialen Kontext sieht er* als Erweiterung eines in der Linguistik verbreiteten Kontextbegriffs, der sich oftmals lediglich auf den Moment der sprachlichen Äußerung beschränken würde und den er* für zu wenig umfassend hält:

> „It follows that on this view, user and context are not somehow placed in opposition to one another, along the ancient themes of ‚subjective' vs ‚objective', ‚personal' vs ‚impersonal', ‚inside' vs ‚outside', and so on. The user is central in a pragmatic view, but this user should not be thought of as a de-contextualised, autonomous, independent entity, dealing with his/her world in terms of language“ (Mey 1993: 226).

Damit werden nicht nur die Subjekte hinter der Sprache in der Analyse von Sprache deutlich aufgewertet, sondern darüber hinaus die Subjektpositionierung und -konstituierung durch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verdeutlicht:

> „Briefly, I must concentrate on the *discourse* underlying the text, that is, ultimately, on the societal conditions every language user is subject to for the use of his or her language. But listening to the voices of the text is precisely that which is called *deconstructing* the text: making its hidden suppositions clear, delivering its covert message, probing into its furthermost recesses of signification“ (Mey 1993: 226).

Dass pragmatische Ansätze in der Linguistik ein hohes Potential zur Einbindung konstruktivistischer Analysefragen haben können, zeigt auch Hornscheidt. Zusätzlich zu dem von Mey genannten Aspekt der Offenlegung von als allgemeingültig angenommenen linguistischen wie gesellschaftlichen Ordnungsmustern nennt Hornscheidt noch einen weiteren wichtigen Punkt für die Analyse der Wirkung sprachlichen Handelns in der Verbindung von Konstruktivismus und Pragmatik:

> „Ein grundlegender gemeinsamer Ausgangspunkt einer konstruktivistischen Erkenntnistheorie und eines perspektivisch-pragmatischen Ansatzes ist, dass Sprache nicht als Mittel der Abbildung einer außersprachlichen Realität, sondern als Realität herstellendes Mittel aufgefasst werden kann“ (Hornscheidt 2006: 36).

Auch Butler verdeutlicht das konstruktivistische Potential einer umfassenden Lesart der die Pragmatik begründenden Sprechakttheorie und die Bedeutung von sprachlicher Handlung für die Produktion und die Reproduktion gesellschaftlicher Ordnungsverhältnisse insgesamt. Wenn Butler in Bezug auf die handlungsorientierte sprachliche Äußerung unter Bezug auf Austin (vgl. Austin 1962 [2002] feststellt, „the pronouncement is the act of speech at the same time that it is the speaking of an act“ (Butler 1997: 44), wird damit ein wiederum für die Gender Studies wichtiges Verständnis von performativ erzeugten Rollen und (Selbst-)Verständnissen von Gender in der linguistischen Pragmatik begründet.

Die Pragmatik und die Überlegungen zur Rolle von sprachlichem Handeln und durch Sprache hergestellte und geprägte Sachverhalte, Annahmen und Vorstellungen sind damit für die Genderlinguistik in doppelter Hinsicht von Bedeutung (vgl. insbesondere auch Livia/ Hall 1997). Gerade in Verbindung mit konstruktivistischen Theorien kann eine pragmatische Sicht dazu verhelfen, sprachlich hergestellte Grundannahmen und Sozialordnungen zu benennen, explizit zu machen und zu hinterfragen (siehe unten, Kap. 1.3.4).

Insgesamt hat die Erforschung von Sprache und Sprechen durch die pragmatische Sicht auf linguistische Fragestellungen in den letzten Jahrzehnten eine stark auf die Anwendung und die Sprachnutzerinnen* orientierte Komponente hinzu- bzw. zurückgewonnen. Dabei sind nicht alle Ansätze so umfassend angelegt wie Meys Verständnis von Pragmatik, dem wiederum von Verschueren eine Vernachlässigung der kognitiven Komponente von Sprachgebrauch zu Gunsten der sozialen Komponente vorgeworfen wird (vgl. Verschueren 1995: 10).

Verschueren verweist auf die teilweise problematischen und meist erfolglosen Versuche der disziplinären Verfestigung einer linguistischen Pragmatik und betont die interdisziplinäre Rolle dieser auf sprachliche Interaktion fokussierenden Sicht auf Sprache. Dabei bezieht Verschueren sich auch auf Sapirs bereits zitierten, grundlegenden Aufsatz *The status of linguistics as a science* (Sapir 1929). Verschueren betont, dass der junge pragmatische Zugang zur Linguistik an die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts angelegten interdisziplinären Zugänge zur Erforschung von Sprache gut anknüpfen kann. Durch diesen Bezug zu linguistischen Theorien, die vor der Dominanz strukturalistischer Zugänge der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts liegt, bemüht sich Verschueren gleichzeitig um eine Überwindung und Relativierung einer Dominanz der strukturalistischen Sicht auf Sprache (vgl. Verschueren 1995: 13).

Verschueren spricht sich zudem für ein Verständnis von Pragmatik als Perspektive auf alle Ebenen von Sprachanalyse aus und warnt vor einer bloßen Etablierung der Pragmatik als zusätzliche linguistische Teildisziplin (vgl. Verschueren 1995: 8) neben anderen Teildisziplinen

wie Phonologie, Syntax und Semantik. Vielmehr sieht er* den Gewinn einer pragmatischen Perspektive auf Sprache genau darin, im Rahmen all dieser Zugänge zur linguistischen Analyse einen Fokus auf die kognitiven, sozialen und kulturellen Funktionen sprachlichen Handelns einnehmen zu können. Dabei lehnt er* die durch strukturalistische Zugänge noch gestärkte Dichotomie zwischen Form und Bedeutung von Sprache auf der einen und dem Gebrauch von Sprache auf der anderen Seite ab (vgl. Verschueren 1995: 6). Das Selbstverständnis der linguistischen Pragmatik als kritisches Gegenkonzept zu dominanten strukturalistischen Zugängen in der Linguistik (vgl. auch Mey 1993: 219; Mey 2009: 793) und ihre dezidiert interdisziplinäre Ausrichtung (vgl. auch Hornscheidt 1997: 192) konnte somit eine starke Wirkung in Bezug auf die Hinterfragung bestehender (linguistischer) Ordnungsmuster entfalten.

Damit scheinen sich innerhalb der Linguistik einige der zentralen analytischen Zugänge in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung um Gender widerzuspiegeln. Christie verweist auf parallele De-Essentialisierungs- und Kontextualisierungs-Entwicklungen in Pragmatik und Genderforschung und verdeutlicht, dass die Verbindung von Gender Studies und linguistischer Pragmatik gerade wegen solcher epistemologischen Überschneidungen besonders erkenntnisbringend sein kann (vgl. Christie 2010: 172).

Für eine verstärkte Einbindung der Pragmatik in die wissenschaftliche Analyse zu Gender und Sprache, und damit gleichzeitig auch für eine stärkere Beachtung feministischer Forschungsansätze in der Pragmatik, spricht sich Christie schon früher (vgl. Christie 2000) aus. Dabei geht sie* ebenfalls von Verschuerens Verständnis von Pragmatik als Perspektive auf linguistische Fragestellungen insgesamt aus und erweitert Verschuerens Fragestellungen um eine dezidiert feministische Sicht auf den Zusammenhang von Sprachgebrauch und Gender:

> „Verschueren […] make[s] the point that pragmatics seen in this way would not be concerned with the question of how language resources are used, but would be more likely to ask: How does language function in the lives of human beings? (8)[10]. In developing a feminist pragmatics, my aim is to enable a consideration of how this question can be addressed so that it brings into view the way in which the functioning of language interacts with, arises from, or is constitutive of gender“ (Christie 2000: 74).

Ein Verständnis von Sprache als aktives, konstituierendes Instrument in der Bedeutungszuschreibung von Gender kann also in einer pragmatischen Sichtweise eine wichtige Grundlage finden. Die Tatsache, dass Personenbenennungen in der Pragmatik als Handlungen verstanden werden, die nicht die nach strukturalistischer Auffassung neutrale Wiedergabe sprachlicher Formen darstellen, sondern die im Akt der Benennung eine Zuschreibung bein-

[10] Die Seitenangabe bezieht sich auf Verschueren 1999.

halten, ist für die Frage nach dem Zusammenhang von Gender und Sprache eine bedeutende linguistische Entwicklung. Entsprechend handelt es sich hierbei um einen wesentlichen Anknüpfungspunkt für das zentrale Thema dieser Arbeit, die Benennung von Personen:

> „Reference, then, is not simply a relationship between the meaning of a word or phrase and an object or person in the world. It is a social act, in which the speaker assumes that the word or phrase chosen to identify an object or person will be interpreted as the speaker intended" (Yule 1996: 22).

Ein wichtiger Aspekt der pragmatischen Sicht auf Sprache ist die konsequente Einbindung des Kontextes in die Analyse von Sprache. Im Sinne der perspektivischen Pragmatik, wie sie Verschueren postuliert, ist darüber hinaus die Infragestellung von dichotomen inhaltlichen (*form* vs. *meaning*) und disziplinären (*Pragmatik* vs. *Syntax/Semantik* etc.) Abgrenzungen und den „Beschränkungen der betrachteten Sprachebene" (Hornscheidt 2006: 34) eine entscheidende Entwicklung für das Verständnis von Sprache als machtvolles Instrument des menschlichen Miteinander. Teilweise sind auch in pragmatischen Einschätzungen bereits Fragen nach sozialen Machtbeziehungen enthalten, beispielsweise wenn Mey konstatiert:

> „For, while it is true that communication in society chiefly is practiced by means of language, still, language users, being social animals, can only use their language on society's premises. The social order controls and conditions communication in society; society controls and conditions people's access to the communicative means, in particular the linguistic ones. Given its focus on the human use of language and other communicative means, the proper task of pragmatics is to study how those societal conditions allow and determine such use" (Mey 2009: 794-795).

Diese Berücksichtigung sozialer Kontexte und gesellschaftlicher Ordnungsmuster ist eine für die Linguistik wegweisende Erweiterung des Untersuchungsobjekts Sprache. Durch die explizite Einbeziehung sozialer Aspekte erweitert die Pragmatik die Sicht auf Sprache in der Linguistik entscheidend. Die Frage nach dem Zusammenhang von Gender und Sprache verlangt darüber hinaus eine möglichst grundlegende Analyse von Fragen nach Macht, gesellschaftlichen Hierarchien und Diskursen zu Gender, Sexualität und interdependenten Machtstrukturen, wie sie in den nun folgenden Unterkapiteln genauer dargestellt werden.

1.3.3 Sprachsoziologische Beobachtungen zur Normierung von Sprachgebrauch

Mit Sprachnormen zu brechen bedeutet oft auch einen bewussten Bruch mit gesellschaftlichen Normen (vgl. Bertoša 2006: 231). Ein durch Sprachgebrauch ausgedrücktes politisches Bewusstsein – durch eine bewusste Abweichung von als Norm deklarierten sprachlichen Regelungen, durch Veruneindeutigungen und durch die aktive Herstellung neuer sprachlicher Formen – spielt in normkritischen Bewegungen oft eine entscheidende Rolle (siehe auch Kap. 4). Daraus folgt – quasi im Umkehrschluss –, dass hinter der sprachlichen Norm stehende und

die jeweils gültige Norm tragende Akteurinnen* eine entsprechend stützende Rolle für die Bildung von dominierenden Diskursen spielen.

Halliday verdeutlicht die Interdependenz zwischen gesellschaftlichen und linguistischen Normen in einer umfassenden Hinterfragung der Möglichkeit eines neutralen Weltbildes insgesamt, indem er* Grammatik als „a theory of human experience" (Halliday 1992 [2003]: 379) bezeichnet, das auf menschlichen Bedeutungszuschreibungen basiert. Im Rahmen eines Prozesses der Einschreibung und Übertragung menschlicher Erfahrung in die sprachlichen Strukturen werden diese zu einer Realität, die wiederum als vorgängig angenommen wird (vgl. ebd.: 379).

Für die linguistische Untersuchung sprachpolitischer Phänomene spielen verschiedene, ineinander übergreifende Subdisziplinen aus Linguistik und sozialwissenschaftlicher Forschung zur gesellschaftlichen Bedeutung von Sprache eine Rolle. Eine solch sozialwissenschaftlich ausgerichtete Analyse von Sprachgebrauch stützt sich entsprechend auf verschiedene Ansätze der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zur Bedeutung von Sprachnormen und Sprachenpolitik und auf soziolinguistische Untersuchungen zum Einfluss gesellschaftlicher Rahmenbedingungen auf den Sprachgebrauch. Damit einhergehend ist hier überdies die Frage relevant, welche Rolle die jeweiligen zeithistorischen gesellschaftlichen Ideologien und Normsetzungen in der Beurteilung und der Ausprägung von Sprache und Standardisierungsfragen einnehmen.

Soziolinguistische Forschungen erfuhren in der genderlinguistischen Analyse unterschiedliche Beurteilungen. Während beispielsweise Reiss einen Zusammenhang zwischen den relevanten politischen und sozialen Bewegungen mit einem entsprechenden soziolinguistischen Erkenntnisinteresse sieht, und damit der Soziolinguistik eine politisch relevante Komponente zuschreibt (vgl. Reiss 2007: 29), sehen Morrish und Christie gerade in der Soziolinguistik der 1970er und 1980er eine starke Tendenz zur (Re)Produktion essentialistischer Vorstellungen zu Gender (vgl. Christie 2010: 171; Morrish 2010: 314).

Bertoša sieht trotz aller programmatischer Reibungen eine mögliche gegenseitige Bereicherung von feministischer Linguistik und Soziolinguistik (vgl. Bertoša 2001: 67), da gerade in der feministischen Analyse von Sprache und durch die auf diese Analyse erfolgten sprachlichen Veränderungen ein neues Licht auf die Frage nach Sprachwandel geworfen wurde. Tatsächlich geht die genderlinguistische Forschung meist weit über die in der Soziolinguistik übliche deskriptive Herangehensweise hinaus und versteht sich als eine kritische wissenschaftliche Analyse sowohl von Sprache als auch von in der Linguistik als neutral gesetzte Normierungen und Standardisierungen.

In manchen politischen Kontexten haben die entsprechenden feministischen Analysen in Zusammenarbeit mit politischen Akteurinnen* zur Publikation von Leitfäden zu antisexistischem Sprachgebrauch geführt, die wiederum eine eigene Normsetzung realisiert haben, oder eine solche Veränderung der Norm zumindest anstreben (vgl. Wattmann Frank 1989 [2008]: 235-236; Hornscheidt 2002: 16). Gerade auf überstaatlicher Ebene (so in der UNESCO, der EU und dem Europarat) wurden in den letzten Jahrzehnten solche politischen Dokumente zur Bekämpfung sexistischen Sprachgebrauchs veröffentlicht, die, bei aller symbolischer Bedeutung, oft nur einen stark begrenzten Einfluss auf die jeweiligen nationalsprachlichen Kontexte entwickeln konnten. Zudem haben sie offensichtlich auch für den Sprachgebrauch innerhalb dieser überstaatlichen Organisationen eine zuweilen nur erstaunlich geringe Bedeutung entwickeln können (vgl. Teso/Crolley 2013). Dennoch haben Sprachleitfäden und offizielle Empfehlungen von staatlicher – oder eben überstaatlicher – Seite eine nicht zu unterschätzende symbolische Bedeutung für eine Sensibilisierung rund um die Problematik des sprachlichen Sexismus‘.

In einem solchen *top-down*-Ansatz feministischer Sprachpolitik kann eine nicht zu unterschätzende autorisierende Wirkung liegen, die den Bemühungen um gendergerechten Sprachgebrauch auch auf anderen Ebenen ein wichtiges Argument an die Hand gibt (siehe auch Kap. 4). Entsprechend haben auch innerhalb einzelner Staaten verschiedene politische Institutionen solche Sprachleitfäden veröffentlicht und unterstützt. Neben den jeweiligen linguistischen Ausprägungen und spezifischen inhaltlichen Zielsetzungen und den damit verbundenen erkennbaren Vorstellungen von Gender auf der einen und Sprache auf der anderen Seite, sind solche Leitfäden für ein Verständnis von feministischer Linguistik als angewandte Linguistik von Interesse (vgl. u.a. Hellinger/Pauwels 2007; Hornscheidt 2011c).

In Kroatien gibt es bisher keine umfassenden Sprachleitfäden auf staatlicher Ebene, was jedoch weniger auf ein fehlendes Bewusstsein für genderlinguistische Fragen hinzuweisen scheint, wie die Analyse der Interviews mit kroatischen Genderexpertinnen* weiter unten aufzeigt (siehe Kap. 4), als vielmehr darauf, dass eine solcher Zusammenschluss von linguistischer und politischer Genderanalyse zu dem Zweck der Erstellung eines solchen antisexistischen Sprachleitfadens bisher schlicht nicht stattgefunden hat.[11] An Sprachleitfäden und anderen Bemühungen um Änderungen androzentrischer und sexistischer sprachlicher Norm-

[11] Was jedoch wiederum auch nicht bedeutet, dass es nicht derartige Zusammenschlüsse gab und gibt. In einer solchen Kooperation ist beispielsweise 2007 der *Pojmovnik rodne terminologije prema standardima Europske unije*, ein vom *Gleichstellungsbüro der Regierung* initiiertes und vom *Centar za ženske studije* realisiertes Glossar zur EU-Genderterminologie entstanden. Online abrufbar unter: http://www.ured-ravnopravnost.hr/site/preuzimanje/biblioteka-ona/pojmovnik_rodni.pdf (letzter Zugriff 15.11.2015).

setzungen lässt sich eine klare Tendenz ausmachen, Sprache als wichtiges Mittel in genderpolitischen Bestrebungen anzusehen.

Daneben lässt sich noch ein anderer Aspekt an der feministischen Sprachpolitik der letzten Jahrzehnte verdeutlichen, nämlich dass Sprachregelungen und Normierungen auch das Ergebnis bewusster Sprachpolitik sein können. Zudem zeigt sich hier, dass Standardisierungen, Normierungen und Kodifizierungen, die sich maßgeblich mit der Schriftsprache beschäftigen, immer einem Prozess des Auswählens und der Aushandlungen unterworfen sind, und dass diese Prozesse jeweils „an eine bestimmte soziale Schicht von Trägern gebunden" (Jedlička/Chloupek 2005: 1652) ist. Erst in den letzten Jahrzehnten konnten sich auch feministische Stimmen aktiv als Sprachpolitik gestaltende Eliten einbringen, was sie automatisch dann ebenfalls in den Blick einer elitenkritischen Ablehnung von *von oben* gelenkter Sprachpolitik gerückt hat.

Die Forschung zu Fragen ideologischer Vorannahmen in der linguistischen Untersuchung hat sich insbesondere, jedoch nicht ausschließlich, mit dem präskriptiven Zweig der Linguistik beschäftigt, der in Grammatikschreibungen und Regelsetzungen (siehe Kap. 3.1) auf verschiedenen Ebenen mündet (vgl. Halliday 1992 [2003]: 380-381; Milroy/Milroy 2012; Milroy 2001; Kapović 2011). Offenkundig soziopolitisch bedingte Normsetzungen wie das *androgendernde Maskulinum* (siehe die Kap. 1.4 und 1.5), aber auch andere, allgemeinere Aspekte von Standardisierung und sprachlicher Normierung, können oft deutlich als das Ergebnis von gesellschaftlich herrschenden, konservierten und verteidigten Normierungen in der Linguistik dekonstruiert werden.

Für das Verständnis dafür, dass (linguistische) Forschung und Sprachgebrauch allgemein nicht als ‚neutral' und ‚wertfrei' gelten kann, und entsprechend auch genau dieser Vorwurf, wenn er gegenüber kritischen Ansätzen erhoben wird, nicht haltbar erscheint, ist die inzwischen gut fundierte und theoretisch ausgefeilte Literatur zur *Sprachideologie* (vgl. Woolard/Schieffelin 1994) ein guter Ansatzpunkt, der im Rahmen der Analyse der empirischen Daten in dieser Arbeit insbesondere in den Kapitel 3 und 4 eine zentrale Rolle spielt.

Mit Armstrong und Mackenzie wird Ideologie hier als „a set of shared beliefs that, while partial, presents these as the objective way of looking at things, or at least as 'received wisdom' where 'received' has the usual sense of ‚generally accepted'" (Armstrong/Mackenzie 2013: 1) verstanden. Damit ist Ideologie zunächst die Summe von als allgemeingültig angenommenen und als objektiv erklärten Überzeugungen, die jedoch zumindest implizit ein bestimmtes Weltbild oder bestimmte Grundannahme transportieren und (re)produzieren. Die maßgeb-

lichste Eigenschaft solcher geteilter Überzeugungen und Vorannahmen ist zudem ihre unbewusste Wirkungsmacht und die damit unter Umständen einhergehende, unerkannte Manifestation des transportierten Weltbildes, wie Armstrong und Mackenzie betonen, wenn sie weiter schreiben: „one of the essential features of ideologies is that they work at an unconsciuos level" (Armstrong/Mackenzie 2013: 2).

Demgegenüber wäre ein neutral verstandener, wertfreier und umfassenderer Ansatz einer Definition von Ideologie, sie schlicht als einen „handlungsorientierte[n] Komplex von Überzeugungen" zu verstehen, der sich in einem „Korpus von Ideen, die für eine bestimmte soziale Gruppe oder Klasse charakteristisch sind" (Eagleton 1993: 7-8) ausdrücken kann. So definiert, können unterschiedliche politische, gesellschaftliche und religiöse Überzeugungen als ‚Ideologien' klassifiziert und im Rahmen eines jeweiligen zeithistorischen Kontextes verortet werden. Tatsächlich sind es in dieser Arbeit jedoch die auf Grund ihrer gesellschaftlichen Dominanz und auf der Grundlage gesellschaftlicher Hierarchisierungen als ‚objektiv' und ‚neutral' gesetzten Annahmen, wie sie Armstrong und Mackenzie beschreiben, die im Mittelpunkt der Analyse stehen. Deshalb wird hier diese sehr viel kritischere Definition übernommen, die die Problematik einer auf Autorität und gesellschaftlicher Machtzuschreibung basierenden ‚Objektivität' verdeutlichen hilft, wie sie auch Butler (1990) und Bourdieu (1991) kritisch analysieren.

Für die Frage nach der Ideologisierung von Standardsprache und linguistischen Normierungen ist im Rahmen der Forschung zur Sprachideologie deutlich geworden, dass gerade die kodifizierte und autorisierte Varietät einer Sprache oft das Ergebnis eines ideologisch begründeten linguistischen Auswahlprozesses ist (vgl. insbesondere Milroy/Milroy 2012). Bourdieus Einschätzung zum Status gesellschaftlicher Autorität für den Kontext der sprachlichen Normierung, „authority comes to language from outside" (Bourdieu 1991: 109), kann hier noch einmal den zentralen Punkt des Forschungsinteresses einer kritischen Analyse von als ‚neutral' deklarierten linguistischen Normsetzungen veranschaulichen.

Mit Cameron (1995) ist eine der frühen Vertreterinnen* (neben u.a. Kress/Hodge 1979; Milroy/Milroy 2012, das die dritte Auflage des Buches von 1985 ist; Silverstein 1985) dieses Forschungsgebietes gleichzeitig auch eine der renommiertesten Stimmen in der Feministischen Linguistik. Neben Gender (vgl. Cameron 1995; Silverstein 1985) haben insbesondere Fragen nach anderen strukturellen Ungleichheitsparadigmen, wie Klasse (vgl. Milroy/Milroy 2012) oder *race* (vgl. Lippi-Green 2012) die theoretische und methodische Untersuchung von sprachideologischen Prämissen innerhalb wie außerhalb der Linguistik geprägt.

Die sowohl in der Soziologie auch in der Linguistik anzutreffende Kritik an linguistisch manifestierten Machtrelationen in der präskriptiven Grammatikschreibung und die daraus folgende Aufdeckung von ideologischen Epistemologien, die lange als neutrale, ‚wissenschaftlich-objektive' Aussagen und vor allem ‚wertfreie' Urteile über institutionalisierten und/oder individuellen Sprachgebrauch gelten konnten, ist ein wichtiger Schritt in Richtung einer Entmystifizierung von Sprachnormen. Das folgende Kapitel wird sich verstärkt der Analysierbarkeit der sozialen Kategorie Gender und ihrer sprachlichen Manifestation und damit einhergehenden sozialen Konzeptualisierung widmen. Eine *pragmatisch-konstruktivistische Sicht* auf das Verhältnis von Gender und Sprache verhilft dazu, die bisher angesprochenen macht- und normierungskritischen Positionen in einem engeren Untersuchungsrahmen von Personenbenennungspraktiken in ihrer diskursiven Prägung herauszustellen.

1.3.4 Hornscheidts pragmatisch-konstruktivistische Analyse von Sprache und Gender

Ausgehend von einer pragmatischen Perspektive auf Sprache insgesamt und unter Berücksichtigung konstruktivistischer Überlegungen zu Gender sowie zu sprachlichem Handeln, hat Hornscheidt die wissenschaftliche Auseinandersetzung um eine pragmatisch-konstruktivistische Sichtweise auf das Verhältnis von Gender und Sprache erweitert. Mit frühen Arbeiten zu einer fehlenden Einbindung konstruktivistischer Erkenntnisse in die (deutsche) Genderlinguistik (2002), den beiden Habilitationsschriften (2006 und 2008) und mit konsequenten Erweiterungen (2011a, 2011b) und theoretischen Ausarbeitungen (2012; 2014) der hier vorgelegten Thesen, hat Hornscheidt umfassende theoretisch und empirisch basierte Grundlagen erarbeitet, die auch den Ausgangspunkt der folgenden empirischen Studie darstellen.

In der folgenden, fragmentarischen Übersicht der Hornscheidt'schen pragmatisch-konstruktivistischen Theorie, werden vor allem die für diese Arbeit übernommenen Grundlagen, Begrifflichkeiten und Konzepte näher dargestellt. Darüber hinaus sind die Elaborate Hornscheidts zum Thema Personenbenennungspraktiken und ihrer diskursiven Verbindung mit gesellschaftlich gültigen Genderkonzeptualisierungen in weiten Teilen dieser Arbeit relevant und prägen sowohl die theoretischen als auch die methodischen Zugänge in hohem Maße.

Mit Verschueren sieht Hornscheidt eine Vereinnahmung, beziehungsweise Unterordnung, der pragmatischen Sichtweise auf Sprache in einem additiven oder komplementären (vgl. Hornscheidt 1998) Verständnis der Pragmatik als zusätzliche linguistische Subdisziplin kritisch und betont ebenso den Erkenntnisgewinn, den eine allgemeine, handlungszentrierte (vgl.

Hornscheidt 1998) und perspektivische Pragmatik bedeutet. Das Verständnis von einer handlungszentrierten Pragmatik zielt dabei bereits 1998 auf eine später noch stärker betonte und ausgearbeitete Fokussierung auf Sprache als Handlung. In Abgrenzung zu einer strukturalistischen Sichtweise auf Sprache wird bei Hornscheidt in Ausarbeitung poststrukturalistischer Positionen (insbesondere von Derrida, vgl. Hornscheidt 2002, 2005; 2006; 2007; 2008) die Vorstellung eines Sprachsystems als linguistische Größe dekonstruiert:

> „Es geht im Poststrukturalismus um eine Dezentrierung von strukturell-geordneten theoretischen Beschreibungen sowie einer radikalen Dezentrierung des modernen Subjektbegriffs. Die humanistische Auffassung, dass es ‚den' Menschen und ‚die' Sprache gäbe und dass Menschen sich der Sprache zu bestimmten Zwecken bedienen könnten und verfehlte Zwecke auf einer nicht ausreichenden Sprachkontrolle beruhen, wird von poststrukturalistischer Seite verworfen. Sprache hat eine entscheidende Rolle in der humanistischen Auffassung der Welt und des Subjekts. Sie ist in dem humanistischen Subjekt- und Weltbild Ausdruck unserer selbst: Wenn ich einen Satz äußere, gibt es mich als äußerndes Subjekt außerhalb und unabhängig von meiner sprachlichen Äußerungshandlung. Im Gegensatz dazu wird im Poststrukturalismus, vereinfacht dargestellt, von einer schwankenden und widersprüchlichen Subjektivität ausgegangen, die sich in einem ständigen Prozess befindet und die sich jedes Mal, wenn wir denken oder sprechen, aufs Neue bildet: Subjekte sind nicht ‚prädiskursiv', d.h. vor und unabhängig von sprachlichen Äußerungshandlungen, sondern konstituieren sich durch sie und mit ihnen. Es gibt in dieser Vorstellung keine wesenhafte Subjektivität, Subjektivität ist Produkt von Kultur und Gesellschaft" (Hornscheidt 2002: 8)

Aufbauend auf einer poststrukturalistischen Analyse von Sprache und Sprecherinnen*position, wird das konventionalisierte Sprachsystem und die Grammatik als Idealvorstellung verdeutlicht. Als Untersuchungsobjekt haben sie jedoch im Rahmen einer kritischen Analyse durchaus eine wichtige Bedeutung für die Auseinandersetzung um Sprache und Gender. Da Sprache hier „nicht als Repräsentations-, sondern als Konstruktionsmedium verstanden wird" (Hornscheidt 2006: 3), kann mit Hornscheidt sehr viel stärker als mit einem strukturalistischen Sprachverständnis, wie es in weiten Teilen der deutschsprachigen Feministischen Linguistik zunächst vorherrschte, eine grundlegende Hinterfragung von durch Sprache (re)produzierten Gendervorstellungen erfolgen. Die dekonstruktivistische Lesart von Kategorisierungen auf Grund von Gender, die die wissenschaftliche Auseinandersetzung innerhalb der Gender Studies prägt, wird mit Hornscheidt in die linguistische Debatte integriert:

> „Die Unsichtbarkeit der Normierungen, die in der Genderdichotomisierung gleichzeitig mit aufgerufen werden, wird durch einen konstruktivistischen Ansatz, in dem Sprache als kontinuierliches Konstruktionsmedium verstanden wird, untersuchbar. [...] Eine Person wird zu einer Frau durch die Benennung, Anrufung als solche oder eine konventionalisierte Konzeptualisierung dieser Anrufung und Akzeptanz dieser Benennungspraxis" (Hornscheidt 2005: 231).

Damit wird eine doppelte Perspektive in der kritischen Hinterfragung im Rahmen einer dekonstruktivistischen Analyse ermöglicht. Mit der Dekonstruktion von Regelungen und Vor-

stellungen von Gender einerseits und Sprache andererseits als systemimmanente Größen, werden hier zwei sowohl wissenschaftlich als auch politisch umkämpfte – und darüber hinaus für das alltägliche Selbstverständnis der meisten Menschen existentielle – Untersuchungsobjekte in ihrer gegenseitigen Konstituierung betrachtet und ihre Unveränderbarkeit in Frage gestellt:

> „sprache ist eine handlungsform, mit der konzepte interaktiv zugänglich gemacht werden, mit dem sie konserviert, verselbstständigt, naturalisiert werden. mit sprachlichen handlungen werden bestimmte vorstellungen nahegelegt, andere verunmöglicht, unvorstellbar gemacht. dies betrifft einzelne begriffe, wie z. b. ‚frau' und ‚mann', die so unhintergehbare kategorien in ihrer kontinuierlichen verwendung geworden sind, dass es schwierig ist, sich vorzustellen, dass sie das ergebnis machtvoller konstruktionen sind – konstruktionen, die bestimmte menschen zu frauen und andere zu männern machen. sprachlich sich realisierende kategorien (wie ‚frau' und ‚mann') sind also in meiner konstruktivistischen sprachsicht das ergebnis von sprachlichen konstruktionsprozessen. kategorien sind so gesehen das resultat sprachlicher kategorisierungen. in dem wort kategorisierung ist die sprachhandlung stärker wahrnehmbar als in dem wort kategorie. kategorien wirken vorgängig, als wären sie schon immer da gewesen. mit einer konstruktivistischen sprachsicht kann ich genau dies herausfordern und neu fassen: umso stärker konzepte naturalisiert sind, umso stärker entsteht der eindruck, dass sie ‚einfach da' sind, dass sie vor der sprache schon da waren und sprache sie ‚lediglich' noch benennen würde" (hornscheidt 2014).

Durch die Betonung der dialektischen Beziehung zwischen Sprache und Gender wird zudem verdeutlicht, dass es sich bei genderlinguistischen Fragestellungen in ihrer Konsequenz um mehr als um die Frage nach sprachlichen Äußerungen oder Sprachregelungen handelt. Vielmehr werden ganze ontologische Prämissen und Überzeugungen innerhalb der Wissenschaft (vgl. Posch 2014: 33), und darüber hinaus, in Frage gestellt.

Durch die kritische Betrachtung von essentialistischen Vorstellungen innerhalb der Feministischen Linguistik (vgl. u.a. 2002; 2007; 2008: 27), den Gender Studies (vgl. 2014) aber vor allem innerhalb der linguistischen Forschung (vgl. vor allem 2006; 2007; 2008; 2011b; 2012), schafft Hornscheidt eine grundlegende Erneuerung des Fachgebiets Genderlinguistik. Dies zeigt sich auch in neuen Termini und Konzepten (wie beispielsweise der *personalen Appellation*, s.u. und *Genderismus*, s.o.), mit Hilfe derer Hornscheidt eine solche pragmatisch-konstruktivistische Ausrichtung der Genderlinguistik zum einen methodisch verortet, und zum anderen diese Neuorientierung gegenüber strukturalistischen und weniger konsequent konstruktivistischen Vorarbeiten verdeutlicht.

Für die Genderlinguistik bedeutet Hornscheidts kritische Hinterfragung der Trennung von Sprachsystem und Sprachgebrauch (wie sie auch bei anderen Linguistinnen* in Frage gestellt wird, siehe Kap. 1.3.2 und 1.3.3) zudem, eine Brücke zwischen den unterschiedlichen und teilweise stark voneinander abgegrenzten Teilbereichen der Untersuchungen rund um Gender

und Sprache schlagen zu können. Während in der (meist tonangebenden) englischsprachigen Forschung von einer Trennung zwischen der Erforschung von Gender im Sprachsystems und der Bedeutung von Gender für Sprache im Gebrauch gesprochen wird (vgl. Alvanoudi 2015: 33; Christie 2010), ermöglicht Hornscheidts Ansatz, diese beiden wichtigen Untersuchungsebenen als Ausdruck ein und desselben Phänomens zu betrachten:

> „Es ist grundlegendes Kennzeichen eines perspektivisch-pragmatischen Verständnisses dass Sprache in allen seinen Realisierungsformen immer eine Handlung ist und dass es keine sprachlichen Handlungen vorgängige Sprache gibt. Das, was gemeinhin als Sprache oder Sprachsystem verstanden wird, ist in perspektivisch-pragmatischer Sicht eine stark konventionalisierte Form eines sozial damit extrem wirkmächtigen Sprachgebrauchs“ (Hornscheidt 2008: 19).

Die grundlegende Kritik einer in der linguistischen Analyse geradezu schon natürlich erscheinenden Trennung von Sprachsystem und Sprachgebrauch, die Hornscheidt hier formuliert, hat zudem eine gewisse Tradition innerhalb einer Linguistik, die Sprache nicht allein als universales System von Formzusammenhängen untersuchen möchte, sondern nach den sozialen Bedingtheiten sprachlichen Handelns fragt. So mündet beispielsweise auch Hallidays äußerst kritische Einschätzung der in der Linguistik vorgenommenen Trennung von Sprache in System einerseits und Gebrauch andererseits in der Feststellung: „the „system“ and the „instance“, by whatever names we choose to call them, are not in fact different phenomena – they are one and the same phenomenon seen by different observers” (Halliday 1992 [2003]: 381). Die konsequente Anwendung eines solchen Verständnisses von Sprache und Linguistik jenseits der beliebten Trennung gemeinsam mit der ebenso konsequenten Anwendung eines Verständnisses von Gender als nicht mehr nur männlich* und weiblich* – und damit die Dekonstruktion einer anderen hochgradig beliebten Trennung – ist ein Innovationsfaktor bei Hornscheidt, der die genderlinguistische Analyse erheblich bereichert hat.

Für die vorliegende Arbeit ist zunächst der Begriff des *androgendernden Maskulinums* von Bedeutung, der in den folgenden Kapiteln 1.4 und 1.5 detailliert behandelt wird. Der Gebrauch des Maskulinums als vermeintlich genderneutrale oder genderunspezifizierende Benennung von Menschen wurde in der traditionellen Grammatikschreibung als *generisches Maskulinum* klassifiziert. Die in dieser Klassifizierung benannte Möglichkeit maskuliner Personenbenennungen zur Genderunspezifizierung, obgleich diese Benennungen an anderen Stellen genderspezifizierend gebraucht werden,[12] wurde im Rahmen genderlinguistischer Un-

[12] Und diese Unterscheidung ist von großer Bedeutung für die Diskussion, da sich die Problematik meist nicht bei Wortformen stellt, wenn diese keine alternativen Benennungsformen in Bezug auf Gender aufweisen und/oder bilden können. Beispiele hierfür wären im Deutschen die maskulinen Wortformen *der Gast* oder *der Mensch*. Eine im Femininum realisierte Personenbenennung ohne maskulines Äquivalent wäre im Deutschen beispielsweise *die Person*. Für das Kroatische finden sich entsprechende Beispiele in Kapitel

tersuchungen der letzten Jahrzehnte als nicht haltbar verdeutlicht (siehe auch die Kap. 1.4 und Kap. 2).

Entsprechend hat das sogenannte ‚generische' Maskulinum schon früher neue und passendere Namen bekommen, die auf die Hinterfragbarkeit der Generizitätsvorstellung dieser in anderen Kontexten genderspezifizierend gebrauchten Maskulina im Rahmen der Personenbenennungspraxis hinweisen. In der anglistischen Forschung wurde beispielsweise schon früh von *false generics* (vgl. Black/Coward 1981 [1990]) oder *androcentric generics* (Romaine 2001: 154) gesprochen, und der* Germanist* Bär nennt die entsprechenden Wortformen *pseudogenerische Maskulina* (Bär 2004: 157).

Durch die Neubenennung des Gegenstands im Rahmen einer pragmatisch-konstruktivistischen Perspektive verdeutlicht auch Hornscheidt die Problematik dieser linguistischen Regel:

> „das androgendernde maskulinum ist ein hauptkritikpunkt der feministischen linguistik in deutschland gewesen – und ist es immer noch. es wird bisher als generisches maskulinum bezeichnet, was ein irreführender begriff ist, da in dieser begrifflichkeit die unterstellte generische und dadurch genderistische hegemoniale lesart ausdruck findet. in der begrifflichkeit androgenderndes maskulinum drücke ich hingegen die antigenderistische analytische lesart der verwendungsweisen der entsprechenden formen aus. […] androgenderndes maskulinum ist die kurzform für ›androgendernd verwendete maskuline grammatische form‹." (hornscheidt 2012: 211-212)

Durch die Umbenennung des Phänomens der als genderunspezifisch gebrauchten Maskulina wird die problematisierende Perspektive in der Analyse noch stärker deutlich, die sich nicht zuletzt aus Jahrzehnten der intensiven Erforschung des *androgendernden Maskulinums* in unterschiedlichen sprachlichen Kontexten speist und rechtfertigt (vgl. hornscheidt 2012: 213ff).

Eine zweite wichtige Neukonzeptualisierung bei Hornscheidt ist der ebenfalls in den folgenden Analysen aufgenommene Begriff der *personalen Appellation* für Personenbenennungen, die in ihrer substantivischen Form den zentralen Untersuchungsgegenstand der folgenden empirischen Studien darstellen. In Hornscheidt 2006 (51ff) wird der Begriff personale Appellation in Abgrenzung zum Terminus *Personenreferenz* und in Erweiterung der Sprechakttheorie nach Austin und Grice, Butlers *performativity* und Althussers *Interpellation* konzipiert. In Bezug auf die in der strukturalistischen linguistischen Analyse anzusiedelnde *Referenz* verdeutlicht Hornscheidt, dass die in der Begrifflichkeit enthaltene Rolle von Sprache als Abbildfunktion (einer angenommenen außersprachlichen Wirklichkeit) ebenso problematisch ist,

---

3.2.5.2 im Benennungstyp U. Hier wäre für ein solches Beispiel im Maskulinum (mit Einschränkungen) *čovjek* (der Mensch) zu nennen, ein Beispiel für eine genderunspezifizierende personale Appellation im Femininum wäre hingegen *žrtva* (das Opfer).

wie die durch das Konzept des Referierens implizierte Vorgängigkeit des Signifikats (vgl. 2006: 53-55). Hornscheidt fasst zusammen:

> „Die Umbenennung des Erkenntnisgegenstands entspricht einer Wendung von einem auf Formen orientierten, strukturalistischen Ansatz mit Bezugnahme auf ein angenommenes Sprachsystem zu einem handlungsorientierten Ansatz von Sprache, in dem personale Appellation die aktive, im Akt der Sprachäußerung hergestellte Subjekt- und Identitätsbildung betont“ (2006: 87).

Neben der theoretischen Bedeutung des Begriffs selbst für die Einordnung der in dieser Arbeit analysierten Daten zu Gebrauch und Normierung personaler Appellationen in Bezug auf Gender im Kroatischen, ist vor allem auch die methodologische Ausrichtung des Konzepts zu betonen. Hornscheidt (2006; 2008) zeigt sowohl in der Erläuterung des Konzepts *personale Appellation*, insbesondere aber auch in der kontextsensitiven Analyse zu Vorkommen und Konventionalisierung personaler Appellation im Schwedischen, welche linguistischen Untersuchungsebenen (vgl. 2006: 76) eine Rolle für die Erklärung sprachlicher Normsetzungen und Kategorisierungen spielen können. Dabei ist die personale Appellation sowohl in pragmatischer als auch in konstruktivistischer Perspektive jedoch als Produkt des sie prägenden und herstellenden gesellschaftlichen Kontextes zu betrachten, was eine traditionelle, formallinguistische Analyse nur sehr bedingt leisten könnte: „Wird personale Appellation untersucht, so ist dies im Kontext eines konstruktivistischen Ansatzes immer eine Untersuchung der Gebrauchskonventionen personaler Appellation“ (Hornscheidt 2006: 75-76). Von Bedeutung ist hier zunächst die umfassende Analyse der unterschiedlichen Ebenen auf denen Normierungen produziert und reproduziert werden. Dies wird im Folgenden an den Beispielen der linguistischen Diskussion (siehe Kap. 1.6), der kroatischen grammatischen Regelwerke (siehe Kap. 3.1) und der Analyse der Tageszeitung *Vjesnik* (siehe Kap. 3.2) verdeutlicht.
Die konkrete Analyse der personalen Appellation wird auf zwei Ebenen durch entscheidende Subsysteme unterschieden: einmal in *genderspezifizierend* vs. *genderunspezifizierend*, und darüber hinaus in *grammatikalisiert* vs. *lexikalisiert*. Diese Unterscheidungen entsprechen in der Genderlinguistik etablierten Konzepten, die jedoch in einer pragmatisch-konstruktivistischen Perspektive bei Hornscheidt zum einen auf ihre diskursiven Prägungen hin verdeutlicht werden und zum anderen durch die konzeptuellen und begrifflichen Neufassungen für eine dekonstruktivistische Analyse handhabbarer gemacht werden:

> „Auf dieser Grundlage wird die Begrifflichkeit genderspezifisch durch genderspezifizierend ersetzt. Es kann von genderspezifizierender Appellation gesprochen werden, wenn Gender konzeptuell eine charakteristische Eigenschaft in einer konventionalisierten Verwendung der jeweiligen Appellationsform ist. Genderunspezifizierende Appellation liegt entsprechend in den Fällen vor, in denen Gender konzeptuell nicht zu den charakteristischen Eigenschaften der entsprechenden Appellationsformen zu rechnen ist. Dieses Mo-

> dell eröffnet eine flexiblere Möglichkeit, unterschiedliche Gebrauchsweisen nicht als Abweichungen aufzufassen, sondern auf der Grundlage ihrer konzeptuellen Verankerung zu erklären“ (Hornscheidt 2006: 101-102).

Durch die Analyse der jeweiligen Benennungspraktiken und ihrer Konstitutionsbedingungen und Wirkungen auf unterschiedlichen Ebenen und in voneinander abgrenzbaren sprachlichen Kontexten, soll ein umfassendes Verständnis der diskursiven Herstellung und vor allem der sich in vorherrschenden Diskursen verfestigenden Vorstellungen von Gender und Sprache in den Regelungen rund um den Gebrauch personaler Appellationen entwickelt werden. Dabei haben bestimmte Akteurinnen* sehr viel mehr Einfluss auf die Prägung gültiger Diskurse und Vorstellungen, während andere vor allem im Rahmen von Gegendiskursen[13] wirken.
Eine besondere Bedeutung hat somit für eine pragmatisch-konstruktivistische genderlinguistische Analyse die Frage nach gesellschaftlichen – aber auch wissenschaftlichen – Machtverhältnissen:

> „Zentral ist hier die Frage, welche gesellschaftlichen Gruppen unter anderem mit Hilfe sprachlicher Benennungs- und Normierungspraktiken ihre Sicht auf Wirklichkeit zu einer allgemeinverbindlichen Norm machen können und wie dieser Prozess vonstatten geht“ (Hornscheidt 2006: 25).

Durch die Betonung von gesellschaftlich relevanten Kategorisierungen, Normierungen und Privilegierungen werden Fragen nach sozialen Ungleichheiten, gesellschaftlichen Machtpositionen und die kritische Hinterfragung von scheinbar neutralen Diskursen in der Wissenschaft verdeutlicht. Neben Butlers (vgl. u.a. Hornscheidt 2002; 2012) sind hier insbesondere auch Bourdieus Ansätze zur Analyse von im konventionalisierten Sprachgebrauch (re)produzierten Machtverhältnissen (vgl. auch das vorhergehende Kap. 1.3.3) aufschlussreich, die zusätzlich zu den in Kapitel 1.2 bereits angerissenen Ansätzen die Frage nach Autoritäten und Normsetzungen innerhalb sprachlicher Regelungssysteme stellen (vgl. u.a. Hornscheidt 2006: 26; 2008: 280).
Insgesamt ist die Analyse von Gender und Sprache in vielen Aspekten auch immer eine Analyse von sprachlich (re)produzierten Ideologien. Gerade für die Einschätzung der *Produktion* (siehe Kap. 3) und *Perzeption* (siehe Kap. 2) konventionalisierter Personenbenennungspraktiken, sowie der Normierungen (siehe Kap. 3) und Kritisierungen (Kap. 4) rund um das androgendernde Maskulinum, ist die Berücksichtigung sprachideologischer Diskurse und Strukturen besonders aufschlussreich.

---

[13] Solche Gegendiskurse, die bei Hornscheidt insbesondere im Rahmen der *strategischen ReSignifizierung* veranschaulicht werden, werden in Kapitel 4 aufgegriffen. Andere Konzepte solcher auf Widerstand gegen den herrschenden Sprachgebrauch ausgerichteten Gegendiskurse sind Bourdieus *heretical discourses* und Hallidays *anti-languages* (siehe Kap. 4.2).

1.4 Das *androgendernde Maskulinum* in sprachenübergreifender Perspektive

Ein zentrales Untersuchungsobjekt der Genderlinguistik ist die Analyse des konventionalisierten Sprachgebrauchs zur Benennung von genderunspezifizierten Kontexten, in denen Menschen an sich mit dem Maskulinum benannt werden. Dieses Thema, das gerade in Verbindung mit durch das Genus geprägten Benennungskontexten eine linguistische Relevanz hat, verliert auch nach Jahrzehnten der wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen und empirischen Darlegungen auf Grund seiner ungebrochenen Anwendung in den meisten sprachlichen Kontexten nicht an Aktualität. Dies gilt ungeachtet der Tatsache, dass die Untersuchung des konventionell als ‚generisch' betitelten Maskulinums unter dem Eindruck einer stark anglistisch geprägten genderlinguistischen Forschung in den letzten Jahren etwas in der Hintergrund gerückt ist.

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über einige der relevanten Diskussionen und Forschungsergebnisse und arbeitet noch einmal die Bedeutung der Auseinandersetzung mit dem *androgendernden Maskulinum* in den sogenannten Genussprachen heraus. Darüber hinaus sind aber auch und gerade Forschungen zu formal genuslosen Sprachen[14] aufschlussreich für die Einschätzung der jeweiligen Diskussionen und Einordnungen. Entsprechend soll insbesondere dargelegt werden, dass weniger das Genus an sich, als vielmehr der Einfluss von sozial geprägten Genderkategorisierungen im Bereich der Personenbenennungen für den heutigen Sprachgebrauch in Bezug auf Gender prägend zu sein scheint. Im Rahmen der später dargestellten empirischen Analysen zu Personenbenennungspraktiken im Kroatischen wird die herausgehobene und anhaltende Bedeutung einer Analyse des durch das *androgendernde Maskulinum* geprägten Sprachgebrauchs im Bereich der Personenbenennung in den folgenden Kapiteln 2, 3 und 4 noch einmal verständlicher werden.

Für die in dieser Arbeit zentrale Frage nach der sprachlichen Manifestation von Genderkonzeptualisierungen im Kroatischen stellt sich auch die Frage nach dem Zusammenhang der grammatischen Kategorie Genus und konventionalisierten Benennungspraktiken von Personen. Dabei ist zunächst hervorzuheben, dass der Bereich der personalen Appellation im Rahmen der Genusforschung als relativ klar abgrenzbarer Sonderbereich betrachtet werden kann, der – außer an interessanten Ergebnissen für die linguistisch basierte Stereotypenforschung – oft wenig Aussagekraft für andere Fragen zu Genus hat und der sich darüber hinaus auch nur schwerlich auf Grundlage einer genussemantischen Analyse allein erklären lässt. Für die genderlinguistische Diskussion der letzten Jahre besonders kontrovers diskutiert wurden immer

[14] Das Englische wird bei Corbett beispielsweise als eine Sprache mit einem „pronominal gender system" klassifiziert (vgl. Corbett 1991: 12).

wieder Fragen nach der Arbitrarität der grammatischen Kategorie Genus. Und genau an dieser Frage wird die Abgrenzbarkeit von genussemantischen Fragestellungen im Bereich der belebten oder *animaten*[15] gegenüber den unbelebten oder *inanimaten* Benennungskontexten deutlich: „Contrary to person reference, gender assignment in inanimate reference is generally considered to be semantically arbitrary“ (Alvanoudi 2015: 16).

Gerade im Bereich der Personenbenennungen verdeutlichen sich konventionalisierte Sprachpraktiken (vgl. Corbett 1991: 219), die sich sehr viel klarer in einer sprachsoziologischen Perspektive zeigen lassen, als an formal-linguistischen Prinzipien allein. Dies macht auch Corbett deutlich, wenn er* darauf hinweist, dass gerade im Bereich der Personenbenennungen semantische gegenüber formalen Kriterien sprachenübergreifend überwiegen (vgl. Corbett 2014: 114). Darüber hinaus zeigt aber der Blick auf Sprachen wie das Englische, das keine formale Unterscheidung von Nomen nach dem Genus macht, welche Rolle Gender im Rahmen der personalen Appellationen auch ohne die grammatische Kategorie des Genus bekommt (vgl. Romaine 2001, für das Türkische vgl. Braun 1997; 2001).

So haben Sprachen, in denen die grammatische Kategorie Genus – beispielsweise auf Grund einer umfassenden morphosyntaktischen Bedeutung – eine strukturell erkennbare Rolle spielt, zwar meist sehr viel offensichtlichere formale Strukturen in der Personenbenennung, die durch Gender geprägt sind. Das Problem selbst unterscheidet sich im Kern jedoch nicht maßgeblich von der in der anglistischen Diskussion vorherrschenden Frage rund um das sogenannte *generic he*, die fast ausschließlich die quantitativ vergleichsweise geringfügigen Reste von Genus in den Pronomina zum Inhalt hat.

Sowohl in der Frage, ob eine Sprachnutzerin* das Maskulinum im Pronomen (*he*) als anaphorische oder grammatische Verbindung als genderneutral in Bezug auf die semantische Kongruenz von einem formal genderneutralen Substantiv wie *teacher* klassifiziert, oder gleich das ganz im Maskulinum realisierte (Bezugs)Nomen *der Lehrer* als genderneutral verwendet wissen will, scheinen zunächst einmal sprachlich manifestierte Gendervorstellungen ausschlaggebend zu sein. Die gerade in Bezug auf die Benennung von Gender im Sprachgebrauch rund um personale Appellationen wenig hilfreiche Unterscheidung in Sprachen je nachdem, welche Rolle Genus für die jeweilige Grammatik spielt, verdeutlicht auch McConnell-Ginet in ihrer* Ablehnung der Unterscheidung in Sprachen nach der Realisierung von sogenanntem *natural* gegenüber *grammatical gender*:

[15] Jedoch werden Benennungspraktiken von Tieren unter Berücksichtigung von Genderzuschreibungen in dieser Arbeit nicht berücksichtigt, obgleich sie für viele Fragen der stereotypen Genderzuweisung durchaus aufschlussreich sind (vgl. Weiss 1985; Doleschal 2002).

> „Indeed, I suspect that most grammatical gender systems in which sex plays some role have at least attenuated 'notional' (or 'natural') gender system as a part. […] gender in English, while not 'grammatical' in the fullest sense because pronouns are the only agreement targets, is not 'natural' either. English-like languages have what I now call notional gender systems: pronominal usage cannot be understood without considering sociocultural gender and the ideas about sex and sexuality current at a given time. And it is such gender 'notions' that can be embedded in and affect agreement phenomena, especially but not only pronouns, even in languages where grammatical gender predominates" (McConnell-Ginet 2014: 6).

Zur Einschätzung der Frage, welche Rolle genau *sex* – bzw. das in der deutschsprachigen Forschung zum Genus oft gebrauchte Konzept des *Sexus* – für die Personenbenennungspraxis in Sprachen spielt, in denen Genus (*grammatical gender*) seine prägende Rolle einnimmt, sind wiederum Corbetts Analysen hilfreich: „If we ask about the semantic core of the gender system, we find that the majority [of languages][16] have an assignment system based on sex…" (Corbett 2014: 124).

Unabhängig von formal-linguistischen Kontexten sieht auch Ariel die über Sprachgrenzen und grammatische Systeme hinweg wirkende Erklärung des männlichen* und maskulinen zur genderneutralen Norm als ein geradezu universelles, und gleichwohl problematisches, ‚Kulturgut':

> „Another cultural (near) universal is male bias, which is often reflected in language. In language after language, where there is a markedness distinction between forms denoting biological males and females, the masculine forms are unmarked, shorter and/or morphologically simpler than the feminine forms, which are often derived from them […] Similarly, semantically, there is a bias for interpreting generic terms as masculine rather than feminine" (Ariel 2008: 158).

Ungeachtet solchen aussagekräftigen Einschätzungen zum androgendernden Maskulinum als einem weit verbreiteten System, das weniger auf genussemantischen Aspekten denn auf gesellschaftlichen Genderkonzeptualisierungen zu fußen scheint, sind jedoch diejenigen Sprachen, in denen syntaktische Strukturen in hohem Maße durch Genusregelungen mitstrukturiert sind, sehr viel stärker durch das androgendernde Maskulinum geprägt. Während für das Englische bereits vom Ende dieser Personenbenennungspraktik gesprochen wird (vgl. Earp 2012), ist die Umsetzung von nicht durch den *male bias* geprägtem Sprachgebrauch in Kroatien deutlich weniger verbreitet und zudem auch für die Sprachnutzerin* weitaus herausfordernder, wie im Laufe dieser Arbeit noch an vielen Stellen verdeutlicht wird. Jedoch zeigt sich beispielsweise am Umgang mit personaler Appellation im Serbischen, wo sich im Gegensatz zum Kroatischen nur sehr viel schwerer eine umfassende Genderspezifizierung von Frauen* durchsetzt, oder das bereits in der Einleitung beschriebene Beispiel des

[16] Hier bezieht sich Corbett auf 256 im Sprachatlas „World Atlas of Languages" dargestellte Sprachen.

Deutschen in der Schweiz gegenüber in Deutschland, dass selbst bei vollkommen identischen grammatischen Strukturen unterschiedliche Personenbenennungspraktiken konventionalisiert werden können.

Insgesamt zeigt sich immer wieder, dass sich in den unterschiedlichen Arten des Umgangs mit Gender und Sprache verdeutlicht, wie beweglich ein und dieselbe Sprache in einem so unbeständigen Feld wie den gerade gültigen Genderkonzeptualisierungen sein kann, oder zumindest sein könnte, wie auch McConnell-Ginet verdeutlicht:

> „To what extent the kind of gender system in a language constrains or promotes gender equity is not clear. What is clear, however, is that the relation of sex to linguistic gender, whether 'grammatical' or 'notional', is a moving target: languages and those speaking them continue to change in ways that we still do not fully understand. Neither linguistic nor sociocultural gender is 'natural' if by that we mean impervious to change, isolated from human ideas and actions" (McConnell-Ginet 2014: 36-37).

Und in Bezug auf die verschiedenen Arten der Realisierung von Gender in Personenbenennungspraktiken machen Hellinger und Bußmann auf die diversen, voneinander abweichenden qualitativen Ausprägungen und quantitativen Auswirkungen in unterschiedlichen Sprachen aufmerksam (vgl. Hellinger/Bußmann 2003). Sowohl die im Deutschen wie auch die im Kroatischen klassifizierbaren Strukturen und Traditionen der Personenbenennung ergeben eine Einordnung dieser Sprachen als *Gender languages*, eine Gruppe mit zwei bis drei Genera der Substantive, die Kongruenz mit anderen Wortklassen verlangen und deren Genuszugehörigkeit im Bereich der Personenbenennungen alles andere als arbiträr sind: „For a large number of personal nouns there is correspondence between the „feminine" and the „masculine" gender class and the lexical specification of a noun as female-specific or male-specific" (Hellinger/Bußmann 2003: 5).

Neben der Eingruppierung der unterschiedlichen Sprachklassen gemäß ihrer grammatischen Struktur in Bezug auf die Benennung von Gender, in dem das Englische zunächst nicht als *gender language* klassifizierbar ist, unterscheiden Hellinger und Bußmann auf der typologischen Ebene Arten der Benennung von Gender. Diese wiederum entscheiden auch über die Klassifizierung der Sprachen auf Grund der Benennung bzw. der Benennbarkeit von Gender. Die Unterscheidung zwischen *grammatical*, *lexical*, *referential* und *social gender* (vgl. Hellinger/Bußmann 2003: 6-11) ermöglicht somit, über die Frage nach den strukturellen grammatischen Gegebenheit einer Sprache hinaus nach den unterschiedlichen Realisierungsmöglichkeiten der in vielen Sprachen auf die eine oder andere Weise vorgenommenen sprachlichen Einteilung von Menschen in männlich* oder weiblich* zu schauen. Für die Analysen in dieser Arbeit spielen alle vier Arten des sprachlichen Umgangs mit Gender eine Rolle, wobei zunächst jedoch, auf Grund seiner prägenden Bedeutung für das hochflektierende

Kroatisch, *grammatical gender*, also Genus, die größte Rolle spielt, wie im folgenden Kapitel 1.5 deutlich wird.

Tatsächlich jedoch veranschaulichen die aus unterschiedlichsten Sprachen gesammelten Beobachtungen bei Hellinger und Bußmann (vgl. 2001; 2002; 2003) sowie Hellinger und Motnschenbacher (2015) vor allem noch einmal, dass Genus zwar eine Rolle spielt, es darüber hinaus jedoch andere Faktoren sind, die den Sprachgebrauch in Bezug auf Personenbenennungen prägen. Die Analysen der Personenbenennungspraxis im *Vjesnik*, die hier einen ersten Einblick in den konventionellen öffentlichen kroatischen Sprachgebrauch geben (siehe Kap. 3.2), zeigen, dass darüber hinaus jedoch auch gerade für die Benennung von Frauen* lexikalisierte personale Appellationen (bzw. *lexical gender*, vgl. Hellinger/Bußmann 2003) eine diskursprägende Rolle spielen können.

Social gender, wie es Hellinger und Bußmann hier definieren, spielt im Rahmen der Personenbenennungspraktiken insofern sprachübergreifend eine besondere Rolle, als sich hier gesellschaftliche und zum Teil historisch verifizierbare Genderhierarchien sprachlich (re)produzieren. So verdeutlicht sich auch in Sprachen, die nicht durch das Genus geprägt sind, welche Rolle Gender für die Benennung von Menschen tatsächlich spielt. Hier zeigt sich die Trennung in eine gesellschaftlich mit Ansehen, Macht, guten Verdienstmöglichkeiten und anderen auf Prestige verweisenden Parametern als männlich* geprägte Sphäre in Abgrenzung zur durch Stereotype von Weiblichkeit* geprägten Sphäre und mit entsprechend weniger Prestige ausgezeichneten Tätigkeiten und Ämtern rund um Pflege, Reproduktion, Unterstützung und die Erhaltung gesellschaftlicher Strukturen. Hellinger und Bußmann nennen an dieser Stelle das Beispiel der personalen Appellation *surgeon* (Chirurgin*), auf die meist ein anaphorisches *he* folge, wohingegen auf *nurse* (Krankenpflegerin*) oder *secretary* (Sekretärin*) eher mit dem Pronomen *she* verwiesen werde (vgl. Hellinger/Bußmann 2003: 10-11). Abweichungen von diesen durch proto- und stereotypische Vorstellungen geprägten Personenbenennungspraktiken werden zudem häufig formal markiert, wie in *female surgeon* oder *male nurse* (Hellinger/Bußmann 2003: 11).

Unter das Konzept *referential gender* schließlich fassen Hellinger und Bußmann auch das hier besprochene *androgendernde Maskulinum*, das sie für Genussprachen und Sprachen ohne Genus differenzierend zum einen als *generic masculines* und zum anderen als *male generics* klassifizieren (vgl. Hellinger/Bußmann 2003: 9), die sie insgesamt jedoch in Anlehnung an Kramarae und Treichler (1985) als *false generics* benennen.

Wie das Beispiel der Benennung des *generic he* und *man* als *false generics* bei Kramarae und Treichler (1985: 150, 175, 246) zeigt, ist die Frage nach der Wirkung von androgendernden

Benennungspraktiken eine Diskussion, die seit vielen Jahrzehnten geführt wird. Für den hier zentralen, kroatischen Sprachraum zeigt Glovacki-Bernardi Beispiele, die noch weiter in die Geschichte zurückreichen (vgl. Glovacki-Bernardi 2008). Janssen-Jurreit klassifizierte das androgendernde Maskulinum schon vor bald vierzig Jahren als „ganz besondere Art der Diskriminierung“ (Janssen-Jurreit 1979: 641). Und die sogenannte *Kalverkämper-Pusch-Debatte*, die die germanistische Diskussion prägte, fand ebenfalls schon in den frühen 1970er Jahren statt (vgl. Trömel-Plötz 1978; Kalverkämper 1979; Pusch 1979). Die Beiträge der Bände von Hellinger und Bußmann (2001; 2002; 2003), sowie von Hellinger und Motschenbacher (2015) zeigen die Breite und Lebendigkeit der Debatten in den verschiedenen Sprachen und verdeutlichen noch einmal die sprachenübergreifende Relevanz der kritischen Analyse eines durch androgendernde Maskulina geprägten Sprachgebrauchs.

Für das Deutsche haben darüber hinaus verschiedene aktuellere Überblicksdarstellungen auf die historische Dimension des androgendernden Maskulinums verwiesen, wobei zum einen nach Zeitpunkt und Umfang der grammatischen Beschreibung gefragt wurde (vgl. Doleschal 2002; Irmen/Steiger 2006), zum anderen die linguistische Diskussion und die gesellschaftliche Dimension dieser Sprachpraxis dargestellt wurde (vgl. Posch 2011; Irmen/Steiger 2006). Die Frage, ob es sich bei der Festschreibung des androgendernden Maskulinums um eine diskursive Verfestigung von gesellschaftspolitischen oder rein formal-linguistischen Sachverhalten handelt, scheint gerade in der Diskussion für die Genussprachen oft zunächst unklar. Weniger unverständlich mag da wiederum das Festhalten an dieser Benennungspraxis erscheinen, handelt es sich doch hierbei um erlernte und als ‚korrekt‘ erachtete linguistische Regelungen.

Doleschal verdeutlicht, dass im Deutschen – anders als im Englischen – nicht von einer präskriptiven Traditionslinie in der Festschreibung des androgendernden Maskulinums ausgegangen werden kann, sondern es sich vielmehr aus sprachhistorischer Sicht um ein recht junges grammatisches Phänomen handelt (vgl. Doleschal 2002). Untersuchungen zur juristischen Sprache machen zudem deutlich, dass der Gebrauch des Maskulinums gerade in Gesetzestexten in der Geschichte oft nicht generisch verstanden werden sollte, sondern tatsächlich genderspezifizierend männlich* gebraucht wurde (vgl. Posch 2011).

Diese Dimension der Ambivalenz und freien Interpretierbarkeit des Gebrauchs potenziell genderspezifizierender personaler Appellationen als genderunspezifizierend und die damit in ihrer praktischen Konsequenz anschaulich wirksamen Benachteiligungen von nicht als Männer* kategorisierten Menschen, verdeutlicht auch Braun in ihrer* umfassenden und grundlegenden Darstellung des *Male-As-Norm* Prinzips – kurz MAN – (vgl. Braun 1995: 6) und führt

dazu verschiedene Studien der 1980er Jahre zu unterschiedlichen sprachlichen und juristischen Kontexten an (vgl. Braun 1995: 9). Jedoch betont Braun, dass es mehr als diese durch Rechtsangleichung inzwischen meist obsoleten praktischen Konsequenzen vor allem die Ideologie hinter einem Verständnis von Männern* als ‚allgemeinmenschlicher Norm' und Frauen* als ‚Besonderheit' und ‚Abweichung' von dieser Norm ist, die die Kritik von an umfassender Gleichstellung interessierten Menschen hervorrief und noch immer hervorruft (vgl. Braun 1995: 9f). Die Konventionalisierung des Gebrauchs von maskulinen Wortformen zur Benennung von gendergemischten Gruppen und Menschen klassifiziert Braun als einen der wichtigsten Effekte des Male-As-Norm Prinzips (vgl. Braun 1995: 8), in denen die „male/human-ambiguity" (Braun 1995: 9) besonders deutlich wird.

Die formal-linguistische Erklärung zur Unterscheidung von androgendernden Maskulina und tatsächlich generischen Personenbenennungen liefert Bär, der* das androgendernde Maskulinum auf grammatischer wie lexikalischer Ebene untersucht:

> „Echte generische Maskulina und Feminina weisen keine Entsprechung von Genus und Sexus auf, will sagen: sie sind semantisch gesehen ausschließlich Utra. – Von pseudogenerischem Genus kann man da sprechen, wo ein Wort sexusspezifisch hypersem ist, d. h. nicht nur die Gesamtheit aller Individuen bezeichnet, sondern zugleich eine sexusspezifische Teilmenge von Gattungszugehörigen. *Hund*, *Katze*, *Huhn*, *Löwe*, aber auch *Arzt*, *Rechtsanwalt*, *Wissenschaftler*, *Astronaut* usw. sind Beispiele für ein pseudogenerisches Genus" (Bär 2004: 156).

Den hier als *pseudogenerisch* klassifizierten personalen Appellationen stellt Bär „Wörter mit echtem generischem Genus" gegenüber: „es gibt beispielsweise keine weibliche Form zu *Mensch* und keine männliche zu *Person*" (Bär 2004: 156-157). Bär sieht die Dominanz androgendernder Maskulina im Bereich der Personenbenennungspraxis als ein Ergebnis soziohistorischer Umstände und verdeutlicht, dass jedoch und gerade auch diese geschichtlich aus arbeitsrechtlichen und arbeitssoziologischen Begründungen an vielen Stellen tatsächlich erklärbaren Benennungskonventionen trotzdem nicht als neutrale Benennungen gelten können, sondern ebenso *pseudogenerisch* sind:

> „Aus soziohistorischen Gründen finden sich pseudogenerische Maskulina insbesondere bei vielen Berufsbezeichnungen. Da es sich nicht um echte generische Maskulina handelt, sind semantisch und grammatisch feminine Formen vorhanden bzw. möglich…" (Bär 2004: 157).

Das diametrale Beispiel der, formal-linguistisch möglichen, jedoch vergleichsweise selten genutzten *gynogendernden Feminina* zeigt die Problematik eines als ‚unmarkiert' oder ‚neutral' eingeschätzten Gebrauchs androgendernder Maskulina. Motschenbacher (2010a; 2010b) verdeutlicht, dass die Analyse der von ihm* unter dem Oberbegriff FAN (*Female-as-norm*) zusammengefassten personalen Appellationen als „another way of problematising the legi-

timacy of the dominance of male and masculine generics in many languages around the world“ (Motschenbacher 2010a: 89) aufschlussreich sein kann. In Motschenbachers komparatistisch angelegten Betrachtung von sowohl *female* als auch *feminine generics* sind sowohl die von Bär als *Utra*, oder als Wörter mit *echtem generischen Genus* klassifizierten, als auch die hier in der Analyse des *Vjesnik* in Kapitel 3.2.5.2 und im Rahmen der Expertinnen*interviews in 4.2 als *gynogendernde Feminina* benannten Benennungspraktiken versammelt.

Besonders prägnant ist im Fall der *gynogendernden Feminina* das Beispiel der *Krankenschwester**. Hier erfolgte mit dem massenhaften Eintritt von Männern* in das Berufsfeld eine Umbenennung des Berufs in *Krankenpfleger** mit der femininen Derivation *Krankenpflegerin**, womit deutlich wird, wie umfassend und unproblematisch soziohistorische Spuren im Sprachgebrauch an die aktuellen Verhältnisse angepasst werden können. Das – auf Grund des klar Gender benennenden zweiten Glieds des Kompositums Kranken*schwester* im Deutschen zuweilen als inadäquat betrachtete – Beispiel dieser Berufsgruppe für die Diskussion von als generisch deklarierten Berufsbenennungen verdeutlicht sich auch beim Blick auf andere soziohistorisch eher oder ausschließlich weiblich* geprägte und dominierte Berufsfelder (vgl. Motschenbacher 2010b: 51). Das Berufsfeld der *Kindergärtnerin** erfuhr ebenfalls eine konsequente Umbenennung in *Erzieher** und *Erzieherinnen**, anstatt beispielsweise konkrete Männer* in diesen Berufen als *Kindergärtner** zu benennen. Und Posch weist darauf hin, dass eine Benennung von Männern* im weiblich* dominierten Beruf der *Putzfrau** entgegen Prinzipien der sprachlichen Ökonomie selten als *Putzmann** realisiert wird, sondern hier die distinguierteren Formen *Raumpflegerin** und *Raumpfleger** geschaffen wurde (vgl. Posch 2014: 51).

Im kroatischen Kontext, dem sich die folgende Konkretisierung der bis hierher stärker sprachsoziologisch geprägten Darstellungen zum androgendernden Maskulinum widmet, bietet das Beispiel der *medicinska sestra* (‚Krankenschwester‘) eine auf zwei Ebenen aufschlussreiche Erkenntnis. Zwar kam es auch hier zur offiziellen Umbenennung, allerdings nur für Männer*. So ist in der aktuellen, aus dem Jahre 2010 stammenden Berufsklassifikation die unsymmetrische Dublette *Medicinske sestre/ medicinski tehničari* (‚Krankenschwestern/ medizinische Techniker‘: Državni zavod za statistiku 2010: 7). In der gesprochenen Sprache jedoch ist im katholisch geprägten Kroatien die Benennung von männlichen* Krankenpflegerinnen* auch als *medicinski brat* (‚Krankenbruder‘) durchaus geläufig.

1.5 Personale Appellationsformen im Kroatischen

Der Gebrauch des *androgendernden Maskulinums* ist auch im Kroatischen wirksam konventionalisiert und durch sprachliche Regelungen und Vorstellungen von ‚Markiertheit' und ‚Neutralität' als regelkonform diskursiv verfestigt (siehe insbesondere Kap. 3). Jedoch gibt es in Kroatien durchaus kritische Betrachtungen (siehe Kap. 4) dieser in ihrer Wirkung (siehe Kap. 2) problematischen Sprachform. Wie auch für andere slawische Sprachen gilt für das Kroatische, dass es von einer starken Präsenz von Genus geprägt ist, das sich neben Substantiven und Pronomen auch in Adjektiven, Partizipien und Numeralien realisiert. Dies geht einher mit entsprechend strengen Kongruenzregeln (vgl. Motschenbacher/Weikert 2015: 74; Rehder 2006: 262) und ihrem Einfluss auf ganze morphosyntaktische Strukturen.

In der personalen Appellation prägen diese durch das Genus bestimmten grammatischen Strukturen die Benennung von Gender wiederum in hohem Maße. Die damit einhergehende hohe Salienz von Gender in den grammatikalisierten und lexikalisierten Strukturen des Kroatischen und die Notwendigkeit der Übereinstimmung von Genderzuschreibungen und sprachlichen Formen (vgl. Bertoša 2006: 233),[17] die als typisch für die slawischen Sprachen gelten können (vgl. Hellinger/Bußmann 2003: 8), wird noch verstärkt durch eine hohe Produktivität von feminisierenden Derivationssuffixen (vgl. Motschenbacher/Weikert 2015: 61; zu diesem Phänomen im Deutschen vgl. Bußmann 2005).

Darüber hinaus hat das Kroatische auch eine gegenüber dem Deutschen höhere Anzahl an entsprechenden Suffixen. Wobei diese verschiedenen Suffixe (insbesondere *-ica*, *-kinja*, *-inja* und *-ka*) nicht nur das Potential zur Bildung von femininen personalen Appellationen erhöhen, sondern auch anderweitig problematische semantische Konnotationen transportieren können. Eine dieser Problematiken ist, dass bestimmte Suffixe als ‚serbisch' markiert gelten, und damit als ‚unkroatisch' wahrgenommen werden könnten (das trifft vor allem auf *-ka* und *-kinja* zu). Ein anderes semantisches Risiko in der Movierung besteht im Kroatischen darin, dass das konventionell sehr frequent gebrauchte Suffix *-ica* nicht nur zur Ableitung von Feminina aus Maskulina führt, sondern darüber hinaus auch zur Ableitung von Diminutiva aus Feminina gebraucht wird (vgl. Bertoša 2001: 71; Borić 1998: 39), wie beispielsweise *kućica* (‚das Häuschen') aus *kuća* (‚das Haus').

Ebenfalls wichtig für das Verständnis des kroatischen Genussystems bzw. des sprachlich konventionalisierten Umgangs mit Gender, ist die fast durchgehende Unmöglichkeit, eine Benennung von Gender im Kontext von Personenbenennungen zu vermeiden, was mit ent-

[17] Konventionall wäre hier von Genus und Sexus zu sprechen, was aus pragmatisch-konstruktivistischer Perspektive jedoch problematisch erscheint (vgl. insbesondere Hornscheidt 1998).

sprechenden Problemen für Benennungskontexte außerhalb einer heteronormativen Genderbinarität verbunden ist. Darüber hinaus ist die ‚korrekte' Benennung von Gender ein auch im Kroatischen seit frühester Kindheit im Rahmen des Spracherwerbs antrainierter Aspekt korrekten Sprechens, wie Bertoša veranschaulicht:

> „Tako od samog početka usvajanja prvog jezika djeca uče 'jezična pravila' po kojima dječaci kad govore u 1. licu i u obraćanju drugim muškim osobama moraju upotrebljavati muški rod (npr. u hrv. Ja sam dječak; Ja sam žedan; Jesi li žedan?), dok djevojčice moraju naučiti upotrebljavati ženski rod (u hrv. primjerice: Ja sam djevojčica; Ja sam žedna; Jesi li žedna?)" (Bertoša 2006: 230).
>
> (So lernen Kinder von Beginn ihres Erstspracherwerbs an die ‚sprachlichen Regeln', nach denen Jungen, wenn sie in der 1. Person und zu anderen männlichen Personen sprechen, das Maskulinum gebrauchen müssen (z.B. kroat. Ich bin ein Junge; Ich bin durstig+MASK; Bist du durstig+MASK?), während Mädchen den Gebrauch des Femininums erlernen müssen (im Kroat. beispielsweise: Ich bin ein Mädchen+FEM; Ich bin durstig+FEM; Bist du durstig+FEM?)

Neben der in genderspezifischen Benennungssituationen strengen Genderung des Sprachgebrauchs ist das androgendernde Maskulinum oftmals besonders schwer von einem genderspezifizierenden Maskulinum zu unterscheiden (vgl. auch Posch 2011), was auch im Kroatischen den *male bias* in der *Perzeption* dieser linguistischen Norm begünstigt (siehe Kap. 2) und worauf auch in der Analyse der *Produktionsstudie* in Kapitel 3.2 noch genauer eingegangen wird.

Das androgendernde Maskulinum findet sich im Kroatischen ebenso wie im Deutschen in allen möglichen durch Genuskongruenz geprägten syntaktischen Strukturen und ist nicht allein, aber maßgeblich, auf morphologische Realisierungen beschränkt. So werden auch zunächst genderneutral wirkende Demonstrativ- und Interrogativpronomina im anaphorischen Verweis zu Maskulina, wie in den folgenden Sätzen:

1) *Netko je zvao* (‚Jemand hat angerufen+MASK')
2) *Tko je rodio dijete – ti ili ona?* (‚Wer hat das Kind geboren+MASK – du oder sie?')

Äußerungen über genderunspezifische und gendergemischte Personengruppen werden im konventionalisierten Sprachgebrauch durchgehend im Maskulinum realisiert:

3) *Bili smo u Zagrebu* (‚Wir waren+MASK in Zagreb')
4) *Mi smo svi feministi* (‚Wir sind alle+MASK Feministen')
5) *Gledatelji su bili zadovoljni predstavom* (‚Die Zuschauer waren+MASK zufrieden+MASK mit der Vorstellung')

Darüber hinaus wird im Kroatischen die Höflichkeitsform durch das Maskulinum realisiert, wenn im Präteritum der anaphorische Verweis auf die 2. Person Plural im maskulinen Partizip Perfekt steht:

6) *Jeste li već večerali?* (‚Haben Sie schon zu Abend gegessen+MASK?')
7) *Kada ste stigli?* (‚Wann sind Sie angekommen+MASK?')

Diese Konventionalisierung des Gebrauchs androgendernder Maskulina in der Höflichkeitsform verweist zudem auf eine der vielen intersektionalen Verknüpfungen von Gender mit ‚Prestige' im Sprachgebrauch (siehe auch Kap. 3.2).

Wie auch in anderen Sprachen, können sämtliche dieser sprachlichen Äußerungen kontextabhängig auch genderspezifizierend männlich* sein, wobei der Kontext eben nicht immer allein aus der sprachlichen Äußerung, zumal in der Schriftsprache, deutlich wird. So besteht für Personen, die sich nicht als Männer* identifizieren, potenziell immer die Möglichkeit, gerade nicht gemeint zu sein (vgl. Hellinger/Pauwels 2007: 660).

Für die Benennungspraktik von Gender im Kroatischen ist die Betrachtung und Kenntnis der strukturellen Einordnung der grammatischen Kategorie Genus sicherlich aufschlussreich. Für eine umfassende Analyse ist es jedoch darüber hinaus sinnvoll, die Stellung dieser grammatischen Kategorie ebenso wie die Auseinandersetzung damit vor dem Hintergrund der ihr durch die Grammatikschreibung zugeschriebenen Bedeutung zu verorten.

Wie in den vorangegangenen Kapiteln herausgearbeitet wurde, sind gerade Benennungspraktiken weniger durch die strukturellen Begebenheiten der jeweiligen Sprache bestimmt als sie vielmehr Ergebnis und Manifestation von Bedeutungszuschreibung einer durch soziale Machtverhältnisse geprägten Gesellschaftsordnung darstellen. Schon früh machte Cameron auf die auch innerhalb der Genderlinguistik immer wieder reproduzierte Willfährigkeit gegenüber vermeintlich unantastbaren Regeln und einer damit einhergehenden Wahrnehmung dieser Regeln als neutral und einer rein objektiv handelnden Wissenschaft entspringend aufmerksam. Sie* spricht sich für eine kritischere Auseinandersetzung mit den Regeln selbst aus, anstatt allein die innerhalb der bestehenden Regelnorm ermöglichten Benennungspraktiken auszuschöpfen und einzufordern (vgl. Cameron 1992: 88).

Für das Kroatische ist darüber hinaus von Bedeutung, dass die selbst in der terminologisch so ausdifferenzierten deutschsprachigen Diskussion zum Thema Gender und Sprache oftmals durcheinander gebrachten Konzepte und Begrifflichkeiten durch die kroatische Terminologie besonders verwirrend wirken können. Jedoch sind die im Deutschen scheinbar so diffizil trennbaren Konzepte wie *Genus* gegenüber *Geschlecht/Sexus*, *maskulin* gegenüber *männlich*, und *feminin* gegenüber *weiblich* als zum einen Termini zur Beschreibung sprachlicher Phänomene und zum anderen zur Beschreibung sogenannter außersprachlicher Realitäten in einer pragmatisch-konstruktivistischen Perspektive auf Sprache und Gender ohnehin kaum haltbar. Entsprechend wirkt die für das Kroatische geradezu typische semantische Durchmischung der Begrifflichkeiten aus einer Perspektive, die Gender als sprachlich hergestellt und immer wie-

der (re)produziert versteht, fast schon folgerichtig.[18] Ähnlich dem Englischen, wo die grammatische Kategorie allein durch das Attribut *grammatical* von der soziopolitischen Kategorie *Gender* zu unterscheiden ist, wird dem kroatischen *rod* für den Fall, dass die linguistisch-grammatische Kategorie benannt werden soll, das *gramatički* vorangestellt. In den kroatischen Grammatiken wird der Terminus *rod* verwendet, der mal mit dem *prirodni rod* (etwa *natürliches Gender*), mal mit *spol* (das dem engl. *sex* entspricht) in Verbindung gebracht wird (siehe auch Kap. 3). Die Darstellung von Genus in der auch in Kapitel 3.1. berücksichtigten Grammatik des Schulbuchverlags *Školska knjiga* von Težak und Babić beispielsweise beginnt mit einer Erklärung dessen, was in der deutschsprachigen Grammatiktheorie als *Sexus* benannt wird, gemeinhin jedoch im Deutschen auch mit dem vergleichsweise undifferenzierten Begriff *Geschlecht*:

> „Živa bića u prirodi razlikuju se po spolu. Ljudi i životinje su muškog i ženskog spola. Stvari i pojave nemaju spola, bespolne su, neutralne u odnosu na spol. Te prirodne razlike održavaju se na svoj način i u jeziku" (Težak/Babič 2003: 91).
>
> (Lebende Wesen in der Natur unterscheiden sich durch das Geschlecht. Menschen und Tiere sind männlichen und weiblichen Geschlechts. Dinge und Erscheinungen haben kein Geschlecht, sie sind geschlechtslos, neutral in Hinsicht auf das Geschlecht. Diese natürlichen Unterschiede werden auf ihre Art auch in der Sprache erhalten.)

Die enge Verbindung zwischen der grammatischen Kategorie Genus im Bereich der personalen Appellationen und gesellschaftlichen Genderkonzeptualisierungen sind für die Geschichte der Sprachwissenschaften detailliert analysiert worden (vgl. u.a. Hornscheidt 1998, Cameron 1992). Jacob Grimms berühmtes Zitat zum Wesen der drei Genera,[19] ist immer wieder als Anknüpfungspunkt für kritische Analysen der vermeintlichen Ungebundenheit von Genus mit Gender (in den formal-linguistischen Veröffentlichungen meist *Sexus*) geworden, wie sie von Kritikerinnen* feministischer Sprachkritik oft postuliert wird (vgl. Kalverkämper 1979: 60). So werden stattdessen in der Grammatikschreibung (auch) für das Kroatische Personenbenennungen oft als weitgehend abhängig von Gender dargestellt (siehe Kap. 3.1). Diesen grammatischen Diskursen wird jedoch irritierenderweise immer wieder gerade dann keine Relevanz zugesprochen, wenn es um den Gebrauch des Maskulinums als vermeintlich neutrale Personenbenennungspraktik geht (vgl. Werner 2012; Bugarski 2005). Für den hier betrachteten sprachlichen Kontext kann anhand des oben zitierten Beispiels der Grammatik von Težak und

---

[18] So macht Hornscheidt auch für den Gebrauch der unterschiedlichen Begriffe im *Duden* von 1995 eine in der Grammatikschreibung im Deutschen ebenfalls evidente konzeptuelle und terminologische Vermischung deutlich (vgl. Hornscheidt 1998: 156).

[19] Jacob Grimms viel zitierte Einschätzung von 1870 im Wortlaut: „Das masculinum scheint das frühere, größere, festere, sprödere, raschere, das thätige, bewegliche, zeugende; das femininum das spätere, kleinere, weichere, stillere, das leidende, empfangende; das neutrum das erzeugte, gewirkte, stoffartige, generelle, unentwickelte, kollektive, das stumpfere, leblose" (Grimm 1967: 357).

Babić verdeutlicht werden, dass die durch Grammatikschreibung und Normsetzung vollzogene Verquickung von Genus und Gender durchaus auch in neueren Veröffentlichungen Platz hat und dass Gender zumindest als Verständnisstütze für Genusregeln eingesetzt wird, wie in Kapitel 3.1. noch genauer dargestellt wird. Solche diskursiven Verbindungen zwischen Genus und Gender müssen geradezu dazu führen, dass Grammatiklernende eine konzeptuelle Überschneidung von Genus- mit Genderkonzepten verinnerlichen.

Wie aus den folgenden Untersuchungsergebnissen hervorgeht (siehe Kap. 3.2 und 4), gibt es im aktuellen Sprachgebrauch in Kroatien eine deutliche und konventionalisierte Tendenz, Frauen* mit den femininen Wortformen auch von grammatikalisierten personalen Appellationen zu benennen. Wie Glovacki-Bernardi (2012) zeigt, steht die entsprechende Empfehlung zum Gebrauch des Femininums zur Benennung von Frauen* in der Grammatikschreibung dabei nicht im Gegensatz zur ebenfalls weiterhin als regelkonform eingeschätzten Konvention des androgendernden Maskulinums (vgl. Babić 2006).

Diese Tendenz zur ‚Exklusivgenderung' von personalen Appellationen in der Benennung von Frauen* (vgl. hornscheidt 2012: 217) bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Regel, dass Maskulina „eben paradoxerweise auch geschlechtslos sein" (Posch 2012: 324) können, verstärkt die androgendernde und damit nicht-neutrale Wirkung des Maskulinums als genderunspezifische Benennungskonvention noch (vgl. Gygax/Gabriel 2008; Levy/Gygax/Gabriel 2014). Hornscheidt verweist auf die durch Exklusivgenderung von Frauen* im Deutschen sich verstärkende Tendenz zur Interpretation von diesen exklusivgendernden Formen als linguistisch ‚markiert', wenn sie mit einer Beibehaltung des androgendernden Maskulinums im Sprachgebrauch einhergehen:

> „personale appellationsformen, die auf -in enden, sind häufig einseitig gendernd: frauisierte werden so in vielen kontexten gegendert, ohne dass typisierte in vergleichbarer weise gegendert würden. […] die anwendung konventionalisiert androgendernder formen kann nur dann antigenderistisch sein, wenn sie mit einer genderung der konventionalisiert androgendernden formen hin zu genderspezifizierend männlich appellierenden formen einhergeht" (hornscheidt 2012: 216-217).

Ein anderer Effekt dieser inzwischen weit fortgeschrittenen Tendenz zur Exklusivgenderung[20] ist, dass es im Kroatischen (ebenso wie im Deutschen und anderen strukturell durch Gender stärker geprägten Sprachen als beispielsweise dem Englischen) nur wenig Möglichkeiten zur sprachlichen Genderneutralisierung gibt. Viele der Vorschläge kroatischer Genderex-

[20] Diese wird, wie später noch deutlicher wird, von einigen kroatischen Genderexpertinnen* durchaus als ein (erster) Erfolg einer feministischen Sprachkritik eingeschätzt (siehe Kap. 4).

pertinnen* beinhalten folgerichtig auch eher Forderungen nach umfassenderen Feminisierungen des Kroatischen (siehe Kap. 4).[21]

Sprachleitfäden auf politischer Ebene zu gendergerechtem Sprachgebrauch gibt es in Kroatien, wie bereits erwähnt, bisher nicht. Sprachpolitische Vorstöße und Initiativen von Genderexpertinnen* gab und gibt es jedoch auch abseits einer (im deutschsprachigen Raum vergleichsweise sehr aktiven) Sprachleitfädentradition.[22] So wurde beispielsweise die 2010 neu aufgelegte *Nacionalna klasifikacija zanimanja* (dt. ‚Nationale Berufsklassifizierung', vgl. Državni zavod za statistiku 2010), die bis dahin die meisten Berufsbenennungen nur im Maskulinum führte, um Äquivalente im Femininum erweitert. Und die 2008 (vgl. Hrvatski Sabor 2008) in Kraft getretene und überarbeitete Fassung verabschiedeten Gleichberechtigungsgesetzes kann im Gegensatz zur ersten Auflage von 2003 (vgl. Hrvatski Sabor 2003) als vergleichsweise gendergerecht formuliert gelten.

Die folgenden empirischen Darstellungen widmen sich in weiten Teilen maßgeblich den konventionalisierten Personenbenennungspraktiken im Kroatischen (siehe insbesondere Kap. 2 und 3), bevor nach spezifischen Alternativen innerhalb der kritischen Betrachtung konventionalisierter Sprachpraktik zur Benennung von Gender in Kroatien gefragt wird (siehe Kap. 4). Zunächst erfolgt ein chronologischer Überblick über spezifische kroatische Diskussionen und Positionen rund um Gender und Sprache innerhalb der Linguistik. Wie insbesondere in Kapitel 3 deutlich wird, ist sowohl die deskriptive Verfestigung als auch die präskriptive Normgebung in ihrer Bedeutung für die sprachliche Manifestation von Vorstellungen zu Gender kaum zu überschätzen.

Insgesamt ist die linguistische Auseinandersetzung mit Gender in Kroatien und zum Kroatischen in den letzten Jahrzehnten eher vereinzelt und vielfach ohne gegenseitige Bezugnahme erfolgt. Jedoch zeigen sich auch an den wenigen Beispielen einer genderlinguistischen Beschäftigung im weitesten Sinne zuweilen in aller Deutlichkeit die zeithistorischen gesellschaftlichen Positionen und Hinterfragungen oder eben Verfestigungen und Verteidigungen rund um Genderkonzeptualisierungen und genderhierarchisch geprägte gesellschaftliche Strukturen.

---

[21] Zu den zwei Hauptstrategien feministischer Sprachkritik, *neutralisation* gegenüber *specification/feminisation* vgl. Hellinger/Pauwels (2007: 663).

[22] In Deutschland wurde die ebenfalls in den letzten Jahren eher stagnierende Auseinandersetzung um mögliche Forderungen und Empfehlungen für einen bewussteren und alternativen Umgang mit Sprache innerhalb der feministischen Genderlinguistik durch neue Veröffentlichungen wieder belebt (vgl. AK Feministische Sprachpraxis 2011 und AG Feministisch Sprachhandeln an der Humboldt-Universität zu Berlin 2014/2015).

1.6 Genderlinguistische Diskussionen in Kroatien

Ungeachtet der Tatsache, dass für das Kroatische viele Fragen, die die Sprache betreffen, in den letzten Jahrzehnten eine ungeheure Brisanz hatten (vgl. hierzu unter anderem Alexander 2002-03; Voß 2007; Babić 2004; Greenberg 2004; Bunčić 2008; Kapović 2011) und ein entsprechend hohes Bewusstsein für sprachpolitische Probleme besteht (vgl. Langston/Peti-Stantić 2003), sind Fragen der Genderlinguistik nur sporadisch und wenig ausgeprägt betrachtet worden. Oftmals erscheinen die wenigen Untersuchungen mehr als wissenschaftliche Nebenprodukte denn als eigenständige Spezialisierungen. Dies gilt sowohl für große Teile der aktuellen genderlinguistischen Arbeiten, als auch für die historische Entwicklung von Fragen, die das Verhältnis von Gender und Sprache betreffen.

Bevor im Folgenden die aktuelle Situation der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Sprache und Gender dargestellt, charakterisiert und kontextualisiert wird, erfolgt eine skizzenhafte Zusammenschau der Beiträge der vorhergehenden Jahrzehnte, deren Hauptziel es ist, eine historische Entwicklung genderlinguistischer Fragestellungen bezogen auf das Kroatische aufzuzeigen. Eine Abgrenzung zum Serbischen und insbesondere zum Serbokroatischen (bzw. Kroatoserbischen) ist nicht immer leicht und soll dennoch versucht werden – nicht jedoch in der Absicht, eine oft deklarierte klare Differenz zwischen den früheren Varianten und heutigen Nationalsprachen zu betonen. Da sich für die vorliegende Arbeit das klare Bild eines aktuell bestehenden Unterschiedes zwischen dem Standardkroatischen und dem Standardserbischen in der Benennungspraxis von Gender konstatieren lässt, das insbesondere im direkten Vergleich mit den Ergebnissen der Untersuchungen von Rajilić (u.a. 2014) zum Serbischen deutlich wird, ist hier zudem die Frage von Interesse, ob dieser Unterschied auch schon für die historische Entwicklung auszumachen ist.

Während nämlich im heutigen Kroatisch konkrete Personen weitgehend konsequent mit personalen Appellationen, die eine Genderspezifizierung beinhalten, benannt werden (siehe Kap. 3.2), zeigt das Serbische weitaus mehr Toleranz gegenüber der Benennung von Frauen* mit maskulinen Appellationsformen. Was jedoch die linguistische Auseinandersetzung mit genderlinguistisch relevanten Fragen betrifft, ist Kroatien offenbar weitaus weniger produktiv als Serbien, was sich nicht nur an einer weniger umfassenden wissenschaftlichen Spezialisierung als auch an der nur marginalen innerlinguistischen Auseinandersetzung um die Notwendigkeit von gendergerechtem Sprachgebrauch widerspiegelt.[23]

[23] In Serbien hat sich durch und um Svenka Savić in Novi Sad eine genderlinguistische Schule entwickelt und die Auseinandersetzungen, die sie* und ihre Kolleginnen* mit der konservativen Linguistik führten und führen, sind reich an Debatten und Polemiken rund um genderlinguistische Fragestellungen (vgl. Rajilić 2014).

Für die Zeit des Zweiten Jugoslawien (1945-1992) lässt sich ebenso wenig wie für die weiter entfernte Geschichte der kroatischen Sprache ein besonderes Interesse innerhalb der Linguistik für Genderfragen konstatieren und wenn Gender überhaupt eine Rolle spielte, handelte es sich zumeist um Fragen nach der korrekten Benennung von Frauen* zur Unterscheidung ihres Familienstandes (vgl. Hraste 1953), oder nach der korrekten Benennung von Frauen* in bisher männlich* dominierten Berufen (vgl. Vince 1954; Barić 1988), wie in Kapitel 1.6.1 gezeigt wird. Obgleich Barić in den 1980er Jahren immerhin eine kleine linguistische darüber Debatte ausgelöst hat, ob feminine personale Appellationen für Frauen* bei der Berufsbenennung überhaupt von Nöten sind, lässt sich auch hier nur schwerlich eine feministische sprachkritische Tendenz aufzeigen (siehe Kap. 1.6.2). Während in anderen Ländern auch zu dieser Zeit schon die Sprache durchaus als feministische Aktionsfläche diente (vgl. die Beiträge in Hellinger 1985; sowie Pauwels 1998: 12), war die Diskussion in Kroatien eher formallinguistisch geprägt. Hier ging es insbesondere um Benennungsnotwendigkeiten, um grammatische Regelhaftigkeit und darum, linguistisch als ‚korrekt' erachtete Wege zu finden, die steigende Zahl berufstätiger Frauen* im Sprachgebrauch zu berücksichtigen. Wie die folgenden Ausführungen zeigen, sind die maßgeblichen Akteurinnen*, die sich für genderspezifizierende Benennungen von Frauen* aussprechen, wie beispielsweise Vince oder Barić, insbesondere darum bemüht, genderspezifizierende feminine Appellation als *linguistisch korrekt* und *notwendig* hervorzuheben.

1.6.1 Die 1950er Jahre: Frühe Befürwortung feministischer Sprachpraxis?

Ein kurzer Beitrag von Hraste aus dem Jahr 1953 in der linguistischen Fachzeitschrift *Jezik* (dt. ‚die Sprache') hat einen besonders hohen Erkenntniswert für die Frage nach sprachlich hergestellter Genderspezifizierung und nach sprachlich (re)produzierten gesellschaftlichen Kategorisierungen. Der* Autor* skizziert eine wissenschaftliche Diskussion nach, die sich dem bereits erfolgten Sprachwandel widmet, zumindest in der Schriftsprache die unflektierte Verwendung von Nachnamen bei Frauen* zu benutzen. Hraste bezieht sich dabei u. a. auf ein bereits in den 1920ern veröffentlichtes Plädoyer von Maretić, der* sich, unter Berufung auf das „ordentliche Sprachgefühl", für eine weitere Verwendung flektierter Nachnamen[24] gemäß dem Familienstand der jeweiligen Frau* ausspricht:

> „Tko ima pravoga jezičnog osjećanja, on će pisati i govoriti za žensko, ako je udato ili udovica: Milica Nikolićka, za Danicu Petrovićku, sa Zorom Vidovićkom, - ako je

[24] Sowohl im Kroatischen als auch im Serbischen werden Nachnamen von Frauen*, im Gegensatz zu den südslawischen Sprachen Makedonisch und Bulgarisch und anderen slawischen Sprachen, wie Russisch und Tschechisch, nicht mehr flektiert und darüber hinaus auch nicht dekliniert.

> djevojka: Milica Nikolićeva, za Danicu Petrovićevu, sa Zorom Vidovićevom […]“ (Maretić 1924: 197-198).
>
> (Wer ein ordentliches Sprachgefühl besitzt, der wird über eine Frau, wenn sie verheiratet oder Witwe ist, schreiben und sprechen: Milica Nikolićka, für Danica Petrovićka (+AkkSg), mit Zora Vidovićka (+InstrSg) – wenn sie eine Mädchen ist: Milica Nikolićeva, für Danica Petrovićeva (+AkkSg), mit Zorom Vidovićeva (+InstrSg).)

Hraste gibt seinem älteren Kollegen* zwar grundsätzlich Recht, dass der neue Sprachgebrauch – der sich bis in die 1950er Jahre entsprechend verfestigt zu haben scheint – im Prinzip ‚falsch' sei, sieht ihn aber als nicht umkehrbare Entwicklung, die es zu akzeptieren gilt:

> „Nerazlikovanje oblika za ženska prezimena u književnom jeziku počelo se provoditi prije Prvoga svjetskoga rata, nastavilo se između dva rata, a završilo se uglavnom nakon Drugog svjetskog rata. Iako to ne odgovara duhu našega jezika, danas je to u književnom jeziku činjenica, preko koje ne možemo prijeći, nego je valja prihvatiti kao pravilo. Ono, što bi bilo pravilno, danas nam je tuđe“ (Hraste 1953: 139).
>
> (Die Nicht-Unterscheidung der Formen weiblicher Nachnamen in der Standardsprache begann bereits vor dem Ersten Weltkrieg, setzte sich in der Zwischenkriegszeit fort und vollendete sich vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg. Obgleich das nicht dem Geist unserer Sprache entspricht, handelt es sich dabei heute um eine Tatsache in der Standardsprache, über die wir nicht hinweggehen können, sondern sie lieber als Regel annehmen sollten. Das, was eigentlich regelhaft wäre, ist uns heute fremd.)

Der Artikel von Hraste ist nicht allein in Bezug auf den offenbar erfolgten Sprachwandel beim Gebrauch von Nachnamen von Frauen* aufschlussreich, sondern er gibt auch interessante Einblicke in die in den 1920ern und 1950er vorherrschenden Gewohnheiten bei der Benennung von Frauen* mit ihrem Nachnamen. So berichtet der Autor* aus seiner* eigenen Berufsbiographie als Lehrer* in den 1920er Jahren, und seiner* damaligen Angewohnheit, den Schülerinnen* vorzugeben, ihre Nachnamen nach dem bereits im Zitat von Maretić angeklungenen Gebrauch auf Arbeitspapiere zu schreiben. Dieser Sprachgebrauch erscheint im Gegensatz dessen, was für die verheirateten Frauen* gebräuchlich war, auch deshalb fragwürdig, weil sich die Schülerinnen*, als unverheiratete Frauen*, mit dem Possessivadjektiv des Familiennamens benennen lassen mussten. Oder, wie Hraste es korrekter formuliert, mit dem Possessivadjektiv des Nachnamens ihres Vaters*. Dass dieser Sprachgebrauch von den Benannten selbst bereits in den 1920ern kritisch betrachtet wurde, lässt sich an der von Hraste beschriebenen Reaktion seiner Schülerinnen* ablesen:

> „Od učenica sam tražio, da na naslovnoj strani zadaćnice napišu: Zadaćnica iz hrvatskoga ili srpskoga jezika Ankice Balogove, Gabrijele Kolarovle, Ankice Prpićeve i t. d. Učenice su se bunile protiv toga i mnoge nisu htjele tako napisati. Danas, pregledavajući zadaćnice u srednjoj školi, nisam ni na jednoj našao tako napisano ime učenice“ (Hraste 1953: 138).
>
> (Von den Schülerinnen habe ich verlangt, dass sie auf die Titelseite des Aufgabenheftes schreiben: Aufgabenheft in kroatischer oder serbischer Sprache von Ankica Balagova, Gabrijela Kolarovla, Ankica Prpićeva (+GenSing.) usw. Die Schülerinnen haben sich darüber beschwert und viele wollten das nicht so aufschreiben. Heute, wenn ich mir die Aufgabenhefte der Mittelschule anschaue, finde ich nicht auf einem davon den Namen einer Schülerin in dieser Form geschrieben.)

Neben diesen Angaben aus der Praxis geht der Autor* außerdem auf den mündlichen Sprachgebrauch ein, der auch weiterhin nach Möglichkeiten der Markierung zur Benennung von Frauen* ausgerichtet sei und entsprechend den Nachnamen mit einem der klassischen Derivationsmorpheme versieht, sofern keine anderen Angaben zum Gender der Benannten gemacht werden (wobei er* auch hier eine interessante gesellschaftliche Gruppeneinteilung, diesmal in Bezug auf eine Stadt-Land-Dichotomie, vornimmt):

> Nema sumnje, da se u narodnom govoru na selu i u saobraćajnom govoru u gradu upotrelbljavaju oblici s nastavkom -ka ili -ica za oznaku udate žene, osobito ako ispred prezimena nema nikakve druge ženske oznake: Hatićka mi je rekla, da dođem. Kovačevka te zove. Banka (prezime Ban) je otišla u šetnju. Majerica marljivo radi. Joksimovićka čita romane. Carica je vrijedna žena" (Hraste 1953: 138).
>
> (Es gibt keinen Zweifel daran, dass im Gespräch des Volkes auf dem Dorf wie auch im gebildeten Gespräch in der Stadt Formen mit den Endungen auf -ka- und -ica benutzt werden als Zeichen für verheiratete Frauen, insbesondere, wenn vor dem Nachnamen kein anderes feminines/ weibliches Zeichen steht: Hatićka hat mir gesagt, ich soll kommen, Kovačevka ruft dich, Banka (Nachname Ban) ist spazieren gegangen. Majerica arbeitet fleißig. Joksimovićka liest Romane. Carica ist eine gute Frau.)

Das Verschwinden der flektierten Formen von Nachnamen für die Benennung von Frauen* in der Schriftsprache wird bei Hraste als Folge einer starken Anlehnung an westliche Gebräuche gesehen (Hraste 1953: 138), so wie es auch der* von ihm ausführlich zitierte Maretić in den 1920ern bereits als eine Orientierung am deutschen und französischen Sprachgebrauch charakterisiert hat. Die beiden Autoren* gehen jedoch nicht darauf ein, ob es sich bei dieser Identifizierung mit ‚westlichen' Benennungspraktiken auch um ein Spezifikum der westlichen Variante des Serbokroatischen gehandelt habe und entsprechend schon für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts von einer unterschiedlichen Praktik in den Sprachgebieten des heutigen Serbisch und Kroatisch ausgegangen werden kann.

Interessant ist, dass Hraste, dessen Artikel in den 1950ern und damit in den ersten Jahren des neuen, sozialistischen Jugoslawiens geschrieben wurde, sich in seinen* Ausführungen explizit auf die sich in dieser Zeit stark entwickelnde Geschlechtergleichstellung bezieht, die er* als Grundlage für den neuen Sprachgebrauch und die Ablehnung insbesondere junger Frauen*, sich mit flektierten Nachnamen benennen zu lassen, sieht:

> „Tome pomaže i novo vrijeme, u kome su žene postigle punu ravnopravnost s muškarcima u javnom životu. Prije je žena prilikom udaje morala primiti muževljevo prezime, a danas ne mora. Ona može i dalje zadržati svoje djevojačko prezime ili čak prezime po prvome mužu, ako se kao udovica po drugi put udaje. Djevojačko prezime, i to redovno pored muževljeva, zadržavale su katkada književnice, umjetnice ili glumice. Tim svojim prezimenom, jednakim muškom prezimenu, žena također hoće da istakne svoju samostalnost i ravnopravnost s muškarcem" (Hraste 1953: 138).
>
> (Dabei hilft auch die neue Zeit, in der Frauen die vollständige Gleichberechtigung mit Männern im öffentlichen Leben erreicht haben. Früher musste die Frau bei der Heirat den Nachnamen des Mannes annehmen, heute muss sie das nicht. Sie kann auch weiterhin ihren Mädchennamen oder den Namen ihres ersten Mannes behalten, wenn sie als Witwe zum zweiten Mal heiratet. Der Mädchenname, und das oft neben dem des Man-

> nes, haben schon manchmal Schriftstellerinnen, Künstlerinnen und Schauspielerinnen behalten. Mit diesem ihrem Nachnamen, gleich dem männlichen Nachnamen, will die Frau auch ihre Selbständigkeit und ihre Gleichberechtigung mit dem Mann ausdrücken.)

Für umfassendere Interpretationen und Einordnungen dieser Aussagen und Artikel liegen nicht ausreichend vergleichbare Stellungnahmen aus der Zeit vor, so dass sich aus dem hier untersuchten Material schwerlich eine eindeutige Tendenz für die kroatische Linguistik ausmachen lässt. Die Tatsache aber, dass es solche Analysen und Essays in den führenden linguistischen Fachzeitschriften gegeben hat und die Ausführungen sich immerhin nicht in einen offen misogynen oder gleichstellungsfeindlichen Diskurs einordnen lassen können, zeugt von einer generellen Gesprächsbereitschaft und einer Entwicklung des Sprachgebrauchs in Bezug auf genderrelevante Aspekte. Interessanterweise bezieht sich ein anderer wissenschaftlicher Artikel aus demselben Jahr von einem* anderen kroatischen Linguisten* denn auch auf Hrastes Ausführungen und geht noch einen Schritt weiter. Von den Benennungen der Familiennamen geht die Diskussion nun hin zu den Benennungen für Frauen* in Berufen, die bisher eher von Männern* ausgeführt wurden, womit bereits in den 1950ern die bis heute aktuelle Debatte um die Benennung von Frauen* im öffentlichen Leben als relevant verdeutlicht wird. Insgesamt zeichnet die Studien aus den 1950er Jahren eine sehr umfassende Tendenz zu der allgemeinen Bereitschaft aus, anzunehmen, dass die veränderte gesellschaftliche Stellung von Frauen* im Jugoslawien nach dem Zweiten Weltkrieg auch eine Berücksichtigung im Sprachgebrauch finden sollte.

Wie unterschiedlich die Ansätze, Argumente und Realisierungen in der Benennung von Frauen* im Berufsleben in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts waren, zeigt der Artikel von Vince in *Jezik* an interessanten Beispielen und anhand deutlicher Meinungsbekundungen auf. Der Autor* stellt die Frage, ob die – im schriftlichen Sprachgebrauch zu dieser Zeit offenbar noch vorherrschende – Benennung von Frauen* in bestimmten Berufen mit den Maskulina denn sinnvoll und wünschenswert sei, was er* im Laufe des Artikels deutlich verneint. Interessanterweise macht Vince vor allem eine starke Tendenz zur Eigenbenennung von Frauen* in prestigeträchtige Berufen mit Maskulina aus. Durch die wiederholte Betonung der jüngsten gesellschaftlichen Entwicklungen und der kurzen Zeitspanne, in der Frauen* überhaupt in bestimmten Berufen aktiv sein können, legt der Autor* die Grundlage für sein* Hauptargument, dass sich die Sprachgemeinschaft, durch Wiederholung und gewohnheitsmäßigen Gebrauch an bestimmte Formen erst gewöhnen müsse. Dabei sieht er* sowohl die Zeitung als auch die Behörden in der Pflicht:

> „No možemo se pitati […] je li ta navika naših gradskih ljudi takva, da bi im postalo strano, kada bismo počeli upotrebljavati nazive za žene u ženskom obliku, kako to dosada nismo redovno činili. Čini mi se, da ne bi. Oni bi to prihvatili, kada bi opet vidjeli duže

> vremena napisane takve nazive u službenim spisima, jer ljudi lako prihvaćaju ono, što donosi štampa, službeni jezik i životna praksa“ (Vince 1954: 117).
>
> (Wir können uns aber fragen [...] ob diese Gewohnheit unserer städtischen Menschen derart ist, dass es ihnen fremd erscheinen würde, wenn wir anfangen würden, Benennungen für Frauen in der weiblichen/ femininen Form zu gebrauchen, wie wir es bisher noch nicht regelmäßig getan haben. Ich denke, das würde es nicht. Sie würden das annehmen, wenn sie wiederum über eine längere Zeit solche Benennungen geschrieben sehen würden in behördlichen Schriften, denn die Menschen nehmen leicht das an, was die Presse, die Behördensprache und die Alltagspraxis mit sich bringen.)

Mit einer klaren und pragmatischen Argumentation spricht sich Vince dafür aus, sprachplanerisch vorzugehen, um die Benennung von Frauen* auch für Berufe, in denen sie bisher nicht vertreten waren (und bei den von ihm genannten Beispielen handelt es sich mehrheitlich um Berufe, die als prestigeträchtig gelten, wie Ärztinnen*, Anwältinnen*, Lehrerinnen* und Professorinnen*) um so auf den allgemeinen Sprachgebrauch einzuwirken. Dies sind Vorgehensweisen, die überraschend an die Methoden der späteren sprachplanerisch auf die Behörden einwirkenden Linguistinnen* im Rahmen und in der Folge der sog. zweiten Welle der Frauen*bewegung in Deutschland erinnern. So kann auf Grundlage der Beobachtungen und Einschätzungen von Hraste und Vince festgehalten werden, dass für das Kroatische der Nachkriegszeit eine klare Orientierung hin zu einer *female visibility* bestand, zumindest für den Fall genderspezifizierender Benennungen von Frauen*. Damit einhergehend kann auch die Etablierung der nach wie vor dominanten Exklusivgenderung in der personalen Appellation von Frauen* ebenfalls in dieser Zeit verortet werden.

Zwar weit entfernt von einer kritischen Hinterfragung des androgendernden Maskulinums als scheinbar neutrale Benennungspraxis für jegliche Genderzugehörigkeit, ist die Debatte in den 1950ern damit doch eindeutig zugunsten der Benennung von Frauen* im Berufsleben mit femininen personalen Appellationen ausgerichtet. In den 1980ern ist diese Eindeutigkeit bereits nicht mehr gegeben, in den 1990ern scheint sie sich jedoch wieder stärker durchgesetzt zu haben und kann insbesondere auch als Spezifikum einer ‚kroatischen‘ Sprachpraxis gelten (vgl. Babić 2006; sowie Bugarski 2005, siehe auch Kap. 4.2.4) – ein Attribut, dass gerade in den 1990ern eine hohe Wirkungsmacht besitzt.

1.6.2 Die 1980er Jahre: Sudac, sudinja oder sutkinja?

Die Diskussion der 1980er Jahre rankt sich entlang der korrekten Benennung von Richterinnen* – nicht zufällig ein besonders prestigeträchtiger Beruf. Obgleich sich der anerkannte und vielseitig aktive Linguist* Babić bereits Ende der 1970er in *Jezik* dahingehend geäußert hatte, dass Frauen* in Ausübung ihrer Berufstätigkeit mit Feminina zu benennen seien, wird die Diskussion knapp zehn Jahre später erneut und abermals in *Jezik* aufgenommen, mit Barić und Kramarić als Kontrahentinnen*.

Barić, die* ebenso wie Hraste und Babić auch Herausgeberin* einer Grammatik des Kroatischen ist (siehe Kap. 3.1), vertritt dabei den Standpunkt, dass – aus rein formal-linguistischen Gründen – Frauen* mit femininen personalen Appellationsformen benannt werde sollten, das Maskulinum jedoch sowohl als Benennung für Männer* als auch als neutrale Benennung für den Beruf an sich zu gebrauchen sei (vgl. Barić 1988: 85-86). Barić ist dabei weit davon entfernt, Argumente der feministischen Sprachwissenschaft zu nutzen, sie* ist schlichtweg auf der Linie anderer Linguistinnen*, wie beispielsweise Babić – und wird dennoch von ihrem Diskussionsgegner* in diffamierender Absicht als ‚Feministin' (und ihre Analyse damit als ideologisch und nicht wissenschaftlich begründet) bezeichnet (vgl. Kramarić 1988: 124).
Insgesamt scheint die Debatte jedoch nicht wesentlich fortgeschritten zu sein und die Darstellungen von Hraste und Vince können in den 1980er Jahren als nicht wesentlich weiterentwickelt gelten. Erst mit Beginn des 21. Jahrhunderts gibt es vereinzelt Publikationen, die sich speziell auf Kroatien beziehen und den Sprachgebrauch aus einer feministischen und gleichstellungspolitischen Perspektive kritisch hinterfragen.

1.6.3 Das auslaufende 20. und frühe 21. Jahrhundert: Aktuelle Entwicklungen der genderlinguistischen Forschung

Dieses Kapitel widmet sich den aktuelleren wissenschaftlichen Diskussionen rund um Gender und Sprache in Kroatien. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage nach einer diskursprägenden Wirkung von Arbeiten und Einschätzungen linguistischer Akteurinnen*. Darüber hinaus sollen gerade diese, teilweise recht unterschiedlichen, jüngeren Diskussionsbeiträge in Bezug auf ihre theoretische Einordnung in die internationale Genderlinguistik und ihre Relevanz für genderlinguistische Arbeiten – und insbesondere für die in den nächsten Kapiteln besprochenen Untersuchungen dieser Arbeit – dargestellt werden.
Eine solche Bestandsaufnahme für die kroatische Genderlinguistik ist auch schon allein deshalb notwendig und sinnvoll, weil sich viele der genannten Arbeiten nicht aufeinander beziehen und sich entsprechend kaum eine disziplinäre Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen den Autorinnen* dieser Arbeiten ausmachen lässt. Der gemeinsame Bezug der eher kroatistisch und strukturalistisch ausgelegten Arbeiten sind zumeist die in den vorangegangenen Kapiteln behandelten Auseinandersetzungen der 1950er und 1980er Jahre, während viele der eher einer feministischen und teilweise auch konstruktivistischen Auffassung von Gender und Sprache nahestehenden Diskussionsbeiträge vor allem auf die internationale Genderlinguistik Bezug nehmen und genderlinguistische Vorarbeiten aus Kroatien selbst oft weitgehend unerwähnt lassen.

In einer Studie von Maček aus dem Jahr 1981wird deutlich, dass zur personalen Appellation von Frauen* von Kroatischsprecherinnen* (bzw. zur Zeit der Studie Sprecherinnen* der westlichen Variante des Serbokroatischen/Kroatoserbischen) in den meisten Fällen feminine substantivische personale Appellationen gegenüber maskulinen bevorzugt wurden. In dieser, erst 1993 veröffentlichten Studie, wurden 30 Graduierten und Studierenden zwischen 20 und 60 Jahren ein Fragebogen mit Sätzen vorlegte, in denen Männer* mit genderspezifizierend maskulinen Berufsbenennungen benannt wurden, und die Probandinnen* wurden aufgefordert, daraus Sätze zur Benennung von Frauen* abzuleiten. Der Wechsel von männlicher* zu weiblicher* genderspezifizierender Appellation wurde zumeist mit Hilfe von Derivation vollzogen (vgl. Maček 1993: 105), wobei die Autorin* zudem einen Unterschied zwischen den Generationen ausmachte:

> „Where there is a participle in agreement with the subject in gender, only 66% of the examples were answered with a feminine noun. Sentences like *Sutkinja ga je kaznila novčanom kaznom* [Die Richterin verurteilte+FEM ihn zu einer Geldstrafe; RKP] were the rule among the older age group, whereas some of the younger informants also opted for *Sudac ga je kaznila novčanom kaznom* [Der Richter verurteilte+FEM ihn zu einer Geldstrafe; RKP], where, according to the norm, the lack of agreement between the masculine subject and the feminine predicate is unacceptable" (Maček 1993: 100).

Mit der auf diese ersten Ergebnisse folgenden Einschätzung, dass eine solche Missachtung von Kongruenzregeln vor allem bei Belgrader Radiosprecherinnen* zu verzeichnen sei, verweist Maček darauf, dass eine entsprechende Personenbenennungspraxis zum Zeitpunkt der Datenerhebung eher der *östlichen Variante* des Serbokroatischen (dem heutigen Serbischen) entsprach. Darüber hinaus wird in dieser Einschätzung deutlich, dass diese Art der Gendermarkierung aus Belgrad, als politischem und kulturellem Zentrum Jugoslawiens, entsprechend gerade auf die jüngeren Sprecherinnen* einen prägenden Einfluss haben konnte.
Auch andere Untersuchungen machen deutlich, dass sich mit dem Zerfall Jugoslawiens diese auch in anderen slawischsprachigen Kontexten bekannte Tendenz zur Gendermarkierung (durch syntaktische Markierung bei gleichzeitiger Beibehaltung der maskulinen personalen Appellation) für das Kroatische nicht weiter stabilisiert hat. In einer differenzierten Interpretation der Ergebnisse ihrer* Studie hebt Maček zudem hervor, dass es für das Kroatische zum Zeitpunkt der Datenerhebung im Jahr 1981 noch schwer einzuschätzen sei, ob die Beibehaltung maskuliner personaler Appellationsformen als neutrale Berufsbenennungen oder aber die feminisierte Form zur Benennung von Frauen* der Gechlechtergleichstellung förderlicher ist:

> „At this point it is, however, difficult to say whether it is feminine nouns or masculine nouns with common-gender reference that reflect equal treatment of the sexes, and which

> of these forms demonstrate respect towards women in certain professions" (Maček 1993: 108).

Auch in späteren Untersuchungen für die slawischen Sprachen kann diese Frage nicht einheitlich beantwortet werden, sondern scheint vielmehr eine Frage der jeweiligen Konvention und sprachpolitischen Entwicklung der Sprachgemeinschaft insgesamt zu sein.

Bukarica (1999) bringt eine komparative Perspektive auf die Benennung von Personen im Russischen und Kroatischen in die Forschung zur Genderlinguistik ein. Anhand verschiedener Regelwerke zur Grammatik der beiden slawischen Sprachen vergleicht sie* unterschiedliche Aspekte der Benennung von Männern* und Frauen*. Bukaricas führt eine Reihe an Berufsbenennungen an, die gemäß dominanten prototypischen Vorstellungen von Gender, nur in einem Genus realisiert werden. Ohne eine Erklärung zur Grundlage ihrer* Beobachtungen nennt Bukarica hier Benennungskontexte, die eines feminines Äquivalents nicht bedürften: Hier nennt sie* *orač* (‚Pflüger, Ackerer'), *kovač* (‚Schmied'), *nosač* (‚Träger'), *krovopokrivač* (‚Dachdecker'), *betonirac* (‚Betonbauer'), *kamenorezac* (‚Steinmetz'), *ljevač* (‚Gießer'), da diese Berufe nicht von Frauen* ausgeübt würden (Bukarica 1999: 4). Diese Annahme spiegelt sich bis auf zwei Ausnahmen (*oračica* und *nosačica*) auch im einsprachigen Wörterbuch von Anić (2004) wider.[25] Ebenso verhält es sich mit der von Bukarica zusammengestellten Liste von allein Frauen* vorbehaltenen Berufen, die ebenfalls auf Grund dieser klaren Genderverortung keines maskulinen Äquivalents bedürften: *pralja* (‚Wäscherin'), *prelja* (‚Spinnerin'), *švalja*/*švelja* (‚Näherin'), *pletilja* (‚Strickerin'), *vezilja* (‚Stickerin'), *primalja* (‚Hebamme'), *njegovateljica* (‚Pflegerin') und *kućanica* (‚Hausfrau'). Der *pletač* (‚Stricker') ist zwar als Maskulinum in Anić vermerkt, die anderen werden, wie bei Bukarica, jedoch auch hier nur als Feminina angeführt und darüber hinaus explizit als ‚weibliche* Tätigkeiten' klassifiziert.[26] Die *njegovateljica* jedoch, die gemeinsam mit der *kućanica* auf Grund ihrer Morphologie (durch das Suffix *-ica*) als Derivat zu erkennen ist, hält der Überprüfung auf ihre exklusive Feminität im Gegensatz zu den anderen von Bukarica genannten Lexemen nicht Stand. Im Gegenteil, sie wird bei Anić als feminine Ableitung unter dem Eintrag *njegovatelj* (‚Pfleger') geführt. Schwieriger gestaltet sich die Suche nach einem Wort für ‚Hausmann': Bei Anić (2004; 2015) wird *kućanica* ohne maskulines Äquivalent angeführt. Tiefe Einblicke in konventionalisierte und patriarchalisch geprägte Gendervorstellungen ermöglichen auch Uroić und Hurm (2002) im zweisprachigen Wörterbuch, wenn sie als alleinige Übersetzung für ‚Hausmann' den *nadstojnik kuće* (wörtlich: ‚Hausvorsteher') anführen.

---

[25] *betonirac* wird bei Anić (2004) jedoch auch im Maskulinum nicht aufgeführt.

[26] So steht bei *pralja* bspw. als Erklärung: *ona koja pere (rublje)* (‚diejenige die (Wäsche) wäscht').

Neben der sprachlichen Entwicklung zeichnet Bukarica auch die fachlichen Diskussionen innerhalb der Serbokroatistik seit den 1950er Jahren nach. Im Gegensatz zum Russischen, wo sich maskuline Berufsbenennungen für Frauen* als personale Appellationen weitgehend durchsetzen bzw. erhalten konnten, fand im Kroatischen, nach einer langen Entwicklung in eben diese Richtung[27] eine Trendwende statt, deren Beginn Bukarica in Anlehnung an Kramarić (1988) Ende der 1970er Jahre verortet (Bukarica 1999:18).

Im weiteren Verlauf dieser Analyse wird deutlich, dass Bukarica die angesprochene Entwicklung im Kroatischen nicht positiv sieht. Vielmehr sieht sie* die Gefahr, dass Frauen* sich auf Grund von bestehenden, negativ geprägten Diskursen rund um das Femininum durch den Gebrauch genderspezifizierender personaler Appellationen (selbst) herabwürdigen könnten:

> „Ne samo da u jeziku nije postojao ženski naziv za zanimanja nedostupna ženi nego je kategorija ženskoga roda bila rezervirana za omalovažavanje, izražavanje prezira, podsmijeha, pogrde“ (Bukarica 1999: 17).
>
> (Nicht nur, dass die Sprache keine weibliche Benennung bereitstellte für Berufe, die für Frauen nicht zugänglich waren, sondern zudem war die Kategorie des Femininums reserviert für Herabwürdigung, für das Ausdrücken von Verachtung, Verspottung, Beleidigung.)

Gemäß diesen warnenden Einschätzungen favorisiert Bukarica Benennungsformen bei denen Berufsbenennungen im Maskulinum realisiert werden, was sie* als eine Möglichkeit zur neutralen Benennung des Berufs ohne Rücksicht auf die Person sieht. Als Konsequenz aus diesen Überlegungen seien es zudem entsprechend die Männer*, die sich um eine genderspezifizierende Form zur Kennzeichnung ihrer Genderzugehörigkeit Gedanken machen müssten, da dies mit den Tätigkeiten von Frauen* in den entsprechenden Berufsfeldern notwendig geworden wäre (vgl. Bukarica 1999: 21). Diesen interessanten Ansatz[28] entwickelt sie* jedoch an dieser Stelle nicht weiter. Tatsächlich werden hier einige der zentralen Argumente der feministischen Sprachkritik angeführt. Bukarica entwickelt aus diesen Beobachtungen jedoch gänzlich abweichende Lösungsvorschläge. Die Beobachtung, dass es eine Verbindung zwischen hierarchischer Abstufung der Berufe und der Bereitschaft der Sprecherinnen* zur Feminisierung dieser Berufe gibt, lässt sie beispielsweise schlussfolgern, dass sämtliche feministischen Forderungen in die falsche Richtung gehen würden und darüber hinaus eine

---

[27] Dabei gab es, wie bereits bei Bukarica (1999) untersucht, auch für das Kroatische verschiedene Strategien der genderspezifizierend weiblichen* personalen Appellation von Berufsträgerinnen*, ohne das Lexem selbst zu feminisieren. Neben der Nennung von Eigennamen zur Verdeutlichung von Gender, spielte v.a. die Syntax eine Rolle, indem das Prädikat, zumindest im Perfekt, im Femininum stand, auch wenn das Subjekt samt Prädikat im Maskulinum stand. Vgl. anhaltende Tendenzen im Serbischen, die außersprachliche Kategorie Gender auf diese Art kenntlich zu machen (vgl. Rajilić 2015). Die Kongruenz richtet sich dabei nach dem ‚Sinn‘ und nicht nach der Form, so wie das auch im Russischen nach wie vor Bestand hat: „Rod se u tom slučaju određuje prema smislu i izražava sintaktički – kongruencijom“ (Bukarica 1999: 16) [Das Geschlecht richtet sich in diesem Fall nach dem Sinn wird syntaktisch ausgedrückt – durch die Kongruenz].

[28] Diese parallele Exklusivgenderung schlägt auch Pusch bereits 1979 in ihrem* ‚Piloterich‘-Essay (vgl. Pusch 1984b: 43-45) vor.

‚natürliche Ausdrucks- und Unterscheidungsfähigkeit' der Sprecherinnen* unterdrückt würde, wenn die Benennung von Frauen* mit femininen personalen Appellationen weiterentwickelt werden würde.

Eine noch explizitere abwehrende Haltung gegenüber dem Gebrauch femininer Appellationen für Frauen* im Berufsleben zeigt Lisičić, die* in einem Sammelband zur Anwendung der Pragmalinguistik ebenfalls im Jahre 1999 einen polemischen Artikel gegen feministische Sprachkritik schreibt, in dem sie* offenkundig der Genderlinguistik insgesamt die Berechtigung absprechen möchte. Der als *Stručni članak* (‚Fachartikel') gekennzeichnete Beitrag geht dabei weder auf genderlinguistische Literatur noch auf gendertheoretische Ansätze ein, sondern bildet vielmehr ein Konglomerat an essentialistischen und zudem wenig fachlich fundierten Angriffen auf bestehende Bemühungen, Berufsbenennungen für Frauen* mit femininen personalen Appellationen zu bilden. Eines ihrer* Kernargumente bildet dabei das noch zu überprüfende Beispiel, dass – im Gegensatz zu zuvor von ihr* angeführten Ministerinnen* in Frankreich, die auf Benennung mit den femininen personalen Appellationsformen bestehen würden – von Models, obgleich ebenfalls mit einem Maskulinum benannt (*le mannequin*), keine derartigen Klagen kämen:

> „Moguća su dva zaključka: Ili manekenke još nisu dostigle razinu svijesti ministrica pa se bave samo prizemnim stvarima kao što su novci i slava, ili su pak, možda uz pomoć novca i slave, već toliko emancipirane da im nije ni na kraj pameti ulagati napore da na bilo koji način izmijene naziv svoje profesije" (Lisičić 1999: 468).
>
> (Zwei Schlussfolgerungen sind möglich: Entweder haben die Models noch nicht die Bewusstseinsentwicklung der Ministerinnen erreicht und beschäftigen sich stattdessen nur mit niederen Dingen wie Geld und Parties, oder aber sie sind, vielleicht durch das Geld und die Parties, schon derart emanzipiert, dass es ihnen nicht im Traum einfallen würde, Anstrengungen darin zu investieren, auf irgendeine Weise die Bezeichnung ihres Berufs auszutauschen.)

Dieses Zitat ist auch deshalb vielsagend für ein Verständnis der Beziehung zwischen Sprache und Gender, weil es ganz im Zeichen der in den 1990er Jahren (und auch später) offenbar nicht unüblichen antifeministischen Äußerungen über Feministinnen* als Gegensatz zu ‚schönen Frauen*' insgesamt steht (vgl. Pavlović 1999: 137).

Lisičić macht, ähnlich wie auch Bukarica, eine Reihe interessanter Feststellungen für den Zusammenhang von Gender und Sprache deutlich, denen sie* jedoch ebenfalls gänzlich andere Schlussfolgerungen beimisst, als es Genderlinguistinnen* tun und getan haben. So sieht sie* darin, dass Maria Theresia 1740 als ‚König' benannt wurde – wobei unklar ist, welche historischen Dokumente dieser Feststellung zugrunde liegen, da Maria Theresia im Deutschen doch durchaus als ‚Königin' benannt wurde[29] – eine Anerkennung ihrer* besonderen Stellung als

[29] Vielen Dank an Claudia Posch, die* mir entsprechende österreichische Dokumente, die die personale Appellationsform ‚Königin' enthalten, zugeschickt hat.

Person und ihrer* Leistungen, ohne das hinter einer solchen Benennungspraxis stehende Weltbild zu hinterfragen:

> „I nije ona nazvana kraljem zbog siromaštva rječnika. Bilo je i prije Marije Terezije mnogo kraljica kod Habsburgovaca, no to su bile žene kraljeva. KRALJ je titula, čast, obveza, zvanje i zanimanje. Tim se naslovom kiti onaj tko sjedi na prijestolju, nosi krunu i žezlo, ima vlast i vlada“ (Lisičić 1999: 468).
>
> (Und sie wurde nicht wegen der Armut des Wortschatzes König genannt. Es gab auch schon vor Maria Theresia viele Königinnen bei den Habsburgern, aber das waren die Frauen der Könige. KÖNIG ist ein Titel, eine Ehre, eine Verpflichtung, ein Amt und ein Beruf. Mit diesem Titel schmückt sich derjenige, der auf dem Thron sitzt, der Krone und Zepter trägt, der Macht und Herrschaft besitzt.)

Der stark in essentialistischen Vorstellungen von Gender verharrende Ansatz des Artikels bekommt zudem eine zusätzliche Schärfe, da eine der wenigen von Lisičić angeführten Sekundärliteratur ausgerechnet ein kroatisch-serbisches Kontrastivwörterbuch ist. Dieses dient ihr* als Grundlage für die Argumentation, dass einige feminisierte Berufsbenennungen schon allein deshalb unpassend seien, weil sie mit Suffixen gebildet werden würden, die als ‚serbisch' gelten müssten (vgl. Lisičić 1999: 468). Über diese nationalistische Komponente hinaus ist der Artikel aber auch besonders im Kontext einer internationalen Genderlinguistik interessant, weil die Autorin* sich in ihrer Ablehnung gegenüber Feminina zur Benennung von Frauen* auf eine Stellungnahme der *Académie française* zur Benennung von Ministerinnen* mit dem Maskulinum bezieht.

Im Gegensatz dazu steht ein anderer Artikel im selben Sammelband von Okresek, die* sich dezidiert für eine stärkere Sensibilisierung gegenüber sprachlich (re)produzierter Diskriminierung von Frauen* ausspricht und deren* Argumentation einen klaren Bezug zum deutschsprachigen Raum und zur Germanistik aufweist. Okresek geht dabei von der These aus, dass im DaF-Unterricht auch auf die Sensibilität der Lernenden für sprachliche Gendergleichstellung eingewirkt werden solle, da anhand des Deutschen anschaulich dargestellt werden könne, dass feministische Sprachplanung durchaus ihren Weg in die Behördensprache etc. zu finden vermag. Okresek geht davon aus, dass die fehlende Umsetzung feministischer Sprachkritik im Kroatischen im Vergleich zum Deutschen ein Ausdruck „kultureller Unterschiede“ (Okresek 1999: 548) sei und es sich hierbei um eine verspätete Entwicklung handle, die sie* zudem auch in einem fehlenden Bewusstsein in Kroatien für die Frauen*frage an sich sieht:

> „Smatram da u govornika hrvatskoga jezika osjetljivost za ženska pitanja, a osobito za jezičnu ravnopravnost još nije dovoljno razvijena“ (Okresek 1999: 543).
>
> (Ich denke, dass beim Sprecher der kroatischen Sprache das Bewusstsein für die Frauenfrage, und insbesondere für die sprachliche Gleichberechtigung noch nicht ausreichend entwickelt ist.)

Diese beiden kurzen Artikel in dem Sammelband zu Pragmalinguistik beinhalten keine selbständigen empirischen oder theoretischen Studien und bewegen sich vor allem im Rahmen

einer komparatistischen Betrachtung von spezifischen Zuständen und Forderungen der Diskussionen rund um Gender und Sprache in Frankreich und Deutschland gegenüber Kroatien. Darüber hinaus argumentieren beide Autorinnen* auch nicht auf Grundlage des zur Zeit der Erstellung der Arbeiten aktuellen (gender)linguistischen Forschungsstandes, was ihre mögliche Bedeutung für eine genderlinguistische Diskussion insgesamt schmälert. Auf Grund ihrer starken Bezugnahme auf den deutsch- (vgl. Okresek 1999) bzw. den französischsprachigen (vgl. Lisičić 1999) Raum hätten sie sich jedoch gerade einer breiten Tradition genderlinguistischer Analysen und Theorien bedienen können.

Umfassender ist da die im Folgenden besprochene Analyse einsprachiger kroatischer Wörterbücher von Bratanić aus dem Jahre 2005 in die internationale Forschung eingebettet. Bratanić untersucht anhand verschiedener einsprachiger Wörterbücher, wie sich androzentrische und diskriminierende Sichtweisen durch lexikologische Regelwerke (re)produzieren. Dabei verbleibt Bratanić jedoch eben nicht in der nach wie vor wenig umfangreichen nationalen Forschungsliteratur, sondern kontextualisiert ihre* Untersuchung in die internationale Forschung zum Thema. Gleichzeitig verwehrt sie* sich sowohl gegen kulturalistische als auch gegen einseitig strukturalistische Ansätze bei der Begründung bestehender Unterschiede zwischen verschiedenen Sprachen (vgl. Bratanić 2005: 39), was die Umsetzung feministischer Sprachkritik ebenso wie die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Gender und Sprache angeht. Auch diese Studie hat einen begrenzten Umfang und kann das wichtige Thema der Reproduzierung von Diskriminierungen auf Grund von Gender in einsprachigen Wörterbüchern nur mehr streifen. Dennoch bildet sie auf Grund ihres qualitativ sinnvollen und theoretisch fundierten Zugangs zur Fragestellung der lexikologischen Analyse einen wichtigen Beitrag zur kroatischen Genderlinguistik.

Auch für die folgenden, ebenfalls erst in den letzten Jahren veröffentlichten, Studien kann gelten, dass sie auf Grund ihrer Kenntnisse der internationalen Genderlinguistik und mit ihrer Einbettung der kroatischen Situation in die seit Jahrzehnten bestehende genderlinguistische Forschung, einen entscheidenden Beitrag zur Stärkung der wissenschaftlichen Debatte um Gender und Sprache beitragen. Bereits 2001 legte Bertoša einen fundierten Artikel zu Fragen des Sprachwandels und feministischer Sprachkritik vor. Hier werden wichtige Zugänge, Ansätze und Disziplinen genderlinguistischer Forschung eingeführt. Der Vergleich des Kroatischen mit dem Englischen macht für Bertoša deutlich, dass eine flächendeckende Umsetzung feministischer Forderungen im Kroatischen auf Grund der ungleich stärker zu berücksichtigenden grammatischen Strukturen vergleichsweise wenig wahrscheinlich ist (vgl. Bertoša 2001: 72f). Darüber hinaus problematisiert Bertoša die Tendenz zur konventionalisierten Fe-

minisierung mit dem Suffix *-ica* (siehe auch Kap. 1.5 und 4). Sie* betont, dass Feministinnen* sich eher nicht als *feminist-ice* sondern als *feminst-kinje* benennen und die weitverbreitete Bildung femininer personaler Appellationen mit *-ica* für feministisch wenig förderlich halten:

> „Zbog toga je u feminističkim grupama uobičajeno zanemarivanje toga pravila uz upotrebu oblika aktivistkinja, feministkinja, lingvistkinja, filozofkinja kao i psihologinja, sociologinja koje su gramatički dozvoljene“ (Bertoša 2001: 73).
>
> (Deshalb hat sich in feministischen Gruppen eine Vernachlässigung dieser Regel eingebürgert und es werden die Formen aktivistkinja, feministkinja, lingvistkinja, filozofkinja sowie auch psihologinja, sociologinja gebraucht, die wiederum auch grammatisch zugelassen sind.)

Auch für diese Einschätzungen sind wiederum die im einsprachigen Standardwörterbuch von Anić festgeschriebenen Benennungspraktiken als Kontextualisierung hilfreich: So hat sich *feministkinja* (neben *feministica* und als Derivat von *feminist*) auch bei Anić (2004) durchgesetzt. Ganz ohne feminine Entsprechung wird hingegen *filozof* angeführt. Für ‚Linguistin' findet sich bei Anić allein *lingvistica*, und eine Benennungsform für ‚Aktivist/in' kommt gar nicht vor. Bertoša verzichtet im Rahmen ihrer* meist sehr differenzierten Darstellungen genderlinguistischer Fragestellungen leider auf Beispiele aus dem Kroatischen. Generell spricht sie* sich jedoch für eine Beibehaltung und Weiterentwicklung feministischer Sprachkritik aus:

> „Isticanje činjenice da seksistička zajednica izvorno neutralna značenja može društveno konstruirati i prilagoditi svojim potrebama nikako ne znači da su jezične reforme uzaludne i da ih zbog problema s kojima se susreću treba napustiti“ (Bertoša 2001: 74).
>
> (Die Hervorhebung der Tatsache, dass eine sexistische Gemeinschaft ursprünglich neutrale Bedeutungen gesellschaftlich konstruieren und ihren Bedürfnissen anpassen kann, bedeutet mitnichten, dass Sprachreformen vergeblich sind und dass man sie auf Grund der Probleme, auf die sie treffen, unterlassen sollte.)

Bereits 1998 weist auch Borić auf das Problem der im Kroatischen verbreiteten Derivation mittels *-ica* hin. Das Problem anschaulich verdeutlichend wirft sie* die Frage auf, ob mit dem Gebrauch des Diminutiv-Suffixes nicht auch die Bedeutung der Arbeit von Frauen* entsprechend ‚verkleinert' würde:

> „U hrvatskome se jeziku upitnijom javlja i sufiksalna tvorba na -ica za ženska zanimanja, koja u potpunosti odgovara tvorbi umanjenica. Tako se malenost kućice, pčelice i ručice „seli“ u ministrice, liječnice, tajnice. Umanjuje li se tada i značaj posla koji obavljamo ponavljanjem jezične uporabe?” (Borić 1998: 39).
>
> (In der kroatischen Sprache mehrt sich die fragwürdige Wortbildung durch das Suffix -ica für weibliche Berufsbenennungen, welche in Gänze der Wortbildung für Diminutiva entspricht. So wird die Kleinheit von Häuschen, Bienchen und Händchen auf die Ministerinnen (wörtlich: Ministerchen), Ärztinnen (wörtlich: Ärztchen) und Sekretärinnen (wörtlich Sekretärchen) übertragen. Wird mit dieser Wiederholung des Sprachgebrauchs auch die Bedeutung der Arbeit die wir verrichten, verkleinert?)

Borić spricht sich insgesamt für eine stärkere Positionierung von Frauen* in der Linguistik aus und betont die Notwendigkeit, in der linguistischen Forschung sowohl nach Machtverhältnissen als auch nach der Berücksichtigung von Genderidentitäten zu fragen (vgl. Borić 1998: 44). Dieser frühe Artikel von Borićs ist in der ersten Ausgabe der bis heute regelmäßig erscheinenden feministischen Zeitschrift *Treća* (dt. ‚die Dritte') des *Centar za ženske studije* (dt. ‚Zentrum für Frauenstudien') erschienen.

Borić ist eine der führenden Genderexpertinnen* und politischen Aktivistinnen* Kroatien. Seit dem Erscheinen dieses früheren Artikels von 1998 hat sie* in weiteren Beiträgen zu genderlinguistischen Fragen im Kroatischen auf die Bedeutung sprachlich reproduzierter Stereotype verwiesen. Ihre* sprachwissenschaftliche Arbeit verbindet Borić mit feministischen Ansätzen in Bezug auf weibliche* Teilhabe in Gesellschaft und Politik und sie* verortet ihre* linguistischen Analysen dafür entsprechend in aktuellen gesellschaftlichen Diskursen. Dabei nutzt sie* sehr gekonnt jeweils gerade die Argumente, die für Kroatien und die aktuellen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen zum entsprechenden Zeitpunkt Relevanz haben. So verweist sie beispielsweise auf die Notwendigkeit zur (Wieder)Einbindung von Frauen*- und Gleichstellungsfragen in den wissenschaftlichen Kontext am Ende einer ganzen Dekade nationalistischer, reaktionärer und chauvinistischer Politikkultur (vgl. Borić 1998: 44 und 2004b: 82). Ebenso aber gibt gerade für den kroatischen Kontext ihr* Hinweis, dass die Abwehrhaltung innerhalb der Linguistik gegenüber genderlinguistischen Forderungen wenig verständlich wirkt, wenn gleichzeitig die (puristische) Sprachpolitik aus anderen gesellschaftlichen Bewegungen so aktiv unterstützt wird, einen entscheidenden Hinweis auf die ideologische Einbettung der Abwehr und Nichtbeachtung von genderlinguistischen Forderungen:

> „Može li tu politika puristički počistiti seksizme kao što to čini s drugim, primjerice „etnički nepodobnim" riječima?" (Borić 2004a: 19).
>
> (Kann da nicht die Politik auch puristisch die Sexismen aussäubern, wie sie das auch mit anderen, beispielsweise „ethnisch unerwünschten" Wörtern macht?)

Ein weiteres wichtiges Argument für Borić, die* lange Zeit als kroatische Vertreterin* und Vizepräsidentin* in der *European Women's Lobby* aktiv war und zudem im November 2010 in einer der vielen Ranglisten des amerikanischen Wirtschaftsmagazins *Forbes* unter die ‚sieben einflussreichsten Feministinnen* weltweit' platziert wurde,[30] ist die EU-Integration Kroatiens. Dabei führt ihrer* Meinung nach schon allein die Notwendigkeit der Entwicklung entsprechender (EU-konformer) Gender-Terminologie dazu, dass sich genderlinguistische Fragen und Entwicklungen vorantreiben lassen:

[30] http://www.forbes.com/sites/carolinehoward/2010/11/04/the-worlds-most-powerful-feminists-and-least-powerful-women/ (letzter Zugriff 15.11.2015).

> „Promicanje rodne terminologije omogućuje osvještavanje važnosti rodne perspektive u javnom diskursu“ (Borić 2004b: 83).
>
> (Die Förderung von Gender-Terminologie ermöglicht die Entwicklung eines Bewusstseins für die Wichtigkeit einer Gender-Perspektive im öffentlichen Diskurs.)

So hat Rada Borić 2007, in Zusammenarbeit des *Centar za ženske studije* (dt. ‚Zentrum für Frauenstudien‘, deren Direktorin* sie* ist) mit dem *Ured za ravnopravnost Vlade Republike Hrvatske* (dt. ‚Büro für Geschlechtergleichstellung der Regierung der Republik Kroatien‘) das oben bereits erwähnte Handbuch zur Gender-Terminologie unter dem Titel *Pojmovnik rodne terminologije prema standardima Europske unije* (dt. ‚Thesaurus der Gender-Terminologie entsprechend den Standards der Europäischen Union‘) erstellt (Borić 2007). Die Tatsache, dass in Bezug auf den EU-Beitritt gerade während der Beitrittsverhandlungen ein breiter Konsens innerhalb der politischen Elite Kroatiens bestand (vgl. Samardžija/Vidačak 2008: 75), gibt dem Gebrauch des ‚EU-Arguments‘ durch Rada Borić auf der Suche nach politischer Unterstützung für genderlinguistische Vorstöße, eine entsprechende Nachvollziehbarkeit (siehe insbesondere auch Kap. 4).

In den letzten Jahren sind weitere wissenschaftliche Artikel und Studien zu genderlinguistischen Fragestellungen erschienen, die sich oft konkreten Teilaspekten widmen und damit zur Themenbreite der Disziplin beitragen. Babić (2006), der* zwar kaum als Vertreter* einer Genderlinguistik gelten kann, der* sich aber in seinen vielen Regelwerken und Studien zur kroatischen Sprache wiederholt der Benennung von Frauen* gewidmet hat (siehe auch Kap. 3.1), betont, dass die Benennung von weiblichen* Berufsausübenden mit femininen personalen Appellationen in den letzten Jahrzehnten in Kroatien zu einer Selbstverständlichkeit geworden sei (vgl. Babić 2006: 85). Dass seiner* Meinung nach die Bedeutung des (‚generischen‘) Maskulinums als neutrale Form der Berufsbenennung jedoch nicht aufgehoben werden müsse (vgl. Babić 2006: 82), ist ein Argument, das er* bereits in den späten 1970er Jahren vertreten hat und sich aus einer strukturalistischen Sichtweise auf Sprache speist (siehe Kap. 1.6.2). Konsequent hält er* auch die (von der kroatischen Ombudsfrau* für Geschlechtergleichstellung inzwischen ausdrücklich geforderte und regelmäßig auf ihre Umsetzung überprüfte – siehe Kap. 4.2) Doppelbenennung in Stellenanzeigen für unnötig (vgl. Babić 2006: 86). Babić bezieht sich in seinen* Ausführungen meist nicht auf Forschungen aus der bestehenden genderlinguistischen Literatur, sondern auf formal-linguistische und typologische Vorarbeiten.

Fest in genderlinguistischen Theorien verankert ist dafür Granić (2005), die* einen Überblick zum Forschungsstand in Fragen der sogenannten *genderlects* gibt. Sie* verweist nicht nur auf die Notwendigkeit, die Kategorie Gender in ihrer Interdependenz zu anderen gesellschaft-

lichen Gruppierungs- und Einordnungsfaktoren zu betrachten (vgl. Granić 2005: 194), sondern macht auch deutlich, dass sich für das Kroatische durch den üblichen Gebrauch femininer personaler Appellationen nicht mehr sagen lässt, dass Benennungen von Frauen* mit Feminina als möglicher Autoritäts- und Prestigeverlust abzulehnen seien, obgleich dies früher der Fall gewesen wäre (vgl. Granić 2005: 197). Stattdessen konstatiert sie*, dass sich die ‚neuen Formen' durchgesetzt hätten:

> „No čak su i žene same u početku inzistirale na upotrebi muškog roda jer su […] smatrale da novonastali ženski oblici nemaju jednaku semantičku vrijednost. […] U spomenutim slučajevima ipak su novonastali ženski oblici preživjeli, a leksemi su zadržali svoju vrijednost. Dapače, vremenon su ti, u početku možda pomalo neobični (samo zato jer su novi), oblici postali sasvim obični jer su odražavali društveni kontekst" (Granić 2005: 197-198).
>
> (Die Frauen haben sogar selbst auf den Gebrauch der maskulinen Formen bestanden, denn sie […] dachten, dass die neu entstandenen femininen Formen nicht denselben semantischen Wert haben. […] In den genannten Fällen haben sich die neu entstandenen femininen Formen jedoch erhalten, und sie haben zudem ihren Wert behalten. Darüber hinaus wurden diese, zu Beginn vielleicht etwas ungewöhnlichen (allein, weil sie neu waren), Formen mit der Zeit vollkommen normal, weil sie dem gesellschaftlichen Kontext entsprachen.)

Mit ihrer* kurzen Zusammenfassung unterschiedlichster Fragen zum Thema Gender und Sprache und deren wissenschaftlicher Einbettung in den kroatischen Kontext legt Granić einen Artikel vor, der als Grundlage für weitergehende und insbesondere für vertiefte genderlinguistische Auseinandersetzungen im Kroatischen genutzt werden kann. Darüber hinaus wäre es sicherlich wünschenswert, dass einzelne Thesen der Autorin* empirisch untersucht würden, um eine stärkere Argumentationsbasis sowohl für die Berechtigung feministischer Sprachkritik als auch für den von der Autorin* beobachteten Wandel des Kroatischen im Hinblick auf den Umgang mit personalen Appellationen für die Benennung von Frauen* entwickeln zu können, wozu die vorliegende Arbeit ihren Beitrag leisten soll.

2008 hat Glovacki-Bernardi die erste genderlinguistische Studie in Form einer Monographie in Kroatien herausgegeben, in der sie* sich sehr grundlegend und fundiert einführend den verschiedensten Themen rund um Gender und Sprache annähert. Glovacki-Bernardi ist Germanistin* an der Zagreber Universität und bietet entsprechend einen nicht singulär slawistischen Einblick in die Genderlinguistik des Kroatischen. Insbesondere ihr* weitreichender historischer Überblick über die frühen Debatten um Benennungspraktiken in Kroatien bedeutet eine wertvolle Ergänzung der auch in ihrer historischen Auseinandersetzung bisher eher noch zurückhaltenden kroatischen Genderlinguistik.

Dieser erste Überblick über die Gesamtsituation der verschiedenen Einschätzungen und Diskussionen rund um Gender und Sprache in Kroatien zeigt verschiedene Charakteristika der kroatischen Situation. Zum einen konnte sich durch die fehlende akademische Einbettung von Gender Studies insgesamt im Gegensatz zu anderen Wissenschaftskontexten auch keine gen-

derlinguistische Tradition herausbilden. Dennoch gibt es einzelne (auch) genderlinguistisch arbeitende Wissenschaftlerinnen*, die sich wiederholt mit Publikationen zum Thema Gender und Sprache in die Debatte einbringen (vgl. insbesondere Bertoša 2001; 2002; 2006; Glovacki-Bernardi 2008; 2012; Borić 1998; 2004a; 2010). Dass es insgesamt eine breite Diskussion des Themas gibt, die Akteurinnen* hier jedoch nicht allein in wissenschaftlichen, sondern darüber hinaus auch im aktivistischen und politischen Kontext zu finden sind, wird zum Ende dieser Arbeit in Kapitel 4 noch einmal deutlich werden. Die aus einer stärker formal-linguistischen Tradition der Linguistik stammenden Einschätzungen zu Gender, Genus und Sprache sind wiederum Gegenstand der weiterführenden Analyse zu kroatischen Regelwerken in Kapitel 3.1.

Die Frage nach einer diskursprägenden ideologischen Wirkung linguistischer Arbeiten kann durch die Darstellung der oft unzusammenhängenden kroatischen Diskussion an dieser Stelle noch nicht zufriedenstellend beantwortet werden. In Zusammenhang mit anderen Ebenen der Diskursprägung rund um das Thema Gender und Sprache, wie sie in den Kapiteln 2, 3 und 4 genauer betrachtet werden, kann sich jedoch ein vielschichtiges Bild davon ergeben, wie Gender und Sprache aus unterschiedlichen Positionen heraus verhandelt werden, welche Perspektiven dabei in welchen Kontexten eine dominante Position einnehmen können und welche Akteurinnen* die Frage nach einem Zusammenhang von Sprachgebrauch und Sexismus überhaupt für relevant halten, und warum. Bereits die Betrachtung der linguistischen Diskussion macht deutlich, dass feministische Sprachkritik immer eine starke Hinterfragung herrschender Normen und Standardisierungen bedeutet, weshalb die Reaktionen darauf oft eine vehemente Verteidigung eben dieser als universal und neutral angesehenen Werte und Vorstellungen darstellen (vgl. Bourdieu 1991: 131f).

1.7 Methodologischer Überblick

Das folgende Kapitel gibt einen Überblick über die verschiedenen methodischen Zugänge der einzelnen empirischen Teile der vorliegenden Arbeit und beschreibt die im Rahmen dieser Arbeit gewählten Analyseschritte. Hier wird aufgezeigt, warum welche Methoden zur Untersuchung der jeweiligen Forschungsfragen der einzelnen Studien genutzt werden und wie diese sich zu den jeweils erhobenen Daten verhalten.

Die methodologischen Überlegungen hinter den im Folgenden interpretierten Daten zur Untersuchung der Teilaspekte rund um die Frage nach einem erkennbaren Zusammenhang von Gender- und Sprachnormierungen in der kroatischen Personenbenennungspraxis können zunächst ganz generell auf Grund der Bandbreite von Material und Analyseansätzen als *triangu-*

lierter Ansatz (vgl. Flick 2008) charakterisiert werden. Durch die Verbindung von qualitativen und quantitativen Datenerhebungen und den damit einhergehenden unterschiedlichen analytischen Prämissen, handelt es sich sowohl um eine *Daten-Triangulation* (vgl. Flick 2008: 13) als auch um eine *Triangulation der Methoden* (vgl. Flick 2008: 15).

Die verschiedenen methodischen Herangehensweisen an die wiederum unterschiedlichen Datensätze verhelfen dazu, den gemeinsamen theoretischen Rahmen und die zentrale Fragestellung dieser Arbeit aus unterschiedlichen, jedoch gleichwertigen, Perspektiven zu betrachten. So können die jeweiligen Ergebnisse in einem breiteren Ansatz verortet werden und sich idealerweise zudem gegenseitig ergänzen und kontrollieren. Dies entspricht auch dem bei Flick vorgeschlagenen Umgang mit den unterschiedlichen Untersuchungsebenen einer triangulierten Methodik:

> „Diese Perspektiven sollen so weit als möglich gleichberechtigt und gleichermaßen konsequent behandelt und umgesetzt werden. Durch die Triangulation (etwa verschiedener Methoden oder verschiedener Datensorten) sollte ein prinzipieller Erkenntniszuwachs möglich sein, dass also bspw. Erkenntnisse auf unterschiedlichen Ebenen gewonnen werden, die damit weiter reichen, als es mit einem Zugang möglich wäre“ (Flick 20008: 12).

Obgleich auch ein triangulierter Ansatz kein abgeschlossenes Verständnis einer komplexen Materie (wie dem Sprachgebrauch) in seinen Wirkungen, Ausprägungen und Zuschreibungen ermöglichen kann, wie Silverman (vgl. 2005: 121) zu Recht warnt, wenn er* einen verbreiteten Hang zu optimistischen und naiven Einschätzungen rund um triangulierte Ansätze ausmacht, bietet eine solche Bandbreite an Zugängen innerhalb dieser Arbeit jedoch wichtige Vorteile. So kann durch die unterschiedlichen Perspektiven, die im Rahmen der einzelnen Studien auf die Frage nach den Entstehungs- und Wirkungsbedingungen sprachlicher Manifestationen von Genderkonzeptualisierungen eingenommen werden, ein differenzierteres Verständnis für die Vielschichtigkeit dieses Forschungsgebietes entstehen. Darüber hinaus können durch diese vielschichtige Überprüfung des Untersuchungsgegenstandes anhand unterschiedlichen Datenmaterials vielleicht an mancher Stelle auch voreilige Schlüsse vermieden werden, die in einer Begrenzung auf allein einen der empirischen Zugänge möglicherweise unerkannt blieben. Somit wird mit Hilfe der Triangulation hier auch eine gegenseitige Kontrolle der Ergebnisse der verschiedenen Studien dieser Arbeit angestrebt.

Insgesamt können die hier genutzten Methoden eher der empirischen Sozialforschung als der Linguistik zugerechnet werden, was im Rahmen der Genderlinguistik als dezidiert interdisziplinärem Forschungsbereich zunächst keine Besonderheit ist. So konstatierten Livia und Hall schon vor bald 20 Jahren, dass linguistische Überlegungen durch einen Rückgriff auf, sozialwissenschaftlich geprägte, feministische und queere Theorien nur gewinnen können: „It may

seem trite to state that both feminism and queer theory provide useful tools for linguistic research, but it is nevertheless true“ (Livia/Hall 1997: 7).

In einer traditionellen linguistischen Perspektive wäre diese Arbeit zudem als ‚Sprachsystemanalyse‘ zu charakterisieren, ein Begriff, der auf Grund seiner zugeschriebenen Gegensätzlichkeit gegenüber einer ‚Sprachgebrauchsanalyse‘ hier jedoch nicht vorrangig verwendet wird (vgl. Klann-Delius 2005: 37f). Die kritische Analyse der linguistischen Differenzierung zwischen ‚Sprachsystem‘ und ‚Sprachgebrauch‘ wird in Hornscheidts pragmatisch-konstruktivistischem Ansatz, der eine zentrale Stellung in den theoretischen Überlegungen einnimmt (siehe Kap. 1.3.4), verdeutlicht. Auch bei Verschueren (siehe Kap. 1.3.2) und in Analysen zu ideologischen Vorannahmen von Forschungsparametern (siehe insbesondere Kap. 1.3.3), wird deutlich, dass eine klare Trennung zwischen Sprache als ‚System‘ einerseits und ‚Gebrauch‘ andererseits nur auf einer sehr abstrakten Ebene zu erhalten ist (vgl. auch Milroy 2001, sowie Halliday 1992 [2003]).

Dennoch kann mit Christie zwischen zwei Hauptströmungen der genderlinguistischen Analyse unterschieden werden, deren gemeinsame theoretische Grundlage sie* in der Pragmatik verortet:

> „conceptual tools developed within pragmatics have traditionally informed two key trajectories of gender and language research: that which asks how males and females use and interpret linguistic resources, and that which asks how males and females are represented through linguistic resources” (Christie 2010: 171).

Unter Annahme einer solchen möglichen Unterscheidung zwischen diesen zwei genderlinguistischen Ansätzen, kann diese Arbeit als eine solche, bei Christie hier letztgenannte, Analyse der Repräsentation von Gender durch linguistische Mittel im Kroatischen charakterisiert werden. Dabei steht im Rahmen einer pragmatisch-konstruktivistischen Sicht auf das Verhältnis von Gender und Sprache und durch das hier entwickelte Verständnis dafür, dass Gender und andere soziale Kategorisierungen durch Sprachgebrauch konzeptualisiert und entsprechend manifestiert werden, die Frage nach Normierungs- und Konventionalisierungsprozessen im Vordergrund. Gleichzeitig werden jedoch auch die jeweiligen Ergebnisse dieser Prozesse nicht als endgültiges oder statisches ‚Sprachsystem‘ angesehen, sondern als Ausschnitt eines sich in stetigem Wandel befindlichen Sprachgebrauchs verstanden.

Zusätzlich zu der Frage, ob und wie stark der aktuelle Standard des Kroatischen durch das *androgendernde Maskulinum* geprägt ist (siehe die Kap. 1.4, 1.5 und 3.2), interessiert also, welche Entstehungsbedingungen hinter einem solchen konventionalisierten Sprachgebrauch stehen (siehe Kap. 3.1) und welche Wirkung ein solcher Sprachgebrauch haben kann (siehe Kap. 2). Dabei gilt es außerdem zu beachten, dass es – gerade in Fragen der sozialen Un-

gleichheit – immer auch abweichende Diskurse gibt, die nur selten und sporadisch den Weg in den wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs finden. Da jedoch gerade in diesen alternativen Kontexten die Bedeutung von herrschenden Gendernormierungen und sprachlichen Grenzen für die Benennung von Menschen eine besondere Rolle spielt (siehe Kap. 4), ist den verschiedenen Ebenen dessen, was Bourdieu als „heretical discourses" (1991: 128f), Halliday als „anti-languages" (1976 [2007]) und Hornscheidt als „strategische ReSignifizierung" (2008: 279) bezeichnet, eine zentrale Stellung innerhalb der vorliegenden Untersuchung eingeräumt, wie in Kapitel 4 verdeutlicht wird.

Der in Bezug auf die Methodik ebenso wie auf die untersuchten Daten triangulierte Ansatz dieser Arbeit entspricht wiederum dem bei Hornscheidt entwickelten analytischen Vorgehen zur Untersuchung von Personenbenennungspraktiken in ihrer diskursiven Vielschichtigkeit:

> „Ausgehend von dem konstruktivistischen Erkenntnisinteresse, wie es in dieser Publikation entwickelt worden ist, ist ein Methoden- und Datenpluralismus notwendiger Bestandteil der Forschung, um verschiedene diskursive Verhandlungen miteinander ins Verhältnis setzen zu können" (Hornscheidt 2006: 450).

Für die Einordnung der empirischen Daten dieser Arbeit, erfolgt zunächst eine Bestandsaufnahme zu den einzelnen Aspekten der Methodik – *Perzeptionsstudie*, *Produktionsstudien* und *Expertinnen*interviews* – zur Untersuchung der Frage nach Personenbenennungen und ihrer Relevanz für Genderkonzeptualisierungen im Kroatischen.

Die folgende Grafik (ABBILDUNG 1) zeigt, wie die einzelnen Analyseschritte zu einem breit angelegten Verständnis für die Frage nach dem Zusammenhang von Gender und Sprache im Kroatischen beitragen können. Hier werden die einzelnen Forschungsfragen der unterschiedlichen empirischen Studien und die gewählten Forschungsmethoden zu den untersuchten Untersuchungsebenen noch einmal pointiert dargestellt.

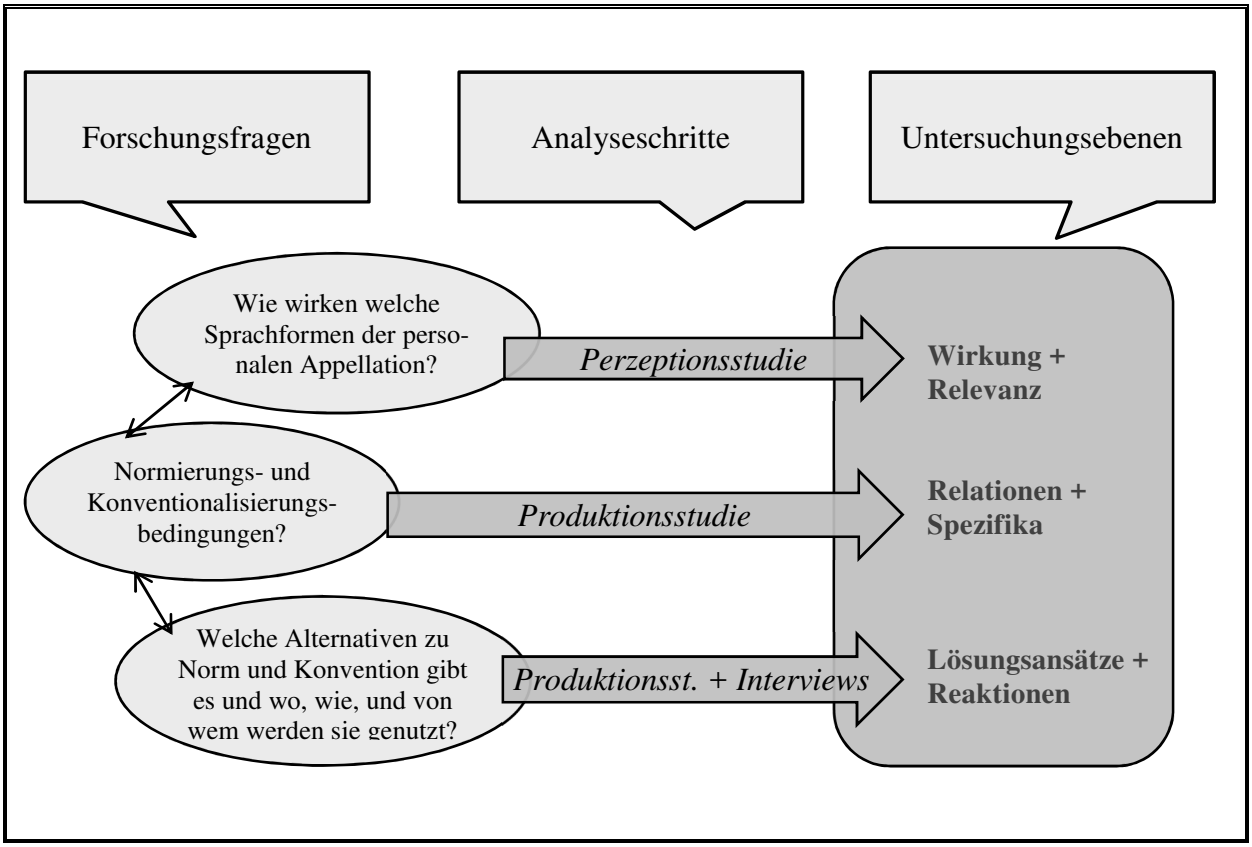
Die grundlegende Frage ist dabei zunächst die nach der Wirkung der hier untersuchten Sprachformen, allen voran dem androgendernden Maskulinum im Kroatischen. Die Klärung der Wirkung dieser linguistischen Norm bildet auch gleichzeitig die Beantwortung der Frage, welche Relevanz eine umfassende Studie zu personaler Appellation im Kroatischen überhaupt hat. Die hierfür gewählte Analysemethode ist die in Kapitel 1.7.1 näher beschriebene *Perzeptionsstudie*.

In einem nächsten Schritt, der mit Hilfe der *Produktionsstudien* durchgeführt wird, sollen dann zunächst die Bedingungen der Normierung und der Konventionalisierung von personalen Appellationspraktiken im Kroatischen untersucht werden. Die so generierten Ergebnisse an quantitativ messbaren Relationen und an diskursprägenden Spezifika normierter und konventionalisierter personaler Appellation geben einen Überblick über den entsprechenden

normkonformen und dominierenden Sprachgebrauch. Darüber hinaus findet mit Hilfe einer kleineren, qualitativ angelegten Produktionsstudie ein erster Ausblick auf den alternativen Sprachgebrauch statt.

Die dritte Forschungsfrage fokussiert die Untersuchung der kritischen Reaktionen, der Lösungsansätze und spezifischen Ausprägungen alternativer Personenbenennungspraktiken in Kroatien. Die maßgebliche Forschungsmethode ist hier neben der Produktionsstudie die qualitative Inhaltsanalyse von *Expertinnen*interviews* mit kroatischen Genderexpertinnen*, die sich um Alternativen zum normierten und konventionalisierten Sprachgebrauch in der personalen Appellation bemühen:

ABBILDUNG 1: Forschungsfragen, Analyseschritte und Untersuchungsebenen dieser Arbeit



Zusammenhang der einzelnen Untersuchungsgegenstände und empirischen Analyseebenen

Eine genauere Erklärung der jeweiligen Methode erfolgt zudem im Rahmen der entsprechenden Analysen, wohingegen dieses Kapitel einen Gesamtüberblick über die Methodik dieser Arbeit gibt.

1.7.1 Perzeptionsstudie

Die Frage nach der *Wirkung* von Personenbenennungen in der kognitiven Konzeptualisierung von Menschen und die Bedeutung von Sprachformen für den Grad der Gen-

der(un)spezifizierung von Personenbenennungskontexten steht im Mittelpunkt des ersten empirischen Teils dieser Arbeit, der in Kapitel 2 vorgestellten *Perzeptionsstudie*. Im Verhältnis zu den anderen empirischen Teilstudien kann hier zunächst die Frage geklärt werden, ob Personenbenennungspraktiken und unterschiedliche Sprachformen einen Einfluss auf Genderkonzeptualisierungen haben. Damit wird in dieser ersten Untersuchung gleichzeitig zunächst ganz grundlegend die *Relevanz* der zentralen Fragestellung nach den erkennbaren Zusammenhängen von Gender- und Sprachnormierungen in der sprachlichen Manifestation von Genderkonzeptualisierungen herausgearbeitet. Darauf aufbauend werden die jeweiligen Ausprägungen der unterschiedlichen Genderkonzeptualisierungen von verschiedenen Sprachformen analysiert.

Die statistische Analyse der Ergebnisse dieser *Perzeptionsstudie* kann neben den Wirkungen der verschiedenen Sprachformen auf die Perzeption von Menschen auch den Einfluss unterschiedlicher, für Genderkonzeptualisierungen potenziell maßgeblicher, Kontexte aufzeigen. Anknüpfend an die inzwischen gut entwickelte Tradition genderlinguistischer Perzeptionsstudien kann so auch für das Kroatische aufgezeigt werden, welche Rolle Sprache für die Konzeptualisierung von Menschen auf Grund von Gender und die sprachlich reproduzierten und sich manifestierenden Vorstellungen von als ‚natürlich' und ‚normal' erachteten Genderverhältnissen spielen kann.

Methodisch verfolgt die in Kapitel 2 dargestellte und diskutierte Perzeptionsstudie einen quantitativen Zugang zur Frage nach der Wirkung von Personenbenennungen in Bezug auf Gender. Die Daten dieser in Form eines Online-Fragebogens durchgeführten Studie wurden im Herbst 2014 erhoben. Die Perzeptionsstudie basiert auf vollständig ausgefüllten Fragebögen von 142 Personen, die zu einer Datenmenge von insgesamt 5.984 genderspezifizierenden personalen Appellationen (Vornamen) geführt haben, die auf Genderkonzeptualisierungen auf Grund der in den Fragebögen gebrauchten Sprachformen hin untersucht werden.

Methodologisch ist die in Kapitel 2.2 dargestellte eigene Perzeptionsstudie zum Kroatischen in sich bereits ein Produkt des triangulierten Forschungsansatzes dieser Arbeit: Die Wahl der getesteten Sprachformen selbst ist bereits auf Grundlage der Ergebnisse der anderen Teilmengen der im Rahmen dieser Arbeit erhobenen empirischen Daten entstanden. So enthält das Studiendesign der unten vorgestellten Perzeptionsstudie insbesondere Ergebnisse und Erkenntnisse aus der in Kapitel 3 beschriebenen Produktionsstudie und dem in Kapitel 4 vorgestellten alternativen Sprachgebrauch im Kroatischen. Die Perzeptionsstudie enthält entsprechend die als letztes erhobene Datenmenge dieser Arbeit, während die Untersuchungen

zu konventionalisierten und alternativen Sprachnormen und -formen also zeitlich vor der Perzeptionsanalyse liegen und diese quasi gleichzeitig mit vorbereitet haben. Für das grundsätzliche Verständnis der in dieser Arbeit behandelten Fragestellung scheint es sinnvoll, zunächst die Relevanz der Forschung zum androgendernden Maskulinum im Kroatischen abzuklären und darzulegen. Als Sensibilisierung für die Problematik der Normsetzung des androgendernden Maskulinums zur allgemeinen Benennung von Menschen im Kroatischen, kann der direkte Einstieg in das Thema durch das Voranstellen der Frage nach der Relevanz der verschiedenen Ebenen dieser Analyse besonders aufschlussreich sein, weshalb die Darstellung der Daten in der gewählten Reihenfolge erfolgt.

1.7.2 Produktionsstudie

Die *Produktionsstudie*, die sich sowohl den *Spezifika* als auch den *Relationen* von im Sprachgebrauch (re)produzierten personalen Appellationspraktiken zueinander widmet, ist in mehrere kleinere Studien unterteilt. Die größte dieser Untersuchungen widmet sich dem konventionalisierten öffentlichen Sprachgebrauch in einer überregionalen Tageszeitung, dem *Vjesnik* (siehe Kap. 3.2). Dieser Teil der Studie ist auf substantivische personale Appellationen fokussiert und die Analyse folgt auch hier einem quantitativen Ansatz, indem nach der Häufigkeit bestimmter Benennungspraktiken für bestimmte Menschengruppen und ihre jeweiligen spezifischen Ausprägungen gefragt wird. Zudem ist diese Studie zur Produktion von Personenbenennungen im *Vjesnik* diachron angelegt, da nach einem möglichen Sprachwandel unter dem Einfluss von EU-Annäherung, feministischer Sprachkritik und Abgrenzung des Kroatischen zum Serbokroatischen gefragt werden soll. Die *Vjesnik*-Studie berücksichtigt dafür jeweils sechs durch Zufallsstichproben ermittelte Ausgaben aus den Jahren 1998 und 2010. Aus diesen zwölf Ausgaben wurden sieben in jeder Ausgabe vertretene Rubriken in die Analyse einbezogen, was zu einer Datenmenge von 12.252 substantivischen personalen Appellationen aus insgesamt 1.334 Artikeln geführt hat. Im Gegensatz zu den im Rahmen der Erhebung erst generierten Daten der Perzeptionsstudie („created data“, Silverman 2005: 119), handelt es sich bei den Daten der Produktionsstudie um sogenannte ‚natürliche Daten‘ („naturally occurring data“, ebd.: 120).

Der *Vjesnik*-Studie vorangestellt ist in Kapitel 3.1 eine qualitative Analyse der Darstellungen von Gender in der Grammatik des Kroatischen in acht ausgewählten grammatischen Regelwerken. Hier ist der Fokus der Analyse auf die Frage nach der Verbindung von Gender mit Genus gerichtet, darüber hinaus werden die grammatischen Regelwerke insgesamt auf naturalisierende und konventionalisierende Normierungen von Sprache in Bezug auf die Benennung

von Gender und auf die in ihnen (re)produzierten Vorstellungen von Gender hin analysiert werden.

Darüber hinaus beinhaltet der auf die sprachliche Produktion von Personenbenennungen konzentrierte Teil dieser Arbeit eine Analyse von Webseiten verschiedener kroatischer queerer, feministischer und genderpolitischer Gruppen und Institutionen, die in Kapitel 4.1 vorgestellt wird. Diese folgt ebenfalls einem qualitativen Ansatz und strebt damit keine Aussagen über Häufigkeiten und Relationen an, sondern soll vielmehr der Beantwortung der Frage dienen, welche Alternativen und Strategien queere und feministische Akteurinnen* in Kroatien entwickelt haben, um Personenbenennungen außerhalb eines androzentrisch und heteronormativ geprägten Sprachgebrauchs zu realisieren.

Der triangulierte Forschungsansatz, der diese Arbeit prägt, ist also auch schon in der *Produktionsstudie* selbst angelegt. Bereits hier sind die Daten durch eine Vielfältigkeit in Bezug auf Herkunft, Menge und der zeitlichen Einordnung charakterisiert, was sich entsprechend auch auf die Analysefragen und -methoden niederschlägt. Durch die Einbindung quantitativer Analyseelemente werden messbare Tendenzen und Hinweise auf mögliche Strukturen aufgezeigt, die einer Überprüfung durch nachfolgende Untersuchungen ausgesetzt werden können und sollen.

Quantitative Untersuchungen haben im Rahmen kritischer wissenschaftlicher Verortungen und insbesondere in der feministischen Wissenschaftskritik den problematischen Beigeschmack einer positivistischen wissenschaftlichen Praxis, die für sich in Anspruch nimmt, objektive Tatsachen aufzuzeigen und Sachverhalte zu beweisen, ohne sich ihrer unvermeidlichen sozialen und wissenschaftlichen Positionierungen bewusst zu sein (vgl. Miner/Jayaratne 2014: 301). Dieser Vorbehalt wird hier uneingeschränkt anerkannt und es wird nicht der Anspruch erhoben, dass durch das hier untersuchte Sprachmaterial direkt auf soziale Tatsachen geschlossen werden könnte. Auf Grund der vielen genannten Vorteile und für diese Arbeit relevanten Untersuchungsperspektiven, die im Rahmen einer solchen Forschungsstrategie eingenommen werden können, verspricht die triangulierte Herangehensweise für eine umfassende und vielschichtige Frage wie der nach dem Zusammenhang von Gender und Sprache jedoch, eine adäquate und vielversprechende Analysestrategie darzustellen.

1.7.3 Expertinnen*interviews

Die Relevanz von alternativen Strategien und bewusst von der Norm abweichendem Sprachgebrauch für die Analyse von Sprache und Gender wird in Kapitel 4 verdeutlicht, in dem neben dem Teil der *Produktionsstudie* zum queeren und feministischen schriftlichen Sprachge-

brauch die Ergebnisse von *Expertinnen*interviews* mit kroatischen Genderexpertinnen* diskutiert werden.

Dieser Teil der empirischen Untersuchung verfolgt unterschiedliche Ziele. Zum einen soll ein Verständnis dafür entwickelt werden, welche Bedeutung Sprache für den feministischen und queeren Aktivismus und die genderpolitische Alltagspraxis haben kann. Ob und wie gerade in durch das Genus geprägten linguistischen Kontexten Sprache zu einem Praxisfeld symbolischer Macht werden kann, soll hier am kroatischen Beispiel untersucht werden. Zweitens zeichnet sich Kroatien durch eine eher zurückhaltend geführte genderlinguistische Debatte auf wissenschaftlicher Ebene aus (siehe Kap. 1.6), so dass genderlinguistische Ansätze entsprechend stärker in aktivistischen und politischen Kontexten zu verorten sind, als in der Wissenschaft. Auch deshalb erscheint der genauere Blick auf die genderlinguistische Debatte im Aktivismus aus dieser Perspektive lohnenswert. Da diese Debatte jedoch nicht primär in wissenschaftlichen Artikeln und Büchern zu finden ist, erschien ein Zugriff auf diese Debatte allein über schriftsprachliche Dokumente im Laufe der Erstellung dieser Arbeit als nicht ausreichend. Drittens haben die interviewten Genderexpertinnen* einen besonderen Stellenwert für diese Arbeit, weil mit Hilfe ihrer Erklärungen und Einordnungen die relevanten Diskurse und Ereignisse rund um die kroatische Diskussion zu Gender und Sprache in ihrer Vielschichtigkeit sehr viel klarer herausgearbeitet werden können, als allein durch die akademische Forschung *über* Sprachgebrauch in Kroatien aus der deutschen Südslawistik heraus möglich erscheint.

Tatsächlich kann die Expertise für strategischen Sprachgebrauch nur bei denjenigen Akteurinnen* verortet werden, die dem durch Normierungen und Standardisierungen so besonders stark geprägten kroatischen Sprachraum in ihrer alltäglichen Arbeit als Expertinnen* für Genderfragen unterschiedlicher Art aktiv einen alternativen Sprachgebrauch entgegensetzen. Die Expertinnen*interviews werden daher bewusst als letzter und abschließender Teil dieser Arbeit gesetzt. Analysiert werden die Aussagen der Expertinnen* mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse, die es ermöglicht, die zentralen Thesen, Ansätze und Meinungen der interviewten Expertinnen* herauszuarbeiten und zu kategorisieren. Die neun Interviews wurden im März und April 2014 in Zagreb durchgeführt, die Länge der Interviews variierte zwischen knapp 30 und gut 60 Minuten.

2) Personenbenennungen, Sprachformen und Genderkonzeptualisierungen: Die Perzeption personaler Appellation

Die Relevanz einer umfassenden Bestandsaufnahme und Analyse von Normierungs- und Normalisierungsprozessen der linguistischen Norm *androgenderndes Maskulinum* ergibt sich zunächst aus der Frage nach der Wirkung dieser Norm auf die Sprachnutzerin*. Studien zur kognitiven Verarbeitung von androgendernden Maskulina haben für diese Sprachform einen oftmals eklatant höheren *male bias* ermittelt als für andere Formen personaler Appellation. In den folgenden Ausführungen dieses Kapitels werden zunächst zentrale Ergebnisse verschiedener *Perzeptionsstudien* vorgestellt und ihre Bedeutung für die Erforschung der Wirkung androgendernder Maskulina herausgearbeitet.

Für die Fragestellung dieser Arbeit und die Untersuchung von sich in sprachlichen Konventionen und Benennungsformen für Menschen manifestierenden Vorstellungen und Konzeptualisierungen von Gender, ist die Analyseebene zu Fragen der Perzeption verschiedener Benennungsformen zentral, da sich hier besonders deutlich zeigt, dass Bilder und Vorstellungen von Gender durch unterschiedliche Sprachformen unterschiedlich geprägt werden. Für eine erste Bestandsaufnahme zu den quantitativ messbaren Unterschieden und Vergleichbarkeiten von Genderkonzeptualisierungen auf der Grundlage personaler Appellation, wird die Frage nach ihrer Wirkung hier als erster Analyseschritt der verschiedenen empirischen Perspektiven auf die Bedeutung von Benennungsformen für Genderkonzeptualisierungen unternommen. Damit soll zunächst also die Relevanz der gesamten Fragestellung überprüft und die zentrale These, dass Sprache eine nicht zu unterschätzende Relevanz für Genderkonzeptualisierungen hat, empirisch begründet werden.

Für die Frage nach der Wirkung bestimmter Sprachformen ist zunächst die Bedeutung der Sprachnutzerin* als zentrale Größe hervorzuheben. Sowohl ihre* Rolle als Probandin* der jeweiligen Untersuchungen und die damit verbundenen Erkenntnisse, die ihre* Perzeption von personaler Appellation für die Theoriebildung über den Zusammenhang von Sprache und Gender bedeuten, als auch die umfassendere Frage, welche Auswirkungen konventionalisierte Sprachformen auf das Verhalten von Sprachnutzerinnen* einer Gesellschaft insgesamt haben können, sind an dieser Stelle von Interesse. Darüber hinaus ist es in einer pragmatisch-konstruktivistischen Sicht auf Sprache immer auch das Sprachhandeln der Sprachnutzerinnen* selbst, das die Entstehung einer Norm (Normierung) und die Verfestigung dieser Norm im allgemeinen Sprachgebrauch (Konventionalisierung), wie sie in Kapitel 3 betrachtet werden, bedingt, produziert und reproduziert.

Die Wechselwirkung von Herstellung und Reaktion auf die sprachlichen Rahmenbedingungen in der Person der Sprachnutzerin* (vgl. Mey 1993: 226 und siehe auch Kap. 1.3) kommt im Bereich der Perzeptionsanalyse deutlich zum Vorschein. Die vielschichtige Bedeutung personaler Appellation und ihre Wirkungsmacht als „Manifestierung von Kategorisierungen […], die einerseits kulturell geprägt sind und andererseits Auswirkungen auf Konzeptualisierungen haben“ (Hornscheidt 2006: 3), wird durch die Frage der Wirkung verschiedener Formen personaler Appellation auf die Sprachnutzerin* klar veranschaulicht.

Wie Perzeptionsstudien zeigen können, ist die Frage nach der Wirkung bestimmter Sprachformen auf Grund kognitionspsychologischer Erkenntnisse dahingehend analysierbar, dass, abweichend von manch linguistischer Theorie, Sprachnutzerinnen* eine klare Tendenz aufweisen, zumindest in Personenbenennungskontexten „Genus als Hinweis für Sexus zu verwenden“ (Irmen/Steiger 2006: 231). Die anhaltende Tendenz der linguistischen Analyse zur Funktion von Genus, die Sprachnutzerin* und ihre Perzeption von personalen Appellationen außer Acht zu lassen (vgl. Werner 2012: 191), wird durch diese explizite Fokussierung auf die Rolle der Sprachnutzerin* bewusst in Frage gestellt.

Dabei ist es in der für Perzeptionsstudien typischen quantitativen Annäherung an die Frage nach durch Sprachgebrauch bedingter Genderkonzeptualisierung, ebenso wie in einem pragmatisch-konstruktivistischen Verständnis nicht die individuelle Sprachnutzerin*, die im Zentrum der Analyse steht. Vielmehr sind es die durch die Summe der Perzeptionen vieler Sprachnutzerinnen* erkennbaren „gesellschaftlichen Relevanzstrukturen, genormten Typisierungen und sozial verbindlichen Kategorisierungen“ (Hornscheidt 2008: 139), die es durch die Wahrnehmungsstrukturen der Sprachnutzerinnen* zu erkennen gilt.

Zwar ist die einzelne Sprachnutzerin* in ihren individuellen und subjektiven Einschätzungen die wichtigste Komponente in der Untersuchung zur Perzeption und der damit einhergehenden Genderkonzeptualisierung von bestimmten Sprachformen. Darüber hinaus sind es jedoch die Konventionalisierungen innerhalb der gesamten Sprachgemeinschaft und die gesellschaftlichen Vorstellungen und Prägungen von Genderkonzeptualisierungen, die auf ihre sprachliche Bedingtheit hin untersucht werden. Die auf ihren sowohl implizit als auch explizit aufgestellten Regelungen basierenden menschlichen Gesellschaften, die die Sprachnutzerinnen* ebenso prägen wie sie von ihnen geprägt werden (vgl. Bourdieu 1991: 51), formen dabei entsprechend den Analyserahmen von Perzeptionsstudien. Vor diesem Hintergrund soll mit Hilfe von Perzeptionsstudien gezeigt werden, „welche Konzeptualisierungen habitualisiert bei dem Hören und Lesen bestimmter personaler Appellationsformen in Bezug auf Gender aufgerufen werden“ (Hornscheidt 2008: 136).

Vor dem Hintergrund einer, in einer pragmatischen Sicht auf Sprache ohnehin essentiellen, Berücksichtigung der Sprachnutzerin*, ist darüber hinaus in pragmatisch-konstruktivistischer Perspektive auch die Bedeutung von Sprache zur Herstellung von gesellschaftlichen Realitäten, Vorstellungen und Ordnungsmustern im Rahmen einer Untersuchung der sprachlich hervorgerufenen Perzeptionen zentral. Dabei wird mit der Untersuchung normierter Sprachformen die Gültigkeit der *Sapir-Whorf-Hypothese* (siehe Kap. 1.3.1) zunächst bestätigt. Die feministische Linguistik gilt entsprechend zu Recht als eine Teildisziplin, die der linguistischen Relativitätstheorie eine verstärkte empirische Grundlage gebracht hat (vgl. Werlen 2002: 60). Gleichzeitig wird durch die kritische Hinterfragung von Normierungen und Konventionen und das Aufzeigen von alternativen Wegen und Möglichkeiten der personalen Appellation gezeigt, dass die von Whorf beschriebenen Zusammenhänge zwischen Vorstellungsvermögen und Sprachgebrauch einer Gesellschaft (vgl. Whorf 1963: 11) auch kulturell überwindbar und veränderbar sind und keinen endgültigen Determinismus darstellen müssen (vgl. auch Moser 2011; Crystal 2004).

Neben einer, oft explizit geäußerten, theoretischen Zuordnung von Perzeptionsstudien in die grundlegenden Annahmen der sprachlichen Relativitätstheorie sind jedoch auch andere linguistische Teildisziplinen für die Frage nach einem Zusammenhang der Perzeption von Sprachformen und den daraus resultierenden Konzeptualisierungen von Bedeutung. Viele der Perzeptionsstudien ordnen sich beispielsweise der Psycholinguistik zu, die wiederum durch Zugänge und Konzepte der kognitiven Linguistik geprägt ist (vgl. Hornscheidt 2008: 18; Posch 2014: 16). Doch ungeachtet der Frage, welcher linguistischen Teildisziplin sich einzelne Perzeptionsstudien zuordnen (lassen), sind sie zumeist zudem Ausdruck einer kritischen Auseinandersetzung mit einer strukturalistischen Sicht auf Sprache und den damit einhergehenden Prämissen linguistischer Forschung. Durch die Betonung der Bedeutung von Sprache für das Verständnis von Konzeptualisierungen (von Menschen) und durch die aktive Hinterfragung der Arbitrarität des Zeichens für den Bereich der Personenbenennung, tragen Perzeptionsstudien dazu bei, strukturalistische Schlussfolgerungen auf verschiedene Personenbenennungspraktiken zu hinterfragen (vgl. Hornscheidt 2008: 141).

Perzeptionsstudien haben weder einen einheitlichen theoretischen noch methodologischen Zugang, sondern zeichnen sich durch eine beachtliche Vielfalt der Herangehensweisen aus. Einheitlich ist jedoch die grundlegende Forschungsfrage, die den Zusammenhängen von Sprachgebrauch und durch die Perzeption dieses Sprachgebrauchs geprägten Vorstellungen von Sprachnutzerinnen* gewidmet ist. Die folgenden Kapitel geben einen Einblick in die

Vielfältigkeit der Analyseansätze und die Ergebnisse einzelner Perzeptionsstudien zur Frage der sprachlich bedingten Genderkonzeptualisierung.

2.1 Perzeptionsstudien: Beobachtungen zur Wirkung von personaler Appellation

Als *Perzeptionsstudien* werden im Folgenden verschiedene Arten von experimentellen Studien bezeichnet, die sich mit der Frage auseinandersetzen, wie bestimmte Sprachformen bei den Leserinnen* und Hörerinnen* wirken. *Sprachformen* sind dabei die jeweiligen Realisierungen von personalen Appellationen durch bestimmte Benennungsarten. Perzeptionsstudien haben, wie das folgende Unterkapitel (2.1.1) zeigen wird, im Rahmen der empirischen Überprüfung von normierten gegenüber alternativen Sprachformen eine nicht mehr wegzudenkende Tradition. Sie widmen sich vor allem den verdeckten und oft unbewussten Vorstellungen von Gender auf Grund von Sprachgebrauch:

> „Studies of gender representations have included the analysis of both written and spoken texts, and are generally designed to make explicit unstated assumptions about gender that must be activated if a text is to be perceived as meaningful. They also aim to show how these assumptions, and the meanings generated by a text, contribute towards specific ideologies of gender that in turn inform the way that we perceive males and females in a given culture and our expectations about their behaviour" (Christie 2010: 173).

Auf Grund seiner langen Geschichte als kritisiertes Untersuchungsobjekt steht zunächst einmal die *Sprachform androgenderndes Maskulinum* in ihren verschiedenen Realisierungen und Ausprägungen im Zentrum des Forschungsinteresses. Da die Ergebnisse der Untersuchungen von einer Sprachform allein nicht ausreichend falsifizierbar sind und weiterführende Fragen durch eine alleinige Fokussierung auf nur eine Sprachform unter Umständen ausgeklammert würden, wurden in den meisten bisherigen Perzeptionsstudien unterschiedliche Sprachformen vergleichend auf ihre Perzeption bei den Sprachnutzerinnen* getestet.

Der folgende Überblick über Ansätze und Vorgehensweisen bisheriger Perzeptionsstudien widmet sich daher vor allem den jeweils untersuchten Sprachformen, daneben sind jedoch auch die spezifischen Ergebnisse der Studien in Bezug auf die untersuchten Sprachen selbst von Interesse. Auch in dieser Sparte der Genderlinguistik war zunächst das Englische die dominante Untersuchungssprache und ist bis heute als Publikationssprache aus unterschiedlichen Gründen (beispielsweise der Vergleichbarkeit, der Distributionsziele wegen oder zur Ermöglichung wissenschaftlichen Austausches) auch in diesem Wissenschaftsfeld prägend.

In ihrer methodischen Ausrichtung unterscheiden sich die im Folgenden genauer betrachteten Perzeptionsstudien ebenso, wie in Bezug auf die getesteten Sprachen und Sprachformen. Während fragebogenbasierte Untersuchungen die Mehrheit der beschriebenen Studien bilden,

gibt es auch einige Studien, die die Perzeption von Sprachformen mit sogenannten *Eye-Tracking*-Verfahren, bei denen auf Grund der Blickbewegung auf die kognitiven Prozesse beim Lesen geschlossen werden kann, untersuchen. Auch mündliche Befragungen der Probandinnen* spielen im Forschungsdesign von Perzeptionsstudien eine Rolle, oder die Perzeption, die bestimmte Sprachformen hervorrufen, wird dadurch abgefragt, dass Probandinnen* Menschen malen sollen.

Die in den Studien jeweils befragten Probandinnen* setzen sich verhältnismäßig oft aus Studentinnen* zusammen, in einigen Studien wurde jedoch auch bewusst eine stärkere Diversität der Probandinnen* angestrebt. In anderen Studien wiederum wurden ausschließlich Kinder befragt, oder unterschiedliche Altersgruppen vergleichend untersucht. In den meisten Studien wurde bewusst auf eine Genderausgeglichenheit der Probandinnen* geachtet. Die Anzahl der Probandinnen* der im Folgenden beschrieben Studien liegt bei Werten von 30 bis knapp 600 befragten Personen, womit die Faustregel für eine statistisch hinreichende Stichprobengröße von ≥ 30 in allen Fällen eingehalten wurde.

Perzeptionsstudien sind in der Lage, die lange bestehende Kritik am nach wie vor dominanten Gebrauch des androgendernden Maskulinums mit Zahlen zu belegen und die Problematik dieser Sprachnorm quantitativ zu verifizieren. Im Rahmen dieser Arbeit ist das in diesen Zahlen (und insbesondere in durch Zahlen erkennbaren Relationen) deutlich erkennbare Spannungsverhältnis von linguistischen Normierungen und daraus in der Praxis abgeleiteten Konzeptualisierungen von Menschen auf der Grundlage von Gender von besonderem Interesse, da sich hier die Bedeutung von Sprache für gleichstellungspolitische Ansätze insgesamt anschaulich verdeutlichen lassen (vgl. auch Miner/Jayaratne 2014). Gleichzeitig zeigen sich jedoch in Perzeptionsstudien auch die durch Sprache hergestellten Begrenzungen für eine über binäre Vorstellungen hinausgehende Konzeptualisierung von Gender, da sie meist nicht in der Lage sind, Genderkonzeptualisierungen jenseits einer Überprüfung perzipierter Anteile von Frauen* gegenüber Männern* zu testen.

Studien und Experimente zum Verhältnis von Sprache und Gender gibt es inzwischen in beachtlicher Zahl, und die hier *Perzeptionsstudien* genannten experimentellen Studien zur Wirkung von Sprachformen bei Sprachnutzerinnen* haben eine bemerkenswerte Ausdifferenzierung erfahren. So haben sich im Laufe der letzten Jahre und Jahrzehnte in einer Tradition der gegenseitigen Verifizierung und Falsifizierung eng aufeinander bezogene und sich gegebenenfalls voneinander abgrenzende Studienveröffentlichungen ergeben, die einen sehr viel klareren Eindruck von der Bedeutung bestimmter Sprachformen ergeben, als dies allein mit rein textbasierten linguistischen Untersuchungen möglich ist.

Mit ihrer in der Psychologie zu verortenden Methodologie der Befragung von unbewussten Reaktionen auf Sprachformen und der Auswertung der Ergebnisse dieser Daten in verschiedenen statistischen Verfahren, haben sie die zunächst vor allem geisteswissenschaftlich begründete kritische Analyse des androgendernden Maskulinums in den Bereich der messbaren wissenschaftlichen Überprüfung gebracht. Obgleich die grundlegenden Ergebnisse beider Analysearten (textbasierter wie nutzerinnen*basierter Art) nicht maßgeblich voneinander abweichen, und wiederum auch „diese systematische, traditionell-wissenschaftliche verlässliche Form des Nachweises“ (hornscheidt 2012: 214) nicht zum Anlass für flächendeckende offizielle Sprachreformen genommen wurde, und zudem ebenfalls die Kritik traditionalistisch geprägter Grammatikforschung auf sich zieht (vgl. Kubelik 2013; Werner 2012), ist hier doch ein für die Untersuchung genderlinguistischer Fragestellungen inzwischen unabdingbarer Forschungszweig entstanden. Nicht nur unterschiedliche Sprachen, auch inzwischen weit ausdifferenzierte Forschungsfragen in Bezug auf Gender und Sprache können im Rahmen von Perzeptionsstudien überprüft werden. So wurden beispielsweise Studien zur Untersuchung von bestimmten Sprachformen, zur Bedeutung von Genus für Genderperzeptionen bestimmter Wörter, zur Frage nach der Auswirkung bestimmter politischer Einstellungen der Sprachnutzerinnen* auf ihren Sprachgebrauch und auf die Perzeption von Sprache, oder zur Wechselwirkung von Sprachformen und kontextbezogenen proto- und stereotypischen Gendervorstellungen unternommen.

In der folgenden Übersicht geht es um die Klärung der Frage, was genau in bisherigen Perzeptionsstudien untersucht wurde und welche inhaltlichen Erkenntnisse aus dieser Art der Überprüfung von Sprache resultieren. Anschließend an diesen Einblick in die Analyseinteressen und -ergebnisse bisheriger Untersuchungen zur Wirkung von Sprachformen wird eine solche Perzeptionsstudie zum Kroatischen vorgestellt, die sich sowohl inhaltlich als auch formal an einigen der zunächst vorgestellten Studien orientiert und die einen ersten Aufschluss dazu gibt, ob bisherige Perzeptionsstudienergebnisse auch für den kroatischen Kontext eine Aussagekraft haben können.

2.1.1 Ergebnisse für unterschiedliche linguistische und kulturelle Kontexte

Die Frage nach der Perzeption des Zusammenhangs von Sprachgebrauch und Gender bei den Sprachnutzerinnen* wurde zunächst für das Englische und im englischsprachigen Raum entwickelt, bevor das Prinzip der experimentellen Untersuchung der Perzeption bestimmter Sprachformen auf die Sprachnutzenden auch für andere Sprachen übernommen wurde.

Bereits Anfang der 1970er Jahre legten Bem/Bem (1973) eine Studie zur Wirkung genderspezifisch formulierter Stellenanzeigen vor, womit sie sich in einer bis heute relevanten arbeitsmarkorientierten Argumentationslinie in Perzeptionsstudien einordnen lassen. Für das erste in Bem/Bem (1973) veröffentlichte Experiment wurden zunächst genderspezifizierende personale Appellationen – wie beispielsweise *telephone lineman* gegenüber *telephone linewoman*[31] – untersucht. Daneben fand auch der oft stark genderstereotyp formulierte Kotext in Stellenanzeigen Berücksichtigung, der sich auch für die untersuchten genderunspezifizierend formulierten Tätigkeiten – wie *telephone operator* oder *telephone service representative* – als relevant erwies. In einem zweiten Experiment fragten Bem und Bem darüber hinaus nach der Wirkung von personalen Appellationen in auf Grund von Gender separat voneinander und in zwei Gruppen dargestellten Stellenanzeigenrubriken einer Tageszeitung. Damit konnten sie in dieser Studie noch stärker den gesellschaftlichen Kontext ihrer Untersuchung berücksichtigen und einbeziehen, der für die frühen 1970er Jahre in den USA durch deutliche, (auch) auf Gender basierenden, Segregationen der Arbeitswelt geprägt war. Von Seiten der bei Bem und Bem untersuchten Tageszeitung war zuvor argumentiert worden, dass Frauen* und Männer* unterschiedliche berufliche Interessen hätten, was die separate Veröffentlichung der Stellenanzeigen unter der Überschrift *Male Help Wanted* gegenüber *Female Help Wanted* rechtfertigen würde. Bem und Bem fanden in allen Untersuchungseinheiten klare Ergebnisse dahingehend, dass genderspezifizierend formulierte Benennungen auch genderspezifizierend konzeptualisiert werden. Durch genderneutrale Benennungspraktiken und Kontextualisierungen derselben Stellenanzeigen wurden dieselben Berufsgruppen innerhalb ihres Experiments darüber hinaus von den Sprachnutzerinnen* als attraktiver perzipiert. In der für das Englische schon zu dieser Zeit stark diskutierten Frage nach der Notwendigkeit der Genderneutralisierung von personalen Appellationen (vgl. Wattman Frank 1989(2008)) im Bereich von Berufen und öffentlichen Funktionen (vgl. Eckert/McConnell-Ginet 2013: 220), weisen die Autorinnen* entsprechend auf diese Problematik und ihre Auswirkung auf Arbeits- und Erwerbskontexte hin:

> „In sum, one cannot justify sex-biased advertising on the grounds that men and women have different job preferences. These studies clearly show that sex-biased advertising helps to create and to perpetuate those preferences and, furthermore, that unbiased advertising can serve to alter those preferences. Thus, for an employer to advertise as if there

[31] Die Studien von Bem/Bem wurden im Rahmen von zwei Gerichtsverfahren erhoben, wobei in einem gegen eine Telefongesellschaft auf Grund der Genderspezifizierung in ihren Stellenanzeigen eine Diskriminierungsklage erhoben wurde. Daher sind die hier untersuchten personalen Appellationen im Gegensatz zu manchen der späteren Studien nicht unter linguistischen und soziolpolitischen Aspekten ausgewählt, sondern konkreten Stellenanzeigen entnommen, die im Rahmen des Gerichtsverfahrens eine Rolle spielten.

> were „male“ jobs and „female“ jobs is to produce a self-fulfilling prophesy“ (Bem/Bem 1973: 16).

Für das Englische haben auch andere Studien auf einen hohen *male bias* für androgendernde Maskulina hingewiesen, die sich hier neben den wenigen relevanten Substantiven insbesondere im Gebrauch des Pronomens *he* als genderunspezifizierend implizierte Benennungsform zeigt. Andere Studien zum Englischen haben sich daher insbesondere mit dem sogenannten *generic he* beschäftigt.

Beispielsweise haben Stericker (1981), Cole/Hill (1983), Hamilton (1988), Khosroshahi (1989), Gastil (1990), Madson/Hessling (1999) und Stout/Dasgupta (2011) Studien veröffentlicht, die, mit Ausnahme von Cole/Hill (1983)[32], alle einen klaren Effekt ihrer Probandinnen* zur Perzeption von männlich* geprägten Vorstellungen ausmachten, wenn diese Benennungskontexten, die durch das androgendernde *he* geprägt waren, ausgesetzt wurden.

Beispiele für Studien, die sich nicht dem Pronomen *he* widmen, sondern lexikalisierten Benennungspraktiken im Englischen, sind Wise/Rafferty (1982) und Liben/Bigler/Kogh (2002). Bei Wise/Rafferty (1982) findet sich zudem noch eine inhaltliche Besonderheit, da die Autorinnen* sprachliche Genderkonzeptualisierungen unter Einbeziehung der Frage nach Normalitätsvorstellungen untersuchen, und somit einen intersektionalen Ansatz verfolgen, der nicht allein die Perzeption von Gender, sondern darüber hinaus auch von *mental health* analysiert. Liben/Bigler/Kogh (2002) untersuchen die Genderkonzeptualisierung in der Perzeption von lexikalisierten personalen Appellationen in genderspezifischen und genderunspezifischen Sprachformen bei Kindern im Englischen, was einen tiefen Einblick in durch Sprachformen geprägte genderhierarchische Vorstellungswelten von Kindern in Bezug auf Berufsperspektiven erlaubt.

Diese Studien zum Englischen sind auf Grund ihrer Divergenz in Bezug auf die Probandinnen*zahl, das Studiendesign, aber auch die jeweilige Spezifik ihrer Untersuchungsfragen bereits als ein adäquater Ausblick auf die Vielseitigkeit weiterer und für andere Sprachen durchgeführte Experimente.

Für das Deutsche stammt eine der frühesten Studien von Klein (2004 – allerdings mit Daten von 1988), der* ebenfalls einen deutlichen *male bias* bei durch das androgendernde Maskulinum geprägten Personenbenennungskontexten fand, jedoch keinen nennenswerten Effekt in Richtung einer gender-fairen Perzeption bei durch Doppelbenennungen realisierten Benen-

[32] Gastil (1990) wiederum hat in einer Überprüfung der Studie von Cole/Hill (1983) erhebliche methodologische Mängel ausgemacht. Insbesondere wurde deutlich, dass die Probandinnen* bei Cole/Hill (1983) durch die wenig überzeugende *cover story* die Forschungsfrage erahnen konnten, was ein konformes und bewusstes Beantworten der Fragen vermuten lässt, während Perzeptionsstudien darauf ausgerichtet sind, die spontane und unbewusste Perzeption der Probandinnen* zu testen.

nungen ausmachen konnte. Klein wählte bewusst personale Appellationen, die keine genderstereotype Perzeption auf Grund ihrer Semantik erwarten lassen würden (wie beispielsweise *Bürger*, *Kunden* und *Leser*). Die für ihn* unerwartet schwache Wirkung der männlich* und weiblich* genderspezifizierenden Doppelbenennung erklärt sich Klein in einem „situationsübergreifende[n] Stereotyp der Dominanz des Mannes, das Ausnahmen nur in Nischen gestattet“ und das „offenbar in tieferen kognitiven Schichten verankert [ist] als in der Grammatik der Wortbildung“ (Klein 2004: 305). Das Hauptergebnis dieser frühen Studie ist dennoch die Klarheit über die Frage, ob das ‚generische‘ Maskulinum eine „Benachteiligung der Frau“ (ebd.) bedeute, wie von der Feministischen Linguistik in den 1980er Jahren auch in Deutschland angemahnt wurde: „Die Benachteiligung der Frau durch das generische Maskulinum ist also keine feministische Schimäre, sondern psycholinguistische Realität“ (ebd.).

Spätere Studien zum konsequenten Gebrauch von Doppelbenennungen im Deutschen konnten dieses wenig vielversprechende Ergebnis in Bezug auf alternative Sprachformen korrigieren, indem hier klare Effekte hin zu einer stärkeren kognitiven Einbeziehung von Frauen* gegenüber dem androgendernden Maskulinum festgestellt wurden. So haben beispielsweise Braun/Sczesny/Stahlberg (2002; 2005) in einer Reihe an Studien den Vergleich zwischen androgendernden Maskulina, Doppelformen, Neutralformen und Binnen-I gemacht und für alle Alternativen zum androgendernden Maskulinum eine Verminderung des *male bias* als Perzeptionsergebnisse herausgefunden.

Heise (2003) kommt in einer Überprüfung unterschiedlicher Sprachformen (nicht jedoch von Doppelformen) im Deutschen zu dem Ergebnis, dass insbesondere Schrägstrichformen als genderfair – im Sinne einer relativ gleichmäßigen Perzeption von sowohl Frauen* als auch Männern* – eingestuft werden können, wohingegen Neutralformen im Deutschen weniger geeignet scheinen, dem *male bias* in Personenbenennungskontexten entgegen zu wirken.

Blake/Klimmt (2010) testen aus einer kommunikationswissenschaftlichen Perspektive die Perzeption von personalen Appellationen in Nachrichtentexten, wobei sie neben der jeweiligen „Realitätsnähe der Geschlechterrepräsentation“ (Klimmt/Blake 2010: 295) zwei weitere „Tauglichkeitskriterien“ (ebd.) gendergerechten Sprachgebrauchs testen, indem sie zusätzlich die Aspekte *Lesbarkeit* und *Textästhetik* der untersuchten Sprachformen berücksichtigen. Neben dem sich auch hier bestätigenden Befund, dass „[d]ie generisch maskuline Variante […] zu einer signifikanten Unterschätzung des Frauenanteils“ (Klimmt/Blake 2010: 297) führt, finden sich hier deutliche Hinweise darauf, dass gender-faire Formulierungen nicht automatisch zu einer schlechteren Beurteilung der Textästhetik und auch nicht zu einer längeren Lesezeit führen. Blake und Klimmt nennen insbesondere eine der zwei von ihnen getesteten

Alternativformen[33], die innerhalb eines Textes Doppelbenennungen und genderneutrale Formulierungen mischt, als geeignet, auch in Nachrichtentexten angewendet zu werden:

> „Das Personenbezeichnungsmodell aus Paarformen und genusneutralen Formulierungen erwies sich im Rahmen dieser Untersuchung […] als Möglichkeit, durchgängig geschlechtergerechte Formulierungen zu verwenden, ohne Einbußen bei der Lesbarkeit oder eine negative Einschätzung der sprachlichen Ästhetik in Kauf nehmen zu müssen. Die Kombination von Paarformen und genusneutralen Begriffen könnte somit eine praktikable Möglichkeit darstellen, geschlechtergerechte Sprache in publikumsorientierten Pressemedien zu verwenden. Durch die hohe Tauglichkeit bei allen relevanten Qualitätskriterien wird dieses Personenbezeichnungsmodell sowohl normativen Ansprüchen an geschlechtergerechte Sprache als auch den Erfordernissen der privatwirtschaftlich organisierten Verlage gerecht“ (Blake/Klimmt 2010: 302).

Die Studie von Kusterle (2011) testet unterschiedliche Sprachformen im (österreichischen) Deutsch zur Benennung von Menschen unter Berücksichtigung einer Vielzahl an möglichen Faktoren sowohl in Bezug auf die Realisierung und die Benennungskontexte der getesteten Sprachformen, als auch auf die „persönlichen Merkmale von Versuchspersonen“ (Kusterle 2011: 159), um mögliche Zusammenhänge der Perzeptionsergebnisse mit Personenmerkmalen der Probandinnen* (wie Alter, Gender, Bildung, Wohnort, Nähe zu politischen Parteien, sowie persönliche Einstellungen der Probandinnen* zu Feminismus, gendergerechtem Sprachgebrauch und Rassismus) offenzulegen. Kusterle stellt signifikante Auswirkungen insbesondere bei den Faktoren Sprachform (neben androgendernden Maskulina sind dies *Doppelbenennungen*, *Binnen-I* und *Neutralformen*) und Kontext (es werden die Benennungskontexte *Eishockey*, als männlich* dominiert, *Gymnastik*, als weiblich* dominiert, und *Universität*, als genderneutral, untersucht), bei der Genderidentität der Probandinnen* und, in geringerem Maße auch bei den unterschiedlichen Numerusrealisierungen der Sprachformen und beim Alter der Probandinnen* fest. Die anderen möglichen Einflussfaktoren fallen bei der Analyse nicht weiter ins Gewicht und besonders deutlich wird auch hier die Tatsache, dass – auch über die verschiedenen gesellschaftlichen Kontexte hinweg – die Veränderung der Sprachform immer auch eine starke Veränderung der perzipierten Personen in Bezug auf Genderkonzeptualisierungen mit sich zieht. Kusterle konstatiert entsprechend: „Der Einfluss der Sprachform auf die Wahrnehmung ist […] unüberschätzbar“ (Kusterle 2011: 182).

Steiger-Loerbroks/von Stockhausen (2014) widmen sich wiederum einem konkreten Kontext der Personenbenennung, in dem sie bestehende, im androgendernden Maskulinum realisierte Passagen aus Gesetzen des *Bürgerlichen Gesetzbuches* der Bundesrepublik Deutschland ge-

[33] Die getesteten Alternativen zum androgendernden Maskulinum sind zum einen Doppelbenennungen im Wechsel mit Partizipialkonstruktionen (z.B. *Kundinnen und Kunden*/ *Trainierende*), und zum anderen Binnen-I-Formen im Wechsel mit Partizipialkonstruktionen (*KundInnen*/ *Trainierende*)

genüber genderneutral formulierten Realisierungen derselben Passagen an Probandinnen* auf Lesezeit und Genderperzeption testen. Steiger-Loerbroks und von Stockhausen verdeutlichen, dass auch im Bereich von für alle Menschen gültigen gesetzlichen Regelungen die klare Tendenz zur männlich* geprägten Perzeption der Personenbenennungen dieser Texte besteht:

> „When it comes to mental representations, gender-unmarked role nouns in legal texts are associated with a stronger cognitive inclusion of women than the original generic masculine phrasings in legal texts. This was revealed when participants were to match male versus female forenames to generic masculine versus unmarked role nouns. The masculine forms in the original sections of law made the mental category *men* faster available than the category *women*. […] Moreover, our reaction time data clearly support the use of gender-unmarked role nouns in legal texts, as they evoke more gender-balanced representations in recipients' minds. These objective cognitive data correspond to participants' subjective ratings. In fact, texts with gender-unmarked forms were rated as slightly superior in comprehensibility" (Steiger-Loerbroks/von Stockhausen 2014: 73).

In einer Studie zur Auswirkung von Sprachformen auf die Vorstellungen zu männlich* dominierten Berufsfeldern bei Grundschulkindern haben Vervecken/Hannover (2015) deutliche Effekte in Bezug auf die Wirksamkeit von Doppelformen im Deutschen und Holländischen ausgemacht, die wiederum die Ergebnisse aus dem Englischen von Liben/Bigler/Kogh (2002) zur Bedeutung von Sprachformen auf die gegenderten Vorstellungen von Kindern zu bestimmten Berufsbildern stützen. Vervecken und Hannover regen auf Grundlage ihrer Studie an, gerade bei durch Genderstereotype geprägten Berufsfeldern besonderes Augenmerk auf die Sprachform zu legen. Sie sehen im bewussten Einsatz von Sprachformen eine Möglichkeit, genderstereotypen Vorstellungen von Kindern zu bestimmten Berufen aktiv entgegen zu wirken:

> „..it seems that educators describing stereotypically male occupations to students in pair forms and refraining from using generic masculine forms may boost their students' self-efficacy beliefs towards these occupations. […] By presenting stereotypically male occupations in a pair form, teachers might encourage girls to consider more academic and professional options instead of narrowing their options down from a very early age" (Vervecken/Hannover 2015: 87).

Auch im Französischen weisen durch das maskuline Genus realisierte und als genderunspezifizierend implizierte Personenbenennungskontexte keine genderneutrale Perzeption auf. In einer Reihe von Tests zu Vergleichen zwischen Englisch, Deutsch und Französisch konnten die Besonderheiten der durch Genus geprägten Benennungspraktiken im Deutschen und Französischen gegenüber dem Englischen verdeutlicht werden, insbesondere aber wird auch hier deutlich, dass das androgendernde Maskulinum sich als genderneutrale Benennungspraktik wenig eignet.

Gygax/Gabriel/Sarrasin et al. (2008) fragten beispielsweise für die drei Sprachen, ob der (genderstereotype gegenüber dem genderneutralen) Kontext oder aber linguistische Faktoren

(durch Genus geprägte Sprachformen) mehr Einfluss auf die gegenderte Perzeption von personalen Appellationen haben. Neben der auch hier evidenten Feststellung, dass die genderneutrale Gebrauchsweise maskuliner Wortformen nicht genderneutral wirkt – „our findings indicate that masculine forms intended as generic are typically not interpreted as such“ – Gygax/Gabriel/Sarrasin et al. (2008: 480) –, machen die Autorinnen* zudem einen hohen Effekt der durch das Genus geprägten Benennungspraktiken aus. Da diese wiederum im allgemeinen Sprachgebrauch im Französischen und im Deutschen eine sehr viel stärkere Verbreitung finden, hat hier das *androgendernde Maskulinum* eine entsprechend tiefgreifendere Wirkung:

> „In this experiment, conducted in English, French, and German, we investigated the interaction between *stereotype* and *masculine* (supposedly *generic*) in the construction of a representation of gender when reading role names (e.g., musicians). In French and German, when a group of people is presented, it is common to use the masculine plural form (e.g., les musicians, die Musiker) but not the feminine form, even if there is a majority of women. This masculine plural is supposed to result in a gender-open or gender-spread representation. In English, gender-marked role names are rare, so gender representations from role names should be influenced mainly by stereotype (i.e., if beauticians are stereotyped as female, reading the role name should lead to a female-biased gender representation. […]
> When no grammatical gender information was available, in English, the mental representation of gender was solely based on stereotype information. But when role names were written in the masculine plural form, the results indicated that grammatical information overrode stereotype information in constructing a mental representation of gender. This override happened both in French and in German“ (Gygax/Gabriel/Sarrasin et al. 2008: 479, Hervorhebungen im Original).

Hier zeigt sich also besonders deutlich die weitreichende Konsequenz androgendernder Personenbenennungen in Sprachen wie dem Französischen und dem Deutschen, die durch Normsetzungen auf Grund des Genus stark geprägt sind.

Auch andere für Genussprachen aufschlussreiche Teilaspekte der Personenbenennungspraktiken wurden zum Französischen untersucht. So fanden Gygax/Gabriel 2008 beispielsweise heraus, dass sich der *male bias* androgendernder Maskulina durch den gleichzeitigen Gebrauch genderspezifizierender Feminina im Kotext noch verstärkt. Durch das gleichzeitige Benennen von genderspezifizierend weiblichen* personalen Appellationen innerhalb eines Textes erhöht sich entsprechend die Tendenz, das genderunspezifizierend intendierte Maskulinum als genderspezifizierend männlich* zu interpretieren. Dieser problematische Aspekt von Exklusivgenderung für Frauen* durch Feminina, (vgl. auch hornscheidt 2012: 216) wird, auf Grund des verbreiteten Gebrauchs dieser Benennungspraxis in Kroatien, auch im weiteren Verlauf dieser Arbeit immer wieder thematisiert werden (siehe beispielsweise auch Kap. 3.2.5.1).

Gygax/Gabriel/Lévy et al. (2012) und Lévy/Gygax/Gabriel 2014 nehmen einen Perspektivwechsel gegenüber den bisherigen Perzeptionsstudien ein, indem sie explizit nach Möglichkeiten suchen, die generische Lesart des androgendernden Maskulinums zu verstärken. So finden Gygax/Gabriel/Lévy et al. (2012) zunächst heraus, dass durch eine explizite Erinnerung an die grammatische Regel, dass maskuline personale Appellationen auch generisch gebraucht und interpretiert werden können, zwischen zwei Teilen eines Experiments die Probandinnen* tatsächlich öfter eine generische Lesart maskuliner personaler Appellationen wählten. Die Überprüfung der Reaktionszeit bei der in Gygax/Gabriel/Lévy et al. (2012) getesteten Akzeptanz der Zugehörigkeit weiblich* genderspezifizierender Verwandtschaftsbenennungen mit maskulinen Berufsbenennungen ergab jedoch, dass dieser Akzeptanz zumeist eine vergleichsweise lange Zeit des Zögerns voranging, was wiederum nicht für eine spontane und nachhaltige Perzeption spricht. Daran anknüpfend wählten Lévy/Gygax/Gabriel (2014) einen anderen Weg der Beeinflussung der Probandinnen* hin zu einer stärkeren Annahme der generischen Lesart von maskulinen personalen Appellationen. Dazu erhöhten sie im Laufe der jeweiligen Testphase graduell die Anzahl der genannten genderspezifizierend weiblichen* Verwandtschaftsbenennungen. Im dritten Teil des Experiments, in dem dreiviertel (gegenüber einem Viertel im ersten Teil) aller Verwandtschaftsbenennungen genderspezifizierend weiblich* waren, kam es sowohl zu einer besseren Akzeptanz generischer Lesarten von Maskulina, als auch zu einer nur sehr gering verlangsamten Reaktionszeit bei der Zuordnung der Wortpaare durch die Probandinnen*.

Gleich drei Studien beschäftigen sich in komparatistisch angelegten Untersuchungsfragen mit der Bedeutung von Genus für Genderkonzeptualisierungen unter Berücksichtigung des Spanischen. Konishi (1993) untersucht eine Reihe an Substantiven, die im Deutschen und Spanischen gegensätzliche Genera (maskulin vs. feminin) bei gleichbedeutender Semantik aufweisen (z. B. *Zigarette – Cigarro*; *Briefmarke – Timbre*; *Welt – Mundo*; *Ball – Pelota*; *Brief – Carta*; *Stein – Piedra* – vgl. Konishi 1993: 526-527). Diese lässt sie* mit die Probandinnen* in Bezug auf semantische Zuordnungen und Konzeptualisierungen einschätzen, wobei einige der hierfür genutzten semantischen Werteskalen wiederum zuvor als verdeckte Marker für stereotype Genderzuschreibungen getestet wurden.[34] Die Ergebnisse stärken die These, dass in Genussprachen Konzeptualisierungen von Gender in Übereinstimmung mit dem formalen Genus der Substantive eine wichtige Rolle für das Verständnis der jeweiligen semantischen Konzepte spielen. Die Tatsache, dass dies bei Konishi selbst für unbelebte Wör-

[34] Die Probandinnen* bei Konishi (1993) wurden aufgefordert, die Substantive auf einer siebenstufigen Differenzskala hinsichtlich semantischer Konzepte zu bewerten. Die relevanten „Gendermarker“ waren für das Deutsche: klein-groß, „leicht-schwer“, „zart-kraftvoll“ und “schwach-stark“ (Konishi 1993: 531-532).

ter eine Rolle spielt, gibt Grund zu der Annahme, dass durch Genus transportierte Konzeptualisierungen in personalen Appellationen in besonderem Maße Wirkung entfalten können, was wiederum gegen die in der strukturalistischen Linguistik vertretene These von der Arbitrarität des Zeichens im Bereich der Personenbenennungen sprechen würde. Konishi verweist auch auf bestehende Abgrenzungsschwierigkeiten zwischen *grammatical* gegenüber *natural gender*[35] in traditionellen Genussystematiken: „However, contrary to this traditional framewok, no strict division exists between languages said to have grammatical gender and those said to have natural gender“ (Konishi 1993: 520). Im Anschluss an ihre* Betrachtungen zu den verschiedenen Überschneidungen dieser Konzepte schlussfolgert Konishi: „Perhaps gender is not a semantically empty category after all“ (ebd.).

Eine Untersuchung von Flaherty (2001) fragt ebenfalls nicht nach personalen Appellationen, nimmt jedoch im Gegensatz zu Konishi (1993) auch Substantive zur Benennung animater Objekte in ihre* Studie zu unterschiedlichen Genderkonzeptualisierungen von Wörtern in unterschiedlichen Genussystemen auf. Während Konishi durch den Vergleich der beiden Genussprachen Deutsch und Spanisch Antworten auf die Frage nach der Auswirkung unterschiedlicher Genuszugehörigkeiten gibt, stellt Flaherty, die* Spanisch im Vergleich zu Englisch untersucht, die Frage nach der Wirkung von Genus auf semantische Konzeptualisierungen insgesamt. Flaherty fragt gleichzeitig nach dem Zeitpunkt, ab wann im Laufe des Spracherwerbs sich bei Sprecherinnen* der Genussprache Spanisch die Konzeptualisierung von Substantiven nach der Genuszugehörigkeit zu richten beginnt, und kommt zu dem Ergebnis, dass sich junge (5-7jährige) spanischsprechende Probandinnen* ebenso wie die englischsprachigen Probandinnen* durch den Ko- und den Kontext eines Substantivs beeinflussen ließen, während die spanischsprechenden Probandinnen* ab ca. 8 Jahre vor allem von Genus beeinflusst würden: „It appears that in a language with a grammatical gender system, such as Spanish, the gender system creeps into perception *after* the gender tags have been acquired“ (Flaherty 2001: 18).

Boroditsky/Schmidt/Philips (2003) untersuchen in einer Reihe an Studien zum Zusammenhang von Genus und der semantischen Konzeptualisierung von Objekten die Auswirkung der in Bezug auf die von ihnen getesteten Inanimata augenscheinlich arbiträre Zuweisung von Genus. Dabei wählen die Autorinnen* hier sowohl den schon von Konishi (1993) unternom-

[35] Wie in den Kapiteln 1.4 und 1.5 dargestellt, werden diese Konzepte in der deutschen Linguistik zuweilen auch als *Genus* vs. *Sexus* definiert, was, ähnlich wie die von Konoshi problematisierte Einteilung in ganze Klassen von Genussprachen, auch als klare Abgrenzung innerhalb einer Sprache problematisch sein kann, weil in Grenzfällen (wie den androgendernden Maskulina, oder aber nicht Sexus-kompatible Genuszugehörigkeiten wie bei *das Mädchen* oder *sluga* ‚Diener‘) *Sexus* zugunsten von *Genus* ausser Kraft gesetzt wird, oder andersherum.

menen Weg des Vergleichs zweier Genussprachen, als auch Sprachvergleiche zwischen Sprachen mit unterschiedlichen Realisierungen der grammatischen Kategorie Genus. Eine ihrer Studien, die sich ebenfalls dem Vergleich von Deutsch und Spanisch widmet, und im Rahmen derer die Probandinnen* gebeten wurden, Substantive mit semantisch passenden Adjektiven zu verbinden, zeigt den Zusammenhang von genderstereotyp als *männlich** gegenüber als *weiblich** konzeptualisierten adjektivischen Attribuierungen mit dem Genus der Substantive:

> „For example, the word for „key" is masculine in German and feminine in Spanish. German speakers described keys as *hard*, *heavy*, *jagged*, *metal*, *serrated*, and *useful*, while Spanish speakers said they were *golden*, *intricate*, *little*, *lovely*, *shiny*, and *tiny*. The word for „bridge," on the other hand, is feminine in German and masculine in Spanish. German speakers described bridges as *beautiful*, *elegant*, *fragile*, *peaceful*, *pretty*, and *slender*, while Spanish speakers said they were *big*, *dangerous*, *long*, *strong*, *sturdy*, and *towering*" (Boroditsky/Schmidt/Philips 2003: 70).

Auf Grund dieser und anderer Beobachtungen kommen die Autorinnen* zu dem Schluss, dass unterschiedliche grammatische Ausprägungen einen Einfluss auf die kognitive Verarbeitung von Sprache und darüber hinaus auch auf das Denken über Dinge insgesamt haben kann, das sich allein auf Grund einer kleinen grammatischen Kategorie, wie Genus, deutlich gegenüber durch andere Sprachen geprägte Vorstellungswelten unterscheidet:

> „It is striking that even a fluke of grammar (the arbitrary designation of a noun as masculine or feminine) can have an effect on how people think about things in the world. Considering the many ways in which languages differ, our findings suggest that the private mental lives of people who speak different languages may differ much more than previously thought" (Boroditsky/Schmidt/Philips 2003: 77).

Wasserman/Weseley (2009) gehen über die Analyse von Genus als Ursache für semantische Genderkonzeptualisierungen einzelner Lexeme hinaus, und suchen nach Antworten auf die Frage, ob Genussprachen insgesamt ein sexistisches Weltbild ihrer Sprachnutzerinnen* begünstigen. In insgesamt drei Experimenten testen sie unterschiedliche Hypothesen in Bezug auf die durch Sprache ausgelöste Vorstellung von Menschen auf Grund von Gender in den Sprachen Spanisch, Französisch und Englisch. Um einen kulturell bedingten Haupteffekt auszuschließen, testen sie nur in den USA lebende Studentinnen* auf sexistische Grundannahmen, nachdem die Probandinnen* je eine Passage aus einem Kinderbuch (*Harry Potter*) in einer der drei Sprachen gelesen hatten. Sie kommen zu deutlichen Ergebnissen, die allesamt auf eine Tendenz dahingehend deuten, dass Genussprachen eine erhöhte Genderdifferenzierung bei den Probandinnen* hervorrufen, die sich wiederum in einem entsprechenden Abschneiden im an die gelesene *Harry Potter*-Passage angeschlossenen Sexismus-Test niederschlugen: „Taken together, the three experiments demonstrate that languages with grammatical gender promote sexist attitudes" (Wasserman/Weseley 2009: 641). Ihre Erklä-

rung für das Testergebnis ist eng und explizit an die linguistische Relativitätstheorie angelehnt:

> „The likely reason for this finding is that when thinking in a language with grammatical gender people have to differentiate constantly between the masculine and the feminine, which may make them more aware of the differences between males and females and, in turn, cause them to express more sexist attitudes“ (ebd.).

Darüber hinaus nennen die Autorinnen* dieser Studie noch einen weiteren wichtigen Aspekt des Zusammenhangs von Sprache und Gender, in dem sie auf die möglicherweise stark unterschätzte Bedeutung von Sprache für die (empirische) Untersuchung (auch) dieser Fragestellung und für die Konzeptualisierung von Menschen auf Grund von Gender insgesamt hinweisen:

> „It is becoming increasingly clear that the grammatical structure of languages can encourage sexism. Although great strides toward gender equality have been made in countries that have pursued it, language could be an underappreciated cause of the persistent presence of sexist attitudes“ (ebd.).

Die Ergebnisse von Wasserman und Weseley werden durch eine Untersuchung von Prewitt-Freilino/Caswell/Laakso (2012) zu 111 Sprachen bestätigt, die im Rahmen eines makrosoziologischen Vergleichs (und nicht im Rahmen von Perzeptionsstudien) von Gender-Gleichstellungskriterien innerhalb von verschiedenen Staaten nach der möglichen Rolle von Genus in den in diesen Staaten dominant gebrauchten Sprachen schauen. Sie kommen ebenfalls zu dem Ergebnis, dass der Einfluss der Sprache auf Vorstellungen von Gender stärkerer Auswirkungen haben könnte, als gemeinhin angenommen:

> „…it appears that countries that speak gendered languages evidence less gender equality than countries that speak natural gender or genderless languages – especially in terms of gender differences in economic participation – even when other factors that could influence variations in gender equality (e.g., religious tradition, system of government) are taken into account…“ (Prewitt-Freilino/Caswell/Laakso 2012: 278).

Darüber hinaus sehen die Autorinnen* jedoch auch innerhalb dieser makrosoziologischen Perspektive, dass Sprache in ihren Möglichkeiten der Benennung von Gender nicht statisch ist, und dass auch andere linguistische Merkmale als Genus eine Auswirkung auf die innerhalb der jeweiligen Gesellschaft normierten und normalisierten Personenbenennungspraktiken haben können. In einer Relativierung ihrer stark deterministisch anmutenden Untersuchungsergebnisse betonen die Autorinnen*, dass Aspekte der werturteilsfreien Benennbarkeit und Entnennbarkeit von Gender wichtiger als Genus an sich sind, und hier ein wichtiger Einfluss auf durch Sprache geprägte Lebenswelten zu suchen ist: „…perhaps it is less about whether a language contains grammatical gender per se, but rather the ability to reducing sexist langu-

age that predicts societal indicators of gender equality“ (Prewitt-Freilino/Caswell/Laakso 2012: 279).

Für das Polnische zeigen gleich zwei Studien, dass genderbewusster Sprachgebrauch (der hier jedoch auf feminisierte Formen prestigeträchtiger Berufe fokussiert) auf individueller Ebene auch nachteilig für Gleichstellungsbemühungen im Beruf sein kann, sofern keine öffentliche Diskussion über sprachlich reproduzierte Genderhierarchisierungen stattgefunden hat, oder zumindest die Benennung von Frauen* mit Feminina konventionalisiert wurde. Formanowicz et al. (2013) untersuchen zunächst feminine Berufsbenennungen im Polnischen auf negative Konnotationen und versuchen, Parameter zu bestimmen, die diese negative Konnotation bedingen. Dabei konnten sie die politische Einstellung der Probandinnen* als einen klaren Faktor ausmachen. So korrelierte bei der Einschätzung von durch Feminina realisierten personalen Appellationen, die einen fiktiven Beruf benannten, eine negative Evaluation der benannten (fiktiven) Person mit einer konservativen politischen Einstellung der Probandin* (vgl. Formanowicz et al. 2013: 67-68). Insgesamt kommen die Autorinnen* dieser Studie zu Berufsbenennungen im Polnischen zu dem Ergebnis, dass eine Benennung von Frauen* in Polen mit Feminina eher negative Auswirkungen auf gleichstellungspolitische Zielsetzungen haben kann:

> „…emphasizing femaleness with a feminine form may lower the evaluation of women in a professional context. Compared with women described with a masculine job title […] and compared with men […], women designated with a feminine form received less favorable evaluations. In this context of employment and professional competence, linguistic feminization clearly turned into a disadvantage for women“ (Formanowicz et al. 2013: 68-69).

In einer weiteren Untersuchung, die nicht als Perzeptionsstudie charakterisiert werden kann, bestätigen Formanowicz/Sczesny (2014) die Ergebnisse dieser Perzeptionsstudie zu femininen Berufsbenennungen aus dem Vorjahr. Im Rahmen einer korpuslinguistischen Untersuchung kommen sie auch hier zu aussagekräftigen Ergebnissen in Bezug auf die Problematik rund um den Gebrauch feminisierter personaler Appellationen. Dabei wird deutlich, dass die Gründe für den gerade in prestigeträchtigen Berufen eher ungünstig wirkenden Gebrauch feminisierter Sprachformen in einer kontextsensitiven Analyse in herrschenden Diskursen zu Frauen* in bestimmten Berufen verortet werden können. Als Folge dieser Diskurse, die Frauen* in bestimmten Berufen als negativ markiert herausstellen, kommt es im Polnischen zu einer aktiven Ablehnung femininer personaler Appellationen durch die Frauen* selbst, da diese Benennungspraxis für sie auf einer individuellen Ebene Nachteile bringen könnten:

> „In order to protect themselves from ascriptions of incompetence or lower status, female speakers may shun feminine forms and thus contribute to the perpetuation of gender-

> unfair language – a behavior which may be diamentral to women in general. […] However, in none of the cases [der vorgestellten Sprecherinnen*attitüden-Umfrage zu Feminina] did participants link feminine forms with the issue of gender equality, neither linguistic nor social equality. This indicates that, in Poland, the discussion on and the implementation of language reform may have lacked specific educational components, for example, campaigns informing speakers about the consequences of using masculine forms for women“ (Formanowicz/Sczesny 2014: 15).

Tatsächlich können die Ergebnisse der beiden Untersuchungen keine Auskunft über die Wirkung des auch im Polnischen konventionalisierten androgendernden Maskulinums machen. Stattdessen geben sie einen Einblick in die mit der expliziten Benennung von Weiblichkeit* durch Exklusivgenderung hervorgebrachten Abwertung von beruflichen Tätigkeiten, die auf sprachlich besonders deutlich hervortretende genderhierarchisch geprägte gesellschaftliche Machtstrukturen und Vorstellungen hinweisen.

2.1.2 Ergebnisse von Perzeptionsstudien zu einzelnen Sprachformen

Gegenüber den oben vorgestellten Untersuchungen zum Polnischen, haben sich Perzeptionsstudien im Allgemeinen mit der Wirkung der linguistischen Normierung *androgendernder Maskulina* auf Personenbenennungskontexte (vgl. u.a. Stericker 1981; Braun/Sczesny/Stahlberg 2002; Heise 2003; Gygax/Gabriel/Sarrasin et al. 2008; Kusterle 2011) oder, auf einer stärker formallinguistisch fokussierten Ebene, mit den verborgenen semantischen Konnotationen von Genus (vgl. u.a. Konishi 1993; Flaherty 2001; Boroditsky/Schmidt/Philips 2003), beschäftigt.

Dabei wurden in den meisten Fällen, wie eingangs bereits erwähnt, unterschiedliche Sprachformen vergleichend getestet, um somit eine bessere Aussagekraft darüber zu erreichen, welchen Anteil tatsächlich allein der Wechsel von einer Art der Personenbenennung zur anderen an der Perzeption von Genderkonzeptualisierungen durch Benennungskontexte bereits ausmachen kann.

Auch im Bereich dieser getesteten Sprachformen unterscheiden sich die Studien zum Englischen gegenüber Studien zu stark durch das Genus geprägten Sprachen nicht maßgeblich. Vielmehr ist in allen Fällen die Frage nach der spezifischen Wirkung von *androgendernden Maskulina* gegenüber genderneutralen Benennungsformen oder gegenüber einer Doppelbenennung von Gender zentral. Während die früheste oben angeführte Studie von Bem/Bem (1973) für das Englische nach der Auswirkung von genderspezifizierenden Benennungspraktiken in Stellenanzeigen fragt und dabei die jeweils andere Genderspezifizierung als Gegenprobe nimmt, sind die anderen oben genannten Untersuchungen zum Englischen insbesondere dem Vergleich zwischen unterschiedlichen pronominalen Benennungsformen gewidmet. Ste-

ricker (1981), beispielsweise, vergleicht das *generic he* mit der Alternativform *he or she* und mit dem im Singular gebrauchten *they*. Stout/Dasgupta (2011) wählen einen Sprachformenvergleich, der innerhalb eines Textes sowohl das *generic he* als auch genderspezifizierende lexikalisierte personale Appellationen testet, indem sie Textversionen mit den Benennungsformen *he* und *guys* solchen mit den Benennungsformen *he or she* und *employees* gegenüberstellen.

Die oben genannten Studien zum Deutschen und zum Französischen sind demgegenüber in der Mehrheit einem Vergleich zwischen durch das androgendernde Maskulinum geprägten Sprachformen und Doppelformen oder genderneutralen Benennungsformen (vgl. Braun/Sczesny/Stahlberg 2002; Blake/Klimmt 2010; Vervecken/Hannover 2015) gewidmet. Darüber hinaus werden in einigen Studien auch zusätzlich im Rahmen der feministischen Sprachkritik entstandene Sprachformen vergleichend untersucht. So testet Heise (2003) den Effekt des *androgendernden Maskulinums* im Vergleich zum *Binnen-I*, zur Schrägstrichversion und zu genderneutralen Benennungsformen. Kusterle (2011) nimmt ebenfalls das *Binnen-I* in die Analyse auf. Und die erste Studie in Blake/Klimmt (2010) enthält ebenfalls eine Testversion, die das *Binnen-I* beinhaltet.

Während durchgehend alle Ergebnisse einen deutlichen *male bias* in der im Fokus der meisten Studien stehenden Sprachform *androgenderndes Maskulinum* ausmachen, sind die Ergebnisse in Bezug auf die Alternativformen etwas differenzierter.

Für einen (exemplarischen) Einblick in die Spezifika der Ergebnisse, die für die Perzeption von unterschiedlichen Sprachformen gemessen wurden, lohnt sich die genauere Betrachtung der Ergebnisse einzelner Studien in Bezug auf die jeweils getesteten Sprachformen. Neben dem *male bias* als zentralen Punkt, der sich in einem hohen Grad der Perzeption von mit dem androgendernden Maskulinum benannten Menschen als männlich* verdeutlicht, haben auch die in den oben dargestellten Studien ausgemachten unterschiedlichen Wirkungen verschiedener alternativer Sprachformen eine hohe Aussagekraft für ein Verständnis der Genderkonzeptualisierungen, die durch die Perzeption bestimmter Sprachformen geprägt werden.

In Bezug auf die Wirkung des androgendernden Maskulinums (*generic he*) im Englischen stellte beispielsweise Khosroshahi (1989) bereits fest, dass die allgemeine Annahme, eine als *generisch* deklarierte Sprachform würde auch eine solche generische Wirkung entfalten, der empirischen Überprüfung nicht standhält. In der Analyse finden sich in allen drei bei Khosroshahi (1989) getesteten Sprachformen (*he*, *he or she*, *they*) eine deutliche Tendenz der Probandinnen*, auf Personenbenennungen mit männlich* geprägten Vorstellungen zu

reagieren.[36] Jedoch zeigte sich innerhalb der drei Sprachformen eine besonders starke Perzeption von Menschen als männlich* durch den Gebrauch des *generic he*:

> „…after reading paragraphs involving the generic *he*, students drew sketches of male figures 67 percent of the time. The data suggest that from the perspective of a feminist, *he or she* is the best, *he* the worst and *they* in between. Thus overall, he or she evoked the highest number of female images (34%), he the lowest number (19%), and they an intermediate number (26%)" (Khosroshahi 1989: 516).

Insgesamt ist die Erkenntnis der Autorin* dieser differenzierten[37] Studie sehr eindeutig und lässt wenig Zweifel an der Tatsache, dass das *androgendernde Maskulinum* eine Sprachform ist, die einer ausgeglichenen Perzeption von Menschen nicht zuträglich ist und die deshalb in ihrer Konventionalisierung und ihrer deklarierten Neutralität in Bezug auf ihre Wirkung zu hinterfragen ist: „Those who believe that generic *he* is not sexist *have* had plausible arguments for their position. Nevertheless, they are wrong" (Khosroshahi 1989: 516).
Ähnliche Erkenntnisse wie diese zum Englischen wurden Ende der 1980er Jahre auch für das Deutsche in Bezug auf die fehlende generische Wirkung *androgenderner Maskulina* gemacht. In der Analyse der Ergebnisse seiner* Überprüfung der Perzeption dieser Sprachform im Deutschen stellt Klein (in einer 1988 durchgeführten und 2004 neu veröffentlichten Studie) fest, dass das *androgendernde* Maskulinum nicht die gewünschte generische Wirkung hat. Dabei kommt Klein zu Ergebnissen, die die Gültigkeit von Khosroshahis Erkenntnissen auf Grund ihrer quantitativen Äquivalenz auch über die Sprachgrenzen hinaus und auch über die unterschiedlichen Aufforderungscharaktere[38] der beiden Studien hinweg bestätigen:

> „In keinem einzigen Falle ergibt sich eine auch nur annähernde Gleichverteilung zwischen weiblicher und männlicher Geschlechtsspezifizierung. Statt der von der sozialen Realität im jeweiligen Bereich nahe gelegten Fifty-fifty-Verteilung liegt überall eine Prädominanz männlicher Geschlechtsspezifizierung vor. Von der Gesamtgruppe werden 69% der Lücken durch Nennung eines männlichen Vornamen oder der Anredeform Herr und nur 20% durch Nennung einer entsprechenden weiblichen Form ausgefüllt…" (Klein 2004: 301).

Und auch bei Klein hat der Vergleichstest mit der Sprachform Doppelbenennung nur eine geringe Wirkung hin zu einer stärkeren Perzeption von genannten Personen als Frauen*:

---

[36] Gegenüber anderen Perzeptionsstudien hat Khosroshahi (1989) eine differenziertere Fragestellung, da als zusätzliche unabhängige Variable der individuelle Sprachgebrauch, als entweder *gendersensibel* („traditional") oder *androgendernd* („reformed") klassifiziert, der Probandinnen selbst auf deren Perzeption der entsprechenden Sprachformen getestet wurde.

[37] Sehr viel differenzierter, als dieser kleine Einblick vermuten lässt. Dies ist eine Tatsache, die auch für die anderen hier dargestellten Studien gilt, die im Rahmen dieses kurzen Überblicks lediglich auf einige wenige markante oder besonders anschauliche Beispiele reduziert werden, die jedoch zumeist vielschichtige Fragestellungen und statistische Analysen aufweisen.

[38] Während Khosroshahi (1989) die Probandinnen* Menschen malen lässt, sind die Probandinnen* bei Klein (2004) dazu aufgefordert, einen Lückentext auszufüllen.

> „…obwohl die grammatische Struktur der feminin-maskulinen Paarform die Testpersonen geradezu aufdringlich darauf stößt, dass der jeweiligen Personengruppe Frauen in gleichem Maße wie Männer angehören, bleibt auch hier das Übergewicht männlicher Geschlechtsspezifizierung […] – allerdings auf abgeschwächtem Niveau“ (Klein 2004: 302).

Wie oben am Beispiel der Untersuchung von Blake und Klimmt aus dem Jahr 2010 bereits aufgezeigt, bestätigen neuere Studien den von Khosroshahi für das Englische und von Klein für das Deutsche ermittelten geringen Effekt von Doppelbenennungen nicht, sondern verweisen auf eine sehr viel stärkere Genderausgeglichenheit in der Perzeption dieser Sprachform gegenüber dem androgendernden Maskulinum. Grundsätzlich ist zudem – wie auch bei Khosroshahi und Klein – zumindest ein Rückgang des *male bias* zu verzeichnen, wenn die getestete Sprachform an Stelle des *androgenderndes Maskulinums* eine Doppelbenennung enthält. Braun/Sczesny/Stahlberg (2005) beispielsweise berichten von einer Reihe an Tests, in der die Doppelbenennung im Deutschen jeweils zu einem signifikanten Anstieg an weiblicher* Genderspezifizierung gegenüber der Benennung mit dem *androgendernden Maskulinum* führt.

Und auch Kusterle (2011) verifiziert einen gegenüber dieser konventionalisierten Sprachform eindeutigen Rückgang des *male bias* durch die alternative Sprachform der Doppelbenennung. Kusterle (2011) testet neben Doppelbenennungen auch das Binnen-I und genderneutrale Formen als Alternativen zum *androgendernden Maskulinum* im österreichischen Deutschen. Während genderneutrale Benennungen zu einer gegenüber dem *androgendernden* Maskulinum eher geringen Reduzierung des *male bias* von Personenbenennungen führen, haben Binnen-I und Doppelbenennung das Potenzial, eine einseitige Perzeption personaler Appellationen als männlich* genderspezifizierend erheblich zu erschweren.

Je nach gesellschaftlichem Kontext können diese alternativen Sprachformen auch zu einem *female bias* führen. So zeigen die Ergebnissen von Kusterle (2011: 134), dass die alternative Sprachform, bestehend aus Doppelbenennung und Binnen-I, in einem genderstereotyp weiblichen* Kontext (*Gymnastik*) zu einer im Vergleich mit anderen Sprachformen und Kontexten stark reduzierten Nennung von gerade einmal 29% genderspezifizierend männlichen* Vornamen führt (vgl. Kusterle 2011: 136). Dem gegenüber steht jedoch die Zahl von etwas über 11% an genannten Frauen*vornamen im genderstereotyp männlichen* Kontext (*Eishockey*), wenn die personalen Appellationen im *androgendernden Maskulinum* realisiert werden (vgl. Kusterle 2011: 135).

Andere in den Perzeptionsstudien getestete alternative Sprachformen, sind insbesondere die Schrägstrichvariante und genderneutrale Formulierungen. Während genderneutrale Formulierungen recht unterschiedliche Ergebnisse erzielten (vgl. Braun/Sczesny/Stahlberg 2005; Kus-

terle 2011; Heise 2003), die jedoch in den meisten Fällen zu einer deutlichen Verringerung des *male bias* gegenüber dem *androgendernden Maskulinum* führten (vgl. Kusterle 2011: 154; Steiger-Loerbroks/von Stockhausen 2014: 73; Stout/Dasgupta 2011: 74), wurde die Schrägstrichvariante von Heise (2003) als geeignete Alternative zur Herstellung einer genderausgeglichenen Perzeption identifiziert. In einer umfassenden Überprüfung der Wirkung von unterschiedlichen Sprachformen (Experiment 1) und der möglichen Beeinflussung der Perzeption des androgendernden Maskulinums durch adjektivisch ausgedrückte Genderstereotype („lässig“ gegenüber „einfühlsam“, vgl. Heise 2003: 288) im Kotext der untersuchten personalen Appellationen (Experiment 2), veranschaulicht Heise noch einmal, wie ungünstig ausgerechnet die normierte und konventionalisierte Personenbenennung mit dem androgendernden Maskulinum für eine genderausgeglichene Perzeption ist: „Die Befunde aus beiden Experimenten zeigen, dass Personenbezeichnungen im so genannten generischen Maskulinum zu mentalen Repräsentationen führen, in denen deutlich mehr Männer als Frauen vorkommen“ (Heise 2003: 289). Darüber hinaus wird jedoch bei Heise auch noch einmal hervorgehoben, dass es auf die Wahl der alternativen Sprachform ankommt und dass nicht jede Alternative zum androgendernden Maskulinum ein vergleichbares Ergebnis erwarten lässt:

> „Um die Frage nach brauchbaren Alternativen zum generischen Maskulinum zu beantworten, lassen sich die Befunde aus Experiment 1 heranziehen, die zeigen, dass sowohl die Splitting-Form mit Schrägstrich-Schreibung als auch die Binnen-I-Form zu deutlich mehr mentalen Repräsentationen von Frauen führt als das generische Maskulinum. Beim Binnen-I werden sogar mehr Frauen als Männer repräsentiert. Neutrale Formen führen demgegenüber wider Erwarten zu vergleichbar vielen Repräsentationen von Männern wie generische Maskulina. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass Geschlechtergerechtigkeit im Sinne einer Gleichverteilung von Männern und Frauen in den mentalen Repräsentationen nur dann hergestellt wird, wenn beide Geschlechter im Sinne eines Splittings explizit vorkommen. Dies kann in der gesprochenen Sprache durch Beidnennungen […] realisiert werden und lässt sich im Schriftlichen durch die Schrägstrich-Schreibung abkürzen“ (Heise 2003: 290).

Da die Schrägstrichvariante auch im Kroatischen eine der gebräuchlichen Alternativen zu androgendernden Maskulina ist, sind die Ergebnisse von Heise zum Deutschen für die in Kapitel 2.2 vorgestellte Studie zum Kroatischen hilfreich, wenn es darum geht, diese alternative Sprachform im Verhältnis zu anderen Sprachformen auf ihre Wirkung einzuschätzen.

2.1.3 Zwischenfazit: Gemeinsamkeiten und Besonderheiten von Perzeptionsstudien

Die Auswirkung von Sprachformen auf die Perzeption von Menschen und die damit einhergehenden Genderkonzeptualisierungen wurden in verschiedenen Perzeptionsstudien für unterschiedliche Sprachen verdeutlicht. Einige dieser Studien wurden in diesem Teil der Arbeit besprochen und ihre Ergebnisse und Kernaussagen in Bezug auf unterschiedliche für die vor-

liegende Arbeit relevante Aspekte vorgestellt. Abschließend werden nun noch einmal besonders prägnante und für das Verständnis von sprachlich reproduzierten Genderkonzeptualisierungen essentielle Ergebnisse von Perzeptionsstudien herausgearbeitet, bevor im Folgenden ein genauerer Blick auf die Wirkung von Sprachformen im Kroatischen erfolgt.

Ein wichtiges Ergebnis von Perzeptionsstudien ist die Erkenntnis, dass sprachlich manifestierte Genderkonzeptualisierungen im Rahmen der Arbeitswelt bereits bei Kindern ihre Wirkung entfalten, was eine entsprechende Auswirkung auf deren spätere grundlegende berufliche Entscheidungen nahelegt. Liben/Bigler/Kogh 2002 und Vervecken/Hannover 2015 sind Beispiele für die Untersuchung der Frage, welche Auswirkungen Sprachformen auf die Perzeption von Kindern auf bestimmte Berufe haben können. Dabei machen diese beiden Studien erneut deutlich, wie unterschiedlich die Bedingungen zur Herausbildung genderstereotyper Vorstellungen von Berufen in Genussprachen gegenüber Sprachen ohne Genusstrukturen in substantivischen personalen Appellationen sind.

So testen Liben, Bigler und Kogh eine Reihe von Berufsbenennungen, die lexikalisierte Genderspezifizierungen („marked occupational titles“ – Liben/Bigler/Kogh 2002: 827) enthalten. Beispiele hierfür sind *policeman* und *policewomen* oder *businessman* und *businesswoman* gegenüber Berufsbenennungen ohne linguistisch markierte Genderspezifizierung, die hingegen starke stereotype Vorstellungen erwarten lassen (die Autorinnen* nennen hierfür *banker*, *train conductor*, *company president*, *construction worker* oder *doctor* als proto- oder stereotypisch männliche* Berufe und personale Appellation wie *secretary*, *teacher*, *dental assistant, cheerleader* und *nurse* als gesellschaftlich entsprechend weiblich* konnotierte Berufe). Eines der wichtigsten Ergebnisse ihrer Studie ist, dass Berufsbenennungen, die genderspezifizierend markiert sind, einen klaren *gender bias* enthalten, weshalb sie den Gebrauch genderunspezifizierter Berufsbenennungen empfehlen (vgl. ebd.: 825).

Demgegenüber testen Vervecken und Hannover eine Reihe kulturell als *männlich** assoziierter Berufe in unterschiedlichen Sprachformen und kommen zu dem Ergebnis, dass die als neutral geltenden Maskulina androgendernd auf Kinder wirken und sie tendenziell davon abhalten, sich selbst als für diese oft statusträchtigen stereotyp männlichen* Berufe passend wahrzunehmen. Dieser Effekt zeigte sich außerdem noch etwas stärker bei den Mädchen* unter den Probandinnen*. Die Autorinnen* raten entsprechend eine Doppelbenennung von maskulinen und femininen personalen Appellationen an (vgl. Vervecken/Hannover 2015: 87).

Die Erkenntnisse zum Zusammenhang von Sprach- und Gendernormierungen, die durch Perzeptionsstudie herausgearbeitet werden können, sind vielfältig. Zunächst kann mit Hilfe dieser Analyseform geschaut werden, welche Auswirkungen Sprachformen auf ein Verständ-

nis von Gender haben. Damit einher geht die Überprüfung der gesellschaftlichen Funktion von sich sprachlich manifestierenden Genderkonzeptualisierungen insgesamt, wenn geschaut wird, wie diese Konzeptualisierungen bereits auf Kinder im Sinne einer Genderung von gesellschaftlichen Funktionen wirken. Zusätzlich lassen Perzeptionsstudien auch Rückschlüsse auf die Bedeutung unterschiedlicher Sprachformen auf der linguistischen Analyseebene zu. Hier wäre beispielsweise die in Perzeptionsstudien ausgemachte Bedeutung des Kotexts für die Perzeption einzelner Personenbenennungen zu nennen. So haben einige der in Kapitel 2.1.1 für das Französische dargestellten Studien verdeutlicht, dass in Texten, in denen eine konsequente Benennung von (insgesamt häufig genannten) Frauen* mit maskulinen Funktions- und Berufsbenennungen in Form von grammatikalisierten personalen Appellationen stattfindet, ein erhöhtes Verständnis für die linguistische Norm des *androgendernden Maskulinums* als generische Benennungsart entstehen kann.

Wie in Kapitel 3 für den kroatischen Fall noch genauer betrachtet wird, ist jedoch der (öffentliche) Sprachgebrauch im Kroatischen insgesamt stark durch eine quantitativ sehr viel ausgeprägtere Benennung von Männern* geprägt, da beispielsweise in Medien weitaus häufiger über Männer* als über Frauen* oder andere nicht-männliche* Genderidentitäten berichtet wird (vgl. auch Corbett 1991: 221 zu dieser zusätzlichen Problematik androgendernder Sprachformen). Darüber hinaus ist auch im Bereich der grammatikalisierten personalen Appellationen eine klare Tendenz zur Benennung von konkreten Frauen* mit Feminina zu vermerken. Diese beiden Faktoren wirken einer generischen Lesart wiederum diametral entgegen, wie die Untersuchungen von Lévy/Gygax/Gabriel (2014) und Gygax/Gabriel/Lévy et al. (2012) und insbesondere auch Gygax/Gabriel (2008) und Kusterle (2011: 138) zeigen. Diese Studien geben wichtige Einblicke in die spezifischen Bedingungen einer möglichen – und Hindernisse einer tatsächlichen – genderunspezifizierenden Perzeption von als generisch gebrauchten maskulinen personalen Appellationen über den Fall einer konkreten Genussprache hinaus:

> „Note that although these hypotheses are focused on French, we believe that they are relevant across most grammatical gender languages. In fact, there is very little evidence to doubt that other languages using similar grammatical gender structures would show different results" (Lévy/Gygax/Gabriel 2014: 36).

Tatsächlich zeigen andere komparatistisch angelegte Studien ebenfalls, dass die Untersuchung der Frage, ob die in Genussprachen im Sprachgebrauch meist omnipräsenten und durch die Grammatikschreibung normierten androgendernden Sprachformen die Möglichkeit einer genderneutralen oder gender-fairen Perzeption bieten, sprachenübergreifend negiert werden kann.

Dies verdeutlichen auch die oben beschriebenen Perzeptionsstudien zum Deutschen, Spanischen und Polnischen.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der gesellschaftliche Kontext, und damit die gesellschaftlichen Genderproto- und -stereotype, die den Rahmen der realisierten Personenbenennungen bilden, den Liben/Bigler/Kogh (2002) in der oben beschriebenen Studie in Bezug auf ihre sich reproduzierende Wirkung auf Kinder verdeutlichen. Dieser Aspekt wurde wiederum in den Studien zum Französischen wiederholt getestet, mit dem klaren Ergebnis, dass das sogenannte *social gender* (vgl. Hellinger/Bußmann 2003: 10-11, siehe auch Kap. 1.4) von personalen Appellationen ebenfalls eine nicht zu unterschätzende Wirkung auf ihre jeweilige Perzeption hat.

Darüber hinaus wird jedoch in der Untersuchung der Frage, welche Auswirkungen durch gesellschaftliche Gendervorstellungen geprägte Kontexte auf die Genderkonzeptualisierungen der personalen Appellationen haben, deutlich, dass die Bedeutung der Sprachform ungleich höher zu bewerten ist, da diese noch sehr viel stärkere Auswirkungen auf die Konzeptualisierung von Menschen in Bezug auf Gender hat, als die gerade gültigen Genderstereotype. Dies verdeutlichen auch Gygax/Gabriel/Sarrasin et al. (2008) – die, wie viele andere Perzeptionsstudienautorinnen*, die Ergebnisse ihrer empirischen Untersuchung theoretisch in die *Sapir-Whorf-Hypothese* (siehe Kap. 1.3.1) einbetten – wenn sie die Bedeutung der Beeinflussung der getesteten Genderkonzeptualisierungen durch Genderstereotype mit der Wirkung von Sprachformen vergleichen: „Not only for neutral but even for female stereotyped role names, the grammatical form of the role names overrode the stereotypicality“ (Gygax/Gabriel/Sarrasin et al. 2008: 480).

Auch Kusterle (2011) verdeutlicht die Bedeutung von Sprachformen im Vergleich mit genderstereotypisierten gesellschaftlichen Kontexten, wenn sie* die Wirkungen von personalen Appellation für die Kontexte *Eishockey* (als männlich* konnotierten Kontext), *Gymnastik* (als weiblich* konnotiert) und *Universität* (als genderneutralen Kontext) vergleichend untersucht. Insgesamt wird bei Kusterle noch einmal deutlich, dass der gesellschaftliche Kontext, in dem Personenbenennungen stattfinden, durchaus einen großen Einfluss auf die Genderkonzeptualisierung von personalen Appellationen hat, dass die Analyse der Sprachform jedoch ungleich deutlichere Ergebnis aufweist (vgl. Kusterle 2011: 137).

Generell verdeutlichen die Untersuchungen zur Perzeption personaler Appellationen in Bezug auf die Genderkonzeptualisierungen die Problematik einer androgendernden Sprachform. Trotz der Tatsache, dass für eine genderneutrale bzw. genderausgewogene Konzeptualisierung durch die Benennung von Personen mit generisch implizierten Maskulina keine empiri-

sche Verifizierung auszumachen ist, hat die verbreitete Normierung und Konventionalisierung dieser Sprachform jedoch zur Folge, dass Alternativformen einen oft schlechten Ruf haben. Da in den untersuchten Sprachen jedoch durchgehend eine Verminderung des *male bias* in der Perzeption von Personenbenennungen ausgemacht werden konnte, wenn die androgendernden Sprachformen durch Alternativen ersetzt wurden, wäre eine häufigere Verwendung und breitere Konventionalisierung von alternativen Sprachformen für ein weniger androzentrisch geprägtes Verständnis von Menschen durchaus sinnvoll.
Gerade im Bereich der genderlinguistisch besonders hart umkämpften Berufs- und Funktionsbenennungen kann der durch das *androgendernde Maskulinum* geprägte Sprachgebrauch zu folgenreichen Genderkonzeptualisierungen führen, die eine Stereotype (re)produzierende, ausschließende und durch Diskriminierung geprägte Wirkung auf nicht-männlich* identifizierte Menschen haben kann. Alternative Sprachformen scheinen ein Potential zur Verminderung diskriminierender Kontexte, einengender (Selbst)Verständnisse und stereotyper Vorstellungen von Gender zu haben, das das *androgendernde Maskulinum* auch durch seine Normierung als ‚neutrale' und ‚normale' Benennung von Menschen an sich bisher nicht erreicht hat.

2.2 Die Perzeption personaler Appellationsformen im Kroatischen

Für das Kroatische stellt sich die Frage nach der Perzeption unterschiedlicher Sprachformen auf vergleichbare Weise wie in anderen linguistischen Kontexten, in denen Personenbenennungspraktiken durch bestimmte Sprachformen dominiert werden, die auf eine durch gesellschaftliche Genderhierarchien geprägte Konventionalisierung des Sprachgebrauchs verweisen. Neben der (in Kapitel 3 noch näher zu betrachtenden) klaren Tendenz zur Normierung des Gebrauchs von androgendernden Maskulina in Grammatiken und präskriptiven linguistischen Einschätzungen und deren umfassender Verbreitung im konventionellen öffentlichen Sprachgebrauch, lässt sich eine in den letzten Jahren und Jahrzehnten vielfältig ausdifferenzierende Suche nach Alternativen zu dieser linguistischen Norm verzeichnen, auf die in Kapitel 4 noch genauer eingegangen wird. Dabei ist, auch vor dem Hintergrund der in Kapitel 1.5 und 1.6 dargestellten Spezifika der kroatischen Diskussionen und Einschätzungen zum Thema Gender und Sprache, zu beachten, dass sich die Rahmenbedingungen hier eben nur punktuell von anderen linguistischen Kontexten unterscheiden und sich vielmehr passgenau in die Einschätzung von Ariel zum androgendernden Maskulinum als „cultural (near) universal" (Ariel 2008: 158, siehe auch Kap. 1.4) einfügen.

Die Besonderheiten der linguistischen Norm androgenderndes Maskulinum gegenüber anderen linguistischen Normen sind in ihrer soziopolitischen Kontextualisierung auch hier als gleichzeitig Produkt und Ausdruck genderhierarchischer Normvorstellungen kritisch zu hinterfragen. Ihre Bedeutung für das Verständnis von Menschen unter Berücksichtigung der omnipräsenten sozialen Kategorie Gender (siehe Kap. 1.1 und 1.2) wird anhand der im Folgenden dargestellten Analyseergebnisse einer für diese Arbeit konzipierten und durchgeführten Perzeptionsstudie zum Kroatischen aufgezeigt.

2.2.1 Studiendesign und Personenmerkmale der Probandinnen*

In Anlehnung an die Untersuchung von Kusterle (2011) wurde auch für die nun vorgestellte Studie zum Kroatischen ein Vergleich zwischen mehreren Sprachformen durch die explizite Erfragung von Vornamen gewählt. Da Vornamen im Kroatischen klare binäre Gendermarker sind, sollte anhand der von den Probandinnen* auf unterschiedliche Fragen in verschiedenen Sprachformen genannten Vornamen ein deutlicher Rückschluss auf die spontan assoziierten Genderkonzeptualisierungen vorzunehmen sein.

Die hier erhobenen Daten können entsprechend sämtlich als entweder *männlich** oder *weiblich* genderspezifizierende* personale Appellationen klassifiziert werden, da es sich um Vornamen handelt, die klare Genderspezifizierung aufweisen und konventionell nicht nur zur Benennung, sondern darüber hinaus zur Herstellung und Manifestation dichotomisierter Genderkonzeptualisierungen beitragen (vgl. Goffman 1977: 318-319; McConnell 2003: 76; Hornscheidt 2006: 64). So können Eigennamen als ein Extrem der in personalen Appellationen vorgenommenen Kategorisierungen verstanden werden (vgl. Hornscheidt 2006: 77), das durch die im Kroatischen unmissverständliche Herstellung einer dichotomen Genderzuweisung im performativen Akt der Namensgebung zu einem konstativen Sprechakt werden (vgl. Morrish 2010: 312). Die Tatsache, dass die Namensgebung für Menschen in westlichen Gesellschaften zumeist zeitnah auf die von Butler beschriebene ‚Genderung' im performativen Akt („It's a girl!" – Butler 1993: 232) folgt, lässt die Untersuchung von in Vornamen realisierter personaler Appellation zur Analyse der durch sie hervorgerufenen Genderkonzeptualisierungen durchaus zweckmäßig erscheinen.

Wie Kusterle in einer kritischen Überprüfung eines solchen auf Vornamensnennung aufbauenden Studiendesign richtig vermerkt, birgt diese Vorgehensweise einige der auch in anderen Studien beschriebenen Einschränkungen in Bezug auf die Aussage über eine mögliche tatsächliche Generizität von personalen Appellationen und fordert eine ansonsten unter Umständen nicht perzipierte Genderdichotomie möglicherweise erst heraus: „Eine Frage ist, ob eine

Dichotomisierung durch den „Zwang“ zur Entscheidung zwischen Männer- und Frauennamen vorliegt. Die Versuchspersonen werden so zu einer Geschlechtervorstellung aufgefordert“ (Kusterle 2011: 127). Diese Problematik ist auch in dem hier angewandten Studienaufbau zu berücksichtigen. Dadurch, dass auf fast alle Fragen jedoch immer mehrere Vornamensnennungen als Antwort gefragt waren, kann jedoch auch hier zumindest nach einer Ausgewogenheit von genderspezifizierend männlichen* gegenüber genderspezifizierend weiblichen* personalen Appellationen als größtmögliche Annäherung an eine nicht einseitig androgendernde Lesart personaler Appellationen gefragt werden.

Die Problematik, dass es sich jedoch lediglich um eine Annäherung handeln kann, und es sich bei jedem einzelnen der genannten Vornamen, die die Summe des hier zu analysierenden Untersuchungsmaterials bilden, immer um eine binäre Genderspezifizierung handelt, ist dieser Methodik jedoch tatsächlich immanent und wird auch hier nicht überwunden. Auf die problematische Tendenz, eine entlang der Genderdichotomie in *weiblich** vs. *männlich** ausgewogene Genderspezifizierung als Generizität zu interpretieren, verweist Hornscheidt und verdeutlicht damit, dass eine solche Interpretation die Tendenz zur Essentialisierung von Gender noch einmal verstärken kann:

> „In vielen Studien wird davon ausgegangen, dass eine genderausgeglichene Appellation der Realisierung einer generischen Appellation gleichkommen würde. Diese Ansicht wird hier nicht geteilt. Wenn statistisch gesehen und empirisch überprüft bei genauso vielen Menschen auf der Grundlage einer genderunspezifizierenden generischen Form eine weibliche wie eine männliche Genderwahrnehmung aufgerufen wird, bleibt die durch die Form evozierte Wahrnehmungsleistung genderspezifisch – wenn auch in einem ausgewogenen Verhältnis“ (Hornscheidt 2006: 110).

Im Rahmen der hier untersuchten Frage nach den Unterschieden von durch konventionalisierte Sprachformen hervorgerufenen Genderkonzeptualisierungen gegenüber der Wirkung alternativer Personenbenennungen, ist zunächst die Frage nach einem möglichen, durch den Gebrauch des androgendernden Maskulinums hervorgerufenen *male bias* das zentrale Forschungsinteresse. Darüber hinaus sollen jedoch auch die Auswirkungen der (auch) im Kroatischen stetig geforderten Benennung von Menschen als entweder männlich* oder weiblich* berücksichtigt werden. Zur Überprüfung der Auswirkungen der *Sprachform androgenderndes Maskulinum* auf die Perzeption von Menschen, kann die – zwar möglicherweise dichotom wirkende, vor allem aber in Bezug auf die (Re)Produktion von Genderhierarchien interessierte – Frage nach der möglichen *Genderausgeglichenheit*, die in der Perzeption dieser Personenbenennungspraxis ausgelöst wird, einen zunächst ausreichend gültigen Einblick in die Wirkung der entsprechenden Sprachform geben.

Für die Erhebung der Daten wurde eine Online-Umfrage konzipiert, mit der Probandinnen* in unterschiedlichen Regionen Kroatiens rekrutiert werden konnten. Die Verbreitung der drei Hyperlinks, über die die Probandinnen* zur Umfrage in jeweils einer der drei untersuchten Sprachformen gelangten, fand zumeist über universitäre Kontakte statt. Insgesamt sollte durch die Wahl der Online-Befragung neben der absoluten Freiwilligkeit zur Teilnahme, der Anonymität, der zeitlichen Flexibilität und der fehlenden Störungsmöglichkeit durch die forschende Person eine größere regionale Verbreitung der Studie begünstigt werden. In Bezug auf die alters- und schichtspezifische Verbreitung der Umfrage wurde die Wahl der Befragungsart über das Internet jedoch eher als mögliche Einschränkung der Diversität der Probandinnen* antizipiert. Die regionalen Zentren, an die die Umfragelinks versandt wurden sind Zagreb, Split, Zadar, Osijek, Rijeka, Dubrovnik, Pula und Varaždin, die alle über universitäre Einrichtungen verfügen. Ein zuvor erfolgter Aufruf zur Teilnahme an der Umfrage über *facebook* hatte nur geringen Rücklauf. Die Befragung der Probandinnen* nach ihrem Alter ergab folgende Ergebnisse: 45 gaben an „bis 25“ Jahre alt zu sein, 57 „26-35“, 22 „36-45“, zehn „46-55“, sieben „56-65“ und eine Person „über 65“ Jahre alt zu sein. Damit stellt die Gruppe der unter 36-jährigen insgesamt knapp 72% der Probandinnen:

TABELLE 1: Alter der Probandinnen*

	Häufigkeit	**Prozent**
do 25	45	31,7
26-35	57	40,1
36-45	22	15,5
46-55	10	7,0
56-65	7	4,9
više od 65	1	,7
Gesamtsumme	142	100,0

Die regionale Zugehörigkeit der Probandinnen* ist in 45% der Fälle „Mittelkroatien“ (*Središnja Hrvatska*), ein Gebiet, zu dem auch Zagreb gehört. Eine andere Region, in der der Aufruf zur Teilnahme an der Online-Studie offenbar erfolgreich war, ist, mit 33% der Probandinnen*, Dalmatien (*Južno hrvatsko primorje*), in das die Städte Zadar, Split und Dubrovnik fallen:

TABELLE 2: Wohnorte/Regionen der Probandinnen*

	Häufigkeit	Prozent
Središnja Hrvatska	64	45,1
Istočna Hrvatska	7	4,9
Gorska Hrvatska	2	1,4
Južno hrvatsko primorje	47	33,1
Sjeverno hrvatsko primorje	22	15,5
Gesamtsumme	142	100,0

In Bezug auf ihre Schulbildung geben 127 der Probandinnen*, und damit fast 90% der Fälle an, eine höhere Schule (*visoko školsko obrazovanje*) besucht zu haben:

TABELLE 3: Bildungshintergrund der Probandinnen*

	Häufigkeit	Prozent
osnovna škola	1	,7
srednja škola	14	9,9
visoko školsko obrazovanje	127	89,4
Gesamtsumme	142	100,0

104 der 142 Probandinnen, und damit 73%, gaben als Genderidentität *ženski* (‚weiblich') an, 38 identifizierten sich als *muški* (‚männlich').

Über drei verschiedene *links*, die über unterschiedliche Kontakte gleichmäßig in den verschiedenen regionalen Zentren verschickt wurden, gelangten die Probandinnen* zu jeweils einem von drei Fragebögen, die die inhaltlich gleichen Fragen in drei unterschiedlichen Sprachformen realisiert hatten (siehe Kap. 2.2.3 und die Übersicht zu den einzelnen Fragen in Anhang 1).

Die drei getesteten *Sprachformen*, aufgeteilt auf die *Fragebögen*, waren:

1) androgendernde Maskulina
   (***Sprachform androgenderndes Maskulinum – Fragebogen I***),
2) genderneutrale Benennungsformen
   (***Genderneutrale Sprachform – Fragebogen II***)
3) die Schrägstrichvariante
   (***Sprachform Schrägstrich – Fragebogen III***).

Anhand von drei Themenblöcken (*Fragenkomplexen*) wurden die Probandinnen* um die folgenden Angaben gebeten:

1) Vornamen aus ihrer direkten Umgebung und persönliche Lieblingsnamen (***Fragenkomplex 1***)
2) für verschiedene gesellschaftliche Bereiche ihrer Meinung nach passende und unpassende Vornamen (***Fragenkomplex 2***)
3) Namensgebungen zu fiktiven Personengruppen (***Fragenkomplex 3***).

Im Rahmen der folgenden Analyse ist insbesondere *Fragenkomplex 3* von Bedeutung, in dem die Probandinnen* fiktive Personengruppen mit Vornamen versehen sollten (siehe die Analyse in Kap. 2.2.5). In Bezug auf die hier zentrale Frage nach der generellen Perzeption von Menschen und den damit einhergehenden Genderkonzeptualisierungen auf Grund von Sprachformen, ist die Frage nach fiktiven Personen zunächst besonders aussagekräftig, da sie unter Umständen vergleichbar schwächer durch direkte Alltagserfahrungen und konkrete Assoziationen der Probandinnen* beeinflusst sind, als es Antworten auf Fragen nach realen (bspw. prominenten) Personen wären.

Darüber hinaus ist zudem noch die generelle Gegenüberstellung aller genannten Vornamen unter den drei allein in Bezug auf die Sprachform sich unterscheidenden Bedingungen von großem Interesse, weshalb im Folgenden in Kapitel 2.2.4 auch zunächst diese Makroperspektive auf die Gesamtdaten der Studie berücksichtigt werden soll.

2.2.2 Hypothesen

Für eine zielführende Operationalisierung der im Folgenden dargestellten Analyse der Daten aus der vorliegenden Studie, werden zunächst verschiedene gegeneinander zu prüfenden Hypothesen formuliert. Grundlegend ist dabei eine dem *Status quo* entsprechende *Nyllhypothese* (vgl. Raithel 2008: 35), die kritisch überprüft und gegebenenfalls widerlegt werden soll. Wie sich in den folgenden Darstellungen, insbesondere in Kapitel 3.1, noch zeigen wird, kann – auf Grund einer innerhalb der Grammatikschreibung und der traditionellen Linguistik bestehenden Haltung und bisher hier auch nicht erkennbar in Frage gestellten Tradition der Normierung androgendernder Maskulina als vermeintlich genderneutrale Sprachform – nicht davon ausgegangen werden, dass die Problematisierungen der Sprachform *androgenderndes Maskulinum* durch genderlinguistische Analysen und feministische Sprachkritik als *Status quo* gelten können. Stattdessen zeugt der hohe Grad der Verbreitung und Nutzung dieser

Sprachform im öffentlichen Sprachgebrauch (siehe Kap. 3.2) von einer anhaltenden Konventionalisierung des systematischen Gebrauchs von Maskulina zur Benennung von Menschen allgemein. Auf Grund dieses durch umfassenden Gebrauch hohen Grades der Konventionalisierung androgendernder Sprachformen und der im Rahmen der Grammatikschreibung und in linguistischen Einschätzungen evidenten anhaltenden Normierung *androgendernder Maskulina* wurde für diese Studie die folgende ***Nullhypothese*** (H_0) gewählt:

> Das Maskulinum lässt auf Grund der bestehenden Konventionen, der grammatischen Struktur des Kroatischen und der Normierung des Maskulinums als Benennungsform für Menschen allgemein, eine generische[39] Perzeption bei den Sprachnutzerinnen* erwarten

Anders ausgedrückt, könnte diese zu überprüfende Annahme im Rahmen eines konventionellen Genderverständnisses bedeuten, dass Frauen* sich mit dem Maskulinum – kontextabhängig – mitgemeint fühlen können.

Die entsprechende *Alternativhypothese*, die es gegenüber dieser *Status quo*-Annahme herauszustellen gilt, wäre entsprechend der bisherigen Ausführungen (insbesondere in diesem Kapitel und in den Kapiteln 1.4 und 1.5) eine kritische Bezugnahme auf die Nullhypothese, welche wiederum bei Nichtzutreffen der Alternativhypothese als verifiziert gelten kann. Unter Berücksichtigung bisheriger Untersuchungen zur Wirkung androgendernder Maskulina und aufbauend auf Erkenntnissen genderlinguistischer Analysen und Theorien insgesamt lautet die hier gewählte ***Alternativhypothese*** (H_1) folgendermaßen:

> Das Maskulinum, als normierte und konventionalisierte Benennungsform für Menschen allgemein, begünstigt eine Perzeption von Männern* gegenüber Frauen*, und somit eine androgendernde Lesart

Da eine Verifikation dieser Alternativhypothese weitere Fragen aufwirft, die durch die Überprüfung der in H_0 und H_1 zentral gesetzten *Sprachform androgenderndes Maskulinum* allein nicht beantwortet werden kann, wird zudem eine zweite, auf der möglichen Verifikation der Alternativhypothese H_1 aufbauende *Alternativhypothese II* formuliert. Unter dem Eindruck von innerhalb gleichstellungsorientierter Gruppen in Kroatien zu beobachtenden Vorschlägen alternativer Personenbenennungspraktiken (siehe Kap. 4) und den auf Grund der grammatischen Strukturen und sprachlichen Konventionen ebenfalls gebräuchlichen Benennungspraktiken, wurden zwei Alternativen der personalen Appellation zum androgendernden Maskulinum – die *Sprachform Schrägstrich* und die *Genderneutrale Sprachform* – für die

[39] Wobei *generisch* in diesem Rahmen sowohl *genderneutral* (also weder weibliche* noch männliche* Genderkonzeptionen hervorrufend) als auch *gender-fair* (im Sinne einer nicht eindeutigen Tendenz zur verstärkten Perzeption einer bestimmten Genderkonzeptionalisierung) bedeuten könnte.

Formulierung dieser zweiten Alternativhypothese berücksichtigt. Die **Alternativhypothese II** (H_2), die nur Berücksichtigung findet, wenn H_0 nicht verifiziert wird, lautet:

> Aus der Annahme der Alternativhypothese (H_1) folgt, dass andere Sprachformen – wie die Sprachform Schrägstrich und die Genderneutrale Sprachform – eine gegenüber der Sprachform androgenderndes Maskulinum weniger androzentrisch geprägte Lesart begünstigen

Diese für die folgende Analyse wichtigen Hypothesen haben sich entsprechend in den drei unterschiedlichen Fragebögen niedergeschlagen, die im nun folgenden Teilkapitel dargestellt werden. Hier wird die praktische Bedeutung der drei Hypothesen für das Studiendesign noch einmal ersichtlich, in dem Sinn und Zweck der durch die drei unterschiedlichen Fragebögen ermöglichten Überprüfungen unterschiedlicher Sprachformen zur Benennung von Menschen für die zu testenden Untersuchungshypothesen verdeutlicht werden.

2.2.3 Fragebögen

Die Überprüfung der aufeinander bezogenen Hypothesen H_0 und H_1 erfolgt im ersten der drei Fragebögen (**Fragebogen I**). Die im Rahmen dieses Fragebogens erhobenen Daten können die Frage beantworten helfen, ob die Perzeption von Maskulina zur Benennung von Personen allgemein – die in der Grammatikschreibung und in der traditionellen linguistischen Einschätzung als *generisch* gelten – im Kroatischen auch tatsächlich generisch ist (*Nullhypothese* – H_0). Die kritische Überprüfung dieser Annahme erfolgt ebenfalls im Rahmen der Analyse der Daten, die aus den Befragungen mit Fragebogen I erhoben wurden, indem gefragt wird, ob die maskulinen Wortformen überhaupt generisch wirken können, was auf Grund der sich überschneidenden Semantik dieser genderunspezifizierend antizipierten Sprachform mit genderspezifizierend männlichen* Perzeptionen in Frage Gestell werden kann (*Alternativhypothese* – H_1). Der Sprachgebrauch in Fragebogen I ist entsprechend durchgehend in der *Sprachform androgenderndes Maskulinum* realisiert.

Demgegenüber sind die **Fragebögen II** und **III** zur Überprüfung der *Alternativhypothese II*, H_2, konzipiert. Die durch diese beiden Fragebögen erhobenen Daten können die Frage beantworten helfen, ob Personenbenennungen durch alternative Sprachformen dazu geeignet sind, einen im Rahmen der Überprüfung der Hypothesen H_0 und H_1 möglicherweise verifizierten *male bias* im Kroatischen abzuschwächen. Die Auswahl der im Rahmen dieser beiden Fragebögen untersuchten Sprachformen ermöglicht auf Grund der Überprüfung von durch die Schrägstrichvariante realisierten Doppelbenennungen und von genderneutralen Personenbenennungspraktiken einen direkten Vergleich mit vielen der in Kapitel 2.1 vorgestellten Perzeptionsstudien zu anderen Sprachen. Somit dienen die *Sprachformen Schrägstrich* und

die *Genderneutrale Sprachform* hier nicht allein als Gegenprobe zur *Sprachform androgenderndes Maskulinum* in Fragebogen I, sondern es kann zudem auch nach einer möglichen unterschiedlichen Wirkung dieser beiden Sprachformen im direkten Vergleich gefragt werden. Die auch für andere Perzeptionsstudien wichtige Forschungsfrage, welche Alternativform bessere Bedingungen für die Vermeidung des *male bias* schafft, ist also ebenfalls durch die Konzeption dieser beiden Fragebögen in die vorliegende Studie aufgenommen. Der Sprachgebrauch in Fragebogen II ist durchgehend in der *Genderneutralen Sprachform* realisiert, während der Fragebogen III die entsprechenden personalen Appellationen in Realisierungen der *Sprachform Schrägstrich*[40] enthält.

Die personalen Appellationen, die im Rahmen der Studie auf ihre Genderkonzeptualisierungen befragt wurden, sind – aufgeteilt auf die jeweiligen Fragebögen – der folgenden TABELLE 4 zu entnehmen. Obgleich für die Auswertung insbesondere der *Fragenkomplex 3* berücksichtigt wird, werden hier zunächst alle im Rahmen der Studie überprüften (zumeist substantivischen) personalen Appellationen angeführt, um einen besseren Einblick in die gesamte Studie zu gewährleisten. Darüber hinaus ist es für die spätere Darstellung der Ergebnisse wichtig, dass bei einigen der Fragen die Probandinnen* gebeten wurden, mehrere Vornamen zu nennen. Die geforderte Mindestanzahl bei einer solchen Aufforderung wird in der folgenden TABELLE 4 deshalb in Klammern neben der entsprechenden personalen Appellation genannt. Die personalen Appellationen sind zur Vereinfachung alle im Nominativ angegeben.

[40] In einem Fall, in dem die (lexikalisierten) personalen Appellationen unterschiedliche lexikalische Einheiten bilden, wurde auch eine Doppelbenennung ohne Schrägstrich, dafür mit der Konjunktion ‚ili' gewählt (*kćeri ili sinovi* ‚Töchter oder Söhne'). Dass die Schrägstrichvariante insgesamt auf Grund der morphosyntaktischen Struktur des Kroatischen unterschiedliche Realisierungen kennt und reich an Varianten ist, wird auch in Kap. 4 noch einmal verdeutlicht werden.

TABELLE 4: Realisierung der Personenbenennung nach Fragebogen und Fragenkomplex

	Fragebogen I	**Fragebogen II**	**Fragebogen III**
Fragenkomplex 1[41]	*potomci; najmlađi članovi obitelji*	*djeca; najmlađe osobe obitelji*	*kćeri ili sinovi; najmlađi/e članovi/članice obitelji*
	članovi obitelji (3)	*osobe obitelji*	*članice/članovi obitelji*
	slavni hrvatski glazbenici	*slavne osobe na glazbenoj sceni Hrvatske*	*slavne/i hrvatske/i glazbenike/ci*
Fragenkomplex 2[42]	*da bi uspio u karijeri* (3)	- Umschreibung ohne pers. App. -	*da bi uspio/uspjela u karijeri*
	neznanac	*osoba*	*neznanac/ka*
	neznanci	- Umschreibung ohne pers. App. -	*neznanke/ci*
	Hrvat	*osoba*	*Hrvata/Hrvatica*
	hrvatski političari	*osobe na hrvatskoj političkoj sceni*	*političari/ke*
Fragenkomplex 3[43]	*studenti* (3)	*osobe koje studiraju*	*studenti/ice*
	profesori (3)	*osobe koje daju seminare*	*profesori/ice*
	pisci (2)	*osobe koje pišu romane*	*spisatelji/spisateljice*
	radnici (4)	*osobe koje izlaze iz tvornice*	*radnici/ice*
	biciklisti (4)	*osobe biciklom idu u*	*biciklista/kinje*

TABELLE 4 gibt anhand der vorgestellten Realisierungen der einzelnen Fragebögen einen Überblick über die geprüften Benennungsformen im Vergleich zu ihren jeweiligen Alternativformen in den entsprechenden Vergleichsfragebögen. Da manche dieser Benennungsformen in mehreren Fragen vorkommen, gibt diese Auflistung keine Auskunft über die Häufigkeit der

[41] Der Fragenkomplex 1 enthält Fragen nach real vorkommenden Vornamen im Umfeld der Probandinnen*. Die in diesem Fragenkomplex getesteten personalen Appellationen auf Deutsch sind: in Fragebogen I: ‚Nachfahren'; ‚die jüngsten+MASK Familienmitglieder+MASK'; ‚die Familienmitglieder+MASK'; ‚berühmte kroatische Musiker'; in Fragebogen II: ‚Kinder'; ‚jüngste Personen in der Familie'; ‚Personen in der Familie'; ‚berühmte Personen der kroatischen Musikszene'; in Fragebogen III: ‚Töchter oder Söhne'; ‚jüngste+MASK/+FEM Familienmitglieder+MASK/+FEM'; ‚Familienmitglieder+FEM/+MASK'; ‚berühmte+FEM/MASK kroatische+FEM/MASK Musiker/innen'.

[42] Der Fragenkomplex 2 enthält Fragen zu von den Probandinnen* positiv oder negativ bewerteten Vornamen. Die in diesem Fragenkomplex getesteten personalen Appellationen auf Deutsch sind: in Fragebogen I: ‚um erfolgreich in der Karriere zu sein+MASK'; ‚der Unbekannte'; ‚die Unbekannten+MASK'; ‚Kroate'; ‚kroatische Politiker'; in Fragebogen II: ‚Person'; ‚Person'; ‚Personen der kroatischen Politikszene'; in Fragebogen III: ‚um erfolgreich in der Karriere zu sein+MASK/+FEM'; ‚der/die Unbekannte'; ‚die Unbekannten+FEM/+MASK'; ‚Kroate/Kroatin'; ‚Politiker/innen'.

[43] Der Fragenkomplex 3 fragt nach möglichen Vornamen von fiktiven Personengruppen. Die in diesem Fragenkomplex getesteten personalen Appellationen auf Deutsch sind: in Fragebogen I: ‚Studenten'; ‚Professoren'; ‚Autoren'; ‚Arbeiter'; ‚Radfahrer'; in Fragebogen II: ‚Personen, die studieren'; ‚Personen, die Seminare geben; ‚Personen, die Romane schreiben'; „Personen, die aus der Fabrikhalle kommen'; ‚Personen fahren mit dem Fahrrad nach'; in Fragebogen III: ‚Student/innen'; ‚Professor/innen'; ‚Schriftsteller/innen'; ‚Arbeiter/innen'; ‚Radfahrer/innen'.

einzelnen Benennungen innerhalb der Fragebögen. Da die einzelnen personalen Appellationen in der folgenden Übersicht aus einem entsprechenden Kotext herausgenommen sind, können manche Einzelheiten im Rahmen dieser Darstellungsweise nur angerissen werden. Für einen vollständigen Einblick in die Fragebögen siehe Anhang 1. So sind beispielsweise den personalen Appellationen aus Fragenkomplex 3 jeweils Numeralia vorangestellt, so dass sich die ungleiche Darstellung der Benennungen des Fragebogens II in TABELLE 4 aus den syntaktischen Zusammenhängen des vollständigen Kotextes bedingen. Eine andere Besonderheit ist die an insgesamt drei Stellen in Fragebogen II erfolgte Aufforderung zur Nennung von Vornamen, in denen der Aufforderungssatz selbst keine personale Appellation enthält. Ein Beispiel hierfür wäre die erste in Fragebogen II enthaltene Aufforderung: „*Za uspješnu karijeru u Hrvatskoj osobito povoljna su sljedeća imena (molimo, navedite barem tri osobna imena)*“ (‚Für eine erfolgreiche Karriere in Kroatien ist einer der folgenden Namen besonders günstig (Nennen Sie bitte mindestens drei Namen)’).

Ebenso sind die Besonderheiten der kroatischen Schrägstrichvariante im Deutschen nicht ohne weiteres eingängig und bedingen sich aus den jeweiligen morphologischen Voraussetzungen der Movierungen im Kroatischen. Während sich die deutschen Entsprechungen der Schrägstrichvariante durch die unmittelbare Anfügung des femininen Suffixes bei manchen substantivischen personalen Appellationen auch als etwas wie eine ‚feminine Realisierung mit einem Schrägstrich‘ lesen lassen können, ist in der kroatischen Schrägstrichvariante meist kein derartiges Missverstehen der personalen Appellation als Femininum möglich. So wäre beispielsweise die exakte Übersetzung von *studenti/ice* ‚Studenten/innen’, eine Verdeutlichung der in der Schrägstrichform enthaltenen Doppelbenennung, die im Deutschen sonst nicht so deutlich sind, da die Entsprechung hier meist als *Student/innen* realisiert wird. Keine der oben angeführten personalen Appellationen der *Sprachform Schrägstrich* hat das Potential, ohne Irritation als Femininum gelesen zu werden, da in allen Fällen auch das Maskulinum im Plural bereits durch eine Derivation an den Wortstamm gebildet wurde, die, anders als in der deutschen Schrägstrichvariante zumeist auch gekennzeichnet wird. So wäre zwar auch hier eine Schreibweise wie ‚student/ice’ denkbar, in der die beiden Plural-Suffixe wie im Deutschen zusammengefasst würden. Allerdings wäre dann wiederum eine Verwechslung mit verschieden Kasusformen möglich, was zu der oben dargestellten und verbreiteten Praxis in der Sprachform Schrägstrich im Kroatischen beigetragen haben mag.

Die oben beschriebenen drei Fragebögen der Studie wurden von insgesamt 142 Probandinnen* vollständig ausgefüllt (siehe auch Kap. 2.2.1). Von diesen vollständig ausgefüllten Fragebögen fallen 79 auf den Fragebogen I (*Sprachform androgenderndes Maskulinum*), 29 auf

Fragebogen II (*Genderneutrale Sprachform*), und 34 auf Fragebogen III (*Sprachform Schrägstrich*). Der für die Überprüfung der Nullhypothese H_0 gegenüber der Alternativhypothese H_1 zentrale Untersuchungsgegenstand, die in Fragebogen I realisierte *Sprachform androgenderndes Maskulinum*, konnte somit an über der Hälfte des Gesamtmaterials überprüft werden, und eine nur wenig geringere Teilmenge an ausgefüllten Fragebögen II und III liefert die Basis zur Überprüfung der zweiten Alternativhypothese H_2. Diese Relation der die Daten überhaupt erst generierenden Fragebögen spiegelt sich auch in der Summe der durch die jeweils 17 Fragen der einzelnen Fragebögen generierten 5.984 Vornamen wider: 3.323 und damit etwas über 55% dieser Vornamen wurden durch Ausfüllen von Fragebogen I erhoben, 1.246 entstammen den Antworten zu Fragebogen II und 1.415 zu Fragebogen III.

2.2.4 Ergebnisse im Überblick: Analyse der erhobenen Gesamtdatenmenge

Die Analyse der Relationen der verschiedenen Fragebögen untereinander, ermöglicht den Vergleich der hier für das Kroatische erhobenen Daten mit dem in Kapitel 2.1.2 dargestellten Forschungsstand zur Perzeption von Sprachformen auf Genderkonzeptualisierungen in anderen Sprachen. Bereits ein erster grober Überblick über die von den Probandinnen* genannten Vornamen kann die Bedeutung der durch die unterschiedlichen Sprachformen gekennzeichneten sprachlichen Manifestationen auf die Konzeptualisierung von Gender herausstellen.

Die erhobenen Vornamen wurden zunächst auf ihre Genderspezifizierung insgesamt befragt: Von den 5.984 durch die Online-Studie generierten Vornamen sind 3.879 *männlich* genderspezifizierende personale Appellationen*, also Vornamen zur Benennung von Männern*, und 2.105 Frauen*vornamen. Entsprechend beläuft sich das Verhältnis von *männlich** zu *weiblich* genderspezifizierenden personalen Appellationen* auf insgesamt fast 65% gegenüber 35%, also ein Größenverhältnis von annähernd 1:2. Wie die folgende detailliertere Analyse und die Übersicht in TABELLE 5 zeigen wird, ergibt sich diese Größenordnung zugunsten der Männer*namen auch durch die weitaus größere Zahl von beantworteten Fragebögen vom Typ *Fragebogen I* mit der *Sprachform androgenderndes Maskulinum*, die gut 55% der Gesamtmenge ausmachen (siehe Kap. 2.2.3) und eine gegenüber den anderen Sprachformen sehr viel stärkere Unausgewogenheit in Bezug auf Gender aufweist.

Die Übersicht in TABELLE 5 zeigt insbesondere, welche Auswirkung allein die Sprachform darauf haben kann, ob eine eher einseitige oder aber eine ausgeglichenere Genderkonzeptualisierung hervorgerufen wird. So hat die Summe der genannten Vornamen nach Frage- und Aufforderungssätzen in der *Sprachform androgenderndes Maskulinum* einen deutlichen *male bias*, der sich in einer erhöhten Tendenz zur Nennung männlich* genderspezifizierender Vor-

namen ausdrückt, während nur in 28% der Fälle ein weiblich* genderspezifizierender Vorname genannt wurde.

Diese Tendenz zur Perzeption der entsprechenden Benennungsformen als männlich* genderspezifizierend und die damit einhergehende Beantwortung der Fragen mit männlich* genderspezifizierenden Vornamen kommt durch den Gebrauch der *Genderneutralen Sprachform* demgegenüber weniger deutlich zum Vorschein. Hier verringert sich der *male bias* von etwas unter drei Viertel der genannten Vornamen auf unter zwei Drittel. Entsprechend wächst der Anteil an genannten Vornamen für Frauen*, der mit der Verwendung der *Genderneutralen Sprachform* von 28% auf 39% ansteigt.

Eine annähernd ausgeglichene Genderkonzeptualisierung erreicht jedoch allein die Gesamtsumme der Datenmenge aus dem Kontext der *Sprachform Schrägstrich*. Hier werden annähernd gleichviele Männer*- wie Frauen*namen genannt:

TABELLE 5: Übersicht über Genderspezifizierung der genannten Vornamen nach Sprachform

Fragebogen / Sprachform	**Männliche* Vornamen**	**Weibliche* Vornamen**
I: Androg. Mask. (n=3.323)	**2391 (=72%)**	**932 (=28%)**
II: Neutral (n=1.246)	**760 (=61%)**	**486 (=39%)**
III: Schrägstrich (n=1.415)	**728 (=51%)**	**687 (=49%)**

Diese erste Betrachtung der Gesamtmenge der hier erhobenen Daten der Perzeptionsstudie bestätigt auch für das Kroatische die in den Untersuchungshypothesen antizipierte Bedeutung von Sprachformen für die Konzeptualisierung von Gender. Während die *Nullhypothese* H_0, die die mögliche Genderneutralität[44] des androgendernden Maskulinums behauptet, durch die Ergebnisse der Analyse von *Fragebogen I* in Zweifel gezogen werden kann, wodurch die *Alternativhypothese* H_1 bestätigt ist, gestaltet sich die Verifizierung der *Alternativhypothese II* H_2 auch für das Kroatische etwas komplizierter. Zwar ist ein Rückgang der androgendernden Lesart personaler Appellationen, die durch die alternativen Sprachformen realisiert wurden, bestätigt. Es zeigt sich jedoch ein deutlicher Unterschied zwischen den beiden alternativen

[44] Die ‚Genderneutralität' kann jedoch, wie oben näher ausgeführt, hier lediglich im Sinne einer ‚Genderausgeglichenheit' auf einer dichotomen Skala von *weiblich** vs. *männlich** untersucht werden.

Sprachformen, denn auch die *Genderneutrale Sprachform* scheint eine deutliche Tendenz zur androgendernden Perzeption zu beinhalten. Die folgende Einzelanalyse der Daten aus dem *Fragenkomplex 3* wird diese Fragen noch einmal detaillierter betrachten.

2.2.5 Ergebnisse im Detail: Analyse der erhobenen Daten aus *Fragenkomplex 3*

Fragenkomplex 3 eignet sich auf Grund des fiktiven Inhalts besonders gut zum Vergleich mit anderen Ergebnissen von Perzeptionsstudien, da hier keine Beeinflussungen des Antwortverhaltens durch die Frage nach realen Personen zu berücksichtigen sind. Die Aufforderung zur Benennung von fiktiven Personengruppen mit zwei bis (mindestens) vier Vornamen erfolgte im Rahmen der vier Kontexte *Universität* (unterteilt in *Studentinnen** gegenüber *Professorinnen**)[45], *Schriftstellerinnen**, *Fabrikarbeiterinnen** und *Radfahrerinnen** (hier zudem mit der zusätzlichen Abfrage des Alters der vorgestellten Personen)[46].

Die gewählten Kontexte wurden sämtlich als potenziell genderneutral antizipiert, da in diesen Bereichen generell keine klare Genderzuschreibung für in diesen Kontexten tätige, bzw. aktive Personen angenommen wurde. Diese Annahme hat sich jedoch nicht für alle Kontexte bestätigt. Wie die folgenden Darstellungen zeigen, weist insbesondere der Kontext *Fabrikarbeiterinnen** in der Vorstellung, bzw. der Erfahrungswelt der Probandinnen* eine recht deutliche Genderzuschreibung als männlich* geprägten Tätigkeitskontext auf, wie aus für alle Sprachformen hohen Anteil männlich* genderspezifizierender Vornamen in diesen Kontexten zu schließen ist.

Insgesamt zeigt sich auch in der Detailanalyse des Fragenkomplexes 3 der nicht zu unterschätzende Einfluss von Sprachformen und den darin enthaltenen sprachlichen Manifestationen auf die Genderkonzeptualisierung in der Perzeption der Probandinnen. Darüber hinaus zeigen sich jedoch auch Effekte der Kontexte, im Rahmen derer bestimmte Sprachformen ihre Wirkung entfalten.

Die folgende TABELLE 6 gibt einen detaillierten Einblick in die quantitativ messbaren Relationen der im Rahmen des Fragenkomplexes 3 erhobenen Daten:

---

[45] Durch die Aufteilung des als genderneutral antizipierten Kontextes *Universität* auf Grundlage der sozialen Kategorie *Prestige*, wurde die zusätzliche Möglichkeit zur Überprüfung dieser im Rahmen von sprachlich (re)produzierten Genderkonzeptualisierungen besonders einflussreichen sozialen Kategorie angestrebt. Dieser Aspekt wird besonders auch in Kapitel 3 noch einmal verdeutlicht werden.

[46] Neben der zusätzlichen Abfrage der sozialen Kategorie *Alter*, wurde durch diese Komponente im Kontext *Radfahrerinnen** auch eine verstärkte Vermeidung zur bewussten Kategorisierung der fiktiven Personen auf Grundlage von Gender allein angestrebt.

TABELLE 6: Genderspezifizierungen der einzelnen Fragen/Kontexte in Fragenkomplex 3

Kontext / Fragebogen	**I** (Androg. Mask.) M : F	**II** (Neutral) M : F	**III** (Schrägstrich) M : F	Gesamt
Studentinnen*	172 : 60 (74% : 26%)	46 : 44 (51% : 49%)	22 : 81 (21% : 78%)	240 : 185 (56% : 44%)
Professorinnen*	181 : 49 (79% : 21%)	37 : 50 (43% : 57%)	43 : 59 (42% : 58%)	261 : 158 (62% : 38%)
Schriftstellerinnen*	144 : 11 (93% : 7%)	30 : 31 (50% : 50%)	35 : 41 (46% : 54%)	209 : 83 (72% : 28%)
Fabrikarbeiterinnen*	280 : 9 (97% : 3%)	91 : 23 (80% : 20%)	85 : 45 (65% : 35%)	456 : 77 (86% : 14%)
Radfahrerinnen*	236 : 47 (83% : 17%)	81 : 31 (72% : 28%)	69 : 58 (54% : 46%)	386 : 136 (74% : 26%)
Gesamt	1.013 : 176 (85% : 15%)	285 : 176 (62% : 38%)	254 : 284 (47% : 53%)	n=2.191

Neben den Angaben der Probandinnen* zu den ihrer Meinung nach passenden Namen für die fiktiven Personengruppen im Einzelnen, die in TABELLE 6 in Bezug auf die in diesen Vornamen enthaltene Genderspezifizierung veranschaulicht sind, ist zum einen die unterste Tabellenzeile in Bezug auf die Wirkung der in den Fragebögen realisierten Sprachform noch einmal von Interesse. Hier zeigt sich erneut die Tatsache, dass die Sprachform eine starke Wirkung auf die Perzeption von Genderkonzeptualisierungen hat.

Die für die Gesamtmenge von 5.984 insgesamt generierten Vornamen der Studie bereits dargestellte Analyse der Sprachform, bestätigt sich auch für die kleinere Datenmenge von 2.191 Vornamen, die im Rahmen des Fragenkomplexes 3 erhoben wurden. Auch hier zeigt sich ein klare Tendenz der *Sprachform androgenderndes Maskulinum*, als androzentrisch perzipiert zu werden, während die alternativen Sprachformen einen Reduzierung der androgendernden Perzeption verursachen. Während die *Genderneutrale Sprachform* jedoch immer noch keine genderausgeglichene Interpretation zulässt, ist allein durch die *Sprachform Schrägstrich* auch hier im Fragenkomplex 3 eine weitgehende Genderausgeglichenheit erreichbar.[47]

[47] Im Gegensatz zur Gesamtmenge ist in diesem Bereich der fiktiven Personenbenennung die Wirkung der *Sprachform Schrägstrich* zudem leicht zugunsten der Lesart als weiblich* genderspezifizierend auszuweisen. Gegenüber den anderen, eher männlich* genderspezifizierend perzipierten Sprachformen, und insbesondere gegenüber der *Sprachform androgenderndes Maskulinum* ist diese Lesart hier jedoch eher schwach

Im Gegensatz zu den stärker auf reale Personen abzielenden Aufforderungen der anderen Fragenkomplexe dieser Studie, hat zudem der rein fiktive Fragenkomplex 3 eine noch klarere androzentrische Perzeption der *Sprachform androgenderndes Maskulinum* zur Folge. Gerade einmal 176 der 1.189 genannten Vornamen zur Benennung der unterschiedlichen fiktiven Personengruppen sind nach der Aufforderung in dieser konventionell gebrauchten und als ‚genderneutral' normierten Sprachform genderspezifizierend weiblich*, während die Probandinnen* hier 1.013 genderspezifizierend männliche* Vornamen nannten.

Während die unterste Zeile der TABELLE 6 also Rückschlusse in Bezug auf die Bedeutung der in den Fragebögen getesteten Sprachformen erlaubt, zeigt der Rest der Tabelle den Einfluss der unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexte, denen die Aufgaben dieses Fragenkomplexes zugeordnet sind. Hier wird zunächst deutlich, dass nicht allein die Sprachform, sondern darüber hinaus auch die Kontexte, innerhalb derer fiktive Personen mit Vornamen benannt werden sollten, eine Auswirkung auf die Perzeption von Personenbenennungen haben. Deutlich wird jedoch darüber hinaus, dass die Kontextanalyse vergleichbar weniger klare Aussagen zulässt und die Ergebnisse hier weitaus weniger eindeutig sind, als im Bereich der unterschiedlichen Perzeption von Personenbenennungen auf Grund der verschieden realisierten Benennungsformen. So führt die veränderte Sprachform in allen Fällen zu einem veränderten Antwortverhalten der Probandinnen*, das sich am Anstieg der Frauen*namen in sämtlichen Tabellenzeilen von links nach rechts zeigt. In einigen Fällen führt dieser Anstieg an Frauen*namen am rechten Ende der Sprachformen-Skala, also bei der Realisierung der Fragen in der *Sprachform Schrägstrich* sogar zu einem größeren Anteil an Frauen*- gegenüber Männer*namen. Jedoch bewegt sich die Unausgewogenheit hier nur in einem Ausreißerwert, dem des Kontextes *Universität/Studentinnen** auf einem vergleichbar hohen Niveau wie in durch die *Sprachform androgenderndes Maskulinum* realisierten Kontexten.

Von der in allen Sprachformen deutlichen Tendenz zur Perzeption von weiblichen* Personen in diesem Teilaspekt des Kontextes *Universität* (in dem durch die Gegenüberstellung von Professorinnen* gleichzeitig ein Statusverständnis von Genderkonzeptualisierungen konnotiert scheint) abgesehen, sind zusammenfassende und deutliche Analysen der Kontexte jedoch kaum klar zu treffen. Während das Antwortverhalten in Fragebogen I auf einen vergleichbar stark ausgeprägten *male bias* der Kontexte *Schriftstellerinnen** (mit nur 7% an genannten Frauen*namen) und *Fabrikarbeiterinnen** (mit 3% weiblicher* Genderspezifizierung) schließen lassen könnten, wird eine solche Annahme in dem in der *Genderneutralen Sprachform*

ausgeprägt, so dass eine Interpretation dieser Zahlen (47% männlich* genderspezifizierende Vornamen gegenüber 53% weiblich* genderspezifizierenden Vornamen) als etwaige *gynogendernde* Lesart dieser Sprachform hier noch nicht endgültig angenommen werden kann.

realisierten Fragebogen II nicht bestätigt. Hier erreichen die *Schriftstellerinnen** eine Genderausgewogenheit, während die *Fabrikarbeiterinnen** mit einer weiblichen* Genderspezifizierung von 20% auch hier den größten *male bias* innehaben. Wiederum ist im Fragebogen III neben den *Fabrikarbeiterinnen** der Kontext *Radfahrerinnen** derjenige mit den wenigsten Frauennamen*. Eine Aussagekraft der linken Spalte der Tabelle ist auf Grund der unterschiedlichen Stichprobengrößen zwischen den Fragebögen nur bedingt gegeben, da hier ein besonders großer *male bias* innerhalb der Gesamtzahlen eines bestimmten Kontextes immer auch mit der größeren Datenmenge, die aus Fragebogen I erhoben wurde, und der hier besonders ausgeprägten Perzeption von männlicher* Genderspezifizierung der Personenbenennungen korrelieren kann.

2.3 Zusammenfassung und Fazit

Die vorliegenden Daten aus einer Online-Studie zum Kroatischen – die die Perzeption personaler Appellation anhand von 5.984 Vornamen, die durch die Befragung von 142 Probandinnen* generiert wurden, untersucht haben – sind insbesondere unter Berücksichtigung der Auswirkung von unterschiedlichen Sprachformen auf die Genderkonzeptualisierung von Menschen analysiert worden. Dieser Fokus ergab sich zunächst aus der Fragestellung und der angestrebten Vergleichbarkeit dieser Studie mit Ergebnissen von Perzeptionsstudien zu anderen Sprachen. Die Relevanz dieser vergleichenden Betrachtung unterschiedlicher Sprachformen wurde durch die deutlichen Ergebnisse der Studie bestätigt.

Es wurden drei unterschiedliche Benennungspraktiken untersucht, die mit dem Begriff *Sprachformen* operationalisiert wurden. Der Fokus lag dabei auf der *Sprachform androgenderndes Maskulinum*, anhand derer die Wirkung sogenannter generischer Maskulina untersucht wurde (siehe Kap. 1.4 und 1.5). Diese Sprachform, die als zum einen umfassend normierte und zum anderen weitläufig konventionalisierte Benennungsform von Personen im Zentrum der Analyse steht, hat eine gegenüber den anderen Sprachformen größere Datenmenge von 55% der Gesamtdaten. Insgesamt wurde der Fragebogen I, in dem die Aufforderungen zur Nennung von Vornamen in der *Sprachform androgenderndes Maskulinum* realisiert wurden, 79 mal vollständig ausgefüllt (siehe Kap. 2.2.3), was zur Erhebung von einer Datenmenge von 3.323 Vornamen geführt hat (siehe TABELLE 5 in Kap. 2.2.4), anhand derer die Nullhypothese H_0 dieser Studie, in der auf Grund bestehender grammatischer Normen und Konventionen des Sprachgebrauchs eine Genderausgeglichenheit in der Perzeption dieser Sprachform angenommen wurde, überprüft werden konnte (siehe Kap. 2.2.2).

Durch die Analyse der Datenmenge wurde die Nullhypothese falsifiziert, und es konnte stattdessen die Alternativhypothese H_1 verifiziert werden, anhand derer eine ungleiche Relation von Genderspezifizierungen zugunsten männlicher* Genderspezifizierung (ein sogenannter *male bias* bzw. eine androzentrische Lesart, siehe Kap. 1.4) für die *Sprachform androgenderndes Maskulinum* angenommen wurde.

Darüber hinaus wurde die Alternativhypothese II, H_2, die von einer stärkeren Genderausgeglichenheit durch alternative Sprachformen ausging, durch die vergleichende Analyse des Fragebogens I mit zwei weiteren Fragebögen verifizierbar. Fragebogen II enthält Personenbenennungen in der *Genderneutralen Sprachform*, während die Personenbenennungen in Fragebogen III in der *Sprachform Schrägstrich* realisiert wurden (siehe Kap. 2.2.3).

Die Ergebnisse der Studie, die detailliert in den vorangehenden Kapiteln 2.2.4 und 2.2.5 dargestellt wurden, konnten in Bezug auf die *Sprachform androgenderndes Maskulinum* bisherige Perzeptionsstudien bestätigen, die einen zumeist deutlichen *male bias* in der Perzeption von Probandinnen* durch die Benennung von Personen mit androgendernden Sprachformen in unterschiedlichen Sprachen belegen (siehe Kap. 2.1).

Damit reiht sich auch diese Studie zum Kroatischen in die inzwischen große Anzahl einschlägiger Studien ein, die allesamt verdeutlichen, dass Personenbenennungen, die durch das sogenannte *generische Maskulinum* realisiert werden, eine androgendernde Perzeption auslösen, was zu einer deutlichen Unausgewogenheit in der Genderkonzeptualisierung führt. Bereits 1992 sprachen Ehrlich und King von einer ‚Menge' an entsprechenden Studien, die diese Ergebnisse teilen, in die sich auch die oben dargestellten Analyseergebnisse dieser Studie zum kroatischen Sprachgebrauch mühelos einreihen lassen:

> „Much research has demonstrated that *he/man* generics do not function generically (even though they may be intended generically) to the extent that they readily evoke images of males rather than of males and females. Other studies have shown that the use of *he/man* language has detrimental effects on individuals' beliefs in females' ability to perform a job, and on females' own feelings of pride, importance and power. The use of neutral generic pronouns such as *he or she, she or he* or singular *they* is thus advocated by supporters of language reform, given the negative effects, both symbolic and practical, of *he/man* language" (Ehrlich/King 1992: 155).

Auch für das Kroatische kann somit in Bezug auf die Überlegungen zum Zusammenhang von Sprachideologie und dem Gebrauch des Maskulinums als ‚genderneutral' und ‚allgemeinmenschlich' mit Hilfe der Perzeptionsstudien verdeutlicht werden, dass es sich hier um ein grammatisches Konstrukt handelt, das den Ansprüchen seiner Verfechterinnen* nicht gerecht wird. Stattdessen scheint sich in der anhaltenden linguistischen Normierung des androgendernden Maskulinums eine auf Hierarchien aufbauende Genderideologie zu reproduzieren,

die allein Männer* als ‚Normmenschen' bestätigt, während die sprachlich ebenso benennbaren Frauen* als grammatisch ‚markierte', und damit als ‚Abweichung' von dieser ‚Norm' gelten können. Genderidentitäten außerhalb der weiblich*-männlich*-Dichotomie wiederum haben im Rahmen der bestehenden Benennungskonventionen von Menschen, und damit auch in den Perzeptionen von Personenbenennungen eine noch viel geringere Chance, überhaupt wahrgenommen zu werden.

Die empirische Untersuchung der Frage, welche Auswirkungen der Sprachgebrauch im Kroatischen auf eine Genderkonzeptualisierung von Menschen haben kann, hat eine klare Diskrepanz zwischen der als genderneutral normierten *Sprachform androgenderndes Maskulinum* und den alternativen Sprachformen, insbesondere der *Sprachform Schrägstrich*, aufgezeigt. Vor dem Hintergrund dieser klar auszumachenden Tendenz zur genderspezifizierenden Perzeption der als genderunspezifizierend deklarierten linguistischen Norm androgenderndes Maskulinum, wird im nächsten Teil dieser Arbeit nun nach den konkreten Bedingungen der Festschreibung dieser Norm gefragt (siehe Kap. 3.1). Darüber hinaus soll die Frage gestellt werden, welches quantitative Ausmaß diese Norm im Bereich konventioneller Benennungspraktiken im öffentlichen Sprachgebrauch in Kroatien einnimmt (siehe Kap. 3.2). Das folgende Kapitel widmet sich somit eingehend der in diesem Kapitel vorrangig untersuchten *Sprachform androgenderndes Maskulinum*. Darüber hinaus soll jedoch auch ganz grundlegend nach den Zusammenhängen von sprachlichen Normierungen und den im Sprachgebrauch sichtbaren Manifestationen von Genderkonzeptualisierungen geschaut werden. Das darauf folgende Kapitel 4 wird die Frage nach den im Kroatischen gebrauchten Alternativen in der Personenbenennungen aufgreifen und die hier getesteten alternativen Sprachformen genauer in den Blick nehmen.

3) Normierungen, Standardisierungen und Konventionalisierungen: Die Produktion personaler Appellationsformen

Die Prozesse rund um die Normierung, Standardisierung und Konventionalisierung personaler Appellationspraktiken im Kroatischen nehmen im Rahmen dieser Untersuchung eine zentrale Rolle ein. Wie im Theorieteil bereits herausgearbeitet wurde, kann in einer pragmatisch-konstruktivistischen Sicht auf Sprache und Gender eine enge Verbindung zwischen herrschenden Gender- und Sprachnormen festgestellt werden (siehe insbesondere die Kap. 1.3.3 und 1.3.4). Sprachliche Normen – hier mit Hornscheidt als *Normierung* (vgl. Hornscheidt 2006: 26) und damit als aktiv hergestellte Regeln verstanden – und Fragen nach der Entstehung und insbesondere der Aufrechterhaltung von als Standard anerkannten Formen von Sprache sind das Thema dieses Kapitels.

Die in performativen Akten immer wieder neu hergestellten und als Konventionen sich verfestigenden linguistischen Praktiken und Regelungen spiegeln dabei verschiedene Aspekte eines Phänomens wider. Die Naturalisierungen von menschlichen Vorstellungen und Ansichten, von einem gesellschaftlich geprägten Verständnis von sprachlicher ‚Korrektheit' und ‚Inkorrektheit' bzw. von ‚richtig' und ‚falsch', sind dabei nicht so sehr Ausdruck als vielmehr Teil einer entsprechenden herrschenden Kultur:

> „Language neither drives culture nor is driven by it; the old questions about which determines which can be set aside as irrelevant, because the relation is not one of cause and effect but rather […] one of realization: that is, culture and language coevolve in the same relationship as that in which, within language, meaning and expression co-evolve" (Halliday 1992 [2003]: 380).

Eine Analyse ideologischer gesellschaftlicher Prägungen und den damit einhergehenden Vorstellungen von Gender, die sich in sprachlichen Regelwerken niederschlagen, kann die anhaltende Vermischung von Gendernormen mit Grammatikregeln verdeutlichen und gibt zudem einen Einblick in die entsprechenden, sich (auch) in der Sprache manifestierenden Naturalisierungen von Gendernormen.

Darüber hinaus wird die anhaltende Tendenz zur Aufrechterhaltung der These der ‚Neutralität' sprachlicher Normen und Regelungen in Bezug auf Gender noch einmal besser deutlich, wenn die entsprechenden Erklärungen sprachlicher Regelwerke in die Analyse mit einbezogen werden. Wie diese Regeln dann wiederum im öffentlichen medialen Sprachgebrauch realisiert werden, in welchem Ausmaß welche Regelungen im Kroatischen umgesetzt und damit immer wieder auch neu hervorgebracht werden, zeigt die Analyse der sich stets aufs Neue

(re)produzierenden Sprachnormierungen und autorisierten Konventionalisierungen im öffentlichen Sprachgebrauch.

Im Sinne des Konzeptes eines *sprachlichen Marktes*, wie es von Bourdieu geprägt wurde (vgl. Auer 2013: 247-259), kann die massenmediale Nutzung der durch die entsprechenden Autoritäten geprägten sprachlichen Formen als Effekt der Dominanz bestimmter Anschauungen verdeutlicht werden. Im Gegensatz zu offenkundigen, und oftmals vergleichsweise wenig wirksamen, sprachpolitischen Aktionen werden diese normierten sprachlichen Formen jedoch oft nicht als aktiv hergestellte Produkte dieses sprachlichen Marktes wahrgenommen. Demgegenüber spricht Bourdieu von einem „whole set of specific institutions and mechanisms" (Bourdieu 1991: 50), innerhalb derer die vorherrschenden Sprachnormierungen geprägt, gefestigt und verteidigt werden.

Für den linguistischen Diskurs zu personaler Appellation in ihrer Bedeutung für Genderkonzeptualisierungen sind die zwei im Folgenden betrachteten Institutionen – Grammatikschreibung und Massenmedien – zwei solcher diskursprägenden Institutionen.[48] Gerade die Linguistik (und hier insbesondere die Grammatikschreibung, siehe Kap. 3.1) und Massenmedien wie der *Vjesnik* (siehe Kap. 3.2) haben sich in den sprachpolitisch so aktiven Zeiten im Kroatien der 1990er Jahre besonders hervorgetan und an der Formierung und Verbreitung des heutigen kroatischen Standards mitgewirkt und damit aktiv die neue „ideology of standardisation" (Milroy/Milroy 2012: 21) Kroatiens vorangetrieben. Gerade auf Grund dieser spezifischen Rolle der beiden Institutionen in der Formierung des aktuellen Diskurses zu Sprache, Sprachnormen und sprachlicher Korrektheit in Kroatien, sind sie auch im Hinblick auf die Prägung des vorherrschenden Diskurses zum Verhältnis von Gender und Sprache aussagekräftig.

Für die im folgenden Kapitel zunächst untersuchten Grammatiken und grammatischen Regelwerke verdeutlicht auch Hornscheidt die spezielle Rolle, die solche Normwerke für die Ausprägung linguistischer Normen haben:

> „Grammatiken werden aus einer konstruktivistischen Sicht als mit einer großen Autorität ausgestattete linguistische Werke angesehen. Ihre im Gebrauch angenommene Autorität verleiht ihnen gleichzeitig auch den Status, korrekten und richtigen Sprachgebrauch zum Ausdruck zu bringen. Sie werden in der Regel mit dieser Vorannahme verstanden und angewendet. Die Grenzen zwischen der fachwissenschaftlichen Literatur und den Grammatiken sind fließend, die Autor_innen der linguistischen Fachliteratur und der Grammatiken sind in der Regel identisch. Ihre Autorität wird zudem nur selten öffentlich in Frage gestellt, wodurch sie umso stärker normierend und normverstärkend wirken können. Grammatiken besitzen eine wichtige Rolle als Vermittlungsinstanzen zwischen fachwissenschaftlichem Diskurs und der größeren Sprachgemeinschaft" (Hornscheidt 2008: 78).

[48] Bourdieu nennt hier neben Grammatikerinnen* die Lehrerinnen*, und damit Grammatikschreibung und Schule als Paradebeispiel für solche diskursprägenden Institutionen (vgl. Bourdieu 1991: 45).

Die diskursive Verfestigung von linguistischen Normierungen zum einen in der Grammatikschreibung selbst und zum anderen im Gebrauch von Grammatiken und grammatischen Regelwerken als Lehrmaterial in der Schule und als Nachschlagewerk bei grammatischen Unsicherheiten, wird in der folgenden Analyse von acht einschlägigen Regelwerken aus Kroatien und zum Kroatischen entsprechend im Zentrum der Untersuchung stehen.

3.1 Grammatische Regelwerke und linguistische Normierung personaler Appellation

Grammatische Regelwerke für das Kroatische haben in den letzten Jahren und Jahrzehnten einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert erhalten. Auf Grund des Ungültigwerdens der alten, ‚serbokroatischen' oder ‚kroatoserbischen', Regelungen und Konventionen zur Grammatikalität des Sprachgebrauchs, wurde ihnen mit dem Verfall Jugoslawiens in den frühen 1990er Jahren eine entsprechend wichtige Funktion zugeschrieben. Zum einen bestand diese gesellschaftliche Funktion darin, der allgemeinen sprachlichen Verunsicherung in Bezug auf die Regelhaftigkeit des eigenen Sprachgebrauchs entgegenzuwirken, die der Zerfall der Sprachgemeinschaft Jugoslawiens mit sich brachte. Zum anderen konnten sich Linguistinnen* und Autorinnen* von Sprachleitfäden als wichtige Autoritäten in Fragen der nationalen Einheit und insbesondere der Vereinheitlichung dessen, was nun als *Kroatisch* galt (und was nicht) in die öffentliche Debatte einbringen, und somit aktiv an der Bildung einer nationalen Einheit mitwirken (vgl. Kordić 2009; Kapović 2011).

Besonderes Augenmerk lag bei diesem sprachpolitischen Prozess auf dem Lexikon, das mit Hilfe von Lehnwörtern und Archaismen *(re)kroatisiert* wurde (vgl. Gröschel 2009: 160). Über die Lexikologie hinaus boten jedoch auch andere grammatische Teildisziplinen die Möglichkeit zur Abgrenzung vom Serbischen und vom Kroatoserbischen bzw. Serbokroatischen. Linguistinnen* konnten in der neuen, unabhängigen Republik Kroatien Kolumnen in Tageszeitungen bedienen und ihre Expertise hatte auch für ein interessiertes Publikum außerhalb der Linguistik eine bemerkbare Relevanz. Der im Fokus der Produktionsstudie (siehe Kap. 3.2) in dieser Arbeit stehende *Vjesnik* bot mit einem *Jezični savjetnik* (dt. ‚Sprachratgeber') (vgl. Wingender 1997: 382) zu Fragen des korrekten kroatischen Sprachgebrauchs einige Jahre linguistischen, bzw. sprachpolitischen, Themen einen breiten Raum, der ihnen zu anderen Zeiten in der Tagespresse nicht gegeben wurde und auch heute nicht mehr gegeben wird.

Aus all dem lässt sich auf einen von anderen Sprachgemeinschaften abweichenden und sehr viel renommierteren gesellschaftlichen Stellenwert von grammatischen Regelwerken und Sprachleitfäden für das Kroatische schließen (vgl. auch Bertoša/Skelin Horvat 2012; Kapović

2011). Für die folgenden Darstellungen der Frage zur Benennung von Gender im Kroatischen ist dieser Kontext auch deshalb wichtig, weil es sich bei den Fachleuten, die zur Normierung und Konventionalisierung der Benennung von Gender beitragen und beigetrugen, oftmals um eben jene Menschen handelt, die auch die gesamte Standardisierung und diskursive Verfestigung dessen, was *Kroatisch* ist und was nicht, in hohem Maße prägten.

Die verschiedenen Regelwerke werden in der folgenden Analyse in ausgewählten Aspekten der Darstellung und Normierung der kroatischen Standardsprache in Bezug auf die Benennung von Gender analysiert. Neben der Beschreibung der grammatischen Kategorie *Genus* an sich und ihrem in den Regelwerken jeweils dargestellten Verhältnis zu Gender, wird auch die Erklärung der Derivation femininer Substantive, sowie die Beschreibung der Kongruenzregeln und eventuelle Einlassungen der Regelwerkautorinnen* zu Fragen bezüglich Gender thematisiert.

Von den acht analysierten Regelwerken wurde eines 1970 publiziert, drei sind aus den späten 1990ern und vier aus den 2000er Jahren. Bei drei von ihnen ist Babić (Co-)Autor*, der auch in linguistischen Beiträgen außerhalb der expliziten Grammatikschreibung zur Debatte um die Benennung von Frauen* im Berufsleben im Kroatien der letzten Jahrzehnte beigetragen hat (vgl. insbesondere Babić 1979/1980 und 2006; siehe auch die Kap. 1.6.2 und 1.6.3). Auch weitere Linguistinnen*, die sich zu anderen Zeiten in die Auseinandersetzung um Benennungen von Frauen* als Berufsausübende eingebracht haben, sind prominente Vertreterinnen* der Grammatikschreibung im Kroatischen, wie beispielsweise Barić und Hraste. Die vier aus Kroatien stammenden Grammatiken (Brabec/Hraste/Živković 1970; Barić et al. 1997; Težak/Babić 2003; Ham 2012) unter den analysierten Regelwerken wurden vom Verlag *Školska knjiga* (dt. ‚Schulbuch') herausgegeben. Die fünfte Grammatik ist aus der deutschen Kroatistik hervorgegangenen und kann als Standardgrammatik für deutschsprachige Kroatischlernende gelten (Kunzmann-Müller 1999). Bei den anderen drei Regelwerken handelt es sich um eine Monographie zur Kongruenz im Kroatischen (Babić 1998), eine präskriptiv orientierte Darstellung der Wortbildung (Babić 2002) und ein Schulbuch aus dem Unterrichtsfach *Kroatisch* der fünften Klasse (Težak et al. 2012), das ebenfalls vom Schulbuchverlag *Školska knjiga* verlegt wird.

Damit speist sich die folgende Analyse der Normierung der personalen Appellation im Kroatischen aus einem reichhaltigen Material an Grammatiklehrwerken aus verschiedenen Zeiten und mit unterschiedlichen Formen und Funktionen, wie in TABELLE 9 noch einmal veranschaulicht ist:

TABELLE 7: Übersicht über die analysierten grammatischen Regelwerke

Titel	Art/Inhalt	Erscheinungsjahr
Gramatika hrvatskosrpskoga jezika (Grammatik der kroatoserbischen Sprache)	Schulgrammatik	1970[9]
Hrvatska gramatika (Kroatische Grammatik)	Schulgrammatik	1997[2]
Sročnost u hrvatskome književnome jeziku (Kongruenz in der kroatischen Standardsprache)	Kongruenz-Lehrbuch	1998
Grammatikhandbuch des Kroatischen unter Einschluss des Serbischen	Lehrgrammatik für ein deutschsprachiges Publikum	1999[2]
Tvorba riječi u hrvatskome književnome jeziku (Wortbildung in der kroatischen Standardsprache)	Derivations-Lehrbuch	2002[3]
Gramatika hrvatskoga jezika. Priručnik za osnovno jezično obrazovanje (Grammatik der kroatischen Sprache. Ratgeber für die sprachliche Grundbildung)	Schulgrammatik	2002[13]
Školska gramatika hrvatskoga jezika (Schulgrammatik der kroatischen Sprache)	Schulgrammatik	2012[4]
Hrvatski jezik 5. Udžbenik za peti razred osnovne škole (Kroatische Sprache 5. Lehrbuch für die fünfte Klasse der Grundschule)	Schullehrbuch	2012[6]

Im Folgenden werden prägnante Ergebnisse der Analyse dieser acht Regelwerke in Bezug auf ihre normierenden Darstellungen zu Genus, Derivation, Kongruenz und Gender in chronologischer Reihenfolge herausgearbeitet. Es ist jedoch zu beachten, dass es sich bei einigen von ihnen um vielfach neuaufgelegte Ausgaben handelt.

Die – entsprechend ihrer Entstehungszeit – unter dem Titel ***Gramatika hrvatskosrpskoga jezika*** (Grammatik der kroatoserbischen Sprache) in neunter Auflage im Jahre 1970 von Brabec/Hraste/Živković in Zagreb veröffentlichte Grammatik ist in Bezug auf eine Manifestation von Gender im Sinne einer heteronormativen Kontextualisierung besonders deutlich. Die Kategorie Genus, die im Kroatischen terminologisch ebenso wie im Englischen mit dem Wort für gender (*rod*) zusammenfällt, wird hier mit den folgenden Sätzen eingeführt:

> „U prirodi razlikujemo muški i ženski rod kod živoga: čeljadi i životinja; to je **prirodni rod**. Tako i u jeziku razlikujemo za živo imenice muškog roda: *otac, sin, brat, muž, muškarac, ovan, jarac, bik* i dr. i imenice ženskoga roda: *majka, žena, kći, sestra, ovca, koza, krava* i dr.; to je **gramatički rod**. No kod mladoga, maloga od ljudi i životinja, kod

> kojega rod još nije važan za život, ne ističemo u jeziku ni muški ni ženski rod, već se takve imenice srednjega roda (u latinskome se taj rod zove neutrum, neutralni, ni jedno ni drugo): *čedo, dijete, pile, jare, tele* i dr. Prema tome razlikujemo kod imenica za živo tri roda: mušku, ženski i srednji rod“ (Brabec/Hraste/Živković 1970: 39).
>
> (In der Natur unterscheiden wir zwischen männlichem und weiblichem Geschlecht bei Lebewesen: Personen und Tieren; das ist das **natürliche Geschlecht**. So unterscheiden wir auch in der Sprache bei Lebewesen Substantive maskulinen Geschlechts: *Vater, Sohn, Bruder, Ehemann, Mann, Widder, Bock, Stier* etc. und Substantive femininen Geschlechts: *Mutter, Frau, Tochter, Schwester, Schaf, Ziege, Kuh* etc.; das ist das **grammatische Geschlecht**. Aber bei den Jungen, Kleinen der Menschen und Tiere, bei denen das Geschlecht noch nicht wichtig für das Leben ist, drücken wir in der Sprache weder das männliche noch das weibliche Geschlecht aus, diese Substantive sind stattdessen im mittleren Geschlecht (im Lateinischen heißt dieses Geschlecht Neutrum, neutral, weder das eine noch das andere): *Kindlein, Kind, Küken, Kitz, Kalb* etc. Deshalb unterscheiden wir bei den Substantiven für Lebewesen drei Geschlechter: Maskulinum, Femininum und Neutrum.)

In dieser Einleitung in das Thema Genus und Gender sind einige maßgebliche Diskurse rund um Gender enthalten, wobei der stärkste und prägendste sicherlich die Verortung von Gender in der Natur und die damit in direkte Verbindung gesetzte Natürlichkeit des Genus als Benennungspraktik für auf Zweigeschlechtlichkeit basierender Genderzugehörigkeit ist. Das Neutrum[49] wird dabei für animate Substantive als speziell markiertes Genus eingeordnet, das als vorläufige Zwischenlösung für Lebewesen, für die die Zugehörigkeit zu einem der zwei Geschlechter als (noch) nicht entscheidend klassifiziert wird, gebraucht wird. Bei dieser Lesart ist – was besonders auf Grund des Einbezugs der *Männchen* und *Weibchen* im Tierreich deutlich wird – als logischer Bezugspunkt zur Bedeutung des Genus der sexuelle Reproduktionsakt gesetzt. Nur in diesem diskursiven Rahmen kann es für die Benennung von *Widder*, *Schaf* und *Kuh* von Bedeutung sein, dass sie einem von zwei Geschlechtern zugeordnet werden können. Die Autorinnen* verweisen im folgenden Abschnitt auf Genuszugehörigkeiten von Substantiven für abstrakte und unlebendige Dinge und verorten die hierfür festgeschriebenen Zuordnungen wiederum in enger Anlehnung an die vorangehende Darstellung der Einordnungspraktik von Lebewesen in die passenden Genusklassen.

Tatsächlich ist die logische Korrelation zwischen der Genuszugehörigkeit und der Form des gegebenen Wortes sehr viel klarer gegeben als beispielsweise im Deutschen. So können Substantive, die auf *-a* enden, fast ausschließlich den Feminina zugeordnet werden,[50] Substantive

---

[49] In Bezug auf die Diskurse zum Neutrum, auf die hier nicht eingegangen wird, ist zudem zu beachten, dass die wörtliche Übersetzung von ‚srednji rod‘ ‚mittleres Genus/ Gender‘ ist.

[50] Zu beachten ist jedoch, dass es im Bereich der inanimaten Feminina mit Substantiven auf *-ost* (wie in *radost* ‚Freude‘) eine umfangreiche Gruppe gibt, die von dieser Norm abweicht. Im Bereich der femininen personalen Appellationsformen dominieren die Substantive auf *-a* im Nominativ Singular deutlich. In der formallinguistischen Darstellung hat sich die Einteilung der Substantive in verschiedene *Deklinationsklassen* als sinnvoll erwiesen, womit eine Benennung der Zuordnung von Genus für die Zugehörigkeit der Substantive zur jeweiligen Klasse zunächst nicht nötig ist (zumindest in der konkreten Zuordnung zu einzelnen Deklinationsmustern ist jedoch die Genuszugehörigkeit auch hier wiederum ein zentrales Einteilungskriterium, vgl. bspw. Kunzmann-Müller 1999: 101ff). Demgegenüber betont jedoch Corbett, dass Genus und Deklinationsklassen nicht identisch sind und es sich bei den Deklinationsklassen allein um die

mit Konsonantenendung sind in der Regel Maskulina, und auf *-o* oder *-e* endende Substantive können dem Neutrum zugerechnet werden.[51] Das entspricht wiederum den in Bezug auf die explizite Benennung von Gender unmissverständlichsten personalen Appellationen

žen-a (‚Frau'), *muškarac-ø* (‚Mann') und *dijet-e* (‚Kind').

In der Darstellung der üblichen Suffixe zur Genderspezifizierung wird diese Regel entsprechend deutlich. Bei Brabec/Hraste/Živković (1970: 168-174) werden, unter anderen, die produktiven Suffixe zur Bildung substantivischer personaler Appellationen von Maskulina und Feminina angeführt. Besonders gebräuchliche Suffixe zur Bildung von Generaformen (vgl. auch Motschenbacher/Weikert 2015: 61f) sind diese:

1) Typische Maskulina-bildende Suffixe: *-(a)c*; *-l(a)c*; *-ač*; *-ar*; *-telj*; *-ak*; *-ik*; *-jak*; *-anac*; *-in*; *-janin*;

2) Typische Feminina-bildende Suffixe: *-ica*; *-ka*; *-a*; *-kinja*; *-inja*; *-lja*, *-ilja*;

3) Typische Neutra-bildende Suffixe: *-o*; *-e(t)*; *-če(t)*; *-ić*

Die Beispiele für feminine Substantive, die mit Hilfe der genannten Suffixe gebildet werden, zeigen eine vorhandene Movierungspraxis für Berufsbenennungen für das Jahr 1970, die kommentarlos dargestellt wird. Unter den angeführten Beispielen befinden sich personale Appellationen wie *pastir-ka* (‚Schäferin'), *čizmar-ka* ‚Stiefelmacherin'), *nadničar-ka* (‚Tagelöhnerin'), *učitelj-ica* (‚Lehrerin'), *mlinar-ica* (‚Müllerin') und *pjesnik-inja* (‚Dichterin') (Brabec/Hraste/Živković 1970: 170). Beispiele wie diese können die umfangreichen Movierungsmöglichkeiten des Kroatischen veranschaulichen und darüber hinaus noch einmal verdeutlichen, dass Berufsbenennungen für Frauen* mit dem Femininum auch in den 1970ern in Kroatien durchaus als grammatikalisch ‚korrekt' vorkamen (siehe Kap. 1.6).

Ein wichtiger Bereich genderlinguistischer Analysen in Bezug auf das Kroatische sind die Regeln der Kongruenz (*sročnost*), die auf Grund der Formenvielfalt nicht nur von Nomina, sondern auch von bestimmten Adverbial- und Verbalformen in Bezug auf die Kategorie Genus, aber darüber hinaus auch in Bezug auf Gender, von Interesse sind. Hierbei kann insgesamt gelten, dass die kroatische Normierungspraxis stets von einer Allgemeingültigkeit des Maskulinums ausgeht, so dass die Zweifelsfälle zumeist zugunsten maskuliner Benennungsformen normiert werden. Bei Brabec/Hraste/Živković (1970: 219) zeigt sich dies in verschie-

morphologischen Ausprägungen von Genus handelt, die Kongruenz, die das zentrale Element von Genus bildet, jedoch in dieser Einteilung unberücksichtigt bleibt (vgl. Corbett 2014: 118).

[51] Diese typologischen Einordnungen beziehen sich auf das jeweilige Substantiv im Nominativ Singular. Alvanoudi spricht für diese grammatischen Formen entsprechend von *overt gender marking* (vgl. Alvanoudi 2015: 22).

denen Regelsetzungen, die bei Gruppen von personalen Appellationen die Benennung dieser Gruppen mit maskulinen Wortformen vorschreibt.

Sehr viel zurückhaltender in Bezug auf Genderfragen ist die Grammatik ***Hrvatska gramatika*** von Barić et al., die 1997 in der zweiten Auflage in Zagreb publiziert wurde. Die Einführung zum Genus ist weitaus weniger eng an Fragen zu Gender und an einer reproduzierten Natürlichkeit orientiert, es wird jedoch auf eine semantische Verbindung zwischen Genus und Gender hingewiesen:

> „Rod je gramatička kategorija koja se očituje u slaganju imenica s pridjevskim riječima, a može biti m u š k i, ž e n s k i i s r e d n j i. […] Rod je donekle vezan i zu značenje riječi: imenice koje znače muško biće muškog su roda; imenice koje znače žensko biće ženskog su roda“ (Barić et al. 1997: 101, Hervorhebungen im Original).
>
> (Genus ist eine grammatische Kategorie die sich durch die Übereinstimmung mit Adverbialwörtern ausdrückt und die maskulin, feminin und neutral sein kann. […] Das Genus ist zudem verbunden mit der Bedeutung des Wortes: Substantive die männliche Lebewesen bedeuten, sind im Genus maskulin; Substantive, die weibliche Lebewesen bedeuten, sind im Genus feminin.)

Die auch bei Brabec/Hraste/Živković vorgenommene Nennung von Lebewesen, für deren Benennung Gender nicht von Bedeutung ist, was entsprechend eine hohe Bedeutung von Genderzugehörigkeit und entsprechender Genderspezifizierung für andere Lebewesen impliziert, wird bei Barić et al. nicht in Bezug zum Neutrum gesetzt, sondern in Bezug auf die Regelhaftigkeit der Genuszuweisung für Substantive anhand ihrer Endung:

> „Imenice koje znače stvari ili bića kod kojih se spol ne zna, ili nije važno da se zna, imaju rod prema svom obliku, tj. prema završetku, i to: imenice koje završavaju na suglasnik muškog su roda […]; imenice koje završavaju na *-a* ženskog su roda […]; imenice na *-o* i na *-e* srednjeg su roda […]“ (Barić et al. 1997: 101).
>
> (Substantive die Dinge oder Lebewesen bedeuten deren Geschlecht unbekannt, oder es nicht wichtig ist, es zu kennen, haben den Genus gemäß ihrer Form, d.h. gemäß ihrer Endung, und zwar: Substantive, die auf Konsonanten enden, sind im Genus maskulin […]; Substantive die auf *-a* enden sind im Genus feminin […]; Substantive die auf *-e* und *-o* enden, sind im Genus neutral […].)

Eine beim Versuch der adäquaten Übersetzung ins Deutsche offenkundige Schwierigkeit besteht in der fehlenden Abgrenzbarkeit der Termini zur Beschreibung von Gender und Genus. Im Gegensatz zu der älteren Grammatik unterscheiden Barić et al. jedoch *rod* (‚gender‘) und *spol* (‚sex‘), wobei dennoch eine gewisse Restunsicherheit hinsichtlich der Frage, wann *rod* als ‚Genus‘ und wann als ‚Geschlecht/Gender‘ gemeint ist, wann *muški* als ‚maskulin‘ und wann als ‚männlich‘ gelesen werden kann, bestehen bleibt. Auf diese Schwierigkeiten in der Terminologienadäquatheit, die für die deutschsprachige Analyse durch Übersetzungslücken offenbar wird, weist auch Borić hin und sieht in der Entwicklung entsprechender Gender-Terminologien ein wichtiges politisches Instrument zur Sensibilisierung für Genderfragen allgemein (vgl. Borić 2004b: 83). Besonders hervorzuheben ist jedoch auch hier die klare Benennung von animaten Substantiven als potenzielle Träger und Marker von ‚Geschlecht‘, dem

zudem eine höhere Bedeutung als dem Genus zugesprochen wird, da Genus nur dann als anhand der Wortform ersichtlich eingeordnet wird, wenn das ‚Geschlecht' nicht bekannt ist
Bei Barić et al. wird darüber hinaus explizit auf das *prirodni rod* (‚natürliches Geschlecht') als Einteilungskriterium verwiesen, das nicht immer mit dem Genus übereinstimmen müsse (vgl. 1997: 425). Insbesondere für die Frage der verschiedenen Kongruenzregeln ist diese Einteilung in Gender und Genus dann von Bedeutung, wenn die Formen der personalen Appellationen von der Regel abweichen und daher das Wissen um das Gender der Genuszuweisung vorgelagert ist (wie beispielsweise beim Maskulinum *sluga* (‚Diener'), bei bestimmten Eigennamen etc.).
Die umfangreiche Grammatik von Barić et al. ist für die hier vorgenommene Analyse auch in Bezug auf die Normierungen von Derivationspraktiken zur Benennung von Frauen* interessant, da hier die* schon aus den späten 1980ern sich auf diesem Gebiet spezialisierte Barić (siehe Kap. 1.6.2) zu Wort kommt. Die Movierungspraktiken im Kroatischen werden hier unter anderem in eine Kategorie *profesijski mocijski par* (‚professionelles Movierungspaar') eingeordnet, womit die Thematik der Berufsbenennungen für Frauen* noch deutlicher und greifbarer herausgestellt wird. Ein wichtiger Punkt in der Darstellung der Movierungspraxis im Kroatischen zur Bildung von Substantiven für die Benennung von Frauen* ist die Betonung der semantischen Gleichwertigkeit der maskulinen Grundformen und ihrer femininen Ableitungen. Als produktivstes Suffix zur Bildung von femininen personalen Appellationen wird, zu Recht (siehe die ABBILDUNGEN 14 und 15 in Kap. 3.2.5.1), das Suffix *-ica* klassifiziert (vgl. Barić et al. 1997: 310).
Das dritte hier analysierte Regelwerk, das Büchlein ***Sročnost u hrvatskome književnome jeziku*** (Kongruenz in der kroatischen Standardsprache) von Babić erschien 1998 im Verlag der *Matica Hrvatska*[52]. Da sich Babić ebenso wie Barić schon lange mit dem Thema der Wortbildung beschäftigt und in wissenschaftlichen Texten wiederholt die Notwendigkeit der Benennung von Frauen* durch Feminina betont hat (vgl. Babić 1979/80; 2006), sind Babić' Einschätzungen für die Erklärung der starken Tendenz zur Exklusivgenderung im Kroatischen (siehe Kap. 1.5) besonders relevant. Neben den grammatischen Deutungen und Prägungen hat Babić insgesamt auch eine klare sprachpolitische Agenda, die sich in zahlreichen Veröffentlichungen im Rahmen der puristischen und nationalistischen Rekroatisierung im Kroatien der 1990er und frühen 2000er Jahre zeigten (vgl. exemplarisch Babić 2004). Und auch die anhaltende Betonung des Movierungspotentials im Kroatischen nutzt Babić dahingehend. So kann er* anhand der linguistischen Normierung einer Exklusivgenderung für Frauen* (bei gleich-

[52] Die *Matica Hrvatska* (Nationales kroatisches Kulturzentrum, dt. wörtlich ‚Stammmutter Kroatien') ist der führende Verein zur Kultur- und Sprachpflege auf nationaler Ebene mit Sitz in Zagreb.

zeitiger Verfestigung des androgendernden Maskulinums) das Kroatische gegenüber dem Serbischen abgrenzen, das diesbezüglich zwar dasselbe linguistische Potential aufweist, dieses jedoch nicht gleichermaßen produktiv genutzt wird (vgl. Rajilić XX). Und so findet sich auch im vorliegenden Werk von Babić ein Verweis auf das Serbische, das im Gegenteil zum Kroatischen eine Tendenz zur Nutzung genusgemischter Kongruenzen aufweise (vgl. Babić 1998: 46, Fußn.6).

Zunächst jedoch verweist Babić auf eine *pretežnost* (‚Überwiegen, Überlegenheit, Vorherrschen') des Maskulinums gegenüber Femininum und Neutrum und belegt dieses ‚Vorherrschen' durch Zitate aus der kroatischen Literatur und der darin (re)produzierten Konventionalisierung des Maskulinums für die personale Appellation. Diese ‚Überlegenheit' des Maskulinums drücke sich nicht nur in Benennungen von Gruppen aus, die eine Appellation im Maskulinum beinhalten, sondern würde auch für Gruppen aus Femininum und Neutrum gebraucht. Interessant ist, dass Babić für die Veranschaulichung dieser Norm ausgerechnet explizit Gender benennende substantivische personale Appellationen gebraucht:

> „Ako koji skup trećih osoba obuhvaća bar jednu riječ u m.r., onda se on zamjenuje zamjenicom oni:
>
> otac i majka › oni
> otac i dijete › oni
> oboje, dvoje › oni
> otac, majka i dijete › oni
> sve troje › oni.
>
> To vrijedi i kad ni jedna riječ u skupu nije u m.r., a ostale su različite rodom:
>
> majka i dijete › oni“ (Babić 1998: 15-16).
>
> (Wenn eine Gruppe dritter Personen mindestens ein Wort im Maskulinum enthält, dann wird sie durch das Pronomen sie (3. Pers. Pl.-MASK) ersetzt: Vater und Mutter › sie+MASK; Vater und Kind › sie+MASK; alle beide, zwei (Zahlw. für genusgemischte Gruppen) › sie+MASK; Vater, Mutter und Kind › sie+MASK; alle drei (Zahlwort für genusgemischte Gruppen) › sie+MASK.
> Das gilt auch, wenn nicht einmal ein Wort im Maskulinum in der Gruppe enthalten ist, die anderen aber unterschiedliches Genus aufweisen: Mutter und Kind › sie+MASK.)

Diese Normierung des Maskulinums als genusübergreifendes und gegenüber den anderen Genera vorrangiges Genus setzt sich bei Babić auch ebenso in der Beschreibung in Bezug auf die Bildung von substantivischen personalen Appellation zur Gruppenbenennung für genusgemischte Gruppen fort:

> „Osim toga pretežnost m.r. vidi se i u tome što se za množinu različitih rodova upotrebljavaju imenice m.r. Kad je npr. riječ o muškoj i ženskoj osobi koje se označuju posebnim imenicama kao što su *starac* i *starica*, *susjed* i *susjeda*, *svjedok* i *svjedokinja*, u zajedničkoj množini upotrebljavaju se imenice m.r.: *starci*, *susjedi*, *svedoci*“ (Babić 1998: 16).
>
> (Außerdem wird das Vorherrschen des Maskulinums auch sichtbar darin, dass im Plural für unterschiedliche Genera das Maskulinum verwendet wird. Wenn z.B. die Rede von einer männlichen und einer weiblichen

> Person ist, die mit gesonderten Substantiven benannt werden, wie *der Alte* und *die Alte*, *der Nachbar* und *die Nachbarin*, *der Zeuge* und *die Zeugin*, werden diese Substantive im gemeinsamen Plural im Maskulinum verwendet: *die Alten*, *die Nachbarn*, *die Zeugen*.)

Diese eher beiläufige Einführung des androgendernden Maskulinums bekräftigt Babić später in einer ausführlichen Darstellung der Kongruenzregeln der Genusgruppen. In einem Kapitel zur Kongruenz von maskulinen Substantiven zur Benennung von Frauen* weist er* explizit auf die fast ein Jahrhundert anhaltenden Debatten um die korrekte Benennung von Frauen* in Berufen (siehe Kap. 1.6) und nennt den Sprachgebrauch der gemischten Kongruenz vom Typ „Gospođa presjednik je rekla“ (Frau Präsident hat gesagt+FEM) weder gebräuchlich noch stilistisch schön (vgl. Babić 1998: 44). Und nachdem er* die Benennung von Frauen* mit Feminina als im aktuellen kroatischen Sprachgebrauch gewöhnlichere Benennungspraxis herausstellt, verweist er* auf die ‚einfache Regelung‘ zur Unterscheidung von konkreten Personen und den Berufen im Kroatischen, wobei auch in dieser Argumentation wieder insbesondere die Normierung des androgendernden Maskulinums deutlich wird:

> „Pravilo je prilično jednostavno: kad je riječ o zvanju ili zanimanju općenito, tada je normalan muški rod, ali kad je riječ o konkretnoj ženskoj osobi, tada je bolje upotrijebiti imenicu ž.r. i sročnost iskladiti prema njoj“ (Babić 1998: 45).
>
> (Die Regel ist ziemlich einfach: wenn die Rede vom Beruf oder einer Beschäftigung im Allgemeinen ist, dann ist das Maskulinum normal, aber wenn die Rede von einer konkreten weiblichen Person ist, dann ist es besser, ein Substantiv im Femininum zu benutzen und die Kongruenz dementsprechend anzupassen.)

Das deutschsprachige ***Grammatikhandbuch des Kroatischen unter Einschluss des Serbischen*** von Kunzmann-Müller, das 1999 in zweiter Auflage erschien, ist in Bezug auf die Benennungspraktiken von Gender im Kroatischen sehr viel zurückhaltender. Hier wird auf die starke Korrelation zwischen formaler Struktur der Substantive und der Genuszugehörigkeit verwiesen und darauf, dass diese „lediglich bei einer begrenzten Anzahl von Substantiven, die Lebewesen benennen, durch das natürliche Geschlecht oder den Sexus seines Denotats motiviert“ (Kunzmann-Müller 1999: 88) sind. Im Kapitel zu Genuskorrelationen und Derivationsmöglichkeiten benennt Kunzmann-Müller einige substantivische personale Appellationen im Maskulinum zur Benennungen von Berufsausübenden, die sie* als „korrelative maskuline Berufsbezeichnungen […] für männliche wie für weibliche Berufsträger gleichermaßen verwendet“ (Kunzmann-Müller 1999: 92) bezeichnet. Dabei handelt es sich um die Substantive *programer* (‚Programmierer‘), *inženjer* (‚Ingenieur‘), *psiholog* (‚Psychologe‘), *fizioterapeut* (‚Physiotherapeut‘), *psihijatar* (‚Psychiater‘), *kirurg* (‚Chirurg‘), die sie* jeweils mit dem Maskulinum und dem Femininum ins Deutsche übersetzt. Warum ausgerechnet diese fünf Substantive als „korrelative Berufsbezeichnungen“ gelten und ob dies der Ursache geschuldet ist, dass die genannten Beispiele Entlehnungen sind, wird nicht deutlich. Zudem relativiert Kunzmann-Müller diese Einschätzungen selbst durch den anschließenden Vermerk, dass

„sich in der Umgangssprache die Tendenz zur Bildung weiterer femininer Formen ab[zeichne], z.B. *inženjerka* „Ingenieurin“ zu *inženjer*, *programerka* „Programmiererin“ zu *programer*“ (Kunzmann-Müller 1999: 92). Für die Frage nach Gender in der personalen Appellation ist in dieser Darstellung der Einschränkungen zur Benennung von Frauen* mit genderspezifizierend weiblichen* Benennungsformen in der Form von Feminina jedoch bedeutsam, dass es gerade bei Berufen, die einen hohen Grad der formaler Ausbildung und Fachkundigkeit implizieren, trotz der sprachlichen Möglichkeiten zunächst keine Derivationen gibt.

Das 2002 von Babić in dritter Auflage publizierte und äußerst umfangreiche Werk zur Wortbildung in der kroatischen Standardsprache, ***Tvorba riječi u hrvatskome književnome jeziku***, führt sowohl die *kirurginja* (‚Chirurgin‘) als auch die *psihologinja* (‚Psychologin‘) (vgl. Babić 2002: 291) an, ohne Einschränkungen bezüglich deren Gebrauch für die Standardsprache vorzunehmen, und führt darüber hinaus eine große Anzahl von möglichen Ableitungen und Movierungspotentialen auf, die die Gültigkeit für die konventionelle Grammatikschreibung dieser von Kunzmann-Müller eingeschränkten fünf Berufsbenennungen weiter relativieren.

Babić verweist jedoch noch auf eine andere, in den Debatten um Gender und Sprache in verschiedenen Sprachen immer wiederkehrende Problematik in Bezug auf die Benennung von berufsausübenden Frauen* mit Feminina, nämlich die alte Praxis der Benennung von Ehefrauen* von berufsausübenden Männern* mit den jeweiligen Derivationen. Babić stellt diesen Sprachgebrauch jedoch als veraltet und für entsprechend vernachlässigbar dar:

> „Katkad takva izvedenica znači i ženu (suprugu) muške osobe: čizmarica, generalica, majorica, maršalica, pukovnica, a katkad oboje, tj. i žensku osobu i suprugu: doktorica, gospodarica, kapetanica, kraljica, krčmarica, majstorica, mlinarica... Kao što se iz primjera vidi, ta je tvorba ograničena semantički, a pobliži podaci pokazuju da je ograničena vremenski. Danas se žene bave gotovo svim zanimanjima, pa i vojnim i dobivaju i vojne činove, što se označuje tim tvorbenim tipom pa on nije više prikladan da označuje supruge, stoga ga u značenju ‚supruga‘ treba napustiti [...]“ (Babić 2002: 169).
>
> (Hin und wieder bedeuten solche Ableitungen auch die (Ehe-)Frau einer männlichen Person: Schuhmacherin, Generalin. Majorin, Marschallin, Oberstin, und manchmal auch beides, d.h. sowohl eine weibliche Person als auch die Ehefrau: Doktorin, Unternehmerin, Kapitänin, Königin, Wirtin, Meisterin, Müllerin... Wie aus den Beispielen ersichtlich, ist diese Bildung semantisch eingeschränkt, und die näheren Umstände verweisen auch darauf, dass sie zeitlich eingeschränkt sind. Heute arbeiten Frauen in so gut wie allen Berufen, auch in militärischen, und sie bekommen militärische Ränge, was mit diesem Typ der Wortbildung ausgedrückt wird, so dass dieser nicht mehr passend für die Benennung von Ehefrauen ist, so dass er in der Bedeutung ‚Ehefrau‘ zu vernachlässigen ist...)

Insgesamt wird bei Babić 2002 deutlich, dass im Kroatischen bei Bedarf eine starke Tendenz zur Derivation vorhanden ist, was sich auch im hier erstellten Korpus zum Sprachgebrauch im Kroatischen im *Vjesnik* widerspiegelt (siehe Kap. 3.2). Darüber hinaus scheint jedoch in der konventionellen Grammatikschreibung wenig Interesse zu bestehen, sprachlich (re)produzierte Konventionalisierungen von Gender und die im Sprachgebrauch ebenso wie in der Re-

gelnormierung evidente höhere hierarchische Positionierung des Maskulinums in der Gruppe der Genera zu hinterfragen oder kritisch darzustellen.

Diese Tendenz zur unkommentierten Übernahme von androgendernden Normen, die sich insbesondere in den Kongruenzregeln und im Gebrauch des Maskulinums als genderunspezifizierende Benennungspraxis für Berufe und Funktionen, für Gruppen und darüber hinaus für alle nicht direkt als nicht-männlich* spezifizierten Menschen zeigen, ist auch für die nächste hier analysierte Grammatik, ***Gramatika hrvatskoga jezika. Priručnik za osnovno jezično obrazovanje***, zu verzeichnen, die 2003 in der 13. Neuauflage von Težak und Babić in Zagreb veröffentlicht wurde. Neben den bekannten und oben angeführten Darstellungen von Genus als nicht immer, aber oftmals, mit Gender verbundener grammatischer Kategorie, den produktiven und weniger produktiven Suffixen zur Wortbildung und den verschiedenen Kongruenzregeln, enthält diese Grammatik wenig Neues in Bezug auf sprachliche Gendernormierungen im Kroatischen. Sie nimmt jedoch die in den anderen neueren Regelwerken nicht mehr konkret benannte Kongruenzregel des näherstehenden Subjekts wieder auf, die besagt, dass sich bei genusgemischten Gruppen die Kongruenz im Prädikat nach dem näherstehenden Substantiv richtet (vgl. Težak/Babić 2003: 288), eine Regel, die oft zugunsten des androgendernden Maskulinums aufgegeben wird. Darüber hinaus enthält dieses Regelwerk eine Bemerkung, die im Rahmen einer diskursanalytischen Untersuchung der in Bezug auf Gender dargestellten Normierungen des Kroatischen von Interesse ist:

> „Takve imenice označuju ženske osobe istoga zanimanja, iste djelatnosti, istih osobina kao i imenice m.r., razlika je samo u oznaci spola“ (Težak/Babić 2003: 184).
>
> (Solche Substantive benennen weibliche Personen desselben Berufs, derselben Tätigkeit, derselben Personenmerkmale wie die Substantive im Maskulinum, der Unterschied liegt allein in der Kennzeichnung des Geschlechts.)

Damit ist ein weiterer wichtiger Punkt angesprochen, der Frauen* nach wie vor oft davon abhält, sich mit genderspezifizierenden substantivischen personalen Appellationen zu benennen, da sie, im Rahmen einer das Femininum als ‚Abweichung von der Norm' darstellenden Grammatikschreibung und einem fortwährenden *male-as-norm*-Diskurses, einen Prestigeverlust durch die explizite Benennung von Gender befürchten können und müssen (vgl. Formanowicz/Sczesny 2014; Formanowicz et al. 2013). Gleichzeitig zeigt sich hier aber auch, dass, wäre Gender nicht gesellschaftlichen und sprachlichen Hierarchisierungen unterworfen, einem egalitären und wertfreien Sprachgebrauch im Kroatischen nichts im Wege stünde.

Die Schulgrammatik von Ham, ***Školska gramatika hrvatskoga jezika***, die 2012 in vierter Auflage erschienen ist, beinhaltet ein eigenes Kapitel zum Genus bei Substantiven (*Što je*

imenički rod? ‚Was ist das substantivische Genus?'), das mit einem Verweis auf die nicht notwendige Übereinstimmung von Genus und ‚Geschlecht' beginnt:

> „Imenički rod treba razlikovati od stvarnog spola. U stvarnosti postoje dva spola – muški i ženski – i spol se razlikuje samo u bića. Ono što nije živo, predmeti i pojave, nemaju spola.
> **U imenica postoje tri roda – muški, ženski i srednji – i rod se razlikuje u svih imenica**, bez obzira imenuje li imenica biće ili što neživo" (Ham 2012: 39, Hervorhebungen im Original).
>
> (Das substantivische Genus muss vom tatsächlichen Geschlecht unterschieden werden. In der Realität gibt es zwei Geschlechter – männlich und weiblich – und das Geschlecht wird nur bei Lebewesen unterschieden. Was nicht lebendig ist, Dinge und Vorkommnisse, haben kein Geschlecht.
> Bei den Substantiven gibt es drei Genera – Maskulinum, Femininum und Neutrum – und das Genus unterscheidet sich bei allen Substantiven, egal, ob die Substantive Lebewesen oder etwas Unbelebtes benennen.)

Damit wird bei Ham zunächst grundlegend und didaktisch eingänglich, aus einer Perspektive der Zweigenderung, erklärt, dass Genussemantik nicht direkt an Genderzuschreibungen festzumachen ist. Die Definition von Genus gegenüber Gender wird von Ham dann mit der Verdeutlichung des Unterschieds zwischen belebten und unbelebten Benennungskontexten fortgeführt, die für die meisten personalen Appellationen wiederum eine starke Übereinstimmung von Genus mit Gender verdeutlicht:

> „Imenički rod i stvarni rod mogu se podudariti, najčešće kada imenicom imenujemo živa bića: muškarac, dječak, učenik, lav, slon... imenice su muškog roda koje su i u stvarnosti muškoga spola; žena, djevojčica, učenica, lavica, slonica... imenice su ženskoga roda koje su i u stvarnosti ženskoga spola" (ebd.).
>
> (Das substantivische Genus und das tatsächliche Geschlecht können übereinstimmen, zumeist wenn das Substantiv ein Lebewesen benennt: Mann, Junge, Schüler, Löwe, Elefant... sind maskuline Substantive, die auch in der Realität männlichen Geschlechts sind; Frau, Mädchen, Schülerin, Löwin, Elefantin... sind feminine Substantive die auch in der Realität weiblichen Geschlechts sind.)

Danach folgen Erklärungen zu bestimmten Abweichungen einer direkten Genus-Gender-Korrelation, im Rahmen derer jedoch nicht das androgendernde Maskulinum als Regel der Personenbenennungspraxis im Kroatischen erwähnt wird. Somit wird in dieser Schulgrammatik eine generell auf Gender basierende Erklärung von Genus vermieden. Die Verdeutlichung der engen Korrelation des Femininums mit genderspezifizierend weiblichen* personalen Appellationsformen und des Maskulinums mit genderspezifizierend männlichen* Formen könnten jedoch die Abstraktionsmöglichkeit von Genus in der personalen Appellation für die Nutzerinnen* dieses Regelwerkes insgesamt erheblich erschweren. Darüber hinaus kann sich durch das Nichterwähnen der im Standardkroatischen konventionalisierten linguistischen Norm des androgendernden Maskulinums an dieser Stelle die Fähigkeit der Schülerinnen*, eine kontextsensitive Lesart des Maskulinums als generisch intendiert zu erkennen, kaum adäquat ausbilden.

Das Lehrbuch ***Hrvatski jezik 5. Udžbenik za peti razred osnovne škole*** von Težak et al., erschien 2012 in sechster Auflage. Auch hier findet sich ein kurzer Überblick über die Funktion von Genus und die Unterscheidung zwischen Genus und Gender. Ebenso wie Ham 2012 enthält auch Težak et al. 2012 keine Hinweise auf eine als allgemeingültig anzunehmende Vorrangigkeit (bzw. ‚Unmarkiertheit') des Maskulinums für die personale Appellation. Auch auf die Regelung, dass Maskulinum Menschen an sich und Männer* im Speziellen, Feminina jedoch, außer in Ausnahmen, nur Frauen* im Speziellen benennen können, wird nicht eingegangen. Jedoch gibt es hier einen klaren Verweis auf die Möglichkeit, dass auch im Bereich der Personenbenennung Genderbenennungen zugunsten von Genusregeln außer Kraft gesetzt werden können:

> „U imenica postoje tri roda – muški, ženski i srednji. […] Imenički rod treba razlikovati od spola. Postoji muški i ženski spol i razlikuje se samo u bića. […] Bez obzira na spol bića, rod se imenice određuje po jezičnim pravilima" (Težak et al. 2012: 37).
>
> (Bei den Substantiven gibt es drei Genera – Maskulinum, Femininum und Neutrum. … Das substantivische Genus muss vom Geschlecht unterschieden werden. Es gibt das männliche und das weibliche Geschlecht und es wird nur bei Lebewesen unterschieden. … Ohne Rücksicht auf das Geschlecht der Lebewesen richtet sich das Genus nach sprachlichen Regeln.)

Damit sind die zwei neuesten der acht untersuchten grammatischen Regelwerke zum Kroatischen besonders deutlich in ihrer Ablehnung einer offiziell auf Gender basierenden Darstellung von Genus. Demgegenüber verdeutlicht sich in einigen der älteren (teilweise jedoch nach wie vor aktuellen, erwerbbaren und neu aufgelegten) grammatischen Regelwerken ein Verständnis der Genus-Gender-Korrelation, das eine enge Verbindung zwischen Genderspezifizierung und Genus einer personalen Appellation herstellt, und das entsprechend nah an Grimms genussemantischen Beobachtungen zu sein scheint (siehe Kap. 1.5). Darüber hinaus finden sich nur in einigen der untersuchten grammatischen Regelwerke Erklärungen zum androgendernden Maskulinum, die, bei aller Fragwürdigkeit dieser linguistischen Norm, zumindest dazu verhelfen würden, die in dieser Norm offiziell vollzogene absolute Trennung zwischen Genus und Gender zu verdeutlichen und aktiv zu lernen.

Denn obgleich die Erfolge eines bewussten Gebrauchs der maskulinen Wortformen als genderunspezifizierend insgesamt in Frage gestellt werden können, wie Lévy/Gygax/Gabriel (2014) gezeigt haben, erscheint doch allein ein unmissverständlicher und früher Verweis auf diese Doppelfunktion des Maskulinums im Rahmen personaler Appellation als sinnvolle Möglichkeit, den Sprecherinnen* und Sprachlernenden diese Regel zu erläutern. Wenn eine Diskussion der linguistischen Norm androgenderndes Maskulinum in den grammatischen Regelwerken jedoch erst nach der Besprechung einer Korrelation zwischen Maskulinum mit männlich* und Femininum mit weiblich* erfolgt, wie in den hier gezeigten Beispielen oft

geschehen, oder aber auch ganz ausbleibt, scheinen die Erfolgsaussichten für die Entwicklung eines allgemeinen Verständnisses für mit Maskulina realisierten personalen Appellationsformen als entweder genderspezifizierend männlich* oder aber ‚neutral', ‚generisch' und ‚allgemeinmenschlich', von vorne herein nicht sehr vielversprechend.

Wie in Kapitel 2 zu sehen war, spiegelt sich dieses fehlende Verständnis für die potenzielle Generizität des Maskulinums auch in der Perzeption der Sprachnutzerinnen* wider. Denn offensichtlich können auch die Kroatischnutzerinnen*, ganz wie sie es gelernt haben, zunächst vor allem die Bedeutung des Maskulinums als genderspezifizierend männlich* abrufen. Die Möglichkeit, dass mit dem Maskulinum auch nicht-männliche* Menschen benannt werden können, ist hingegen weniger offensichtlich.

3.1.1 Zwischenfazit: Grammatische Regelwerke und ihre Bedeutung für die sprachliche Manifestation von Genderkonzeptualisierungen im Kroatischen

Grammatische Regelwerke nehmen innerhalb der sprachpolitischen Diskussion eine wichtige und prägende Rolle ein. Nicht nur als erhaltende Institution eines sprachlichen *Status quo* ist die Grammatikschreibung für die hier untersuchte Frage von Bedeutung, sondern darüber hinaus ist sie normgebend in der Herstellung bestimmter Bedeutungen (vgl. u.a. Posch 2014: 14; Doleschal 2002).

Die auch in der Grammatikschreibung zu verortende Normierung von Benennungspraktiken (vgl. Hornscheidt 2006: 27) wird in den oben beschriebenen Beispielen an vielen Stellen deutlich. Dabei ist zunächst eine starke Vermischung von Vorstellungen über Gender mit den Regelungen zum Gebrauch des Genus zu bemerken – ein Phänomen das in der linguistischen Debatte immer wieder als wissenschaftlich haltlose ‚Erfindung' der feministischen Sprachkritik herausgestellt wurde (vgl. Werner 2012; Kubelik 2013; Kalverkämper 1979), das sich jedoch nicht erst seit Grimms berühmt-berüchtigter Einschätzung zum ‚Wesen der drei Genera' als immer wiederkehrendes und sich verfestigendes Erklärungsmuster in der Grammatikschreibung findet (vgl. Hornscheidt 1998; Irmen/Steiger 2006). Vor dem Hintergrund der vorangegangenen theoretischen Einführungen und der in Kapitel 2 diskutierten Perzeptionsstudie, kann die bei einzelnen Autorinnen* reproduzierte Vorstellung einer Neutralität des androgendernden Maskulinums zur Benennung von Menschen als grundlegend zu problematisierende Konventionalisierung (vgl. Hornscheidt 2006: 21) einer Sprachnorm charakterisiert werden, deren Normierungsbedingungen in hierarchisch geprägten Vorstellungen von Gender zu verorten sind.

Die Analyse der oben untersuchten grammatischen Regelwerke verdeutlicht, dass auch für die Grammatikschreibung des Kroatischen zutrifft, was Hornscheidt unter Bezugnahme auf Bourdieu erörtert:

> „Standardisierung von Sprachnormen, wie sie in Wörterbüchern und Grammatiken zum Ausdruck kommt, wird hier als Manifestation einer dominanten Sprachauffassung gesehen, die als autorisierende Quellen die Vorstellung ihrer eigenen Vorgängigkeit vor dem konkreten Sprachgebrauch nähren“ (Hornscheidt 2006: 37).

Im Rahmen einer kritischen Analyse der Trennung zwischen Sprachgebrauch und Sprachsystem ist entsprechend auch das in grammatischen Regelwerken eingeschriebene Verständnis von Gender für die grammatische Konventionalisierung und Normierung von personalen Appellationen ein Beispiel für die sprachlich hergestellte und reproduzierte Naturalisierung von jeweils gerade gültigen (Gender)Normen (siehe auch Kap. 1.3.4). Die Frage, ob Grammatik neutral sein kann, oder nicht, beantwortet Halliday auf zwei Ebenen, wenn er* zunächst Grammatik an sich als Regelsystem sieht, das sprachliche Kommunikation – auch unter verschiedenen politischen Perspektiven – überhaupt erst ermöglicht, das darüber hinaus aber immer auch ein Ausdruck seiner spezifischen historischen Bedingungen und politischen Wertesysteme ist:

> „So while in the immediate sense the grammar of any language is neutral, in that you can use it to produce discourse supporting every possible subject positioning and ideological stance, at another level it is highly partial: it construes the world from the standpoint of a given moment in history, and in ways that are geared to survival under those particular historical conditions. Our elaborated written grammar is an uncommensense grammar, one that evolved out of the everyday, spoken, commonsense grammar of our mother tongues but reconstrued our shared experiences in such a way as to favour a nation state, a scientific model of knowledge, and a capitalist order“ (Halliday 2001 [2003]: 285).

Neben den Begünstigungen von Nationalstaat, Wissenschaftsmodell und Kapitalismus ist es zudem eben auch eine bestimmte Genderordnung, die hier im Rahmen der Grammatikregeln eine diskursive Festigung erfährt. Mit einer solchen Ergänzung wäre wohl auch Halliday einverstanden, der* Sprache an anderer Stelle als „agency of social inequality“ (Halliday 1992 [2003]: 381) bezeichnet und zudem auf die enge Verbindung von sozialen Kategorisierungen und Sprache hinweist (vgl. ebd.: 380-381).

Insgesamt ist es schwierig, wenn Kindern und anderen Sprach- bzw. Sprachregelerwerbenden zunächst verdeutlicht wird, dass in der personalen Appellation (fast) alles Weibliche* mit Femininum und (fast) alles Männliche* mit Maskulinum benannt wird, um dann im Sprachgebrauch jedoch verstärkt das androgendernde Maskulinum in der personalen Appellation als neutral intendierte Benennungspraxis zu nutzen. Da vermag auch der nachgeschobene Verweis, dass in diesem Fall aber allgemein Menschlichkeit benannt wird und nicht Männlich-

keit*, wenig hilfreich zu sein. Durch die enge Verknüpfung von Genus und Gender in der Personenbenennung, wie sie in den meisten der untersuchten grammatischen Regelwerken auf die eine oder andere Art vorkommt, scheint gleichzeitig eine tatsächlich generische Perzeption des Maskulinums von Anfang an verunmöglicht.

Auf Grund ihrer maßgeblich höheren Autorität gegenüber anderen Kontexten von Sprachgebrauch und ihrer damit einhergehenden diskursprägenden Wirkungsmacht, handelt es sich bei den oben veranschaulichten Beispielen grammatischer Diskurse also um besonders einflussreiche Diskurse rund um die sprachliche Manifestation von dominanten Genderkonzeptualisierungen. Da sich jedoch allein durch die Darstellung in grammatischen Regelwerken keine Aussagen über die tatsächliche Umsetzung solcher Konventionalisierungen treffen lassen können, erfolgt in einem nächsten Schritt nun die Untersuchung der Frage nach dem quantitativ messbaren Ausmaß linguistischer Genderkonzeptualisierungen im öffentlichen Sprachgebrauch im Kontext überregionaler Massenmedien in Kroatien.

3.2 Benennungspraktiken von Gender in der politischen Tagespresse am Beispiel des *Vjesnik*

Die Situation der Printmedien hat sich in Kroatien, ähnlich wie in vielen anderen postsozialistischen Ländern, in den letzten Jahren und Jahrzehnten zunehmend verschlechtert (vgl. Stegherr/Liesem 2010: 12). Bestehende Zeitungen wurden von großen Medienunternehmen aus dem Ausland aufgekauft und zu profitorientierten Tochterunternehmen und Filialen westlicher Medien gemacht, worunter in hohem Maße die Qualität der Tagespresse insgesamt gelitten hat (vgl. Perišin 2011: 84; Stegherr/Liesem 2010: 77). Zudem kann die Leserinnen*schaft von Tageszeitungen in Kroatien im internationalen Vergleich als klein gelten, und die marktorientierten Tageszeitungen stehen entsprechend unter starkem Wettbewerbsdruck um diese wenigen potenziellen Leserinnen* (vgl. Perišin 2011: 83).

Der *Vjesnik* (dt. ‚der Bote') nahm im Rahmen der politischen Tagespresse Kroatiens in der Zeit, aus der die hier erhobenen Daten stammen, eine Sonderstellung ein, da er vom kroatischen Staat finanziell unterstützt wurde und zudem als regierungskonform galt. Der Regierungswechsel im Dezember 2011 von der konservativen, mitte-rechts stehenden Koalition um die HDZ (*Hrvatska Demokratska Zajednica*, dt. ‚Kroatische Demokratische Gemeinschaft') zu einer sozial-liberalen Koalition um die sozialdemokratische SDP (*Socijaldemokratska Partija Hrvatske*, dt. ‚Sozialdemokratische Partei Kroatiens') brachte entscheidende Veränderungen mit sich, da die Unterstützung für den *Vjesnik* sukzessive eingestellt wurde und die Zeitung seit April 2012 nicht mehr existiert.

Der *Vjesnik*, eine im Zweiten Weltkrieg illegal gegründete Parteizeitung der Kommunistischen Partei Jugoslawiens, hat sich in den 1990er Jahren entlang der offiziellen neuen Regierungslinie zu einer konservativen, HDZ-nahen Zeitung gewandelt und blieb damit seiner Linie als Parteiorgan der herrschenden politischen Partei treu (vgl. Selnow 2002). Neben der Finanzierungssituation, die ihn von anderen Zeitungen unterschied, war auch die Fokussierung der Berichterstattung auf politisch aktuelle Vorgänge und die deutliche Abgrenzung zur Klatsch- und Boulevardpresse ein klares Unterscheidungsmerkmal gegenüber anderen führenden Tageszeitungen Kroatiens – allen voran der ebenfalls schon lange bestehende *Večernji List* (dt. Abendblatt) und der in den 1990er Jahren neugegründete *Jutarnji List* (dt. ‚Morgenblatt'). Trotz seines Renommees als überregionale Qualitätszeitung, die für „seriösen Journalismus stand" (Stegherr/Liesem 2010: 82), hatte der *Vjesnik* jedoch – und möglicherweise auf Grund seiner klaren regierungstreuen Gesinnung noch potenziert – in den Jahren vor seinem Bankrott mit einem erheblichen Leserinnen*schwund zu kämpfen.

Es ist genau diese regierungstreue Linie, die den *Vjesnik* als Grundlage für die Analyse der aktuellen und historisch-vergleichenden Benennungspraktiken von Gender so passend erscheinen lässt. Gerade wegen der anzunehmenden Bemühungen der *Vjesnik*-Journalistinnen*, sich entsprechend der von der Regierung gesetzten Leitlinien zu verhalten, lässt sich im *Vjesnik* eine besondere Sensibilität und Bereitwilligkeit für politisch korrekten und der aktuellen sprachpolitischen Linie des Staates Kroatien angepassten Sprachgebrauch vermuten. Und da die untersuchten Zeiträume zudem in die Regierungszeiten der HDZ fallen, und damit auch sowohl in die Zeit einer verstärkten Nationalisierung und ‚Kroatisierung' (1998) als auch in die Zeit der deutlichen Zuwendung zur Europäischen Union (2010), verspricht die Analyse des *Vjesnik* über den aktuellen Sprachgebrauch hinaus auch Aufschlüsse über sprachlich konventionalisierte und manifestierte Attitüden gegenüber den jeweils herrschenden politischen Normen und Überzeugungen zu erlauben.

3.2.1 Studiendesign

Bei dem Material, das zur Analyse der konventionalisierten Benennungspraktiken von Gender aus dem *Vjesnik* erhoben wurde, handelt es sich um Stichproben, die zwar nicht als uneingeschränkt repräsentativ für den öffentlichen schriftlichen Sprachgebrauch des jeweiligen Zeitraums gelten können, aber doch bestehende Trends und Konventionen veranschaulichen können. Sie sind in jeder Hinsicht erweiterbar und könnten nicht nur durch die Wahl anderer Tageszeitungen, sondern auch durch andere Zeiträume, andere Stichprobenzahlen und andere Gewichtungen in der Analyse selbstredend überprüft und hinterfragt werden. Das hier ange-

wandte Studiendesign der *Vjesnik*-Produktionsstudie soll nun zunächst in einem Überblick über die in diesem Teil der Studie genutzte empirische Datengrundlage gegeben werden.

Der im Rahmen dieser auf die Produktion von Personenbenennungen fokussierten Analyse von sprachlich manifestierten Genderkonzeptualisierungen im konventionellen öffentlichen Sprachgebrauch gewählte quantitative Zugang erlaubt einen Einblick in die Relationen und errechenbaren Größenordnungen für die Benennungspraxis in Bezug auf Gender in Kroatien. Die im vorhergehenden Kapitel 2 untersuchte problematische Wirkung konventionalisierter personaler Appellationsformen kann hier nun in Bezug auf ihre Produktion im öffentlichen Sprachgebrauch durch die Analyse der maßgeblichen Größenverhältnisse kontextualisiert und in ihrem quantitativen Ausmaß verdeutlicht werden.

Quantitative Analysen werden meist nicht als richtungweisender Ansatz zur Auseinandersetzung um Gender (und Sprache) angesehen (vgl. Mills/Mullany 2011: 93; Behnke/Meuser 1999: 12), da sie dazu verleiten könnten, den Anspruch von Universalität und Gemeingültigkeit zu erheben. Darüber hinaus birgt eine Bestandsaufnahme zum sprachlichen Umgang mit Gender auf Basis des schriftlichen Sprachgebrauchs ebensolche Risiken in Bezug auf mögliche Verallgemeinerungen und Verfestigungen (vgl. Schlobinski 1996: 12) des *Status quo* ebenso wie der vermeintlich korrekten Benennungspraxis im sprachlichen Umgang mit Gender. Jedoch ist es im Rahmen der hier untersuchten Diskurse und Konventionalisierungskontexten von Gender benennenden personalen Appellationen gerade der schriftliche und auch gerade der konventionelle Sprachgebrauch, der im Mittelpunkt des Interesses steht.

Mit Bezug auf die folgende Zeitungsanalyse und unter Berücksichtigung einer pragmatisch-konstruktivistischen Sicht auf das Verhältnis von Sprache und Gender (vgl. Kap. 1.3.4), wird angestrebt, aufzuzeigen, was seit Jahrzehnten als wahrnehmbare und sich nur träge und widerwillig verändernde Essenz in der Auseinandersetzung um Gender im öffentlichen Sprachgebrauch besteht, nämlich die Konventionalisierung des *androgendernden Maskulinums* (siehe insbesondere die Kap. 1.4, 1.5 und 2). Die quantitative Analyse dieser linguistischen Norm in ihrem tatsächlichen Ausmaß für den öffentlichen Sprachgebrauch im Kroatischen ist dabei das zentrale Untersuchungsobjekt der im Folgenden vorgestellten Studie. Daneben werden aber auch andere Aspekte der personalen Appellation berücksichtigt und die sich im konventionellen Sprachgebrauch manifestierenden Genderkonzeptualisierungen insgesamt genauer in den Blick genommen.

Dabei soll der Gefahr einer Reproduzierung und Verfestigung von hier problematisierten linguistischen Konventionalisierungen entgegengewirkt werden, indem Tendenzen der schriftsprachlichen Ausprägung eines androgendernden Personenbenennungssystems und auf eine

genderhierarchisch geprägte Zweigenderung ausgerichtete Benennungspraxis von Menschen kritisch analysiert und in ihren quantitativen Ausprägungen aufgezeigt werden. Wenn dabei zumeist wieder von *benannten Frauen** und *benannten Männern** die Rede ist, so geschieht das maßgeblich in Anlehnung an das, was sich als Konventionalisierung von Personenbenennungspraktiken und als Manifestation von Vorstellungen über Gender in den letzten Jahrhunderten herausgebildet hat – nicht allein im Kroatischen. Die Benennbarkeit von Männern* und Frauen* auf Grund und mit Hilfe einer über Zeiten und Generationen eingeübten Sprachpraxis (vgl. Carter 2012: 366) ist in vielerlei Hinsicht als ein solches Produkt von Konventionalisierungen und sprachlichen Manifestierungen von Gender zu sehen und zu kontextualisieren. Das aus dem *Vjesnik* erhobene Material gibt dabei wenig Grundlage zur Analyse von Benennungspraktiken außerhalb der heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit (vgl. AK Feministische Sprachpraxis 2011; Motschenbacher 2010a: 11). Um die Wirkungsmacht heteronormativer und stereotyper Vorstellungen von Gender konkret analysierbar zu machen, bewegt sich die Analyse des *Vjesnik* weitestgehend innerhalb der im konventionellen Sprachgebrauch geläufigen Normen, ohne diese Normierungen als gegeben und statisch zu verstehen (vgl. Hornscheidt 2006: 47). Die Tatsache, dass fast die gesamte folgende quantitative Analyse nicht im Stande sein kann, heteronormative und auf eine Zweigeschlechtlichkeit reduzierte Darstellungen von Gender zu durchbrechen, wird als Anknüpfungspunkt in der Auswertung und der theoretischen Analyse der erhobenen Daten Berücksichtigung finden.
Auf essentialistischen Vorstellungen von Gender – und insbesondere von Männlichkeit* und Weiblichkeit* – im kroatischen Sprachgebrauch liegt dabei gerade der Fokus der folgenden Untersuchung, nicht jedoch im Sinne einer Reproduktion dieser Vorstellungen durch die Datenanalyse, sondern im Hinblick auf ihre kritische Hinterfragung (vgl. auch Holmes 2011: 603). Dass gerade eine solch kritische Betrachtung der Kategorien Mann* und Frau* und ihre sprachliche (Re)Produktion brauchbar für einen gleichstellungspolitischen und genderinklusiven Anspruch sein kann, verdeutlicht Motschenbacher, wenn er* auf die (anhaltende) Kritik und die Vorbehalte gegenüber poststrukturalistischen Ansätzen in der Genderlinguistik reagiert:

> „…critics view poststructuralist approaches as being apolitical. This argument is founded on the belief that destabilising identity categories makes political agency in the names of these categories questionable. […] Questioning essentialist notions of identity categories like ‘woman’ and ‘man’ does not imply that one has to give up one’s political motivation. Deconstruction is a politically motivated practice and can be employed with various political aims in mind. […] However, not questioning essentialist constructions of ‘womanhood’ runs counter to feminist aims. It is tantamount to supporting the heteronormative system, which to a decisive part is based on an essentialist notion of women as one of the components of gender binarism” (Motschenbacher 2010a: 18).

Insgesamt hat sich innerhalb der Genderlinguistik in den letzten Jahren und Jahrzehnten eine Hinwendung zu Strategien der Auflösung und Dekonstruktion essentialistischer Vorstellungen von Gender und zur Überwindung der Benachteiligung von Identitätsgruppen durch ein Gendersystem, das außerhalb des scheinbar menschlich-neutralen, tatsächlich aber stark *männlich** konnotierten Wertesystems (*male bias*) wenig Realitäten berücksichtigt und fördert (siehe insbesondere die Kap. 1.1 und 2), stattgefunden. Für Kroatien scheint die Zeit nach der Unabhängigkeit des Landes in den 1990er Jahren ein besonders rigides und reaktionäres öffentliches Wertesystem in Bezug auf Gender hervorgebracht zu haben (vgl. Pavlović 1999; Rošul-Gajić 2014: 67), das im Zuge von EU-Annäherung und politischer Globalisierung in den letzten Jahren wiederum stark herausgefordert wurde (vgl. Stachowitsch 2006: 219; Kesić 2007; 2001: 79; Arsenijević et al. 2007: 71; Rošul-Gajić 2014: 65).

Um die Tatsache zu berücksichtigen, dass sich nicht nur der Sprachgebrauch, sondern auch die gesellschaftlichen Diskurse um Gender und um den sprachlichen Umgang mit Gender im steten Wandel befinden, erfolgt die empirische Untersuchung zur Benennung von Gender im kroatischen Sprachgebrauch anhand von zwei Jahrgängen des *Vjesnik*. So stammt die ersten Datenkohorte aus dem Jahr 1998, und damit aus einer Zeit, die als nationalistisch und klerikal-chauvinistisch geprägt charakterisiert werden kann (vgl. Dobrotić et al. 2013: 224). Das Vergleichsjahr, 2010, ist demgegenüber sehr viel stärker durch öffentliche Diskurse von notwendiger und gewünschter Internationalisierung und durch die sich im Rahmen der Annäherung an die EU verändernden Wertvorstellungen geprägt.

Beachtenswert ist im Rahmen des Vergleichs zwischen diesen beiden Jahrgängen auch die Einschätzung von Rošul-Gajić, die* das Jahr 2000 auf Grund veränderter politischer Verhältnisse in Kroatien, der Einrichtung erster genderpolitischer Institutionen und der erfolgreichen Arbeit feministischer Organisationen insgesamt als „…Jahr des politischen Wandels in Kroatien, das schließlich zum demokratischen Durchbruch in Bezug auf die Institutionalisierung der Frauenmenschenrechte im Allgemeinen führte“ (Rošul-Gajić 2014: 71) charakterisiert. Damit wäre das Jahr 1998 als Zeit *vor* einer solchen Institutionalisierung, und das Jahr 2010 als entsprechend *nach* der Implementierung von relevanten, durch die strukturellen und parteipolitischen Veränderungen um die Jahrtausendwende angestoßenen Gleichstellungsinstitutionen und -gesetzen (vgl. Kesić 2007) als Jahrgänge unterschiedlicher *gender regimes* (vgl. Dobrotić et al 2013: 220) zu kategorisieren.

Der Vergleich dieser beiden Jahrgänge in ein und derselben Zeitung kann die mögliche sprachliche Berücksichtigung der offiziellen politischen Genderdiskurse beobachten helfen, die unterschiedlicher kaum sein könnten und deren tatsächliche gesellschaftliche Akzeptanz

entsprechend auf Grund ihres schnellen Aufeinanderfolgens auch stark in Zweifel stehen muss. Insbesondere aber wird auf eine sprachpolitische Entwicklung und ihre Realisierung in dieser Zeitspanne fokussiert. Die Frage, ob es Tendenzen hin zu einem inklusiveren Sprachgebrauch in dieser Zeit gibt oder in Bezug auf Gender keine Veränderung sichtbar ist, sagt nicht nur etwas über die genderlinguistische Sensibilisierung der *Vjesnik*-Journalistinnen* und -Redakteurinnen* dieser Jahre aus, sondern lässt auch Schlüsse auf die Bedeutung von gendergerechtem Sprachgebrauch für den konventionellen öffentlichen Sprachgebrauch in Kroatien insgesamt zu.

Bei aller zu berücksichtigenden Vorsicht mit quantitativen Zugängen in der Genderlinguistik (siehe auch Kap. 1.7.2), wird hier dennoch das Potential eines zunächst auf Zahlen und Relationen fokussierten Ansatzes gesehen, da er als Grundlage und als erste, Perspektiven eröffnende, Auseinandersetzung mit dem Thema gerade auch im Sinne dieses diachronen Vorgehens, sinnvoll und zielführend erscheint. Dadurch, dass sich konventionalisierte Vorstellungen von Gender anhand des schriftlichen Sprachgebrauchs in ihren sprachlichen Manifestierungen nachweisen und verifizieren lassen, können sie als konventionalisiertes und akzeptiertes System der Benennung von Gender kritisch hinterfragt werden. Da die aus dem *Vjesnik* gewonnenen Daten zudem auch qualitativ auf verschiedene Fragestellungen hin hinterfragt und spezifische Benennungspraktiken in ihren Besonderheiten ebenso wie strittige Generalisierungen aufgenommen und berücksichtigt werden, bietet die quantitative Auswertung des Materials im Gesamtdesign dieser Arbeit mit ihren auch stärker qualitativ orientierten Teilanalysen (siehe insbesondere Kap. 3.1 und Kap. 4), interessante zusätzliche Erkenntnismöglichkeiten für die Frage des Zusammenhangs von Sprache und Gender im Kroatischen.

Somit ist ein wichtiger Grund für die Integration quantitativ auszuwertender Stichproben des untersuchten schriftlichen Sprachmaterials auch, dass sie als Erklärung für die im Rahmen dieser Arbeit bereits dargestellte Perzeptionsanalyse dienen und aufzeigen, welche Rolle die in der Perzeptionsstudie getesteten Sprachformen zur Benennung von Gender in ihrem tatsächlich vorhandenen Auftreten im öffentlichen Sprachgebrauch des Kroatischen spielen. Die in Kapitel 2 in Bezug auf ihre Wirkung problematisierten Benennungspraktiken können somit nun auch im Kontext ihrer relativen Häufigkeit hinterfragt werden. Allein die Tatsache, dass eine bestimmte Benennungspraxis mit Hilfe von Perzeptionsstudien als diskriminierend oder sexistisch erkannt wird, macht noch nicht ihre Relevanz aus – entspricht diese Form jedoch einer der meistgenutzten Praktiken zur Benennung von Menschen, so ist diese Relevanz schon sehr viel deutlicher zu veranschlagen.

Da sich in einer Pilotstudie zum konventionalisierten Sprachgebrauch in Kroatien zunächst herausgestellt hat, dass eine Untersuchung von digitalisierten Korpora des Kroatischen im Rahmen der Untersuchung nicht zweckmäßig und kaum operationalisierbar ist, wurden die zu analysierenden Daten zum Zweck der Auswertung für diese Studie aus Printausgaben buchstäblich von Hand gesammelt und vorgruppiert. Angesichts der Fragestellung nach der sprachlichen Manifestation von Genderkonzeptualisierungen wurden verschiedene für die Untersuchung relevante Gruppierungen vorgenommen und anhand derer die aufgenommen Daten bereits bei der Aufnahme eingeteilt. Nach einer ersten Bestandsaufnahme von verwendeten Benennungsformen und im Material der Pilotstudie auszumachenden Gruppierungen zur Benennung von Menschen in Bezug auf Gender, wurde eine Kategorisierung der gesammelten substantivischen personalen Appellationen in die wie folgt codierten Benennungstypeneinteilungen gewählt:

TABELLE 8: Codierung der personalen Appellationsformen aus dem *Vjesnik*-Korpus

F1	Genderspezifizierende personale Appellationen zur Benennung von Frauen* mit Angaben zum Namen der Benannten (meist Feminina)
F2	Genderspezifizierende personale Appellationen zur Benennung von Frauen* ohne Angaben zum Namen der Benannten (meist Feminina)
F(GF)	Benennungen mit Feminina, die kontextabhängig als genderunspezifizierend zu verstehen sein könn(t)en (*gynogenderndes Femininum*)
U	In Bezug auf Gender (potenziell) unspezifizierende und doppelbenennende personale Appellationen
M(AM)	Benennungen mit Maskulina, die kontextabhängig als genderunspezifizierend zu verstehen sein könn(t)en (*androgenderndes Maskulinum*)
M1	Genderspezifizierende personale Appellationen zur Benennung von Männern* mit Angaben zum Namen der Benannten (meist Maskulina)
M2	Genderspezifizierende personale Appellationen zur Benennung von Männern* ohne Angaben zum Namen der Benannten (meist Maskulina)

Codierung und Einteilung der Benennungstypen

Eine solche Vorgruppierung der erhobenen Benennungspraktiken für Gender orientiert sich zunächst einmal am im Sprachgebrauch des *Vjesnik* vorgefundenen Habitus in Bezug auf die ermittelten Benennungsmöglichkeiten von Gender. Für die Auseinandersetzung mit den im konventionellen Sprachgebrauch bestehenden Benennungspraktiken von Gender im Kroatischen, erscheint es hier sinnvoll, die in TABELLE 8 dargestellte Kategorisierung des Datenmaterials diesem konventionellen Verständnis von Gender formell anzupassen. So kann dieses

Verständnis greifbar und im Rahmen bestehender gesellschaftlicher Diskurse analysierbar gemacht werden (vgl. auch Leckenby 2007: 28).

Zusätzlich wurden die so eingruppierten substantivischen personalen Appellationen nach den Kriterien *Numerus* und der *Wortart* eingeteilt. Dadurch kann eine zusätzliche Gewichtung bestimmter Benennungspraktiken nach entsprechenden Untergliederungen erfolgen und einzelne Tendenzen zur Verwendung bestimmter grammatischer Formen im Rahmen bestimmter Benennungspraktiken können besser herausgearbeitet werden. Insbesondere für die Benennung von Gender außerhalb der konkreten, auf bestimmte Menschen abzielenden personalen Appellation scheint die grammatische Kategorie des Numerus eine wichtige Rolle für die Konventionalisierung und die Manifestierung genderspezifischer gesellschaftlicher Diskurse zu spielen (vgl. auch Irmen/Linner 2005: 173, sowie Gygax/Gabriel 2008: 144). Im Rahmen der Auswertung des Materials aus dem *Vjesnik* wird deutlich, dass vor allem für die Benennung von Frauen* mit lexikalisierten substantivischen personalen Appellationen der Numerus eine entsprechende diskursbildende Funktion für die Herstellung von Gruppenidentitäten aufzeigt (vgl. Kap. 3.2.5.1).

Mit Hilfe der hier gewählten Typeneinteilung konnten die aufgenommenen Appellationen von vornherein in sinnvoller Weise für die Fragestellung dieser Arbeit und die Forschungsfrage nach den konkreten Bedingungen der Konventionalisierung personaler Appellation im Kroatischen eingeordnet werden. Darüber hinaus wurde auch eine bewusste Einteilung vorgenommen, die versucht, alle im erstellten *Vjesnik*-Korpus vorgefundenen und durch substantivische personale Appellationen realisierten Benennungspraktiken von Menschen in Bezug auf Gender aufzuzeigen. Zusätzlich konnte somit aktiv nach möglichen Fällen von Realisierungen genderunspezifizierender Benennungspraktiken gefragt werden. Die Möglichkeiten hierzu sind im Kontext des im *Vjesnik* realisierten Sprachgebrauchs – der sich weitgehend im Rahmen konventioneller sprachlicher Normierungen bewegt, und fernab von feministischen Strategien zur Verundeutlichung von Gender (siehe Kap. 4) – sicherlich als gering einzuschätzen. Die Aufnahme der Kategorie **U** (*potenziell unspezifierende und doppelbenennende personale Appellationen*) dient jedoch der Untersuchung einer potenziell inklusiven Benennungspraxis, die zudem mögliche Wege für Benennungspraktiken von Gender außerhalb der explizit benannten Zweigenderung aufzeigen kann.

3.2.2 Klassifizierung des Materials: substantivische personale Appellationsformen

Die Vorüberlegungen zu Fragen der Form und der Eingruppierungen der erhobenen Daten waren begleitet von der Frage, was genau aufgenommen und für die Analyse der sprachlich

hergestellten Konventionalisierungen und diskursiv verfestigten Manifestierungen von bestimmten Genderkonzeptualisierungen in der Sprache aufbereitet werden sollte. Die in Vorbereitung der Studie geplante Nutzung eines bestehenden Korpus (*Hrvatski Nacionalni Korpus*[53]) für die Suche nach bestimmten Wortformen und ihren Derivationen, hatte sich, wie bereits angedeutet, als wenig sinnvoll erwiesen. Mit der Abwendung einer korpusbasierten (im Sinne eines bereits bestehenden öffentlichen Korpus') Untersuchung hin zur eigenständigen Erstellung einer Sammlung an Sprachmaterial (ein eigenes kleines Korpus also), besteht zudem die Möglichkeit, frei nach allein für die Fragestellung dieser Arbeit relevanten sprachlichen Phänomene zu suchen und diese gezielt aufzunehmen.

Mit Blick auf den triangulierten Forschungsansatz dieser Arbeit, wurden auch im Rahmen dieser Produktionsstudie bewusst (grammatikalisierte und lexikalisierte) substantivische personale Appellationen (vgl. Hornscheidt 2006: 137) zur Benennung von Gender als Untersuchungsobjekt gewählt, da sich hieran eine Reihe an unterschiedlichen Fragestellungen und thematischen Gewichtungen sowohl für die Produktions- als auch für die Perzeptionsstudie anknüpfen lassen. Nicht mit aufgenommen sind Eigennamen, was im Hinblick auf die quantitative Analyse von Bedeutung ist, weil nur mit einer Einbeziehung der Eigennamen eine tatsächliche Aussage zur Relation von genannten Menschen im *Vjesnik* in Bezug auf Gender tatsächlich umfassend möglich erscheint. Entsprechend kann mit den vorhandenen Daten keine medienwissenschaftlich valide Aussage zum quantitativen Vorkommen von Männern* und Frauen* im *Vjesnik* getroffen werden, sondern es können vor allem Fragen zum Auftreten und zur relativen Häufigkeit von Benennungen in Bezug auf Gender mit Hilfe von substantivischen personalen Appellationen beantwortet werden.

Ebenfalls nicht gesondert berücksichtigt wurden für die quantitative Analyse die vielen anderen in Kapitel 1.5 zur Einordnung von Gender im Kroatischen genannten Wortarten, mit Hilfe derer Gender im Kroatischen benannt werden kann und muss (insbesondere Verbalpartizipien, Adjektive und Pronominalformen). Insgesamt bewegt sich die folgende Untersuchung eng entlang der von Hornscheidt entwickelten Kriterien für die sprachliche (Re)Produktion der Kategorie Gender und anderer Kategorisierungsmerkmale (vgl. Hornscheidt 2006: 78) innerhalb eines pragmatisch-konstruktivistischen Verständnisses von Sprache und Gender (siehe auch Kap. 1.3.4).

Andere angestrebte Klassifizierungen hatten sich bereits in der Pilotstudie als wenig zielführend erwiesen und wurden daher in der Gesamtstudie nicht weiter verfolgt. Dies betrifft beispielsweise die zunächst vorgenommene Einteilung des Kontextes der gesammelten

[53] Der umfangreiche Kroatische Nationalkorpus ist online zugänglich unter: http://www.hnk.ffzg.hr/ (letzter Zugriff 15.11.2015).

Appellationen als entweder *neutral*, *negativ* oder *positiv*. Auch die Frage, ob es sich bei den personalen Appellationen zur Benennung von Gender um Teile einer lexikalischen Einheit (die den Komposita im Deutschen entsprechen würden) handelt, erwies sich als wenig aussagekräftig und fand daher in der endgültigen Datenaufbereitung keine weitere Berücksichtigung.

3.2.3 Benennungspraktiken der späten 1990er Jahre: Der *Vjesnik* 1998

Das Material aus dem Jahr 1998 setzt sich aus sechs Wochenausgaben zusammen, die zufällig und mit Hilfe eines online frei zugänglichen Programms[54] zur Errechnung von Stichprobenzahlen ermittelt wurden. Unter Berücksichtigung aller Ausgabennummern des *Vjesnik* von 1998 und der gewünschten Stichprobenanzahl (sechs) wurden die im Folgenden berücksichtigten Stichprobenausgaben ermittelt. Es handelt sich um die Ausgaben vom 11.5.1998 (Montag), 8.7.1998 (Mittwoch), 30.7.1998 (Donnerstag), 7.9.1998 (Montag), 22.9.1998 (Dienstag) und 13.11.1998 (Freitag). Erhoben wurden Daten aus den sechs regelmäßig erscheinenden Ressorts der Zeitung: *Politika*, *Crna kronika*[55], *Kultura*, *Sport*, *Gospodarstvo* (Wirtschaft) und *Sa svih strana* (Vermischtes, wörtlich: Von allen Seiten), sowie von der Titelseite (*Prva stranica*). Die Daten wurden, aufgeteilt nach diesen ausgewählten Ressorts, einzelnen Datenbanktabellen zugeordnet, so dass eine Kontextualisierung der untersuchten Benennungspraktiken je nach Zeitungsressort möglich ist.

Aufgenommen wurden, wie in genauer 3.2.2 beschrieben, alle in diesen Ausgaben in den genannten Ressorts gebrauchten substantivischen Benennungsformen zur Benennung von Personen, die unter Berücksichtigung ihres genderspezifizierenden und – gegebenenfalls – ihres genderunspezifizierenden Gebrauchs untersucht wurden. Nicht mit aufgenommen wurden Eigennamen und Abstraktionen von Berufen und Funktionen (beispielsweise *vodstvo* – ‚die Führung'; *redakcija* – ‚die Redaktion'; *predsjedništvo* – ‚die Präsidentschaft', und ähnliche), in Kontexten, in denen diese als explizit unpersonalisierte Benennungen produziert wurden. In Menschen personalisierten Kontexten haben solche abstrakten Berufs- und Funktionsbenennungen vor allem im Benennungstyp **U** eine gewisse Relevanz (siehe Kap. 3.2.5.2).

Das Material aus dem Jahr 1998 besteht aus 735 Artikeln, aus denen unter Anwendung der oben genannten Kriterien 7324 personale Appellationen entnommen werden konnten, die auf

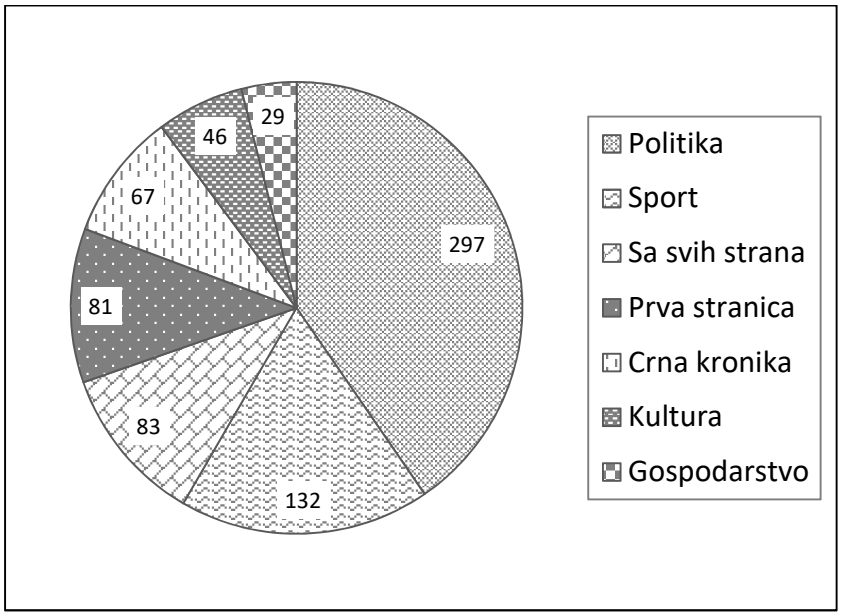
---

[54] http://www.kostenlose-javascripts.de/javascripts/mathematische-spielereien/zufallszahlen-berechnen.html (letzter Zugriff 15.11.2015).

[55] Bei der Rubrik *Crna kronika* (dt. wörtlich: ‚Schwarze Chronik') handelt es sich um eine im deutschsprachigen Raum eher unbekannte Rubrik, die sich mit Themen rund um Kriminalität, Verkehrsunfälle, Polizeiberichte und mit anderen düsteren (‚schwarzen') Nachrichten beschäftigt.

ihre Benennungspraktik in Bezug auf Gender untersucht wurden. Die kleinste Anzahl an Benennungen stellt dabei die Rubrik *Gospodarstvo* (Wirtschaft), die meisten Artikel und personalen Appellationen konnten dem Ressort *Politika* (Politik) entnommen werden, wie ABBILDUNG 2 verdeutlicht.

ABBILDUNG 2: Anzahl der Artikel nach Ressort in 1998



Menge der aufgenommenen Artikel und ressortspezifische Relationen des Gesamtmaterials von 1998

Mit Ausnahme der Titelseite (*Prva stranica*), gilt, dass die hier berücksichtigten Artikel in Bezug auf ihre Größe von wenige Zeilen füllenden Agenturmeldungen bis hin zu doppelseitigen Analysen und Dokumentationen reichen.

Schon bei einem ersten Überblick über die unterschiedlichen Ressorts zeigen sich für das erhobene Sprachmaterial bestimmte Besonderheiten. Am auffälligsten ist dabei, dass im Wirtschaftsressort (*Gospodarstvo*) bedeutend weniger Benennungen von Menschen stattfinden als in anderen Ressorts, während in Artikeln aus *Kultura*, *Politika*, *Crna kronika* und *Sport* sehr viel mehr konkrete Personen benannt werden. So ergibt sich nicht nur auf Grund der geringeren Artikelzahl des Wirtschaftsressorts im *Vjesnik* 1998 eine sehr viel kleinere Anzahl an relevanten personalen Appellationen aus der Rubrik *Gospodarstvo*, sondern darüber hinaus scheint eine Tendenz zur Entpersonalisierung der Berichterstattung zu Wirtschaftsfragen diese ohnehin niedrige Anzahl an personalen Appellationen zusätzlich niedrig zu halten. Im Vergleich zum sehr viel stärker personalisierten Politikteil, der im Rahmen des hier untersuchten Materials auf durchschnittlich fast zwölf personale Appellationen pro Artikel kommt, ergibt sich für das Wirtschaftsressort ein Anteil von gut sechs personalen Appellationen pro Artikel. Tatsächlich kommen aber auch gerade im Wirtschaftsteil ganze Artikel vollkommen ohne Nennung von Menschen aus.

Diese Rahmenzahlen sind wichtig, weil sie zur Kontextualisierung und vor allem zur Einordnung der Relevanz mancher auf den nächsten Seiten dargestellten Ergebnisse beitragen. Eine kleine Anzahl an konkret benannten Frauen* im Wirtschaftsteil heißt also nicht (oder nicht nur), dass Frauen* für die Wirtschaft Kroatiens in den späten 1990er Jahren keine (be)nennenswerte Rolle gespielt haben, sondern vor allem, dass die journalistische Darstellung der wirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Ereignisse insgesamt tendenziell eher auf Zahlen und Materialien fokussiert ist und Menschen hier eine zweitrangige Rolle einnehmen. Ohnehin kann die These von einer selteneren Benennung von Frauen* in den Medien auf Grund von vergleichsweise weniger öffentlichkeitswirksamen Akteurinnen* in den als relevant erachteten Kontexten als widerlegt gelten – auch bei steigendem Anteil von Frauen* in den entsprechenden gesellschaftlichen Kontexten bleibt der Anteil der benannten Frauen* meist unverhältnismäßig gering (vgl. Röser 2006: 29), was sich auch in der folgenden diachronen Analyse bestätigt (siehe insbesondere Kap. 3.2.5.2).

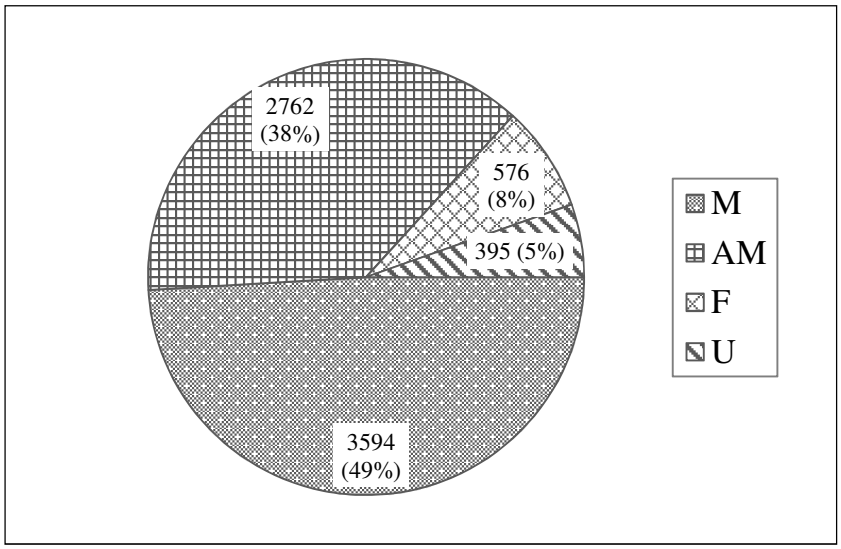
Bei der Untersuchung der erhobenen personalen Appellation werden insbesondere die Fragen genauer untersucht, die sich für die theoretische Auseinandersetzung mit Gender und Sprache als zentral erwiesen haben und zudem solche, die einen angestrebten kontrastiven Vergleich im Rahmen der internationalen Genderlinguistik ermöglichen. Neben Fragen nach Benennungspraktiken für Gender, den dazu gebrauchten Formen und den sprachlich genutzten Möglichkeiten, ist dies auch die Frage danach, welche Möglichkeiten zur (potenziellen) Neutralisierung von Gender abgesehen vom *androgendernden Maskulinum* produziert, und wie diese genutzt werden. Um die Verhältnismäßigkeiten in der folgenden Analyse berücksichtigen zu können, werden die Ergebnisse der einzelnen Ressorts und der einzelnen Gruppierungen zueinander in Bezug gesetzt.

Die aufgenommenen personalen Appellationen zur Benennung von Menschen wurden, wie oben beschrieben, von vorneherein nach verschiedenen Kriterien getrennt, um neben der Einteilung nach Zeitungsressorts insbesondere die weitaus zentralere Einteilung nach Genderspezifizierung vs. Genderunspezifizierung, nach Benennung mit Maskulina vs. Feminina, nach Benennung von Männern* vs. Frauen* und von genderspezifizierten vs. genderunspezifizierten Gruppen zu schauen. Besonderes Augenmerk wird bei der quantitativen Analyse der sprachlichen Produktion von Gender auf die Benennung von Frauen* und den Gebrauch des Maskulinums zur Benennung von Gruppen, genderunspezifizierten Personen und als scheinbar genderneutrale Benennung von Menschen gelegt (*androgenderndes Maskulinum*), so dass auch die zusätzliche Klassifizierung der Gruppierungen anhand des Numerus einen entsprechenden Stellenwert in der Analyse erhält.

3.2.3.1 Zusammensetzung und Kontext der Daten von 1998

Von 7324 aufgenommenen personalen Appellationen waren 576 (= ca. 8%) der Benennung von konkreten, namentlich genannten (**F1**) und unkonkreten, nicht namentlich genannten (**F2**) Frauen* gewidmet. Diese beiden Typen werden, wie in ABBILDUNG 3 dargestellt, gemeinsam als **F** zusammengefasst.
395 personale Appellationen (= ca. 5%) können als Doppelbenennung oder als tatsächlich unspezifizierend (**U**) gelten.
3594 personale Appellationen (= ca. 49%) benennen konkrete (namentlich genannte; **M1**) und unkonkrete (nicht namentlich genannte; **M2**) Männer*. Gemeinsam werden diese beiden Typen als **M** zusammengefasst.
Die restlichen 2762 (= ca. 38%) personalen Appellationen sind genderunspezifizierende intendierte Benennungen, die jedoch auch genderspezifizierend gelesen werden könnten (**M(AM)** und **F(GF)**).
Zur Veranschaulichung und besseren Übersichtlichkeit zu Relationen und der Bedeutung einzelner quantitativer Werte im Gesamtkontext der untersuchten Daten, werden die in Zahlen ausgedrückten Zusammenhänge im Rahmen der folgenden Analyse exemplarisch auch bildhaft in Form von Diagrammen dargestellt.

ABBILDUNG 3: Einteilung: M AM F U, 1998

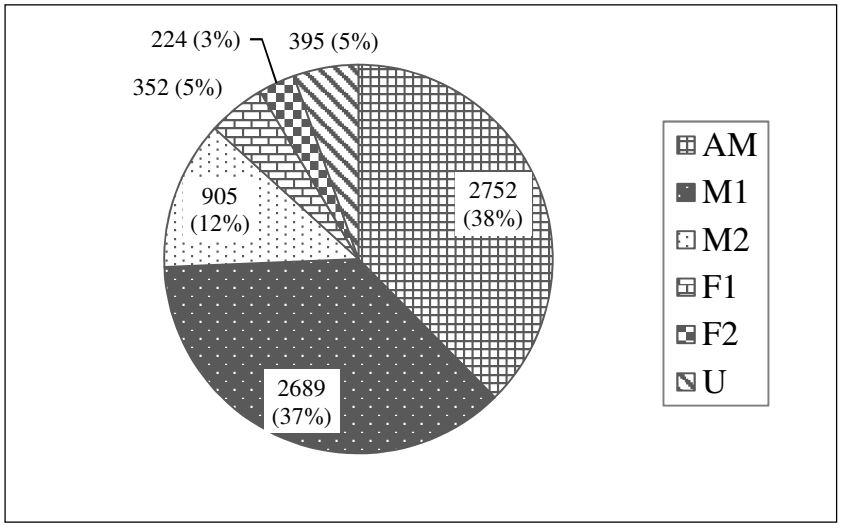


Verteilung der Benennungstypen vom gesamten Material in absoluten Zahlen und Prozent

Bei dieser Gesamtübersicht über die Bestände der erhobenen personalen Appellationen ist sicherlich der geringe Anteil an Benennungen von Frauen* (**F**) und der noch weitaus geringere Anteil an zur genderunspezifizierenden Benennung (**U**) geeigneten personalen Appellatio-

nen am auffälligsten. Gemeinsam machen diese beiden Gruppierungen gerade einmal 13% des gesamten Materials aus dem Jahr 1998 aus. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass 87% aller im Rahmen der Studie erhobenen personalen Appellationen entweder Männer* benennen oder zumindest linguistische Formen darstellen, die zur genderspezifizierenden Benennung von Männern* gebraucht werden (können). Damit zeichnet sich ein klarer *male bias* für die gesammelten personalen Appellationen und in der Interpretation des Materials als Tendenz für den Sprachgebrauch des Kroatischen in der konventionellen politischen Presse ab.
Aufgeschlüsselt für die einzelnen Gruppierungen[56] zur Benennung von Gender zeigt sich die klare Gewichtung zugunsten der verschiedenen Benennungspraktiken, die konkret, unkonkret oder möglicherweise Männer* benennen, während alle anderen Benennungspraktiken zusammen nur einen sehr kleinen Teil des Gesamten ausmachen, noch einmal verdeutlicht:

ABBILDUNG 4: Einteilung: AM M1 M2 F1 F2U, 1998



Verteilung der Benennungstypen (außer F(GF)) vom gesamten Material in absoluten Zahlen und Prozent

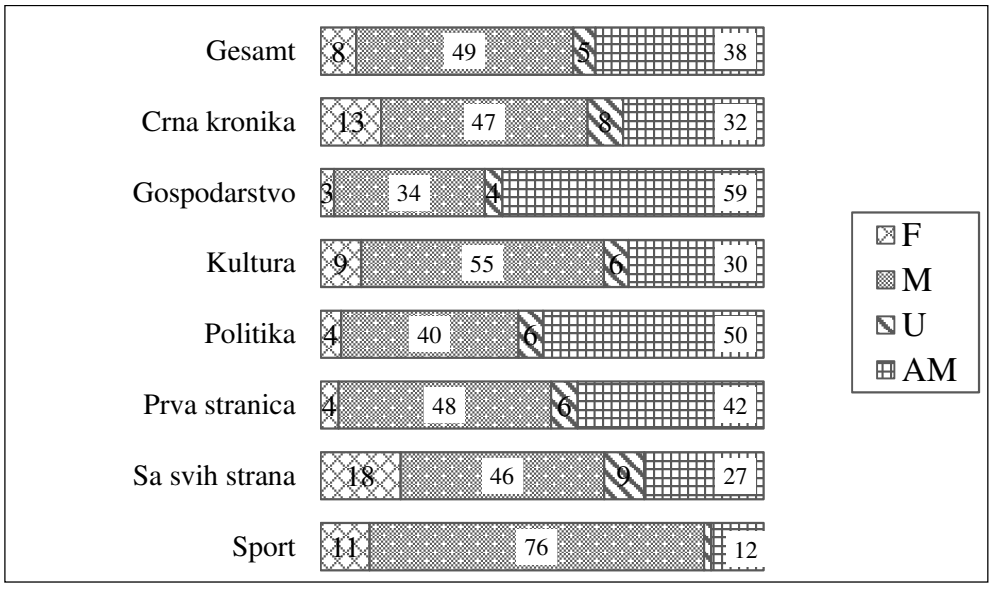
Da sich das in ABBILDUNG 3 und ABBILDUNG 4 dargestellte Gesamtmaterial aus den verschiedenen Ressorts des *Vjesnik* rekrutiert und sich die Ressorts schon allein in ihrer Anzahl an substantivischen personalen Appellationen zur Benennung von Menschen pro Artikel stark unterscheiden (siehe Kap. 3.2.3), wird in die Auswertung der Ergebnisse auch eine detailliertere Darstellung der Benennungsgruppierungen in Bezug auf die verschiedenen Ressorts ein-

[56] Da es sich bei den Benennungen, die hier als **F(GF)** – und damit als Benennungen mit Feminina, die kontextabhängig als genderunspezifizierend zu verstehen sein können – klassifiziert werden, um eine verschwindend geringe Anzahl (10 Stück) handelt, die gerade einmal 0,13% des gesamten Materials an personalen Appellationen dieses Jahrganges ausmacht (siehe auch ABBILDUNG 23), werden sie an einigen Stellen in der folgenden quantitativen Überblicksanalyse unberücksichtigt bleiben – für die qualitative Analyse sind sie jedoch von ungebrochen hohem Interesse (siehe Kap. 3.2.5.2).

bezogen. In der Darstellung der übergeordneten Benennungstypen – **F** (für die Benennung von Frauen*), **U** (als kontextabhängige, mögliche Genderunspezifizierung), **M** (für die Benennung von Männern*) und **AM** (für die fast ausschließlich durch Maskulina realisierten konventionell als *generisch* und genderneutral verstandenen Benennungen in der Kategorie **M(AM)**) – zeigt sich auf einen Blick noch einmal die Tendenz zur ‚Entpersonalisierung' in einzelnen Ressorts. Für die Analyse der konkreten personalen Appellationen bedeutet dieser quantitative Unterschied vor allem eine größere Formenvielfalt an aufgenommenen personalen Appellationen aus denjenigen Ressorts, die eine stärkere Tendenz zur Berichterstattung über Menschen haben und damit eine größere Breite an für den Sprachgebrauch des Kroatischen relevanten Benennungspraktiken von Gender aufweisen.

Darüber hinaus aber unterscheiden sich die aus den verschiedenen Ressorts aufgenommenen personalen Appellationen auch inhaltlich und in Bezug auf die hinter den benannten Genderidentitäten stehenden gesellschaftlichen Diskurse in hohem Maße, wie die Ergebnisse der Detailanalysen in den folgenden Kapiteln verdeutlichen. Neben der notwendigen Darstellung der Zahlen und Verhältnisse der erhobenen personalen Appellationen in Bezug auf Gender in den einzelnen Ressorts, verfolgt der genaue Blick auf die Ressorts und die in ihnen vertretenen Benennungsgruppierungen das Ziel, die einzelnen Benennungspraktiken in ihrer Verhältnismäßigkeit zueinander verorten zu können:

ABBILDUNG 5: Einteilung: F M U AM nach Ressorts, 1998

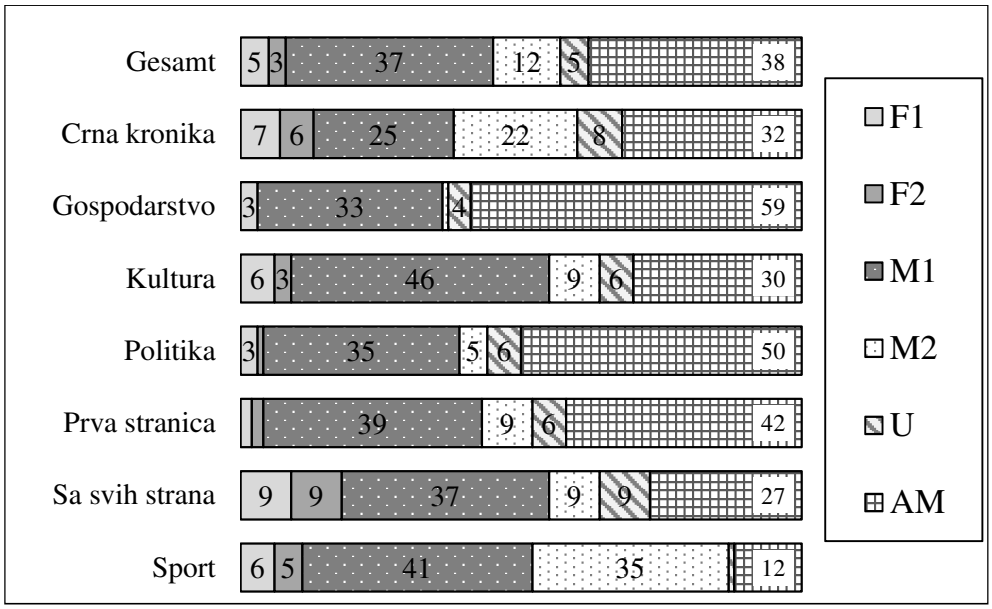


Verteilung der Benennungstypen in einzelnen Ressorts in Prozent

Für die im Rahmen der Typen **F** und **M** unterteilten Einzelgruppierungen in konkrete und unkonkrete Benennungen, stellt sich die Verteilung der verschiedenen Benennungsgruppierungen auf die einzelnen Ressorts wie in ABBILDUNG 6 visualisiert dar. Auffallend ist

in der Charakterisierung der einzelnen Ressorts nicht nur, dass in bestimmten Rubriken besonders stark und in anderen weitaus weniger ausgeprägt auf Menschen als Objekte der Berichterstattung fokussiert wird, sondern auch, dass sich diese Fokussierung auf Menschen an sich in der Unterscheidung zwischen personalen Appellationen zur *konkreten* gegenüber *unkonkreten* Benennung noch einmal verfestigt. So kommen Benennungen von Frauen* im Typ **F2**, also unkonkrete Benennungen von Frauen*, zum Beispiel als Gruppe oder als nicht namentlich genannte Nebenfiguren, in den Artikeln des Wirtschaftsteils des *Vjesnik* von 1998 im gesamten Material nicht vor, während sie in der *Crna kronika* knapp die Hälfte aller Benennungen von Frauen* ausmachen. Diese Verhältnismäßigkeiten sind besonders interessant in Verbindung mit der qualitativen Analyse zu den konkreten Benennungspraktiken und insbesondere auch bei der Betrachtung der sich in den einzelnen Ressorts des *Vjesnik* manifestierenden Diskurse von *Männlichkeit** und *Weiblichkeit** (siehe unten, insbesondere die Teilanalyse zu **F2** und **M2**).

ABBILDUNG 6: Einteilung: F1 F2 M1 M2 U AM, 1998



Verteilung der Benennungstypen in einzelnen Ressorts in Prozent

Da bei der Datenerhebung von Benennungspraktiken aus dem Sprachmaterial des *Vjesnik* sowohl grammatikalisierte als auch lexikalisierte personale Appellationen berücksichtigt und aufgenommen wurden und beide Möglichkeiten zur Bildung personaler Appellationsformen im Kroatischen umfassend genutzt werden, wird dieser Aspekt in der folgenden Einzelanalyse der verschiedenen Benennungstypen neben anderen hervorzuhebenden Gesichtspunkten fokussiert dargestellt. In Bezug auf die Konstruktion von *Männlichkeit** und *Weiblichkeit** und den damit verbundenen Genderkonzeptualisierungen die sich in der Auswertung der verschie-

denen realisierten Benennungspraktiken im *Vjesnik* verdeutlichen, lassen sich klar gegenderte Diskurse, (re)produzierte gesellschaftliche Stereotype und die sprachlich sich manifestierende Hierarchisierung von gesellschaftlichen Machtverhältnissen (auch) durch Gender erschließen. Deren sprachliche Manifestation verdeutlicht sich schon allein anhand der quantitativen Auswertung der erhobenen Daten immer wieder und lässt sich in der jeweiligen qualitativen Analyse in den einzelnen Kapiteln noch klarer veranschaulichen.

3.2.4 Benennungspraktiken im frühen 20. Jahrhundert: Der *Vjesnik* 2010

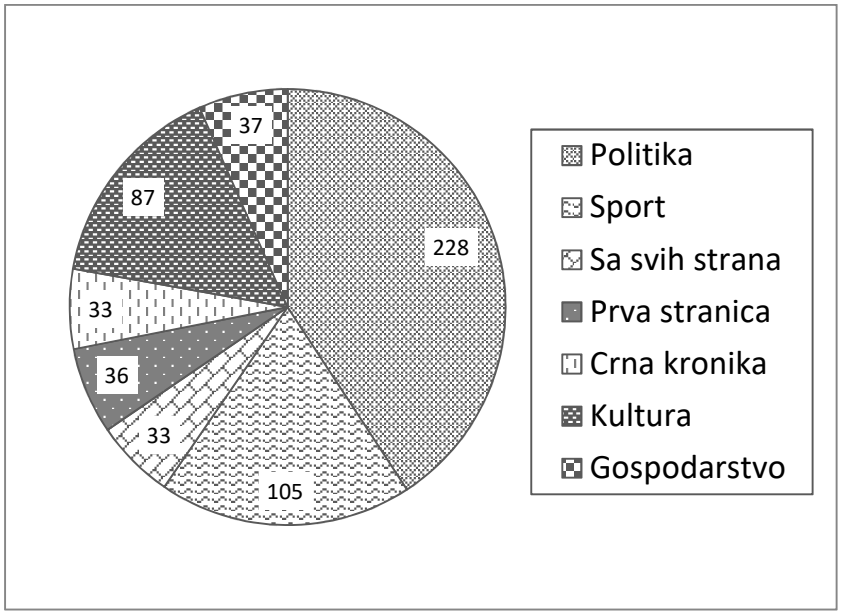
Ob die Zuschreibungen von Genderidentitäten in Kroatien im öffentlich-medialen Sprachgebrauch der späten 1990er Jahre als spezifisch gelten können, oder sich bestimmte Diskurse und Benennungspraktiken im Sprachgebrauch erhalten, verstärken oder nachlassen, soll der diachrone Vergleich der beiden Jahrgänge 1998 und 2010 beantworten helfen. Der diachrone Aspekt dieser Untersuchung wird durch die durchgehend vergleichende Analyse der zwölf Jahre auseinander liegenden Jahrgänge ermöglicht. Die hinter diesem Vorgehen stehende Fragestellung, ob gesellschaftspolitische Veränderungen direkten Einfluss auf die Benennungspraxis von Gender haben, oder aber linguistische Konventionen unter Umständen stabiler als soziopolitische Prägungen sind, wird anhand der Gegenüberstellung der Daten aus den beiden Untersuchungsjahrgängen genauer betrachtet.

Darüber hinaus bietet diese verschiedene Jahrgänge berücksichtigende Analyse einen sehr viel umfassenderen und weniger auf mögliche – zeithistorisch oder anderweitig thematisch-kontextuell bedingte – Einzeltreffer und Zufallsfunde beschränkten Blick auf durch den Sprachgebrauch (re)produzierte Manifestationen von Gender im öffentlichen kroatischen Diskurs. Durch dieses Vergleichsmaterial können somit auf Grund der damit einhergehenden größeren Datenmenge klarere Aussagen zu den relevanten Fragen erfolgen.

Das Material des Jahrgangs 2010 stammt aus den sechs Ausgaben vom 14.1.2010 (Donnerstag), 3.5.2010 (Montag), 21.7.2010 (Mittwoch), 25.8.2010 (Mittwoch), 12.10.2010 (Dienstag) und 29.11.2010 (Montag) und setzt sich aus insgesamt 599 Artikeln und 4928 daraus erhobenen personalen Appellationen zusammen. Dieser im Vergleich zum 1998er-Material kleinere Datensatz erklärt sich aus der im Jahr 2010 bereits deutlich erkennbaren Abnahme des Umfangs des *Vjesnik*, der zu dieser Zeit schon mit schwindenden Marktanteilen und rückläufiger Unterstützung aus Politik und Leserinnen*schaft zu kämpfen hatte (siehe auch Kap. 3.2). Einer Umstrukturierung der Zusammensetzung der einzelnen Ressorts ist die im Vergleich zu 1998 leicht abweichende Gewichtung der personalen Appellationen nach Ressort geschuldet, wie in ABBILDUNG 7 deutlich wird. Insbesondere die Titelseite (*Prva stranica*) hat in der Zwi-

schenzeit ihre Struktur geändert und besteht im Jahr 2010 nicht mehr vorrangig aus Überschriften, sondern enthält oft auch schon die ersten Absätze des entsprechenden Artikels. Die Verteilung der Artikel im Stichprobenmaterial auf die verschiedenen Ressorts zeigt auch für dieses Jahr, dass die Ressorts *Politika* und *Sport* den meisten Raum in der Untersuchung einnehmen.

ABBILDUNG 7: Anzahl der Artikel nach Ressort in 2010



Menge der aufgenommenen Artikel und ressortspezifische Relationen des Gesamtmaterials von 2010

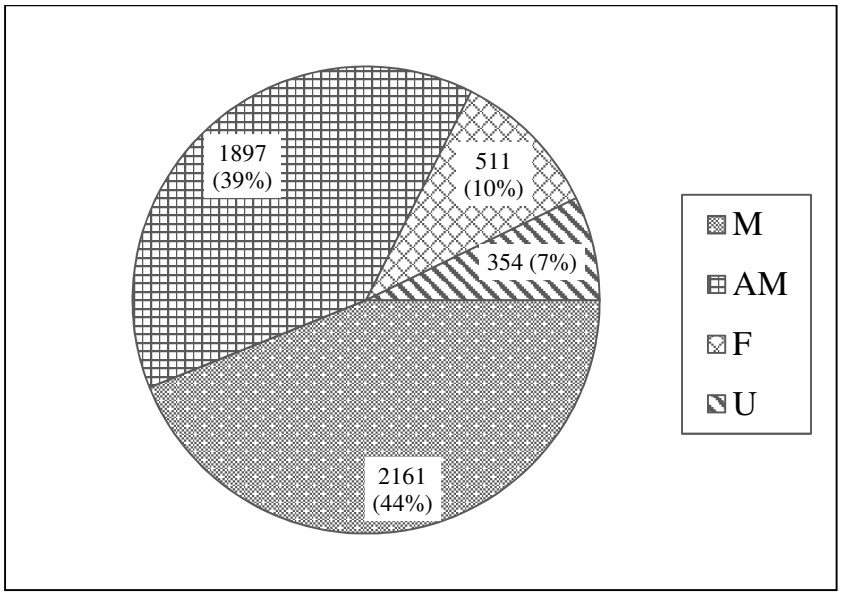
Die Ergebnisse der 2010er-Stichproben werden im Folgenden zur besseren Vergleichbarkeit, so wie schon im vorhergehenden Kapitel 3.2.3.1 für das Jahr 1998, kurz in Bezug auf ihre quantitative Zusammenstellung dargestellt. In der darauf folgenden Einzelanalyse der verschiedenen Benennungstypen wird die Datensatzanalyse des Materials von 2010 insbesondere den Zweck erfüllen, die Ergebnisse der Analyse von 1998 auf ihre Gültigkeit zwölf Jahre später hin noch einmal zu überprüfen und zugleich quantitativ messbare Veränderungen im Bereich der sprachlichen (Re)Produktion von Gender aufzuzeigen. Ein abschließender Überblick wird sich zudem in einer vergleichenden Gesamtanalyse der Beantwortung der Frage widmen, ob die Erwartung an einen sich im Rahmen wandelnder genderpolitischer Gegebenheiten veränderten Sprachgebrauch hier überhaupt Bestand hat.

3.2.4.1 Zusammensetzung und Kontext der Daten von 2010

Die zweite Datenkohorte dieser Untersuchung stammt aus einer Zeit in der der kroatischen Regierung mit Jadranka Kosor (HDZ) zum ersten Mal seit der Unabhängigkeit des Landes von Jugoslawien eine Premierministerin* vorsteht, über die der *Vjesnik* nicht nur oft, sondern

auch sehr wohlwollend berichtet.[57] Dass der gesamte Anteil von Benennungen von Frauen* (**F**) dennoch auch im Material aus diesem Jahrgang mit 511 von 4928 bei gerade einmal knapp 10,5% liegt, verwundert in diesem Zusammenhang und deutet darauf hin, dass abseits der Berichterstattung über die Premierministerin* kein Wandel in der stark zugunsten männlicher* Lebenswelten tendierenden Darstellung von Gender in der Zeitung stattgefunden hat. Gleichzeitig verdeutlicht sich hier die anhaltende Tendenz, Menschen in vermeintlich genderneutralen oder genderirrelevanten Benennungskontexten mit dem Maskulinum zu benennen. Der Überblick über die Anteile der einzelnen Benennungstypen in ABBILDUNG 8 veranschaulicht somit auch für das Jahr 2010 die Dominanz des Maskulinums und den damit einhergehenden *male bias*, der sich in den Benennungstypen **M** und **M(AM)** (re)produziert. Darüber hinaus werden auch in diesem Jahr die Möglichkeiten zur Doppelbenennung und Genderunspezifizierung, wie sie im entsprechenden Typ, **U**, zusammengefasst sind, vergleichsweise wenig genutzt.

ABBILDUNG 8: Anteil der Benennungstypen M AM F U, 2010

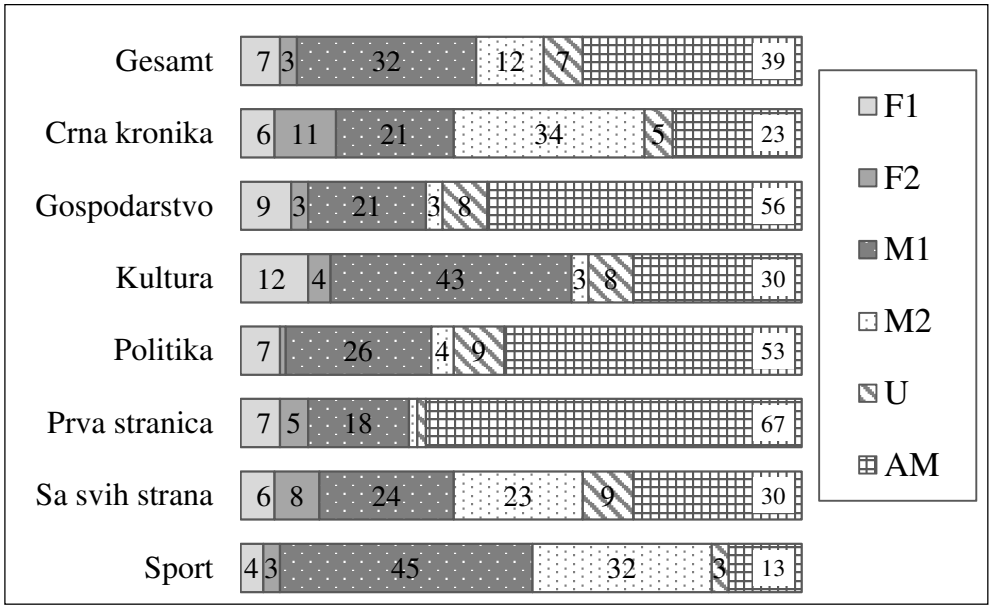


Verteilung der Benennungstypen vom gesamten Material in absoluten Zahlen und Prozent

Unter Berücksichtigung der Untergruppen dieser übergreifenden Benennungstypen (**F1** und **F2** aus **F**, **M1** und **M2** aus **M**) stellt sich das Material des Jahres 2010 als stark vergleichbar mit dem älteren Jahrgangsergebnis dar, wie der Vergleich von ABBILDUNG 6 aus Kapitel 3.2.3.1 mit der folgenden ABBILDUNG 9 zeigt:

[57] Die endgültige Schließung des *Vjesnik* im Februar 2012 fiel wohl nicht zufällig in die ersten paar Monate der Regierungszeit der Nachfolgeregierung unter Zoran Milanović (SDP). Ein Zusammenhang zwischen der jahrzehntelangen Parteinahme der Zeitung für die HDZ und der schnellen Abschaffung der schon länger finanziell ungesicherten Tageszeitung unter der SDP erscheint vor diesem Hintergrund nicht ausgeschlossen.

ABBILDUNG 9: Einteilung: F1 F2 M1 M2 U AM, 2010



Verteilung der Benennungstypen in einzelnen Ressorts in Prozent, 2010

Auch für dieses Jahr verdeutlicht das erhobene Material an substantivischen personalen Appellationen, wie die zusammenfassenden Abbildungen veranschaulichen, ein quantitativ messbares Vorherrschen von Benennungskontexten und Benennungskonventionen von Menschen, die im konventionalisierten Sprachgebrauch den Gebrauch des Maskulinums nach sich ziehen. Die Berichterstattung über konkrete Menschen auf der einen und die Art des Sprachgebrauchs auf der anderen Seite tragen zu einer klaren Dominanz von Benennungen mit dem Maskulinum bei. Inwiefern sich dieses Bild der Unausgewogenheit in Bezug auf Gender im Laufe der Jahre (also von 1998 bis 2010) verändert hat, wird sich in den folgenden Einzeldarstellungen in einer auf die jeweiligen Benennungstypen fokussierten Betrachtung des Materials aus dem *Vjesnik* zeigen.

3.2.5 Substantivische personale Appellationsformen im *Vjesnik*: 1998 und 2010 im Vergleich

Die grammatischen Formen, mit denen Gender im Sprachgebrauch des *Vjesnik* spezifiziert wird, sind größtenteils die in den Grammatiken als Benennungspraktiken für Männer* und Frauen* angegebenen, also Maskulina für Männer* und Feminina zur Benennung von Frauen* (siehe Kap. 3.1). Ausnahmen bilden dabei insbesondere die wenigen Beispiele, in denen Frauen* mit Maskulina benannt werden, obgleich eine feminine Form des entsprechenden Wortes gebräuchlich ist. Für die verschiedenen linguistischen Formen zur Spezifizierung von Gender werden im Folgenden Beispiele aus dem *Vjesnik*-Material angegeben, die als entwe-

der besonders häufig auftretende Benennungspraktiken gelten können, oder aber besonders hervorzuhebende Ausnahmen darstellen. Unregelmäßigkeiten im eigentlich klar geregelt erscheinenden Sprachgebrauch zur Benennung von Menschen im *Vjesnik* bieten zusätzlich Anlass, die Regelhaftigkeit des konventionalisierten systematisch-grammatikalischen Benennungsprinzips von Gender zu hinterfragen. Aufgeteilt auf die verschiedenen Gruppierungen zur Benennung von Gender werden im Folgenden außerdem bestimmte Sachverhalte, die für die einzelnen Benennungspraktiken besondere Relevanz haben, gesondert herausgearbeitet und erörtert.

Darüber hinaus wird durch die vergleichende Analyse der beiden untersuchten Jahrgänge eine auf die Prozesshaftigkeit und eine mögliche Dynamik im medialen Sprachgebrauch des *Vjesnik* von den späten 1990ern bis zum Jahr 2010 fokussiert. Dieser Vergleich erlaubt es, gezielt nach einer genderlinguistisch relevanten Entwicklung und einer möglichen Anpassung des medialen Sprachgebrauchs an die veränderten politischen und gesellschaftlichen Bedingungen und Diskurse zu schauen. Die Frage, ob, in welcher Weise und in welchen Bereichen sich politische und gesellschaftliche Veränderungen in Bezug auf Gender auch im diachronen Vergleich des Sprachgebrauchs im *Vjesnik* erkennen lassen, spielt neben der generellen Analyse der gesammelten Benennungen eine entscheidende Rolle für die Interpretation der Daten. Dabei wird in den folgenden Darstellungen der einzelnen Benennungstypen, die sich an der schon während der Erhebung der Daten entwickelten Einteilung (siehe TABELLE 8 in Kap. 3.2.1) orientieren, die allgemeine Analyse der beiden Jahrgänge jeweils einzeln vorgenommen, bevor auf die vergleichende Betrachtung und damit auf die dynamische Entwicklung eingegangen wird.

Neben dem Schwerpunkt der Analyse, der im Rahmen dieser Arbeit zunächst auf Manifestationen von Genderkonzeptualisierungen im Bereich der substantivischen personalen Appellationen liegt, werden die untersuchten Benennungspraktiken außerdem in Bezug auf die Frage nach der Bedeutung von Gender in einer intersektionalen Perspektive (vgl. hornscheidt 2014) auf gesellschaftliche Privilegierungs- und Diskriminierungsstrukturen befragt. Die Frage, welche Konzepte von Männlichkeit* und Weiblichkeit* im *Vjesnik* überhaupt genannt werden, gibt einen ersten Einblick in die Naturalisierung und damit verbundene Normierung bestimmter Genderkonzeptualisierungen.

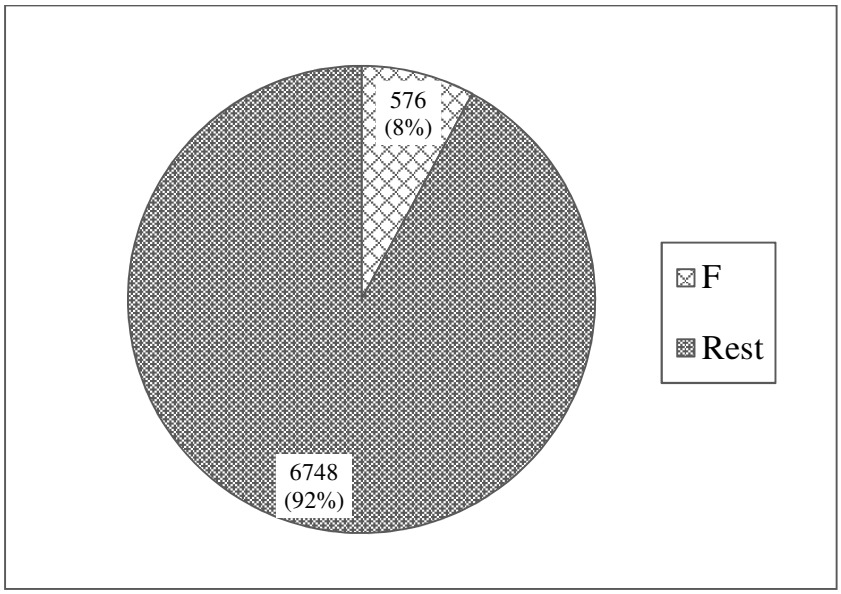
Im Umkehrschluss kann gerade die Frage danach, welche menschlichen Realitäten nicht genannt und darüber hinaus, welche Kategorisierungen entnannt bleiben (vgl. Hornscheidt 2005: 231; hornscheidt 2012), einen tiefen Einblick in die alltäglichen Praktiken eines konventionalisierten öffentlichen Sprachgebrauchs geben, der aktuelle ebenso wie historische gesell-

schaftliche Ungleichheiten (re)produziert und damit fortwährend manifestiert. Solche Manifestationen werden in den folgenden Einzelanalysen an vielen Stellen deutlich, wenn zum Beispiel Männer* vergleichsweise oft im Kontext prestigeträchtiger Berufsgruppen genannt und demgegenüber nur selten mit familiären Zusammenhängen in Verbindung gebracht werden, oder wenn Nationalität nur dann überhaupt benannt wird, wenn sie als ‚nicht-kroatisch', und damit als ‚abweichend' und ‚zu markieren' klassifiziert wird.

3.2.5.1 Personale Appellation von Frauen*: Die Benennungstypen F1 und F2

Quantitativ stellt sich das zu analysierende Datenmaterial der substantivischen personalen Appellationsformen, die zur Benennung von Frauen* gebraucht werden, im Gesamtmaterial der Stichprobe von 1998 wie folgt dar:

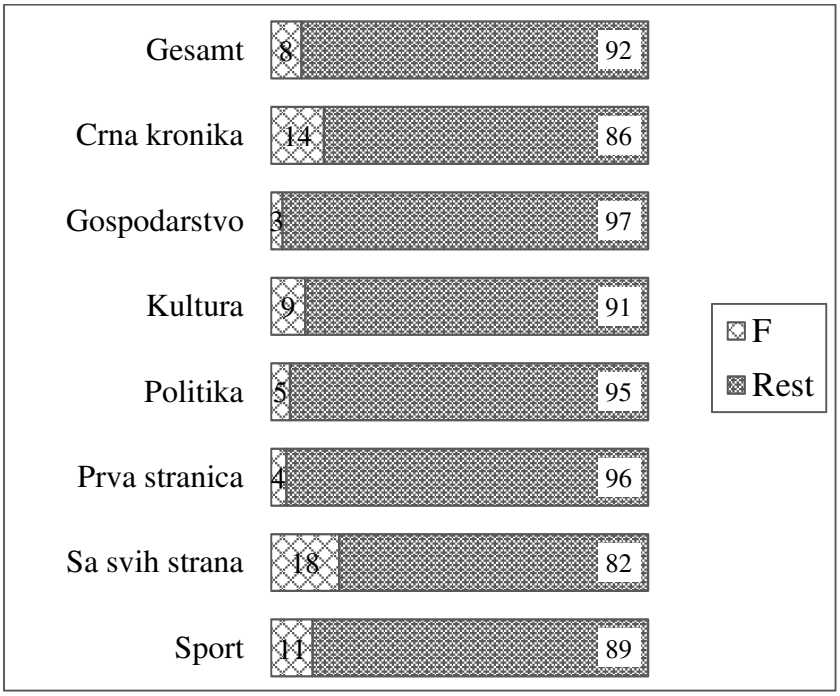
ABBILDUNG 10: Anteil F 1998 am Gesamten



Anteil von F am gesamten Material 1998 in absoluten Zahlen und Prozent

ABBILDUNG 10 verdeutlicht insbesondere, dass die erhobenen personalen Appellationen zur Benennung von Frauen* gemessen am Gesamtmaterial einen nur geringen Anteil haben und dass trotz der insgesamt hohen Zahl an substantivischen personalen Appellationen zur Benennung von Menschen aus der Stichprobe von 1998 gerade einmal 576 davon zur Klassifizierung von Frauen* gebraucht wurden. Bei einer detaillierten Betrachtung der einzelnen Ressorts mit Hinblick auf die niedrigen Prozentsätze wird die insgesamt nur schwach ausgeprägte Präsenz der Benennungen von Frauen* noch einmal in Hinblick auf die Benennungspraktiken im Kontext der einzelnen Ressorts deutlich:

ABBILDUNG 11: Anteil F 1998 an den Ressorts

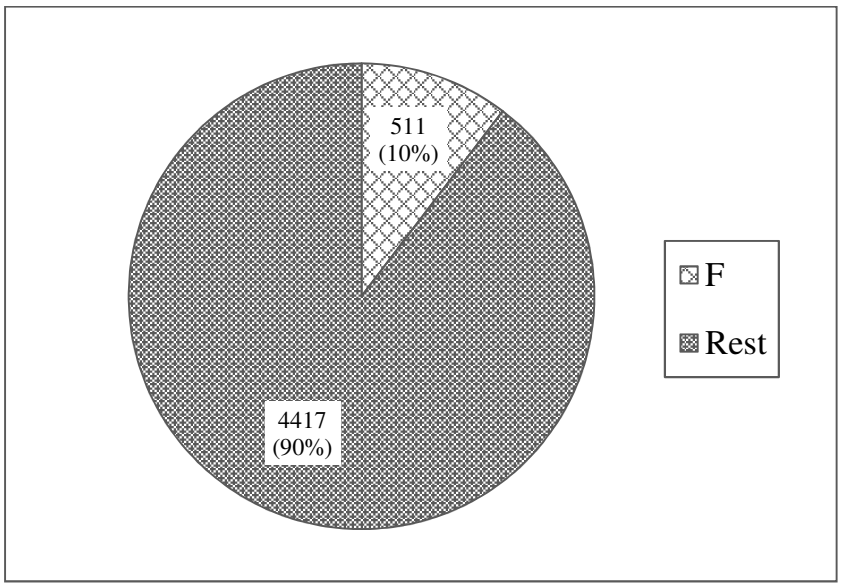


Anteil von F in einzelnen Ressorts 1998 in Prozent

Bei der genaueren Untersuchung der einzelnen aufgenommenen personalen Appellationen in den verschiedenen Ressorts wird der, sich aus den reinen Zahlen speisende, erste Eindruck, dass Frauen* in den Ressorts *Crna kronika* und *Sa svih strana* ein höherer Stellenwert eingeräumt wird, durch die klar ‚gegenderten' Kontexte modifiziert. So benennen beispielsweise die personalen Appellationen dieses Typs unverhältnismäßig oft die Opfer von Gewaltverbrechen und Unfällen in der *Crna kronika*, und in *Sa svih strana* sind die thematischen Kontextualisierungen *Sex* und *Misswahlen* in dieser Zeit für den Benennungstyp **F** omnipräsent. Entsprechend tragen diese Benennungskontexte noch eher zu einer verstärkten Stereotypisierung und Markierung von Frauen* als normabweichend bei.

Ein erster Überblick des aus dem späteren Jahrgang, 2010, ermittelten Materials in ABBILDUNG 12 zeigt eine geringe Erhöhung der insgesamt dem Benennungstyp **F** zuzuordnenden Substantive um 2%, und auch am Beispiel dieses Materials wird die quantitativ begrenzte Bedeutung dieses Benennungstyps noch einmal deutlich:

ABBILDUNG 12: Anteil F am Gesamten, 2010



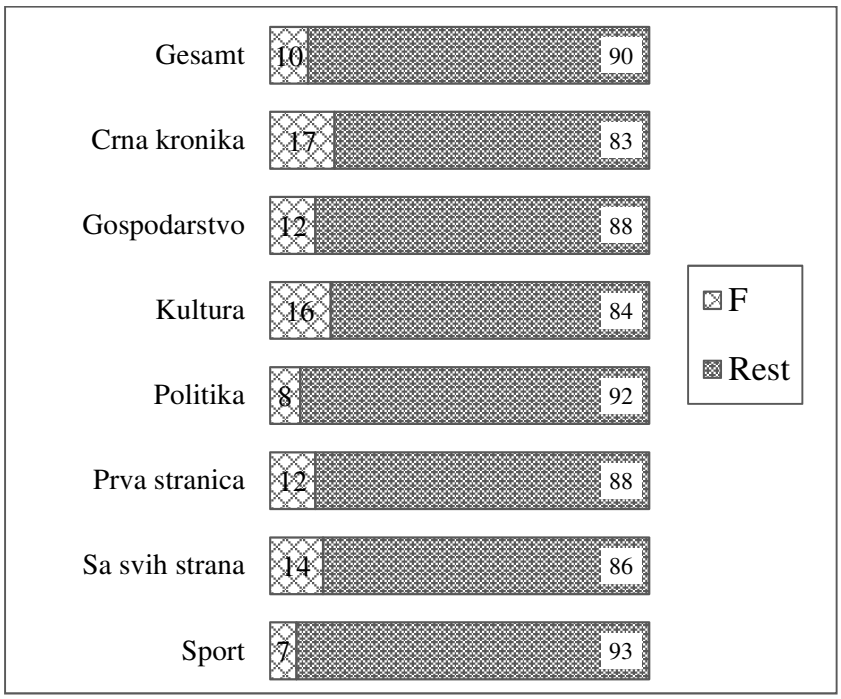
Anteil von F am gesamten Material 2010 in absoluten Zahlen und Prozent

Für diese Untersuchung, sowie für die feministische Genderlinguistik insgesamt, ist dieser Benennungstyp von hohem Erkenntnisinteresse, und seine Analyse für die Befragung der konventionellen Benennungspraxis und den damit einhergehenden Vorstellungen von und über Gender besonders aufschlussreich.

Die detailliertere Betrachtung des Anteils von **F** an den substantivischen personalen Appellationen zur Benennung von Personen im *Vjesnik* 2010 in den einzelnen Ressorts zeigt zudem, dass allein der Grundbestand (hier also die Tatsache, dass der Typ **F** einen Benennungsanteil von +/- 10% erreicht) über die Zeit seine Gültigkeit behält, nicht aber die detaillierten Aussagen zu einzelnen Ressorts und damit zu bestimmten Benennungskontexten. Dabei fallen bei der eher geringen Stichprobengröße wie der vorliegenden schon kleinere Abweichungen von zwei oder drei Artikeln mehr oder weniger mit Frauen* als benannten Akteurinnen* ins Gewicht, die einen großen Unterschied für die Zusammensetzung der Relationen ausmachen können.

Während sich die Gesamtzahl an Benennungen für Frauen* im Wirtschaftsressort (*Gospodarstvo*) von gerade einmal fünf personalen Appellationen im Jahr 1998 auf 31 in 2010 erhöht hat, ist wider Erwarten der Anstieg an Benennungen für Frauen* im Politikteil (*Politika*) weitaus weniger stark ausgeprägt. Die Erhöhung von 170 auf 176 macht auf Grund der kleineren Tokenanzahl in diesem Benennungstyp einen relativen Anstieg von ca. 5% auf ca. 8% aus. Das ist erstaunlich, da Kosor 2010 Premierministerin* ist und entsprechend oft im erhobenen Material, hier in Typ **F1**, vorkommt und benannt wird.

ABBILDUNG 13: Anteil F an den Ressorts, 2010



Anteil von F in einzelnen Ressorts in Prozent, 2010

Die Mehrzahl der erhobenen substantivischen personalen Appellationen zur Benennung von Frauen* lassen sich als grammatikalisierte personale Appellationsformen klassifizieren (vgl. Hornscheidt 2006: 112, siehe auch Kap. 1.3.4), wovon wiederum der Hauptteil mit dem für das Kroatische typischen Suffix zur Bildung von Feminina, *-ica*, gebildet wurde. Im bereits angesprochenen Wirtschaftsteil von 1998 beispielsweise sind alle fünf erhobenen personalen Appellationen zur Benennung von Frauen* Derivate auf *-ica*: *gospođica* (‚Fräulein'), *voditeljica* (‚Leiterin, Führerin'), *zamjenica* (‚Stellvertreterin'), *ravnateljica* (‚Direktorin') und *predstavnica* (‚Vertreterin, Abgeordnete').

Das genderlinguistisch eher archaisch anmutende *gospođica* findet hier interessanterweise Gebrauch zur Benennung von Monica Lewinsky, die* durch eine kurze Affäre mit Bill Clinton in dessen* Amtszeit weltweite Berühmtheit erlangte. Die Benennung von Lewinsky als *Fräulein* kann an dieser Stelle die Tatsache unterstreichen, dass es sich um eine außereheliche Affäre handelte. Diese Benennung von Lewinsky ist im gesamten Korpus (n = 1.102 Benennungen des Typs **F** aus 1998 und 2010) die einzige mit dieser speziellen personalen Appellationsform, die eine Unterscheidung von Frauen* nach ihrem Familienstand erlaubt (und die daher schon früh im Fokus feministischer Sprachkritik stand – vgl. u.a. Guentherodt/Hellinger/Pusch/Trömel-Plötz 1980: 20; Pauwels 1998: 59).

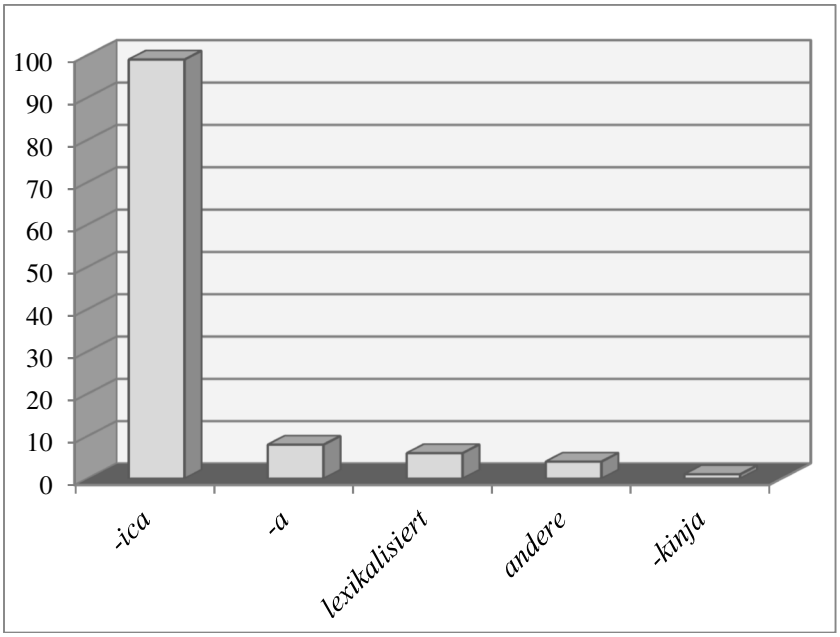
Anhand der aus dem Politikteil (*Politika*) erhobenen Daten können die konkreten Fragen zum im *Vjesnik* evidenten Sprachgebrauch in der Benennung von Gender detailliert veranschau-

licht werden. Der Politikteil eignet sich dabei besonders gut, da er zum einen die höchste Anzahl an Benennungen von Frauen* insgesamt enthält und zum anderen diese Benennungen weniger explizit und stereotyp gegenderten Kontexten und Diskursen entstammen, als dies in anderen Ressorts (wie den oben genannten *Crna kronika* und *Sa svih strana*) der Fall ist. Dies trifft auch auf den Kulturteil (*Kultura*) zu, der, quasi als Gegenprobe, ebenfalls detaillierter dargestellt wird. Für das Jahr 2010 erfolgt die Analyse entsprechend parallel.

F1

Die 118 aufgenommenen substantivischen personalen Appellationen zur Benennung von konkreten Frauen* (**F1**) im Politikteil aus dem Jahr 1998 setzen sich zusammen aus 99 personalen Appellationen mit der Endung auf das Suffix *-ica*, einer Appellation mit dem Suffix *-kinja*, acht Funden von ein und derselben Appellation auf *-a*, sechs lexikalisierten substantivischen personalen Appellationen im Femininum und vier hier als *andere* klassifizierten Sonderfällen:

ABBILDUNG 14: Wortformen F1 in *Politika*, 1998

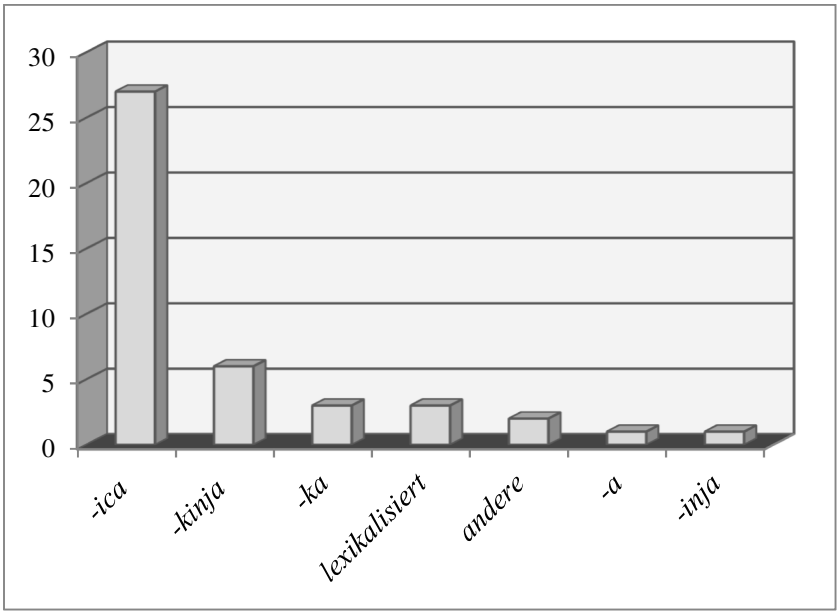


Aufteilung der personalen Appellationen im Politikteil nach Wortform, 1998

Der hohe Anteil an substantivischen personalen Appellationen zur Benennung von konkreten Frauen* durch Derivation auf *-ica* ist ein Ergebnis dieser Analyse, die sich auch mit den Funden aus anderen Ressorts deckt. In sämtlichen Ressorts stellt diese Benennungspraktik die relative Mehrheit, wenn auch nicht immer ganz so deutlich wie im hier in ABBILDUNG 14 veranschaulichten Politikbereich.

Im Kulturteil (*Kultura*) bestehen die insgesamt 43 **F1**-Token aus 27 Derivationen auf *-ica* und sechs auf *-kinja* (deren geringe Trefferanzahl im Politikteil von 1998 als ungewöhnlich gelten kann), sowie drei auf *-ka* und drei lexikalisierte, jeweils eine auf *-inja* und *-a,* womit hier auch noch zusätzliche produktive Benennungspraktiken für Frauen* gebraucht werden, und zwei ‚andere':

ABBILDUNG 15: F1 in *Kultura*, 1998



Aufteilung der personalen Appellationen im Kulturteil nach Wortform, 1998

Der gängige Gebrauch von Feminina auf *-ica,* wird (siehe Kapitel 1.6.3. und 4.2.4), innerhalb der feministischen Linguistik kritisch betrachtet (vgl. Bertoša 2001: 73; Borić 1998: 39), weil *-ica* außer zur Bildung von Feminina ebenso produktiv zur Bildung von Diminutiva genutzt wird, wenn auch in anderen morpho-lexikalischen Zusammensetzungen. Im unten folgenden Vergleich mit den Daten von 2010 zeigt sich jedoch, dass diese Benennungspraxis nach wie vor besonders produktiv im Sprachgebrauch des Vjesnik ist.

Während die durch Derivation gebildeten Wortformen in hohem Maße zur Benennung von Frauen* in Berufen und öffentlichen Funktionen dienen, sind die lexikalisierten personalen Appellationen aus dem Politikteil des *Vjesnik* von 1998 vor allem im Rahmen der Benennungen von Verwandtschaftsbeziehungen gebräuchlich, oder erfüllen die Funktion einer expliziten Benennung von Gender.

Die folgenden Beispiele zeigen charakteristische personale Appellationen zur Benennung von konkreten Frauen* aus dem Politik- und dem Kulturteil des Korpus, unterteilt in die in ABBILDUNG 14 und 15 bereits aufgeführten Wortformen:

1) *-ica*-Formen: ***gradonačelnica*** (Bürgermeisterin); ***državna tajnica*** (Staatssekretärin), ***članica*** (Mitglied+FEM); ***predsjednica*** (Präsidentin); ***producentica*** (Produzentin); ***autorica*** (Autorin); ***pobjednica*** (Gewinnerin)

2) *-a*-Formen: ***supruga*** (Ehefrau); ***Šibenčanina*** (Einwohnerin der Stadt Šibenik)

3) *lexikalisierte* Formen: ***kćer*** (Tochter); ***gospođa*** (Frau, Dame); ***majka*** (Mutter); ***žena*** (Frau); ***svekrva*** (Schwiegermutter); ***primabalerina*** (Primaballerina)[58]

4) *-kinja*-Formen: ***kandidatkinja*** (Kandidatin); ***junakinja*** (Heldin); ***pjesnikinja*** (Dichterin), ***kostimografkinja*** (Kostümbildnerin)

5) *-inja*-Formen: ***kneginja*** (Fürstin)

6) *-ka*-Formen: ***novinarka*** (Journalistin); ***Meksikanka*** (Mexikanerin); ***uličarka*** (Prostituierte)

Die in ABBILDUNG 14 und 15 als *andere* klassifizierten personalen Appellationen für die Benennung von konkret benannten Frauen* im Politik- und Kulturteil des *Vjesnik* aus dem Jahre 1998 sind sowohl personale Appellationen im Maskulinum – was in diesen beiden Rubriken insgesamt mit dem Wort *konzul* (‚Konsul') nur einmal vorkommt – als auch schwer klassifizierbare Formen wie *gošća* (Gast-FEM) und auch als genderunspezifizierende Benennung gebräuchliche Formen wie *lik* (Charakter, Person).

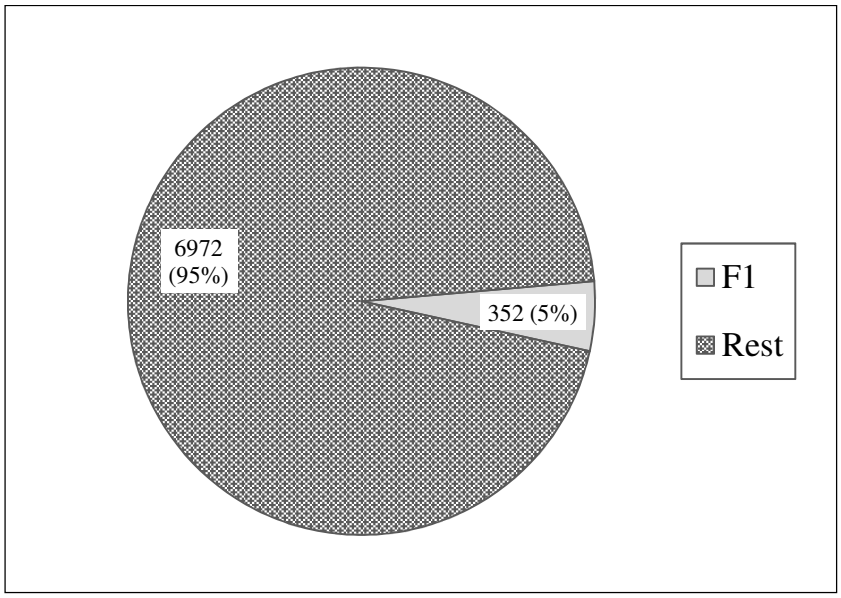
Insgesamt verdeutlicht diese erste Analyse der Benennungen für konkrete Frauen*, dass gerade im Bereich der grammatikalisierten personalen Appellationen viel Raum für genderspezifizierende Benennungen vorhanden ist, der auch fast ausschließlich genutzt wird – die Benennung von konkreten Frauen* mit dem Maskulinum kann als Ausnahme von der Regel[59] gelten. Schon 1980 machte Pusch für das Deutsche darauf aufmerksam, dass gerade durch die Konvention des Gebrauchs von Feminina zur Benennung von Frauen* die postulierte Neutralität des Maskulinums erschwert wird (vgl. Pusch 1984c: 46-68), was auch in Perzeptionsstudien bestätigt wurde und für die Einordnung des androgendernden Maskulinums im Kroatischen ein wichtiger Aspekt ist (siehe auch Kap. 1.5 und 2).

[58] Die Überprüfung der *Lexikalisierung* erfolgt jeweils durch Anić (2004). Eigenständige Lemmata gelten als *lexikalisiert*, als Ableitungen von genderspezifizierenden Maskulina zur Benennung von Männern* eingetragene feminine personale Appellationen gelten dabei hier als *grammatikalisiert* (vgl. auch Hornscheidt 2006: 112 und 137).

[59] Dass diese Ausnahme nicht nur eventuell schwer movierbare Appellationen wie das Fremdwort *konzul* (‚Konsul') betrifft, zeigt sich in den *Vjesnik*-Daten auch in anderen Rubriken und Kontexten, in denen sich vereinzelt und ohne erkennbare Motivation durch Kotext oder Kontext, potentiell genderspezifizierende Maskulina zur Benennung von konkreten Frauen* finden. Dies betrifft auch personale Appellationsformen, die an anderer Stelle im Korpus in movierter Form als genderspezifizierende Feminina belegt sind (wie z.B. *kandidat* (‚Kandidat') in der Rubrik *Sa svih strana* oder *pobjednik* (‚Gewinner') im Sportteil).

Zur zahlenmäßigen Kontextualisierung sei noch einmal an den insgesamt geringen Anteil an personalen Appellationen im 1998er-Material erinnert, die überhaupt zur Benennung von konkreten, namentlich genannten Frauen* gebraucht wurden, wie in ABBILDUNG 16 noch einmal in aller Deutlichkeit gezeigt werden kann:

ABBILDUNG 16: Anteil F1 am gesamten Material, 1998

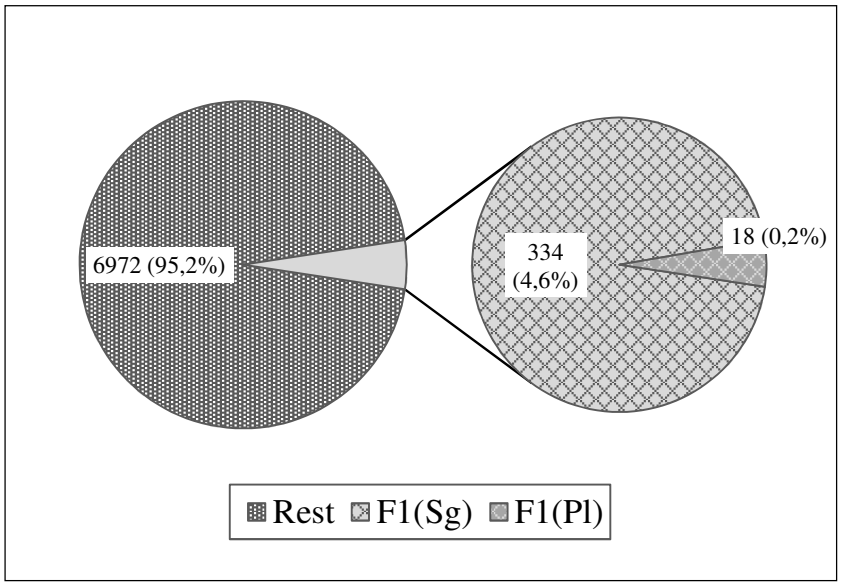


Anteil von F1 am gesamten Material von 1998 in absoluten Zahlen und Prozent

Die aus den vorhandenen personalen Appellationen zur Benennung von Frauen* ableitbaren Sachverhalte in Bezug auf die im konventionalisierten Sprachgebrauch in Kroatien übliche Benennungspraktik von Gender decken sich in weiten Teilen mit Aussagen von Linguistinnen* (vgl. Babić 2006: 83), die zur korrekten Norm der direkten Benennungen von Frauen* den Gebrauch von genderspezifizierenden Feminina angeben und zur Regel erklären (siehe auch Kap. 3.1). Im Benennungstyp der namentlich benannten Frauen* (**F1**) im *Vjesnik*-Material von 1998 erfolgt die von Babić und anderen geforderte Genderspezifizierung, wie oben dargestellt, in erster Linie durch grammatikalisierte personale Appellationen. Ganz anders verhält sich dies bei Benennungen von Frauen*, deren Namen nicht Teil des benannten Kontextes in den jeweiligen Artikeln sind, die hier als unkonkrete Benennungen von Frauen* (**F2**) klassifiziert werden, wie im nächsten Kapitel gesondert gezeigt wird. Für die Einordnung der hier vorgenommenen Unterscheidung von Benennungen von Frauen* als konkret (**F1**) versus unkonkret (**F2**), ist der direkte Vergleich zwischen diesen beiden Benennungstypen für die Einschätzung der in diesem Unterkapitel erfolgenden Einzelanalyse insgesamt aufschlussreich.

Werden Frauen* nicht konkret benannt, sondern als unbekannte Nebenfiguren oder anonyme Akteurinnen* der journalistischen Berichterstattung, so handelt es sich dabei in den Ressorts *Politika* und *Kultura* überwiegend oft um Benennungen auf Grund von Verwandtschaftsbeziehungen, wie im folgenden Kapitel genauer gezeigt wird. Hinzu kommt noch ein anderer deutlicher Unterschied zwischen den beiden Benennungstypen im Rahmen der Benennungspraktiken für Frauen* im *Vjesnik* in Bezug auf das Kriterium *Numerus*. Während die Anteile an Pluralformen erwartungsgemäß für die namentlich genannten Frauen* eine eher kleine Rolle spielen (siehe ABBILDUNG 17), bilden sie unter den unkonkret benannten, im Benennungstyp **F2** zusammengefassten, Frauen* die (knappe) Mehrheit (siehe unten, ABBILDUNG 20). Das ist in Verbindung mit der hohen Anzahl an lexikalisierten substantivischen personalen Appellationsformen insofern von Interesse, als hier ganze Gruppen genderspezifizierend benannt werden, wofür oftmals bestimmte Gender-Diskurse und Themen, über die im Rahmen bestehender Vorstellungen und Stereotype ‚gegendert' berichtet wird, der Auslöser sind. Demgegenüber ist der Anteil an Pluralformen im Bereich der hier unter **F1** eingruppierten Benennungspraktiken vergleichsweise gering:

ABBILDUNG 17: Anteil F1 am gesamten Material (numerussensitiv), 1998



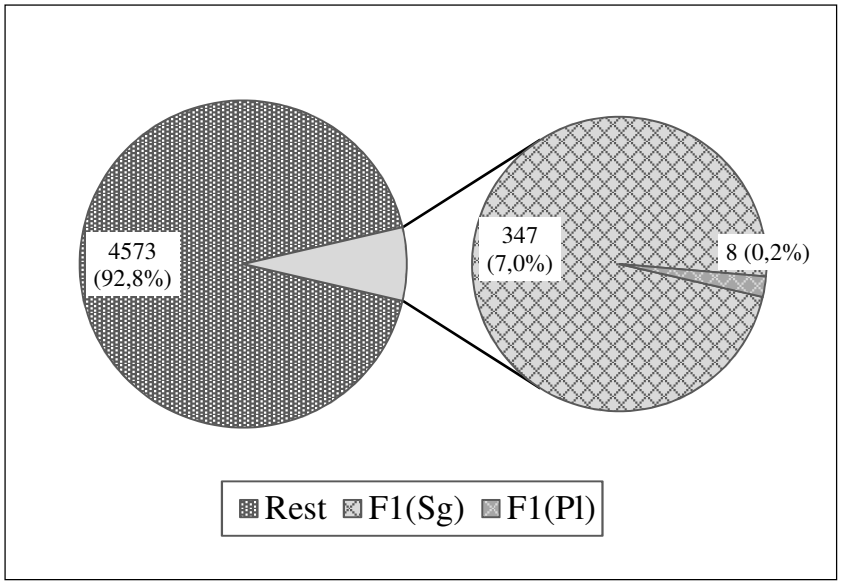
Anteil von F1(Sg) und F1(Pl) am gesamten Material 1998 in absoluten Zahlen und Prozent

Die in den ABBILDUNGEN 16 und 17 dargestellten Sachverhalte und typischen quantitativen Vorkommen der Benennungspraktiken des Typs **F1** setzen sich auch im Jahr 2010 fort und können somit im Rahmen der diachronen Analyse bestätigt werden.

Der Anteil dieses Benennungstyps am Gesamtmaterial hat sich im Vergleich vom ersten zum zweiten Jahrgang um lediglich zwei Prozentpunkte erhöht und macht im Vergleichsjahr 2010 entsprechend etwa 7% aller für diesen Jahrgang erhobenen personalen Appellationen aus. Die

folgende ABBILDUNG 18 zeigt zudem, dass sich die Numeruszugehörigkeiten in ihrem Anteil nicht veränderten und der Plural weiterhin für diesen Typ eine marginale Rolle spielt:

ABBILDUNG 18: Anteil F1 am Gesamten (numerussensitiv), 2010



Anteil von F1(Sg) und F1(Pl) am gesamten Material 2010 in absoluten Zahlen und Prozent

Auch im Jahr 2010 bilden grammatikalisierte personale Appellationen auf *-ica* die mit Abstand häufigste Benennungsform innerhalb des Benennungstyps **F1**. So sind es im Kulturteil (mit einer Stichprobengröße von n=105) 81 Token dieser Benennungsform, was einem Anteil von etwa 77% entspricht. Etwas anders stellt sich die Situation im Sportteil dar, der – insbesondere auf Grund seines hohen Anteils an Ethnonymen – viele grammatikalisierte Benennungen auf *-ka* und *-kinja* aufweist. Aber auch hier machen die Appellationen auf *-ica* mit 20 aus 42 Token noch immer fast die Hälfte der Benennungen aus.

Charakteristisch für das Jahr 2010 und für diesen Benennungstyp ist die häufige Benennung einer konkreten Person, nämlich Jadranka Kosor. Von insgesamt 162 Token des Typs **F1** im Politikressort entfallen 61 Benennungen auf Kosor. Von diesen 61 Benennungen Kosors sind 55 mit dem Substantiv *premijerka* (‚Premierministerin') realisiert, die übrigen sechs entfallen auf die Benennungen *članica* (2x, ‚Mitglied+FEM'), *predsjednica Vlade* (2x, ‚Regierungschefin'), *zapisničarka* (‚Schriftführerin') und *nasljednica* (‚Nachfolgerin'). Eine Benennung Kosors mit dem Maskulinum findet sich hingegen im Korpus nicht. Auch für die Verwendung suffigierter Nachnamen (wie zum Beispiel *Kosorica*) oder andere abweichende Benennungsformen Kosors findet sich im *Vjesnik*-Korpus kein Beleg, obgleich eine solche Benennungspraxis in der Umgangssprache ebenso wie in Boulevardzeitungen durchaus vorkommt.

Insgesamt findet sich genau ein Beispiel für einen suffigierten Nachnamen für Frauen* (siehe auch Kap. 1.6.1), im Jahr 2010 im Kulturteil mit *Pavelićeva*[60].
Die Vermeidung von Maskulina für die Benennung von Frauen* kann für das erhobene Sprachmaterial als typisch und der Sprachgebrauch im *Vjesnik* als entsprechend normkonform eingestuft werden. Mehr noch als für das Jahr 1998 gilt für das Jahr 2010, dass Benennungen von konkreten, als Frauen* kategorisierten Menschen mit Feminina realisiert werden. Von dieser Regel gibt es im Korpus aus dem Jahr 2010 mit seinen insgesamt 355 Token in diesem Benennungstyp nur eine Ausnahme (*član* – Mitglied+MASK, statt dem gebräuchlicheren *članica* – Mitglied+FEM). 1998 finden sich noch zehn Beispiele für Benennungen von Frauen* mit Maskulina, was bei n=352 einen Anteil von knapp 3% bedeutet.

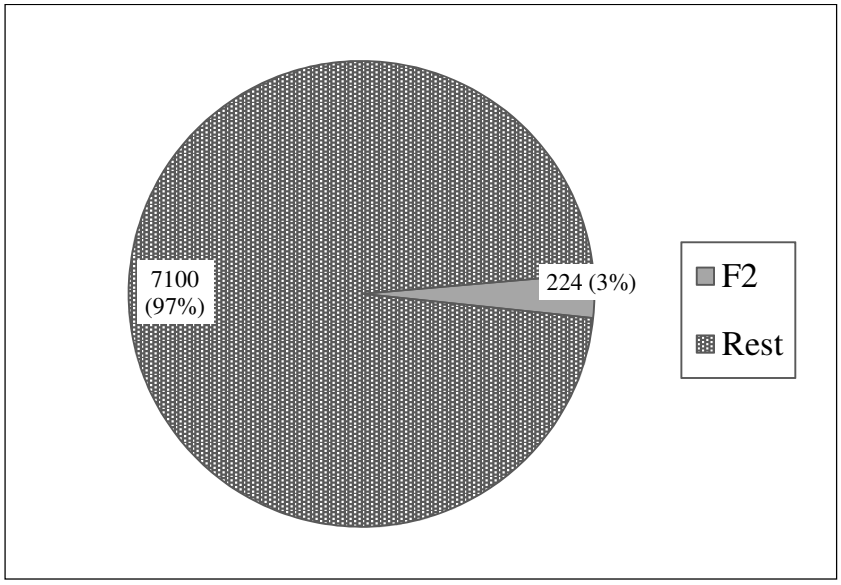
F2

Bei der detaillierten Betrachtung der in **F2** gesammelten substantivischen personalen Appellationen, zeigt sich, wie oben bereits erwähnt, auch in Bezug auf die Kategorie *Numerus* ein von den Analyseergebnissen des Benennungstyps **F1** abweichendes Bild. Mag der stärkere Gebrauch von Pluralformen in dieser Gruppierung (**F2**) für sich genommen kaum eine über die Tatsache, dass unkonkrete Benennungen oftmals Gruppen benennen, hinausgehende Aussagekraft implizieren, so erlaubt dieser Befund in Verbindung mit dem erhöhten Auftreten von lexikalisierten substantivischen personalen Appellationen dennoch einen tiefen Einblick in die besondere Genderkonzeptualisierung im Rahmen dieses Benennungstyps.
Hier zeigt sich die Manifestation einer Zuschreibung von Gruppenidentitäten, die durch die konventionelle Sicht auf Gender sprachlich in der Verbindung von Lexikalisierung mit Pluralformen der entsprechenden personalen Appellationen zum Ausdruck kommt. Hornscheidt hebt in der Charakterisierung von lexikalisiert zum Ausdruck gebrachter Genderspezifizierung hervor, dass es sich gerade bei dieser Form der Benennung von Gender um einen „aktive[n] Akt der Zuschreibung und Reproduktion einer Identitätskategorisierung und -benennung [handelt], deren öffentliche Wahrnehmung als natürlich vorgegebene Identität durch die Lexikalisierung entsprechender Appellationen unterstützt ist“ (Hornscheidt 2006: 141). Im Zusammenspiel mit der Häufigkeit von Pluralformen und entsprechenden Kollektivbenennungen in den im Typ **F2** auftretenden Benennungsformen im Sprachgebrauch des *Vjesnik* aus dem Jahre 1998 hat dies eine besondere Relevanz. Auch und besonders für den

[60] Der Kontext lässt an dieser Stelle keinen Zusammenhang mit dem berühmten Namensvetter*, dem faschistischen Diktator des „Unabhängigen Staates Kroatien“ („Nezavisna Država Hrvatska“), Ante Pavelić, vermuten. Somit lässt sich hier nicht auf einen besonderen historischen Hintergrund als Motivation für diese Ausnahme von der üblichen Benennungspraxis schließen.

Typ **F2** gilt, dass die gesamte Anzahl der zu diesem Typus zu zählenden Token einen verschwindend kleinen Anteil am Gesamtmaterial aus dem Jahr 1998 ausmacht, wie auch die folgende ABBILDUNG 19 zeigt:

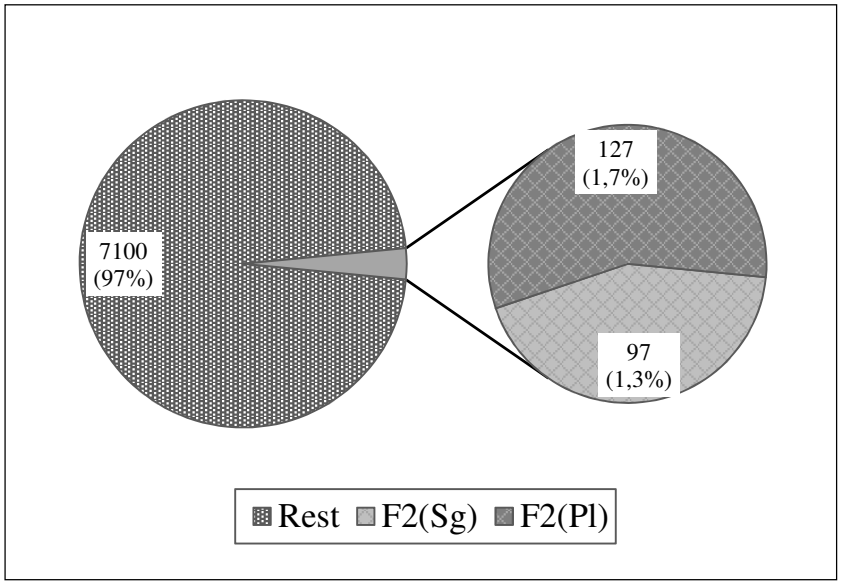
ABBILDUNG 19: Anteil F2 am Gesamten, 1998



Anteil von F2 am gesamten Material 1998 in absoluten Zahlen und Prozent

Da jedoch der Anteil an Pluralformen in dieser Gruppierung im Vergleich zum oben beschriebenen Typ **F1** deutlich höher ist, wie in ABBILDUNG 20 veranschaulicht, lassen sich hier interessante Anhaltspunkte in der Benennungspraxis für die sprachliche Konstruktion der Identitätskategorie *Frau** ausmachen.

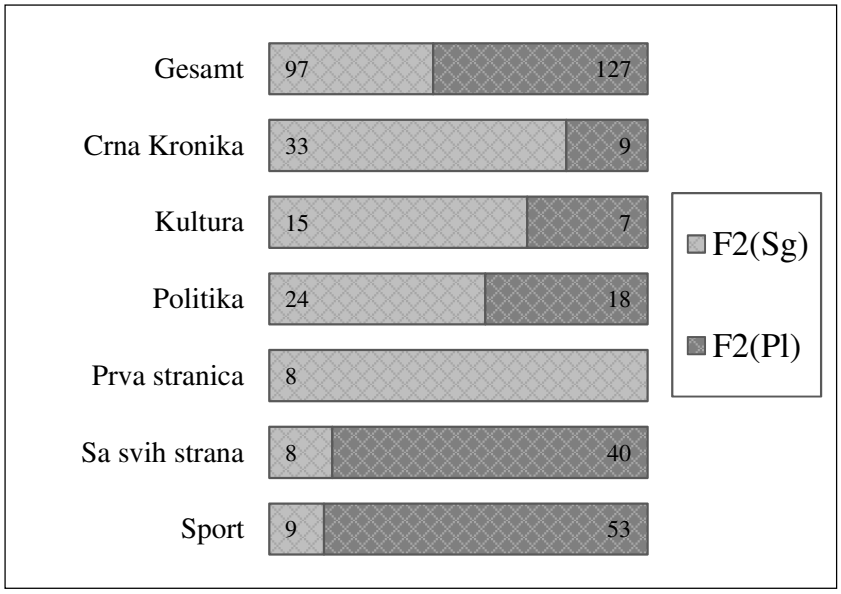
ABBILDUNG 20: Anteil F2 am Gesamten (numerussensitiv), 1998



Anteil von F2(Sg) und F2(Pl) am gesamten Material 1998 in absoluten Zahlen und Prozent

Für die einzelnen Ressorts stellt sich die Relation der im Benennungstyp **F2** aufgenommenen substantivischen personalen Appellationen in Bezug auf den Numerus wie folgt dar:

ABBILDUNG 21: F2 numerussensitiv nach Ressorts, 1998



Relative Verteilung der F2-Numerusformen nach Ressort 1998 in absoluten Zahlen

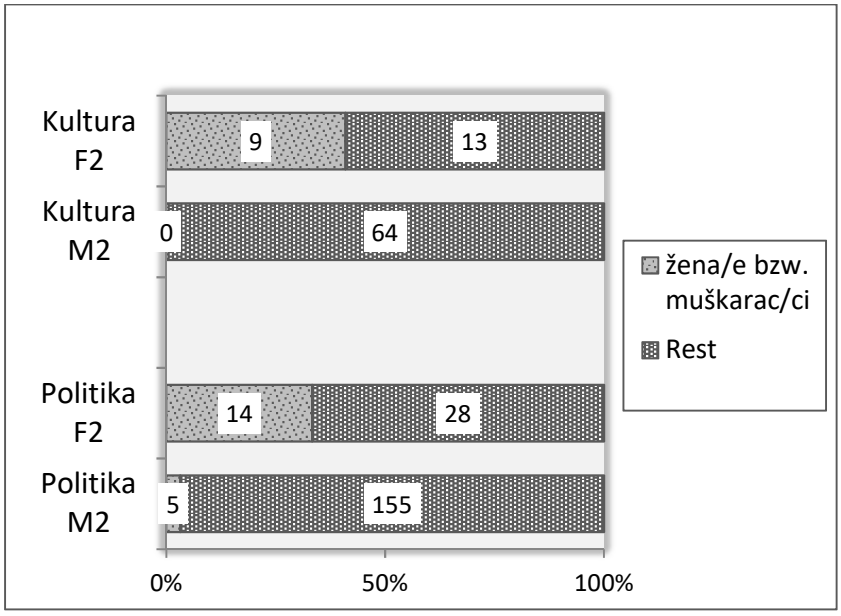
Für die im Folgenden detailliert zu betrachtenden Ressorts *Politika* und *Kultura* lässt sich eine gegenüber der in **F1** gesammelten Appellationen deutlich stärkere Tendenz zur Benennung mit lexikalisierten personalen Appellationen ausmachen. Darunter sind viele personale Appellationen zur Benennung von Verwandtschaftsbeziehungen, auffallend viele Treffer entfallen jedoch auch auf die explizit genderspezifizierende (vgl. Hornscheidt 2006: 157) personale Appellation *žena/žene* (‚Frau/Frauen').

Für die Analyse der in Bezug auf Gender konventionalisierten identitätsbildenden Diskurse lohnt an dieser Stelle der Vergleich mit dem Benennungstyp **M2**, in der die Benennungen von nicht namentlich genannten Männern* erhoben wurden. Da die Tendenz zum stärkeren Gebrauch lexikalisierter personaler Appellationen auf den ersten Blick als Ergebnis der Eingruppierung als unkonkrete genderspezifizierende Benennungen erscheinen könnte, müsste der Vergleich mit den unkonkreten Benennungen für Männer* einen ähnlich hohen Anteil an vergleichbaren Benennungen enthalten. Da die Einteilung in *grammatikalisiert* vs. *lexikalisiert* für die personalen Appellationen zur Benennung von Männern* weniger klar abgrenzbar ist als für die Benennungen von Frauen*, soll hier nicht die gesamte Anzahl an lexikalisierten personalen Appellationen quantitativ verglichen werden, sondern es werden nur die Lexeme *žena/žene* (‚Frau/Frauen') mit *muškarac/muškarci* (‚Mann/Männer') vergleichend analysiert. Bei dieser Gegenüberstellung verdeutlicht sich schnell, dass für die unkonkrete personale Ap-

pellation die explizit auf Gender fokussierte Benennung für die Gruppe der benannten Frauen* (**F2**) eine sehr viel höhere quantitative Bedeutung hat als für die Gruppe der unkonkret benannten Männer* (**M2**).

Im Politikteil macht die explizite Benennung von Frauen* mit der personalen Appellationsform *žena/žene* (‚Frau/Frauen') einen Anteil von 33% innerhalb des Benennungstyps **F2** aus, während diese Benennungspraxis bei den benannten Männern* mit fünf Treffern zu *muškarac/muškarci* (‚Mann/Männer') gerade einmal einen Anteil von gut 3% ergibt. Im Kulturteil machen die 9 (von 22) explizit als *Frau/en* benannten Frauen* sogar über 40% der personalen Appellationen aus, während es für den Typ **M2** hier keinen entsprechenden Treffer gibt:

ABBILDUNG 22: *žene* bzw. *muškarci* in F2 und M2, 1998



Anzahl explizite Benennung von Gender mit ‚Frau' oder ‚Mann' in unkonkreter Benennungspraxis, 1998

Zusätzlich zum schon allein auf Grund der Gesamtanzahl auch im Bereich der unkonkreten Benennungen deutlichen *male bias* im 1998er *Vjesnik*-Material, wird so die Tendenz innerhalb der Linguistik, die Benennung von Frauen*, bzw. das Femininum an sich, als ‚markiert' zu betrachten (vgl. Jakobson 1979: 44; Hergenhan 2012: 63) bestätigt. Die (wenigen) unkonkret benannten Frauen* werden so zu einem großen Teil explizit auf Grund von Gender benannt und nicht auf der Grundlage öffentlicher Funktionen, wie es wiederum für die benannten Männer* in der Mehrheit zutrifft. Im Rahmen solcher gesellschaftlich und politisch relevanten diskursiven Begrenzungen und semantischen Reduzierungen in der Benennung von Gender nehmen die lexikalisierten personalen Appellationen eine wichtige Funktion ein, da die tradierte und festgeschriebene Genderspezifizierung hier gleichsam besonders klar verdeutlicht wird (vgl. Hornscheidt 2006: 137).

Deutlich wird die Tendenz zur explizit genderspezifizierenden Benennung von Frauen* und insbesondere von Frauen*gruppen auch im Hinblick auf die restlichen aus den Ressorts *Kultura* und *Politika* erhobenen personalen Appellationen im Benennungstyp **F2**. Im Politikteil sind von den insgesamt 42 Token 29 lexikalisiert, von diesen Lexikalisierungen expliziter Genderspezifizierungen sind – bis auf *medicinska sestra* (‚Krankenschwester') und *sestre* (‚Schwestern, Nonnen') in einem klerikalen Kontext – alle zur Benennung von Verwandtschaftsbeziehungen oder eben als explizite Gendermarker (*žena/žene*) gebraucht.

Die enge kognitive Verbindung von – lexikalisierten – Benennungen von Verwandtschaftsbeziehungen mit einer Genderspezifizierung zur Benennung von Weiblichkeit* tritt durch die Anhäufung dieser Benennungspraktik noch einmal in besonders dezidierter Form zutage und lässt auf Grund dieser Häufigkeit auf eine nicht unerhebliche Verortung von Frauen* und Weiblichkeit* in den Kontext der Familie und des häuslichen Lebens schließen. Für den gesellschaftlichen und politischen Mehrheitsdiskurs im Kroatien der späten 1990er Jahre kann diese genderstereotype Kontextualisierung der Benennung von Frauen* im Familiär-Privaten möglicherweise als politisch erwünscht und passend empfunden worden sein (vgl. Rošul-Gajić 2014), zumal in einer Zeitung, die der nationalistisch-konservativen und zu dieser Zeit sich einer breiten gesellschaftlichen Unterstützung erfreuenden HDZ nahe stand (vgl. Pavlović 1999).

Im Rahmen dieses Kontextes wird auch die Gültigkeit des Anspruchs von Hornscheidt an die Analyse von Benennungspraktiken deutlich, die besagt, dass die Analyse von auf Menschen appellierenden Sprechhandlungen erst dann sinnvoll und konsequent dargestellt ist, wenn damit „auch die Frage beantwortet werden kann, welche sozialen Genderstereotype zu finden sind, und auf welchen Faktoren und Charakteristika diese basieren" (Hornscheidt 2006: 138-139). Der Vergleich mit den Benennungspraktiken aus dem Jahr 2010 soll zeigen, ob sich mit Hilfe von Gleichstellungsgesetzen und veränderten öffentlichen Sichtweisen auf Genderfragen (vgl. Kesić 2007) möglicherweise auch die Benennungspraktiken verändert haben.

Ein Blick in den Politikteil des 2010er-Materials bestätigt zunächst die klare Tendenz zur Benennung von Frauen* im Rahmen solch deutlich ‚gegenderter' Kontexte und Benennungspraktiken. Von 20 personalen Appellationen des Typs **F2** im Ressort *Politika* gibt es in diesem Jahrgang gerade einmal drei Beispiele für Benennungen, die keine direkte Genderrelevanz besitzen: *kolegica* (‚Kollegin'), *Zagrepčanka* (‚Zagreberin') und zweimal *osiguranica* (‚Versicherte'). Die restlichen 17 Token verteilen sich auf die personalen Appellationen: *trudnice* (4x, ‚die Schwangeren'), *rodilje* (2x, ‚die Wöchnerinnen'), *žene* (8x, ‚Frauen'), *majka* (‚Mutter') und *supruga* (‚Ehefrau'). Diese insgesamt 85% der entsprechenden Token des

Politikteils repräsentierenden personalen Appellationsformen zeigen, dass die familiär-privat und in explizitem Bezug auf Gender gebrauchten personalen Appellationen des Benennungstyps **F2** im Vergleichsjahr 2010 einen noch größeren Anteil ausmachen als im 1998er-Material.

Der Vergleich mit dem Datenmaterial aus dem Benennungstyp **M2**, das weiter unten noch gesondert betrachtet wird, verdeutlicht noch einmal die spezielle Verortung von Frauen* im familiär-privaten und explizit auf Gender fokussierten Bereich. Hier veranschaulicht sich auch noch einmal die klare Tendenz, Frauen* als Gruppe und als nicht-namentlich benannte Einzelpersonen auch im Politikteil vor allem dann zu benennen, wenn Gender eine explizite Rolle spielt. So findet sich in den 79 Token der entsprechenden Gruppe **M2** zur Benennung nicht namentlich angeführter Männer* gerade einmal *muškarac* (‚Mann'), einmal *dječak* (‚Junge') und einmal *mladić* (‚junger Mann'). Darüber hinaus finden sich in diesem Benennungstyp keine weiteren explizit Gender benennenden personalen Appellationen. Der vergleichende Blick in den Kulturteil und auf das hier den Typen **M2** (n=26) und **F2** (n=37) zuzuordnende Sprachmaterial dieses Jahrgangs zeigt mit vier Treffern für *muškarac* (‚Mann') (was für diesen Benennungstypus einen Anteil von 15% ausmacht) gegenüber neun Mal *žena/žene* (‚Frau/en') (= 24%) ein nicht ganz so eindeutiges, jedoch ebenfalls recht klares Bild auch für dieses Ressort.

Auf eine Tendenz zur Vermeidung stereotyper Benennungspraktiken lässt das Material aus 2010 ganz deutlich nicht schließen, zumal die personalen Appellationen zur Benennung der nicht namentlich benannten und damit der Leserin* unbekannten Frauen* in der Mehrheit eine starke Genderrelevanz haben. So sind in den 37 personalen Appellationen dieses Benennungstyps im Kulturteil neben neun *žena/žene* noch zweimal *misica* (‚Miss'), dreimal *djevojka* und *djevojčice* (‚Mädchen'), zweimal *mladenka* (‚Verlobte') und einmal *kućanica* (‚Hausfrau') enthalten. Zudem finden sich auch noch mit *zećica* (‚Häschen'), *sobarica* (‚Zimmermädchen'), dreimal *časna sestra* (‚Nonne') und *medicinska sestra* (‚Krankenschwester') weitere stark genderstereotyp geprägte personale Appellationen. Nur ein knappes Drittel der Benennungen des Typs **F2** im Kulturteil von 2010 kann als nicht genderstereotyp weiblich* gelten, was bedeutet, dass hier parallele Benennungen für männliche* Personen ebenfalls konventionalisiert gut denkbar sind (Beispiele aus dem Material hierfür sind *junakinja* (‚Heldin'), *pripadnice* (‚die Angehörigen+FEM'), *Brazilka* (‚Brasilianerin'), *umjetnice* (‚Künstlerinnen') usw.).

3.2.5.2 Potenziell neutrale personale Appellation: Die Benennungstypen F(GF), U und M(AM)

Noch deutlicher tritt diese in den verschiedenen Benennungspraktiken für Frauen* bereits offenkundige einseitige Genderspezifizierung im konventionellen öffentlichen Sprachgebrauch über potenziell genderunspezifizierte Gruppen zutage. Dies wird besonders deutlich, wenn auf Grund stereotyper Verortungen von bestimmten Berufsfeldern und Funktionen – im Sinne einer ‚gegenderten' Tradition dieser Kontexte – diese durchgehend mit genderspezifizierenden personalen Appellationen benannt werden. Für diese Gruppenbenennungen und die anderen konventionell als genderunspezifizierend verstandenen Benennungen mit auch genderspezifizierend gebrauchten personalen Appellationen wurden hier die Gruppierungen **F(GF)** (für ‚Femininum (gynogenderndes Femininum)') und **M(AM)** (für ‚Maskulinum (androgenderndes Maskulinum)') vorgenommen (siehe TABELLE 8 in Kap. 3.2.1). Hierunter werden die entweder mit Feminina oder – die sehr viel häufiger zu verzeichnenden – mit Maskulina realisierten personalen Appellationen subsumiert, die im Sinne einer „generischen Lesart" (Bußmann 1983: 162) als genderneutrale Sammelbegriffe intendiert sind oder zumindest zu sein scheinen.

In den Daten aus den *Vjesnik*-Stichproben verdeutlicht die Analyse dieser Benennungstypen noch einmal das konventionelle Verständnis vom Gebrauch des Maskulinums als genderunspezifizierend, das in den Regelwerken ja auch zum Teil dargestellt und festgeschrieben wird (siehe Kap. 3.1). Als nicht regelkonform können demgegenüber *gynogendernde (generische) Feminina* gelten, die ebenso wie das *androgendernde (generische) Maskulinum*, auf Grund von möglichen Überschneidungen mit der Benennungspraxis von Frauen*(gruppen) auch nicht sicher als *generisch* im Sinne von „geschlechtsabstrahierend" (Doleschal 2002: 57) zu verstehen sind (siehe Kap. 1.4).

Neben diesen oftmals traditionell als Gender neutralisierend verstandenen und daher generisch intendierten Formen (wobei sich diese angenommene genderneutrale Lesart meist allein auf das *androgendernde Maskulinum* beschränkt – vgl. u.a. Posch 2014: 51), gibt es auch im Kroatischen durchaus eine ganze Reihe von Möglichkeiten, Menschen tatsächlich genderunspezifizierend zu benennen. Diejenigen personalen Appellationen, die, je nach Benennungskontext, zumindest das Potential besitzen, genderunspezifizierend gebraucht zu werden, wurden im Rahmen des *Vjesnik*-Korpus kontextabhängig in den Benennungstyp **U** für *Unspezifizierungen oder Doppelbenennungen* eingeordnet. Dieser Typ **U** der hier für *tendenziell und/ oder potenziell* genderunspezifizierend verstandene personale Appellation steht, bildet

die Antipode zu den *konventionell* als genderunspezifizierend klassifizierten Appellationen, die unter **F(GF)** und **M(AM)** eingruppiert wurden.

Bevor im Folgenden der Typ **U** genauer betrachtet wird, um dann im übernächsten Abschnitt dieser Analyse den Gebrauch des *androgendernden Maskulinums* **M(AM)** detailliert zu analysieren, wird zunächst das Problemfeld der möglichen genderunspezifizierenden Benennungspraxis vom Typ **F(GF)** veranschaulicht.

Insgesamt machen diese drei *tendenziell/potenziell* und *konventionell* genderunspezifizierenden Benennungstypen in beiden Jahrgängen mit ca. 43% (1998) bzw. ca. 46% (2010) einen gewichtigen Anteil aller Token aus (siehe Kap. 3.2.3.1 und 3.2.4.1), wobei sich diese Größenordnung vor allem durch das Ausmaß der konventionellen Benennung von Menschengruppen mit dem *androgendernden Maskulinum* bedingt.

F(GF)

Gynogendernde (generische) Feminina sind selbst innerhalb der Genderlinguistik bisher ein vernachlässigtes Untersuchungsobjekt, was durch ihre insgesamt geringere Produktion ebenso wie durch eine fehlende Regelhaftigkeit auf Grund der nicht vorhandenen Normierung erklärt werden kann:

> „There are several reasons for this lack of attention. Firstly, female and feminine generic forms are much less frequent than male and masculine generics. […] Feminine generics, on the other hand, hardly ever form a coherent system and are mostly restricted to a few cases that are considered to be exceptions in a language“ (Motschenbacher 2010a: 89).

Motschenbacher betont den Gewinn einer Einbeziehung dieser Benennungspraxis in genderlinguistische Analysen, der insbesondere auch in der klaren Verdeutlichung der Fragwürdigkeit einer behaupteten Neutralität der kontextabhängig ebenso gut genderspezifizierend gebrauchten Maskulina liegt:

> „Concentrating on the minority of cases in which female or feminine forms theoretically are well capable of fulfilling generic functions is another way of problematising the legitimacy of the dominance of male and masculine generics in many languages around the world” (Motschenbacher 2010a: 89).

Für die Analyse der aus dem *Vjesnik* von 1998 erhobenen substantivischen personalen Appellationen des Benennungstyps **F(GF)** ist insbesondere Motschenbachers Verweis auf die durch den Sprachgebrauch stark eingeschränkte, theoretisch jedoch durchaus vorhandene Möglichkeit („theoretically […] capable“), Feminina als genderunspezifizierend zu verstehen, ein wichtiger Punkt. Was von Seiten der Genderlinguistik in Bezug auf das *androgendernde Maskulinum* in Zweifel gezogen wird, nämlich seine genderunspezifizierende Wirkung, gilt

entsprechend für *gynogendernde Feminina* im Rahmen eines konventionellen Sprachgebrauchs als problematisch (vgl. Babić 2006: 82; Bugarski 2005: 185; Irmen/Steiger 2006: 227; Hergenhan 2012: 62f).

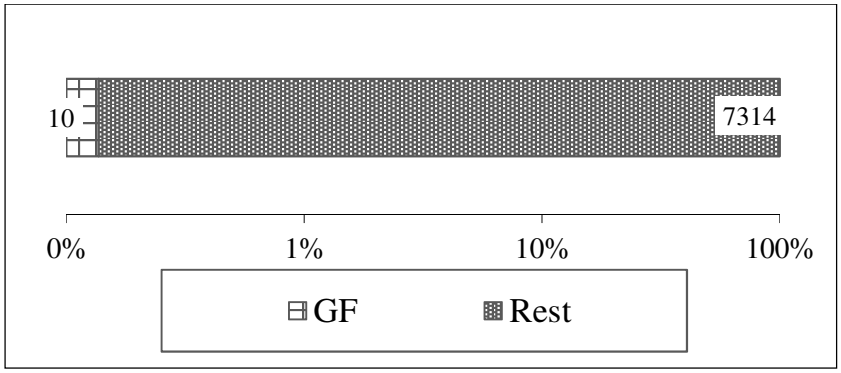
Bei den in diesem Benennungstyp aus dem erhobenen Datenmaterial von 1998 aufgenommenen Benennungen handelt es sich um insgesamt zehn Token – die alle eine personale Appellationsform repräsentieren: *medicinska sestra* (‚Krankenschwester'), und dem Politikteil entnommen wurden. Sie sind sämtlich im Plural gebraucht und finden oft Verwendung in direkter Bezugnahme auf die konventionell genderunspezifizierende Benennung von Ärztinnen* mit dem Maskulinum (Sg: *lijekar*, Pl: *liječnici*), so wie das folgende Beispiel zeigt:

> 11.5.1998, S. 6 (Politika): „Sestre, liječnici i ostali djelatnici koji rade u hitnoj medicinskoj pomoći…"
>
> (Schwestern, Ärzte und andere+MASK Angestellte+MASK, die+MASK in der Notaufnahme arbeiten…)

Dieser Satzbeginn aus dem *Vjesnik* veranschaulicht die Besonderheit dieser speziellen personalen Appellationsform, die beispielsweise auch Nübling (2000) für das Deutsche verdeutlicht und die bei Valdrová (2003: 135) für das Tschechische genauer untersucht wird. Hier wird insgesamt deutlich, dass die personale Appellation *Krankenschwester* sprachenübergreifend einen Sonderstatus innerhalb der konventionalisierten Benennung von Menschen einnimmt und nicht etwa nur für das Kroatische eine besondere Rolle für den Benennungstyp **F(GF)** spielt (siehe auch Kap. 1.4).

In der Visualisierung in ABBILDUNG 23, auf Grund der kleinen Trefferzahl mit Hilfe einer logarithmischen Skala veranschaulicht, wird das bereits genannte, geringe Umsetzungsvolumen des Typs **F(GF)** deutlich:

ABBILDUNG 23: Anteil F(GF) am Gesamten (logarithmische Skala), 1998

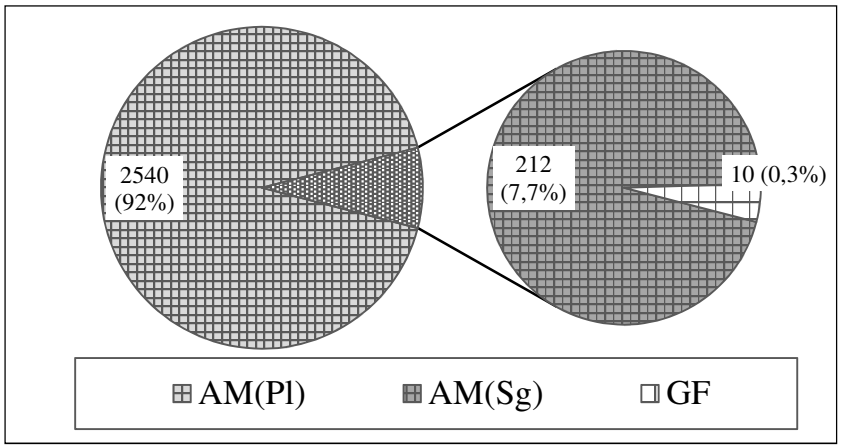


Anteil von F(GF) am gesamten Material 1998 in absoluten Zahlen mit logarithmischer Prozentskala

Der Anteil der hier als **F(GF)** klassifizierten Benennungen beträgt mit zehn von 7324 personalen Appellationen am gesamten Material der aufgenommenen Daten aus dem Jahr 1998

gerade einmal 0,136%. Dem gegenüber steht der hohe Anteil an als **M(AM)** klassifizierten personalen Appellationen von 38%. Der Anteil, den die *gynogendernden Feminina* in der Gesamtgruppe der konventionell genderunspezifizierenden Benennungen mit personalen Appellationen, die auch genderspezifizierend gebraucht werden können, einnehmen, ist derart gering, dass für die Veranschaulichung dieser Relationen wieder eine Sonderform gefunden werden musste:

ABBILDUNG 24: Aufteilung in M(AM)Sg, M(AM)Pl und F(GF), 1998



Aufteilung von sog. Generischen Formen am gesamten Material 1998 in absoluten Zahlen und Prozent

Hier wird zudem die Problematik noch einmal deutlich, die mit der Bestimmung einer personalen Appellationspraxis als ‚generisch' einhergeht. Für den gesamten Bereich der Verwendung *generischer* Formen zur Benennung von Personen gilt, dass es immer Fragen des Kontextes, der Interpretation und der mehr oder weniger willkürlichen Klassifizierung von Benennungspraktiken sind, die darüber entscheiden, welche Benennungspraktiken als genderspezifizierend und welche als genderunspezifizierend klassifiziert werden. Ein Hauptkritikpunkt der Feministischen Linguistik am *androgendernden Maskulinum* ist ja gerade die Ambivalenz dieser Benennungspraxis, da eine Unterscheidung zwischen genderspezifizierendem und genderunspezifizierendem Sprachgebrauch nicht immer eindeutig ist (vgl. McConnell-Ginet 2008: 521-522). Dasselbe gilt für *gynogendernde Feminina* im Rahmen der bestehenden sprachlichen Normen sogar in noch höherem Maße, da die Wahrscheinlichkeit, dass Männer* sich mitgemeint fühlen, gerade auf Grund der bestehenden Konventionen noch entsprechend geringer einzuschätzen ist (vgl. Kusterle 2011: 46; Motschenbacher 2010a: 101).

Diese Unsicherheit in der Entscheidung für oder gegen eine generische Lesart von Benennungsformen, verdeutlicht auch Motschenbacher, wenn er* die Möglichkeit in Erwägung zieht, dass andere Menschen die genderunspezifizierende Intention hinter *gynogendernden*

Feminina nicht als solche erkennen könnten: „Female personal nouns function as generics when they are used to include women as well as men (even though one may suspect that these forms are not perceived generically)" (Motschenbacher 2010a: 106). In Bezug auf den Sprachgebrauch des *Vjesnik* im Jahre 1998 könnte noch hinzugefügt werden, dass darüber hinaus sicherlich auch die Intention der Journalistinnen*, generische Benennungen mit einem potenziell auch genderspezifizierend verstandenen Femininum zu bilden, in Zweifel gezogen werden sollte.

Für das Kroatische gilt insgesamt – wie auch für das Deutsche –, dass sich Männer* üblicherweise durch einen Sprachgebrauch, der feminine substantivische personale Appellationen beinhaltet, die auch genderspezifizierend für Frauen* genutzt werden können, nicht mitgemeint fühlen. Ähnlich wie im Deutschen gilt darüber hinaus, dass sich für ehemals typische ‚Frauen*berufe' (wie *Krankenschwester*) nicht das System der Ableitung von genderspezifizierenden maskulinen aus den femininen Grundformen durchsetzen konnte, sondern die Berufsbenennungen mit dem Eintritt von Männern* in die jeweiligen Berufsfelder eher Umbenennungen erfuhren (vgl. Irmen/Steiger 2006: 227; Nübling 2000: 211; Motschenbacher 2010a: 107, Posch 2014: 51). Anders als im Deutschen ist jedoch *medicinski brat* (‚Krankenbruder') im Kroatischen zumindest in der Umgangssprache geläufig. In die offizielle Berufsklassifizierung hat es diese personale Appellationsform bisher jedoch nicht geschafft (vgl. Državni zavod za statistiku 2010).

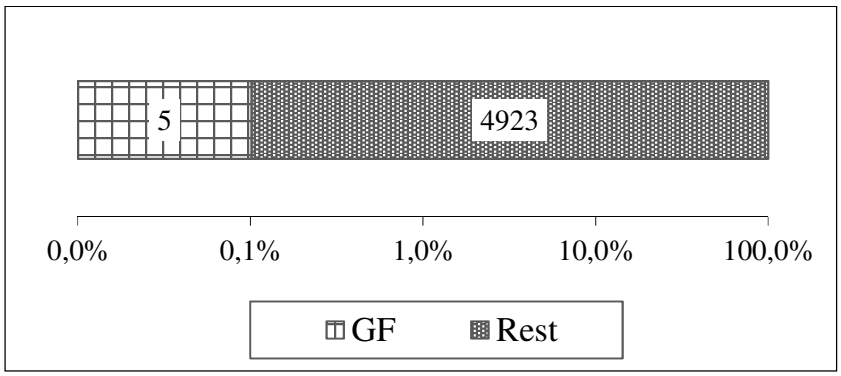
Während es beispielsweise im Schwedischen gelungen ist, die zunächst genderspezifizierend weiblich* gebrauchte personale Appellation *sjuksköterska* (‚Krankenschwester') genderunspezifizierend nutzbar zu machen (vgl. Hornscheidt 2006: 233; Nübling 2000), ist eine derartige Resignifizierung für das Kroatische oder auch das Deutsche, im öffentlichen Sprachgebrauch derzeit aus verschiedenen Gründen nicht denkbar. Besonders hinderlich ist hier zunächst die lexikalisierte personale Appellationsform *medicinska sestra* bzw. *Krankenschwester*. Zusätzlich kann sowohl im Deutschen als auch im Kroatischen eine zusätzliche Problematik in der religiösen Konnotation der Komposita mit *-schwester* bzw. *sestra* als Kern liegen. Da sich die Benennungspraxis für Frauen* in diesem Beruf trotz dieser Konnotation jedoch recht problemlos für den allgemeinen Sprachgebrauch erhalten hat, scheint dieser semantische Aspekt jedoch keine ausschlaggebende Rolle zu spielen.

So hat sich statt der Akzeptanz einer in traditionell weiblichen* Kontexten entstandenen Benennung, die in diesen Fällen das Femininum als Norm und das Maskulinum als Ableitung verstehen würde, hier – vergleichbar der Entwicklung im Deutschen (vgl. Posch 2014: 103) – der *njegovatlj* (‚Pfleger, Erzieher, Betreuer') zur offiziellen Benennung von Männern* gebil-

det. Davon wiederum leitet sich die *njegovateljica* (‚Pflegerin, Erzieherin, Betreuerin') als offizielle, wenn auch wenig gebräuchliche, Form ab. Womit sich auch im Kroatischen keine erkennbare Durchsetzung dessen was Motschenbacher geradezu optimistisch als „FAN" (*female/feminine as norm* – Motschenbacher 2010a: 96) definiert, verzeichnen lässt.

Der Vergleich mit dem Jahr 2010 lässt nicht auf eine steigende Bedeutung dieser Benennungspraxis schließen – tatsächlich ist die Anzahl der aus dem zweiten Jahrgang gewonnenen personalen Appellationen mit fünf rückläufig und beläuft sich damit auf 0,101 % aller personalen Appellationen dieses Jahrgangs:

ABBILDUNG 25: Anteil am F(GF) Gesamten (logarithmische Skala), 2010

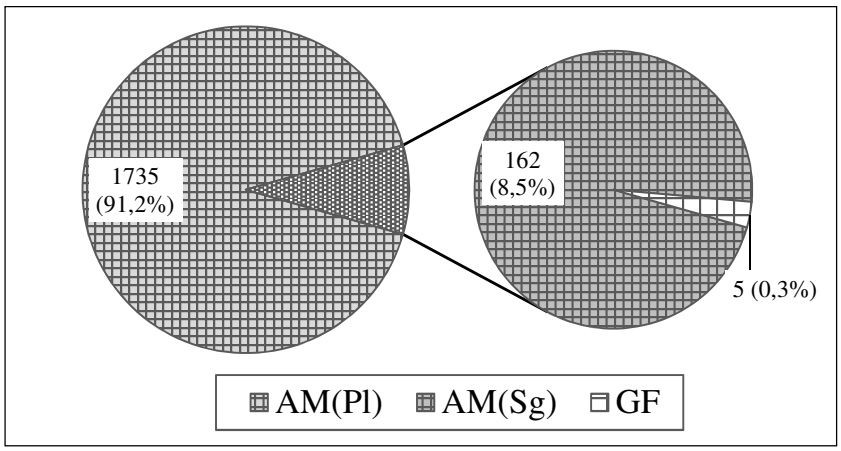


Anteil von F(GF) am gesamten Material 2010 in absoluten Zahlen mit logarithmischer Prozentskala

Vier dieser fünf Appellationsformen finden sich im Politikteil (3x *radnice* (‚Arbeiterinnen') und einmal *udovice* (‚Witwen')), das fünfte Beispiel entstammt einer Stellenanzeige für *spremačice* (‚Putzfrauen') auf den Seiten des Sportressorts, was sich ebenfalls deutlich in das Bild genderstereotyper Benennungskulturen allgemein einpasst. Bemerkenswert, weil vom ansonsten klar dominierenden stereotypen Sprachgebrauch dieses Benennungstyps abweichend, sind die drei Treffer für *radnice*, die einem Artikel über streikende Arbeiterinnen* der Textilindustrie entstammen, in dem ohne erkennbare Motivation durch den jeweiligen Benennungskontext das Femininum abwechselnd mit dem Maskulinum (*radnici*) Gebrauch findet. Nur auf Grund dieser unklaren Benennungspraxis können die Benennungen mit dem Femininum hier als **F(GF)** eingeordnet werden. Gäbe es diesen Wechsel mit dem (*androgendernden*) Maskulinum innerhalb des Kotextes nicht, könnte davon ausgegangen werden, dass es sich bei den streikenden Arbeiterinnen* um eine allein aus Frauen* bestehende Gruppe und damit um Beispiele des Benennungstyps **F2** handelt.

Der Anteil der femininen Formen am Gesamtbestand dieses konventionell als *generisch* zu verortenden Benennungstyps ist, wie schon zwölf Jahre zuvor, auch in diesem Jahrgang verschwindend gering:

ABBILDUNG 26: Aufteilung in GM(Sg) GM(Pl) und F(GF) 2010



Aufteilung von sog. Generischen Formen am gesamten Material 2010 in absoluten Zahlen und Prozent

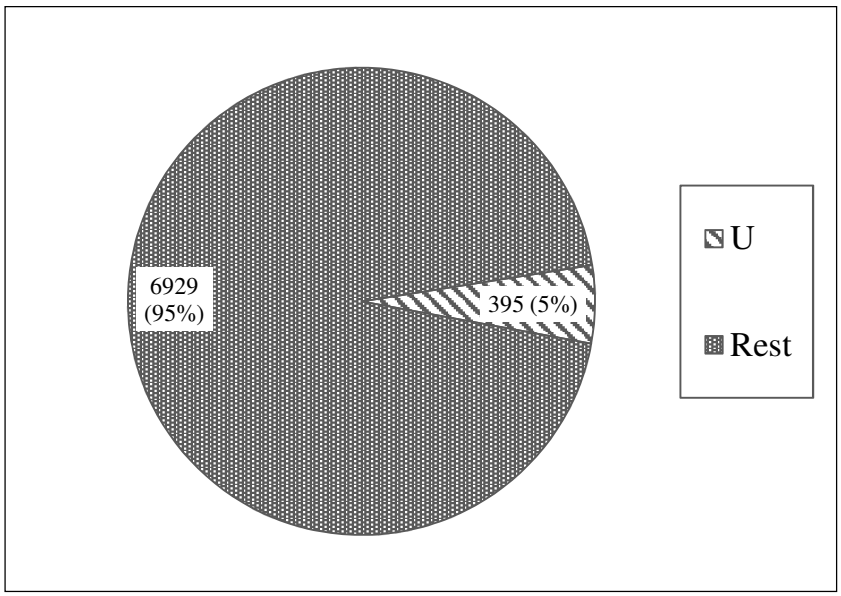
Während die konventionell generisch gebrauchten Benennungstypen F(GF) und M(AM) jedoch in Bezug auf ihre tatsächliche Wirkung als hochgradig fragwürdig für einen genderunspezifizierenden Sprachgebrauch gelten können, soll nun zunächst der Benennungstyp U genauer betrachtet werden. Die in diesem Benennungstyp gesammelten personalen Appellationsformen haben zumindest das Potenzial, genderunspezifizierend zu wirken, weshalb sie hier eine exponierte Stellung in der Analyse, sowohl im Rahmen dieser Produktionsstudie als auch bereits in der Perzeptionsstudie in Kapitel 2, einnehmen.

U

Wie schon in ABBILDUNG 3 erkennbar wurde, nimmt der Benennungstyp **U**, also die potenziell und tendenziell genderunspezifizierte Benennung von Menschen, einen vergleichbar kleinen Anteil an der Gesamtmenge des *Vjesnik*-Materials von 1998 ein.[61]
In einer isolierten Betrachtung dieses Benennungstyps wird in den ABBILDUNGEN 27 und 28 noch einmal deutlich, dass das zahlenmäßige Aufkommen dieses Typs auf eine Vernachlässigung dieser Möglichkeit zur Genderunspezifizierung (auch) im Kroatischen im Sprachgebrauch des *Vjesnik* hinweist:

[61] Durch die notwendige Infragestellung des Potentials zur Genderunspezifizierung der personalen Appellation čovjek/ljudi (‚Mensch/en'), auf die im Folgenden noch genauer eingegangen wird, wäre die ohnehin schon geringe quantitative Bedeutung dieses Typs zudem unter Umständen noch stärker zu verringern.

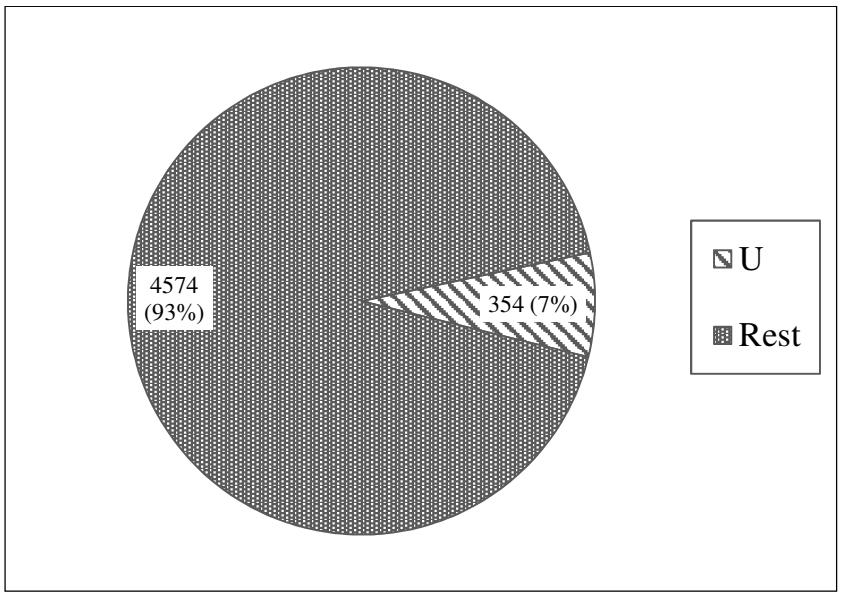
ABBILDUNG 27: Anteil U am Gesamten, 1998



Anteil von U am gesamten Material 1998 in absoluten Zahlen und Prozent

Auch für das Jahr 2010 zeigt dieser Benennungstyp keine relevante Größe im Gesamtkontext der Benennungstypen, jedoch nimmt ihre Bedeutung im Sprachgebrauch auch nicht ab, vielmehr legt sie im Rahmen der hier gesammelten Benennungen anteilsmäßig um zwei Prozentpunkte zu:

ABBILDUNG 28: Anteil U am Gesamten, 2010



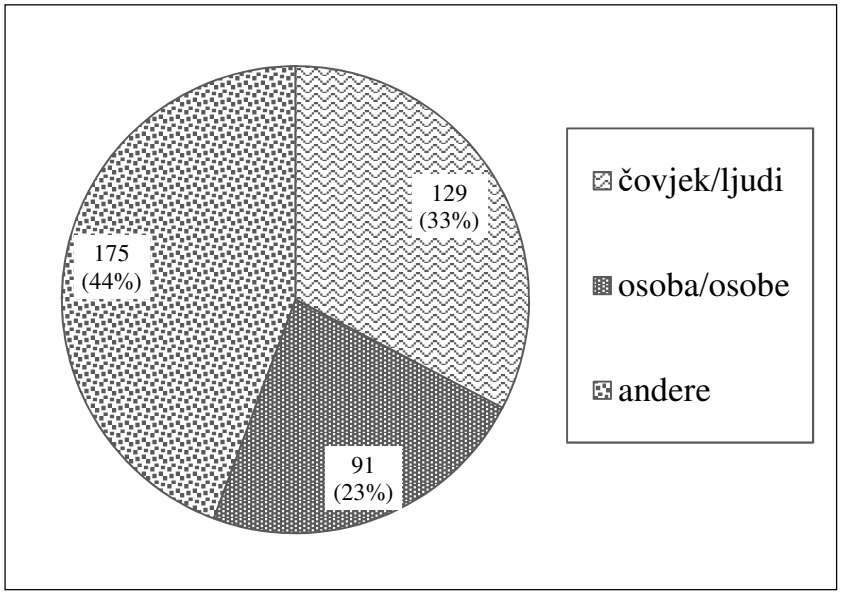
Anteil von U am gesamten Material 2010 in absoluten Zahlen und Prozent

Dennoch ist dieser Typ für die hier untersuchte Fragestellung ein wichtiges Untersuchungsfeld, da der Gebrauch möglicher Neutralisierungsformen in anderen Sprachen, und auch im weiteren Sprachgebiet des ehemaligen Serbokroatischen, eine wiederholte Forderung von

Seiten der Genderlinguistik ausmacht und fester Bestandteil von Leitfäden zu gendergerechtem Sprachgebrauch ist (vgl. Parlamentarna skupština Bosne i Hercegovine 2014: 16; Savić 2006: 78). Darüber hinaus ist auch in queeren und feministischen Kontexten in Kroatien der Gebrauch der personalen Appellation *osoba/e* (‚Person/en') eine häufig realisierte und akzeptierte Möglichkeit einer genderunspezifizierenden Benennung von Menschen, wie in Kapitel 4 deutlich wird. Für die Analyse im Rahmen dieser Arbeit ist dieser Benennungstypus zudem deshalb bedeutsam, weil sich hier Benennungen aus der in Kapitel 2 im Rahmen der Perzeptionsstudie getesteten *Genderneutralen Sprachform* wiederfinden.

Die größte Gruppe dieser potenziell neutralen Benennungsformen stellen im untersuchten Korpus die personalen Appellationen *čovjek* (‚Mensch') bzw. *ljudi* (‚Menschen') und *osoba* (‚Person') bzw. *osobe* (‚Personen'), wie in ABBILDUNG 29 und 30 verdeutlicht wird:

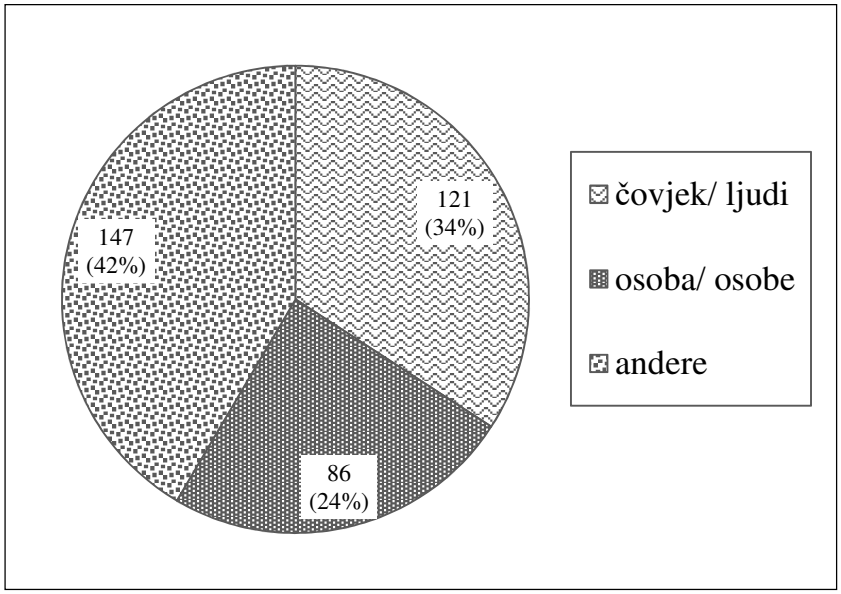
ABBILDUNG 29: Anteil von *čovjek/ljudi* und *osoba/osobe* in U, 1998



Verteilung der Formen für U am gesamten Material 1998 in absoluten Zahlen und Prozent

Der Vergleich der beiden Jahrgänge zeigt für diese konkrete Benennungsform des Typs **U** ebenfalls eine stagnierende Tendenz im Sprachgebrauch – auch 2010 nimmt die genderunspezifizierende Benennung mit *čovjek/ljudi* etwa ein Drittel aller erhobenen Benennungsformen ein:

ABBILDUNG 30: Anteil von *čovjek/ljudi* und osoba*/osobe* in U, 2010



Verteilung der Formen für U am gesamten Material 2010 in absoluten Zahlen und Prozent

Während die zweitgrößte Gruppe dieses Benennungstyps, *osoba/e*, im *Vjesnik*-Korpus zusätzlich ebenfalls zur spezifischen Benennung von sowohl Männern* als auch Frauen* gebraucht wird, also auch in den Typen **F1**, **F2** und **M1** und **M2** vorkommt, ist *čovjek/ljudi* im Gegensatz zum deutschen *Mensch/en* zur Benennung von konkret benannten Frauen* nur eingeschränkt gebräuchlich. Vielmehr hat hier die Nebenbedeutung ‚Mann' einen sehr viel klareren und weniger nur impliziten Status, der laut Kordić jedoch „allmählich schwindet" (Kordić 2002: 176), womit diese Benennung inzwischen in Bezug auf Gender als „grundsätzlich neutral" (ebd. 177) gelten könne (vgl. Auch Motschenbacher/Weikert 2015: 60).

In Wörterbüchern[62] kommt im Eintrag *čovjek* nach der Beschreibung als ‚Mensch' auch der Verweis auf *muž* und *muškarac* (‚Ehemann' und ‚Mann') als weitere Bedeutung. Auch in kroatischen Liedtexten werden *ljudi* als Gegenstück zu *žene* gebraucht und im allgemeinen Sprachgebrauch besteht nach wie vor ein semantischer Gegensatz zwischen *čovjek/ljudi* und *žena/e* (vgl. auch Kordić 2002: 179). Dies hat Hentschel für das Serbische bereits ausgeführt und dazu angemerkt, dass die Übersetzung von *Mensch* im Serbischen (und damit an dieser Stelle auch im Kroatischen) nicht als vollständig genderneutral gelten kann:

> „…the term čovek ‚man', which also means ‚human being' (cf. čovečanstvo 'mankind', čovečanski 'human') and should therefore be genderindefinite, too, as well as its suppletive plural ljudi 'men' (cf. ljudski 'human') refer primarily to males" (Hentschel 2003: 291).

[62] Beispielsweise in Jakić/Hurm (1999). Bei Anić (2004) erfolgt der Verweis auf *muž* jedoch als etymologische Bedeutung der personalen Appellationsform *čovjek*.

Der Kontext der im Rahmen dieser Arbeit im Typ **U** gesammelten Benennungen mit *čovjek*, respektive *ljudi*, weist auf ein potentielles Verständnis dieser personalen Appellationen als genderneutral hin. Auf der Grundlage dieses *potenziell genderneutralen Gebrauchs* wurden sie bewusst in diesen Benennungstyp aufgenommen. Die beiden folgenden Beispielsätze zeigen die Ambivalenz dieses Benennungstyps, wenn *čovjek* zum einen in einem durch das androgendernde Maskulinum geprägten Kotext gebraucht wird und sich zum anderen *ljudi* als offensichtlich explizit genderfaire personale Appellation in einem der seltenen durch Doppelbenennung geprägten Kotexte findet:

> 30.7.1998, S. 4 (Politika): „S istim standardom čovjek se u nekoj visokorazvijenoj zemlji može osjećati kao marginalac, a u siromašnijoj sredini kao pripadnik elite."
>
> (Mit den gleichen Standards kann sich der Mensch in einem hochentwickelten Land wie ein Randständiger fühlen, und in einer armen Umgebung wie ein Angehöriger der Elite.)

> 21.7.2010, S. 40 (Sport): „…u Hrvatskoj je registrirano 118.000 nogometaša i nogometašica, a u oko 600 sportskih ribolovnih društava na kopnu i moru učlanjeno je 80.000 ljudi."
>
> (..in Kroatien sind 118.000 Fußballerinnen und Fußballer registriert+NEUTR, und in den etwa 600 Angelsportvereinen an Land und auf dem Meer sind 80.000 Menschen eingebunden.)

Andere exemplarische personale Appellationsformen des Benennungstyps **U** sind zudem abstrakte Benennungen wie *publika* (‚Publikum'), das auf Grund seines Vorkommens im Wechsel mit *navičari* (‚Fans+MASK') oder *gledatelji* (‚Zuschauer'), die wiederum im Typ **M(AM)** eingeordnet wurden, kontextabhängig als mögliche neutrale Variante zur Benennung sportbegeisterter Menschen interpretiert werden kann.

Ebenso charakteristisch für diesen Benennungstyp sind die personalen Appellationen *žrtva/žrtve* (‚Opfer', Sg./Pl.), *dijete/djeca* (‚Kind/er') und *roditelji* (‚Eltern') zur genderunspezifizierenden Benennung von Menschen(gruppen) in bestimmten Lebens- und Alterssituationen.

Darüber hinaus besteht eine Reihe der in diesem Typ gesammelten Benennungen aus abstrahierenden Zusammensetzungen mit dem Suffix *-stvo*, was dem deutschen *-schaft* entspricht. Beispiele für Neutralisierungen dieser Art sind im Material von 1998 beispielsweise *čelništvo* (‚Vorstand, Vorsitz') als Alternative für das ansonsten häufig gebrauchte *čelnici* (‚die Vorsitzenden+MASK, Chefs'), *stanovništvo* (‚Einwohnerschaft') als Alternative zu *stanovnici* (‚die Einwohner'), *predsjedništvo* (‚Präsidentschaft') anstelle von *predsjednici* (‚die Präsidenten') und *gledateljstvo* (etwa: ‚Zuschauerschaft, Publikum') als Alternative zu den weitaus gebräuchlicheren *gledatelji* (‚die Zuschauer') im Maskulinum. Im 2010er-Korpus finden sich

neben dem häufig verwendeten *stanovništvo* auch *tužitelstvo* (‚die Anklage') und *državno odvjetništvo* (‚*Staatsanwaltschaft*'), *izaslanstvo* (‚Gesandtschaft') und, als einziger Fund für eine Appellation mit dem Suffix *-stvo* im Sportressort, noch einmal *čelništvo* (‚Vorstand, Vorsitz').

Eine andere spezifische, wenn auch sehr kleine Untergruppe dieses Benennungstypus sind explizite Doppelbenennungen, die deutlich einem Bestreben der jeweiligen Journalistinnen* entspringen, gendergerecht zu formulieren. Diese Benennungsbeispiele bilden eine Sonderkategorie, da hier zwar durch die explizite Zweigenderung nicht von einer Unspezifizierung in Bezug auf Gender ausgegangen werden kann, es sich aber doch um explizite Bemühungen handelt, den *male bias* im Sprachgebrauch zu durchbrechen.

Der einzige Treffer dieser Untergruppe im Material des Jahrgangs 1998 weist eine ungewöhnliche Verwendung der Splittingform auf: *kralj(ica)* (‚König(in)') auf der Titelseite des *Vjesnik* vom 7.9.1998.[63] Der nationale Kontext des Satzes, in dem diese personale Appellation vorkommt, ist Großbritannien, was ein Nichterwähnen der Königin wohl tatsächlich hätte fragwürdig erscheinen lassen. Die Lösung dieser semantischen Falle durch den ungewöhnlichen Gebrauch der Klammern weist auf eine erhebliche Unsicherheit in Bezug auf die Benennbarkeit von Sachverhalten, die außerhalb eines traditionellen männlich* geprägten Weltbildes des öffentlichen Lebens stehen.

Für den Vergleichsjahrgang 2010 finden sich gleich mehrere solch expliziter Benennungen von Menschen durch Maskulina *und* Feminina. Interessanterweise stammen alle drei Beispiele aus dem Politikressort aus direkten Zitaten prominenter Menschen. Kosor nennt an einer Stelle *mama i tata* (‚Mama und Papa'), an einer anderen *građanke i građani* (‚Bürgerinnen und Bürger') und der Papst* spricht über *braće i sestre* (‚Brüder und Schwestern'). Die restlichen drei Beispiele dieses Jahrgangs entstammen dem Sportteil: 2x *nogometaši i nogometašice* (‚Fußballer und Fußballerinnen'), und 1x *skijašice i skijaši* (‚Skifahrerinnen und Skifahrer').

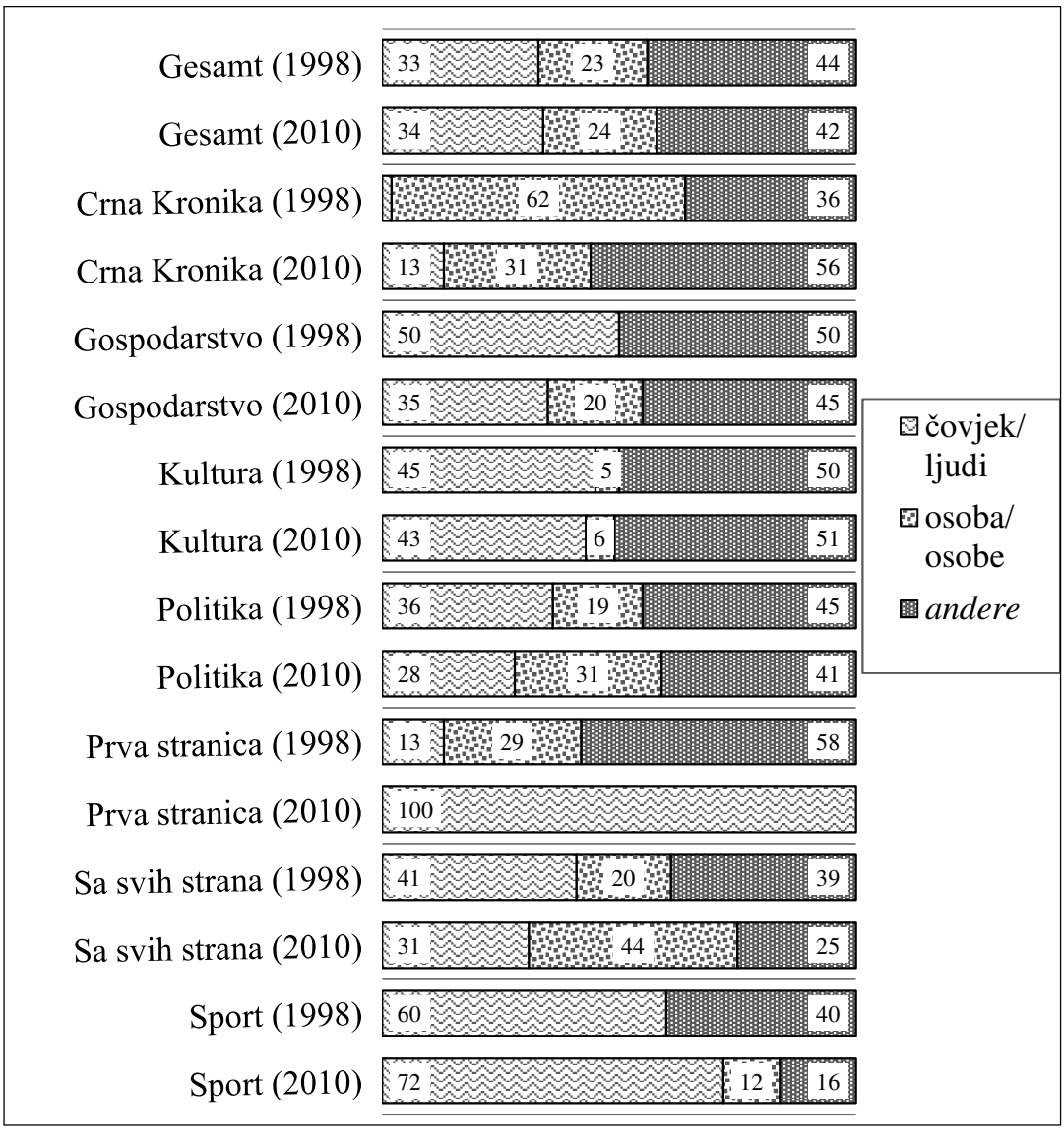
Insgesamt kann der vergleichsweise kleine Benennungstyp **U** somit wohl kaum als Versuch der *Vjesnik*-Journalistinnen* zu einem genderinklusiven Sprachgebrauch interpretiert werden. Stattdessen müssen die meisten der hier als zum Benennungstyp **U** zugehörig klassifizierten personalen Appellationen vielmehr als zufällig potenziell genderunspezifizierende Formen in

[63] Dass das dazugehörige Attribut in dem entsprechenden Satz wiederum nur im Maskulinum steht, soll der Besonderheit dieser Form im Rahmen des erhobenen Materials an dieser Stelle keinen Abbruch tun. Die ganze Phrase lautet: „Ako određeni kralj(ica) ne dobije dovoljnu podršku pučana [...]" [Wenn der entsprechende König(in) nicht ausreichend Rückhalt im Volk bekommt...] Auch die eher ungewöhnliche Form des Splittings in der Schreibweise mit einer Klammer sollte an dieser Stelle die Anerkennung für den hier so besonders herausstechenden Sprachgebrauch nicht mindern.

der Benennung von Menschen gelten, die sicherlich an vielen Stellen auch stilistische Gründe haben, jedoch nur schwerlich als bewusste Etablierung eines genderneutralen Sprachgebrauchs im *Vjesnik* gewertet werden können. Das Potential zur genderneutralen Benennungspraxis, das die personalen Appellationen des Typs **U** insgesamt besitzen, scheint – obgleich potenziell durchaus vorhanden – entsprechend doch eher vernachlässigenswert, zumal offensichtlich eine echte genderindefinite Lesart auch mit dem in diesem Benennungstyp so häufig auftretenden Wortpaar *čovjek/ljudi* nicht vollständig gesichert ist.

Da aber gerade diese personale Appellation wiederum die größte einheitliche Gruppe innerhalb der verschiedenen genderneutralen Benennungsmöglichkeiten stellt, wie in ABBILDUNG 31 für die einzelnen Ressorts noch einmal im direkten Vergleich veranschaulicht, ist die strategische genderneutrale Benennungspraxis mit Hilfe genderindefiniter personaler Appellationen für den konventionalisierten kroatischen Sprachgebrauch eher kritisch zu hinterfragen und hier keine eindeutige Strategie hin zu einem gendergerechteren Sprachgebrauch. Diese Problematik wurde ja auch schon in Kapitel 2 deutlich, in dem die *Genderneutrale Sprachform* zwar zur einer Verringerung des *male bias* gegenüber der Sprachform androgenderndes Maskulinum führte, jedoch nur in geringem Maße und somit auch nicht als genuin gendergerechte Benennungspraxis gelten kann (siehe Kap. 2.2.3 und 2.2.5).

ABBILDUNG 31: Anteil von *čovjek/ljudi* und *osoba/osobe* (Ressorts – Prozent)



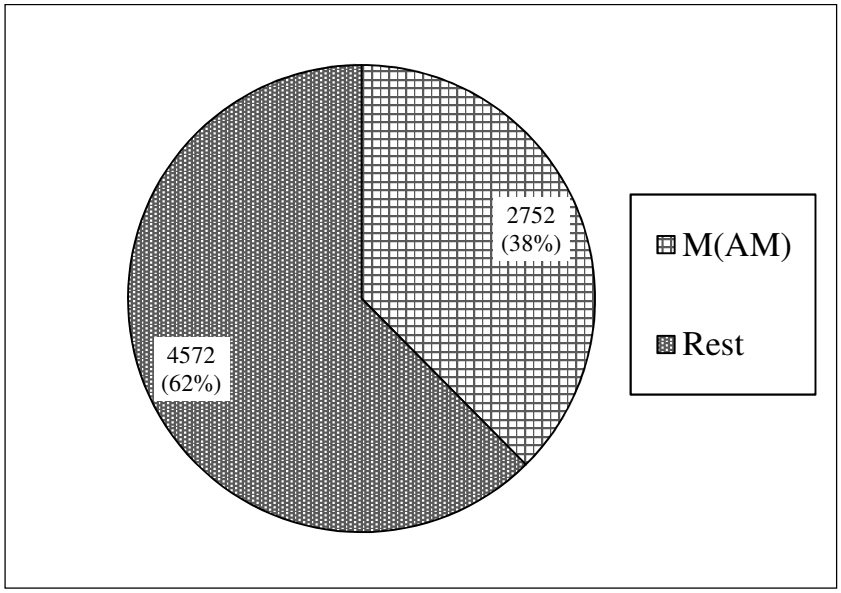
Relative Verteilung der Formen für U nach Ressort – die Jahrgänge 1998 und 2010 im Vergleich

Vielmehr verlangt das hochgradig flektierende und in Bezug auf Genderspezifizierungen so produktive Kroatisch nach anderen Lösungen, als es durch einen vermeintlich genderneutralisierenden Sprachgebrauch in Bezug auf Gender zu verwirklichen ist. Zumal sich bestehende Unsicherheiten ebenso wie strategische feministische Sprachveränderungen fast ausschließlich auf den öffentlichen Raum und auf Berufs- und Funktionsbenennungen des öffentlichen Lebens beziehen, während die personalen Appellationen anderer Lebenssphären sehr viel selbstverständlicher ‚gegendert' benannt werden (vgl. Mautner 2010).

M(AM)

Die Unsicherheit in Bezug auf die Benennbarkeit von Gender über das Männliche* hinaus, die sich zum Beispiel schon für die potenziell neutrale Benennungsform *čovjek/ljudi* ergibt (siehe oben), wird durch den omnipräsenten Gebrauch maskuliner Wortformen als Appellationen für Menschen aller Genderidentitäten gleichwohl noch einmal deutlich verstärkt. Immerhin 38% der personalen Appellationen aus dem 1998er-Korpus sind dem Benennungstyp der *androgendernden Maskulina* zuzurechnen:

ABBILDUNG 32: Anteil M(AM) am Gesamten, 1998



Anteil von M(AM) am gesamten Material 1998 in absoluten Zahlen und Prozent

In diesen Typ aufgenommen wurden alle Benennungen mit Maskulina, die keine männlichen* Personen benennen, obgleich sie auf Grund ihrer Form auch für genderspezifizierend männliche* Appellationskontexte gebraucht werden können, sondern als Appellation auf Menschen insgesamt gelten können. Schon allein die Menge der dieser Gruppe zuzurechnenden substantivischen personalen Appellationen verdeutlicht den hohen Stellenwert des *androgendernden Maskulinums* im Sprachgebrauch des *Vjesnik.*

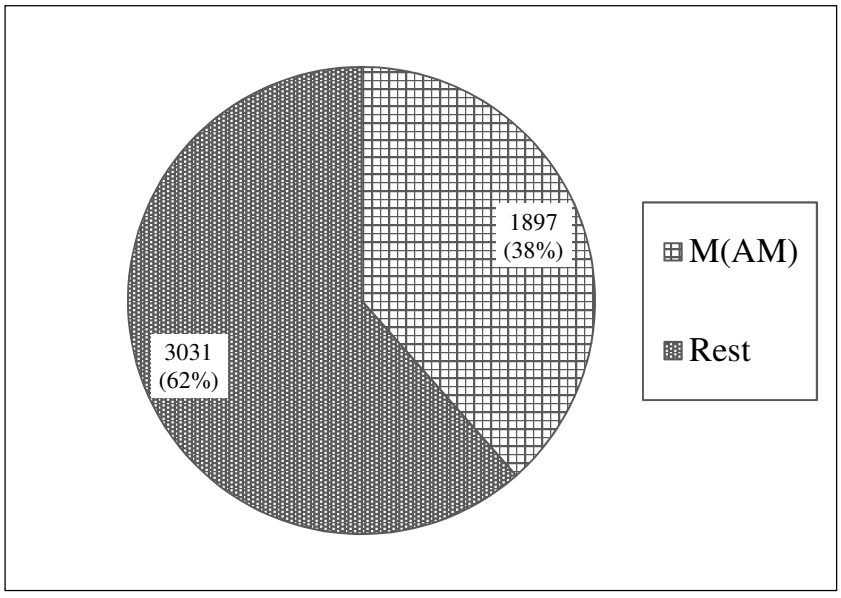
Das *androgendernde Maskulinum* steht seit jeher im Zentrum der feministischen und genderlinguistischen Sprachkritik (siehe auch Kap. 1.4 und 1.5), ihre Relevanz hat diese Kritik auch nach Jahrzehnten nicht verloren (siehe Kap. 2). Auch die Analyse der kroatischen Tageszeitung *Vjesnik* macht dies deutlich. Zum einen spricht hier schon allein die Quantität dieser Benennungspraxis innerhalb der analysierten Daten des *Vjesnik* für sich. Darüber hinaus ist aber auch und gerade in Bezug auf das *androgendernde Maskulinum* für das Kroatische ein Nichtvorhandensein von wirklich genderunspezifizierendem Sprachgebrauch zu konstatieren. Dar-

über hinaus zeigt die diachrone Analyse, dass auch ein Sprachwandel weg von der Verwendung des androgendernden Maskulinums nicht auszumachen ist.

Dieses Beharren auf der fragwürdigen linguistischen Konvention androgendernder Maskulina ist kein singulär kroatisches Phänomen. Es ist aber umso bemerkenswerter in einem Kontext wie dem kroatischen Sprachraum, in dem sich Sprache insgesamt als durchaus reformierbar und wandelbar erwiesen hat (siehe die Kap. 1.4 und 1.6). Während andere politische Bewegungen durchaus einen hohen Einfluss auf den öffentlichen Sprachgebrauch ausüben konnten (vgl. Kapović 2011, Bertoša/Skelin Horvat 2012), erscheint die Statik in Bezug auf das *androgendernde Maskulinum* schon beinahe als eigenes politisches Statement wider einen antidiskriminatorischen Sprachgebrauch.

Das beharrliche Festhalten an konventionellen Benennungspraktiken von Gender im *Vjesnik* zeigt sich insbesondere deutlich im Vergleich der beiden untersuchten Jahrgänge, die in Bezug auf den Anteil des *androgendernden Maskulinums* keinerlei Entwicklung aufzeigen. So haben die relevanten Prozentzahlen für das Jahr 2010 dieselben Werte wie die für die späten 1990er Jahre:

ABBILDUNG 33: Anteil M(AM) am Gesamten, 2010



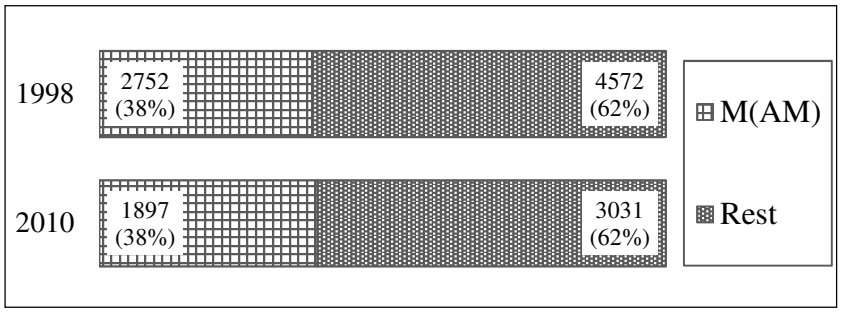
Anteil von M(AM) am gesamten Material in absoluten Zahlen und Prozent

Aus dem Vergleich der beiden Jahrgänge kann auf ein fehlendes Bewusstsein für die Problematik des androgendernden Maskulinums (siehe Kap. 2) und eine gleichsam nicht erfolgte Sensibilisierung für potenziell sexistischen Sprachgebrauch geschlossen werden, der sich im unverändert übermäßigen Gebrauch des Maskulinums in einer scheinbar neutralen Funktion widerspiegelt. Dieses augenscheinliche Nichtinfragestellen des *androgendernden Maskuli-*

nums als genderneutrale Benennungspraxis in einer der führenden kroatischen Tageszeitungen in einer Phase der betonten Demokratisierung und Anpassung an zumindest offiziell deklarierte Menschenrechts-, Gleichstellungs- und Antidiskriminierungsnormen, ist bezüglich der Fragestellung dieser Studie eine wichtige Erkenntnis, auch wenn vergleichbare Ergebnisse so vermutlich auch für die meisten anderen Sprachen zu konstatieren wären. Unter Berücksichtigung der in Kapitel 2 vorgestellten Ergebnisse der empirischen Teilstudie dieser Arbeit zur Perzeption androgendernder Maskulina im Kroatischen, können die Ergebnisse der Datenanalyse des *Vjesnik* Aufschluss über die tatsächliche Relevanz dieser Benennungspraktik für den öffentlichen Sprachgebrauch in Kroatien geben.

Die Beobachtung zum Englischen von Earp (2012), der* den Gebrauch des *androgendernden Maskulinums* schwinden sieht, kann auf Grundlage der hier erhobenen und analysierten Daten für den konventionellen Sprachgebrauch der kroatischen Medienlandschaft nicht geteilt gelten. Zur Verdeutlichung des fehlenden Sprachwandels, der sich insbesondere an den unveränderten prozentualen Relationen zeigt, rund um den Gebrauch des *androgendernden Maskulinums* zeigt ABBILDUNG 34 die beiden Jahrgänge noch einmal im direkten Vergleich:

ABBILDUNG 34: Anteil M(AM) am Gesamten



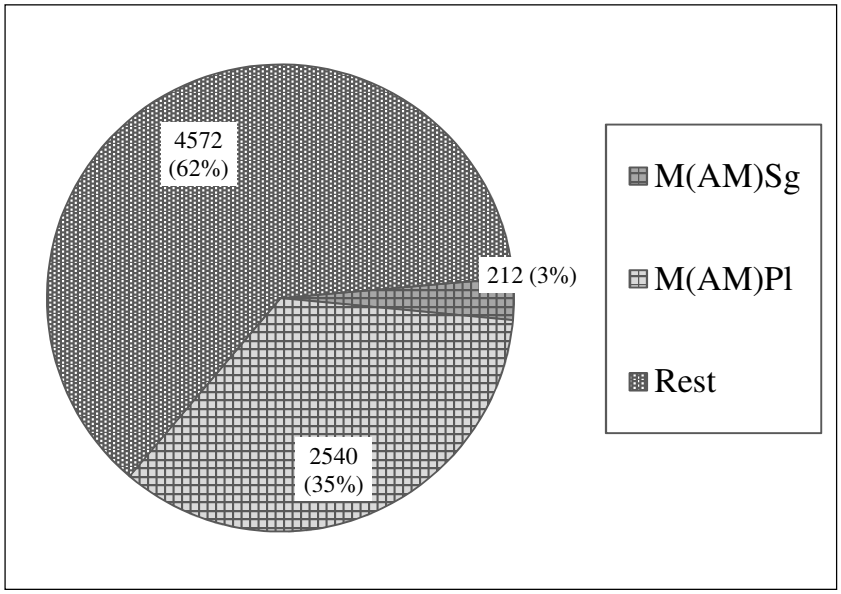
Anteil von M(AM) am gesamten Material in absoluten Zahlen und Prozent, beide Jahrgänge

Für die weitere Analyse des Sprachgebrauchs in Kroatien in Bezug auf genderlinguistische Fragestellungen wird vor dem Hintergrund dieses anhaltenden Sprachgebrauchs und der darin sich manifestierenden Gleichsetzung des Maskulinums mit allem Menschlichen an sich – das insbesondere im Rahmen von Funktions- und Berufsbenennungen Gebrauch findet –, der nach wie vor evidente *male bias* im Kroatischen genauer erörtert und in Bezug auf sein Auftreten im untersuchten Datenmaterial kritisch hinterfragt.

Neben personalen Appellationen zur Berufsbenennung stellen Ethnonyme eine große Gruppe innerhalb der Kategorie der *androgendernden Maskulina* aus den beiden untersuchten *Vjesnik*-Jahrgängen. Die ohnehin große Gruppe der *androgendernden Maskulina* beinhaltet insgesamt eine große Breite an semantisch unterschiedlichen personalen Appellationen aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens. Fällt eine personale Appellation nicht zweifelsfrei

einer der genderspezifizierenden Kategorien zu, handelt es sich bei den Benennungen also um keine konkreten Genderzuweisungen, wird das Maskulinum als vermeintlich genderunspezifizierend gebraucht. Konkrete personale Appellationen sind beispielsweise 1998: *vjernici* (‚Gläubige'), *predstavnik* (‚der Vertreter'), *organizatori* (‚Organisatoren'), *članovi* (‚Mitglieder+MASK'); und 2010 Benennungen wie: *glasnogovornik* (‚der Sprecher'), (*prosvjednici* (‚Demonstranten, Aufständische+MASK'), *građani* (‚Bürger'), *umirovljenici* (‚Rentner'), *demokršćani* (‚Christdemokraten') (siehe auch die Beispiellisten in Anhang 2). Bereits an diese wenigen Beispielen ist auffällig, dass der Numerus zumeist im Plural realisiert ist, der insgesamt als typisch für diesen Benennungstyp gelten kann. Personale Appellationen im Plural bilden die klare Mehrheit der *androgendernden Maskulina* in beiden Jahrgängen, wie die ABBILDUNGEN 35 und 36 verdeutlichen:

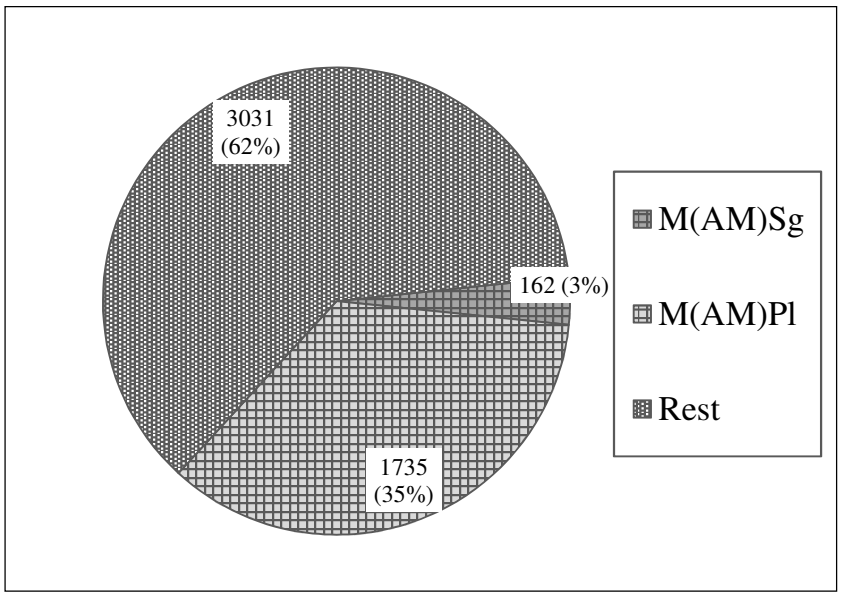
ABBILDUNG 35: M(AM) numerussensitiv, 1998



Anteil von M(AM) in Singular und Plural am gesamten Material in absoluten Zahlen und Prozent

Und auch bei den doch stark abweichenden Gesamtzahlen zwischen 1998 und 2010 kommt es im Bereich der *androgendernden Maskulina* auch für die Numeruseinteilung im Kontext des Gesamtkorpus zu einer identischen prozentualen Verteilung in den beiden Jahrgängen. So sieht die numerussensitive Auswertung graphisch dargestellt und bezogen auf die Prozentzahlen für das Jahr 2010 genauso aus wie für das Jahr 1998:

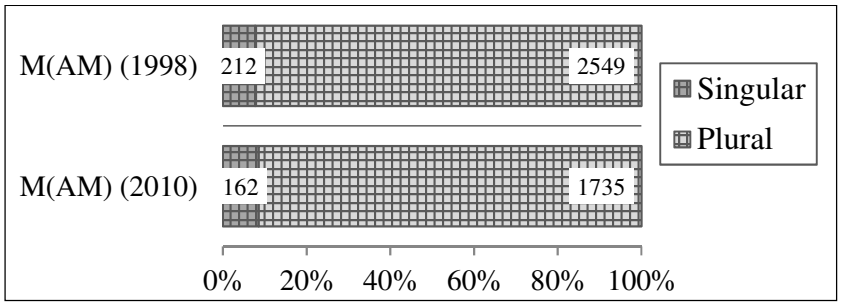
ABBILDUNG 36: M(AM) numerussensitiv, 2010



Anteil von M(AM) in Singular und Plural am gesamten Material in absoluten Zahlen und Prozent

Bei einer kontrastiven Gegenüberstellung der, nach ihrer Numeruszugehörigkeit eingeteilten, personalen Appellationen dieses Benennungstyps aus beiden Jahrgängen, wird noch einmal deutlich, welch große Rolle der Plural für diesen Benennungstyp über die Jahre hinweg spielt, wenn er gegenüber den Benennungsformen im Singular einen Anteil von 92% (1998) bzw. 91% (2010) einnimmt.

ABBILDUNG 37: Numerussensitive Gegenüberstellung 1998 und 2010 M(AM):



Anteil von M(AM) in Singular und Plural diachron

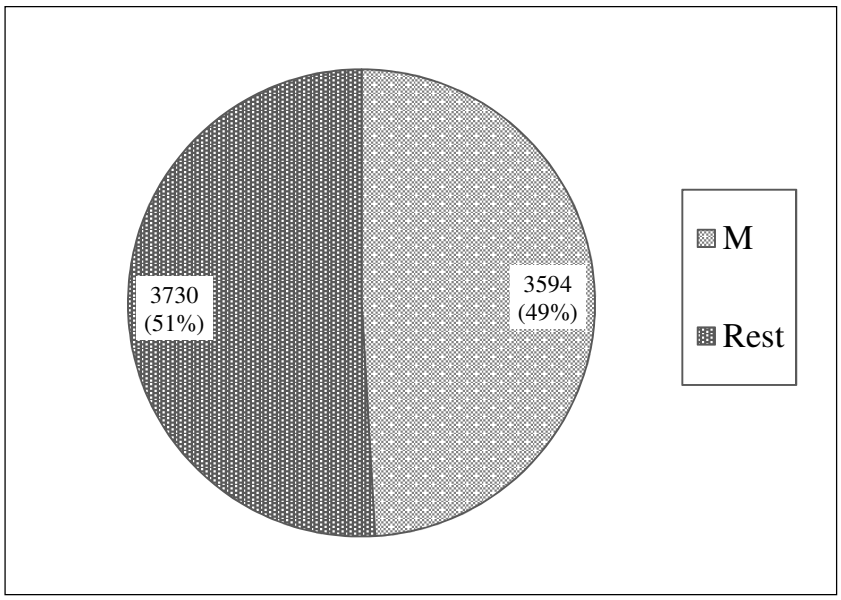
Für das Deutsche gibt es seit dem Ende der 1990er Jahre Untersuchungen, welche unterschiedlichen Assoziationen von Gender der Gebrauch des *androgendernden Maskulinums* im Singular gegenüber dem Gebrauch im Plural hervorrufen kann. Sie kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen. So wurde zum einen die Tendenz festgestellt, *androgendernde Maskulina* im Singular stärker als männlich* zu assoziieren und im Plural als weiblich* (vgl. Rothermund 1998), was durch den im Deutschen vorhandenen Synkretismus in den Pronominalformen erklärt werden könnte, da sowohl das Personalpronomen *sie* als auch der bestimmte

Artikel *die* sowohl Feminina als Pluralformen bilden (vgl. auch Garnham et al. 2012: 486). Gygax et al. (2008) konnten diese Tendenz jedoch nicht bestätigen. Eine dem Deutschen vergleichbare Dublettenstruktur liegt für das Kroatische nicht vor, und es kann daher nicht davon ausgegangen werden, dass Pluralformen im Maskulinum tendenziell eher weiblich* oder zumindest genderneutral gelesen werden. Auf Grund der hohen Relevanz von Pluralformen für die Benennung von Personen mit dem *androgendernden Maskulinum* im *Vjesnik* wurden auch in der Perzeptionsstudie in dieser Arbeit vor allem Pluralformen untersucht (siehe auch Kap. 2). Insgesamt kann ein gehäuftes Vorkommen *androgendernder Maskulina* im Plural auch für andere Sprachen als typisch gelten. Darüber hinaus wird der Gebrauch von maskulinen Pluralformen jedoch meist zu Unrecht als genderunspezifizierend angesehen (vgl. Posch 2014: Garnham et al. 2012), was in erster Linie damit zu tun hat, dass es sich bei Pluralformen zur Benennung von Menschen vergleichsweise oft um unspezifische, verallgemeinernde Kontexte und Aussagen über Gruppenidentitäten handelt (vgl. Irmen/Steiger 2005: 173).
Für die Einschätzungen zum tatsächlichen Gebrauch des androgendernden Maskulinums im Kroatischen sind an dieser Stelle die rein quantitativen Werte schon allein deshalb aussagekräftig, weil sie einen ersten Hinweis auf die Verbreitung und das Ausmaß dieser konventionellen Benennungsform für Menschen, die als genderunspezifizierend intendiert sind, geben. Während die Wirkung dieser Benennungsform in Kapitel 2 bereits diskutiert und problematisiert wurde, wird hier das tatsächliche Ausmaß dieser Benennungspraktik im konventionalisierten Sprachgebrauch deutlich.

3.2.5.3 Personale Appellation von Männern*: Die Benennungstypen M1 und M2

Wie in Kapitel 3.2.3.1 bereits gezeigt, stellt die Gruppe **M**, die Benennungstypen von als männlich* identifizierten Menschen, die meisten der für das *Vjesnik*-Korpus erhobenen personalen Appellationsformen. Für das *Vjesnik*-Material aus dem Jahrgang 1998 stellt sich dieser für die Datenanalyse hier schon allein auf Grund seiner Quantität wichtige Benennungstyp für Menschen wie folgt dar:

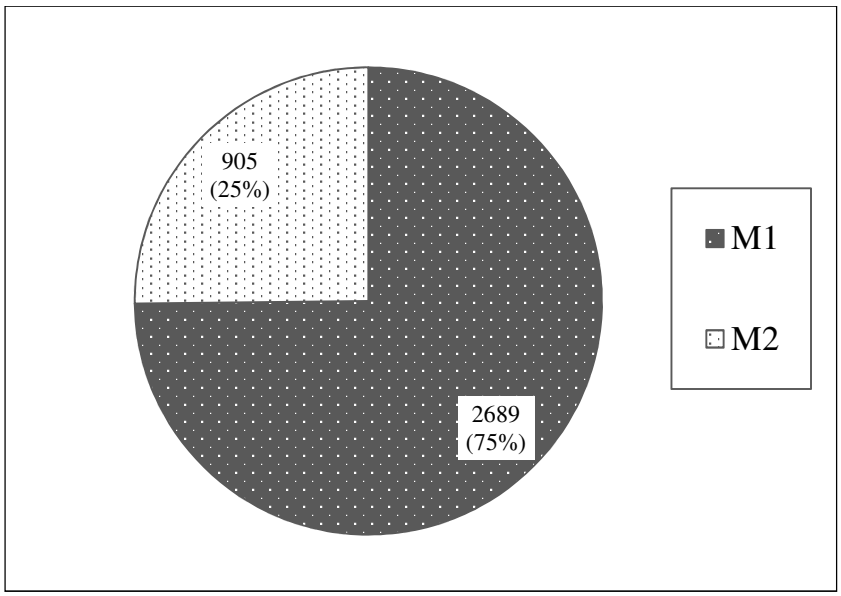
ABBILDUNG 38: Anteil M (M1 und M2) am Gesamten, 1998



Anteil von M am gesamten Material in absoluten Zahlen und Prozent in 1998

Innerhalb dieser Gruppe stellt die konkrete Benennung von Männern, die namentlich benannt werden (**M1**), wiederum die größte Anzahl an Appellationen, wie die Darstellung in ABBILDUNG 39 in Bezug auf die 3594 für 1998 erhobenen substantivischen personalen Appellationen der Gruppe **M** veranschaulicht:

ABBILDUNG 39: Aufteilung M in M1 und M2 (Gesamtes Material), 1998

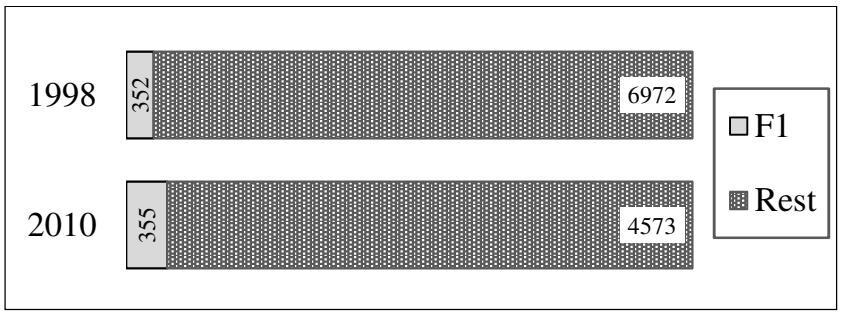


Aufteilung von M am gesamten Material 1998 in absoluten Zahlen und Prozent

Damit ist der Benennungstyp **M1** für die genderspezifizierende Benennung von Männern* der zahlenmäßig bedeutendste Typ, und insbesondere der direkte Vergleich mit dem äquivalenten Benennungstyp für Frauen*, **F1**, verdeutlicht die durch männliche* Benennungskontexte

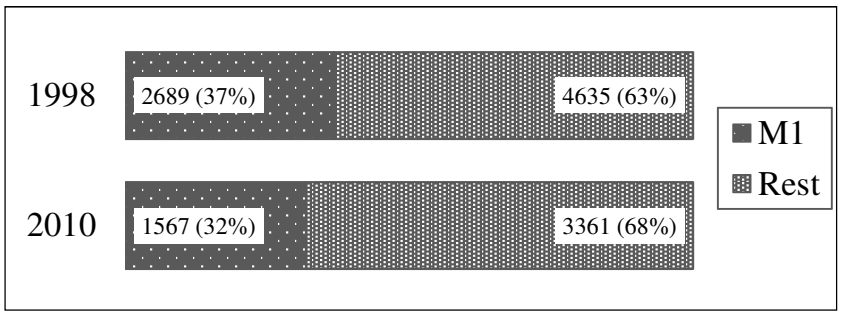
stark geprägte Sprache im *Vjesnik*. Dies lässt entsprechende Rückschlüsse auf andere sprachliche Kontexte sowie besonders auf den in Zeitungen und anderen Medien dominanten konventionellen kroatischen Sprachgebrauch zu. In ABBILDUNG 4 (siehe weiter oben, Kap. 3.2.3.1) wird dieses Verhältnis deutlich, wenn gerade einmal 5% des gesamten Materials an personalen Appellationsformen von 1998 auf den Benennungstyp **F1** entfallen und dem ein Anteil von 37% für den Benennungstyp **M1** gegenübersteht. Der Vergleich mit dem späteren Jahrgang in den ABBILDUNGEN 40 und 41 bestätigt noch einmal, wie viel höher der Anteil konkret benannter Männer* gegenüber konkret benannten Frauen* ausfällt.

ABBILDUNG 40: Anteil F1 am Gesamten im Jahresvergleich



Anteil von F1 am gesamten Material in absoluten Zahlen

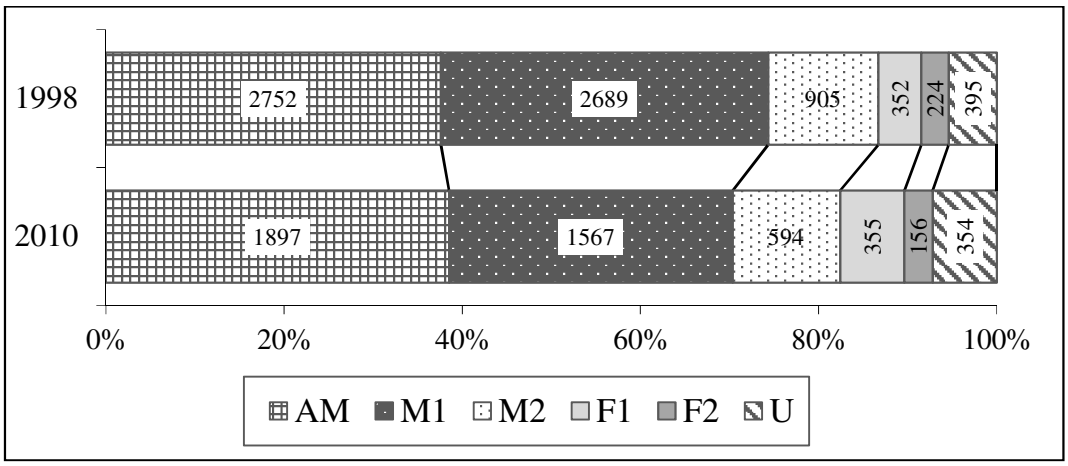
ABBILDUNG 41: Anteil M1 am Gesamten im Jahresvergleich



Anteil von M1 am gesamten Material in absoluten Zahlen und Prozent

Dies gilt auch 2010, trotz der sich andeutenden Tendenz hin zu einer Verschiebung im Verhältnis **F1:M1**, das jedoch mit 2% Zuwachs bei **F1** (wo die 355 Appellationsformen nunmehr 7% des Gesamtmaterials ausmachen) gegenüber 5% Rückgang in **M1** auf den ersten Blick sehr gering ausfällt. Zudem ist zu beachten, dass – auf Grund der jeweiligen Benennungstypgrößen – der Rückgang um 5% von **M1** einer Anzahl von über 1000 personalen Appellationen entspricht, während der Zuwachs in **F1** durch gerade einmal 3 personale Appellationen mehr im Jahr 2010 zustande kommt:

ABBILDUNG 42: Größenverhältnisse der Benennungstypen im Jahrgangsvergleich



Verteilung der Benennungstypen (außer GF) vom gesamten Material in absoluten Zahlen

Anhand dieser vergleichenden Einordnung der verschiedenen Benennungstypen wird deutlich, dass der quantitativ äußerst relevante Gebrauch des Maskulinums, der im untersuchten Datenmaterial zwar nicht ausschließlich, dafür jedoch umso eindeutiger,[64] in den Benennungstypen **M1**, **M2** und **M(AM)** realisiert wird, auf zwei verschiedenen Ebenen den *male bias* des öffentlichen Sprachgebrauchs prägt. Zum einen ist dies die oben diskutierte konventionelle Verwendung des Maskulinums als genderunspezifizierende Benennung von Menschen (das *androgendernde Maskulinum*), auf der anderen Seite die sehr viel häufigere Benennung von Männern* insgesamt. Diese beiden durch das Maskulinum geprägten dominanten Benennungspraktiken machen die Benennung von Frauen* und den damit verbundenen Gebrauch der femininen Wortformen zu einer ständig sich reproduzierenden Abweichung von der Norm. Verstärkt wird dieser Mechanismus zusätzlich durch die oftmals besonders ‚gegenderten' Benennungskontexte, in denen Benennungen von Frauen* realisiert werden, wie in der Darstellung für die Benennungstypen **F1** und **F2** deutlich wurde (siehe oben, Kap. 3.2.5.1). Ob auch explizite Benennungen von Menschen als Männer* mit einer stereotypen oder spezifischen Kontextgebungen realisiert werden, wird daher im Folgenden dezidiert betrachtet, um den Vergleich mit der Gruppe **F** noch besser zu gewährleisten.

[64] Auf die wenigen Fällen von Maskulina in den Benennungstypen **F1** und **F2** wurde oben in Kapitel 3.2.5.1 bereits hingewiesen. Der Benennungstyp **U** beinhaltet unter anderem durch die häufig vorkommende personale Appellation *čovjek/ljudi* (Menschen), wie in Kapitel 3.2.5.2 diskutiert, viele Maskulina. Sie sind jedoch genderunspezifizierend gebraucht und daher dieser Kategorie zugeordnet. Bei den personalen Appellationen in den Benunngsgruppen **M1** und **M2** handelt es sich bis auf wenige Ausnahmen, in denen Männer* mit Feminina benannt werden (Beispiele hierfür wären die Benennung von als Männern* spezifizierten Personen mit *osoba* (‚Person'), *žrtva* (‚Opfer'), oder *zvijezda* (‚Sternchen, Star') im Ressort *Sa svih strana*) um genderspezifizierend gebrauchte Maskulina.

Eine Einteilung in lexikalisierte vs. grammatikalisierte personale Appellationen, wie sie in der Analyse des Benennungstyps **F** gemacht wurde (siehe Kap. 3.2.5.1), ist für die genderspezifizierenden Benennungen von Männern* mit zumeist Maskulina wenig aufschlussreich, da diese fast sämtlich als lexikalisiert gelten können (vgl. Hornscheidt 2006: 137). Es kann jedoch nach den Anteilen und den Benennungspraktiken für explizit Gender und Verwandtschaftsbeziehungen benennende substantivische personale Appellationen gefragt und im Hinblick auf die oben erfolgte Darstellung der Gruppe **F** vergleichend analysiert werden. Der erste Vergleich der Benennungstypen **F2** und **M2** in Bezug auf die Benennung von Menschen mit den explizit genderspezifizierenden personalen Appellationen *žena* bzw. *muškarac* (siehe ABBILDUNG 22) hat bereits erste Erkenntnisse über die unterschiedliche Bedeutung von expliziter Genderspezifizierung für entweder als Männer* oder als Frauen* benannte Personen gebracht. Im Folgenden wird für die gesamte Gruppe **M** nach solchen Spezifika und Tendenzen in der im *Vjesnik* realisierten konventionellen Benennungspraxis von Gender gefragt. Die sicherlich auffälligste und für die hier zentrale Fragestellung besonders bemerkenswerte Besonderheit des Benennungstyps **M** ist, dass die hier gesammelten und analysierten personalen Appellationen formal weitgehend mit denen des Typs **M(AM)** übereinstimmen.

M1

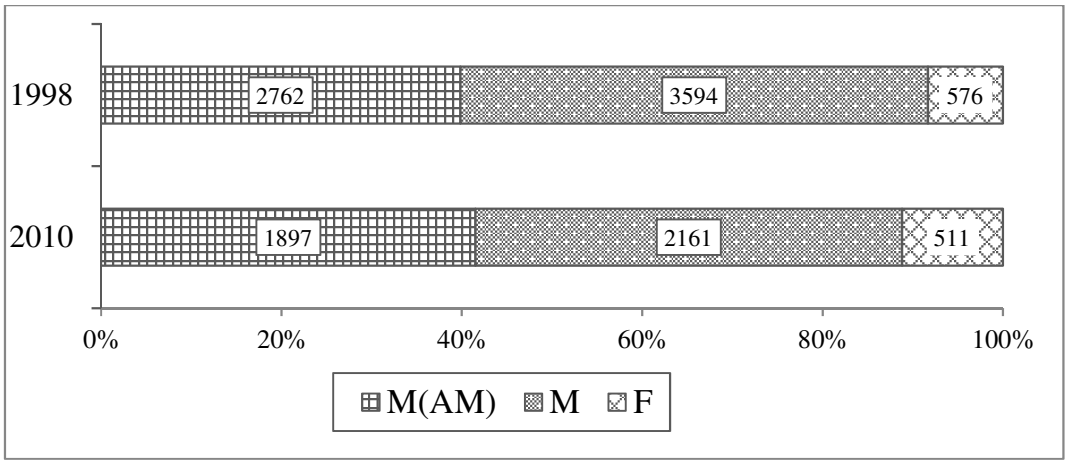
Der Benennungstyp **M1** ist – abgesehen vom **M(AM)** – der mit Abstand größte Benennungstyp im Korpus. Bei diesen Benennungskontexten handelt es sich um konkrete, mit Namen benannte männliche* Personen, die entsprechend die im *Vjesnik* am häufigsten (mit Substantiven) benannte gesellschaftliche Personengruppe ausmachen. Wobei sich die Möglichkeit der Repräsentation im öffentlichen Sprachgebrauch einer Tageszeitung auch und gerade in dieser Gruppe je nach Status (und sicherlich auch nach anderen interdependent mit Gender wirkenden gesellschaftlichen Kategorisierungen wie *race*/Ethnie und Alter) erheblich unterscheidet. Ein* kroatischer*, katholischer* Mann* der Oberschicht hat sicherlich größere Chancen namentlich im Politikteil des *Vjesnik* Erwähnung zu finden als beispielsweise ein* Angehöriger* einer der religiösen oder ethnischen Minderheiten Kroatiens. Da Gender aber im kroatischen Sprachgebrauch als Kategorie weitaus klarer erkennbar ist und zudem unumgehbarer in der personalen Appellation ist als andere Kategorien, bildet sie auch hier wieder den zentralen Mittelpunkt des analytischen Erkenntnisinteresses.

Die Interdependenz von Gender und Status als Grundlage für gesellschaftliche Exklusion ebenso wie Inklusion, kann in der folgenden Einzelanalyse zum konventionellen Sprachgebrauch in der Benennung von Männern* als ein erstes wichtiges Ergebnis konstatiert werden.

Die Bedeutung des *male bias* in Medien und öffentlichen Diskursen und die damit einhergehenden, als *neutral* gehandelten Darstellungen und (Re)Produktionen einer gesellschaftlichen und politischen Öffentlichkeit, sind hier keine neuen Erkenntnis, sondern bestätigen die auch in anderen Bereichen empirisch erforschten Verhältnisse von Gender in der (öffentlichen) Wahrnehmung (vgl. Leinert-Novosel 1996; Magin/Stark 2010; Holtz-Bacha 2007).

Von Bedeutung sind die Spezifika in der Benennung von Männern* im Zusammenhang dieser Arbeit über ihre quantitative Bedeutung hinaus zunächst als analytischer Gegenpart zu den oben dargestellten Spezifika der konventionellen Benennungspraxis von Frauen*. Darüber hinaus wird in der Analyse hier jedoch auch noch einmal deutlich, dass konzeptionelle Überschneidungen und Unklarheiten bei der Abgrenzung des konkret genderspezifizierenden Maskulinums (**M**) mit dem konventionell als genderunspezifizierend verstandenen Maskulinum (**M(AM)**) im öffentlichen Sprachgebrauch durch diese quantitative Relevanz des Maskulinums besonders schwer zu vermeiden sein könnten.

ABBILDUNG 43: Verhältnis von F zu M und M(AM)

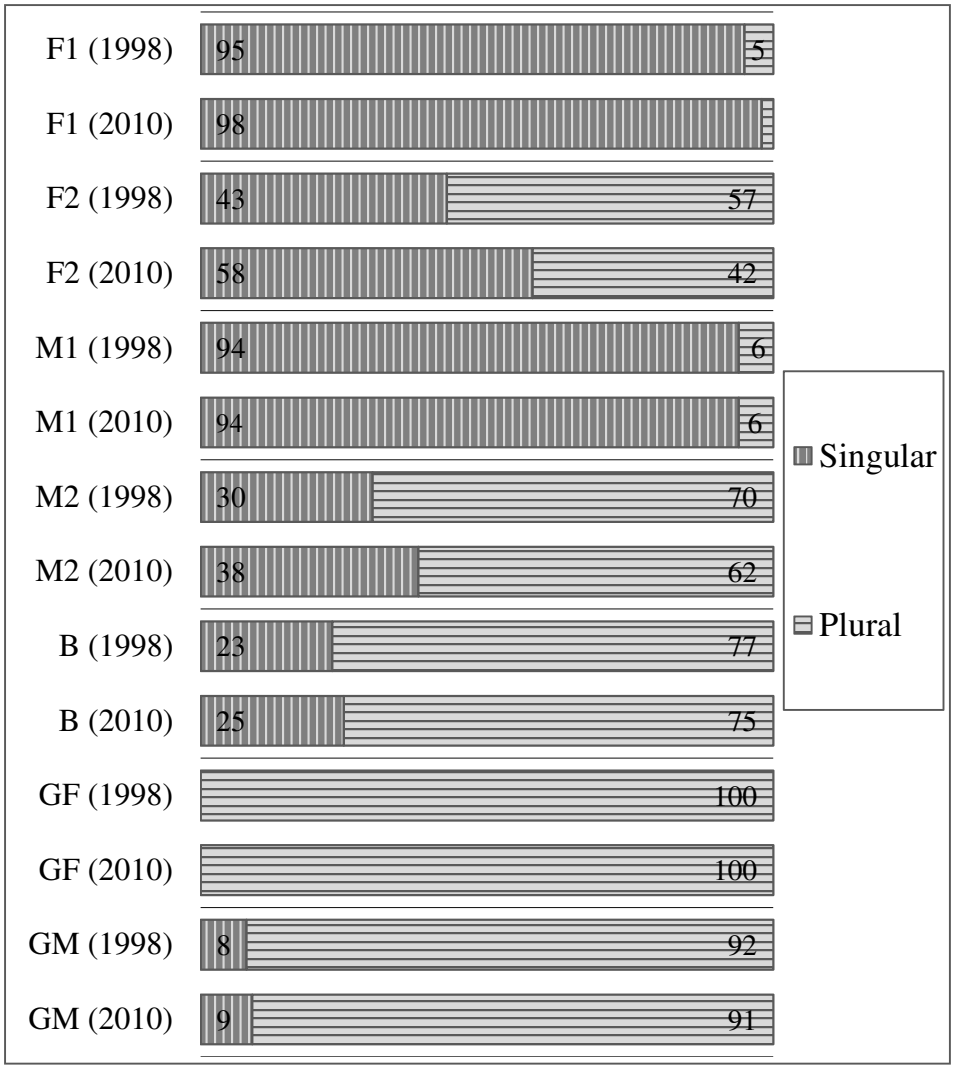


Verhältnis der Benennungstypen F:M:M(AM), beide Jahrgänge

Der vergleichende Überblick in ABBILDUNG 43 zu den fast ausschließlich durch den Gebrauch des Maskulinums realisierten Benennungstypen **M** und **M(AM)** gegenüber dem Benennungstyp **F**, in der insbesondere mit Feminina benannte Frauen* vorkommen, macht das quantitative Übergewicht des Maskulinums und die eher marginale Rolle des Femininums zur Benennung von Menschen noch einmal deutlich. Da die kognitive Verarbeitung des Maskulinums an sich nicht als spezifisch, sondern in der Hälfte der Fälle kontextabhängig als genderunspezifizierend verstanden werden muss, erscheint die Tatsache, dass es in der anderen Hälfte seines Gebrauchs als genderspezifizierend männlich* gelesen werden soll, somit auch hier irritierend.

Auch für den Benennungstyp **M** werden im Folgenden die Benennungen aus dem Politik- (*Politika*) und dem Kulturteil (*Kultura*) der Stichproben aus den beiden untersuchten Jahrgängen besondere Beachtung finden. Zum einen berücksichtigt dies die Tatsache, dass nicht alle Besonderheiten und für die Analyse interessanten Funde hier eingehend besprochen werden können, zum anderen erleichtert es den direkten Vergleich mit dem Benennungstyp **F1**, da hier die Detailanalysen ebenfalls diesen beiden Ressorts entstammen (siehe Kap. 3.2.5.1).
In Bezug auf die Bedeutung der grammatischen Kategorie *Numerus* zeigt sich für **M1** ebenso wie auch schon für den Benennungstyp **F1** sehr deutlich, dass auf Grund der vorgenommenen Einteilung (**M1** als Typus der personalen Appellationen, die zur konkreten, namentlichen Benennung von Menschen als Männer* gebraucht werden) hier insbesondere wieder Einzelpersonen benannt werden. Entsprechend sind in den Benennungstypen **M1** und **F1** die Benennungspraktiken produziert, die über die Jahre hinweg am stärksten durch den Gebrauch des Singulars geprägt sind:

ABBILDUNG 44: Verteilung der Numerusformen auf die Benennungstypen, beide Jahrgänge



Relative Verteilung der Numerusformen nach Benennungstypen am gesamten Material in Prozent

Inhaltlich zeigt die Untersuchung der erhobenen personalen Appellationen aus dem 1998er Politikressort zunächst eine klare Tendenz zur Berichterstattung über Männer* als politische Funktionäre* und Träger* von leitenden Berufsgruppen, Titeln etc. Diese Tendenz zeigt sich jedoch auch im Benennungstyp **F1** – neben Gender entscheidet vor allem auch die gesellschaftliche Kategorie des sozialen Status, bzw. das mit einem gesellschaftlichen Status verbundene Prestige, darüber, ob Menschen in der politischen Berichterstattung Erwähnung finden oder nicht.

Aufschlussreich ist die Analyse des Benennungstyps **M1** in Bezug auf die Benennungskontexte insofern, als dass familiäre und explizit Gender benennende Kontexte für die konkret benannten Männer* eine deutlich kleinere Rolle spielen als für die Benennung von konkret benannten Frauen* (**F1**, siehe oben in Kap. 3.2.5.1). So findet sich unter den 1225 Token des

Benennungstyps **M1** genau zweimal die personale Appellation *muž* (‚Ehemann'), der acht Treffer für *supruga* (‚Ehefrau') in Typ **F1** gegenüberstehen.[65]

Andere Detailanalysen zum Vergleich von **F1** und **M1** in Bezug auf die Benennung von expliziter Genderspezifizierung oder Familienkontexten vervollständigen das Bild (siehe die TABELLEN 9 und 10 unten). Während für weibliche* Benennungskontexte Familie und Gender eine sehr spezifische Rolle spielen – auch im Politikteil, der sich generell eher nicht mit Familienthemen und genderrelevanten Fragen auseinandersetzt –, kann für die konventionelle Benennung von Männern* eine solche Tendenz nicht so deutlich ausgemacht werden. Zwar finden sich im Korpus auch Benennungen von Männern* in Bezug auf familiäre und Gender-Zugehörigkeiten, sie machen jedoch einen recht kleinen Teil an der Gesamtheit der diesem Typ zuzuordnenden personalen Appellationen aus.

Die zwei auffälligsten Befunde, die aus dem Vergleich der Menschen namentlich benennenden Typen **M1** und **F1** resultieren, sind erstens, dass Gender bei der Benennung von Frauen* in der Regel[66] eine stärkere Relevanz hat als bei der Benennung von Männern, und zweitens, dass auch der Kontext Familie bei der Benennung von Frauen* eine vergleichsweise hohe und bei der Benennung von Männern* eine eher untergeordnete Bedeutung hat. Die folgenden tabellarischen Visualisierungen können diesen Sachverhalt, der in seiner anhaltenden Wirkmächtigkeit für die öffentlichen und, darauf einwirkend, entsprechend auch für die sogenannten ‚privaten' gesellschaftlichen Diskurse über Männer* und Frauen* nicht zu unterschätzen ist, noch einmal verdeutlichen:

[65] Das sich bei diesen Zahlengaben auf den ersten Blick aufdrängende Verhältnis von 2:8 ist hier zunächst irreführend, da das eigentliche Verhältnis aus 0,16% aus 1225 und 6,7% aus 118 bei ca. 1:42 läge, da die Gruppe F1 mit 118 personalen Appellationen im Politikteil gerade einmal ein knappes Zehntel des Umfangs besitzt, den die Gruppe M1 am Politikressort ausmacht.

[66] Die Abweichung von dieser ‚Regel' zeigt sich in TABELLE 10 im Bereich der explizit Gender benennenden personalen Appellationen in der Frauen* benennenden Gruppe F1 im Kulturressort. Die geringe Gesamtanzahl und die auf Grund der in den jeweiligen Stichproben-Ausgaben des *Vjesnik* möglicherweise spezifischen Kontexte könnten als Ursache gelten. Zudem zeigt sich hier jedoch auch besonders deutlich, dass alle Verallgemeinerungen auf Grundlage einer begrenzten Materialauswahl nicht als repräsentativ, sondern immer nur als exemplarisch und Tendenzen aufzeichnend verstanden werden können.

TABELLE 9: Benennungskontexte Gender und Familie, M1 und F1, Politikressort

	M1 *Politika*		**F1** *Politika*	
	1998 (n=1225)	**2010** (n=569)	**1998** (n=118)	**2010** (n=152)
Explizite Benennung von **Gender**	**6 pers.App. (0,5%):** 4 *mladić/ mladići* 2 *gospodin*	**8 pers.App.(1,4%):** 4 *gospodin* 3 *mladić* 1 *dječak*	**4 pers.App.(3,4%):** 1 *žena* 2 *gospođa* 1 *gospođica*	**3 pers.App.(2%):** 2 *žena* 1 *gospođa*
Benennungs-kontext **Familie**	**14 pers.App.(1,1%):** 6 *sin/ sinovi* 3 *kum/ kumovi* 2 *muž* 1 *zet* 1 *otac* 1 *brat*	**5 pers.App.(0,9%):** 2 *zet* 1 *sin* 1 *muž* 1 *brat*	**11 pers.App.(9,3%):** 8 *supruga* 1 *kćer* 1 *majka* 1 *udovica*	**9 pers.App.(6%):** 9 *supruga*

TABELLE 10: Benennungskontexte Gender und Familie, M1 und F1, Kulturressort

	M1 *Kultura*		**F1** *Kultura*	
	1998 (n=329)	**2010** (n=370)	**1998** (n=43)	**2010** (n=105)
Gender	**3 pers.App. (0,9%):** 1 *dječak* 1 *gospodin* 1 *mladić*	**8 pers.App. (2,2%):** 3 *gospodin* 3 *starac* 1 *otac* 1 *mladić*	**0 pers. App. (0%)**	**1 pers.App. (0,9%):** 1 *gospođica*
Familie	**2 pers.App. (0,6%):** 1 *muž* 1 *sin*	**15 pers. App. (4%):** 9 *brat/braća* 2 *suprug* 1 *blizanci* 1 *muž* 1 *sin*	**2 pers.App. (4,6%):** 1 *svekrva* 1 *kćer*	**10pers.App.(9,5%):** 2 *mama* 1 *štićenica* 1 *unučica* 1 *supruga* 1 *teta* 1 *nećakinja* 1 *sestra* 1 *majka* 1 *kćer*

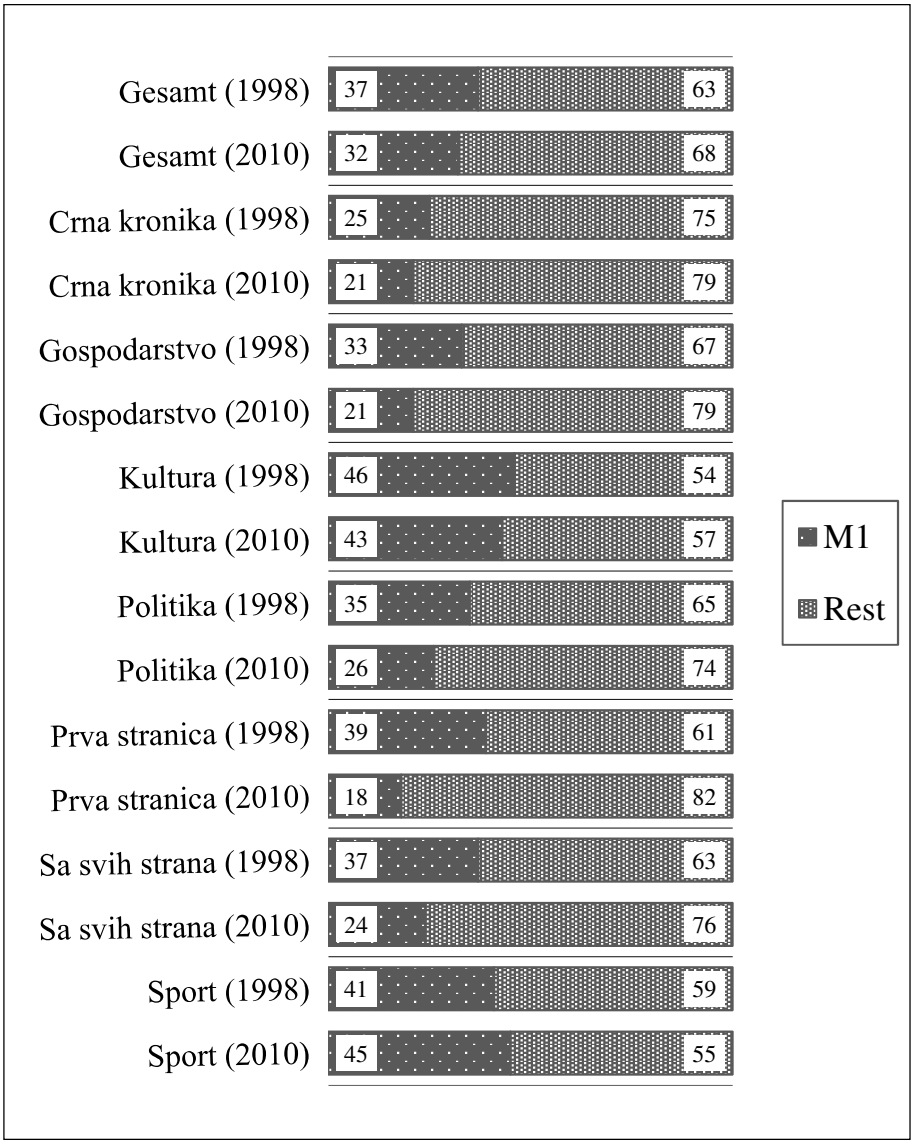
Die Zahlen aus diesen Vergleichstabellen der Benennungstendenzen im Politik- (TABELLE 9) und im Kulturressort (TABELLE 10) zeigen vor allem deutlich, dass es eine klare Tendenz zur

Verortung von Frauen* in Familienkontexten gibt. Während gerade im Politikteil die Familienverortung der benannten männlichen* Personen mit jeweils um 1% eine zu vernachlässigende Rolle spielt, sind diese Zahlen bei den benannten Frauen* mit 9 und 6% deutlich höher. Daneben zeigt diese Detailanalyse jedoch auch einen nur relativ geringen Unterschied im Bereich der expliziten Benennung von Gender für Männer* und Frauen*. Insgesamt zeigt sich jedoch auch, dass sowohl für Frauen* als auch für Männer* in der öffentlichen Berichterstattung ein Medienbild geprägt wird, dass die Aspekte Gender und Familie in Gänze als nachrangig verortet. Zur neutral und objektiv geltenden Darstellung des politischen und kulturellen Geschehens gehört die Ausblendung der in den TABELLEN 9 und 10 differenzierter betrachteten Kontexte Gender und Familie. Keiner der errechneten Anteile übersteigt die 10%-Marke. Für die Benennung von Männern* gilt dieses Nichterwähnen von Gender und Familie darüber hinaus doppelt: Keiner der errechneten Anteile des Benennungstyps **M1** liegt höher als der Ausreißerwert von 4% im Kulturressort des Jahres 2010.

Abgesehen von der im Vergleich mit der Benennungspraxis von Frauen* noch geringeren Benennung von ‚Gender' und ‚Familie' in der konventionellen Benennungspraxis von Männern*, zeichnet sich konkret Männer* benennender Sprachgebrauch im *Vjesnik* vor allem durch die Dominanz der Kontexte ‚Beruf' und ‚politische (bzw. kulturelle) Führungskontexte' aus. Diese Kontexte können insgesamt mit dem Terminus ‚Prestige' zusammenfassend charakterisiert und sollen ebenfalls noch einmal detaillierter betrachtet werden.

Zur besseren Einschätzung der Bedeutung der im Benennungstyp **M1** gesammelten Token in Bezug auf eine Prägung der Diskurse über Gender und insbesondere über Gender in Verbindung mit ‚Prestige' und ‚sozialem Status', ist zunächst auch noch einmal der hohe Anteil dieses Typs an der Gesamtheit der erhobenen personalen Appellationen zur Benennung von Menschen im *Vjesnik* in den Jahren 1998 und 2010 vor Augen zu führen:

ABBILDUNG 45: Anteil M1 an den Ressorts (in Prozent) im Jahresvergleich



Anteil von M1 in einzelnen Ressorts in Prozent

Mit einem Anteil von durchschnittlich gut einem Drittel am Gesamten der Benennungskontexte stellen die konkret namentlich benannten Männer* den größten der Typen zur Benennung von bestimmten – mit (**M1** und **F1**) oder ohne (**M2** und **F2**) Namen benannten – Personen. Entsprechend groß kann auch die Bedeutung einer solch konventionell geprägten dominanten Benennungspraxis von Männern* in Bezug auf ihre Manifestationsmacht von Genderkonzeptualisierungen eingeschätzt werden. Wenn nach den Spezifika in der Benennungspraxis von Männern* gegenüber der von Frauen* in einem konventionell geprägten und konventionell prägenden Medium wie dem *Vjesnik*, gefragt werden soll, ist damit auch insgesamt die öffentliche Präsentation und Repräsentation der jeweiligen Personengruppe zu berücksichtigen. Die genauere Betrachtung der Benennung von Männern* und die damit einhergehende sprachliche Manifestation von Gender ist umso wichtiger für diese Analyse

des Zusammenhangs von Genderkonzeptualisierungen und Sprache, weil sich hier die normprägende Kraft dieses oft als ‚neutral' und ‚merkmalslos' geltenden Benennungstyps der wirtschaftlich und beruflich erfolgreichen (weißen) Männer* eindrucksvoll verdeutlicht (siehe auch Kap. 1.2). Gerade privilegierte Gesellschaftsgruppen und die ihnen zugeschriebene Neutralität prägen die aktuellen Gendersysteme in maßgeblichem Umfang, was wiederum für ein Fortbestehen sozialer Ungleichheiten von entsprechender Relevanz ist, wie auch Ferber verdeutlicht:

> „Privilege and oppression go hand in hand. We have tended to ignore the issue of privilege, because it implicates those in power. It is far easier to explore the problems that the oppressed face than it is to explore our own roles in perpetuating inequality. And yet oppression exists only because privilege exists" (Ferber 2003: 319).

Die durch den Sprachgebrauch und durch die jeweiligen dominanten Diskurse geprägten Einordnungen von Menschen in Gruppen je nach Gender, die in diesen Gruppeneinteilungen und -darstellungen evidenten Konzeptualisierungen von Gender selbst, und die in der zahlenmäßigen Dominanz einzelner Gruppen sichtbaren Bedeutungsbeimessungen gegenüber bestimmten anderen Gruppen, prägen ein Bild, das der Analyse der im Benennungstyp **M1** gesammelten personalen Appellationen für diese Arbeit eine besondere Relevanz verleiht. Denn gerade für diesen Benennungstyp spielen privilegierte Kontexte und prestigehaltige öffentliche Funktionen und Berufe eine besondere Rolle.

Die Bedeutung prestigeträchtiger Benennungskontexte zieht sich wie selbstverständlich[67] durch das gesamte Material zur Benennung konkreter Menschen aus dem Politikbereich. Dies kann dadurch erklärt werden, dass im Politikbereich einer überregionalen Tageszeitung insbesondere diejenigen Menschen namentlich Erwähnung finden, die ein entsprechend medial als relevant erachtetes (öffentliches) Amt bekleiden oder auf andere Weise zu dem im *Vjesnik* als relevant erachteten öffentlichen Diskursen beitragen können und dürfen.

Eine Betrachtung der in den Benennungstypen **M1** und **F1** am häufigsten vorkommenden personalen Appellationen zeigt, dass es vor allem die personale Appellation *predsjednik/predsjednica* (‚Präsident/in') ist, die hier überwiegend auftaucht. Mit dieser personalen Appellation werden nicht nur Staatsoberhäupter, sondern oft auch Leiterinnen* von Unternehmen und politischen Organisationen benannt. Dabei sind es immer die prestigeträchtigsten und mächtigsten Positionen der jeweiligen Institutionen, die hier benannt werden.

Insgesamt bestätigt sich bei einer Detailanalyse der jeweils häufigsten drei Benennungen die These, dass Status und/oder Prestige eine große Rolle für die Benennung von männlichen*

[67] Zur geradezu selbstverständlich scheinenden Fokussierung der Massenmedien auf privilegierte Gesellschaftsgruppen vgl. auch Mantsios (2003: 103), der* dieses Phänomen für die US-Medienlandschaft beschreibt.

Kontexten spielt. Es zeigt sich darüber hinaus auch, dass sich durch diesen genaueren Blick dann eine Veränderung in den Benennungskontexten feststellen lässt, wenn Frauen* prestigeträchtige Posten bekleiden. Nur durch die Namen *Jadranka Kosor* und *Angela Merkel* lassen sich die hohen Zahlen an prestigeträchtigen Benennungen im Politikressort von 2010 erklären. Die noch vor der *kancelarka* (‚Kanzlerin') platzierte *supruga* (‚Ehefrau') zeigt jedoch, dass auch weiterhin das Bild der in der Familie verkontextualisierten Frau* produziert wird:

TABELLE 11: Die drei häufigsten personalen Appellationen im Politikbereich:

M1		**F1**	
1998 (n=1225)	**2010** (n=569)	**1998** (n=118)	**2010** (n=152)
246 *predsjednik* 20%	127*predsjednik* 22,3%	14 *predsjednica* 11%	60 *premijerka* 39,5%
95 *ministar* 7,7%	63 *ministar* 11%	10 *dopisnica* 8,5%	9 *supruga* 5,9%
58 *premijer* 4,7%	40 *premijer* 7%	9 *državna tajnica* 7,6%	8 *kancelarka* 5,3%

Diese *top-3-Liste* allein ist sicherlich nicht aussagekräftig genug, um direkt auf einen klaren Trend zur Benennung von Prestige im Benennungstyp **M1** als diskursprägend oder dominant zu schließen. Auch wenn die in TABELLE 11 angeführten personalen Appellationen des Benennungstyps **M1** in beiden Jahrgängen jeweils mindestens ein Drittel des gesamten Materials ausmachen, ist es doch die Tatsache, dass auch die meisten anderen gesammelten Appellationen eine gesellschaftlich angesehene, prestigeträchtige Position von hohem sozialen Status benennen, die das sich aus diesen Zahlen speisende Bild sehr deutlich vervollständigt.

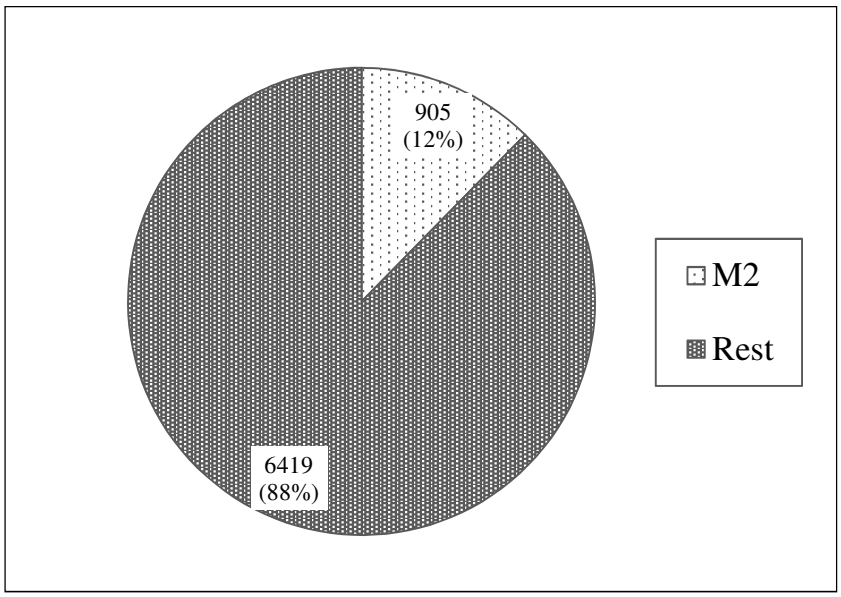
Die Stichprobe zu personalen Appellationen, die nicht explizit ‚Status' und/oder ‚Prestige' benennen, zeigt beispielsweise für den Jahrgang 1998 im Politikbereich einen Anteil von gerade einmal 145 personalen Appellationen des Benennungstyps **M1**, was einem Anteil von etwas unter 12% entspricht. Somit fallen nur knapp 12% der Benennungen zu konkret benannten Männern* *nicht* in den Bereich prestigeträchtiger und hohen sozialen Status benennender personaler Appellationen. Beispiele hierfür sind neben Demonymen und Ethnonymen vor allem die angeführten explizit ‚Gender' und ‚Familienzugehörigkeiten' benennenden personalen Appellationen. Aber auch tatsächlich neutrale und damit potenziell männliche* Menschen verschiedener sozialer Schichten benennende personale Appellationen wie *tinejdžer* (‚Teenager'), *građanin* (‚Bürger'), *izbjeglica* (‚Flüchtling'), *gost* (‚Gast'), *optimist* (‚Optimist'), *svjedok* (‚Zeuge') und *stanovnik* (‚Einwohner') fallen in die kurze Liste der nicht explizit ‚Prestige' benennenden personalen Appellationen dieses Benennungstyps.

Es ergibt sich demnach ein Anteil an ‚Prestige' benennenden personalen Appellationen im Politikbereich des Benennungstyps **M1** von rund 88%. Der Vergleichstypus **F1** kann keinen vergleichbar hohen Anteil an Prestige benennenden personalen Appellationen aufweisen, sondern kommt nur auf etwas über 70%, obgleich es sich um ein und denselben Politikbereich und dieselben Ausgaben und Artikel handelt, aus denen auch die personalen Appellationen zur Benennung der namentlich benannten Männer* erhoben wurden. Im Benennungstyp **F1** liegt der Anteil nicht Prestige benennender personaler Appellationen bei 28,8%.
Ein in diesem Zusammenhang besonders einprägsames Beispiel ist hier die Benennung des einzigen Krankenpflegers* im gesamten Korpus: Die ohnehin schon weitaus prestigeträchtiger als die *medicinska sestra* (‚Krankenschwester') klingende Berufsbenennung *medicinski tehničar* (‚Krankenpfleger', wörtlich: medizinischer Techniker) bekommt an dieser Stelle durch die Tatsache, dass es sich zudem noch um einen *glavni medicinski tehničar* (‚leitender Krankenpfleger', wörtlich etwa: hauptamtlicher/vorstehender medizinischer Techniker) handelt, ein besonders hohes Maß an Prestige zugesprochen.
Die Analyse des Benennungstyps **M1** erlaubt Einblicke in die auch durch Medien diskursiv produzierte und immer wieder reproduzierte Vorstellung davon, was als benennenswert erachtet wird, was als ‚normal' und was als ‚neutral' gilt. Die Rolle des öffentlichen Sprachgebrauchs für die diskursive Verfestigung und Normsetzung dieses hier im *Vjesnik* als ‚neutral' und ‚politisch relevant' erachteten Benennungstyps wirkt, quantitativ messbar, durch die zahlenmäßige Bedeutsamkeit, die diesem Typus beigemessen wird und qualitativ erkennbar durch die zum einen stark prestigeträchtigen und zum anderen durch die überhaupt als nennenswert erachteten Kontexte, die diesen Benennungstyp prägen. Während die als privat und für das öffentliche Leben eher irrelevant geltenden Bereiche ‚Familie' und ‚Gender' hier also eine vergleichsweise geringe Rolle spielen, sind die Themen ‚Karriere', ‚politische Führung' und ‚Führungsämter' aller Arten und Bereiche für diesen Benennungstyp prägend.

M2

Der Benennungstyp **M2**, in dem die personalen Appellationen zur Benennung von Männern* gesammelt wurden, die im *Vjesnik* ohne Namen genannt werden, macht mit gerade einmal 12% der gesamten Tokenanzahl in beiden Jahrgängen zunächst eine recht kleine Gruppe an personalen Appellationsformen aus:

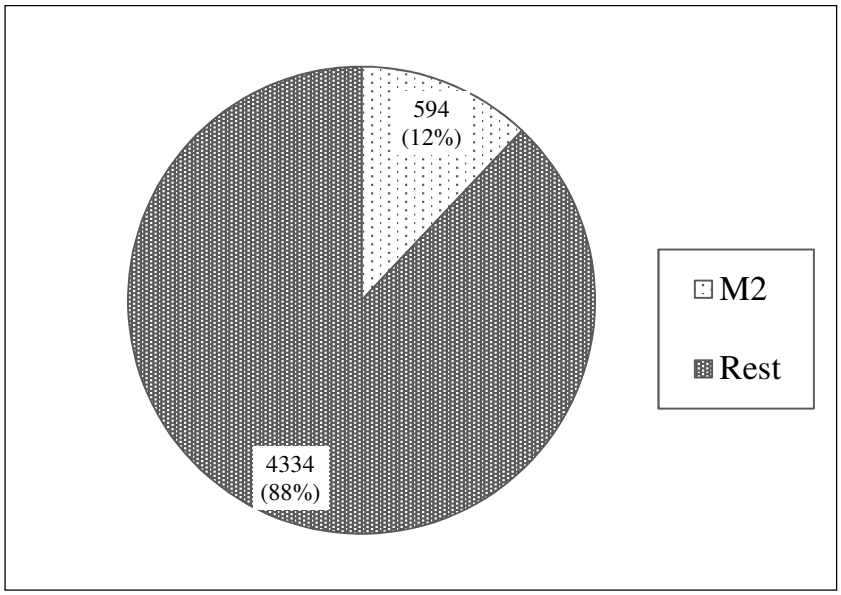
ABBILDUNG 46: Anteil M2 am Gesamten, 1998



Anteil von M2 am gesamten Material in absoluten Zahlen und Prozent, 1998

Die relative Größe dieses Benennungstyps im Vergleich zum Gesamtkorpus bleibt auch im Vergleichsjahr 2010 konstant:

ABBILDUNG 47: Anteil M2 am Gesamten, 2010



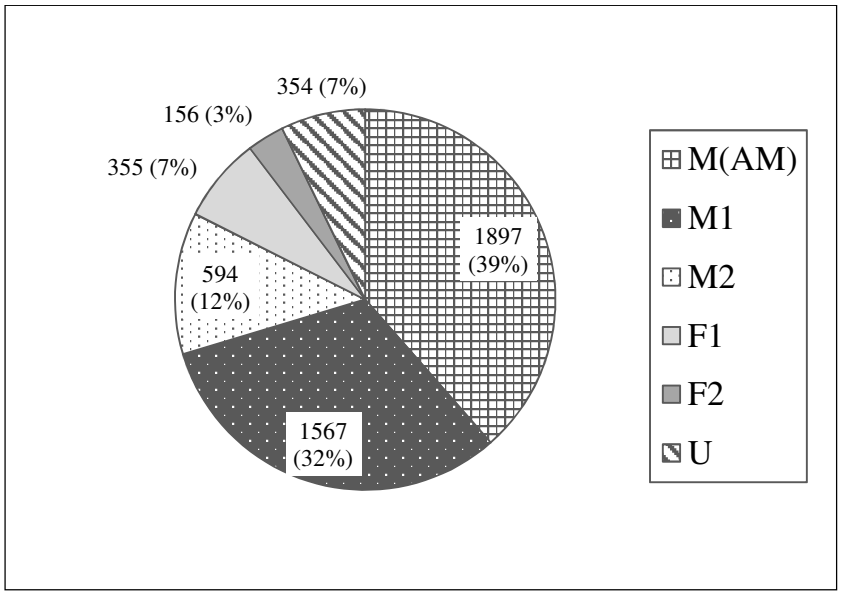
Anteil von M2 am gesamten Material in absoluten Zahlen und Prozent, 2010

Was in dieser allein auf die Relation zum Gesamtkorpus angelegten Betrachtung in den ABBILDUNGEN 46 und 47 jedoch fehlt, ist der quantitative Vergleich dieses Benennungstyps mit den anderen Benennungstypen. Hier wird für das Jahr 1998 deutlich, dass der Benennungstyp **M2** allein fast genau so umfangreich ist, wie die Benennungstypen **F1**, **F2** und **U** zusammen (siehe auch ABBILDUNG 4 in 3.2.3.1). Das bedeutet, dass auch dieser relativ kleine Typus zur

Benennung nicht explizit genannter Männer* eine quantitativ weitaus wichtigere Rolle spielt, als alle nicht vornehmlich das Maskulinum nutzenden und nicht (tatsächlich – **M1** und **M2,** und potenziell – **M(AM)**) Männer* benennenden personalen Appellationen. Für die Einschätzung der beigemessenen Bedeutung und dem zugestandenen Raum der nicht vom *male bias* geprägten Benennungspraktiken im konventionellen kroatischen Sprachgebrauch, ist diese in Kapitel 3.2.3.1 erfolgte grundlegende Einordnung von großer Bedeutung. Besonders der Vergleich mit dem entsprechenden Typ zur Benennung von Frauen* (**F2**) verdeutlicht das Ungleichgewicht in der Berichterstattung und dem Sprachgebrauch zugunsten männlich* verorteter Benennungskontexte.

Das Vergleichsjahr 2010 zeigt eine Tendenz hin zu einer kleinen Verschiebung der Relationen – hier machen die drei in der Veranschaulichung berücksichtigten kleineren Benennungstypen (**F1**, **F2** und **U**) mit 17% zumindest gemeinsam eine deutlich größere Gruppe aus als der Typ **M2** mit seinem konstanten Anteil von 12% am Gesamtkorpus:

ABBILDUNG 48: Einteilung: F1 F2 M1 M2 U M(AM), 2010



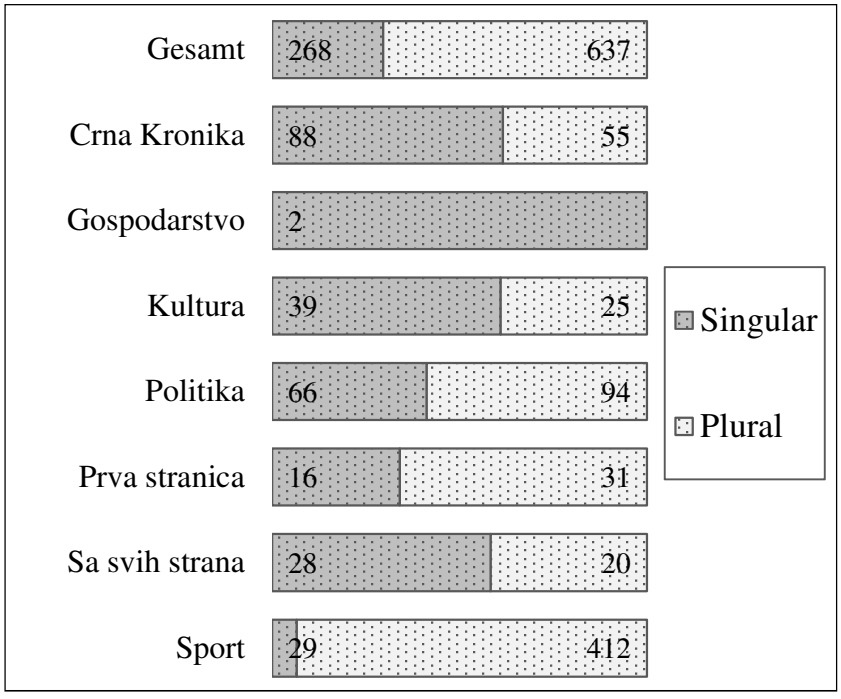
Verteilung der Benennungstypen (außer F(GF)) am gesamten Material in absoluten Zahlen und Prozent, 2010

Die detaillierte Analyse des Benennungstyps **M2** zeigt nur wenige Abweichungen von den anderen Männer* benennenden Typen personaler Appellation. Erwähnenswert ist jedoch, dass dem Typ **M2** im Sportressort (*Sport*) eine besondere Bedeutung zukommt und auch sein Anteil in der Verbrechens- und Unfallberichterstattung (*Crna kronika*) quantitativ bedeutsam ist. Für das Jahr 1998 zeigen die ABBILDUNGEN 5 und 6 in Kapitel 3.2.3.1 die Aufteilung der Benennungstypen nach Ressorts. ABBILDUNG 9 in Kapitel 3.2.4.1 zeigt diese Ressortaufteilung für das Jahr 2010. Insgesamt wird deutlich, dass der Anteil des Typs **M2** im Ressort *Sport* (mit 1998 35% und 2010 32% aller hier genannten substantivischen personalen Appel-

lationen) und im Ressort *Crna kronika* (1998: 22%; 2010: 34%) sowohl in Bezug zu den anderen Benennungstypen relevant ist, als auch im Vergleich zum Anteil dieses Benennungstyps an den anderen Ressorts besonders hervorsticht.

Abgesehen von den schon in Kapitel 3.2.5.1 zum Benennungstyp **F2** dargestellten wenig ergiebigen Analysen zur Frage nach einem explizit Gender benennenden Sprachgebrauch in diesem Typus (vgl. ABBILDUNG 22), zeigt der Vergleich mit dem Typ **F2** zudem, dass auch hier, bei der Benennung konkreter, jedoch nicht namentlich benannter Menschen, die Kategorie Numerus eine vergleichsweise große Bedeutung hat. Mit einem wesentlich höheren Anteil an Plural- als an Singularformen (70% Pluralformen im Jahr 1998 und 62% im Vergleichsjahr 2010) in diesem Benennungstyp, zeigt sich auch hier wieder eher eine Benennung von Männern* als Gruppe(n) denn als Individuen. So erklärt sich auch der hohe Anteil an Benennungen dieses Typs im (stark auf den Teamsport Männer*fußball zugeschnittenen) Sportressort, der sich auch in der Analyse der Bedeutung von Numerusformen in den verschiedenen Ressorts für die zwei Jahrgänge in den folgenden beiden ABBILDUNGEN 49 und 50 erkennen lässt:

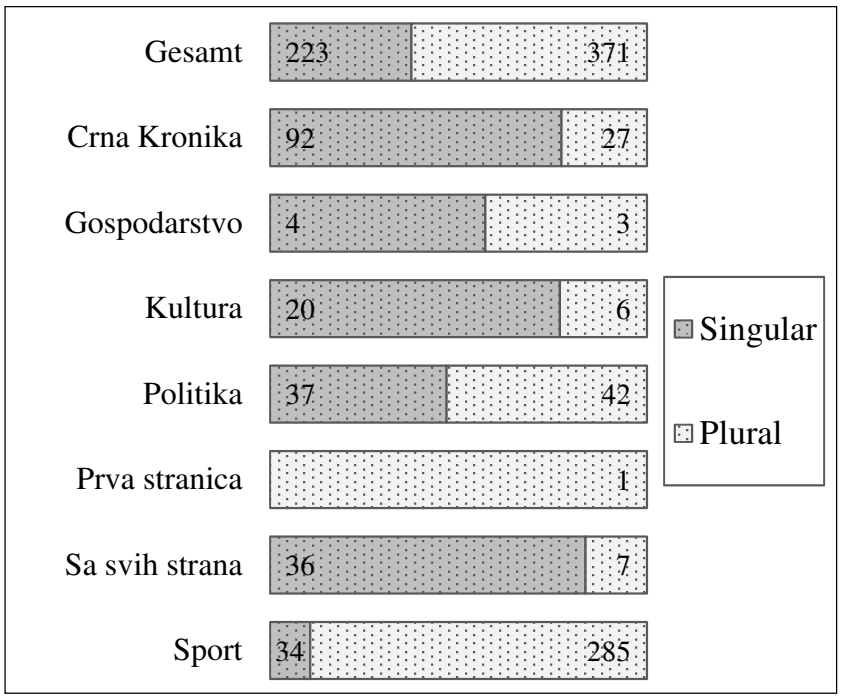
ABBILDUNG 49: Numerusverteilung in M2 nach Ressort, 1998



Relative Verteilung der M2-Numerusformen nach Ressort in absoluten Zahlen, 1998

Bis auf die Abweichung im Wirtschaftsressort (*Gospodarstvo*) von 1998 und der Titelseite (*Prva stranica*) von 2010, die schon allein auf Grund der geringen Tokenanzahl (mit n=2 und n=1) als Sonderfall gelten, zeigt sich ein recht klares Bild von einem je nach Ressort sich erheblich unterscheidenden Anteil an Singular- und Pluralformen, die in beiden Jahren und über die Ressortgrenzen hinweg zusammengenommen ein Verhältnis von etwa 1:3 bilden.

ABBILDUNG 50: Numerusverteilung in M2 nach Ressort, 2010



Relative Verteilung der M2-Numerusformen nach Ressort in absoluten Zahlen, 2010

Neben der Benennung von Berufen, öffentlichen Funktionen und Ämtern der im *Vjesnik*-Korpus vorkommenden personalen Appellationen für nicht namentlich genannte Männer*, spielen insbesondere auch Ethnonyme und Demonyme eine wichtige Rolle in der Benennungspraxis diesen Typs. Damit wird hier eine zweite identitäre Fest- und Zuschreibung realisiert, die ebenso wie Gender eine weitere starke, diskursiv äußerst mächtig wirkende und naturalisierte Gruppenzugehörigkeit (re)produziert.

3.2.6 Zusammenfassung der Produktionsstudie zu personalen Appellationsformen im *Vjesnik*

Die Analyse der aus dem *Vjesnik* erhobenen Daten zur Benennung von Menschen mit substantivischen personalen Appellationsformen konnte eine Reihe an für diese Arbeit aufschlussreichen Sachverhalten verdeutlichen. Im Rahmen dieser Analyse eines exemplarischen Beispiels für konventionellen kroatischen Sprachgebrauch, können die sich in den sprachlichen Konventionalisierungen manifestierenden Genderkonzeptualisierungen in ihrer alltäglichen (Re)Produktion anschaulich aufgezeigt werden. Einige der wichtigsten Ergebnisse aus den oben dargestellten einzelnen Analyseschritten des *Vjesnik*-Materials werden im Folgenden noch einmal zusammengefasst. Anschließend wird in einer abschließenden Einschätzung vor dem Hintergrund der in diesem Kapitel erfolgten Betrachtung der normierenden (in

Grammatiken und anderen Regelwerken) und norm(re)produzierenden sprachlichen Diskurse (im öffentlichen Sprachgebrauch der Tageszeitung) noch einmal die Bedeutung dieser institutionalisierten Kontexte für die Personenbenennung im Kroatischen diskutiert.

Ein hervorzuhebendes Ergebnis der oben dargestellten Produktionsstudie ist sicherlich das deutliche Übergewicht an personalen Appellationen zur Benennung von Männern*, die sich durch die breite Verwendung derselben (maskulinen) Benennungsformen als konventionell genderunspezifizierende personale Appellationen in der Realisierung der linguistischen Norm *androgenderndes Maskulinum* noch besonders verstärkt (vgl. Corbett 1991: 221). Durch diese klare Dominanz von zum einen Benennungen von Männern* und zum anderen den Gebrauch derselben Benennungsformen als konventionell nicht-gendernde Benennung von Menschen insgesamt, werden die wenigen anderen Benennungsformen schon allein quantitativ als Abweichungen von der Norm herausgestellt. Das ist ein in Bezug auf den Sprachgebrauch in der feministischen Linguistik bereits lange diskutiertes Phänomen, das, wie bei Black und Coward vor über drei Jahrzehnten, auch heute noch Bestand hat:

> „Men remain men and women become specific categories in relation to men […]. Being a man is an entitlement not to *masculine* attributes but to *non-gendered* subjectivity. […] There is a discourse available to men which allows them to represent themselves as people, humanity, mankind. This discourse, by its very existence, excludes and marginalizes women by making women the sex" (Black/Coward 1981 [1990]: 130 und 132).

Ebenfalls in den frühen 1980ern formulierte auch Wittig in einem von Butler als „politische Analyse der französischen Grammatik der Geschlechtsidentität" (Butler 1991: 43) beschriebenen Aufsatz mit dem Titel *The Mark of Gender*, dass die Personenbenennungspraktiken in Bezug auf Gender als nicht zufällig konventionalisiert verstanden werden sollten. Als besonders problematisch konstatierte Wittig zudem bereits, dass genderspezifizierende Benennung von Männern* ebenso gut als unspezifiziert gelesen werden kann, während weibliche* Genderspezifizierung immer als klare Genderung gilt:

> „One must understand that men are not born with a faculty for the universal and that women are not reduced at birth to the particular. The universal has been, and is continually, at every moment, appropriated by men. It does not happen by magic, it must be done" (Wittig 1985: 5).

Ein weiteres eindeutiges Ergebnis der *Vjesnik*-Studie ist die konsequente Anwendung der grammatischen Regel, die besagt, dass als Frauen* kategorisierte Menschen mit femininen Wortformen genderspezifizierend benannt werden sollen (siehe Kap. 3.1). Diese ‚exklusivgendernde' Benennungspraktik wiederum wurde in anderen Sprachen als zusätzliches Hindernis einer möglichen Perzeption von androgendernden Maskulina als genderun-

spezifizierend herausgestellt (siehe auch Kap. 2.1.1). So verdeutlicht Kusterle für das Deutsche:

> „Maskuline Nomen für Frauen sind grundsätzlich extrem selten, die Tatsache, dass es im Deutschen das Femininum für die Benennung von Frauen gibt, macht das Maskulinum „männlich““ (Kusterle 2011: 138).

Und auch Gygax und Gabriel folgern aus den Ergebnissen einer ihrer Perzeptionsstudien zu dieser Frage:

> „…employing specific feminine forms draws readers towards interpreting the masculine form as specific. The occurrence of different grammatical forms thus influences the way the ambiguity about the masculine form is resolved" (Gygax/Gabriel 2008: 144).

Diese Ergebnisse der Forschung zum Deutschen und Französischen können so auch für das Kroatische angenommen werden. Auch hier wird durch die konsequente genderspezifizierende Benennung von Frauen* mit femininen Wortformen die angestrebte generische Wirkung von maskulinen Formen noch zusätzlich beeinträchtigt.

Ein anderes wichtiges Ergebnis der *Vjesnik*-Studie für die vorliegende Arbeit ist zudem die marginale Rolle, die solche Benennungspraktiken spielen, die genderunspezifizierende Benennungen von Menschen tatsächlich ermöglichen könnten. Insbesondere die in gleichstellungspolitischen und queer-feministischen sprachlichen Kontexten (siehe Kap. 4) gebrauchte personale Appellation *osoba/osobe* findet im *Vjesnik* nur vereinzelt Gebrauch. Darüber hinaus sind auch Doppelbenennungen jeglicher Art (Doppelformen, Splitting, alternative Schreibweisen wie die Schrägstrichvariante etc.) im untersuchten Material fast nicht existent.

Entsprechend kann das oben diskutierte Material aus den zwölf untersuchten *Vjesnik*-Ausgaben vor allem verdeutlichen, dass im Rahmen eines konventionellen Sprachgebrauchs im Kroatischen die auch in den normgebenden grammatischen Regelwerken hergestellten Diskurse über die Benennbarkeit von Gender (siehe Kap. 3.1) reproduziert werden. Neben einer diskursiven Verfestigung der binären Zweigenderung wird in dem im *Vjesnik* vorgefundenen Sprachgebrauch vor allem auch die in einer solchen Zweigenderung immer wieder reproduzierte hierarchische Ordnung dieser sich hier manifestierenden Auffassung von Gender erkennbar. Hier sind Hornscheidts Einschätzungen zur Rolle sprachlich hergestellter Einteilungen von Menschen in Gruppen und Zugehörigkeiten hilfreich: „Jede Kategorisierung an sich hat per se festlegenden, begrenzenden und ausschließenden Charakter“ (Hornscheidt 2007: 100). Auch in dieser Studie der konventionalisierten personalen Appellation im Kroatischen wird deutlich, dass „[s]prachliche Kategorisierungen […] die Grundlage der Annahme von Kategorien [bilden]“ (ebd.: 103), wie Hornscheidt in der Analyse der Bedeutung von

sprachlichen Kategorisierungen für die Herstellung von sozialen und gesellschaftlichen Machtverhältnissen konstatiert.

Während also hier in den linguistischen Normierungen deutlich wird, dass männliche* Kontexte (**M1** und **M2**) formgleich mit Kontexten zur Benennung von Menschen an sich (**M(AM)**) realisiert werden, werden Frauen* zwar ebenfalls als soziale Identitätskategorie benannt, in dieser Benennung jedoch gleichzeitig als abweichend von der Norm stilisiert. Somit sind Frauen* die einzige sprachlich kategorisierte Gruppe außerhalb des *male bias*, die überhaupt die Möglichkeit der Benennung zugestanden bekommt, während genderunspezifizierende Benennungskontexte nicht umfassend Gebrauch finden und Kontexte außerhalb der heteronormativen Benennbarkeit von Menschen als Männer* und Frauen* weitgehend unbenannt bleiben.

Besonders bemerkenswert ist zudem, dass sich diese grundlegenden Benennungspraktiken auch in der diachronen Analyse nicht nennenswert verändern und dass sich die in sprachlichen Normierungen und Konventionalisierungen (re)produzierten Personenbenennungspraktiken innerhalb einer (zwar kleinen, jedoch diskursrelevanten) Zeitspanne von zwölf Jahren in ihren Relationen zueinander geradezu statisch erhalten. Dies gilt ungeachtet der sich doch deutlich veränderten Bedingungen auf der Ebene der Politik, wie sie in Kroatien durch Jadranka Kosor als Premierministerin* und durch die Annäherung an die auf Gendergleichstellung pochende EU repräsentiert sind.

Die in Kapitel 4 vorgestellten Untersuchungen werden verdeutlichen, dass sprachlicher Wandel in Kroatien weniger auf der Ebene des konventionalisierenden und normierenden öffentlichen Sprachgebrauchs zu verifizieren ist, sondern sich auch hier zunächst in weniger konventionellen und vor allem weniger normtreuen Kontexten zeigt.

3.3 Fazit: Normierung und Konventionalisierung sprachlicher Manifestation von Genderkonzeptualisierungen im Kroatischen

Dieses Kapitel hat sich mit den Aspekten der kroatischen Sprache beschäftigt, die als ‚autorisierter', ‚normierter', ‚konventionalisierter' oder ‚standardisierter' Sprachgebrauch charakterisiert werden können. Dabei spielten insbesondere Fragen nach im Rahmen dieses normierten und konventionalisierten Sprachgebrauchs (re)produzierten Vorstellungen von Gender eine Rolle. Mit Hornscheidt (siehe Kap. 1.3.4) wurde nach dem konkreten Wirken

von Grammatiken durch die darin erfolgenden Darstellungen und Einschätzungen zu Sprache und Gender – gleich, ob in deskriptiver oder in präskriptiver Intention[68] – gefragt:

> „Konventionalisierungen personaler Appellation führen zu Normierungen und autorisieren einen bestimmten Sprachgebrauch, der u.a. durch Wörterbücher und Grammatiken innerhalb einer bestimmten Gesellschaft machtvoll tradiert wird“ (Hornscheidt 2006: 76).

In diesen konventionellen – und auf Grund der ihnen beigemessenen Bedeutung vor allem eben auch normierend und konventionalisierend wirkenden – sprachlichen Kontexten haben die erkennbaren Genderkonzeptualisierungen eine entsprechend sehr viel stärkere diskursprägende Wirkung, als Sprachgebrauch in vielen anderen Kontexten entwickeln kann (vgl. Hanks 2005: 75; McConnell-Ginet 2008: 515).

Nicht nur die Wirkung im Sinne einer breiten Annahme der in grammatischen Regelwerken (re)produzierten Normierungen in der Sprachgemeinschaft ist dafür von Bedeutung, sondern darüber hinaus auch die Tatsache, dass immer nur ganz bestimmte Aspekte von Sprachgebrauch überhaupt als relevant erachtet werden und damit Erwähnung in Regelwerken finden. Dies ist zum einen in Bezug auf die äußere Struktur der (Schrift)Sprache zu konstatieren, indem nur eine als Standard angesehene Art des Sprechens und Schreibens überhaupt Berücksichtigung findet (vgl. Milroy/Milroy 2012: 22), und andere Realisierungen derselben Sprache nicht als Standard anerkannt werden: „Standardization and legitimation sanction certain ways of speaking, rewarding some while silencing others“ (Hanks 2005: 76).

Zum anderen werden auch nur bestimmte Inhalte und bestimmte Formen der Benennung, wie hier für den Bereich der Personenbenennung verdeutlicht, berücksichtigt, und davon wiederum nur einige zur offiziellen Norm erklärt. So etwa, wenn Babić – für diese Untersuchung besonders relevant – für das Kroatische konstatiert: „Muški je rod neobilježen, a ženski obilježen“ (‚Das Maskulinum ist unmarkiert, das Femininum markiert‘ – Babić 2006: 82), und damit im Rahmen eines linguistischen Aufsatzes ganz beiläufig die Normierung des androgendernden Maskulinums prägt, ohne sie jedoch näher zu erläutern.

Bourdieu verdeutlicht in seiner* soziopolitischen Analyse von Sprachgebrauch und der gesellschaftlichen Rolle, die der Sprache zugeschrieben wird, dass im Rahmen der Konventionalisierung einer bestimmten Norm die Grammatikschreibung eine wichtige Rolle einnimmt. Bourdieu sieht die Grammatikschreiberinnen* in der Rolle der Anwältinnen* der jeweils ge-

[68] Zur Wirkung von als rein deskriptiv charakterisierten Darstellungen in der Wissenschaft merkt Bourdieu an: “Even the most strictly constative scientific description is always open to the possibility of functioning in a prescriptive way, capable of contributing to its own verification by exercising a theory effect through which it helps to bring about that which it declares” (Bourdieu 1991: 134). Auf die besondere Rolle auch und gerade der deskriptiven Linguistik für die diskursive Festigung linguistischer Normen und Standardsprachen gehen auch Milroy (2001) und Milroy/Milroy (2012) genauer ein.

rade herrschenden Norm: „this linguistic law has its body of jurists“ (Bourdieu 1991: 45). Der Linguistik allgemein hält er* vor, durch den Anschein einer neutralen Sicht auf Sprache gerade zu ihrer ideologischen Verfestigung im vorherrschenden System beizutragen: „linguists merely incorporate into their theory a pre-constructed object, ignoring its *social laws of construction* and masking its social genesis“ (Bourdieu 1991: 44).

Hornscheidt weist ebenfalls darauf hin, dass gerade in einer pragmatisch-konstruktivistischen Perspektive nicht nur gefragt werden kann, was normiert wird und wo für das vorherrschende Verständnis von Sprache und Gender Normierungen zu verorten sind, sondern auch, auf welcher gesellschaftlichen Ebene welche Ressourcen zur Einflussnahme und zur Herstellung von Autorität und Normierung nutzbar gemacht und wirkungsvoll eingesetzt werden können (vgl. Hornscheidt 2006: 25, siehe auch Kap. 1.3.4). Die mit Autorität ausgestatteten Personengruppen, hier also Linguistinnen* und insbesondere Grammatikschreiberinnen*, wiederum können zur diskursiven Verfestigung von den auch durch sie normierten Benennungspraktiken beitragen, weil ihnen von der Gesellschaft diese Autorität zugesprochen wird. Ohne diesen gesellschaftlichen Status und Normierungsauftrag würde ihre Arbeit unbeachtet bleiben (vgl. Bourdieu 1991: 109).

Die sich aus diesen gesellschaftlichen Machtverhältnissen und institutionellen Autorisierungprozessen nährenden Diskurse führen auch auf der Ebene der zweiten Größe dieser Analyse – Gender – zu bestimmten vorherrschenden Vorstellungen und diskursprägenden Naturalisierungen (vgl. Butler 1991: 66). In Bezug auf die sprachlich manifestierte und sich im Sprachgebrauch stets (re)produzierende Vorstellung von Gender und der damit einhergehenden Verfestigung heteronormativer Vorannahmen, konstatiert Motschenbacher: ”the gendered and/or sexual meanings of certain linguistic forms and practices (and in fact the entire ‚grammar’ of a language) can be seen as such [discursive] materialisation processes” (Motschenbacher 2010a: 14). So tragen in Grammatiken festgeschriebene und sich damit diskursiv verfestigende Personenbenennungspraktiken auch zur Normierung einer dominanten Sicht auf Gender bei.

Der enge Zusammenhang eines konventionalisierten Standards mit naturalisierten Gendernormen wird im folgenden Kapitel 4 noch genauer betrachtet. Für die Analyse der Produktion sprachlicher Normsetzungen, wie sie in diesem Kapitel im Fokus stand, ist zunächst einmal von Bedeutung, dass es eine starke Überschneidung von normierten Benennungsformen im Sprachgebrauch mit herrschenden genderhierarchisch geprägten Gesellschaftsnormen zu geben scheint, die sich in grammatischen Regelwerken und dem konventionellen öffentlichen Sprachgebrauch deutlich verzeichnen lässt.

4) Reaktionen, Kritik und Alternativen: Lösungsansätze kroatischer Genderexpertinnen*

Für das Kroatische besteht das Haupthindernis auf dem Weg zu einem gendergerechten Sprachgebrauch, wie in vielen anderen Sprachen auch, in der Omnipräsenz dessen, was hier, im Rahmen einer pragmatisch-konstruktivistischen Sprachsicht, mit dem Terminus *androgenderndes Maskulinum* (siehe Einleitung und die Kap. 1.3.4, 1.4 und 1.5.; vgl. auch hornscheidt 2012) konzeptualisiert wird und konventionell als *Generisches Maskulinum* bezeichnet wird. Die Relevanz der kritischen Analyse dieser omnipräsenten linguistischen Form konnte im Rahmen dieser Arbeit zunächst in der in Kapitel 2 vorgestellten *Perzeptionsstudie* nachgewiesen werden, die eine gegenüber anderen Sprachformen deutlich erhöhte Tendenz zur Konzeptualisierung des androgendernden Maskulinums als genderspezifizierend männlich* auch für das Kroatische zeigen konnte. Die quantitative Ausprägung des Phänomens androgenderndes Maskulinum und die diskursive Verflechtung dieser Sprachform mit androzentrischen Vorstellungen von Menschen insgesamt, wurde zudem in Kapitel 3 in Bezug auf sowohl die Grammatikschreibung in Kroatien als auch den konventionellen schriftlichen Sprachgebrauch am Beispiel der Tageszeitung *Vjesnik* aufgezeigt.

Die vermeintlich neutrale, tatsächlich jedoch in hohem Maße einseitig genderspezifizierend wirkende Sprachform androgenderndes Maskulinum hält sich im Kroatischen, vergleichbar etwa der Sprachpraxis im Deutschen (vgl. u.a. Kusterle 2011; Posch 2014), insbesondere für Gruppen von Personen, zu denen mindestens eine als männlich* identifizierte Person gehört, und für Gruppen und Menschen, deren eindeutige Genderspezifizierung kontextabhängig als nicht nötig oder nicht möglich erscheint (siehe Kap. 1.4 und 1.5). Demgegenüber werden konkrete Personen jedoch in den allermeisten Fällen mit genderspezifizierenden personalen Appellationen benannt, was eine genderspezifizierend männliche* Lesart des androgendernden Maskulinums noch zusätzlich verstärkt (siehe auch die Kap. 1.5, 2.1.1 sowie 3.2.5.1).

In Anbetracht der sich gerade in den letzten Jahrzehnten gefestigten Konventionalisierung und Normierung der Benennung von konkreten Frauen* mit genderspezifizierend weiblichen* personalen Appellationen, die bereits als erster Erfolg feministischer Sprachkritik verortet werden kann (siehe Kap. 4.2), gibt es für das Kroatische – im Gegensatz etwa zum Serbischen (vgl. Savić 2004: 30) – kaum Vorschläge aus der feministischen Sprachkritik, die sich für eine verstärkte Neutralisierung der Sprache (*gender-neutralisation*, vgl. Hellinger/Pauwels 2007: 663) in Bezug auf Gender aussprechen. Vielmehr zielen die sprachlichen Interventionen auf ein Sichtbarmachen von Frauen* und eine stärkere Berücksichtigung des

Femininums (*gender-specification*, vgl. ebd.: 663) in Kontexten, in denen konventionell das androgendernde Maskulinum Gebrauch findet, ab.

Entsprechend kann *sexistischer Sprachgebrauch* für das Kroatische (ebenso wie für das Deutsche), der in diesem Zusammenhang hier als Opposition zu *gendergerechtem Sprachgebrauch* betrachtet wird, mit dem fortwährenden Nichtbenennen von Gender jenseits des Männlichen* durch den anhaltenden Gebrauch maskuliner personaler Appellationen gleichgesetzt werden.

Auf Grund der bestehenden und meist unproblematischen genderspezifizierenden Benennbarkeit von sowohl Männern* als auch Frauen*, kann sexistischer Sprachgebrauch hier zunächst vor allem durch eine umfassendere Miteinbeziehung an personalen Appellationen von Frauen* in die allgemeine Benennungspraxis erschwert werden. Die Tatsache, dass es sich bei einer solch breiten Auslegung dessen, was sexistischer Sprachgebrauch ist (vgl. Hellinger/Pauwels 2007: 659), um einen längst sprachlich verinnerlichten und vielfältig kodifizierten Ausdruck von Sexismus handelt, der auf Grund von ständiger Reproduzierung als ‚selbstverständlich' und ‚neutral' gilt und entsprechend oft auch selbst auf den zweiten Blick nicht als ‚sexistisch' eingestuft wird, macht seine Wirkung für die Sprecherinnen* und Benannten nicht minder problematisch (siehe insbesondere Kap. 2).

Gemäß einer solchen Vorstellung von *sexistischem Sprachgebrauch* wäre *gendergerechter Sprachgebrauch* im Kroatischen also zunächst durch die verstärkte Feminisierung von personalen Appellationen möglich, was sich auch in Kontexten widerspiegeln müsste, in denen Personen unkonkret benannt werden und in denen konventionell das *androgendernde Maskulinum* gebraucht wird. Ein solcher Appell zur verstärkten Mitbenennung von Frauen* durch die deutlichere Einbeziehung des Femininums in den Sprachgebrauch kann der Kritik ausgesetzt werden, normative, binaristische und damit einhergehend auch heteronormative Vorstellungen von Gender zu (re)produzieren und dadurch andere gelebte Realitäten und Identitäten von Gender zu auszublenden (siehe auch Kap. 1.2.1). Wie in den folgenden Darstellungen des alternativen Sprachgebrauchs in Kroatien verdeutlicht werden soll, wird diese Problematik auch von einigen Genderaktivistinnen* in Zagreb wahrgenommen, was in einzelnen linguistischen Kontexten zur Etablierung von Personenbenennungspraktiken geführt hat, die eine explizite Ablehnung einer dichotomen Zweigenderung aufzeigen. Andere der im nachfolgenden Kapitel 4.2 zitierten Genderexpertinnen* sehen jedoch auch und gerade in der Benennung von Frauen* mit genderspezifizierend weiblichen* personalen Appellationen eine wichtige Forderung feministischer Sprachkritik erfüllt.

Die Vorstellungen davon, was *sexistischer* und was *gendergerechter Sprachgebrauch* sind, speisen sich dabei nicht allein aus der strukturellen und systemischen Momentaufnahme der

untersuchten Sprache, sondern sind ebenso maßgeblich in individuellen und vorherrschenden Auffassungen davon, was *gendergerecht* und was demgegenüber *sexistisch* ist, zu suchen. Somit geht es auch für die feministische Sprachkritik des Kroatischen nicht primär um ein Sichtbarmachen von Frauen* im Sinne einer gesellschaftlichen Einheit, was spätestens mit Butler (vgl. 1990: 4) als simplifizierend und Dichotomien ebenso wie Genderhierarchien festschreibender Ansatz offengelegt ist (siehe Kap. 1.1.3), sondern um ein Aufbrechen dessen, was sich als konventionalisierter Sprachgebrauch um den omnipräsenten Gebrauch des Maskulinums herum gebildet hat (siehe Kap. 3). Dies kann insbesondere dazu führen, dass die in Zweifel stehende Neutralität androgendernder Maskulina durch den parallelen Gebrauch des Femininums verdeutlicht und im Sprachgebrauch aktiv problematisiert werden kann.

Um die Ausprägungen und Realisierungen gendergerechter Alternativen des Sprachgebrauchs im Rahmen der personalen Appellation im Kroatischen zu analysieren, wird im Folgenden anhand von zwei Materialtypen nach alternativen Personenbenennungspraktiken gefragt. Zunächst werden anhand verschiedener Beispiele von Texten auf Webseiten und anderen Veröffentlichungen von genderaktivistischen und -politischen Organisationen die unterschiedlichen Ansätze und Zugänge zu Fragen des Sprachgebrauchs in diesen Organisationen genauer betrachtet. Im Anschluss daran werden Einschätzungen und Meinungen von neun Genderexpertinnen* zu alternativem Sprachgebrauch in Kroatien anhand thematischer Codes ausgewertet und veranschaulicht.

Für die folgende Analyse dienen die einschlägigen Beispiele für Umgang mit Sprache in den verschiedenen Institutionen und Gruppen der kroatischen Genderexpertinnen* (siehe Kap. 4.1) als erster Analyseschritt, wohingegen die auf die Bedeutung dieses Sprachgebrauchs befragten Expertinnen* als linguistische ReProduziererinnen* im Sinne einer *linguistic agency* (vgl. Ahearn 2001, siehe auch Kap. 4.2) die Deutungshoheit über ihren eigenen Sprachgebrauch behalten sollen. Dazu wurden, wie in Kapitel 1.7.3 bereits beschrieben, leitfadengestützte Interviews durchgeführt, in denen die Expertinnen* zu ihren Einschätzungen und Erfahrungen zur Bedeutung gendergerechter Sprache, ihrer Umsetzbarkeit, sowie dem Grad und den spezifischen Ausprägungen der Umsetzung gendergerechten Sprachgebrauchs in ihrer genderpolitischen Arbeit befragt wurden. Diese Gespräche wurden aufgezeichnet, transkribiert, codiert und analysiert. Die Analyse orientiert sich dabei an den Regeln der qualitativen Inhaltsanalyse, wie sie Gläser und Laudel (2010) für Expertinnen*interviews vorschlagen.

Nachdem die vorangegangenen empirischen Studien dieser Arbeit die Relevanz und das Ausmaß von Personenbenennungspraktiken für die Genderkonzeptualisierung im Kroatischen

verdeutlichten, widmet sich dieses Kapitel den verschiedenen Reaktionen, den alternativen Personenbenennungspraktiken und den durch die expliziten Äußerungen ebenso wie durch den jeweiligen Sprachgebrauch geäußerten kritischen Einstellungen gegenüber androgendern-dem und durch Genderhierarchien geprägtem, normiertem und konventionalisiertem Sprach-gebrauch im Kroatischen. Im Rahmen der hier angewandten triangulierten methodologischen Perspektive auf Gender, Sprache, hierarchisch geprägte Genderkonzeptualisierungen und ihre (Re)Produktion im Sprachgebrauch, können neben der Wirkung und dem quantitativ messba-ren Ausmaß der entsprechenden sprachlichen Manifestationen, nun auch die Reaktionen auf die im bisherigen Verlauf dieser Arbeit als fragwürdig verorteten normierten und konventio-nellen Personenbenennungspraktiken im Kroatischen für die Analyse berücksichtigt werden.

4.1 Alternative Sprachformen zur personalen Appellation im Kroatischen

Zur Klärung der Frage, wie sich für die Sprachnutzerinnen* des Kroatischen *gendergerechter Sprachgebrauch* konkret darstellen kann, wird im Folgenden der schriftliche Sprachgebrauch einiger Gruppen und Organisationen der feministischen und queeren Szene Zagrebs, sowie von genderpolitischen Institutionen betrachtet. Dabei stehen insbesondere, jedoch nicht aus-schließlich, Interventionen und Strategien alternativen Sprachgebrauchs im Fokus, die eine aktive Problematisierung und Ablehnung androgendernder Sprachformen aufzeigen. Die Fra-gestellung hinter dieser qualitativen, stichprobenartigen Untersuchung des Sprachgebrauchs in genderpolitischen und -aktivistischen Kontexten ist zunächst ganz grundlegend die, welche alternativen Sprachformen es gibt, und wie sie innerhalb der Aktivistinnen*szene und der kroatischen Genderpolitik gebraucht werden.

Damit einhergehend lässt eine solche erste Produktionsstudie zum alternativen Sprach-gebrauch insgesamt schon Rückschlüsse darauf zu, ob der Sprache überhaupt im Rahmen gleichstellungspolitischer Bemühungen unterschiedlicher Arten in Kroatien ein relevanter Stellenwert zugesprochen wird. Auch bei fehlender expliziter Nennung des Sprachgebrauchs als Strategie zur Bewusstmachung von sexistischen oder diskriminierenden gesellschaftlichen Haltungen und Handlungen, kann bei einem in der öffentlichen Repräsentation der jeweiligen Organisation erfolgenden strategisch gendergerechtem Sprachgebrauch darauf geschlossen werden, dass inklusivem Sprachgebrauch insgesamt eine entsprechende Wirkung zugeschrie-ben wird (vgl. auch Hornscheidt 2006: 291).

Bei den untersuchten und im Folgenden einzeln besprochenen Textbeispielen handelt es sich um Ausschnitte aus Selbstdarstellungen und anderen Textsorten verschiedener genderaktivis-tischer und -politischer Organisationen und Institutionen Kroatiens. Sie sind den entsprechen-

den offiziellen Webseiten der Organisationen oder einschlägigen Publikationen entnommen. Alle der hier berücksichtigten Organisationen und Institutionen haben ihren Sitz in der kroatischen Hauptstadt Zagreb. Einige der Organisationen werden im Rahmen der Expertinnen*interviews noch genauer vorgestellt, bei anderen konnte jedoch kein Interview stattfinden, so dass in diesen Fällen allein die nachfolgende Darstellung des schriftlichen Sprachgebrauchs Aufschlüsse über den Sprachgebrauch der entsprechenden Einrichtung geben kann.

Die folgenden Beispiele sind so angeordnet, dass sie sich von einem konventionellen Sprachgebrauch graduell weg- und zu einem norm*un*konformem Sprachgebrauch hinbewegen. Sie beginnen also mit Personenbenennungspraktiken, die sich nur geringfügig von manchem Beispiel des konventionellen Sprachgebrauchs in Kapitel 3 unterscheiden und enden mit heteronormativitätskritischen alternativen Benennungsformen, die explizit für einen nicht normkonformen Sprachgebrauch im Bereich der personalen Appellation stehen.

Die ersten drei Beispiele sind zudem Äquivalente der in der Perzeptionsstudie in Kapitel 2 getesteten Benennungspraktiken *Sprachform androgenderndes Maskulinum* (Kap. 4.1.1), *Genderneutrale Sprachform* (Kap. 4.1.2) und *Sprachform Schrägstrich* (Kap. 4.1.3). Die genauere Betrachtung der unterschiedlichen Realisierungsformen dieser drei Sprachformen verdeutlicht auch noch einmal den Variantenreichtum dieser Benennungspraktiken im tatsächlichen Sprachgebrauch. Im Rahmen der Perzeptionsstudie wurde aus Gründen der Operationalisierbarkeit lediglich ein idealtypischer Ausschnitt aus der tatsächlich gebrauchten Vielfalt an Benennungspraktiken berücksichtigt. Die zwei weiteren Sprachformen der folgenden Übersicht über die genutzten Möglichkeiten alternativen Sprachgebrauchs im Kroatischen, die *Integrierende Sprachform* (Kap. 4.1.4) und die *Sprachform gynogenderndes Femininum* (Kap. 4.1.5), konnten demgegenüber in der in Kapitel 2 vorgestellten Perzeptionsstudie nicht berücksichtigt werden. Für den alternativen Sprachgebrauch in aktivistischen Kreisen Zagrebs haben sie jedoch einen hohen Stellenwert, wie auch in Kapitel 4.2 noch einmal deutlich werden wird.

4.1.1 Ambivalente Benennungen von Gender und die *Sprachform androgenderndes Maskulinum*

Dieser erste Ausschnitt aus dem Material der Produktionsstudie widmet sich den wenigen Beispielen für den Gebrauch androgendernder Personenbenennungspraktiken im queerfeministischen Kontext, wie sie insbesondere auf der Homepage der Organisation *Queer Zagreb* zu finden sind. *Queer Zagreb* widmet sich der Organisation verschiedener kultureller

Events – unter anderem dem *Zagreb Queer Festival* – und betreut darüber hinaus auch das umfangreiche Onlineportal *queer.hr*. In den Texten auf *queerzagreb.org* ebenso wie auf *queer.hr* bewegt sich der Sprachgebrauch tendenziell innerhalb konventionalisierter sprachlicher Benennungen von Gender. Entsprechend ist der Sprachgebrauch in den Artikeln der beiden Webseiten weitgehend durch das androgendernde Maskulinum geprägt, wie die folgenden Beispiele 1) und 2) zeigen, in denen personale Appellation in verschiedenen syntaktischen Positionen vorkommen:

> **1)** „Uz to, što je jednako važno, svijest **građana** uvelike se promijenila pa tako danas većina **Amerikanaca** nema ništa protiv gej vjenčanja. Prema posljednjem istraživanju Washington Posta i ABC-a, 61 posto **građana** podržava istospolne brakove."[69]
>
> (Außerdem, was ebenso wichtig ist, hat sich das Bewusstsein der Bürger insgesamt verändert, so dass heute die Mehrheit der Amerikaner nichts gegen die Homoehe hat. Wie aus aktuellen Studien der Washington Post und von ABC hervorgeht, unterstützen 61 Prozent der Bürger die Homoehe.)
>
> **2)** „**Organizatori** ne očekuju nerede, a **pozvali** su sve **Splićane** da ih podrže."[70]
>
> (Die Organisatoren erwarten keine Ausschreitungen und haben die Bewohner von Split dazu aufgerufen+MASK, sie zu unterstützen.)

Deutlich wird der bevorzugte Gebrauch androgendernder Maskulina für Gruppen auch in dem folgenden Satz in Beispiel 3), in dem die zentral appellierte Person der Subjektposition exklusivgendernd als Frau* benannt ist (und damit einhergehend auch das l-Partizip im Prädikat in der femininen Form steht), die genderunspezifizierte Gruppe, als deren Mitglied sie* benannt wird, jedoch mit dem Maskulinum realisiert wird. Hier wird die auch in den Regelwerken betonte normierte Rolle des androgendernden Maskulinums für Funktionsbenennungen deutlich:

> **3)** „Sanja Juras, **jedna** od **organizatora** Split Pride iz udruge Kontra **naglasila** je…"[71]
>
> (Sanja Juras, eine+FEM der Organisatoren der Split Pride aus der Organisation Kontra, hat hervorgehoben+FEM, dass...)

Zusätzlich zu diesem eher konventionellen Sprachgebrauch auf den beiden Webseiten, gibt es jedoch auch Tendenzen zur Realisierung eines inklusiven Sprachgebrauchs, der sich in Textauszügen wie dem folgenden in Beispiel 4) zeigt:

> **4)** „Do danas realizirana su dva Queer Zagreb festivala (2003. i 2004.) koji su najveći queer festivali u jugoistočnoj Europi te su okupili više od 200 **izvođača/ica** sa raznih krajeva svijeta. [...] Tako smo do danas **isproducirali** kazališnu predstavu, **realizirali**

---

[69] http://queer.hr/44504/vrhovni-sud-istospolni-brakovi-su-legalni-u-svim-drzavama-sad-a/ (letzter Zugriff 15.11.2015).
Sämtliche Hervorhebungen der folgenden Beispiele dienen der Veranschaulichung der besprochenen personalen Appellationen und sind nicht im Original hervorgehoben.

[70] http://queer.hr/18608/odreden-datum-drugog-split-pridea/ (letzter Zugriff 15.11.2015).

[71] http://queer.hr/18608/odreden-datum-drugog-split-pridea/ (letzter Zugriff 15.11.2015).

> projekt Queer Zebra [...] **organizirali** izložbu «Postsocijalistički queer identitet» na kojoj su **izlagali umjetnici/e** iz regije, a objavljena je i knjiga Poqueerene priče – prva zbirka queer kratkih priča iz Hrvatske, Bosne i Hercegovine i Srbije i Crne Gore.“[72]
>
> (Bis heute wurden zwei Queer Zagreb Festivals realisiert (2003 und 2004), welche die größten Queer Festivals im südöstlichen Europa sind und mehr als 200 Aussteller/innen aus verschiedenen Teilen der Welt versammelt haben. [...] So haben wir bis heute Theaterstücke produziert+MASK, das Projekt Queer Zebra realisiert+MASK [...] die Ausstellung „Postsozialistische queere Identitäten“ organisiert+MASK, bei dem verschiedene Künstler/innen aus der Region ausgestellt+MASK haben, und es wurde das Buch „Verqueerte Geschichten“ veröffentlicht – die erste Sammlung queerer Kurzgeschichten aus Kroatien, Bosnien und Herzegovina und Serbien und Montenegro.)

An vielen Stellen erfolgen in den Beiträgen der Internetseiten *queer.hr* und *queerzagreb.com*, wie auch im oben angeführten Beispiel, Benennungen von Personen ausschließlich oder tendenziell im Maskulinum, die direkte Anrede von Leserinnen* und die Indexikalisierung konkreter Personengruppen insgesamt, wie die Künstlerinnen* in Beispiel 4, sind jedoch oft auch durch Doppelbenennungen realisiert. Es scheint, dass die Autorinnen* dieser Beiträge durchaus ein Bewusstsein für die Problematik androgendernder Personenbenennungen haben, alternative Sprachformen jedoch nicht konsequent umsetzen wollen oder können.
Ob die Gründe dafür auf der sprachlichen (z.B. eine ablehnende Haltung gegenüber alternativen Sprachformen aus „sprachästhetischen“ Gründen) oder auf einer gendertheoretischen (z.B. eine ablehnende Haltung gegenüber Doppelbenennungen und der in dieser Sprachform enthaltenen Zweigenderung) Ebene zu suchen sind, lässt sich anhand der Beispiele schriftlichen Sprachgebrauchs an dieser Stelle nicht eindeutig klären.

4.1.2 Abstrakte Benennungen von Personen und die *Genderneutrale Sprachform*

Genderneutrale Benennungen und abstrakte Umschreibungen für Benennungskontexte, in denen auch personale Appellationen gebraucht werden könnten, sind ein wichtiger Ansatz in der feministischen und genderpolitischen Sprachkritik, da hier die Möglichkeit zur Vermeidung von auf Grund ihrer potenziellen Genderspezifizierung problematischen personalen Appellationen gesehen wird.
Abstrakte Benennungen von Personen sind gerade wegen ihrer Abstraktion schwer in die vorgenommene Materialanalyse von Personenbenennungen aufzunehmen, da die Austauschbarkeit der jeweiligen Benennung durch personale Appellationen nicht immer gleich offensichtlich ist. Zudem scheinen solche Abstraktionen auch keinen allzu gewichtigen Stellenwert in der kroatischen Debatte einzunehmen.[73] Das oben angeführte Beispiel 4) zeigt eine solche Möglichkeit zur abstrahierten Benennung von Personen unter Vermeidung andro-

[72] http://www.queerzagreb.org/pocetna.htm (letzter Zugriff 15.11.2015).
[73] In den Expertinnen*interviews beispielsweise spielten solche Umschreibungen von Personenbenennungen keine Rolle (siehe Kap. 4.2).

gendernder Sprachformen oder Doppelbenennungen. Durch die abstrakte Formulierung, die in einer Reihe mit personalen Appellationen in Form von Perfektpartizipien (l-Partizip) steht, wird hier an einer Stelle durch die Wendung *objavljena je knjiga* die Benennung des Subjekts vermieden und durch eine abstrakte Umschreibung substituiert.

Die Benennung von Menschen mit *osoba/osobe*, die für die *Genderneutrale Sprachform* in Kapitel 2 bereits eine wichtige Rolle spielte, bietet eine viel genutzte Möglichkeit, unbekannte und unbestimmte Personen sowie Menschen allgemein zu benennen, ohne eine Genderspezifizierung vornehmen zu müssen. Sowohl im Bereich der Gender-, als auch der LGBTIQ-Politik finden sich zahlreiche Beispiele dieser genderneutralen Benennung, die tatsächlich eine gegenüber dem androgendernden Maskulinum genderausgleichende Perzeption an Genderkonzeptualisierungen bewirken kann (siehe Kap. 2.2.4 und 2.2.5). Das Beispiel 5) zeigt einen solchen Satz aus dem *Strategieplan* der *Ombudsfrau* für Gendergleichstellung* (*Pravobraniteljica za ravnopravnost spolova*):

> **5)** „Pravobranitelj/ica pruža pomoć **osobama** koje su podnijele pritužbu zbog spolne diskriminacije“[74]
>
> (Die Ombudsfrau/der Ombudsmann bietet Hilfe für Personen, die eine Klage wegen Diskriminierung auf Grund von Gender eingereicht haben.)

Beispiel 6) wiederum zeigt den Gebrauch von *osoba/osobe* auf der Homepage der Nichtregierungsorganisation *Zagreb Pride*, die sich neben der Organisation der jährlichen *Pride Parade* in Zagreb auch in anderen Projekten und mit aktiver Öffentlichkeitsarbeit für die Rechte sexueller Minderheiten einsetzt:

> **6)** „Područja djelovanja
>
> – organiziranje Zagreb Pridea – Povorke ponosa lezbijskih, gej, biseksualnih, transrodnih, interseksualnih i queer **osoba** (u daljnjem tekstu LGBTIQ) […]
>
> – promocija i zaštita ljudskih prava LGBTIQ **osoba**“[75]
>
> (Wirkungsbereich – Organisation der Zagreb Pride – Pride Parade lebischer, schwuler, bisexueller, transgender, intersexueller und queerer Personen (im weiteren Text LGBTIQ) (…) Förderung und Schutz der Menschenrechte von LGBTIQ Personen)

Wie in diesen beiden Textbeispielen deutlich wird, findet die *Genderneutrale Sprachform* sowohl in der offiziellen Genderpolitik als auch im LGBTIQ-Aktivismus Gebrauch und ist schon allein auf Grund ihrer unproblematischen Umsetzbarkeit und vielseitigen Anwendbarkeit als alternative Sprachform gerade für offizielle Texte im Kroatischen eine attraktive Variante zum androgendernden Maskulinum.

---

[74] Strateški plan 2016.-2018., online unter: http://prs.hr/index.php/prs/akti-ureda/1622-strateski-plan-za-razdoblje-2016-2018 (letzter Zugriff 15.11.2015).

[75] http://www.zagreb-pride.net/hr/o-nama/ (letzter Zugriff 15.11.2015).

Tatsächlich jedoch ist die Umschreibung von genderspezifizierenden personalen Appellationsformen mit *osoba/osobe* nicht sehr weitreichend, da sie vorrangig zur Benennung sehr allgemeiner und unspezifischer Kontexte gebraucht wird, während spezifischere Benennungskontexte damit nur selten realisiert werden. Die folgenden Beispiele widmen sich daher den gerade für eine Genussprache wie dem Kroatischen unausweichlichen Benennungskontexten, in denen nur eine entweder genderspezifizierend männliche* oder eine genderspezifizierend weibliche* personale Appellationsform zur Verfügung steht.

4.1.3 Doppelbenennungen und die *Sprachform Schrägstrich*

Explizite Doppelbenennungen finden in den untersuchten schriftlichen Beispielen für Sprachgebrauch in genderpolitischen und genderaktivistischen Kontexten in Kroatien vor allem dann statt, wenn – wie bei *žene i muškarci* in Beispiel 7) (einem weiteren Ausschnitt aus dem Strategieplan der Ombudsfrau* für Gendergleichstellung für die Jahre 2016-2018, siehe Beispiel 5) – lexikalisierte personale Appellationen gebraucht werden, die den Gebrauch der Schrägstrichvariante nicht ermöglichen:

> **7)** Ostvarivanje ravnopravnosti spolova, ostvarivanje težnje da **žene i muškarci** imaju jednake mogućnosti i koristi […].
> Misija **pravobranitelja/ice** je neovisno i samostalno pratiti provedbu Zakona o ravnopravnosti spolova […], pratiti i promicati prava **građana/ki** u području ravnopravnosti spolova.“[76]
>
> (Die Herstellung der Gleichberechtigung der Geschlechter, die Herstellung der Bemühungen, dass Frauen und Männer die gleichen Möglichkeiten und Nutzen haben […]. Die Mission des Ombudsmannes/der Ombudsfrau ist es, unabhängig und selbständig die Umsetzung des Genschlechtergleichstellungsgesetzes zu begleiten und die Rechte der Bürger/innen auf dem Gebiet der Geschlechtergleichstellung zu begleiten und zu verbessern.)

Die beiden anderen personalen Appellationen im Beispiel 7) zeigen den typischen Gebrauch des Schrägstrichs, der – anders als im Deutschen – meist keine Lesart zulässt, die auf eine Teilung einer femininen Wortform mit Hilfe eines Schrägstriches (wie beispielsweise in *Student/in*) hinweisen könnte, sondern explizit sowohl maskuline als auch feminine Suffixe anführt (siehe auch Kap. 2.2.3). Dies gilt umso mehr in den verschiedenen Deklinationen der entsprechenden Appellationen, wie in Beispiel 7) in den zwei Genusformen im Singular (*pravobranitelja/ice*) und im Plural (*građana/ki*) deutlich wird.

Daneben wird im Rahmen der hochgradig flektierenden morphosyntaktischen Struktur des Kroatischen auch für grammatikalisierte personale Appellationsformen oft eine Realisierung der jeweiligen Benennungsform gewählt, in der die feminine und die maskuline Wortform

[76] http://www.prs.hr/index.php/prs/akti-ureda/1622-strateski-plan-za-razdoblje-2016-2018 (letzter Zugriff 15.11.2015).

einer personalen Appellation durch Schrägstrich zusammengefügt wird, so dass die *Sprachform Schrägstrich* auch komplette Doppelbenennungen enthält:

> **8)** „Solidarnost podrazumijeva nastojanje ostvarivanja povezanosti, suradnje ili podrške, kako unutar Zagreb Pride Udruženja, tako i s ostalim **pojedinkama/pojedincima**, grupama i većim skupinama, a naročito u uvjetima opresije, eksploatacije ili bilo kojeg drugog oblika nasilja.“[77]
>
> (Solidarität bedeutet auch ein Bemühen zur Herstellung von Verbundenheit, Zusammenarbeit und Unterstützung, sowohl innerhalb von Zagreb Pride, als auch mit anderen Individuen+FEM/+MASK, insbesondere unter Bedingungen von Unterdrückung, Ausbeutung und anderen Formen von Gewalt.)

Dabei sind solche Formen oftmals eher Ausdruck eines kontextabhängigen, individuellen Sprachgebrauchs als dass sie den strukturellen Eigenschaften der kroatischen Sprache selbst geschuldet wären. Dies wird auch am Beispiel 9) deutlich, wenn das an anderen Stellen durch Anfügung eines Suffixes nach dem Schrägstrich als gendergerechte Benennungsform realisierte *člani/članica* als ausgeschriebene Doppelform der *Sprachform Schrägstrich* Gebrauch findet:

> **9)** „Uplatom godišnje članarine od 100,00 kuna (ili 20,00 kn za **studente/ice**, nezaposlene, **umorovljenike/ce**), možete se učlaniti u podržavajuće članstvo grupe B.a.B.e. Članarinom podržavate rad grupe B.a.B.e., a kao podržavajući **član/članica** imate pravo na: …“[78]
>
> (Mit der Zahlung des jährlichen Mitgliedsbeitrags von 100,00 Kuna (oder 20 kn für Student/innen, Arbeitslose, Rentner/innen), können Sie Teil der Fördergemeinschaft der Gruppe B.a.B.e. werden. Mit dem Mitgliedsbeitrag unterstützen Sie die Arbeit der Gruppe B.a.B.e, und als Fördermitglied+MASK/+FEM haben Sie das Recht zu:…)

Hier wird die Doppelbenennung mit Hilfe des Schrägstrichs an Stelle von Konjunktionen wie *i* (‚und‘) oder *ili* (‚oder‘) ermöglicht. Gleichzeitig finden sich jedoch auch andere Realisierungen der *Sprachform Schrägstrich* im Textbeispiel 9), die die entsprechenden personalen Appellationsformen innerhalb der Wortstruktur zusammenfügen und die neben dieser Kombination aus Doppelbenennung und Schrägstrich als die weitaus gebräuchlicheren Varianten der *Sprachform Schrägstrich* gelten können.

In dieser – im Kroatischen geradezu konventionalisierten – Form des Splittings, wird, ähnlich dem Deutschen ‚Binnen-I‘, die feminine Endung an das Maskulinum gehängt und die ansonsten ‚mitgemeinten‘ Frauen* werden so aktiv benannt. In manchen Fällen, insbesondere im Kontext gleichstellungspolitischer Texte, hat sich dieser Sprachgebrauch auch für politische Veröffentlichungen und Dokumente durchgesetzt.[79]

---

[77] http://www.zagreb-pride.net/vrijednosti-misija-i-vizija/vrijednosti-djelovanja/ (letzter Zugriff 15.11.2015).

[78] http://babe.hr/hr/clanstvo/ (letzter Zugriff 15.11.2015).

[79] Beispielsweise im *Zakon o ravnopravnosti* (Geschlechtergleichstellungsgesetz) von 2008 (vgl. Hrvatski Sabor 2008).

Die Schrägstrichvariante ist die in feministischen und anderweitig politisch-kritischen Veröffentlichungen sicherlich meistgenutzte Form zur Aufbrechung der konventionellen Schreibweise mit der *Sprachform androgenderndes Maskulinum*. Dabei kann diese Splittingform, wie in den oberen Beispielen gezeigt wurde, sowohl zur Ver(un)deutlichung von Gender in Bezug auf ganze Sätze genutzt werden, was ihre Verwendung für das Kroatische besonders attraktiv macht – als auch zur klassischen Doppelbenennung genutzt werden. Dabei ist sie im kroatischen Sprachgebrauch nicht an konventionelle Wortgrenzen gebunden, so dass die vielen Konsonantenanpassungen, die verschiedenen Suffixarten und andere morphosyntaktische Spezifika der jeweiligen personalen Appellationsform einfach aufgenommen werden können. Sätze, die mit Hilfe der Schrägstrichvariante gendergerecht formuliert werden, können, wie die folgenden Beispielsätze zeigen, unterschiedliche Wortarten, die im Kroatischen für die personale Appellation Relevanz haben, wie die Perfektpartizipien in Beispiel 10) oder das Adjektiv in 11), aufnehmen und einbeziehen:

> **10)** „Koristeći vlastita iskustva i teoretska znanja, te rezultate naših istraživanja koja su bila prva na ovu temu u Hrvatskoj, **osmislile/i** smo programe obrazovanja mladih i edukacije **edukatora/ica** te **izdali/e** priručnike…“[80]
>
> (Aufbauend auf unserer eigenen Erfahrung und dem thoretischen Wissensstand, sowie den Ergebnissen unserer Forschungen, welche die ersten zu diesem Thema in Kroatien waren, haben wir Jugendbildungsprogramme und Bildungsangebote für Pädagogen/innen ausgearbeitet+FEM/+MASK und Handbücher herausgegeben+MASK/+FEM.)

Im Gegensatz zu den üblichen Benennungspraktiken von Gender im Deutschen, gibt es im Kroatischen ebenso die Praxis, die Suffixe zur Bildung von Maskulina hinter den Schrägstrich zu setzen, so dass das Femininum hier nicht explizit als Derivat gelesen werden muss:

> **11)** „Istraživanje […] pokazalo je da većina **novinarki/a** drži kako danas u komercijalnim medijima proces odlučivanje seže do **glavne/og urednice/ka**“ (Sarnavka 2004: 53).
>
> (Die Untersuchung ... hat gezeigt, dass die Mehrheit der Journalistinnen/en glauben, dass heutzutage in den kommerziellen Medien der Entscheidungsprozess der/dem Chefredakteurin/en vorbehalten bleibt.)
>
> **12)** „[...] u jeziku koji djelimo s ostalim **članicama/članovima** (iste) jezične zajednice [...]“ (Borić 2004a: 17).
>
> (...in der Sprache, die wir mit anderen Mitgliedern+FEM/+MASK) (derselben) Sprachgemeinschaft teilen...)

Der Sprachgebrauch auf der Homepage des *Centar za ženske studije* (Zentrum für Frauenstudien) in Zagreb, *zenstud.hr*, dessen Vorsitzende Rada Borić ist, ist vornehmlich durch das (auf Grund der bis vor kurzem durchgehend weiblichen* Studentinnen* genderspezifizierend gebrauchte) Femininum, daneben jedoch auch durch Splittingformen geprägt:

[80] http://www.cesi.hr/hr/spol-rod-i-seksualna-prava/ (letzter Zugriff 15.11.2015).

> **13)** „Unutar svojih programa Centar motivira **studentice** i druge **sudionice/ke** na kritičko mišljenje i svijest o važnosti ženskih tema [...]"[81]
>
> (Innerhalb seines Programms motiviert das Zentrum Studentinnen und andere Teilnehmerinnen/er zu kritischem Denken und Bewusstsein über die Bedeutung von Frauenthemen...)

Splittingformen haben im Kroatischen einen Vorteil in der Anwendbarkeit auf relevante Einheiten des Satzes, da sie für alle syntaktischen Elemente angewendet werden können, die in Abhängigkeit des Substantivs und gegebenenfalls im Rahmen der Kongruenzbeziehungen zum Subjekt des Satzes, stehen. Außerdem veranschaulichen sie die Notwendigkeit zur Überwindung des *male bias* in der Sprache durch die Irritation beim Lesen und weisen, durch die sichtbare Intervention in den konventionalisierten Sprachgebrauch, sehr direkt auf die bestehenden Defizite in Bezug auf die Benennung von Gender im konventionellen Sprachgebrauch hin.

Durch den Schrägstrich wird deutlich erkennbar, dass die entsprechenden maskulinen Benennungen des konventionalisierten Sprachgebrauchs alleine nur *eine* Identität in Bezug auf Gender benennen und damit andere Identitäten übergehen. Die Schrägstrichvariante kann auf Grund des Kontextes ihres Gebrauchs in bestimmten politischen Kontexten verortet werden, die sich als feministisch und die Gleichstellung von Frauen* fordernd und fördernd charakterisieren lassen. Die Benennungspraktik mit dem Schrägstrich leistet jedoch auch im Kroatischen keinen eigenen Beitrag zur Hinterfragung oder Überwindung der Genderdichotomie, sondern zielt vielmehr auf die Überwindung androzentrischer und sexistischer Genderkonzeptualisierungen ab. Auf Grund ihrer flexiblen Anwendung im kroatischen alternativen Sprachgebrauch scheint sie jedoch auch keine dem Deutschen vergleichbare starre Reproduzierung von Zweigenderung zu fördern (vgl. hornscheidt 2012: 319), sondern eher auf Irritation und Aufbrechung des konventionellen, androgendernden Sprachgebrauchs im Bereich der Personenbenennungen abzuzielen. Im Sinne einer bewussten Intervention gegenüber sexistischen und androzentrischen gesellschaftlichen Grundhaltungen trägt jede Art der sprachlichen Verdeutlichung von Ungleichgewichten in der Benennungspraxis von Menschen einen Teil dazu bei, dass über Gender und über bestehende Konventionen nachgedacht wird (vgl. Mills/Mullany 2011: 145).

4.1.4 Kritik an zweigenderndem Sprachgebrauch und die *Integrierende Sprachform*

Eine Möglichkeit zur sprachlichen Intervention gegenüber einem Zweigenderung (re)produzierenden konventionalisierten Sprachgebrauch im Kroatischen ist die *Integrierende*

[81] http://www.zenstud.hr/o-nama-2/ (letzter Zugriff 15.11.2015).

Sprachform, die insbesondere in Publikationen im Bereich der konstruktivistischen Transgenderanalyse der Nichtregierungsorganisation *Ženska Soba* (dt. ‚Frauenraum') Gebrauch findet. Diese Sprachform verfolgt in aller Deutlichkeit einen noch weiter geführten inklusiven Anspruch an Sprache, da sie über die parallele (und in der *Sprachform Schrägstrich* graphisch voneinander separierte) Benennung von Femininum und Maskulinum hinausgeht und die genderspezifizierenden Suffixe ohne Trennung miteinander verbindet.

Durch ein flexibel angewandtes und den jeweiligen morphosyntaktischen Begebenheiten angepasstes Zusammenfügen von konventionell zur Benennung von Menschen gebrauchten Wortbildungs- und Ableitungsformen, schafft diese Strategie der sprachlichen Intervention Möglichkeiten der Verundeutlichung von Genderkonzeptualisierungen, die mit dem Schrägstrich auch im Kroatischen so bisher nicht realisiert werden konnten. Die beim flüchtigen oder ungenauen Lesen durchaus überlesbaren Formen zur Veruneinheitlichung der Benennung von Gender werden bisher nur vereinzelt in publizierten Texten der feministischen und queeren (Wissenschafts-)Szene gebraucht. Sie scheinen jedoch gerade bei einer jüngeren Generation feministisch-queerer Aktivistinnen* Gebrauch zu finden, womit auch eine in Zukunft ansteigende Realisierung von personaler Appellation in dieser Sprachform denkbar ist. Für den internen schriftlichen Sprachgebrauch aktivistischer Gruppen in Zagreb, beispielsweise in E-Mails, spielt die *Integrierende Sprachform* ebenfalls eine Rolle, wie einige der interviewten Expertinnen* im nachfolgenden Kapitel 4.2.5.2 verdeutlichten.

Der *Sprachform Schrägstrich* vergleichbar, kann die *Integrierende Sprachform* für alle Wortarten genutzt werden, in denen Gender oder Genus eine Rolle spielen. Abgesehen von Prinzip des Aneinanderhängens und Vermischens genderspezifizierender Suffixe, ergibt sich die Bildung frei und autorinnen*abhängig in jeweils unterschiedlichen Zusammenstellungen. Maßgebend für die Art der Bildung ist hier in erster Linie die Veruneindeutigung von Gender unter Berücksichtigung der morphosyntaktischen Struktur der entsprechenden personalen Appellation. Die Beispiele 14) bis 25) zeigen mögliche Formen zur Realisierung von substantivischen, partizipialen und pronominalen personalen Appellationen:

Mögliche Formen zur Bildung von Substantiven in der *Integrierenden Sprachform*:

> **14)** ***sudionicei*** (etwa: Teilne_hmerinnen) von *sudionici* (mask.Nom.Sg.) und *sudionice* (fem.Nom.Sg.)[82]
>
> **15)** ***članoveice*** (Mitglieder) von: *članove* (mask.Akk.Pl.) und *članice* (fem.Akk.Pl.)[83]

[82] Ženska soba, Kreacija spola? Roda?, Zagreb 2006: 31, online unter: http://zenskasoba.hr/podrucja-rada/aktivnosti/izdavastvo/kreacija-spola-roda/ (letzter Zugriff 15.11.2015).

[83] Ženska soba 2006: 48.

16) *pojedinkeca* (die/der Einzelne, Individuum) von: *pojedinke* (fem.Gen.Sg.) und *pojedinca* (mask.Gen.Sg.)[84]

17) *lingvisticei* (etwa: Linguistin_nen) von: *lingvistice* (fem.Nom.Pl.) und *lingvisti* (mask.Nom.Pl.)[85]

18) *čitateljaice* (etwa: Les_erinnen) von: *čitatelja* (mask.Gen.Sg.) und *čitateljice* (fem.Gen.Sg.)[86]

19) *pojedinacka* (der/die Einzelne, das Individuum) von: *pojedinac* (mask.Nom.Sg.) und *pojedinka* (fem.Nom.Sg.)[87]

20) *pojedincuki* (der/die Einzelne, das Individuum) von: *pojedincu* (mask.Dat.Sg.) und *pojedinki* (fem.Dat.Sg)[88]

Mögliche Formen zur Bildung von Verbalpartizipien in der *Integrierenden Sprachform*:

21) *naučiola* (gelernt) von: *naučio* (mask.Sg.) und *naučila* (fem.Sg.)[89]

22) *uradilao* (gemacht) von: *uradila* (fem.Sg.) und *uradio* (mask.Sg.)[90]

23) *moralie* (gemusst) von: *morali* (mask.Pl.) und *morale* (fems.Pl.)[91]

Mögliche Formen zur Bildung von Pronomina:

24) *drugei* (andere) von: *druge* (fem.Pl.) und *drugi* (mask.Pl)[92]

25) *onie kojie* (diejenigen, die) von: *oni koji* (mask.Pl.) und *one koje* (fem.Pl.)[93]

Mit dieser explizit nict-normierenden und nicht-kategorisierenden Benennung von Gender und der damit einhergehenden Verundeutlichung, nutzen die kroatischen feministisch-queeren Autorinnen* die Vielfalt an personalen Appellationsformen im Kroatischen zur Benennung von Gender jenseits des konventioellen Sprachgebrauchs. Sie schaffen so eine innovative Strategie zur Überwindung sowohl androzentrischer als auch binärer und heteronormativer (Re)Produktionen von gesellschaftlichen Vorstellungen von Gender. Dabei sind es eben gerade diese binären Strukturen der personalen Appellation (vgl. auch Bershtling 2014: 16) im

[84] Ženska soba 2006: 49.
[85] Tainio, Liisa, Rod u jezičnom kodu i uporabi u finskom jeziku, in: Poštić, Jelena und Amir Hodžić (Hg.),Transgresija roda, Spolna/rodna ravnopravnost znači više od binarnosti, Zagreb 2005: 205.
[86] Tainio 2005: 207.
[87] Edgecomb, Sean Fredric, „To je jednostavno ljudski…“: subverzija roda u dječjim kazališnim predstavama, in: Poštić, Jelena und Amir Hodžić (Hg.),Transgresija roda, Spolna/rodna ravnopravnost znači više od binarnosti, Zagreb 2005: 104.
[88] Edgecomb 2005: 105.
[89] Ženska soba 2006: 6.
[90] Ženska soba 2006: 7.
[91] Ženska soba 2006: 47.
[92] Ženska soba 2006: 46.
[93] Ženska soba 2006: 48.

Kroatischen, die hier durch den nornkonformen Gebrauch linguistischer Regeln subversiv zum Zeichen einer Ablehnung normierter Genderkonzeptualisierungen werden.

4.1.5 Queer-feministische Kritik am linguistischen *Status quo* und die *Sprachform gynogenderndes Femininum*

Die vielleicht eindeutigste Kritik am durch das androgendernde Maskulinum geprägten normierten und konventionalisierten Sprachgebrauch drückt sich innerhalb einer binären Benennungsstruktur von Personen auf Grund von Gender, wie im Kroatischen, durch den umfassenden Gebrauch von potenziell genderspezifizierend weiblichen* personalen Appellationen im Femininum aus. Die *Sprachform gynogenderndes Femininum* hat als alternative Sprachform in einigen Sprachen[94] eine gewisse Tradition (vgl. Motschenbacher 2010b: 58; Earp 2012: 16), und auch für das Kroatische beginnt sich diese Sprachform in letzter Zeit stärker herauszubilden. Während im Frühjahr 2014 die Gespräche mit den Expertinnen* zu diesem Sprachgebrauch noch einen recht visionären Charakter hatten (siehe Kap. 4.2.5.3) und es sich insbesondere um Planungen zum strategischen Gebrauch dieser Sprachform handelte, ist das im Februar 2015 verabschiedete Statut von *Zagreb Pride* ein Paradebeispiel an strategisch alternativem Sprachgebrauch in der *Sprachform gynogenderndes Femininum*. Bereits der erste Artikel des Statuts widmet sich unter dem Titel *Opće odredbe* (‚Allgemeine Bestimmungen') dem Sprachgebrauch und enthält eine „sogenannte Generalklausel" (Posch 2011: 214), wie sie oft konventionalisiert zur Einführung des *Sprachgebrauchs androgenderndes Maskulinum* in Texten zu finden ist, hier jedoch demgegenüber den alternativen Sprachgebrauch begründet:

> **26)** „Članak 1.
> Izrazi koji se u ovom Statutu koriste, a imaju rodno značenje, bez obzira na to jesu li korišteni u muškom ili ženskom rodu, neutralni su i odnose se jednako na osobe svih rodnih i spolnih identiteta."[95]
>
> (Artikel 1. Ausdrücke, die in diesem Statut gebraucht werden und eine Genderbedeutung haben, gleich ob sie im Maskulinum oder im Femininum sind, sind neutral und gelten gleichermaßen für Personen aller sozialen wie biologischen Genderidentitäten.)

Im restlichen Text des Statuts werden personale Appellationen in der *Sprachform gynogenderndes Femininum* realisiert. Beispiel 27) veranschaulicht den Sprachgebrauch innerhalb dieses Textes:

---

[94] Beispielsweise im Deutschen in der viel diskutierten Grundordnung der Universität Leipzig aus dem Jahr 2013, oder in der im Jahr 2012 ausgerufenen *Woche des generischen Femininums* auf https://generischesfemininum.wordpress.com/ (letzter Zugriff 15.11.2015).

[95] http://www.zagreb-pride.net/o-nama/statut/ (letzter Zugriff 15.11.2015).

> **27)** „Članak 123.
> **Izvršnu koordinatoricu** izabire Upravni odbor u pravilu iz redova svojih **članica** i **zaposlenica** Zagreb Pridea…“[96]
>
> (Artikel 123. Die Exekutivkoordinatorin wird vom Direktorium in der Regel aus den Reihen der Mitglieder+FEM und Angestellten+FEM von Zagreb Pride gewählt…)

Die Entwicklung des strategischen Gebrauchs der *Sprachform gynogenderndes Femininum* im Kroatischen innerhalb des queer-feministischen Aktivismus‘, zeigt für diese Sprachform eine auch aus anderen linguistischen Kontexten bekannte, eindeutige und dabei leicht umsetzbare Alternative und Gegenstrategie zur *Sprachform androgenderndes Maskulinum*, die gleichzeitig für Irritation sorgt (vgl. McConnell-Ginet 2014; hornscheidt 2012: 313). Die explizite Ablehnung der linguistischen Normierung von personaler Appellation mit dem androgendernden Maskulinum wird in dieser Sprachform, auf Grund der durch sie realisierten Umkehrung von diesen als ‚normal‘ und ‚natürlich‘ erachteten Benennungsformen, besonders unmissverständlich zum Ausdruck gebracht. Gleichzeitig hilft der Gebrauch dieser Sprachform durch die entstehende Irritation, die Problematik des konventionellen, durch das androgendernde Maskulinum geprägten Sprachgebrauchs zu veranschaulichen, wodurch diese Sprachform aus genderpolitischer Perspektive eine pädagogische und aufklärende Komponente enthält, die sie für aktivistische Zwecke auf Grund ihrer normkritischen Funktion besonders sinnvoll erscheinen lässt.

4.2 Die Sicht kroatischer Genderexpertinnen* auf Fragen des Sprachgebrauchs: theoretischer und methodischer Rahmen der Expertinnen*interviews

Nachdem die vorangegangenen Kapitel einen ersten Einblick in die verschiedenen Sprachformen eines alternativen Sprachgebrauchs im Kroatischen geben konnten und anhand konkreter Beispiele die unterschiedlichen Realisierungen personaler Appellationen veranschaulicht wurden, wird im Folgenden nun der Blick auf einige der hinter einem strategischen alternativen Sprachgebrauch im Kroatischen stehenden Überlegungen und Überzeugungen gerichtet.

Die Befragung von Personen, die einen alternativen Sprachgebrauch in Kroatien planen, umsetzen und verbreiten, erlaubt reichhaltige und zentrale Erkenntnisse darüber, welchen Stellenwert Sprache für die kroatische Genderpolitik und den kroatischen Aktivismus hat. Neben der inhaltlichen Bedeutung für diese Arbeit, erfolgte die Einbindung von Expertinnen*meinungen in die Erklärungen und Darstellung der Ziele und Beweggründe für einen

[96] Ebd.

alternativen Sprachgebrauch in Kroatien auch aus methodischen Überlegungen. In einer pragmatisch-konstruktivistischen Perspektive, die Sprache als Handlung im jeweiligen sozialen Raum versteht (siehe Kap. 1.3.4), sind die Einstellungen gegenüber Sprache und die Motivationen hinter dem von den kroatischen Genderexpertinnen* gewählten alternativen Sprachgebrauch ein zentrales Erkenntismoment für die Frage nach den sprachlichen Manifestationen von Genderkonzeptualisierungen im Kroatischen.

Das bewusste Sprachhandeln, das sich in den Normkritik ausdrückenden, alternativen Sprachformen verdeutlicht, ist eine Reaktion auf die sich stetig verfestigenden Normierungen und Konventionalisierungen der personalen Appellationspraxis. Die von den kroatischen Expertinnen* aktiv herausgeforderten und problematisierten konventionalisierten sprachlichen Kategorisierungen von Menschen, die sich in ihrem jeweiligen alternativen Sprachgebrauch zeigt, zeugen davon, dass auch für sie Sprache einen hohen Wert für die politische und aktivistische Arbeit rund um Gender einnimmt. Damit werden sie, sowohl als Sprachnutzerinnen* als auch Sprachformerinnen* und Sprachschöpferinnen* zur treibenden Kraft einer praktizierten pragmatisch-konstruktivistischen Sicht auf Sprache und Gender.

Eine im Sprachgebrauch sichtbare Haltung des Widerstands, oder, mit Bourdieu, der *Häresie*, wirkt im Bereich von Genderpolitik als Mittel der unmissverständlichen Hinterfragung von als ‚natürlich' konventionalisierten Gendernormen. Dies geschieht, indem als ‚neutral' geltende linguistische Normen unmissverständlich aufgegeben und dekonstruiert werden. Ein „heretical discourse" (Bourdieu 1991: 129), der auf den Impulsen und systemverändernden Handlungen eines „heretical break" (der aktive und bewusste Bruch mit den vertrauten Merkmalen und Annahmen der bestehenden sozialen Ordnung) und einer „heretical subversion" (der Offenlegung und Hinterfragung von als ‚natürlich' und ‚neutral' (re)produzierten Merkmalen und Annahmen der sozialen Ordnung) (Bourdieu 1991: 128) der bestehenden herrschenden Ordnung beruht, verdeutlicht eine abweichende und kritische Haltung gegenüber einer als ‚natürlich' konventionalisierten sozialen Ordnung auf verschiedenen Ebenen. Sprachgebrauch spielt hierbei eine wesentliche Rolle. Die Überlegungen und Motivationen der Expertinnen*, die in den unten aufgeführten Ausschnitten aus den neun im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Interviews deutlich werden, zeigen explizite Stellungnahmen eines solchen Gegendiskurses im Kroatischen. Dabei wird Sprache als wichtiges Mittel für die politische Positionierung und die Veranschaulichung einer kritischen Haltung gesehen und genutzt.

Im Sinne einer „anti-language" (Halliday 1976 [2007]) kann Sprache hier als Zeichen einer Kritik am *Status quo* für die politische Arbeit als öffentlichkeitswirksames Instrument genutzt

werden, das die nonkonforme und explizit kritische Haltung einer bestimmten Gruppe verdeutlicht. Gleichzeitig kann ein bewusst alternativer Sprachgebrauch auch eine gruppenstärkende Funktion in die Gruppe hinein entwickeln. Was Halliday als (idealtypisch) gruppeninternen und geschlossenen Sprachgebrauch zur Abgrenzung einer Gruppe gegenüber der restlichen Gesellschaft charakterisiert, hat im Rahmen der aktivistisch und politisch wiederum in die Mehrheitsgesellschaft hineinwirkenden Arbeit der neun interviewten kroatischen Genderexpertinnen* zusätzlich eine nach außen gerichtete funktionale Komponente. Das wichtigste Merkmal ist hierbei der explizit von der etablierten Norm abweichende Sprachgebrauch zur Benennung von Personen und zur Kommunikation der die Gruppe verbindenden Ziele und Aktivitäten. Ebenso wie die *Antisprachen* der Unter- und Parallelwelt bei Halliday, ist der alternative Sprachgebrauch der Genderexpertinnen* somit in erster Linie ein konkreter Ausdruck von gegenüber der herrschenden sozialen Ordnung kritischen Überzeugungen und Erkenntnissen, und damit ein sprachlich manifestierter und im Sprachgebrauch verdeutlichter *heretical discourse*. Die zentrale Bezugnahme ist entsprechend auf die herrschende Ordnung, und damit auch auf den konventionalisierten und standardisierten Sprachgebrauch, gerichtet:

> „The anti-language arises when the alternative reality is a **counter**-reality, set up **in opposition to** some established norm.
> It is thus not the **distance** between the two realities but the **tension** between them that is significant" (Halliday 1976 [2007]: 274, Hervorhebungen im Original).

In dieser Ausrichtung der Bemühungen um einen alternativen Sprachgebrauch an den kritisierten oder abgelehnten Normen und Konventionen liegt gleichzeitig auch die Erklärung für die Verschiedenheit und beständige Weiterentwicklung alternativer Sprachformen:

> „…speakers of an anti-language are constantly striving to maintain a counter-reality that is under pressure from the established world. This is why the language is constantly renewing itself – to sustain the vitality that it needs if it is to function at all" (Halliday 1976 [2007]: 284).

Die damit einhergehende Bedeutsamkeit von unterschiedlichen Ausprägungen und Entwicklungstendenzen alternativen Sprachgebrauchs, je nach der zugrunde liegenden Motivation der Sprachnutzerin*, macht auch Hornscheidt mit dem Konzept der „strategischen ReSignifizierung" (Hornscheidt 2008: 279) deutlich, das sich von den „systematischen Veränderungen des Sprachgebrauchs" (ebd.: 278), wie sie in der Feministischen Linguistik vielfach erarbeitet wurden, durch „eine permanente Regelüberschreitung und Normbrechung" (ebd.) unterscheidet. So ist in einer pragmatisch-konstruktivistischen Perspektive sowohl die Gruppe der Sprachnutzerinnen* einer *anti-language* von zentraler Bedeutung, als auch die in der *heretical subversion* betonte Notwendigkeit zur Abgrenzung und Dekonstruktion von herrschenden Konventionalisierungen und Normierungen:

> „aus einer konstruktivistischen Perspektive [ist] jegliche sprachliche Benennung grundsätzlich eine Form der ReSignifizierung, womit die Annahme einer festen Bedeutung oder eines Bedeutungskerns verworfen wird. Strategische ReSignifizierungen sind spezifische Formen der ReSignifizierung, in denen eine mit einer Appellation konventionalisiert verbundene Konzeptualisierung herausgefordert wird. Es handelt sich nicht um einzelne Benennungspraktiken, sondern um eine Strategie, die zudem von einem bestimmten Kollektiv getragen sein muss“ (Hornscheidt 2008: 279).

Die folgenden Darstellungen widmen sich eben diesen Aushandlungen und Strategien alternativen Sprachgebrauchs, die sich im Einzelnen zum Teil als *strategische Bemühungen* um Veränderungen der sprachlichen Norm rund um personale Appellation und zu einem anderen Teil als *strategische ReSignifizierungen* im Sinne einer sprachlichen Veruneinheitlichung und Uneindeutigkeit von Gendernormierungen charakterisieren lassen.

Bei den hier analysierten Interviews handelt es sich um Einschätzungen und Aussagen von kroatischen genderpolitischen und aktivistischen Akteurinnen*, die besser als jede Textanalyse Auskunft über die für sie relevanten Motive und Entscheidungsprozesse in Bezug auf den eigenen Sprachgebrauch im Rahmen ihrer politischen und aktivistischen Arbeit geben können.

Die Expertinnen*[97] waren zum Zeitpunkt der Interviews im Frühjahr 2014 in verschiedenen Organisationen in Zagreb tätig, die sich genderpolitischen und queer-feministischen Zielen widmen. Manche dieser Organisationen wurden auch in Kapitel 4.1 bereits angesprochen. Mit der* *Pravobraniteljica za ravnopravnost spolova* (‚Ombudsfrau für Gechlechtergleichstellung‘), Višnja Ljubičić (VL), sowie der* Direktorin* des *Ured za ravnopravnost spolova* (‚Büro für Geschlechtergleichstellung‘) der Regierung, Helena Štimac Radin (HŠR), sind zwei der führenden gleichstellungspolitischen Akteurinnen* Kroatiens unter den interviewten Expertinnen*. Mit Rada Borić (RB), Direktorin* des *Centar za ženske studije* (‚Zentrum für Frauenstudien‘) und Sanja Sarnavka (SaSar), Menschenrechtsaktivistin* und Direktorin* der feministischen Organisation *B.a.B.e.*[98], sind die Einschätzungen von zwei in den letzten Jahrzehnten besonders aktiv und öffentlichkeitswirksam auftretenden Feministinnen* Teil des unten beschriebenen Interviewmaterials. Nataša Bijelić (NB) vom *Centar za Edukaciju, Savjetovanje i Istraživanje* (‚Zentrum für Bildung, Beratung und Forschung‘), *CESI*, das sich für Aufklärung und Bildungsangebote in Sexualitäts- und Genderfragen einsetzt, Paula Zore (PZ) von *Ženska Soba*, einer Organisation, die* sich in Fragen sexueller Minderheiten und

[97] Die Interviewpartnerinnen* gaben vor Beginn des Interviews ihr mündliches Einverständnis, dass ihre Aussagen im Rahmen wissenschaftlicher Veröffentlichungen unter Angabe ihres Namens und der entsprechenden Institution oder Organisation genutzt werden dürfen. Zur vollständigen rechtlichen Absicherung dieser Einverständniserklärung wird vor der Veröffentlichung dieser Arbeit jedoch darüber hinaus eine schriftliche Autorisierung für die Veröffentlichung der folgenden Zitate eingeholt.

[98] Das Akronym B.a.B.e. steht für *Budi aktivna. Budi emancipiran* (‚Sei aktiv+FEM. Sei emanzipiert+MASK.‘), darüber hinaus bedeutet das Wort *babe* jedoch auch ‚die Omas’.

(sexueller) Gewalt gegen Frauen* engagiert, sowie Ana Brakus (AB), Daniel Martinović (DM) und Marina Milković (MM) von *Zagreb Pride* stehen stellvertretend für eine jüngere und ebenfalls äußerst aktive Aktivistinnen*szene in Zagreb, die sich der Lobbyarbeit für Gender- und LGBTIQ-Fragen widmet.

Im Rahmen der Untersuchung dieser Arbeit sind sie als Expertinnen* für das Thema Gender und Sprache in Kroatien und, als Muttersprachlerinnen* und Sprachnutzerinnen*, als Expertinnen* für ihren eigenen Sprachgebrauch um ihre Mithilfe und (mit vielen anderen Expertinnen*) zur Teilnahme an einem Expertinnen*interview gebeten worden. Ihre Teilnahmebereitschaft ermöglicht die Berücksichtigung sowohl eines institutionellen Einblicks in Fragen des Sprachgebrauchs innerhalb der jeweiligen Institution, was Meuser und Nagel (2005: 75) als „Betriebswissen" konzeptualisieren, als auch des breiter angelegten „Kontextwissens" (ebd.) darüber, welche Auswirkungen und Folgen die in Kapitel 3 untersuchten Normierungen und Konventionalisierungen der personalen Appellation im Kroatischen für die Bemühen um einen alternativen und gendergerechten Sprachgebrauch haben.

Ungeachtet der Autorität und Bedeutung ihres Amtes (und damit abweichend von den bei Kvale und Brinkmann (2009: 147) als „Elites" bezeichneten Interviewpartnerinnen*, die als „leaders or experts in a community" (ebd.) vor allem über ihre berufliche Stellung definiert werden), sind diese neun Interviewpartnerinnen* hier vor allem deshalb Expertinnen*, weil sie „selbst Teil des Handlungsfeldes sind, das den Forschungsgegenstand ausmacht" (Meuser/Nagel 2005: 73).

Damit wird als wichtiger Aspekt der Klassifizierung und Definition von ‚Expertinnen*' im Rahmen von Expertinnen*interviews bereits deutlich, dass diese Definitionen immer auch das Konstrukt des jeweiligen Forschungsinteresses sind (vgl. Bogner/Menz 2005: 40). Dies gilt ungeachtet der Tatsache, dass (auch) dieser Konstruktivismus durch einen sozialen Rahmen bedingt ist: „Wer (der gesuchte) Experte ist, definiert sich in der Forschungspraxis immer über das spezifische Forschungsinteresse und die soziale Repräsentativität des Experten zugleich" (Bogner/Menz 2005: 41).

Darüber hinaus ist für die Entscheidung, wer im Rahmen der Fragestellungen dieser Arbeit eine Expertin* für alternativen Sprachgebrauch in Kroatien sein kann, zudem die Einschätzung von Bogner und Menz wichtig, die Expertinnen* im Unterschied zu anderen möglichen Interviewpartnerinnen* eine, zumindest potenzielle, ‚Praxiswirksamkeit' zusprechen:

> „*Das Wissen des Experten, seine Handlungsorientierungen, Relevanzen usw. weisen zudem – und das ist entscheidend – die Chance auf, in der Praxis in einem bestimmten organisationalen Funktionskontext hegemonial zu werden, d.h., der Experte besitzt die*

> *Möglichkeit zur (zumindest partiellen) Durchsetzung seiner Orientierungen. Indem das Wissen des Experten praxiswirksam wird, strukturiert es die Handlungsbedingungen anderer Akteure in seinem Aktionsfeld in relevanter Weise mit*" (Bogner/Menz 2005: 46, Kursivschreibung im Original).

Dieser Aspekt der Praxiswirksamkeit wird auch für die hier interviewten Expertinnen* als wichtige Komponente ihrer Expertinnen*funktion eingeschätzt. Sowohl innerhalb der eigenen Arbeit – in Bezug auf den eigenen und institutionellen Sprachgebrauch und die möglicherweise stattfindenden Diskussionen über Sprache innerhalb der Gruppe oder Organisation –, als auch für die nach außen wirkende Verbreitung von alternativen Sprachformen und kritischen Einschätzungen zu Normierungen und Konventionalisierungen der Personenbenennungspraxis, kann den interviewten Expertinnen* eine solche Praxiswirksamkeit – in unterschiedlichsten Ausprägungen – attestiert werden.

Dementsprechend wird hier ein engerer Expertinnen*begriff gewählt als beispielsweise bei Gläser und Laudel, wonach Expertin* ist, wer „Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte" (Gläser/Laudel 2010: 12) teilen kann, und eine Praxiswirksamkeit gegenüber dem Fachwissen eher nachrangig ist.

Darüber hinaus können Expertinnen*interviews unterschiedliche Forschunginteressen adressieren helfen, die von rekonstruierenden oder systematisierenden (vgl. Gläser/Laudel 2010: 14) bis hin zu explorativen und theoriegenerierenden Untersuchungen (vgl. Bogner/Menz 2005: 37-39) reichen und selten klare Abgrenzungen voneinander zulassen. Mit dem bei Bogner und Menz als „theoriegenerierend" (2005: 38) klassifizierten Zugang zu Planung, Durchführung und Analyse der neun untersuchten Expertinnen*interviews, kann das hier verfolgte Forschungsinteresse als eine Mischung aus Informationsgewinn und tieferen Einblicken in die ansonsten verborgenen Hintergründe des individuellen und institutionellen alternativen Sprachgebrauchs in Kroatien, und darüber hinaus als Typologisierung unterschiedlicher Zugänge zur Frage nach gendergerechtem Sprachgebrauch auf Grund von persönlichen Einschätzungen und Überzeugungen charakterisiert werden:

> „Das theoriegenerierende Interview zielt im Wesentlichen auf die kommunikative Erschließung und analytische Rekonstruktion der „subjektiven Dimension" des Expertenwissens. Subjektive Handlungsorientierungen und implizite Entscheidungsmechanismen der Experten aus einem bestimmten fachlichen Funktionsbereich bezeichnen hier den Ausgangspunkt der Theoriebildung. Ausgehend von der Vergleichbarkeit der Expertenäußerungen, die methodisch im Leitfaden und empirisch durch die gemeinsame organisatorisch-institutionelle Anbindung der Experten gesichert ist, wird eine theoretisch gehaltvolle Konzeptualisierung von (impliziten) Wissensbeständen, Weltbildern und Routinen angestrebt…" (Bogner/Menz 2005: 38).

Die *gemeinsame organisatorisch-institutionelle Anbindung* ist dabei die (hier bewusst sehr weit gefasste) ‚Genderszene' Kroatiens, während der *fachliche Funktionsbereich* das den In-

terviewpartnerinnen* gemeinsame Bemühen um einen alternativen und gendergerechteren Sprachgebrauch darstellt. Die Vergleichbarkeit der Aussagen und Meinungen der neun Expertinnen* werden durch die gewählte Methodik der Interviewdurchführung gestützt, die ‚nichtstandardisiert' und ‚leitfadengestützt' (vgl. Gläser/Laudel 2010: 40-42) war. Die Fragen zum Sprachgebrauch wurden dabei in allgemeine Fragen zur Situation der sozialen Gleichstellung in Kroatien, zur Frage des EU-Beitritts unter Genderaspekten und zur jeweiligen Organisation oder Institution eingebettet (siehe den Interviewleitfaden und das Beispieltranskript in Anhang 3).

Die thematische Codierung und Kategorisierung der Interviews orientiert sich zunächst an der vorangehenden Analyse in Kapitel 4.1 von auf den Webseiten und in Publikationen genderpolitischer und queer-feministischer Organisationen gebrauchten alternativen Sprachformen der Personenbenennung. Dafür wurde eine gezielte und auf bestimmte Themen- und Fragenkomplexe fokussierte Codierung vorgenommen, anhand derer gleichzeitig auch eine Vergleichbarkeit von Gemeinsamkeiten und Unterschieden der einzelnen Interviews untereinander ermöglicht wurde (vgl. Meuser/Nagel 2005: 88). Im Laufe der Interpretations- und Analyseschritte *Transkription*[99] und *Codierung*[100] haben sich darüber hinaus noch weitere für die Analyse bedeutsame Themenkomplexe eröffnet, die wiederum mit in die Auswertung der Interviews einflossen. Im Sinne von Bogner, Littig und Menz kann zu diesem Verfahren festgehalten werden:

> „Man arbeitet also mit einem ex ante feststehenden Kategoriensystem, das jedoch prinzipiell offen ist. Es können neue Kategorien konstruiert oder die Dimensionen existierender Kategorien verändert werden" (Bogner/Littig/Menz 2014: 74).

Auch Gläser und Laudel betonen die Vorteile, die eine solche „Offenheit des Kategoriensystems" (2010: 201) für die themenspezifische Textauswertung hat, und dank der auch „nicht antizipierte Merkmalsausprägungen adäquat aufgenommen werden" (ebd.) können. Im Rahmen dieses Auswertungsschrittes sind aus der Analyse der vorliegenden Interviews thematische Schwerpunkte zu sogenannten *Codes* zusammengefasst worden (siehe TABELLE 12), die die folgende Darstellung der Interviews maßgeblich prägen und begleiten:

[99] Diese Transkription wurde mit Hilfe der Software für Audiotranskription *f4transkript* durchgeführt.
[100] Diese Codierung wurde mit Hilfe der Software für Qualitative Datenanalyse *maxqda* durchgeführt.

TABELLE 12: Codes/ thematische Schwerpunkte der Expertinnen*interviews:

Code 1	Bedeutung von gendergerechtem Sprachgebrauch
Code 2	Argumentation für gendergerechten Sprachgebrauch
Code 3	Einschränkungen und Vorbehalte gegenüber gendergerechtem Sprachgebrauch
Code 4	Einschätzungen zum Umgang mit gendergerechtem Sprachgebrauch in Kroatien
Code 5	Art der Umsetzung gendergerechten Sprachgebrauchs
	5a: *Doppelbenennung und Sprachform Schrägstrich*
	5b: *Integrierende Sprachform*
	5c: *Sprachform gynogenderndes Femininum*

Die im Folgenden gewählte Art der Darstellung kann die Meinungsbilder, Argumentationsmuster und konkreten Aktivitäten und Spezifika der Expertinnen* berücksichtigen und so einen umfassenden Einblick in die Bedeutung von Sprache für genderpolitische und -aktivistische Zielsetzungen in Kroatien bieten. Zudem erlaubt die Analyse der einzelnen Codes, die konkrete Umsetzung alternativen Sprachgebrauchs und die unterschiedlichen, in den Expertinnen*interviews besprochenen, Realisierungsformen eines gendergerechteren Sprachgebrauchs zu verdeutlichen, wodurch die Analyseergebnisse aus Kapitel 4.1 eine noch stärkere Kontextualisierung im sozialen Raum erhalten.

Ein Beispiel für inhaltliche Schwerpunkte, die bereits vor der Interviewanalyse feststanden, sind die Codes 1, 4 und 5 aus TABELLE 12, die auch den Anlass für die Durchführung von Expertinnen*interviews innerhalb dieser Arbeit gaben und damit bereits vor der Analyse zentrale Forschungsfragen darstellten. Fragen nach der Bedeutung von Sprachgebrauch für die eigene Arbeit der einzelnen Expertin* (Code 1), die Einschätzungen zum allgemeinen Umgang mit gendergerechtem Sprachgebrauch in Kroatien (Code 4) und die konkrete Umsetzung sowie die jeweiligen Bedeutungen alternativer Sprachformen (Code 5) bildeten somit auf Grund der vorangegangenen Analysen das schon vor Beginn der Interviews bestehende Forschungsinteresse. Zur Generierung eines besseren Kenntnisstandes auf diesen Gebieten, sind diese Punkte auch im Leitfaden bereits berücksichtigt worden.

Anders verhält es sich mit den Codes 2 und 3, die sich erst während der ersten Arbeitsschritte der Inhaltsanalyse als relevante Themenschwerpunkte ergaben, da die Expertinnen* oftmals bestimmte wiederkehrende Argumentationsmuster für einen gendergerechten Sprachgebrauch

nannten und verdeutlichten (Code 2), und vielfach auch über Einschränkungen oder oft gehörte Vorurteile gegenüber alternativen Sprachformen zu sprechen kamen (Code 3).
Die jeweiligen Codes werden im Folgenden in besonders aussagekräftigen, überraschenden oder repräsentativen Ausschnitten aus den Interviews veranschaulicht und zudem durch die vorliegenden Analyseergebnisse der gesamten Daten aus den Interviewtranskripten kontextualisiert.

4.2.1. Code 1: Bedeutung von gendergerechtem Sprachgebrauch

Die Bedeutung, die die Expertinnen* der Sprache im Rahmen genderpolitischer und genderaktivistischer Arbeit zuschreiben, ist auch insofern eine Voraussetzung für die Entstehung der Interviews, als die Einwilligung der* jeweiligen Expertin* zum Gespräch bereits auf ein grundlegendes Interesse am Themenkomplex ‚Gender und Sprache' hinweist. Tatsächlich betonen die interviewten Expertinnen* wiederholt die große Bedeutung, die Sprache als Element der (Re)Produktion von Genderhierarchien einnehmen kann.
Die Expertinnen* antworten auf die Fragen danach, ob Sprache für ihre Arbeit eine Bedeutung hat, ausschließlich affirmativ, wie die folgende Auswahl an deutlichen ersten Antworten auf die entsprechende Frage zeigen kann:

> SaSar: mhm (bejahend, nickt) […] to je definitvno, ovoga, nešto […] na čemu mi jako inzistiramo
>
> (mhm … das ist definitiv, also, etwas…worauf wir stark bestehen)
>
> HŠR: jeste
>
> (so ist es)
>
> VL: jako je važan i mi jako puno inzistiramo na jeziku
>
> (sie ist sehr wichtig und wir bestehen stark auf die Sprache)
>
> NB: nama je to izuzetno važno da koristimo rodno osjetljiv jezik […] na to jako pazimo
>
> (uns ist es sehr wichtig, gendersensible Sprache zu gebrauchen…darauf achten wir sehr)
>
> DM: da, da, je
>
> (ja, ja, hat sie)
>
> AB: ja mislim da je to jako bitno
>
> (ich halte das für sehr wichtig)

Eine Einschätzung von Sprache als bedeutsam für die gleichstellungspolitische Arbeit kann gleichsam hier als Grundlage für die weiteren Beurteilungen und Aussagen der Expertinnen* gelten, die aufbauend auf diese grundlegende Haltung schnell den Einstieg in das Thema und in die Verdeutlichung der verschiedenen Aspekte, Möglichkeiten und Hindernisse gendergerechten Sprachgebrauchs fanden.

Die Forschungslage zur Bedeutung von Sprache und dem eigenen Sprachgebrauch im queerfeministischen Aktivismus und im Rahmen der unterschiedlichen Ebenen der Genderpolitik ist bisher wenig systematisiert und bietet momentan noch viel Raum für Forschung. Einzelne Beobachtungen und Studien weisen jedoch tatsächlich auf eine teilweise sehr hoch eingeschätzte Bedeutung von Sprache für aktivistische Kreise (vgl. Bertoša 2001; Flanigan 2013; Livia 1997). Demgegenüber fehlen jedoch bisher Untersuchungen, die einen Einblick in die Bedeutung von Sprache für Akteurinnen* genderpolitischer Institutionen geben könnten.

Wichtig für die grundsätzlichen Überlegungen zur Bedeutung von Sprache für die alltägliche Arbeit von queeren, feministischen und genderpolitischen Akteurinnen* ist jedoch, dass hier zumeist überhaupt erste konkrete Vorschläge zu einem gendergerechten Sprachgebrauch zu verorten sind und die tatsächliche Umsetzung und der Gebrauch gendergerechter Sprache in diesen Kontexten sowohl stärkere Verbreitung als auch höhere Akzeptanz findet, was den Schluss zulässt, dass Sprache einen nicht zu unterschätzenden Stellenwert für die praktische Arbeit rund um Gender hat.

Die im Folgenden vorgestellten Argumentationslinien der Expertinnen* geben noch einen tieferen Einblick in die Bedeutung, die sie Sprache und einem gendergerechten Sprachgebrauch beimessen.

4.2.2 Code 2: Argumentation für gendergerechten Sprachgebrauch

In enger Verbindung damit, dass die interviewten Expertinnen* Sprachgebrauch für ein wichtiges Gebiet gleichstellungspolitischer und antidiskriminatorischer Arbeit halten, stehen ihre eigenen Argumentationen, die die Expertinnen* im Rahmen ihrer Tätigkeit zur Sensibilisierung anderer Menschen für gendergerechten Sprachgebrauch nutzen.

An diesen Argumenten wird an vielen Stellen die berufliche und gesellschaftliche Funktion der einzelnen Expertinnen* deutlich. So hat eine vom Parlament berufene Ombudsfrau* ganz andere Mittel und Wege, die Menschen zu motivieren, auf ihren Sprachgebrauch zu achten, als die Expertinnen* aus dem Aktivismus. Gleichzeitig zeigt sich aber auch eine teilweise stark voneinander abweichende Sicht auf sowohl Sprache als auch Gender und darüber hinaus auf den eigenen Zugang, Einfluss auf andere Menschen nehmen zu wollen. So wird an vielen

der Einschätzungen aus dem queer-feministischen Kontext deutlich, dass diese Expertinnen* explizit *keinen* eigenen normierenden Ansatz zur Veränderung des individuellen Sprachgebrauchs anderer Menschen prägen wollen, sondern sie vielmehr durch ihre Argumente und ihren Sprachgebrauch auf sprachlich (re)produzierte Genderhierarchien hinweisen wollen, ohne dabei jedoch selbst normativ zu wirken. Andere feministische Zugänge verfolgen den Weg der kreativen Neuschöpfung von personalen Appellationen und können auf eine Erfolgsgeschichte solcher ReSignifizierung gerade im Bereich der genderspezifizierend weiblichen* personalen Appellation hinweisen.

Demgegenüber haben normative Vorgaben und auf grammatische ebenso wie gesetzliche Regelungen verweisende Argumentationslinien im Kontext staatlicher gleichstellungspolitischer Arbeit einen hohen Stellenwert, wenn es darum geht, Menschen von einem gendergerechten Sprachgebrauch zu überzeugen. Die Adressatinnen* der Appelle der beiden staatlichen Institutionen sind dabei entsprechend ebenfalls in erster Linie öffentliche Institutionen, Verwaltungseinheiten, Politikerinnen*, und darauf aufbauend der öffentliche Sprachgebrauch insgesamt. So berichtet die* Ombudsfrau* Višnja Ljubičić davon, wie ihre* Institution auf Grund von im androgendernden Maskulinum verfassten Stellenanzeigen in Zeitungen auf die im Gleichstellungsgesetz (*Zakon o ravnopravnosti*) seit 2003 (vgl. Hrvatski Sabor 2003, 2008) bestehende Regelung[101] zum Sprachgebrauch in öffentlichen Stellenanzeigen verweisen konnte:

> VL: prvo smo na jeziku počeli inzistirati kada smo promatrali oglašavanje u novinama. kada su poslodavci tražili za određeno radno mjesto muškarca ili ženu su pisali-- pisali su sve u muškim rodu. //mhm// Onda smo upozoravali da u Zakonu o ravnopravnosti spolova ima jedan članak poseban, koji kaže da oglašavanje mora biti-- istaknuti da je to radno mjesto oglašeno i za muškarce i za žene.
>
> (wir begannen als erstes, auf Sprache zu bestehen, als wir uns die Stellenanzeigen in den Zeitungen genauer betrachtet haben. wenn die Arbeitgeber für einen bestimmten Arbeitsplatz einen Mann oder eine Frau gesucht haben, schrieben sie-- schrieben sie alles im Maskulinum. //mhm// Dann haben wir darauf aufmerksam gemacht, dass es im Gleichstellungsgesetz extra einen Artikel gibt, der besagt, dass Anzeigen verdeutlichen müssen, dass es sich um einen Arbeitsplatz für sowohl Männer als auch Frauen handelt.)

An einer anderen Stelle berichtet Ljubičić von ihren* Bemühungen, an den Universitäten die routinemäßige Ausgabe von Diplomen und Zeugnissen für Frauen* mit der personalen Appellation im Femininum zu erwirken, wofür sie* ebenfalls auf die im Rahmen von gesetzlichen Normen hergestellten Vorschriften verweisen kann:

---

[101] Artikel 13, Absatz 2 lautet: „Prilikom oglašavanja potrebe za zapošljavanjem u oglasu mora biti jasno istaknuto da se za oglašeno radno mjesto mogu javiti osobe oba spola.“ [Beim Ausschreiben von Stellengesuchen muss in der Ausschreibung klar hervorgehoben sein, dass sich auf die ausgeschriebene Arbeitsstelle Personen beider Geschlechter melden können.]

> VL: onda smo se im pozvali na zakonske propise, na klasifikaciju nacionalnu, koja je mijenjana upravo iz tih razloga. I da moraju pisati rodno osjetljiva zvanja. I nakon toga su oni rekli da to uvažili i da od sada izdaju diplome, eh, sa zvanjima muškog i ženskog roda.
>
> (dann haben wir sie an die gesetzlichen Vorschriften erinnert, an die nationale Klassifikation, die ja genau aus dem Grund geändert wurde. Und daran, dass sie die Titel gendergerecht schreiben müssen. Und danach haben sie gesagt, dass sie sich daran halten und sie ab jetzt Diplome, also, mit den Titeln im Maskulinum und im Femininum ausgeben.)

Hier bezieht sich Ljubičić auf die *Nationale Berufsklassifikation* von 1998, die überarbeitet wurde und im Zuge dieser Neuauflage 2008 die offiziellen Berufsbenennungen nicht mehr allein in der Sprachform androgenderndes Maskulinum realisiert hat (siehe auch Kap. 1.5), sondern in der Doppelbenennung (vgl. die aktuelle Version: Državni zavod za statistiku 2010).

Dabei war die Institution der* Ombudsfrau* zunächst auch eine der wegweisenden Institutionen in Kroatien, die in der Transformationszeit und der EU-Annäherung Kroatiens selbst die Normen initiiert und geprägt haben, und für deren Umsetzung sie nun ebenfalls Sorge tragen muss (vgl. Kesić 2007). Das Argument der EU-Annäherung hilft ihr* denn auch dabei, die Einhaltung und Achtung der nun etablierten Normen zu vollenden, wie das folgende Beispiel zeigt, in dem sie* berichtet, wie die Neuauflage der *Nationalen Berufsklassifikation* durch den Verweis auf die EU vorangetrieben werden konnte:

> VL: tako da, ovaj, smo onda tražili izmjenu nacionalne klasifikacije, jer je nedopustivo nakon usklađivanja svih odredba Europskom unijom, da nam nacionalna klasifikacija ima sva muška zanimanja osim četiri koja se odnose na žene.
>
> (so dass, also, wir dann die Änderung der Nationalen Klassifikation verlangt haben, weil es nicht zulässig ist nach der Anpassung an sämtliche Regelungen der Europäischen Union, dass bei uns die Nationale Klassifikation alle Berufe im Maskulinum hat außer vier, die sich auf Frauen beziehen.)

Die Überprüfung in Bezug auf die Umsetzung von Gleichstellungsregelungen der Ombudsfrau* nimmt Ljubičić auch in Bezug auf den Sprachgebrauch ernst. So prüfen sie* und ihre Mitarbeiterinnen* beispielsweise auch regelmäßig die verschiedenen offiziellen Webseiten von politischen Parteien und dezentralen Verwaltungseinheiten Kroatiens, wobei sie* auch hier im Rahmen der bestehenden Normen auf gendergerechten Sprachgebrauch (zumeist in Form von Doppelbenennungen und insbesondere der Vermeidung von maskulinen personalen Appellationen zur Benennungn von Frauen) besteht:

> VL: i ako naiđemo na stranicama nekakvog grada ili županije, tražimo da nam ((predoče)) statut o svom gradu, pravilnik o županiji-- da na njihovim stranicama moraju sve ispraviti u muškom i ženskom rodu. i da moraju o tome voditi računa.
>
> (und wenn wir auf die Webseite einer Stadt oder Gemeinde stoßen, fragen wir nach dem Statut der Stadt oder der Geschäftsordnung der Gemeinde-- dass sie auf ihren Webseiten alles in Maskulinum und Femininum korrigieren müssen. und dass sie darauf achten müssen.)

Auch die* Direktorin* des Geschlechtergleichstellungsbüros der kroatischen Regierung bezieht sich in ihrer* Argumentation auf bestehende Normen, wobei sie* es für den von ihr* beschriebenen Bereich der Selbstbenennung von Frauen* zunächst für ausreichend hält, auf die Tatsache hinzuweisen, dass die entsprechenden maskulinen Appellationsformen auch feminine Äquivalente haben. Hier erfolgt die Argumentation somit ebenfalls normativ, allerdings ist die Referenznorm die kroatische Grammatik und Konvention der Personenbenennung, und nicht gesetzliche Regelungen. Die Adressatinnen* sind hier, ähnlich wie bei Ljubičić, auf der Ebene der Politik zu sehen, wie das von Helena Štimac Radin gewählte Beispiel (neben der Tatsache, dass es sich bei dem genannten Beruf (*Staatsministerin*) um einen prestigeträchtigen Beruf handelt – siehe auch Kap. 3.2) verdeutlicht:

> HŠR: ali još uvijek ima i žene, eh, koje za sebe kažu, „ja sam tajnik ministarstva"…i onda mi uvijek kažemo, „nemojte, molimo Vas, niste tajnik nego ste tajnica", ne?
>
> (aber noch immer gibt es Frauen, ehm, die über sich selbst sagen," ich bin Staatsminister"… und dann sagen wir immer, „lassen sie das, wir bitten Sie, sie sind nicht Staatsminister sondern sie sind Staatsministerin", nicht?)

Auch Rada Borić sieht einen wichtigen Punkt in den Forderungen zu gendergerechtem Sprachgebrauch in der Benennung von Frauen* mit Feminina. Sie* betont, dass es sich beim umfassenden und konventionalisierten Gebrauch von genderspezifizierend weiblichen* personalen Appellationsformen im Femininum zur Benennung von Frauen* im Kroatischen um eine recht junge Entwicklung der letzten zwei Jahrzehnte handelt. Dabei hätten sowohl Vorschläge als auch die aktive Umsetzung der eigenen Vorschläge durch die* und andere Feministinnen* zu einer Konventionalisierung genderspezifizierend weiblicher* Appellationsformen beigetragen, und zunächst seltsam oder ungewöhnlich klingende Benennungen hätten sich durch den anhaltenden Gebrauch zu völlig normalen Benennungsformen gewandelt. Diese Entwicklung sei noch nicht abgeschlossen, und die Entscheidungen darüber, welche der möglichen femininen Formen jeweils genutzt würden, sind für Borić ebenso entscheidend wie die personale Appellation selbst. Daher argumentiert sie* für einen Ansatz in diesem Bereich der Sprachveränderung, der von Feministinnen* zum einen Schnelligkeit in der Entscheidung und zum anderen einen regen Gebrauch der neuen Formen fordert. Als Einstieg in die Erklärungen dient das vieldiskutierte Beispiel der *Richterin* (siehe Kap. 1.6) und den verschiedenen Möglichkeiten zur Realisierung dieses Femininums im Kroatischen. Dabei wird besonders deutlich, dass es aus feministischer Sicht im Rahmen der Argumentation für gendergerechten Sprachgebrauch auch darum geht, die weitere Verbreitung des Suffixes *-ica* zur Bildung von femininen Berufs- und Funktionsbezeichnungen zu vermeiden:

> RB: sutkinja. nije sudica. tako da ti od novih zanimanja - jako zanimljivo - kako to, da je sad moguće... ali, razumiješ? sad smo mi naučili. ali *sutkinja* (langsam und betont ausgesprochen), pa nije baš tako jednostavno ni izgovoriti, ni-- ti kažem, i *pilotkinja*, zašto nije *pilotica*? //mhm// zato što smo mi rekle *pilotkinja*! tko prvi!-- tko prvi počeo!! (lacht) su žena borac? ja sam rekla borkinja, i (.) je bilo.
>
> (Sutkinja (Richterin), es ist nicht sudica. So dass also von diesen Berufen - das ist sehr interessant - wie kommt es, dass es jetzt möglich ist.. aber, verstehst du? Wir haben das jetzt gelernt. Aber *sutkinja*, also, das ist nicht mal besonders leicht auszusprechen, noch-- ich sage dir, und *pilotkinja* (Pilotin), warum nicht *pilotica*? //mhm// weil wir gesagt haben *pilotkinja*! Wer zuerst!-- Wer zuerst kommt! (lacht) Sind Frauen borac (Kämpfer)? Ich habe gesagt borkinja (Kämpferin), und (.) so war es.)

Eine weitere, neben den normativen und kreativen Argumenten, wichtige Argumentationslinie bezieht sich auf die kognitiven Auswirkungen eines androgendernd geprägten Sprachgebrauchs und auf die mentalen Bilder, die diese linguistische Norm hervorruft. Diese kognitive Bedeutung von Sprachgebrauch scheint vor allem ein eingängiges Bild zu sein, mit dem die Expertinnen* einen alternativen Sprachgebrauch gegenüber anderen, eher skeptischen Menschen, begründen, wie die folgenden Ausführungen von Borić zeigen:

> RB: ovdje, ja znam reći svojim studentima: „nećemo biti ravnopravnije, ako ću ja reći da sam stomatologinja, ali na način kako jezik stvara i mentalne slike--" ako sam ja rekla, „ako Vi žmirite, ja kažem: ‚filozof je ušao u sobu' nitko neće vidjeti ženu". Ali, ako kažem „filozofkinja", odmah se zna, što sam htjela, što sam mislila i, ipak, ako ništa drugo: uvijek netko onda pita: „zašto si to rekla u ženskom rodu?" znaš, uvijek imaš neku mogućnost malo još dodatno razgovarati o tome.
>
> (hier, ich sage meinen Studenten oft: „wir werden nicht gleichberechtigter sein, wenn ich sage dass ich Zahnärztin bin, aber die Art, wie Sprache mentale Bilder herstellt--„ wenn ich gesagt habe, „wenn Sie die Augen schließen und ich sage ‚der Philosoph ist ins Zimmer gekommen', dann wird niemand eine Frau sehen". aber, wenn ich „Philosophin" sage, ist gleich klar, was ich meinte, was ich dachte, und, trotzdem, wenn sonst nichts ist: immer fragt dann jemand: „warum hast du das im Femininum gesagt?" weißt du, so hast du dann immer noch die Möglichkeit, noch ein bisschen zu erklären und noch etwas darüber zu sagen.)

Während Borić eine eher weiche Form des sprachlichen Relativismus als Argumentation für die kognitive Bedeutung von Sprachgebrauch wählt, ist Sanja Sarnavka näher an einem konstruktivistischen Verständnis von Sprache, indem sie* – zumindest zur klaren Veranschaulichung der Problematik gegenüber anderen Menschen – einen direkten Zusammenhang zwischen Benennung und Materialiserung des Subjekts herstellt:

> SaSar: ono što ja svima objašnjavam, eh, a to je da-- recimo, kad sam radila testove-- kad neko kaže to je bezveze-- kad sa klincima - kako ja radim dosta i sa mladima - onda ja kažem, „slikar", i *nitko nikad* nije nacrtao ženskog roda nešto. jer ja kažem, „dok vi nemate nešto-- ako nemate to u jeziku, onda o tome ne možete komunicirati" //mhm//. „ako nemate liječnicu, nego je liječnik, onda nitko neće nacrtati ženu" //mhm//. i prema tome što ne postoji u jeziku, de facto i ne postoji u našem svijetu, jer mi komuniciramo jezikom, mislim, ne? //mhm// //mhm//. tako da, ovoga, onda ljudi, kad im tako počnim to objašnjavati počnu i razumijevati zašto je to važno.
>
> (was ich allen immer erkläre, eh, dass ist das-- sagen wir, wenn ich Tests gemacht habe-- wenn jemand sagt, dass das doch egal ist-- wenn ich mit den Schülern - weil ich viel mit Jüngeren arbeite - dann sage ich „Maler", und *niemand* hat *jemals* irgendwas Weibliches gezeichnet. Denn ich sage immer „wenn ihr etwas-- wenn ihr etwas nicht in der Sprache habt, dann könnt ihr darüber auch nicht kommunizieren" //mhm//. „wenn ihr keine Ärztin habt, sondern einen Arzt, dann wird niemand eine Frau zeichnen" //mhm//. und weil es nicht in

> der Sprache ist, existiert es de facto auch nicht in unserer Welt, denn wir kommunizieren mit der Sprache, oder? //mhm// //mhm//. daher, also, die Leute, wenn ich es ihnen so zu erklären beginne, fangen auch an, zu verstehen, warum das wichtig ist.)

Auch Daniel Martinović betont die Bedeutung von Sprache für die Wahrnehmung der Welt und problematisiert, dass auch innerhalb der queer-feministischen Szene oft ein Bewusstsein für die Bedeutung gendergerechten Sprachgebrauchs fehlen würde, wogegen er* mit Verweis auf kognitive Prozesse und mentale Bilder, die durch Sprachgebrauch entstehen und sich verfestigen, argumentiert:

> DM: da je baš ono, to korištenje jezika, da je na nekoj podsvijesnoj razini, eh, i dalje ti, ono, ugrađuje patriarhat u tebe. jer onda, kad samo pričaš u muškom rodu -- muški rod -- i ne razmišljiš o tome, kao, da zapravo ne pričaš o ženama //mhm//. ej, tako da je dosta bitno, mislim.
>
> (dass es also gerade, dieser Sprachgebrauch, dass er auf irgendeiner unterbewussten Ebene, eh, auch weiterhin, also, das Patriarchat in dir selbst aufbaut. weil dann, wenn du nur im Maskulinum - Maskulinum - sprichst und nicht darüber nachdenkst, wie, dass du tatsächlich nicht über Frauen sprichst //mhm//. ej, deshalb ist das sehr wichtig, denke ich.)

Marina Milković berichtet zudem über ihre* Verwunderung darüber, dass auch innerhalb eines feministischen Kontexts immer wieder unhinterfragt auf die Autorität linguistischer Normen verwiesen wird. Sie* hält das Argument dagegen, dass die Sprecherin* selbst zur Frage der Normsetzung durch ihren* Sprachgebrauch beiträgt, womit ihre* Argumentationslinie nicht mehr nur die Wahrnehmung der Welt durch Sprachgebrauch betont, sondern darüber hinaus (ähnlich wie bei Sarnavka, jedoch noch weit über die Sprachform der Doppelbenennung hinausgehend) auch die Herstellung dieser Wahrnehmung als Grund für einen alternativen Sprachgebrauch:

> MM: i onda, ne znam, od jedne osobe sam baš čula taj neki argument, kao, da je, eh, muški rod, kao, - i kod osoba koje su zapravo dosta ono (.) feministkinje su - kao, „muški rod je gramatički ispravan“. ali, mislim, ne postoji to... nije da nešto u osnovi ima gramatičku ispravnost, nego mi tvorimo, mi nečemu prepisujemo ispravnost.
>
> (und dann, keine Ahnung, von einer Person habe ich gerade dieses Argument gehört, wie, dass, eh, das Maskulinum, wie - und das von Personen, die tatsächlich sehr (.) die Feministinnen sind -, sowas wie „das Maskulinum ist grammatisch korrekt“. aber, ich denke, das gibt es so nicht... es ist nicht so, dass etwas von Grund auf grammatische Korrektheit besitzt, sondern wir erzeugen das, wir legen etwas als korrekt fest.)

Und Ana Brakus argumentiert ebenfalls aus einer queer-feministischen und normkritischen Perspektive dafür, Sprache im Rahmen von Genderpolitik und -aktivismus insgesamt ernst zu nehmen. Denn ohne ein Bewusstein für das Sprechen über die im Queer-Feminismus problematisierten gesellschaftlichen Normen und Kategorisierungen sei auch die inhaltliche Auseinandersetzung nicht möglich:

> AB: to je zapravo pitanje, eh, ono, koliko toga-- koliko smo graničani //mhm//. ništa drugo. i koliko-- eh, šta je to točno što se krije u pozadini //mhm//. stvari koje ((ne izgovaramo)). i ja mislim, da je to jako bitno //mhm//. mislim-- eh, mislim da je

> nemoguće rušiti jako puno ovih stvari o kojima mi pričamo - tih normi, kategorija, ili, to - bez da promišljamo, ono, kako to govorimo.
>
> (das ist tatsächlich die Frage, eh, also, wie sehr davon-- wie sehr wir begrenzt sind. //mhm//. nichts anderes. und wie sehr-- eh, was das genau ist, dass sich da im Hintergrund versteckt //mhm//. die Dinge die ((wir nicht aussprechen)). und ich denke, dass das sehr wichtig ist //mhm//. ich denke-- eh, ich denke, dass es nicht möglich ist, all diese Dinge über die wir hier sprechen zu zerstören - diese Normen, Kategorien, oder, das - ohne dass wir darüber nachdenken, also, wie wir sprechen.)

Was in den Argumentationen der Expertinnen* für einen alternativen Sprachgebrauch deutlich wird, ist auch, dass es einen Bedarf an wohlüberlegten Argumentationen gibt, dass also alternativem Sprachgebrauch auch in Kroatien durchaus skeptisch begegnet wird. Den verschiedenen Einschränkungen und Vorbehalten gegenüber gendergerechtem Sprachgebrauch in Kroatien widmen sich die folgenden Einschätzungen der Expertinnen*, die viele der Beobachtungen aus dem Kapitel 3 dieser Arbeit teilen.

4.2.3 Code 3: Einschränkungen und Vorbehalte gegenüber gendergerechtem Sprachgebrauch

Alternativem Sprachgebrauch sind im Kroatischen insbesondere durch die linguistischen Normierungen (siehe insbesondere die Kap. 1.5 und 3.1) und die Konventionalisierungen des Sprachgebrauchs (siehe Kap. 3.2) Einschränkungen gesetzt, die – mehr noch als die sprachliche Struktur selbst – einen durch androgendernde personale Benennungspraktiken geprägten Sprachgebrauch begünstigen. Entsprechend diesen Normen und Konventionen sind auch in Kroatien Menschen, die einen alternativen Sprachgebrauch wählen, einer Reihe von Vorbehalten ausgesetzt.

Die folgenden Ausschnitte aus den Berichten der Expertinnen* zeigen die negativen Einschätzungen, die alternativem Sprachgebrauch entgegengesetzt werden. Darüber hinaus verdeutlichen sie auch die Schwierigkeiten, die die Expertinnen* selbst in bestimmten alternativen Sprachformen sehen. Dass gesellschaftlich tief verankerte und normalisierte Vorstellungen von Gender und Genderhierarchien bei der Frage nach einer nicht allein männlich* identifizierte Personen benennenden Sprachform eine Rolle spielen, wird auch in diesen Beobachtungen und Erfahrungen der interviewten Expertinnen* deutlich.

Ein Vorbehalt, dem die Expertinnen* in ihrer aktiven Etablierung alternativer Sprachformen begegnen, ist das auch in anderen linguistischen Kontexten bekannte Argument, dass durch den Gebrauch alternativer Formen eine explizite Diskriminierung von Männern* begünstigt würde, die ja nicht im Sinne einer gleichstellungspolitischen Zielsetzung sein könne:

> SaSar: ma, kad mi imamo uvijek-- ja uvijek umirem od smijeha, kad smo znali biti na nekakvim konferencijama, gdje je bilo devedeset*devet* posto žena i jedan muškarac, i onda

> mi govorimo u ženskom rodu, i *redovito* se *žena* javlja i kaže „mi diskriminiramo ovdje ovog muškarca“ //mhm// //aha//. i ja velim, „srce“ - suze mi teku niz obraze - „mislim“, rekoh, „a vas niko ne diskriminira, što inače sve govore u muškom rodu?“.
>
> (also, wenn wir immer haben-- ich sterbe immer vor Lachen, wenn wir auf irgendwelchen Konferenzen waren, wo *neunundneunzig* Prozent Frauen waren und ein Mann, und dann sprechen wir im Femininum, und *regelmäßig* meldet sich eine *Frau* und sagt „wir diskriminieren hier diesen Mann“ //mhm// //aha//. und ich sage „mein Herz“ - die Tränen laufen mir die Wangen runter - „ich denke“, sage ich, „und sie diskriminiert niemand, wenn ansonsten alle immer im Maskulinum sprechen?“.)

Die Berichte der Expertinnen* darüber, welche Gegenargumente ihnen* in ihren* Bemühungen um einen alternativen Sprachgebrauch begegnen, zeigen dabei noch einmal einige der bekannten Argumentationslinien aus dem vorangegangenen Kapitel 4.2.2, die von einer humorvollen Verdeutlichung grundsätzlicher genderhierarchisch geprägter Vorstellungen wie hier bei Sarnavka bis hin zu dezidierten Dekonstruktionen von Normen und sprachlichen Regelungen reichen, wie in einigen der folgenden Beispiele.

Ein weiteres zentrales Argument gegen gendergerechten Sprachgebrauch auch im Kroatischen ist die damit einhergehende Veränderung von bekannten sprachlichen Mustern, die oftmals als ‚umständlich‘, ‚unschön‘ oder eben schlicht ‚unkorrekt‘ empfunden werden, wie die folgenden beispielhaften Ausschnitte zeigen:

> PZ: i to je, kao, od nekih su argumenti kao: „tehnički je to jako zahtjevno imati takve tekstove“. a drugo: „to je kao isto gramatički--“, ja, kad mi neko to kaže, mislim, meni je to smiješno, eh, stvarno, da bi gramatički muški rod bio univerzalan, a ženski ne bi mogao biti univerzalan.
>
> (und dann ist, also, von manchen sind die Argumente so: „technisch ist das sehr herausfordernd, solche Texte zu haben“. und zweitens: „das ist auch grammatisch--“, ich, wenn mir das jemand sagt, ich denke, das ist doch ein Witz, eh, wirklich, dass das Maskulinum universell sein soll, und das Femininum kann nicht universell sein.)

> NB: i ja mislim da mnogi ljudi - čula sam, ono, iz raznih izvora u nekakvim ono neformalnim razgovorima - ono, kao: „tko će to sad, to je ono-- em, narušava tu“, ne znam, „jezik“, „narušava rečenicu“, „narušava to pisanje“ //mhm//, „pa to onda bezveze izgleda“, pa onda, „u govoru je to vrlo komplicirano“. Tako da ljudi imaju zazor od toga //mhm//, jer je to, ono, jako komplicirano“. i: „taj tekst ni na šta ne liči“. ako ti staviš, ono, par kosih crta.
>
> (und ich glaube, dass viele Menschen - das haben ich, also, von verschiedenen Quellen in irgendwelchen informellen Gesprächen gehört - also, sowas wie: „wer wird denn gleich, das ist also, em, das zerstört hier“, keine Ahnung, „die Sprache“, „das zerstört den Satz“, „das zerstört das Schreiben“ //mhm//, „also, das ist dann doch ganz egal //mhm//, weil das ist, also, sehr kompliziert“. und: „dieser Text sieht nach nichts aus“. wenn du da, also, ein paar Schrägstriche reinmachst.)

Ein weiteres, auch aus vielen anderen Genussprachen bekanntes Problem ist die Frage, ob der Gebrauch von femininen Funktions- und Berufsbenennungen – insbesondere bei prestigeträchtigen Berufen und Funktionen – eine mögliche Herabwertung der jeweiligen Tätigkeit mit sich bringen könnte, und die Benennung mit genderspezifizierend weiblichen* personalen Appellationen gegebenenfalls eine kontra-feministische Wirkung – wie sie ja auch von For-

manowicz und Sczesny (2014 – siehe Kap. 2.1.1) für das Polnische gezeigt wurde – entfalten könnte:

> VL: eh, spomenut ću Vam jedan slučaj, koji smo imali - vrlo interesantan -, radilo se o profesorici sa psihologije: ona je dobila diplomu, filozofskog fakulteta, koja je glasila: „ona“, jel da, „Ivana Ivanović, psiholog“. i, mi smo-- ona je prigovarala, da je dobila muški diplom, sa muškim nazivom, i prigovarala je nama, mi smo pisali dekanu filozofskog fakulteta, koji je odgovorio, da oni i dalje ostavljaju zanimanja u muškom rodu, jer smatraju, da *mnoge* kolegice *žele* imati diplomu u muškom rodu, jer na taj način smatraju da su jednako vrijedne, i da, kad bi bila psihologica, pedagogica, da se osjeća manje vrijednom, jer se radi o umanjenici, i da smatraju, da će i dalje pisati u muškom rodu.
>
> (eh, ich werde Ihnen von einem Fall erzählen, den wir hatten - sehr interessant -, es handelte sich um eine Psychologieprofessorin: sie hat ein Diplom bekommen, von der Philosophischen Fakultät, das lautete: „sie“, nicht wahr, „Ivana Ivanović, Psychologe“. und, wir haben-- sie hat sich beschwert, dass sie ein männliches Diplom, mit maskulinen Benennungen, bekommen und, und sie hat sich bei uns beschwert, wir haben dem Dekan der Philosophischen Fakultät geschrieben, welcher geantwortet hat, dass er auch weiterhin die Berufe im Maskulinum lassen werde, denn sie denken, dass *viele* Kolleginnen das Diplom im Maskulinum haben *wollen*, denn dadurch halten sie sich für gleichwertig, und dass, wenn es Psychologin, Pädagogin wäre, sie sich weniger wertgeschätzt fühlen, da es sich um ein Diminutiv handelt, und dass sie denken, dass sie auch weiterhin im Maskulinum schreiben werden.)

> RB: pa netko bi rekao: „pa zašto? pa ja baš *želim* biti stomato*log*, ne stomatologinja“, a: „ja sam samu sebe-- kao da sam smanjila“, i tako. bože moj, „nisi“, jer onda nema svijesti, da je -ica bilo iz deminutiva, a dakle -inja više nije. ja velim, i to još dodatno poruka. jer -ica je bilo, zašto? netko tko je prvi puta izmislio žensko zanimanje. i zašto je uzeo deminutivni nastavak? zašto nije uzeo -inju? //mhm// jer, ako ima od bog boginja i od rob robinja - znači, imaš od onih najstarijih - imaš iz petnaestog stoljeća tko netko se zove „robinja“, prema tome, ako ima robinja, znaš, zašto tu nije stavio odmah na -inji ili -kinji? ili zašto nije na-- samo na-- ako je morfem ženskoga roda -a, zašto od „profesor“ nije „profesora“?
>
> (nun, und irgendwer würde sagen: „aber warum? aber ich möchte ja gerade Zahn*arzt* sein, und nicht Zahn*ärztin*“, und: „ich habe mich selbst-- als hätte ich mich herabgesetzt“, und so. mein Gott, „hast du nicht“, denn dann gibt es kein Bewusstsein, dass es -ica ist, das vom Diminutiv kommt, und -inja also nicht. ich sage, das ist noch eine zusätzliche Botschaft. denn, warum kam es zu -ica? irgendjemand hat sich als erstes Gedanken über weibliche Berufe gemacht. und warum hat er ein Diminutivsuffix genommen? warum hat er nicht -inja genommen? //mhm// denn, wenn es von Gott Göttin (boginja) gibt und von Sklave Sklavin (robinja) -- was heißt, dass das bei den ältesten [Benennungen] so war -- du hast also aus dem fünfzehnten Jahrhundert, dass sich jemand als „robinja“ bezeichnet, somit, wenn es robinja gibt, weißt du, warum hat er dann nicht gleich alles auf -inja gebildet, oder auf -kinja? oder warum nicht-- nur auf-- wenn das Morphem -a feminin ist, warum dann nicht von Professor Professorin (profesora)?)

Diese beiden Zitate verdeutlichen noch einmal das wichtige Problem, dass Feminina im Kroatischen konventionalisiert meist mit Hilfe des Suffixes *-ica* gebildet werden (siehe auch Kap. 3.2.5.1), was der konventionalisierten weiblichen* Genderspezifizierung im Kroatischen eine problematische Konnotation gibt.

Insgesamt erleben die Expertinnen* neben den von außen an sie herangetragenen Vorbehalten auch selbst die strukturellen Einschränkungen einer durch Genusregelungen und Genderkonventionen geprägten Sprache. Diese eigenen Vorbehalte der Expertinnen* gegen gendergerechten Sprachgebrauch haben – je nach inhaltlicher Ausrichtung und Zielsetzung der jeweiligen Expertin* – völlig unterschiedliche Ausprägungen.

Eine sicherlich nicht zu unterschätzende Schwierigkeit besteht darin, sich selbst an einen den eigenen Überzeugungen entsprechenden Sprachgebrauch zu gewöhnen, und die verinnerlichten Konventionen abzulegen, wie die Expertinnnen* sowohl an eigenen als auch an fremden Beispielen veranschaulichen:

> PZ: pa, trudimo se-- iako ja moram reći da je meni sama - i kad govorim - to je-- to je, stvarno-- stvarno je teško. i ja, eh, mislim, mi se trudimo stvarno u svojim-- kada pišemo nešto službeno, uvijek, naravno, ali baš je-- u tom govornom jeziku je stvarno teško i zahtjeva jako puno nekakve kontrole.
>
> (also, wir bemühen-- obwohl ich sagen muss, dass es mir persönlich - und wenn ich spreche - das ist-- das ist, wirklich-- das ist wirklich schwer. und ich, eh, ich denke, wir bemühen uns wirklich in unseren-- wenn wir etwas Offizielles schreiben, immer, natürlich, aber gerade-- in dieser gesprochenen Sprache ist das wirklich schwer und erfordert sehr viel Kontrolle.)

> NB: i onda su neke od njih [Seminarteilnehmerinnen*] promjenile svoj //aha//, ovoga, način na koji govore //mhm//, način na koji *sebe* predstavljaju //mhm//. neke su naprosto to i osvjijestile, jer nikad o tome nisu razmišjale //mhm//, jer je to-- naprosto su socijalizirane u jednom takvom kontekstu, mislim i ja isto [...] svi smo, da, samo što neko, kad postane svijestan toga, onda to krene i upotrebljavati, ali neko postane svijestan, pa ne krene to upotrebljavati //mhm//. dakle, različite su.
>
> (und dann haben manche von ihnen ihre //aha//, diese, Art verändert, wie sie sprechen //mhm//, die Art wie sie sich *selbst* vorstellen //mhm//. manchen ist es einfach klar geworden, denn sie haben nie darüber nachgedacht //mhm//, denn das ist-- sie sind einfach sozialisiert in diesem einen Kontext, ich meine, ich auch [...] wir alle, ja, nur dass manche, wenn es ihnen bewusst wird, dann fangen sie an, so zu sprechen, aber manchen wird es bewusst, aber sie fangen nicht an so zu sprechen //mhm//. also, sie sind unterschiedlich.)

Daneben gibt es auch im Kroatischen nach wie vor das viel diskutierte Problem der fehlenden oder semantisch besetzten femininen Appellationsformen:

> NB: mislim, hrvatski jezik, eh, je takav da nema-- naprosto nema te neke imenice u ženskom rodu //mhm//. znači, treba ih stvoriti.
>
> (ich denke, die kroatische Sprache, eh, ist so, dass es nicht-- es gibt einfach manche Substantive nicht im Femininum //mhm//. das heißt, sie müssen gebildet werden.)

> SaSar: ali, i u jeziku je jako puno stvari-- znači, ono, kad imaš kupac, ne možeš reći kupica, od nekih //aha// se ne može. [...] onda, ono, recimo, stavlja govornik je osoba koja govori za govornicom, ali, veli, kažu, ne može ženska izvedenica, jer je već zauzeto, jer govornica je ustvari mjesto s kojega govoriš, ne?
>
> (aber, in der Sprache gibt es auch sehr viele Sachen-- also, das, wenn du Käufer hast, du kannst aber nicht Käuferin (kupica) sagen, von einigen //aha// geht das nicht. [...] dann, sagen wir, nehmen wir Sprecher, eine Person, die von einem Rednerpult (govornica) herab spricht, aber, so sagen sie, es gibt keine feminine Ableitung, denn die ist schon besetzt, denn govornica ist tatsächlich der Ort, von dem du sprichst, nicht?)

Eine weitere bedeutende Einschränkung besteht für einige der Epertinnen* darin, dass auch mit Hilfe alternativer Sprachformen eine Überwindung zweigendernder Benennungspraktiken nur äußerst schwer realisierbar ist, und im Kroatischen durch die hohe Präsenz von Gender und Genus in der Personenbenennung besonders hohe Hürden auf dem Weg hin zu einer tatsächlich genderneutralen Benennungsform zu überwinden sind:

> MM: i onda poslije-- mislim da ono-- bi trebalo biti neka tendencija ka rodno neutralnom jeziku //mhm//. koji u Hrvatskom užasno-- to je užasno teško //mhm//. i u Hrvatskom onda vjerojatno nije-- nije-- nije-- nemoguće. znači ono, ili, izbjegavati rodove //mhm//, ili, ehm, napraviti neki neutralan pojam. [...] što je u engleskom, recimo, puno jednostavnije. i zato, recimo, kad dođem-- ej, bila sam na nekoj konferenciju, i sad vani se postavljaju osobe koje se identificiraju sa ze ili they //mhm//. i-- i u principu, ja, kad dođem u Hrvatsku i pričam o toj osobi, ja-- ono, ja ne mogu uvažiti taj rod, osim da nastavim ono baš stalno izbjegavati. ono, pogotovo nemoguće //mhm//. znači, ja ne mogu pisati, pričati o nekome tko je they a da ne referiram tu osobu.
>
> (und dann später, ich denke dass das-- dass es irgendeine Tendenz hin zu einer genderneutralen Sprache geben sollte //mhm//. was im Kroatischen schrecklich-- das ist schrecklich schwer //mhm//. und im Kroatischen ist das dann vermutlich auch nicht--, nicht-- nicht-- unmöglich. also, entweder Gender zu vermeiden //mhm//, oder, ehm, irgendeinen neutralen Begriff zu bilden. [...] was, sagen wir, im Englischen, vielleicht einfacher ist. und deshalb, sagen wir, wenn ich komme-- ej, ich war auf einer Konferenz, und dann draußen haben sich Personen vorgestellt, die sich mit ze oder they identifizieren //mhm//. und-- und im Prinzip, ich, wenn ich nach Kroatien komme und über diese Person spreche, ich-- also, ich kann dieses Gender nicht gewährleisten/respektieren, außer dass ich damit fortfahre es einfach ständig zu vermeiden. also, es ist fast unmöglich //mhm//. das heißt, ich kann nicht über jemanden schreiben, sprechen, der/die they ist, ohne dass ich die Person erkläre.)

Und obgleich alternativen Sprachformen im Kroatischen Grenzen gesetzt sind, hat sich doch in den letzten Jahren um diese Grenzen herum eine starke Entwicklungen sowohl der kreativen Möglichkeiten des alternativen Sprachgebrauchs als auch in Bezug auf eine Eröffnung linguistischer Räume, die einen alternativen Sprachgebrauch begünstigen, vollzogen. Gerade in den letzten Jahrzehnten fand eine beachtliche Entwicklung statt, wie die folgenden Einschätzungen der Expertinnen* zum Umgang mit alternativem und gendergerechtem Sprachgebrauch in Kroatien zeigen.

4.2.4 Code 4: Einschätzungen zum Umgang mit gendergerechtem Sprachgebrauch in Kroatien

Die Einschätzungen und Berichte über den aktuellen Zustand des Sprachgebrauchs in Kroatien in Bezug auf die Benennung von Gender sind durch die unterschiedlichen Erfahrungen, Prägungen und Vorstellungen der interviewten Expertinnen* beeinflusst. Gerade diejenigen Expertinnen*, die die Entwicklung der letzten Jahrzehnte verfolgten, betonen die Bedeutsamkeit der Entwicklung hin zu einer Normalisierung genderspezifizierender Benennungen von Frauen* und eine bis in den konventionellen Sprachgebrauch hinein wirkende Tendenz zur Hinterfragung androgendernder Maskulina. Die Einschätzungen der Expertinnen* reichen von ausdrücklicher Begeisterung für die Entwicklungen der letzten Jahre auf den Gebieten des öffentlichen Sprachgebrauchs in Medien und in der Politik…

> RB: a s druge strane imaš fenomenalno praksu, gdje hrvatska televizija *apsolutno* se drži ženskoga roda, do mjere da ti u emisijama - ali danas onda i u ministarstvima - imaš najnormalnije [...] znači, znaš, s druge strane imaš do te mjere da je najnormalnije u nekom ministarstvu branitelja, da danas stoji *vojnikinja* kao normalno.

(auf der anderen Seite hast die phänomenale Praxis, dass das kroatische Fernsehen sich *absolut* an das Femininum hält, bis dahin, dass in Sendungen - aber heute dann auch in den Ministerien - da hast du ganz normal […] das heißt, weißt du, auf der anderen Seite ist es völlig normal, dass in einem Verteidigungsministerium, dass da heute wie normal *Soldatin* steht.)

RB: i čak ono što sam primijetila, da mnogi političari i političarke sad strašno paze //mhm//, i da imenuju i jedne i druge //mhm//, da će reći, ne znam, negdje, (( )) na televiziji baš-- gledam, ne znam, Kosor je govorila, pa nešto, kaže, ((Vaši)) „gledatelji i gledateljice“, a nije trebala reći //mhm//, znači, da se koriste oba u punom obliku //mhm//. ja to čak volim isto.

(und dann noch das, was ich bemerkt habe, dass viele Politiker und Politikerinnen jetzt furchtbar aufpassen //mhm//, und dass sie sowohl das eine als auch das andere benennen //mhm//, dass sie sagen, keine Ahnung, (( )) gerade im Fernsehen-- ich schaue, keine Ahnung, Kosor hat dort gesprochen, also irgendwas, sie sagt ((Ihre)) „Zuschauer und Zuschauerinnen“, und das musste sie nicht sagen //mhm//, das heißt, sie hat beide in voller Form gebraucht //mhm//. und das mag ich auch.)

RB: ovaj je novi proces. taj proces samo možda ovih dvadesetak godina. od *urednik urednica*, i tako. na televiziji, kad sad gledaš, *redateljica*, najnormalnije! sve emisije, baš malo-- pali se navečer televiziju, kad je-- kad je odjavna špica-- i lijepo se vidi! //mhm// uopće, televizija je apsolutno to ((uvela)) kao *„the rule“*.

(das ist ein neuer Prozess. ein Prozess der letzten vielleicht zwanzig Jahre. Von *Redakteur Redakteurin*, und so. im Fernsehen, wenn du jetzt schaust, Regisseurin, ganz normal! alle Sendungen, gerade etwas-- wird der Fernseher am Abend angemacht, wenn-- wenn die Hauptsendezeit ist-- das ist schön zu sehen! //mhm// insgesamt, das Fernsehen hat das absolut ((eingeführt)) als *„the rule“*.)

…über schlichte Beobachtungen einer sich abzeichnenden Veränderung des öffentlichen Sprachgebrauchs in Medien in Bezug auf weibliche* Genderspezifizierungen…

NB: iako moram priznati, ovako, što-- eh, kad slušam, recimo, televiziju - neki put kad čitam novine - primjećujem da možda puno više se koristi taj rodno osjetljiv jezik nego nekada. recimo, prije nekakvih 15 godina možda, to nije bilo toliko često. sad, pa, ne znam, RTL vijesti //mhm//, kad slušam, onda se, ono, kaže, i *novinarka*, i *fotografkinja*, i one nekakve koriste sad ti neki termini koji prije nismo ih mogli čuti u-- eh, izgovoreni na javnoj televiziji u ženskom rodu //mhm//. tako da mi se čini da možda čak su se i mediji počeli malo osviještavati.

(allerdings muss ich zugeben, dass was-- eh, wenn ich mir anhöre, sagen wir, Fernsehen - manchmal wenn ich Zeitungen lese - bemerke ich, dass diese gendergerechte Sprache vielleicht viel mehr gebraucht wird als früher. sagen wir, vor 15 Jahren oder so vielleicht, da war das nicht so häufig. jetzt, also, ich weiß nicht, RTL Nachrichten //mhm//, wenn ich die anhöre, dann, also, wird auch *Journalistin* gesagt, und *Fotografin*, und sie gebrauchen irgendwie auch diese neuen Formen, die wir früher nicht hören konnten in-- eh, ausgesprochen im öffentlichen Fernsehen im Femininum //mhm//. so dass es mir schon so vorkommt, dass vielleicht sogar die Medien inzwischen begonnen haben etwas mehr Bewusstsein zu entwickeln.)

…bis hin zu eher verhalten optimistischen Einschätzungen der Reichweite neuerer Regelungen und Vorschriften und Berichten über eingegangene Kompromisse:

HŠR: i sad, taj zakon se djelomice, ovoga, primjenuje--, ehm, neki fakulteti izdaju takve diplome, neki ne //mhm//. [...] ali, svaka studentica, ako je--, recimo, kad diplomira, ako je fakultet izdao u muškom rodu diplomu, ona može se pozvati na zakon, i, ovoga, tražit ispravak, recimo, da?

(und nun, dieses Gesetz wird, teilweise, also umgesetzt-- ehm, manche Fakultäten geben solche Diplome heraus, manche nicht //mhm//. [...] aber, jede Studentin, falls sie-- sagen wir, wenn sie diplomiert, wenn die Fakultät das Diplom im Maskulinum herausgegeben hat, kann sie sich auf das Gesetz berufen, und, also, die Korrektur verlangen, ja?)

> VL: mi smo takve primjedbe-- da zakoni koji iz Vlade dolaze-- mi smo naveli zahtjev, da moraju biti pisani rodnim jezikom //mhm//. Pravna služba Vlade je rekla ovako: da obzirom na hrvatski jezik, bi bilo jako opterećujuće za pravni tekst, da se svugdje koristi rodno osjetljiv jezik. znači, imate stalno slash, slash, slash, slash. ali, su predložili jedno unificirano rješenje, a to je da postoji poseban članak, i to je obično drugi ili treći članak u zakonu, u kojem će biti navedeno, da svi pojmovi, sva ((značenja)), sve smatraju-- eh, da obuhvaćaju muški i ženski rod. jel?
>
> (wir haben solche Anmerkungen-- dass Gesetze, die von der Regierung kommen-- wir haben die Forderung erhoben, dass sie in einer gegenderten Sprache geschrieben sein müssen //mhm//. die Rechtsabteilung der Regierung hat das Folgende gesagt: dass es mit Rücksicht auf die kroatische Sprache sehr beschwerlich für einen Rechtstext sein würde, wenn überall gendergerechte Sprache gebraucht würde. das heißt, dann haben Sie überall Schrägstrich, Schrägstrich, Schrägstrich, Schrägstrich steht. aber sie haben eine unifizierte Lösung vorgeschlagen, und zwar, dass ein entsprechender Artikel bestehen soll, und dass ist normalerweise der zweite oder dritte Artikel des Gesetzes, in dem angeführt wird, dass alle Ausdrücke, alle ((Bedeutungen)), alle meinen-- eh, dass sie das männliche und das weibliche Geschlecht/das maskuline und das feminine Genus einschließen. nicht?)

Zudem wird der Sprachgebrauch in Kroatien im direkten Vergleich mit den anderen Ländern der Region, allen voran Serbien, als besonders positiv in der Entwicklung der weiblichen* Genderspezifizierung zur Benennung von Frauen* in öffentlichen Funktionen eingeschätzt:

> SaSar: ma kad je-- kad se gleda regija-- mi smo najdalje otišli. dakle, danas je stvarno negdje standard u Hrvatskoj-- znači korištenje rodno osviješteno-- znači, u ženskom i muškom rodu.
>
> (also, wenn-- wenn wir die Region betrachten-- wir sind am weitesten gekommen. also, heutzutage ist es tatsächlich irgendwie Standard in Kroatien-- also, der gendergerechte Gebrauch-- also, im Femininum und im Maskulinum.)
>
> SaSar: međutim, onda, kad dođe se Srbija i Hrvatska, mislim, mi smo najdalje otišli, mislim, i stvarno je dosta već velika osvještenost //mhm// //mhm//. tako da paze ljudi.
> *RKP*: ali za vrijeme Jugoslavije, tu je isto bila razlika, ili?
> SaSar: sve je bilo muški rod.
>
> (SaSar: unterdessen, dann, wenn Serbien und Kroatien betrachtet werden, wir sind am weitesten gekommen, denke ich, und tatsächlich gibt es bereits ein sehr großes Bewusstsein //mhm// //mhm//. so dass die Leute aufpassen.
> RKP: aber in der Zeit Jugoslawiens, da gab es auch einen Unterschied, oder?
> SaSar: alles war im Maskulinum.)
>
> RB: ali, ono što je jako važno je, da više nema kao što je prije-- meni je danas jako čudno kako u Srbiji to ne paze-- kad žene govore u muškom rodu [...] tako da bih rekla, da u Hrvatskoj doista je postao jezik dvorođen, da se izuzetno pazi.
>
> (aber, was sehr wichtig ist, ist, dass es das nicht mehr wie früher gibt-- mir kommt das jetzt sehr komisch vor, dass sie in Serbien nicht aufpassen-- wenn Frauen im Maskulinum sprechen [...] so dass ich sagen würde, dass in Kroatien tatsächlich eine zweigegenderte Sprache entstanden ist, dass unglaublich aufgepasst wird.)

Eine derart unterschiedliche Entwicklung des Sprachgebrauchs in der Benennung von Gender in den beiden ehemaligen Varianten des Serbokroatischen in Kroatien gegenüber Serbien lässt auf eine besondere Rolle einer aktiven Sprachpolitik schließen. Und so ist ein anderer wichtiger Aspekt in der Einschätzung der Expertinnen* zum Umgang mit Sprache und Gender im

kroatischen Kontext, dass viele Fortschritte und Aktivitäten im Rahmen der offiziellen Genderpolitik stattgefunden haben, während die Linguistik in den letzten Jahrzehnten eher eine untergeordnete Rolle in der Diskussion spielte (siehe auch Kap. 1.6.3).

Wie bereits in den in Kapitel 4.2.2 dargestellten Argumentationslinien der Expertinnen* deutlich wurde, haben Genderpolitikerinnen* das Thema Sprache immer wieder auch aktiv und durchsetzungsstark mit in die Gendergesetzgebung eingefügt. Entsprechend macht auch die* Direktorin* des Gleichstellungsbüros der kroatischen Regierung im Gesprächsverlauf noch einmal sehr deutlich, dass sie, die Genderexpertinnen* als die maßgeblichen Lobbyistinnen* für gendergerechten Sprachgebrauch in Kroatien gelten können:

HŠR: imali smo tu mjeru za taj novi-- dakle, taj, za novu Nacionalnu klasifikaciju zanimanja--
RKP: a, to-- to je Vaša inicijativa bila baš?
HŠR: da, to je bilo--
RKP: nema tu lingvističko lobiranje ili nešto?
HŠR: ne, mi smo lobirali!
RKP: dobro, da @.
HŠR: mi smo lobirali, i onda smo tražili, ovoga-- od državnog Zavoda za statistiku, da, ovoga, eh, provede tu mjeru.

(HŠR: wir hatten eine Maßnahme für dieses neue, also, für die neue Nationale Klassifikation der Berufe--
RKP: ah, das-- das war also Ihre Initiative?
HŠR: ja, das war--
RKP: und gibt es da nicht eine linguistische Lobby oder so?
HŠR: nein, wir haben lobbyiert!
RKP: gut, ja @.
HŠR: wir haben lobbyiert, und dann haben wir darum gebeten, diesen-- vom Staatlichen Statistikinstitut, dass, also, eh, dass sie diese Maßnahme umsetzen.)

Und auch die* andere auf staatlicher Ebene wirkende Expertin* verdeutlicht die Rolle eines solchen *top-down*-Ansatzes für die Sensibilisierung für androgendernden und sexistischen Sprachgebrauch auf politischer Ebene:

VL: mijenjali smo Nacionalnu klasifikaciju, jer nam je bilo interesantno, da u Nacionalnoj klasifikaciji zanimanja - dakle ona zadnja, koja je donesena, ne znam, dvije osme, dvije devete //mhm// ehm-- (.)(.) ona zadnja je mijenjana u odnosu na Zakon o ravnopravnosti koji je iz dvije tisuće treće, //mhm// - bilo je interesantno, da je sva zanimanja koja postoje u Republici Hrvatskoj pisana muškim rodom. u ženskom rodu Vam je pisana samo „kuharica“, „pralja“, [...] i „čistačica“. samo tri zanimanja. i „domaćica“. domaćica. i to se mislilo na one domaćice u avionima. znate, na te domaćice se mislilo. ova domaćica, kao stjuardesa. jer, ove domaćice nisu plaćane, kao domaćice, jel? //mhm// tako da, ovaj, smo onda tražili izmjenu Nacionalne klasifikacije.

(wir haben die Nationale Klassifikation geändert, weil wir es interessant fanden, dass in der Nationalen Klassifikation der Berufe - also in der letzten, die herausgegeben wurde, ich weiß nicht, 2008, 2009 //mhm// ehm-- (.)(.) diese letzte ist verändert mit Bezug auf das Gleichstellungsgesetz, das von 2003 ist, //mhm// - es war interessant, dass alle Berufe, die es in der Republik Kroatien gibt, im Maskulinum geschrieben waren. im Femininum waren nur „Köchin“, „Wäscherin“ [..] und „Putzfrau“. nur drei Berufe. und „Hausfrau/Haushälterin“ (domaćica). domaćica. und dabei war die domaćica im Flugzeug gemeint, an diese domaćica wurde dabei gedacht. diese domaćica, wie eine Stewardess. denn, die anderen domaćice (Hausfrauen) werden nicht bezahlt, als Hausfrauen, oder? //mhm// so dass, also, wir die Abänderung der Nationalen Klassifikation verlangt haben.)

Diese proaktive Haltung der staatlichen Genderexpertinnen* wird auch von einigen der Aktivistinnen* betont, und die öffentliche Wirkung der staatlichen und offiziellen Institutionen wird hier ebenfalls als hilfreich für maßgebliche Impulse und anhaltende Bemühungen um gendergerechten Sprachgebrauch eingeschätzt:

> NB: ako ne postoje, ne znam, osobe koje koriste takav jezik, ili organizacije koje, ono, rade na tome da je važno koristiti rodno osjetljiv jezik-- mi ovdje imamo i pravobraniteljicu za ravnopravnost spolova koja ima i u svojim-- vjerojatno Vam je ona to govorila-- ono nekakve-- ehm, bile, ono, negdje davno prije-- to da diploma treba biti u muškom └i ženskom rodu
> *RKP:* da, da, to je rekla┘
> NB: ona je to negdje pokrenula.
>
> (NB: wenn es keine, ich weiß nicht, Personen gibt, die eine solche Sprache gebrauchen, oder Organisationen, die, also, daran arbeiten, dass es wichtig ist, gendergerechte Sprache zu benutzen-- wir haben hier die Ombudsfrau für Geschlechtergleichstellung, die in ihren-- das hat sie Ihnen bestimmt erzählt-- diese irgendwie-- ehm, also, irgendwann viel früher-- das, dass Diplome im Maskulinum └und im Femininum
> RKP: ja, ja, das hat sie gesagt┘
> NB: sie hat das irgendwie vorangetrieben.)

Dass es jedoch überhaupt eine Sensibilisierung für die Frage des Sprachgebrauchs in der Benennung von Menschen gibt, hat insgesamt mit einer feministischen Tradition der Sprachkritik zu tun, deren Einfluss auf die Selbstverständlichkeit, mit der staatliche Genderexpertinnen* nun für bestimmte Sprachformen eintreten können, ebenfalls nicht zu vernachlässigen ist. Dies verdeutlicht Borić, wenn sie* wiederholt die Bedeutung feministischer Diskussionen rund um die Benennungspraktiken von Frauen* in Berufen und öffentlichen Funktionen betont und auf die anhaltende Kritik am androgendernden Sprachgebrauch durch feministische Akteurinnen* verweist:

> RB: hoću ti reći: naši utjecaji su već tako zaživjeli da imaš-- i u zakonima se zove terminologija kako ju mi imenujemo //mhm// //mhm//. recimo, ono, što, mislimo da je glavni hrvatski medij-- zasigurno hrvatska televizija //mhm//, apsolutno se pazi //mhm// oko ženskog i muškog roda //mhm// //mhm//, da je najnormalnije *bilježnikinja*, *pilotkinja* //mhm//, a do jučer, velim ti, da je čak pobijedila - mislim, u nekom natječaju instituta za jezik - je pobijedila *vojnikinja*. i ovako nešto.
>
> (ich will sagen: unsere Einflüsse wurden schon derart realisiert, dass du-- und auch in den Gesetzen wird die Terminologie gebraucht, wie wir sie verändern //mhm// //mhm//. sagen wir, also, was, denken wir mal, dass die kroatischen Hauptmedien-- ganz bestimmt das Kroatische Fernsehen //mhm//, absolut aufpassen //mhm// rund um Femininum und Maskulinum //mhm// //mhm//, dass es völlig normal ist, *Notarin*, *Pilotin* //mhm//, und bis dahin, dass kürzlich, ich sage dir, dass sogar gewonnen-- - ich glaube, in einem Wettbewerb eines Sprachinstituts - *Soldatin* gewonnen hat. und sowas.)

Neben dieser grundsätzlich positiven Einschätzung einiger Expertinnen* zu den aktuellen Benennungspraktiken in Kroatien, gibt es jedoch auch (und möglicherweise gerade) im Rahmen dieser aktuellen Tendenzen zur expliziten Genderspezifizierung auf Grund einer sprachlich (re)produzierten Zweigenderung anhaltende Missstände, auf die die Expertinnen* hinweisen.

So berichtet Sarnavka von der in Wörterbüchern reproduzierten stereotypen Markiertheit von Frauen*…

> SaSar: eh, jer je naš, recimo, ovaj - a, to je bio moj profesor kojeg sam inače jako, ovoga, cijenila - evo ga, imam ga: Anić //aha// i njegov riječnik. baš seksistički. to nije da je malo ovoga […] zanemarljivo. nego, to je, ono, čisti seksizam, mislim […] jer, ono, kad definira „muškarac“, to je: „ljudsko biće muškog spola“ //mhm//, a za „žena“ kreče „za razliku od muškarca“, mislim-- kakve veze. ne čitaš riječnik u jednom komadu […] pa bi se sad išlo od “M” do “Ž”.
>
> (eh, denn unser, sagen wir, dieser - und, das war mein Professor, den ich ansonsten sehr, also, geschätzt habe - hier, ich habe ihn: Anić //aha// und sein Wörterbuch. schlichtweg sexistisch. nicht so, dass es ein bisschen, so […] vernachlässigbar ist. sondern, das ist, also, reinster Sexismus, denke ich […] denn, also, wenn er „Mann“ definiert, das ist: „menschliches Wesen männlichen Geschlechts“ //mhm//, und für „Frau“ geht es los mit „im Unterschied zum Mann“, ich meine-- welchen Sinn. du liest ja das Wörterbuch nicht in einem Stück […] so dass es von „M“ bis “Z“ geht.)

…und Brakus berichtet in persönlichen Anekdoten vom alltäglichen Unbehagen mit androgendernden und sexistischen Benennungspraktiken:

> AB: i ja gledam taj formular i napišem ime i prezime, i svugdje gdje je pisalo „student“ sam ja stavila liniju i napisala -ica. znači, *apsolutno svugdje*, na cijelom formularu. a to idem predati, i sad (.) eh, imam te prijatlje na faksu koji su stvarno-- i prijateljice, koje su dosta (.) ono, otvoreni ljudi, i razumiju i čime se bavim i zašto mi je to bitno, sve. ali je onda komentar u većini slučaja [...] kao “a zašto sad to guraš?” a ja, kao, “a zašto ne bih sad to gurala?” zašto sad to ne bih gurala? zašto? zašto tome nije tu mjesto? //mhm// […] ili prijateljici za-- eh, njena promocija diplome //mhm//, znači - ona je magistra - i ona stoji sa pedeset ljudi od svoje grupe i tu je dekan, i kaže-- dekan govori „kolegice i kolege, ćestitam“. i onda student generacije kaže „u ime svojih kolega ja vam zahvaljujem”. a gdje su kolegice? //mhm// a on studira novinarstvo //mhm//. a omjer je osamdeset prema dvadeset. i on kaže “zahvaljujem i u ime svojih *kolega*”! i to je, to je-- užasno je zanimljivo.
>
> (und ich schaue mir das Formular an und schreibe Vorname und Nachname, und überall, wo „Student“ steht, habe ich eine Linie gemacht und -ica geschrieben. also, *absolut überall*, auf dem ganzen Formular. und das gehe ich dann abgeben, und dann (.) eh, ich habe diese Freunde an der Uni, die wirklich-- und Freundinnen, die wirklich sehr (.) also, offene Menschen, und sie verstehen, womit ich mich beschäftige und warum mir das wichtig ist, all das. aber dann ist in der Mehrheit der Fälle der Kommentar [...] sowas wie „aber warum machst du jetzt dieses Fass auf?“ und ich, also, „warum sollte ich es nicht aufmachen?“ warum sollte ich das jetzt nicht aufmachen? warum? warum ist dafür kein Platz? //mhm// […] oder eine Freundin für-- eh, ihre Abschlussfeier //mhm, also - sie ist Magistra - und sie steht mit fünfzig Leuten ihrer Gruppe und da ist der Dekan und sagt-- der Dekan spricht “Kolleginnen und Kollegen, ich beglückwünsche Sie”. und dann kommt ein Student aus dem Jahrgang und sagt “im Namen meiner Kollegen danke ich Ihnen”. und wo sind die Kolleginnen? //mhm// und er studiert Journalismus //mhm//. und das Verhältnis ist achtzig zu zwanzig. und er sagt “ich danke Ihnen im Namen meiner *Kollegen*”! und das ist, das ist-- es ist unglaublich interessant.)

Während sich die von den Expertinnen* beobachteten Entwicklungen zum allgemeinen und öffentlichen Sprachgebrauch rund um Gender in Kroatien generell zumeist in einem eng umgrenzten Rahmen zweigendernder Benennungspraktiken bewegt, finden sich die ersten aktiven Bemühungen um einen auf Überwindung einer solchen Zweigenderung (re)produzierenden Sprachgebrauch in den von manchen Expertinnen* selbst gebrauchten alternativen Sprachformen, wie in Kapitel 4.1.4 und 4.1.5 bereits beschrieben. Der nächste Themenkomplex beschäftigt sich nun mit den verschiedenen Arten der Umsetzung, den kon-

kreten, von den interviewten Expertinnen* selbst gebrauchten, alternativen Sprachformen und den jeweiligen Einschätzungen zu Vorteilen und Nachteilen bestimmter Sprachformen zur Benennung von Gender, die sich abseits des androgendernden Maskulinums bewegen.

4.2.5 Code 5: Art der Umsetzung gendergerechten Sprachgebrauchs

Ungeachtet der in Kapitel 4.2.3 als Code 3 zusammengefassten und beschriebenen Einschränkungen und Vorbehalte gegenüber gendergerechtem Sprachgebrauch im Kroatischen, zeichnen sich die interviewten Genderexpertinnen* durch ihre* klare Befürwortung alternativer Sprachformen zur Benennung von Gender aus. Für die Beantwortung der hier zentralen Fragestellung, welche Reaktionen ein androgendernd geprägter normierter und konventionalisierter Sprachgebrauch bei denjenigen Menschen, die sich für Gleichstellungsfragen engagieren, hervorbringen kann, sind neben den explizit geäußerten kritischen Einstellungen insbesondere die verschiedenen, teilweise neu geschaffenen, und aktuell gebrauchten alternativen Sprachformen von Interesse.

In den konkreten alternativen Sprachformen (siehe insbesondere auch Kap. 4.1) zeigt sich zunächst eine aktive Abgrenzung gegenüber androgenderndem und durch Genderhierarchien geprägtem, normiertem und konventionalisiertem Sprachgebrauch in Kroatien. Die individuellen und gruppen- sowie institutionsspezifischen Implikationen und Motivationen hinter den Entscheidungen, bestimmte alternative Sprachformen zu nutzen, verdeutlicht auch die Rolle von Sprache für das Ziel einer veränderten gesellschaftlichen Sicht auf Gender und Gleichstellungsfragen insgesamt noch einmal in aller Klarheit. Im Folgenden werden daher neben allgemeinen Aussagen der Expertinnen* zur Umsetzung alternativer Sprachformen auch die wichtigsten dieser Sprachformen einzeln in Bezug auf die Einschätzungen der Expertinnen* analysiert.

Die grundsätzlichen Überlegungen der Expertinnen* zur Art der Umsetzung alternativer Sprachformen sind zunächst vielfach dahingehend, dass die Abweichung von der (androgendernden Norm) als wichtiger erachtet wird, als die konkrete Art der Umsetzung. In einem alternativen Sprachgebrauch sehen die Expertinnen* die Möglichkeit, auf genderhierarchisch geprägte Vorstellungen und Traditionen in der Gesellschaft hinzuweisen und ihnen gleichzeitig aktiv entgegenzuwirken. Entsprechend hat ein alternativer Sprachgebrauch eine wichtige Funktion im öffentlichen Sprachgebrauch der Expertinnen*, wie die folgenden Aussagen zu Rolle der aktiven Einflussnahme verdeutlichen:

> SaSar: i ja - gdje god ću biti u javnom prostoru - ja uvijek ispravljam i dodajem, ovoga, //mhm// i stavljam u ženski rod.

(und ich -- wo auch immer ich im öffentlichen Raum bin -- ich korrigiere immer und füge hinzu, also //mhm// und bringe es ins Femininum.)

NB: također, u nekakvim javnim govorima i nastupima, isto tako govorimo u oba roda //mhm//, znači, ono, kad govorimo, „učenicima *i* učenicama". u smislu, hm, ne samo da, eh, pazimo - ne bih htjela da se krivo shvati - ne pazimo mi na to zato smatramo da je to politički korektno @ (.) //mhm//, nego zato što mi zaista smatramo da je važno imenovati //mhm//, ono, i žene i muškarce.

(genauso, in irgendwelchen öffentlichen Reden und Auftritten, sprechen wir auch in beiden Genera //mhm//, also, so, wenn wir sprechen, "den Schülern *und* Schülerinnen". im Sinne, hm, nicht nur damit, eh, wir aufpassen – ich möchte nicht, dass das falsch verstanden wird - wir passen nicht darauf auf, weil wir denken, dass das politisch korrekt wäre @ (.) //mhm//,sondern weil wir tatsächlich denken, dass es wichtig ist //mhm//, also, sowohl Frauen als auch Männer zu benennen.)

DM: isto tako, mislim, ja osobno sudjelujem u nekim drugim kampanjama, tipa ova, hm, - Hrvatska je isto imala no-hate-speech campaign - kao, eh, Europske Unije. i onda ja, - mislim, ja sam tamo isto član tog nacionalnog vijeća koje se time bavi -. i onda, isto, što ja radim tamo vezano za tu kampanju, tu ja isto koristim dvorodnost //mhm//, a s time da ja radim tamo neke materijale tipa za web, ili neke tekstove //aha//, i onda, ono, trudim se tu isto, znaš, kao nekako polusubverzivno koristiti dvorodnost. da onda to se isto bude-- kao, da tamo krene-- jer mislim, da isto tamo puno ljudi ne razmišljaju o tome na taj način, to da onda ih isto tako treba osvijestiti po tom pitanju.

(genauso, ich denke, ich persönlich bin auch in anderen Kampagnen involviert, wie zum Beispiel, hm - Kroatien hatte auch eine no-hate-speech Kampagne - wie, eh, von der Europäischen Union. und dann mache ich, -- also, ich bin dort auch Mitglied dieses Nationalrats, der sich damit beschäftigt - und dann, auch, was ich dort im Rahmen dieser Kampagne arbeite, da gebrauche ich ebenfalls Zweigenderung //mhm//, und da ich dort auch Materialien erstelle, zum Beispiel fürs Web, oder irgendwelche Texte //aha//, und dann, also, bemühe ich mich dort auch, weißt du, irgendwie halbsubversiv, Zweigenderung zu gebrauchen. und dann wird das auch-- also, dann fängt es dort an-- denn ich denke, dass dort ebenfalls viele Leute darüber auf diese Art nicht nachdenken, dass sie dann ebenfalls für diese Frage sensibilisiert werden.)

NB: ovdje mi kao feministička organizacija //mhm// radimo na tome //mhm//, znači, ono, u svakodnevnom našem govoru i pismu, to upotrebljavamo-- rodno osjetljiv jezik. i možda i kad neko drugi to vidi, možda prihvati tu praksu //aha//, dakle, i to je nekakav način osvještavanja.

(wir hier als feministische Organisation //mhm// arbeiten daran //mhm//, also, so, in unserem alltäglichen Sprechen und Schreiben gebrauchen wir das-- gendergerechte Sprache. und vielleicht, wenn jemand anderes das sieht, vielleicht übernehmen sie dann diese Praxis //aha//, so dass, auch das ist eine Art der Sensibilisierung.)

Die Frage nach der konkreten Umsetzung wird entsprechend oft als nachrangig eingeschätzt, die vielfach auch in Zusammenhang mit persönlichen Überzeugungen und Gewohnheiten betrachtet wird und zuweilen auch schlicht auch eine Frage des sprachlichen Kontextes und der linguistischen Möglichkeiten einer konkreten Benennungssituation ist:

DM: mislim, nek[e] koriste i slash, nek[i] koriste onu crticu dolje. a mi to, kao, sve zajedno pišemo.

(ich meine, manche gebrauchen den Schrägstrich, manche gebrauchen diesen Strich unten. und wir, also, wir schreiben das alles zusammen.)

VL: mi u našim izvješćima, recimo, uvijek koristimo muški i ženski rod [...] i ponekad možemo govoriti i o „osobama", „određene populacije" i tako dalje. ali nekad govorimo

baš „nastavnici i nastavnice“, „učenici i učenice“, „građani i građanke“. eh, baš koristimo jedan i drugi.

(in unseren Berichten, sagen wir mal, benutzen wir immer das Maskulinum und das Femininum. und manchmal können wir auch über „Personen“ sprechen, „die entsprechende Einwohnerschaft/Bevölkerung“ und so weiter. aber manchmal sagen wir auch einfach „Lehrer und Lehrerinnen“, „Schüler und Schülerinnen“, „Bürger und Bürgerinnen“. eh, wir gebrauchen einfach sowohl das eine als auch das andere.)

NB: da, pa ima raznih-- eh, raznih načina. recimo, naš kolega Amir Hodžić, isto - koji radi s nama - on, eh, piše na-- na-- recimo, ja pišem na način da stavljam kosu crtu, on piše na način da mu je sve jedna riječ.

(ja, also es gibt verschiedene-- eh, verschiedene Arten. sagen wir, unser Kollege Amir Hodžić, auch - der mit uns arbeitet - er, eh, schreibt auf-- auf-- sagen wir, ich schreibe auf die Weise, dass ich einen Schrägstrich setze, er schreibt auf die Weise, dass alles in einem Wort ist.)

MM: eh, znači, em, ako je nešto službeno, onda je sa, eh, donjom crtom //aha//. ali ako mi sebi pišemo – zajedno. znači „dragei“, eh, „radilei“, i tako //mhm//. sad baš je-- recimo, ako se radi, baš, recimo, publikacija, sada //mhm//, onda, mislim, to baš ne bi prošlo, ali kad pišemo u mailovima //mhm//, onda koristimo zajedno //aha//, oba dva roda, recimo u glagolima. a u, eh, imenicama (.) baš, oboje.

(eh, das heißt, ehm, wenn es offiziell ist, dann ist es mit, eh, dem Unterstrich //aha//. aber wenn wir uns gegenseitig schreiben – zusammen. das heißt, „lieb_er“ und so //mhm//. jetzt war gerade-- sagen wir, wenn es sich, gerade, sagen wir, um eine Publikation handelt, jetzt //mhm//, dann, denke ich, würde das nicht so einfach durchgehen, aber wenn wir in Mails schreiben //mhm//, dann gebrauchen wir das zusammen //aha//, beide Genera, sagen wir, in den Verben. und in, eh, Substantiven (.) einfach, alle beide.)

PZ: mislim, i ja sam svjesna te neke razlike, da taj slash znači tu binarnu, strogu podjelu, da ovaj-- ovaj-- donja crtica ipak znači neko uključivanje i tako dalje.

(ich meine, auch ich bin mir einiger Unterschiede bewusst, dass dieser Schrägstrich eine binäre, strenge Teilung bedeutet, dass dieser-- dieser-- der Unterstrich jedoch eine Art Integration bedeutet und so weiter.)

Entsprechend wird alternativer Sprachgebrauch denn auch als Zeichen für ein Bewusstsein und den Grad der Aktivität für bestehende gesellschaftliche Probleme rund um Gender verstanden, der, einmal erreicht, nicht mehr rückgängig gemacht werden kann:

RB: i ono što sam naučila nema više natrag //mhm// //mhm//. znaš, ono, ne mogu više govoriti samo u muškom rodu.

(und das was ich gelernt habe, ist nicht mehr rückgängig zu machen //mhm// //mhm//. weißt du, das, ich kann nicht mehr einfach nur im Maskulinum sprechen.)

AB: i to je-- to je užasno je zanimljivo kako-- i to pitanje jezika i, eh, feminizma, i LGBT aktivizma. ima jednu zajedničku priču: kad se jednom krene – nema kraja! […] ali nema kraja! i te se stvari onda vide svugdje. i ja ih prepoznajem u svakom-- eh, ono, u svakoj stvari van okolo.

(und das ist-- das ist unglaublich interessant, wie-- sowohl die Frage der Sprache, als auch, eh, des Feminismus‘ und LGBT Aktivismus‘. es gibt da eine gemeinsame Geschichte: wenn das einmal begonnen wird – gibt es kein Ende! […] schlicht kein Ende! diese Dinge sind dann überall sichtbar. ich bemerke sie in jedem-- eh, also, in jeder Sache um mich herum.)

Der für diese Arbeit zentrale Code *Art der Umsetzung* wird auch im Folgenden gemäß der bereits in Kapitel 4.1 vorgenommenen Gliederung in die drei im Kroatischen aktuell ge-

brauchten alternativen Sprachformen *Doppelbenennung/Schrägstrich*, *Integrierende Sprachform* und *Sprachform gynogenderndes Femininum* unterteilt. Anhand der verschiedenen alternativen Sprachformen wird noch einmal die teilweise recht unterschiedliche Bedeutung alternativen Sprachgebrauchs für die einzelnen Expertinnen* klar. Wie bereits in den oben zitierten Aussagen deutlich wird, ist für einige der Expertinnen* eine konsequente Genderspezifizierung von Frauen* das Hauptthema gendergerechten Sprachgebrauchs, während aus einer queer-feministischen Perspektive eine Überwindung zweigendernder Sprachformen als zentrales Ziel gilt. Diese unterschiedlichen Motivationen, Implikationen und Perspektiven hinter den verschiedenen alternativen Sprachformen werden nun anhand der Aussagen und Einschätzungen der befragten Expertinnen* genauer betrachtet.

4.2.5.1 Code 5a: Doppelbenennung und *Sprachform Schrägstrich*

Doppelbenennungen als Ersatz für androgendernde Maskulina zur Benennung von Personen und Personengruppen, die unbekannt, fiktiv oder unspezifisch sind, können innerhalb des engen Rahmens linguistischer Normierungen stattfinden und stellen somit keine graphische Irritation dar. Entsprechend eignen sie sich als Benennungspraxis besonders in normkonformen und weniger umfassend systemkritischen Kontexten. Aufbauend darauf, dass Benennungen für Frauen* im Kroatischen weitgehend unproblematisch gebildet werden können (siehe Kap. 1.5 und 1.6) und in den letzten Jahrzehnten konventionalisiert wurden (siehe insbesondere Kap. 1.6.3 und 3.2.5.1), können somit Frauen* explizit angesprochen werden:

> HŠR: ako se radi o zanimanjima //mhm//, onda tu nema prepreke, jel, onda nećete govoriti za žene da su poduzetnici, nego nama jezik ostavlja taj prostor-- nego ćete reći da su poduzetnice.
>
> (wenn es um Berufe geht //mhm//, da gibt es dann keine Hindernisse, nicht, dann werden Sie nicht zu den Frauen sagen, dass sie Unternehmer sind, sondern die Sprache gibt uns diesen Raum-- stattdessen werden Sie sagen, dass sie Unternehmerinnen sind.)

In der schriftsprachlichen Benennung von Menschen wird im Kroatischen jedoch weitaus häufiger die *Sprachform Schrägstrich* gebraucht (siehe auch Kap. 2.2.3 und 4.1.3), die eine Doppelbenennung impliziert, sie jedoch nicht vollständig realisiert. Gleichzeitig irritiert dieser Sprachgebrauch oftmals und verweist durch dieses mögliche Irritationsmoment bereits auf eine aktive Infragestellung der konventionalisierten linguistischen Norm androgenderndes Maskulinum. Durch den gleichzeitigen Eingriff in graphische und grammatische Regelungen und Normierungen, ist diese Sprachform jedoch oft im Zentrum der Kritik, zumal es sich bei der *Sprachform Schrägstrich* um eine besonders verbreitete alternative Sprachform handelt:

> HŠR: mi tako pišemo, ali postoje otpori prema tome, jer se-- smatra se, da ti slashevi jako opterećuju tekst //mhm//. ono: učenik-slash-učeni((ca)).
>
> (wir schreiben so, aber es gibt auch Widerstand dagegen, denn es-- es wird gesagt, dass der Schrägstrich den Text sehr beschwerlich macht //mhm//. dieses: Schüler-Schrägstrich-Schül((erin)).)

> SaSar: eh, sad, to je jako komplicirano, jer meni ta kosa crta isto ide užasno na živce.
>
> (eh, nun, das ist sehr kompliziert, denn mir geht dieser Schrägstrich auch unglaublich auf die Nerven.)

Solche negativen Einschätzungen werden somit sowohl von außen an die Expertinnen* herangetragen, als auch von den Expertinnen* selbst geteilt. Ein weiterer Grund für die Ablehnung der *Sprachform Schrägstrich* ist die fehlende Hinterfragung der Genderbinarität, die diese Sprachform insbesondere für einen queer-feministischen Aktivismus wenig attraktiv erscheinen lässt:

> MM: ova kosa nekako razdvaja //mhm// jako, separirajući, jel, baš ono, jako naglašava tu binarnost.
>
> (dieser Strich teilt irgendwie //mhm// sehr stark, separierend, oder, genau das, er betont sehr diese Binarität.)

Trotzdem nutzt auch manche Kritikerin* lieber diese Sprachform, als das androgendernde Maskulinum oder eine der weniger etablierten Alternativen zu gebrauchen:

> SaSar: onda mi se svidjelo kad su, eh, recimo (.) u nekom tekstu, mislim, Amira Hodžića-- ima zanimljivo da samo stavlja ono govornik, pa odmah ide-- //aha// //mhm// //mhm// ravna crta -ca. ili -a samo, govornika u stvari, ovako @, ali tu nismo još postigli dogovor. eh, tako da je ovo dosadna prilično priča. sad u školama smo mi insistirale, i sad je sve -o/-la, -lo/-la, mislim, -a/-o.
>
> (dann hat mir auch gefallen, wenn sie, eh, sagen wir (.) in irgendeinem Text, ich glaube, von Amir Hodžić-- da ist dieses interessante, dass einfach Sprecher geschrieben wird, und dann direkt weiter-- //aha// //mhm// //mhm// gerader Strich -ca. oder nur -a, tatsächlich govornika (Sprecherin), so @, aber soweit sind wir noch nicht in unserer Absprache. eh, so dass das hier [bei uns] eigentlich eine ziemlich langweilige Geschichte ist. jetzt haben wir in den Schulen darauf bestanden, und jetzt ist alles -o/-la, -lo/-la, ich meine, -a/-o.)

Darüber hinaus ist die *Sprachform Schrägstrich* und die damit einhergehende Doppelbenennung bei einigen der Expertinnen* jedoch auch keine Frage der fehlenden Option oder ein unliebsamer Kompromiss, sondern tatsächlich eine gern gebrauchte Alternative zur linguistischen Norm des androgendernden Maskulinums, die darüber hinaus auch ein offenens Bekenntnis und ein Erkennungszeichen feministischer Grundwerte darstellen kann:

> NB: tako da postoje različiti načini, eh, pisanja //mhm//. meni je ovaj draži sa kosom crtom.
>
> (so dass es unterschiedliche Arten, eh, des Schreibens gibt //mhm//. mir ist der Schrägstrich am liebsten.)

> RB: mislim, da je slash super. važno je, velim ti, ovog trenutka, kad prvi put vidiš da je netko stavio slash, znaš da (.) *pazi*.
>
> (ich denke, der Schrägstrich ist super. es ist wichtig, sage ich dir, in dem Moment, wenn du das erste Mal siehts, dass jemand einen Schrägstrich setzt, weißt du, dass sie/er (.) *aufpasst*.)

4.2.5.2 Code 5b: *Integrierende Sprachform*

Die *Integrierende Sprachform* ist zunächst vor allem in Publikationen von *Ženska Soba* zu finden (siehe auch Kap. 4.1.4). Hier ist diese Sprachform eng an eine bestimmte Person und an eine bestimmte Organisation gebunden, und durch die Zusammenarbeit mit *Ženska Soba* entstanden:

> PZ: to je vezano za tu konferenciju 2005., i za našeg kolegu, Jelenu Poštić, koji je tad to radio [...] i mi radimo taj projekt sa Transaidom. tako da-- to je više vezano za to. mi nismo kasnije se toliko time više bavili.
>
> (das hat mit dieser Konferenz 2005 zu tun, und mit unserem Kollegen, Jelena Poštić, der das damals gemacht hat [...] und wir machen ein Projekt mit Transaid. so dass-- das hat vor allem damit zu tun. später haben wir uns nicht mehr so sehr damit beschäftigt.)

Die Botschaft hinter der *Integrierenden Sprachform* ist deutlich eine Hinterfragung von Kategorisierungen auf Grund von Gender:

> PZ: mislim da je i inkluzivnije //mhm//, i da je, kako bih rekla, ne samo inkluzivnije, nego i da na neki način, eh, šalje ovu, neku, ehm, poruku, da spol i rod nisu čvrste kategorije. ne samo da šalje poruku o tome da ih ima više od dvije, nego da zaista nisu čvrste i da na neki način-- a posebno to, kad se to miješa to, da je tu neku fluidnost.
>
> (ich denke, dass das inklusiver ist //mhm//, und dass es, wie soll ich sagen, nicht nur inklusiver ist, sondern auf eine Art, eh, die, eh, eine Botschaft sendet, dass sex und gender keine festen Kategorien sind. es sendet nicht nur die Botschaft, dass es mehr als zwei gibt, sondern dass sie tatsächlich nicht fest sind, und dass auf eine Art-- und dass ganz besonders, wenn das vermischt wird, dass da eine Art Fluidität ist.)

Darüber hinaus ist die *Integrierende Sprachform* ein fester Bestandteil des internen schriftlichen Sprachgebrauchs von *Zagreb Pride* geworden:

> DM: kad pričamo kao o nama, o grupi, eh, prije smo sve govorile-- ((no)) izražavali, s tim, da smo, bez onih-- znaš, kako možeš na hrvatskom kao dragi-slash-e, ili slično. [...] mi se izražavamo, znači, bez toga. znači, onda je uvijek je drag*ie*, i, ne znam.
>
> (wenn wir so über uns sprechen, über die Gruppe, eh, früher haben wir dann gesagt-- ((oder)) benannt, damit, dass wir, ohne diesen-- weißt du, was du im Kroatischen machen kannst, so wie dragi-Schrägstrich-e (liebe-Schrägstrich-r), oder so ähnlich. […] wir benennen uns, also, ohne das. das heißt, dann ist es immer drag*ie*, und, ich weiß nicht.)

Der Vorteil dieser Sprachform für den internen Gebrauch in der Gruppe wird dabei in seiner unkomplizierten Handhabung und der gleichzeitigen Aufgabe und Dekonstruktion einer Segregation von Menschen auf Grund von Gender, die sich in der Überschreitung der Wortgrenzen spiegelt, gesehen:

> AB: ovaj *građanie*! [...] u Pride je to-- je često-- ovaj, često logika. mislim da je to, da se to najčešće primjenuje u mailovima i zato što je brže.
>
> (dieses Bürg-erinnen! [...] bei Pride ist das-- das ist oft-- also, oft die Logik. ich denke, dass das am meisten in Mails gebraucht wird, auch weil es schneller ist.)

> MM: meni je zato najbolja varijanta uopće bez crte i donje i kose jer nekako spaja riječ u tome da se, eh, naprosto tu postaje jedna rijeć.
>
> (für mich ist das deshalb die beste Variante, ganz ohne Strich und Unter- und Schrägstrich, denn das verbindet irgendwie das Wort insofern, dass es dann tatsächlich zu einem Wort wird.)

Im mündlichen Sprachgebrauch spielt die *Integrierende Sprachform* jedoch bisher keine Rolle:

> MM: samo kad se priča, kad se priča, onda je-- *radilei*, bih dosta teško izgovorila
> *RKP*: da, hmm. to baš onda-- ne govorite onda tako?
> MM: ne, ne govorimo. znači, govorimo, eh, ali, ne znam, tu je možda dobro malo govoriti u muškom, malo u ženskom.
>
> (MM: nur wenn gesprochen wird, wenn gesprochen wird, dann ist es-- *radilei* (gearbeitet), das wäre sehr schwer auszusprechen
> RKP: ja, hmm. so dass dann-- ihr sprecht dann gar nicht so?
> MM: nein, wir sprechen so nicht. das heißt, wir sprechen, eh, aber, ich weiß nicht, da ist es vielleicht gut, ein bisschen im Maskulinum und ein bisschen im Femininum zu sprechen.)

4.2.5.3 Code 5c: *Sprachform gynogenderndes Femininum*

Eine ebenso unkomplizierte wie effektive Art der Umsetzung eines alternativen Sprachgebrauchs ist die *Sprachform gynogenderndes Femininum* (siehe auch Kap. 4.1.5), die zum Zeitpunkt der Interviewdurchführung ebenfalls insbesondere bei *Zagreb Pride* eine Rolle spielte.

Anders als die *Integrierende Sprachform*, kommt dieses ‚generische Femininum' jedoch immer wieder auch in Überlegungen der anderen Expertinnen* vor. So bemerkt Štimac Radin in Bezug auf die im Gleichstellungsgesetz (vgl. Hrvatski Sabor 2008: Artikel 43) und auch in anderen offiziellen Texten enthaltenen „Generalklauseln" (Posch 2011: 214, siehe auch Kap. 4.1.5 zu einem entsprechenden alternativen Umgang mit der Generalklauselpraxis), dass diese ebenso gut den Gebrauch des Femininums als genderunspezifizierende Benennungsform rechtfertigen könnten:

> HŠR: ja to isto-- ja isto to kažem-- ja ću jednom napisati sve u ženskom rodu [...] a onda, nek se muškarci prepoznaju u ženskom rodu @.
>
> (HŠR: ich auch-- ich sage das auch so-- ich werde eines Tages alles im Femininum schreiben [...] und dann sollen sich die Männer im Femininum mitgemeint fühlen @).

Und Borić berichtet, wie die Einschreibung von Männern* in den Lehrgang ihres* ‚Zentrums für Frauenstudien' den bisherigen Gebrauch des Femininums zum Thema innerhalb des Zentrums gemacht habe, und dass ihr* der Gebrauch der *Sprachform gynogenderndes Femininum* dabei ebenfalls in den Sinn gekommen wäre:

> RB: ako uvijek tvrde, da je muški rod generički, da pokriva i jedne i druge, mogle bi i dalje mi pisati „naše studentice", pa i te studente apsorbirati //mhm//. ako je tomu tako, može jednom i ženski rod biti generički

(wenn sie immer behaupten, dass das Maskulinum generisch sei, dass es das eine wie das andere abdecke, könnten wir auch weiterhin schreiben „unsere Studentinnen“, und diese Studenten absorbieren //mhm//. wenn das so ist, kann auch einmal das Femininum generisch sein)

Gegenüber der *Integrierenden Sprachform*, die durch ihre ungewöhnliche Form und die geringe Verbreitung noch wenig Beachtung zu finden scheint, und selbst von *Zagreb Pride* bisher nicht als mögliche Publikationssprache in Erwägung gezogen wird, hat die *Sprachform gynogenderndes Femininum* den Vorteil, dass die entsprechenden femininen Appellationsformen vorhanden sind und nicht ‚ungewöhnlich‘ oder ‚konstruiert‘ wirken, sondern gegenüber einer sprachlichen Zweigenderung sogar leichter umsetzbar sind:

MM: ali, ovo, ovdje je bilo-- znači, o nećemo što mi pišemo za, ono, za publiku //mhm//, tu je bila ta diskusija, kako-- kako sada pisati //mhm//. gdje prvo bilo, „ajde sad dvorodnim“, pa onda je netko rekao, „da, ali to lomi tekst“, „kako bi to uopće izgledalo?“, „kako bi izveli?“, „da li to samo imenice i glagoli?“, „da li sa donjem crtom ili sa crtom kosom?“ //mhm//, „da li...?“, da, kao: „kako?“, kao da je to sve neka znanstvena fantastika. i onda je bilo, „pa dobro, ne mora biti uopće dvorodno, može biti u ženskom rodu“. [...] jer je istina, da - u-- pogotovo ako-- ako želite pisati neki kritičan tekst, i ono, baciti još malo ironije unutra ili nešto - ako je baš dvorodno, onda to - ja se slažem - da zna razbijati tekst //mhm//. ionako mi je uvijek važniji ovaj cilj, eh, pisanja na taj način od cilja da tekst bude lako čitljiv //mhm//. ali je zato-- recimo, super rješenje onda može biti pisati u ženskom rodu.

(aber, das, hier war-- das heißt, über etwas, das wir schreiben, für, also, für das Publikum //mhm//, da gab es eine Diskussion, wie-- wie sollen wir jetzt schreiben //mhm//. da war dann zuerst „also, los, zweigendernd“, und dann hat jemand gesagt ‚ja, aber das macht den Text kaputt“, „wie soll das denn aussehen?“, „wie soll das ausgeführt werden?“, „nur bei den Substantiven und Verben?“, „mit Unterstrich oder mit Schrägstrich?“ //mhm//, „mit…?“, ja, so: „wie?“, und dass das eine wissenschaftliche Fantasie wäre. und dann kam „na gut, es muss überhaupt nicht zweigendernd sein, es kann auch im Femininum sein“. […] denn es stimmt ja, dass - in-- besonders, wenn--, wenn Sie einen kritischen Text schreiben wollen, mit ein bisschen Ironie vielleicht oder so - wenn er tatsächlich zweigendernd ist, dann kann das - das finde ich auch - den Text zerstören //mhm//. obwohl mir dieses Ziel, eh, das Schreiben auf diese Weise immer wichtiger ist, als das Ziel, dass der Text leicht lesbar ist //mhm//. aber deshalb-- sagen wir, eine super Lösung kann dann sein, im Femininum zu schreiben.)

Zudem ist diese Sprachform auch in der gesprochenen Sprache gut nutzbar:

MM: u usmenoj komunikaciji bi bilo super, recimo, ono, pričate pred nekim, gdje je miješana publika, i sad se Vi obračate samo u ženskom rodu //mhm//. jer, to je nešto-- to je neka stvar.

(in der gesprochenen Kommunikation wäre es super, sagen wir, wenn Sie irgendwo sprechen, wo es ein gemischtes Publikum gibt, und dann nehmen Sie nur das Femininum //mhm//. denn, das ist etwas-- das ist eine ziemliche Sache.)

Gleichzeitig ist die Botschaft hinter einem solchen Sprachgebrauch unmissverständlich die klare Verdeutlichung der Fragwürdigkeit eines normierten und als ‚unmarkiert‘ gehandelten Maskulinums zur Benennung von Menschen:

AB: i mislim da je, ono, vrijeme da postoji jedan časopis gdje će se ljudi, odnosno, pogotovo osobe, koje se, ono, identificiraju kao muškarci //mhm//, zapitat((i)), „aha, dobro, kako je ženama kad one čitaju, ove tekstove, koje ja čitam svaki dan //mhm//, u novinama, u časopisima, u filmovima, gdje god, ono, gdje god postoji pisani tekst //mhm//, nigdje ih nema“. eh, i mislim da je to, mislim da je jako korisno i da može

djelovati jako ((osnažujuće)), eh, baš progresivno […], u smislu-- ehm, u smislu, da je aktivizam na nekakvoj višoj razini //mhm//. jer pričamo o časopisu koji bi distribuirali što je više moguće //mhm//. a zapravo i pričamo o nekom, ono, mikroaktivizmu.

(und ich denke dass es, also, Zeit ist, dass es eine Zeitschrift gibt, in der die Leute, beziehungsweise, besonders Personen, die sich, also, als Männer identifizieren //mhm//, sich fragen, „aha, gut, wie geht es den Frauen, wenn sie diese Texte lesen, die ich jeden Tag lese //mhm//, in den Zeitungen, den Zeitschriften, in Filmen, überall, dieses, überall wo es geschriebenen Text gibt //mhm//, nirgendwo sind sie". eh, und ich denke dass das sehr brauchbar ist und dass es sehr ((bestärkend)) wirken kann, eh, einfach progressiv […], im Sinne-- ehm, im Sinne, dass es ein Aktivismus auf einer höheren Ebene ist //mhm//. denn ich spreche über eine Zeitschrift, die breitestmöglich verbreitet werden soll //mhm//. und wir sprechen hier tatsächlich über einen, also, Mikroaktivismus.

NB: to je isto i zanimjlivo jer, ustvari, ono, to šalje isto totalno drugu poruku. ako ti pišeš samo u ženskom rodu onda muškarci *automatski* smatraju da se to ne tiče njih, dok je sasvim suprotno točno. [...] kad nešto piše u muškom rodu naravno žene to potpuno prihvaćaju, identificiraju se s time-- ne mogu sebe imenovati u ženskom rodu, jer im je to čudno //mhm//. dakle one, ono, potpuno prihvaćaju što je, ono, rezultat tih stereotipa i te socijalizacije.

(das ist auch interessant, denn, tatsächlich, also, das sendet eine total andere Botschaft. wenn du nur im Femininum schreibst, denken Männer *automatisch*, dass sie das nichts angeht, während das Gegenteil der Fall ist. [...] wenn etwas im Maskulinum geschrieben ist werden die Frauen das natürlich vollkommen akzeptieren und sich damit identifizieren-- sie können sich selbst nicht im Femininum benennen, weil sie das komisch finden //mhm//. das heißt, sie, also, akzeptieren das vollkommen, weil es ein Resultat dieser Stereotype und dieser Sozialisation ist.)

DM: da bude ženski rod-- a to-- mislim, da je isto, ono, (.) dosta velika stvar, da mi osvijestimo, ono, ljudi malo o tome, nekako, dvorodnosti i izražavanju.

(wenn es im Femininum ist-- und das-- ich denke, dass das auch, also, (.) eine ziemlich große Sache ist, dass wir damit, also, die Menschen sensibilisieren für diese, irgendwie, Zweigenderung und Benennung.)

AB: čini mi se, da je to nešto što je, ono, poprilično potrebno. i-- eh, i naš je jezik, eh, jako binarni.

(mir scheint, dass das ziemlich nötig ist. und-- eh, und unsere Sprache, eh, ist sehr binär.)

4.3 Fazit: Die Bedeutung alternativer Personenbenennungspraktiken im Kroatischen

Die oben zitierten Einschätzungen und Meinungen der interviewten Expertinnen* zu Sprache und Gender im Kroatischen zeigen verschiedenste, insbesondere praxisrelevante Aspekte rund um gendergerechten Sprachgebrauch in der Genussprache Kroatisch. Dabei ist gerade auf Grund der zuweilen unüberwindbar scheinenden, strukturellen Präsenz von zum einen binären und auf Zweigenderung reduzierten Benennungsformen und zum anderen androgendernden Benennungskonventionen die Bedeutung alternativer Sprachformen für Genderpolitikerinnen* und Aktivistinnen* vor Ort nicht zu unterschätzen.

Die im Rahmen der Interviews durch die Darstellungen und Meinungsbilder der Expertinnen* erkennbar gewordenen inhaltlichen Schwerpunkte (*Codes*) zeigen zudem die für die Entwicklung, die Etablierung und die Umsetzung relevanten Themen und Überlegungen für Schöpferinnen* und Nutzerinnen* alternativen Sprachgebrauchs:

Die grundlegend positive Einstellung gegenüber einem alternativen Sprachgebrauch, die mit einer Einschätzung von Sprache als bedeutsam im Rahmen gleichstellungspolitischer Kontexte im weitesten Sinne einhergeht (*Code 1*), bildet dabei die unabdingbare Grundlage für die weitere Beschäftigung der Expertinnen* mit Sprache im Rahmen ihrer genderpolitischen und aktivistischen Aktivitäten insgesamt.

Diese Beschäftigung mit Sprache, sei es als Kritik am normierten und konventionalisierten Sprachgebrauch im Bereich der personalen Appellation oder als aktiver alternativer Sprachgebrauch, fordert von den Expertinnen* entsprechende Argumentationsweisen (*Code 2*), die sowohl zur Überzeugung anderer Menschen als auch zur Verteidigung der eigenen Positionen gegenüber kritischen Stimmen relevant sind.

Denn die Einschränkungen und Vorbehalte gegenüber gendergerechtem Sprachgebrauch (*Code 3*), denen die Expertinnen* sowohl durch die bestehenden grammatischen und morphosyntaktischen Strukturen des Kroatischen als auch durch eben diese kritischen Stimmen ausgesetzt sind, sind ein wichtiges Thema für die Expertinnen*, die sich und ihren eigenen Sprachgebrauch stets aufs Neue gegenüber innere wie äußere Widerstände verteidigen.

Ebenfalls wichtig für die Expertinnen*interviews ist die Evaluierung und allgemeine Einschätzung der aktuellen Lage zum Thema gendergerechten Sprachgebrauchs in Kroatien (*Code 4*), anhand derer die Expertinnen* Besonderheiten, bestehende Schwierigkeiten und Erfolge im Umgang mit Sprache und Gender im kroatischen Sprachraum verdeutlichen.

Besonders zentral für die Fragestellung dieser Arbeit sind zweifelsohne die verschiedenen Arten der Umsetzung (*Code 5*) alternativen Sprachgebrauchs im Kroatischen. Hier wurde auf Grund des sich im Datenmaterial dieser Arbeit verdeutlichenden Vorrangs dieser Sprachformen, auf drei verschiedene Arten gendergerechten Sprachgebrauchs fokussiert, die als *Doppelbenennung und Sprachform Schrägstrich* (*Code 5a*), *Integrierende Sprachform* (*Code 5b*) und *Sprachform gynogenderndes Femininum* (*Code 5c*) konzeptualisiert wurden.

Die verschiedenen oben dargestellten Meinungsbilder zeigen eine große Übereinstimmung in den Fragen der Notwendigkeit gendergerechten Sprachgebrauchs und den vorhandenen Problemen und Abwehrhaltungen gegenüber alternativen Sprachformen. Sie erlauben die Schlussfolgerung, dass im Rahmen eines bewusst alternativen Sprachgebrauchs tatsächlich ein *heretical discourse* (vgl. Bourdieu 1991 – siehe Kap. 4.2) etabliert und ganz bewusst als Gegenpart zu einer kritisierten und (auch am konventionellen Sprachgebrauch erkennbaren) genderhierarchisch geprägten Gesellschaft hergestellt wird.

Daneben lassen sich jedoch deutliche Unterschiede in der Art der Umsetzung und in den im jeweiligen alternativen Sprachgebrauch verfolgten Zielen erkennen, die in der Summe dazu

führen, dass es keine gemeinsame kroatische *anti-language* (vgl. Halliday 1976 [2007] – siehe Kap. 4.2) genderbewusster Personen gibt. Vielmehr handelt es sich um eine facettenreiche Vielzahl verschiedener sprachlicher Gegenbewegungen, die sowohl inhaltlich als auch kontextabhängig immer wieder neu verhandelt und individuell überdacht werden müssen.

Einzelne alternative Sprachformen sind dabei inzwischen im Kroatischen unterschiedlich gut etabliert. Während die *Sprachform Schrägstrich* (trotz ihrer gegenüber dem Deutschen vergleichsweise regelunkonformen Umsetzungsmöglichkeiten – siehe Kap. 4.1.3) durchaus als Beispiel von *systematischen Veränderungen des Sprachgebrauchs* (vgl. Hornscheidt 2008, siehe Kap. 4.2) gewertet werden kann, sind die stärker normkritisch ausgerichtete *Integrierende Sprachform* und die *Sprachform gynogenderndes Femininum* sehr viel deutlicher Ausdruck einer *strategischen ReSignifizierung* (vgl. ebd.).

So lassen sich für das Kroatische am Grad der Bemühungen um Abstand von konventionalisierten Personenbenennungspraktiken die unterschiedlichen genderpolitischen Positionierungen der kroatischen Genderexpertinnen* im Kontext des (gender)politischen *Status quo* in Kroatien erkennen. Während eine *Ombudsfrau* für Geschlechtergleichstellung* eher um Akzeptanz und im Idealfall um Übernahme ihres* Sprachgebrauchs in den offiziellen Sprachgebrauch bemüht ist, ist der explizite Normbruch des Sprachgebrauchs queer-feministischer Aktivistinnen* als Ausdruck eines sichtbaren Willens um Abgrenzung von Norm und Konvention zu sehen.

Insgesamt konnte dieses Kapitel durch den expliziten Fokus auf die Alternativen zum konventionalisierten Sprachgebrauch zeigen, dass eine durch Genusstrukturen und Genderzuschreibungen geprägte Personenbenennungspraxis wie im Kroatischen einen kreativen und explizit normkritischen Umgang mit Sprache nicht verhindern muss. Im Gegenteil, auf Grund der vielen sehr deutlichen Einschätzungen der interviewten Genderexpertinnen*, liegt es sogar nahe, davon auszugehen, dass gerade die engen linguistischen Grenzen des konventionalisierten Sprachgebrauchs die Herausbildung einer solchen kritischen Gegenreaktion eher begünstigen als verhindern.

FAZIT

Zum Abschluss dieser Arbeit soll nun noch einmal explizit auf die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchungen eingegangen werden. Darüber hinaus soll auch hier noch einmal die Generalisierbarkeit der für das Kroatische erarbeiteten Ergebnisse in den Fokus gerückt und ihre Gültigkeit auch für andere Sprachräume diskutiert werden. In der Einleitung wurde durch den Verweis auf Untersuchungen zum Deutschen in der Schweiz verdeutlicht, dass vor allem die politischen und gesellschaftlichen Umstände darüber entscheiden, ob der Zusammenhang zwischen Sprachgebrauch und Genderkonzeptualisierungen ernstgenommen wird oder nicht. Demgegenüber soll hier noch einmal stärker auf die Frage nach der inneren Struktur von Sprachen und nach dem Zusammenhang von engen genderdichotomen Begrenzungen der Personenbenennungspraxis einer Sprache mit den genutzten Möglichkeiten zur Bildung alternativer Sprachformen geschaut werden. Wie im letzten Kapitel bereits angeklungen ist, lässt sich ein enger Zusammenhang zwischen linguistischen Normen, konventionalisiertem Sprachgebrauch und den jeweils entwickelten sprachlichen Gegenreaktionen erkennen.

Die in der Einleitung dieser Arbeit genannte zentrale Fragestellung nach einem erkennbaren Zusammenhang von Gender- und Sprachnormierungen im Rahmen der kroatischen Personenbenennungspraxis und den damit einhergehenden sprachlichen Manifestationen von Genderkonzeptualisierungen wurde in dieser Arbeit auf unterschiedlichen Ebenen des Sprachgebrauchs untersucht. Für die abschließende Beurteilung der Analyseergebnisse dieser Untersuchungen lässt sich zunächst ganz allgemein festhalten, dass es erkennbare sprachliche Manifestationen von dominanten Genderkonzeptualisierungen gibt, die sich für das Kroatische an unterschiedlichen Aspekten der konventionalisierten Personenbenennungspraxis aufzeigen ließen.

Zentral ist hierbei der anhaltende und normierte Gebrauch des androgendernden Maskulinums, der in dieser Arbeit an vielen Stellen untersucht und belegt wurde. Anhand dieser linguistischen Norm zeigen sich herrschende Vorstellungen rund um die Einteilung von Menschen auf Grund von Gender besonders anschaulich. Dazu ist festzuhalten, dass ein durch das androgendernde Maskulinum geprägter Sprachgebrauch (auch) im Kroatischen nicht als neutral einzuschätzen ist, sondern in Bezug auf Gender eine sehr klare Tendenz hat, in der Perzeption von Sprachnutzerinnen* als Männer* benennende Sprachform konzeptualisiert zu werden. Nichtsdestotrotz hält sich der als neutral antizipierte Gebrauch des androgendernden Maskulinums in der Benennungspraxis für Menschen auf hohem Niveau.

Die in den untersuchten Grammatiken an vielen Stellen deutlich gemachte Genus-Gender-Korrelation in der Erklärung von sowohl Genus als auch Personenbenennungen, wirkt einer

möglichen genderneutralen Perzeption dieser durch das Maskulinum geprägten Benennungspraktiken zusätzlich entgegen. Und auch die Praxis der Exklusivgenderung von Frauen* führt dazu, dass maskuline Benennungsformen, die auch für genderspezifizierend männliche* Benennungskontexte genutzt werden, nicht genderneutral perzipiert werden. Ein weiteres wichtiges Ergebnis dieser Arbeit ist, dass sich auch am kroatischen Sprachgebrauch zeigt, dass Personenbenennungen in Genussprachen insgesamt fast ausschließlich innerhalb einer dichotomisierenden Sicht auf Gender als entweder weibliche* oder männliche* Identitäten benennend konzeptualisiert werden. Möglichkeiten zur neutralen Genderbenennung gibt es nur wenige und diese werden kaum genutzt.

Neben diesen deutlichen Ergebnissen zu Fragen der Normierung und der Konventionalisierung von Personenbenennungspraktiken hat sich diese Arbeit intensiv mit den Möglichkeiten der Vermeidung solcher dichotomisierenden und heteronormativen Personenbenennungspraktiken auseinandergesetzt. Hier zeigte sich, dass Sprache gerade in durch Genus geprägten, genderdichotomisierenden Personenbenennungskontexten zu einem Aktionsfeld symbolischer Macht werden kann.

Politische Überzeugungen sind in genderlinguistischen Arbeiten oft als Arbeitsgrundlage leicht erkennbar und zuweilen in Form klarer Positionierung offen formuliert. Diese Offenlegung der Ontologie wird manchmal als Zeichen für eine ideologische (Nicht-)Wissenschaftlichkeit gesehen. Jedoch können, wie in der Einleitung und im Theorieüberblick veranschaulicht wurde, auch viele der Entwicklungen innerhalb der gesamten linguistischen Forschung als Ergebnisse von abweichenden ontologischen Prämissen gegenüber der jeweils gerade vorherrschenden Sicht auf Sprache, Sprecherinnen* und Sinn und Zweck der Linguistik insgesamt gelten. In diesem Zusammenhang verdeutlicht sich, dass manche der zuweilen zugespitzten Fokussierungen auf ontologische Prägungen der Genderforschung, und damit auch der Genderlinguistik, weniger wissenschaftspolitische Kritik darstellen, sondern vielmehr als gleichstellungskritisches und oft essentialistisches Beharren auf einen *Status quo* gelesen werden können. Und gerade dieser *Status quo* wird im Rahmen der Gender Studies immer wieder als Summe und Ergebnis der von Bourdieu beschriebenen „effects of domination“ (1991: 50) veranschaulicht.

Solche Effekte offenbarte hier zunächst die Perzeptionsstudie in Kapitel 2. Dabei zeigte sich, dass die konventionell als neutrale Benennungspraxis verortete *Sprachform androgenderndes Maskulinum* tatsächlich Genderkonzeptualisierungen bedingt, die einen zumeist sehr deutlichen *male bias* aufweisen und keine genderausgeglichene Wirkung dieser personalen Appellationsformen aufzeigen können. Dieser offenbar tief verinnerlichten Tendenz zur

Konzeptualisierung von Menschen als männlich* scheinen wiederum nur klare Normbrechungen in Form von alternativen Schreibweisen wie der *Sprachform Schrägstrich*, die gleichzeitig für graphische Irritationen sorgt, aktiv entgegenzuwirken.

Die für das Verständnis der Zusammenhänge von Normen, Konventionen und genderhierarchisch geprägten gesellschaftlichen Strukturen zunächst vielleicht wesentlichste Frage ist jedoch die nach den Entstehungsbedingungen von linguistischen Normen und den Auswirkungen dieser Normierungen auf die Personenbenennungspraxis im konventionalisierten Sprachgebrauch. Hier erlaubte die Analyse tiefe Einblicke in die Verfestigung und Normalisierung von als ‚natürlich' und ‚normal' konzeptualisierten Vorstellungen von Gender.

Für den kroatischen Kontext haben die letzten Jahrzehnte gezeigt, wie konsequent die normative Grammatik im Bereich der sprachlichen Normierung und im Rahmen einer aktiven sprachpolitischen Lenkung eingesetzt werden kann (vgl. Langston/Peti-Stantić 2003; 2011). Insgesamt gilt der kroatische Sprachraum als besonders anschauliches Untersuchungsobjekt für Fragen nach dem Zusammenspiel von Ideologie und Linguistik (vgl. Bertoša/Skelin Horvat 2012; Kapović 2011). Für die Frage nach androzentrischen und heteronormativen Zuschreibungen in der Benennung von Personen und in der Bewahrung der entsprechenden Normierungen durch die Linguistik und den öffentlichen Sprachgebrauch, ist darüber hinaus auch für das Kroatische insbesondere die Frage nach den auf den ersten Blick weniger offensichtlichen und gerade dadurch möglicherweise umso prägenderen ideologischen Strukturen zu stellen.

Was Milroy als „covert ideological influences" (2001: 531) bezeichnet, scheint im Beharren auf das androgendernde Maskulinum als neutrale Benennungspraxis für Menschen auch in Kroatien seine Wirkungsmacht gerade deshalb so stark zu entfalten, weil sie unhinterfragt, da in weiten Teilen unerkannt, wirken und als Realisierungen ideologischer Zuschreibungen auf Grund von Gender unhinterfragt bleiben. Wie anhand der empirischen Funde aus der Tageszeitung *Vjesnik* und aus Regelwerken der kroatischen Grammatik und Rechtschreibung (siehe Kap. 3) in den vorangehenden Analysen veranschaulicht wurde, gibt es dabei aus einer deutschsprachigen Perspektive wenig Überraschendes im kroatischen Sprachgebrauch in der Benennungspraxis von Personen mit grammatikalisierten und lexikalisierten substantivischen personalen Appellationsformen. Tatsächlich ähnelt sich der konventionelle Sprachgebrauch in Bezug auf Gender im Kroatischen und Deutschen weitgehend, da substantivische personale Appellation in beiden Sprachen sowohl durch das androgendernde Maskulinum als auch durch die Exklusivgenderung für Frauen* geprägt sind. Im hier untersuchten schriftlichen Sprachgebrauch wird die Wirkung von Normierungs-, Standardisierungs- und Konventionali-

sierungsprozessen besonders deutlich. Hier, vielmehr als im mündlichen und umgangssprachlichen Kontext, erhalten sie ihre diskursprägende Bedeutung. Zum einen ist die Besonderheit der Schriftsprache dadurch bedingt, dass sie im Gegensatz zur gesprochenen Sprache nicht in einem scheinbar natürlichen Prozess erworben wird, sondern dass hier die äußeren Anreize und Sanktionierungsmaßnahmen gegenüber den Spracherwerbenden durch reglementierte und reglementierende Institutionen wie Schule und Grammatikschreibung deutlich zutage treten (vgl. Cameron/Panović 2014: 15).

Die Betrachtung dieser verschiedenen Aspekte der Personenbenennungspraxis im Kroatischen erfolgte im Rahmen dieser Arbeit anhand von unterschiedlichen Forschungsfragen. Durch die Triangulation der Daten und der Methoden konnte der Facettenreichtum der zentralen Fragestellung verdeutlicht werden, ohne dass damit eine umfassende oder gar erschöpfende Beantwortung im Rahmen dieser Arbeit allein gegeben werden kann. Mit der ausdifferenzierten Perspektive eines triangulierten Ansatzes werden die unterschiedlichen Ebenen, die im Rahmen von Personenbenennungspraktiken und den sich darin manifestierenden Genderkonzeptualisierungen eine Rolle spielen, deutlich.

Zunächst ist wichtig, festzuhalten, dass Normierungen auch einen Widerhall im öffentlichen Sprachgebrauch finden müssen, um überhaupt eine Konventionalisierung zu erfahren. Daneben ist hier von Bedeutung, dass die Wirkung von verschiedenen Sprachformen ein Verständnis für die Relevanz dieser Formen vermitteln kann. Ebenso erscheint es nach der vorangehenden Analyse zentral, dass es immer auch andere, abweichende Diskurse gibt, die, auch wenn sie nicht zum herrschenden Meinungsbild gehören mögen, doch eine Relevanz haben. Gerade die Untersuchung dieser abweichenden Diskurse erlaubte im Rahmen dieser Arbeit entscheidende Einblicke in die Besonderheiten und Begrenzungen der normierten und konventionalisierten Personenbenennungspraxis.

Hier zeigte sich für das Kroatische, wie es auch für andere stark durch Genderkonzeptualisierungen und Genusregelungen geprägte Sprachen veranschaulicht wurde, dass gerade diese starren und omnipräsenten linguistischen Grenzen besonders innovative und normkritische Reaktionen begünstigen. Für das Kroatische zeigt sich dies in den verschiedenen alternativen Sprachformen an den explizit mit sprachlichen Normierungen brechenden Benennungsalternativen und einem die Norm umkehrenden und aufweichenden Gebrauch von Personenbenennungspraktiken. Die Möglichkeiten eines umfassenden alternativen Sprachgebrauchs sind dabei offensichtlich gerade in den Sprachen sinnvoll, in denen sie eine deutliche Abweichung gegenüber dem konventionalisierten Sprachgebrauch verdeutlichen. Vergleichbare Strategien sind beispielsweise auch für den queer-feministischen Sprachgebrauch des Hebräischen be-

kannt und auch hier wird argumentiert, dass es gerade die binären sprachlichen Strukturen sind, die eine subversive Strategie durch den normunkonformen Gebrauch dieser Strukturen ermöglichen:

> „…I wish to argue that the research participants' linguistic practices derive their subversive meanings from Hebrew's dichotomous rules for linguistic gender, which shape a world of opposites divided into female and male. The very linguistic rules that make genderqueer identities impossible can also expand, in many instances, the options for linguistic maneuvering outside of the binary. In a paradoxical manner, Hebrew's insistent distinction between the feminine and the masculine bolsters genderqueer individuals' positioning as neither women nor men. The use of linguistic gender markers outside of their usual context enables speakers to cross social gender boundaries, wander through social gender positions, and undermine the binary norms of Hebrew (Bershtling 2014: 36).

Insgesamt reiht sich diese Arbeit zur kroatischen Personenbenennungspraxis in vielen Aspekten in genderlinguistische Untersuchungen zu anderen Sprachen ein. Prinzipiell konnten sprachenübergreifende Ergebnisse, die einen engen Zusammenhang zwischen Gender- und Sprachnormierungen für die Personenbenenung verdeutlichen, bestätigt werden. Der Mehrwert dieser Arbeit liegt dabei zum einen in der Fokussierung auf das Kroatische, dessen Personenbenennungspraktiken bisher eher sporadisch und wenig systematisch empirisch untersucht wurden und das zudem viele der spezifischen Probleme der Personenbenennung mit anderen hochflektierenden Genussprachen teilt.

Darüber hinaus konnten hier Perspektiven für weitere Untersuchungen an der Schnittstelle von Gender Studies und Linguistik aufgezeigt werden, die zum einen für viele Sprachen gänzlich unerforscht sind, für andere Sprachen zwar untersucht wurden, jedoch zuweilen auf Grund der schon lange zurückliegenden Erhebungszeiten einer diachronen Überprüfung bedürfen. Für die weitere Etablierung der genderlinguistischen Forschung würde die Vertiefung der hier aufgeworfenen Fragen – von der Wirkung von Personenbenennungen, über die Bedingungen von Normierungs- und Konventionalisierungsprozessen bis hin zu den kritischen Reaktionen auf diese Normen – weitere zentrale Erkenntnisse zum Zusammenhang von Gender- und Sprachnormen versprechen.

Die in diesen beiden Normsetzungen erkennbaren Zuschreibungen und gesellschaftlich wirkmächtigen Konzeptualisierungen von ‚richtig' und ‚falsch', ‚normal' und ‚markiert', von ‚neutral' und ‚ideologisch' erlauben tiefe Einblicke in Fragen nach gesellschaftlichen Machtverhältnissen und normativen Prägungen, die einen direkten und unmittelbaren Einfluss auf Lebensrealitäten haben und gleichwohl fortwährend und habitualisiert (re)produziert werden. Wie in dieser Arbeit gezeigt wurde, erlaubt gerade eine slawistische Perspektive umfassende und detaillierte Einblicke in diese Zusammenhänge im viel diskutierten Bereich der Personenbenennungspraktiken.

ANHANG

Anhang 1: Material Perzeptionsstudie (Kapitel 2):

Übersicht Fragencodes mit Übersetzung:

Code	Frage
Name	***Ihr Vorname:*** Vaše osobno ime:
Ia	***Wenn Sie Nachfahren/Kinder/Söhne oder Töchter haben, nennen Sie deren Namen, haben Sie keine, nennen Sie die Namen der jüngsten Familienmitglieder - jüngsten Personen in der Familie - ältesten Familienmitglieder (M/F):*** 1) Ako imate potomke, navedite njihova imena, ako nemate, navedite imena najmlađih članova Vaše obitelji: 2) Ako imate, navedite imena Vaše djece, ako nemate djece, imena najmlađih osoba Vaše obitelji: 3) Ako imate kćeri ili sinove, navedite njihova imena, ako nemate, navedite imena najmlađih članova/članica Vaše obitelji:
Ib	***Die Namen der ältesten Familienmitglieder - ältesten Personen in der Familie - ältesten Familienmitglieder (M/F) (nennen Sie bitte mind. drei Namen):*** 1) Imena najstarijih članova Vaše obitelji (molimo, navedite barem tri imena): 2) Imena najstarijih osoba Vaše obitelji… 3) Imena najstarijih članica/članova Vaše obitelji
Ic	***Welche sind Ihre Lieblingsnamen? (nennen Sie bitte mind. drei):*** Koja su Vaša omiljena imena (molimo, navedite barem tri)?
Id	***Können Sie uns einige Namen berühmter kroatischer Musiker - Personen der Musikszene - Musiker/innen nennen, die Ihnen gefallen?*** 1) Da li nam možete reći nekoliko imena slavnih hrvatskih glazbenika koja Vam se isto jako sviđaju? 2) Da li nam možete reći nekoliko imena slavnih osoba na glazbenoj sceni Hrvatske koja Vam se isto jako sviđaju? 3) Da li nam možete reći nekoliko imena slavnih hrvatskih glazbenika/ca koja Vam se isto jako sviđaju?
IIa	***Um in der Karriere erfolgreich zu sein, ist es*** *vorteilhaft* ***einen der folgenden Namen zu haben: (nennen Sie bitte mind. drei Vornamen):*** 1) Da bi uspio u karijeri bilo bi **povoljno** imati jedno od sljedećih imena (*molimo, navedite barem tri osobna imena*): 2) Za uspješnu karijeru u Hrvatskoj osobito **povoljna** su sljedeća imena… 3) Da bi uspio/uspjela u karijeri bilo bi povoljno imati jedno od sljedećih imena…
IIb	***Um in der Karriere erfolgreich zu sein, ist es*** *unvorteilhaft* ***einen der folgenden Namen zu haben: (nennen Sie bitte mind. drei):*** 1) Da bi uspio u karijeri bilo bi osobito **nepovoljno** imati jedno od sljedećih imena (*molimo, navedite barem tri*): 2) Za uspješnu karijeru u Hrvatskoj osobito **nepovoljna** su sljedeća imena… 3) Da bi uspjela/uspio u karijeri bilo bi osobito nepovoljno imati jedno od sljedećih imena…
IIc	***Ich kann mir nicht vorstellen, einen Fremden - eine Person - ein/e Fremde/n attraktiv zu finden, die/der einen der folgenden Namen trägt:*** 1) Ne mogu zamisliti da smatram privlačnim neznanca koji nosi jedno od sljedećih imena: 2) Ne mogu zamisliti da smatram privlačnim osobu koja nosi jedno od sljedećih imena: 3) Ne mogu zamisliti da smatram privlačnim/om neznanca/ku koji/koja nosi jedno od sljedećih imena:
IId	***Fremde (M) mit diesem Namen - dieser Name hingegen – Fremder (F/M) mit diesen Namen hingegen, erscheinen mir sofort interessant und charmant/ erscheint mir sofort vorteilhaft für das Liebesleben:*** 1) Neznanci sa ovakvim imenima naprotiv mi se čine odmah jako interesantni i šarmantni: 2) Ova imena, naprotiv, jako su povoljna u ljubavnom životu: 3) Neznanke/ci sa ovakvim imenima naprotiv mi se čine odmah jako interesantne/i i šarmantne/i:

IIe	***Wenn ich diese Namen höre, tun mir die Kroaten – Personen - Kroat/innen leid, die sie tragen:*** 1) Kad čujem ova imena, jako mi je žao Hrvata, koji ih nose: 2) Kad čujem ova imena, jako mi je žao osoba, koje ih nose: 3) Kad čujem ova imena, jako mi je žao Hrvata/Hrvatica, koji/e ih nose:
IIf	***Welche Namen fallen Ihnen als erstes ein, wenn Sie an kroatische Politiker - Personen aus der Politik - Politiker/innen denken, die Sie negativ erleben?*** 1) Koja imena Vama prvo padaju na pamet kad razmišljate o hrvatskim političarima koje negativno doživljavate? 2) Koja imena Vama prvo padaju na pamet kada razmišljate o negativnim osobama na hrvatskoj političkoj sceni? 3) Koja imena Vama prvo padaju na pamet kad razmišljate o hrvatskim političarima/kama koje negativno doživljavate?
IIg	***Und welche Namen von kroatischen Politikern - Personen aus der Politik - Politiker/innen klingen für Sie positiv?*** 1) A koja imena hrvatskih političara zvuče pozitivno za Vas? 2) A koja imena osoba na hrvatskoj političkoj sceni zvuče pozitivno za Vas? 3) A koja imena hrvatskih političarki/političara zvuče pozitivno za Vas?
IIIa	***Drei Studenten - Personen die studieren - Student/innen an der Uni reden über ihre Prüfung. Wie könnten die Vornamen der drei Studenten - Personen - Student/innen lauten?*** 1) Tri studenta na sveučilištu razgovaraju o svojim ispitima. Koja bi mogla biti prva imena tih studenata? 2) Tri osobe koje studiraju na sveučilištu razgovaraju o svojim ispitima. Koja bi mogla biti prva imena tih osoba? 3) Tri studenta/ice na sveučilištu razgovaraju o svojim ispitima. Kako bi se mogli/e zvati ti/te studenti/ice?
IIIb	***Drei ProfessorenPersonen die an der Uni unterrichtenProfessor/innen sprechen über die gleiche Prüfung. Wie könnten die Vornamen der drei Professoren - Personen - Professor/innen lauten?*** 1) Tri profesora razgovaraju o istim ispitima. Koja bi mogla biti prva imena tih profesora? 2) Tri osobe koje daju seminare na istom sveučilištu razgovaraju o istim ispitima. Koja bi mogla biti prva imena tih osoba? 3) Tri profesora/ice razgovaraju o istim ispitima. Kako bi se profesori/ice mogli/e zvati?
IIIc	***Zwei Schriftsteller - Personen, die Romane schreiben - Schrifsteller/innen sprechen über einen amerikanischen Roman und seinen Einfluss auf den kroatischen Buchmarkt. Wie könnten die zwei Schriftsteller - Personen - Schriftsteller/innen heißen?*** 1) Dva pisca raspravljaju o jednom američkom romanu i njegovom učinku na hrvatsko tržište knjiga. Kako bi se pisci mogli zvati? 2) Dvije osobe koje pišu romane, raspravljaju o jednom američkom romanu i njegovom učinku na hrvatsko tržište knjiga. Kako bi se mogle zvati te dvije osobe? 3) Dva spisatelja/dvije spisateljice raspravljaju o jednom američkom romanu i njegovom učinku na hrvatsko tržište knjiga. Kako bi se spisatelji/ice mogli/e zvati?
IIId	***Nach der Arbeit. Vier Arbeiter - Personen - Arbeiter/innen verlassen die Fabrikhalle, der Tag war anstrengend. Wie könnten die vier Arbeiter - Personen - Arbeiter/innen heißen?*** 1) Nakon posla: Četiri radnika izlaze iz tvornice, dan im je bio naporan. Kako bi se radnici mogli zvati? 2) Nakon posla: Četiri osobe izlaze iz tvornice, dan im je bio naporan. Kako bi se mogle zvati te četiri osobe? 3) Nakon posla: Četiri radnika/ice izlaze iz tvornice, dan im je bio naporan. Kako bi se radnici/ice mogli/e zvati?
IIIe	***Vier Radfahrer - Personen - Radfahrer/innen fahren nach Samobor. Wie könnten die Radfahrer - Personen - Radfahrer/innen heißen und in welchem Jahr könnten sie geboren sein?*** 1) Četiri biciklista ide u Samobor. Kako bi se biciklisti mogli zvati? Koje godište bi mogle biti te osobe i koja bi mogla biti njihova prva imena? (molimo, navedite zajedno prvo ime i godište):

	2) Grupa od četiri osoba biciklom ide u Samobor. Koje godište bi mogle biti te osobe i koja bi mogla biti njihova prva imena?... 3) Četiri biciklista/kinje ide u Samobor. Koje godište bi mogli/e biti biciklisti/kinje i koja bi mogla biti njihova prva imena?
Alter	***Ihr Alter:*** Vaš dob:
Gender	***Ihr Geschlecht:*** Vaš rod:
StadtDorf	***Leben Sie in der Stadt oder auf dem Land?*** Živite li u gradu ili na selu?
Bildung	***Ihr formaler Bildungsgrad:*** Razina Vašeg formalnog obrazovanja:
Sprachpolitik	***Was halten Sie von den Veränderungen der kroatischen Standardsprache der letzten 25 Jahre?*** Što Vi mislite o promjenama standardnog hrvatskog jezika u zadnjih 25 godina?
Sprachpolitik-Kommentar	
Gendersprachpolitik	***Haben Sie von der politischen Initiative mit dem Ziel gehört, auch in Kroatien geschlechtergerechte Sprache zu gebrauchen?*** Jeste li čuli za političke inicijative sa ciljem da se i u Hrvatskoj upotrebljava rodno osjetljiv jezik?
Gendersprachpolitik-Kommentar	
Region	***In welcher Region Kroatiens leben Sie?*** U kojoj regiji Hrvatske živite?

Anhang 2: Material Produktionsstudie (Kapitel 3)[102]:

Beispiele Benennungstyp F1:

F1 in Sport 1998 26.03.2012

Appellation	Deutsch	Orig	W	N	TLE	F2	Datum	S
tenisačice	Tennisspielerinnen	tenisačica	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998	16
tenisačice	Tennisspielerinnen	tenisačica	Subs.	P	☑	☑	11.05.1998	16
trkačice	Läuferinnen	trkačica	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998	17
prvakinje	Gewinnerinnen	prvakinja	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998	17
reprezentativke	Repräsentantinnen	-	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998	17
rukometašice	Handballerinnen	-	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998	18
Zagrepčanke	Zagreberinnen	-	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998	18
rukometašice	Handballerinnen	-	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998	18
suparnice	Rivalinnen	suparnica	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998	18
igračica	Spielerin	-	Subs.	S	☐	☑	11.05.1998	18
suigračice	Mitspielerinnen	suigračicam	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998	17
suparnice	Rivalinnen	suparnica	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998	18
Zagrepčanke	Zagreberinnen	-	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998	18
rukometašice	Handballerinnen	-	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998	18
Zagrepčanke	Zagreberinnen	Zagrepčanki	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998	18
igračice	Spielerinnen	-	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998	18
Zagrepčanke	Zagreberinnen	Zagrepčanka	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998	18
rukometašice	Handballerinnen	rukometašic	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998	18
mama	Mama	-	Subs.	S	☐	☑	08.07.1998	14
Zagrepčanka	Zagreberin	-	Subs.	S	☐	☑	08.07.1998	14
košarkašice	Basketballspielerinn	-	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	16
košarkašice	Basketballspielerinn	-	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	16
tenisačice	Tennisspielerinnen	tenisačica	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	16
atletičarke	Athletinnen	-	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	16
trkačice	Läuferinnen	trkačica	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	16
atletičarke	Athletinnen	-	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	16
atletičarke	Athletinnen	-	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	16
igračice	Spielerinnen	igračica	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	16
odbojkašice	Volleyballspielerinne	-	Subs.	P	☐	☑	30.07.1998	16
tenisačice	Tennisspielerinnen	tenisačica	Subs.	P	☐	☑	30.07.1998	17
tenisačice	Tennisspielerinnen	tenisačica	Subs.	P	☐	☑	30.07.1998	17
tenisačice	Tennisspielerinnen	-	Subs.	P	☐	☑	07.09.1998	10
djevojka	Mädchen	djevojku	Subs.	S	☐	☑	07.09.1998	10
tenisačice	Tennisspielerinnen	tenisačica	Subs.	P	☐	☑	07.09.1998	10
finalistica	Finalistin	finalistice	Subs.	S	☐	☑	07.09.1998	10
žena	Frau	-	Subs.	S	☐	☑	07.09.1998	10
žena	Frau	-	Subs.	S	☐	☑	07.09.1998	10
majka	Mutter	majci	Subs.	S	☐	☑	07.09.1998	10
tenisačice	Tennisspielerinnen	tenisačica	Subs.	P	☐	☑	22.09.1998	16
igračice	Spielerinnen	igračicama	Subs.	P	☐	☑	22.09.1998	16
tenisačice	Tennisspielerinnen	tenisačica	Subs.	P	☐	☑	22.09.1998	16

[102] Bei Benennungslisten, die mehrere Seiten haben, wird hier nur die jeweils erste Seite der Datei angezeigt.

in Vijesti dana/ Sa svih strana 2010

Appellation	Deutsch	Orig	W	N	TLE	F1	BesK	Datum	S
glasnogovornica	Sprecherin	-	Subs.	S	☐	☑		14.01.2010	48
prostitutka	Prostituierte	prostitutki	Subs.	S	☐	☑		14.01.2010	48
žena	Frau	ženu	Subs.	S	☐	☑		14.01.2010	48
prostitutka	Prostituierte	-	Subs.	S	☐	☑		14.01.2010	48
žena	Frau	-	Subs.	S	☐	☑		14.01.2010	48
žena	Frau	ženi	Subs.	S	☐	☑		14.01.2010	48
kirurginja	Chirurgin	-	Subs.	S	☑	☑		03.05.2010	48
ministrica	Ministerin	-	Subs.	S	☐	☑		21.07.2010	48
ministrica	Ministerin	-	Subs.	S	☐	☑		21.07.2010	48
kći	Tochter	-	Subs.	S	☐	☑	Chelsea Clinton	21.07.2010	48

Beispiele Benennungstyp F2:

F2 in Kultura 1998 26.03.2012

Appellation	Deutsch	Orig	W	N	F2	Datum	S
žene	Frauen	žena	Subs.	P	☑	11.05.1998	11
baka	Großmutter	-	Subs.	S	☑	11.05.1998	11
majka	Mutter	-	Subs.	S	☑	11.05.1998	11
kći	Tochter	-	Subs.	S	☑	11.05.1998	11
žene	Frauen	-	Subs.	P	☑	11.05.1998	11
žene	Frauen	-	Subs.	P	☑	11.05.1998	11
glumica	Schauspielerin	glumici	Subs.	S	☑	11.05.1998	11
majka	Mutter	-	Subs.	S	☑	30.07.1998	25
djevojka	Mädchen	djevojci	Subs.	S	☑	30.07.1998	25
vile	Elfen	-	Subs.	P	☑	30.07.1998	26
žene	Frauen	-	Subs.	P	☑	30.07.1998	26
žena	Frau	-	Subs.	S	☑	30.07.1998	26
žena	Frau	-	Subs.	S	☑	30.07.1998	26
novinarke	Journalistinnen	-	Subs.	P	☑	30.07.1998	26
služavka	Dienerin	-	Subs.	S	☑	30.07.1998	26
žena	Frau	žene	Subs.	S	☑	07.09.1998	16
djevojka	Mädchen	-	Subs.	S	☑	07.09.1998	16
djevojka	Mädchen	djevojku	Subs.	S	☑	07.09.1998	16
žena	Frau	ženom	Subs.	S	☑	07.09.1998	16
majka	Mutter	majkom	Subs.	S	☑	07.09.1998	16
majka	Mutter	majke	Subs.	S	☑	07.09.1998	17
žene	Frauen	ženama	Subs.	P	☑	22.09.1998	19

in Politika 2010

Appellation	Deutsch	Orig	W	N	TLE	F2	BesK
trudnice	Schwangere	-	Subs.	P	☐	☑	Wirtschaft
trudnice	Schwangere	-	Subs.	P	☐	☑	Wirtschaft
trudnice	Schwangere	trudnicama	Subs.	P	☐	☑	Wirtschaft
rodilje	Wöchnerinnen	rodiljama	Subs.	P	☐	☑	Wirtschaft
rodilje	Wöchnerinnen	rodiljama	Subs.	P	☐	☑	Wirtschaft
trudnice	Schwangere	trudnicama	Subs.	P	☐	☑	Wirtschaft
žene	Frauen	-	Subs.	P	☐	☑	
majka	Mutter	majki	Subs.	S	☐	☑	
kolegica	Kollegin	kolegice	Subs.	S	☐	☑	
osiguranica	die Versicherte	osiguranicu	Subs.	S	☐	☑	
osiguranica	die Versicherte	-	Subs.	S	☐	☑	
supruga	Ehefrau	supruzi	Subs.	S	☐	☑	
žene	Frauen	-	Subs.	P	☐	☑	Brustkrebs
žene	Frauen	žena	Subs.	P	☐	☑	Brustkrebs
žene	Frauen	ženama	Subs.	P	☐	☑	Brustkrebs
žene	Frauen	-	Subs.	P	☐	☑	Brustkrebs
Zagrepčanka	Zagreberin	-	Subs.	S	☐	☑	Brustkrebs
žene	Frauen	žena	Subs.	P	☐	☑	Brustkrebs
žene	Frauen	-	Subs.	P	☐	☑	Brustkrebs
žene	Frauen	-	Subs.	P	☐	☑	

Benennungstyp F(GF):

F(GF) in Politika

Appellation	Deutsch	Orig	W	N	TLE	F(GF)
medicinske	Krankenschwestern	medicinskih sestara	Subs.	P	☑	☑
medicinske	Krankenschwestern	medicinskih sestara	Subs.	P	☑	☑
sestre	Schwestern	-	Subs.	P	☐	☑
medicinske	Krankenschwestern	-	Subs.	P	☐	☑
medicinske	Krankenschwestern	medicinskih sestara	Subs.	P	☑	☑
medicinske	Krankenschwestern	medicinskih sestara	Subs.	P	☑	☑
sestre	(Kranken)Schwestern	sestara	Subs.	P	☐	☑
medicinske	Krankenschwestern	-	Subs.	P	☐	☑
sestre	(Kranken)Schwestern		Subs.	P	☐	☑
medicinske	Krankenschwestern	-	Subs.	P	☐	☑

F(GF) in Politika, 1998

in Politika 2010

Appellation	Deutsch	Orig	W	N	TLE	F(GF)	BesK
udovice	Witwen	udovica	Subs.	P	☑	☑	
radnice	Arbeiterinnen	-	Subs.	P	☐	☑	hier wird abwechselnd von radnici und radnice geschrieben..
radnice	Arbeiterinnen	-	Subs.	P	☐	☑	hier wird abwechselnd von radnici und radnice geschrieben..
radnice	Arbeiterinnen	-	Subs.	P	☐	☑	hier wird abwechselnd von radnici und radnice geschrieben..

Beispiele Benennungstyp B:

in Sa svih strana 1998 26.03.2012

Appellation	Deutsch	Orig	W	N	TLE	B	Datum
ljudi	Menschen	-	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998
osobe	Personen/Mensc	-	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998
čovjek	Mensch	čovjeka	Subs.	S	☑	☑	11.05.1998
ljudi	Menschen	-	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998
djeca	Kinder	-	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998
ljudi	Menschen	-	Subs.	P	☐	☑	30.07.1998
osobe	Personen	osoba	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998
filmske zvijezde	Filmstars	-	Subs.	P	☐	☑	11.05.1998
dijete	Kind	-	Subs.	S	☐	☑	11.05.1998
dijete	Kind	djetetom	Subs.	S	☐	☑	11.05.1998
ljudi	Menschen	-	Subs.	P	☐	☑	30.07.1998
dijeca	Kinder	dijeci	Subs.	P	☐	☑	30.07.1998
ljudi	Menschen	-	Subs.	P	☐	☑	30.07.1998
ljudi	Menschen	-	Subs.	P	☐	☑	30.07.1998
osobe	Personen	osoba	Subs.	P	☐	☑	30.07.1998
ljudi	Menschen	-	Subs.	P	☐	☑	30.07.1998
ljudi	Menschen	-	Subs.	P	☐	☑	30.07.1998
ljudi	Menschen	-	Subs.	P	☐	☑	30.07.1998
žrtve	Opfer	žrtava	Subs.	P	☐	☑	30.07.1998
žrtve	Opfer	žrtava	Subs.	P	☐	☑	30.07.1998
žrtve	Opfer	-	Subs.	P	☐	☑	30.07.1998
ljudi	Menschen	-	Subs.	P	☐	☑	30.07.1998
ljudi	Menschen	ljudima	Subs.	P	☐	☑	30.07.1998
ljudi	Menschen	ljude	Subs.	P	☐	☑	07.09.1998
ljudi	Menschen	ljude	Subs.	P	☐	☑	07.09.1998
ljudi	Menschen	-	Subs.	P	☐	☑	07.09.1998
osoba	Person	osobu	Subs.	S	☐	☑	07.09.1998
ljudi	Menschen	-	Subs.	P	☐	☑	07.09.1998
osobe	Personen	osoba	Subs.	P	☐	☑	07.09.1998
ljudi	Menschen	-	Subs.	P	☐	☑	07.09.1998
ljudi	Menschen	-	Subs.	P	☐	☑	07.09.1998
djeca	Kinder	-	Subs.	P	☐	☑	07.09.1998
djeca	Kinder	djece	Subs.	P	☐	☑	07.09.1998
žrtve	Opfer	žrtvama	Subs.	P	☐	☑	22.09.1998
žrtva	das Opfer	-	Subs.	S	☐	☑	22.09.1998
žrtva	das Opfer	-	Subs.	S	☐	☑	22.09.1998
ljudi	Menschen	-	Subs.	P	☐	☑	22.09.1998
djeca	Kinder	djecu	Subs.	P	☐	☑	22.09.1998
djeca	Kinder	djeci	Subs.	P	☐	☑	22.09.1998
djeca	Kinder	djeci	Subs.	P	☐	☑	22.09.1998
djeca	Kinder	djeci	Subs.	P	☐	☑	22.09.1998
djeca	Kinder	djece	Subs.	P	☐	☑	22.09.1998
djeca	Kinder	djecu	Subs.	P	☐	☑	22.09.1998
djeca	Kinder	-	Subs.	P	☐	☑	22.09.1998
ljudi	Menschen	-	Subs.	P	☐	☑	22.09.1998

in Kultura 2010

Appellation	Deutsch	Orig	W	N	TLE	B	Datum
likovi	Personen	-	Subs.	P	☐	☑	18.02.2004
ličnosti	Persönlichkeiten	-	Subs.	P	☐	☑	18.02.2004
ljudi	Menschen	-	Subs.	P	☐	☑	18.02.2004
ljudi	Menschen	-	Subs.	P	☐	☑	18.02.2004
odrasli	Erwachsene	-	Subs.	P	☐	☑	18.02.2004
djeca	Kinder	djecu	Subs.	P	☐	☑	18.02.2004
djeca	Kinder	djece	Subs.	P	☐	☑	18.02.2004
odrasli	Erwachsene	odraslih	Subs.	P	☐	☑	18.02.2004
čovjek	Mensch	čovjeka	Subs.	S	☐	☑	18.02.2004
čovjek	Mensch	-	Subs.	S	☐	☑	18.02.2004
osobe	Personen	osoba	Subs.	P	☐	☑	18.02.2004
osobe	Personen	osoba	Subs.	P	☐	☑	18.02.2004
lik	Person	-	Subs.	S	☐	☑	18.02.2004
likovi	Personen	-	Subs.	P	☐	☑	18.02.2004
likovi	Personen	likove	Subs.	P	☐	☑	18.02.2004
čovjek	Mensch	čovjeka	Subs.	S	☐	☑	18.02.2004
ljudi	Menschen	ljude	Subs.	P	☐	☑	18.02.2004
djeca	Kinder	djecu	Subs.	P	☐	☑	18.02.2004
djeca	Kinder	djecu	Subs.	P	☐	☑	18.02.2004
djeca	Kinder	-	Subs.	P	☑	☑	18.02.2004
djeca	Kinder	djecu	Subs.	P	☐	☑	18.02.2004
djeca	Kinder	djecu	Subs.	P	☐	☑	18.02.2004
djeca	Kinder	djecu	Subs.	P	☐	☑	18.02.2004
čovjek	Mensch	-	Subs.	S	☐	☑	18.02.2004
čovjek	Mensch	-	Subs.	S	☐	☑	18.02.2004
čovjek	Mensch	-	Subs.	S	☐	☑	18.02.2004
čovjek	Mensch	-	Subs.	S	☐	☑	18.02.2004
čovjek	Mensch	čovjeka	Subs.	S	☐	☑	02.04.2004
osoba	Person	osobe	Subs.	S	☐	☑	02.04.2004

Beispiele Benennungstyp M(GM):

in Gospodarstvo 1998

Appellation	Deutsch	Orig	W	N	TLE	M(GM)	Datum	S
turisti	Touristen	-	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
gosti	Gäste	gostiju	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
gosti	Gäste	goste	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
posjetitelji	Besucher	posjetitelja	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
gosti	Gäste	gostiju	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
turisti	Touristen	turista	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
turisti	Touristen	turista	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
predstavnici	Vertreter	-	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
poslodavci	Arbeitgeber	poslodavaca	Subs.	P	☑	☑	08.07.1998	10
poslodavci	Arbeitgeber	-	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
novinari	Journalisten	novinare	Subs.	P	☑	☑	08.07.1998	10
poslodavci	Arbeitgeber	poslodavaca	Subs.	P	☑	☑	08.07.1998	10
gospodarstvenik	Geschäftsmann	gospodarstvenici	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
poslodavci	Arbeitgeber	-	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
poslodavci	Arbeitgeber	poslodavaca	Subs.	P	☑	☑	08.07.1998	10
poslodavci	Arbeitgeber	poslodavaca	Subs.	P	☑	☑	08.07.1998	10
prerađivači	Zuarbeiter/Zuliefer	-	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
proizvođači	Hersteller/Erzeuge	proizvođačima	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
prerađivači	Zuarbeiter/Zuliefer	prerađivačima	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
proizvođači	Hersteller/Erzeuge	-	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
poslodavci	Arbeitgeber	poslodavaca	Subs.	P	☑	☑	08.07.1998	10
predsjednik	Präsident	predsjednika	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
predstavnici	Vertreter	predstavnicima	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
metalci	Metallarbeiter	metalaca	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
zaposleni	Beschäftigte	zaposlenih	s.Adj.	P	☐	☑	08.07.1998	10
radnici	Arbeiter	radnika	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10
novinari	Journalisten	novinare	Subs.	P	☑	☑	08.07.1998	10
predstavnik	Vertreter	predstavnika	Subs.	S	☐	☑	08.07.1998	10
radnici	Arbeiter	radnike	Subs.	P	☐	☑	08.07.1998	10

in Prva stranica 2010

Appellation	Deutsch	Orig	W	N	M(GM)	Datum
počinitelji	Täter	počinitelje	Subs.	P	☑	03.05.2010
nasilnici	Gewalttäter	nasilnika	Subs.	P	☑	03.05.2010
turisti	Touristen	turista	Subs.	P	☑	03.05.2010
klijenti	Klienten	-	Subs.	P	☑	21.07.2010
piromani	Pyromanen	piromanima	Subs.	P	☑	25.08.2010
stručnjaci	Fachleute	-	Subs.	P	☑	25.08.2010
ovisnici	Abhängige	ovisnicima	Subs.	P	☑	12.10.2010
novinari	Journalisten	novinare	Subs.	P	☑	12.10.2010
zastupnici	Abgeordnete	zastupnika	Subs.	P	☑	12.10.2010
državljani	Staatsbürger	državljana	Subs.	P	☑	12.10.2010
zastupnici	Abgeordnete	zastupnika	Subs.	P	☑	12.10.2010
pripadnici	Angehörige	-	Subs.	P	☑	12.10.2010
zastupnici	Abgeordnete	zastupnike	Subs.	P	☑	12.10.2010
zastupnici	Abgeordnete	zastupnika	Subs.	P	☑	12.10.2010
zastupnici	Abgeordnete	zastupnika	Subs.	P	☑	12.10.2010
zastupnici	Abgeordnete	zastupnika	Subs.	P	☑	12.10.2010
zastupnici	Abgeordnete	zastupnika	Subs.	P	☑	12.10.2010
glasnogovornik	Sprecher	glasnogovornika	Subs.	S	☑	12.10.2010
glasnogovornik	Sprecher	glasnogovornika	Subs.	S	☑	12.10.2010
glasnogovornik	Sprecher	glasnogovornika	Subs.	S	☑	12.10.2010
pacijenti	Patienten	pacijentima	Subs.	P	☑	12.10.2010
Kinezi	Chinesen	-	Subs.	P	☑	12.10.2010
prijatelji	Freunde	prijatelja	Subs.	P	☑	12.10.2010
izbjegli	Geflüchtete	izbjeglih	s.Adj.	P	☑	29.11.2010
poslodavci	Arbeitgeber	poslodavaca	Subs.	P	☑	29.11.2010
poslodavci	Arbeitgeber	poslodavaca	Subs.	P	☑	29.11.2010
legalisti	Legalisten/Gesetztestreue	-	Subs.	P	☑	29.11.2010
investitori	Investoren	investitore	Subs.	P	☑	29.11.2010
studenti	Studenten	studenata	Subs.	P	☑	29.11.2010

Beispiele Benennungstyp M1:

in Gospodarstvo 1998

Appellation	Deutsch	Orig	W	N	M1	BesK	Datum	S
tajnik	Sekretär	-	Subs.	S	☑		08.07.1998	10
ministar	Minister	ministra	Subs.	S	☑		08.07.1998	10
glavni tajnik	Hauptsekretär	-	Subs.	S	☑		08.07.1998	10
potpisnik	Unterzeichnender	potpisniku	Subs.	S	☑		08.07.1998	10
ravnatelj	Direktor	-	Subs.	S	☑		08.07.1998	10
predsjednik	Präsident	-	Subs.	S	☑		08.07.1998	10
predsjednik	Präsident	predsjednikom	Subs.	S	☑	Tuđman	08.07.1998	10
premijer	Premierminister	premijerom	Subs.	S	☑	Mateš	08.07.1998	10
predsjednik	Präsident	-	Subs.	S	☑		08.07.1998	10
predsjednik	Präsident	predjednika	Subs.	S	☑		08.07.1998	10
predsjednik	Präsident	-	Subs.	S	☑		08.07.1998	10
predsjednik	Präsident	-	Subs.	S	☑		08.07.1998	10
ministar	Minister	ministra	Subs.	S	☑		08.07.1998	10
predsjednik	Präsident	-	Subs.	S	☑		08.07.1998	10
predsjednik	Präsident	-	Subs.	S	☑		08.07.1998	10
predsjednik	Präsident	-	Subs.	S	☑		08.07.1998	10
ministar	Minister	-	Subs.	S	☑		08.07.1998	10
ministar	Minister	ministrom	Subs.	S	☑		08.07.1998	10
predsjednik	Präsident	predsjednikom	Subs.	S	☑		08.07.1998	10
direktor	Direktor	direktorom	Subs.	S	☑		08.07.1998	10
guverner	Gouverneur	guvernera	Subs.	S	☑		30.07.1998	9
potpredsjednik	Vizepräsident	potpredsjednika	Subs.	S	☑		30.07.1998	9
ministar	Minister	ministra	Subs.	S	☑		30.07.1998	9
predsjednik	Präsident	predsjednika	Subs.	S	☑	Clinton	30.07.1998	9
istražitelj	Untersucher	istražiteljem	Subs.	S	☑		30.07.1998	9
analitičar	Analytiker	-	Subs.	S	☑		30.07.1998	9
ministar	Minister	-	Subs.	S	☑		30.07.1998	9
premijer	Premierminister	-	Subs.	S	☑		30.07.1998	9
premijer	Premierminister	-	Subs.	S	☑		30.07.1998	9

in Crna kronika 2010

Appellation	Deutsch	Orig	W	N	M1	BesK	BesA	Datum
policajac	Polizist	policajca	Subs.	S	☑	Opfer		14.01.2010
policajac	Polizist	policajca	Subs.	S	☑	Opfer		14.01.2010
vještak	Experte	-	Subs.	S	☑			14.01.2010
policajac	Polizist	-	Subs.	S	☑	Opfer		14.01.2010
policajac	Polizist	policajca	Subs.	S	☑	Opfer		14.01.2010
policajac	Polizist	-	Subs.	S	☑	Opfer		14.01.2010
policajac	Polizist	policajcu	Subs.	S	☑	Opfer		14.01.2010
prvooptuženi	Erstangeklagter	-	Subs.	S	☑	Täter		14.01.2010
brat	Bruder	-	Subs.	S	☑	Täter		14.01.2010
zaštitar	Aufpasser/Sicherhei	-	Subs.	S	☑	Täter		14.01.2010
šef	Chef	-	Subs.	S	☑	Täter		14.01.2010
državljani	Staatsangehörige	državljanima	Subs.	P	☑	Täter		14.01.2010
pljačkaš	Plünderer	-	Subs.	S	☑	Täter		14.01.2010
prijatelj	Freund	-	Subs.	S	☑		Kürzel	21.07.2010
mladić	junger Mann	-	Subs.	S	☑		Kürzel	21.07.2010
osumnjičeni	Verdächtige	-	s.Adj.	S	☑		Kürzel	21.07.2010
prijatelj	Freund	prijatelja	Subs.	S	☑		Kürzel	21.07.2010
prijatelj	Freund	prijatelju	Subs.	S	☑		Kürzel	21.07.2010
vođa	Führer	-	Subs.	S	☑			03.05.2010
prijatelji	Freunde	prijateljima	Subs.	P	☑			03.05.2010
navijač	Fan	navijača	Subs.	S	☑	Opfer		03.05.2010
prijatelj	Freund	-	Subs.	S	☑		Kürzel	21.07.2010
bjegunac	Flüchtling	-	Subs.	S	☑		Kürzel	21.07.2010
zatvorenik	Häftling	-	Subs.	S	☑		Kürzel	21.07.2010
tridesetčetverogodišnji	34-jähriger	-	s.Adj.	S	☑		Kürzel	21.07.2010
pomagač	der Helfer	pomagača	Subs.	S	☑		Kürzel	21.07.2010

Beispiele Benennungstyp M2:

M2 in Kultura 1998 26.03.2012

Appellation	Deutsch	Orig	W	N	M2	Datum	S
intelektualci	Intellktuelle	-	Subs.	P	☑	08.07.1998	18
bard	Barde	barda	Subs.	S	☑	08.07.1998	18
franjevci	Franziskaner	franjevce	Subs.	P	☑	11.05.1998	11
glumac	Schauspieler	glumcu	Subs.	S	☑	11.05.1998	11
župan	Vorsteher einer	-	Subs.	S	☑	30.07.1998	25
župan	Vorsteher einer	-	Subs.	S	☑	30.07.1998	25
župan	Vorsteher einer	-	Subs.	S	☑	30.07.1998	25
junak	Held	junaka	Subs.	S	☑	30.07.1998	25
povjerenik	Vertrauter	povjerenika	Subs.	S	☑	30.07.1998	25
Amerikanac	Amerikaner	-	Subs.	S	☑	30.07.1998	25
predsjednik	Präsident	-	Subs.	S	☑	30.07.1998	25
gospodar	Herr	gospodaru	Subs.	S	☑	30.07.1998	26
solisti	Solisten	solista	Subs.	P	☑	30.07.1998	26
pantomimičar	Pantomimenkü	pantomimičara	Subs.	S	☑	30.07.1998	26
narator	Erzähler	naratora	Subs.	S	☑	07.09.1998	16
dječak	Junge	-	Subs.	S	☑	07.09.1998	16
hranilac	Ernährer	-	Subs.	S	☑	07.09.1998	16
pripovjedač	Erzähler	-	Subs.	S	☑	07.09.1998	16
narator	Erzähler	-	Subs.	S	☑	07.09.1998	16
pripovjedač	Erzähler	pripovjedaču	Subs.	S	☑	07.09.1998	16
stanovnik	Bewohner	-	Subs.	S	☑	07.09.1998	16
dječak	Junge	-	Subs.	S	☑	07.09.1998	16
čovjek	Mensch	čovjeka	Subs.	S	☑	07.09.1998	16
momci	Junge Männer	momaka	Subs.	P	☑	07.09.1998	16
otac	Vater	oca	Subs.	S	☑	07.09.1998	16
stvaralac	Erschaffer/Erze	-	Subs.	S	☑	07.09.1998	16
kockari	Glücksspieler	-	Subs.	P	☑	07.09.1998	17
student	Student	studentu	Subs.	S	☑	07.09.1998	17
junaci	Helden	junaka	Subs.	P	☑	07.09.1998	17
bogataši	die Reichen	bogataša	Subs.	P	☑	07.09.1998	17
likovi	Charaktere/Pers	likovima	Subs.	P	☑	07.09.1998	17
zamjenik	Vertreter	-	Subs.	S	☑	22.09.1998	19
diplomati	Diplomaten	-	Subs.	P	☑	22.09.1998	19
stražar	Hüter/Wächter	stražara	Subs.	S	☑	22.09.1998	19
vojnik	Soldat	vojnika	Subs.	S	☑	22.09.1998	19
sluga	Diener	slugu	Subs.	S	☑	22.09.1998	19
vrtlar	Gärtner	vrtlara	Subs.	S	☑	22.09.1998	19
pijanist	Pianist	-	Subs.	S	☑	22.09.1998	19
studentica	Studentin	-	Subs.	S	☑	22.09.1998	19
muž	Ehemann	-	Subs.	S	☑	22.09.1998	19
suprug	Ehemann	suprugu	Subs.	S	☑	22.09.1998	19
dječak	Junge	dječaku	Subs.	S	☑	22.09.1998	19
dječak	Junge	dječaka	Subs.	S	☑	22.09.1998	19
dječak	Junge	dječaku	Subs.	S	☑	22.09.1998	19
autori	Autoren	autora	Subs.	P	☑	22.09.1998	19

in Vijesti dana/ Sa svih strana 2010

Appellation	Deutsch	Orig	N	TLE	M2	BesK	BesA	Datum	S
vozač	Fahrer	-	S	☑	☑			14.01.2010	48
vozač	Fahrer	-	S	☑	☑			14.01.2010	48
vozač	Fahrer	-	S	☑	☑			14.01.2010	48
vozač	Fahrer	-	S	☐	☑			14.01.2010	48
klijenti	Klienten	klijente	P	☐	☑	Freier		14.01.2010	48
klijenti	Klienten	klijenata	P	☐	☑	Freier		14.01.2010	48
muškarac	Mann	muškarca	S	☐	☑			03.05.2010	48
osoba	Person	osobe	S	☐	☑			03.05.2010	48
muškarci	Männer	-	P	☐	☑			03.05.2010	48
muškarci	Männer	muškaraca	P	☐	☑			25.08.2010	32
vozač	Fahrer	vozaču	S	☐	☑			12.10.2010	32
vozač	Fahrer	-	S	☐	☑			12.10.2010	32
vozač	Fahrer	-	S	☐	☑			12.10.2010	32
Dubrovčani	Bewohner von Dubrovnik	-	P	☐	☑			12.10.2010	32
mladić	junger Mann	-	S	☐	☑			12.10.2010	32
mladić	junger Mann	-	S	☐	☑			12.10.2010	32
pilot	Pilot	-	S	☐	☑			29.11.2010	32
policajac	Polizist	-	S	☐	☑			29.11.2010	32
sudac	Schiedsrichter	suca	S	☐	☑			21.07.2010	48
sudac	Schiedsrichter	-	S	☐	☑			21.07.2010	48
sudac	Schiedsrichter	suca	S	☐	☑			21.07.2010	48
suigrači	Mitspieler	-	P	☐	☑	Männerfußball		21.07.2010	48
vlasnik	Besitzer	-	S	☐	☑			21.07.2010	48
glasnogovornik	Sprecher	-	S	☐	☑			21.07.2010	48
muškarac	Mann	-	S	☐	☑			21.07.2010	48
djed	Opa	-	S	☐	☑			21.07.2010	48

Anhang 3: Material Expertinnen*interviews (Kapitel 4):

Leitfaden des leitfadengestützten Interviews:

I. Dio: Stanje feminizma u Hrvatskoj danas

- Da li bi sebe nazvala feministkinjom?
- Kako bi procijenila današnju situaciju u Hrvatskoj – u kakvom su stanju feminizam i feministički ideali, te svijest o socijalnom pitanju?
- Do koje mjere misliš da su rodna ravnopravnost, prava LGBTIQ osoba, te inkluzivno društvo općenito danas realizirani u Hrvatskoj?
- Koji su teme po tvom mišljenju trenutno najbitnije za hrvatski feminizam?

II. Dio: Jezik i njegovo značenje za feminizam

- Da li su za tebe i XXX slijedeće teme od značaja – jezik, jezični seksizam, inkluzivni i diskriminacijski jezik?
- Da li si upoznata s drugim alternativnim oblicima pisanog jezika u cilju nediskriminirajućeg izražaja?
- Da li u grupi/ organizaciji XXX postoji pravilnik o neseksističkoj uporabi jezika? Znaš li općenito za takve pravilnike, poput onih koje je izdalo Europsko vijeće, UNESCO, te koje često izdaju druge zemlje i sveučilišta, u hrvatskom jeziku?
- Da li misliš da je jezik uopće bitna i nužna tema za feministički rad?

III. Dio: Europska Unija i stanje rodne ravnopravnosti u Hrvatskoj:

- Kakva uloga igra EU za feminističku/LGBTIQ-scenu prema tvojem mišljenju? Da li su vama kao grupi približavanje i pristup EU donijeli neku prednost, poput financiranja, suradnje, ili nečeg drugog?
- Kako ocjenjuješ nove pravne dokumente poput zakona o ravnopravnosti ili zakon o suzbijanju diskriminacije? Smatraš li te zakone i druge nedavne institutionalizacije rodne politike kao priliku da se pristupom u EU ubrza taj inače spor proces implementacije rodne ravnopravnosti?
- Kako očekuješ da će članstvo u EU utjecati na stanje rodne ravnopravnosti u RH u budućnosti?

Beispiel für ein vollständig transkribiertes Interview (mit Rada Borić):

RKP onaj intervju ima tri djela

Rada Borić hm

RKP ...jedan o stanju feminizma uopće u Hrvatskoj danas #00:00:17-5#

Rada Borić dobro, dobro #00:00:21-2#

RKP onda ima dio o jeziku, to je za doktorski rad važno#00:00:26-3#

Rada Borić dobro #00:00:27-8#

RKP i onda još jedan dio o Europskoj uniji #00:00:35-0#

Rada Borić dobro. vidjela sam... tako sam i mislila#00:00:32-8#

Rada Borić ok. znači, stanje. vrlo neobično je zato što, dakle ušli smo u europsku uniju već bi bilo bi se da se stanje ženskih ljudskih prava u onom trenutku sigurno bi trebalo biti bolje nego prije par godina #00:00:48-5#

RKP da #00:00:49-5#

Rada Borić međutim, desi se kao svugdje u Evropi "backlash" #00:00:52-6# #00:00:52-7#

RKP da #00:00:53-5#

Rada Borić ženskih prava. (..) S jedne strane, dok smo bile u čekaonici Evrope, znači taj neki "waitingroom of Europe", je bila dobra pozicija za Hrvatsku, jer je zahvaljujući različitih "requirements" za ulazak u Evropu je u Hrvatsku ušao na **velika** vrata i gender mainstreaming. #00:01:14-3#

RKP da #00:01:14-8#

Rada Borić koji, da kako, na početku se činilo da će biti jako dobar za žene, i do doneseno je jako puno dobrih dokumenata. (..) ali sve ostalo nam je u papirologije #00:01:26-7#

RKP hm, hm #00:01:26-7#

Rada Borić i to će se naravno potužiti i drugdje žene, nije to priča samo sa Hrvatskom. Za nas je bilo jako važno da su, znaš (..) napravljeni zakon o ravnopravnosti spolova, i ombudswoman, ombudsperson za gender equality. znači, dokumenti su svi tu #00:01:42-8#, nacionalne politike su se pravile, ali ako se pogleda, od svih tih mehanizama nisu alocirana (?) niti dovoljno sredstava a neke su i, eh (..) administrativno samo *primljene (?)* stvari, ali, nikad nije dobra implementaciju uočena. znači, ako svako naše ministarstvo, recimo, ima osobu zaduženu za rodnu ravnopravnost, onda, kako se to radi kod nas, površno (*ironisch*), onda samo zato što smo ti ili ja žena u nekom ministarstvu mi smo to dobile kao "additional job" (..). #00:02:24-3#

RKP aha, to je onda ta pravobraniteljica? #00:02:24-3#

Rada Borić ne, drugo je pravobraniteljica za ravnopravnost spolova, nego ove se zovu koordinatori ili koordinatorice za ravnopravnost spolova. znači, tu je stvarno dobra mreža napravljena, ali, je [00:02:30-1] tamo to dodjeljeno samo kao "additional work", s time da ti taj koordinator, ili ponekad se čak kaže ti si žena pa ćeš biti koordinatorica [00:02:39-4] , pitanje dakle tvojih afiniteta, ali je dodatni posao, bez treninga. [00:02:44-8] još prvih godina je i Vladin Ured, dakle ovako imaš: paralelno imaš Vladin Ured za ravnopravnost spolova i ombudsperson, tu pravobraniteljicu [00:02:55-1] . Vladin Ured je nekada educirao, prvu možda generaciju.. Nakon četiri godine kad se desila zamjena, (*leise*) više nitko ne radi edukaciju za te ljude (wird wieder lauter) [00:03:03-9] . oni su po sili zakona su tamo neki zaduženi za ravnopravnost, ti imaš: svaka velika firma bi trebala državna imati. ti imaš gradsku- ured imaš) za ravnopravnost, znaš, grad Zagreb... [00:03:16-3]

RKP da [00:03:16-7]

Rada Borić to sve **ne** funkcionira [00:03:19-7]. i ako napravi, na primjer, grad Zagreb ima svoj i **plan** i **program provedbe** ravnopravnosti spolova. ali nema alocirana sredstva. [00:03:29-4]

RKP ah, aha [00:03:29-6]

Rada Borić i kad je, recimo, napravljena nova nacionalna politika za ravnopravnost, i kad je bila javna debata, onda debata traje prekratko. i onda, ako, kao žene, se ljutimo, pitamo gdje su alocirana sredstva (??), zašto, ako imaš, u provedbi nacionalne politike, piše cilj? [00:03:45-4] piše: do kada. uvijek je nešto „in continuum“, nikada nema "time frame", znaš, kad će se nešto napraviti, i tako. tako, da, dakle, s jedne strane su dokumenti u redu, implementacija nikakva.. [00:03:58-6] //mhm// a s druge strane mi se činilo da je "gender mainstreaming" kao **evropska** politika na neki način otupila oštricu feminizma i aktivizma. [00:04:09-5] //mhm////mhm// kao da je malo umrtvila i točno vidiš kako se mijenja jezik. ti gledaš, da je to prvo bilo (.), eh, na primjer, rodna ravnopravnost. bilo je gender equality. pa više nije gender equality, sad su, eh, equal opportunities. //mhm////mhm// znaš, pogubio se sadržaj. ti si nekad imala **ženske** studije, pa onda imaš **rodne** studije, pa su sad **queer** studije [00:04:37-7], dakle, ovo, **žensko**, se fokus subjekta žena makne [00:04:42-0]

RKP //mhm//. da [00:04:42-7]

Rada Borić i, a žene, kako su uvijek „welcoming“, znaš, mi ćemo onda reći, pa u redu, mi smo žene, ne mora ženske studije, nek budu gender studies, pa nek sad budu queer studies, tako otišlo ženska priča i žensko pitanje //mhm////mhm//((lacht)). znaš, mi više same nismo, neko i kaže, mi nismo ni postale subjekt, a već smo se desubjektivizirale [00:05:01-9] već smo se utopile u queer teorijama ili nešto tako. (.) to je s jedne strane, dakle, ova, rekla bih, **prijetnja** umrtljivanja, znaš, kao onako, da postaju cijele priče //mhm//, a s druge strane, pravi "backlash" desnice u Evropi [00:05:19-3], koji je dakako jasan i vidljiv i u Hrvatskoj, da. //mhm// a backlash je posebno vezan uz reproduktivna prava [00:05:27-3]

RKP hmmm, da [00:05:28-5]

Rada Borić i ovdje su prijetnje stalno oko prava na abortus, na na siguran i legalan abortus, to je sada: Španjolska, Mađarska, je u prestrašnoj situaciji //mhm//, Poljska, je onako, već znamo kakva je. dakle, kad ti imaš, recimo, do europske unije, svi su krivo sada komentirali ovaj posljednji, eh, (..) „Honeywell report“, koji je bio prije mjesec dana. [00:05:51-6] za

osmi mart ili tako nešto, za osmi mart, dan iza, i svi kažu, je li nije prihvaćen report kao što je prije toga mjesec dana bio „Estrella report“ od ove Portugalke, neke Španjolke ili koga li [00:06:09-0] da je, ovaj, kao, nije oko [00:06:11-4] gender equality report prihvaćen, piše u hrvatskim novinama. Ne radi se [00:06:15-8] da on nije prihvaćen, zato [00:06:17-4] (što je on govorio o ravnopravnosti) muškaraca i žena, nego zato što je imao deal oko pobačaja [00:06:22-5] .

RKP aha, da.. [00:06:24-9]

Rada Borić i naravno, da onda desnica u parlamentu ga nije podržala. Ja sam sad bila sa ženom iz Europskog Parlamenta, baš odličnom Bugarkinjom [00:06:33-0] , koja kaže, na primjer, **njen** report o nasilju nad ženama je prošao. Samo zato što je vrlo pažljivo stavila stvari [00:06:44-4] , na primjer, oko prostitucije. Isto, to u Europskoj uniji [00:06:47-2] se ne mogu suglasiti ni oko prostitucije, jer jednima je [00:06:50-1] nasilje nad ženama, a drugima "sex work", jer je jaka industrija.. tako da ono što mislim da se u Hrvatskoj dogodilo [00:06:58-7], ulaskom u Europsku Uniju su neki trendovi već počeli retrogradni (.), a to je počelo sa prošlim godinama sa i referendumum [00:07:06-5] ono, u ime obitelji (.).. mi smo čuli, da su, referendum ustvari nije trebao biti oko promjene u Ustavu definicije braka [00:07:14-8] , nego bi treba(o biti oko pobačaja, pa su napravili i skenirali su neku brzu anketu i vidjeli da im neće proći(.)(.) [00:07:22-5]

RKP ahaaa (.)(.) [00:07:23-8]

Rada Borić još uvijek u Hrvatskoj nije toliko jaka desnica, čak (.) i **desne** žene misle da je pravo žena //mhm// [00:07:30-1] **njihov** izbor //mhm// . čak i mnoge desne žene. I ako sada je kompletno u parlamentu europskom naša desnica glasala je protiv prava na //mhm// ahaa//mhm// pobačaj. da, apsolutno. sad kad moraš u Evropi pokazati, **moraš**, jer si u tim klubovima, i tako... [00:07:46-1] ono što se dogodilo u ime obitelji, da je referendum bio na neki način besmislen, u smislu ljudskih prava, //mhm// zato što, u ustavu, je li, gdje se definirao brak, **samo** kao zajednica muškarca i žene [00:08:00-9]. a znamo da u ustavu treba štititi ljudska prava [00:08:04-5] . niko nije prije, niko nije (.)(.), razumiješ, nije zabranjen heteroseksualni brak, pa da ga moraš štititi u ustav(u). [00:08:12-6]

RKP da, da da, da [00:08:13-0]

Rada Borić nije, nije, bilo logike, to su pravne potrebe, uopće neka definicija. koga briga da u ustavu stoji definicija braka [00:08:21-8] //mhm// ali taj strah od, dakle, ksenofobije, to jest, homofobija ((lacht)), se pokazala, znaš, prema svemu što je drugo i drukčije [00:08:30-2], taj strah da će se donijeti zakon o istospolnim zajednicama [00:08:34-2] //mhm////mhm// međutim, ipak [00:08:36-7]

RKP ahaaaaa [00:08:35-0]

Rada Borić da, i zato, ako ti u Ustavu staviš da je brak zajednica muškaraca i žena [00:08:42-0], onda kao preveniraš - "next step" - koji ustvari nije smetala [00:08:47-5] ideja evo, ne znam, jučer sam vidjela na vijestima, Engleska i Wales su proslavili [00:08:54-3] , jučer su potvrdili u engleskom parlamentu istospolne brakove. i sad naravno, da istog trenutka ova Vlast, koja bi **trebala** biti lijeva vlast, je odmah rekla da će ipak donijeti zakon o istospolnim zajednicama [00:09:07-8] kao odvojeni zakon [00:09:09-1] . nema veze što piše u Ustavu. [00:09:11-4] Kažem: vidjeti kako će to izgledati, jer žele izjednačiti, kao, istospolne zajednice [00:09:18-1]. ono što je sporno da u Hrvatskoj, na primjer, niko dobro ne razumije (.)(.) sada

priču oko izvan**bračnih** zajednica i istospolnih. [00:09:30-4] Ljudi neću, (.) znaš što je izvan**bračno**? [00:09:32-7]

RKP da! [00:09:33-8]

Rada Borić ti živiš sa svojim partnerom i niste ni u Crkvi niti, niste niti potpisali dokumente, ali, na primjer, novi obiteljski zakon [00:09:41-2] , ja i moj partner nismo oženjeni ovo mi je dru.., ja sam bila udata pa sam se rastala, a sad živim s nekim tri godina [00:09:48-8] , nismo oženjeni, recimo, mi ne možemo osvojiti dijete. ja mogu kao individua. Mislim, to je apsolutno apsurdno. [00:09:58-1] [00:09:58-2]

RKP tako je i u Njemačkoj, da, da, da [00:09:58-7]

Rada Borić kakvi ima, (.) koja garancija jer nismo oženjeni. usvojimo dijete i sutra ćemo se rastati [00:10:03-5]

RKP pa, naravno, da [00:10:04-5]

Rada Borić a kak(.), mislim, kakva ima veza ako ja samostalno da osvojim i onda živim s njime. [00:10:10-4]

RKP da, pa, naravno [00:10:11-7]

Rada Borić ali, onda, kao, dijete pripada tebi i, ne znam, neće biti neki sukobi interesa [00:10:15-5] . tako, da ono što mi se čini oko ženskih ljudskih prava, s jedne strane su **ponovo** zadiranje u autonomiju žena [00:10:23-4], jer mislim, da je pitanje, eh, eh, reproduktivnih prava **i** seksualnih prava doista pitanje žena //mhm// [00:10:31-6]. ovdje se pokazalo spornim prošle godine i zakon o MPO-u, to je van medicinsko pomognuta oplodnja [00:10:39-9] //mhm//, "medically supported insemination", [00:10:42-5] //mhm// i to je bio problem, jer su smanjili broj mogućnosti. Nekad je žena mogla ići na više pokušaja. sad su smanjili broj pokušaja i broj koliko jajnih stanica mogu ti staviti [00:10:57-8] //mhm// Jer, Crkva je išla do te mjere, da je rekla, da naravno, na primjer, ako u bolnicama koje čuvaju oplođene stanice nestane struje, pa onda u frižideru [00:11:10-7] te stanice umru, to je isto ubojstvo. Oni smatraju da onog trenutka kad je stanica oplođena [00:11:17-5] to je već dijete. mislim, šta ću ti reći, to je apsurda, mislim, umrle su oplođene stanice, to je pobačaj (.)(.) [00:11:26-8] [00:11:27-2]

RKP a ipak je Crkva dosta jaka [00:11:29-6]

Rada Borić u Hrvatskoj je Crkva jako jaka i od devedesetih je nekako vratila tu moć, onako, u svim zemljama post-socijalističkim [00:11:37-7] je veći utjecaj Crkve nego normalno [00:11:40-1] u nekoj Finskoj, Švedskoj ili Njemačkoj [00:11:41-9] //mhm// Što se dogodilo tamo gdje je bila opresirana Crkva, to je bilo u mnogim socijalističkim zemljama..(.) ali **nije** bila u Hrvatskoj i Jugoslaviji [00:11:50-1]

RKP da, istina, da [00:11:50-9]

Rada Borić nije bila, ljudi su išli normalno, to nije bila Rusija [00:11:53-4], da se nisi mogla vjenčati u Crkvi. najnormalnije - i slaviti Božić. Ali (.) je Crkva, kao Crkva, kao institucija [00:12:01-5] , želi veću moć. i nije im dosta.//mhm// I Crkva je dobila jako veliki utjecaj [00:12:07-0]. na primjer, najveći time, da je u školama obavezna vjeronauka.//mhm//

[00:12:12-5] i ono što se pokazalo: dvadeset godina vjeronauka [00:12:17-3] su pomogli napravljeno istraživanje, da su, na primjer, djeca, to su, mladi, su konzervativniji od svojih roditelja [00:12:25-7] A to se dogodilo zbog Crkve koja, dandanas vjeronauk uči, da, na primjer, masturbiranje, da to nije zdravo. [00:12:34-1] [00:12:34-2]

RKP aha, i to u školi.. [00:12:35-7]

Rada Borić da! i kad tu imaš takvu banalnu stvar kao masturbaciju, onda znaš, što ih sve uče u školama, i koji je zazor [00:12:43-8] , i nikad nije, nisu mladi ljudi bili konzervativniji. S jedne strane Crkva, i s druge opća ekonomska nesigurnost. U nesigurnim vremenima, ljudi postaju konzervativniji [00:12:55-5] [00:12:55-3]

RKP da, to sam te isto htjela pitati. to je isto važno! [00:12:56-6]

Rada Borić da, drže se znaš... da, i to je jako važno i treba razumjeti [00:13:00-2] //mhm// ono, što mislim da je, dakle, za ženska prava za mene jednako važno ali se možda se manje govori, to je, dakle, nije [00:13:08-9] samo pravo na, na, ova, reproduktivna prava, zdravstvena prava, dakle, ili potmoguta, kad netko govori protiv pobačaja [00:13:19-0] , ne govori se samo da reproduktivna prava nisu samo pravo na abortus, nego i pravo na život, imati mogućnost [00:13:25-8] imati dijete. Razumiješ, mi se si uvijek fokusiramo, kao da je samo pobačaj. Ono što je za mene važno, to je, ustvari, sve veća ekonomska nejednakost [00:13:35-5] //mhm//. ono što se dogodilo u svim zemljama post-tranzicije, ali i u Evropi, sa ekonomskom krizom [00:13:42-6]. ovaj **drugi** val ekonomske krize je pogodio žene.//mhm// prvi val, prije deset godina, ako se sjećaš
u Njemačkoj, ona auto industrija, [00:13:52-2], građevinarstvo, takozvane muške industrije su stradale. Sada (.)(.) su stradali servisi [00:13:59-4] //mhm// i ove sve "austerity measures" su sada "counter women"([00:14:05-6] . zato što s jedne strane, na primjer, žene rade u takozvanim ženskim zanimanjima, koji su medicinske sestre, odgojiteljice, učiteljice, dakle, servisi, [00:14:15-9] . S jedne strane, servisi imaju sve manje sredstava//mhm//, pa onda žene gube posao, na primjer u bolnici kao medicinske sestre. s druge strane, nemaju gdje, tko čuva njihove roditelje, onda žene, recimo, iz nove Evrope, visoko educirane žene iz [00:14:33-9] Hrvatske ili Rumunjske, svejedno, Bugarske, u Italiji i Njemačkoj čuvaju roditelje tuđe [00:14:40-2] //mhm//. tako da imaš (.)(.) neku dodatnu diskriminaciju.U cijeloj Evropi se promijenila slika gastarbajtera [00:14:47-6] //mhm// nekad su gastarbajteri išli u Njemačku raditi na bauštelji [00:14:52-4]

RKP pa da, pa da [00:14:53-2]

Rada Borić iz Jugoslavije. a sada žene idu u Italiju čuvati //mhm// tuđe roditelje [00:14:58-0] . tako da se promijenila i slika, ova, i ekonomska kriza doprinijela do te mjere da, recimo, u Hrvatskoj ćeš čuti [00:15:05-8] "pa šta, hm, pa, eto, između Ivana i tebe", ne znam, "moramo ostaviti Ivana, jer on ima obitelj, a tebi radi muž" [00:15:14-7] . Kakve veze ima što radi moj muž? Moje pravo na rad je moje ljudsko pravo. [00:15:18-9] //mhm// tako da, recimo, dva aspekta su jako značajna. jedna je ta ekonomska kriza koja pogodila žene [00:15:24-7] i jedan sve veći konzervativniji ovi trendovi [00:15:27-0] . ali to je povezano, znaš. i onda, ako žene tjeraš doma, onda ponovo imaš te tri, kako kažu,"Kinder, Küche, Kirche" [00:15:37-8]. i znaš, kad žena, je vratiš doma, onda, u kuću, i nekako, moja ekonomska ovisnost znači, da sam izložena nasilju [00:15:49-1] //mhm//. i onda imaš treću priču [00:15:51-1] da s jedne strane, više se, ne znači da ima više nasilja nad ženama no prije u cijeloj Evropi (.). možda (.) više žene **govore** o tome [00:16:01-5] , više institucije interveniraju. Ali, ukoliko sam ekonomski ovisna, ponovo će muškarci moći reći, šuti, ja te hranim [00:16:10-1] //mhm// ili ja te

oblačim, kao što su mogli reći naši očevi, ne znam, majkama, koje nisu radile. tako da (.), da je(.) situacija nije dobra ovog trenutka za žene [00:16:21-0] , ali s druge strane žene su dovoljno snažne, ako tu imaš, da je u ovom trenutku u Evropi, a tako je i situacija u Hrvatskoj [00:16:28-3] , šezdeset posto žena u odnosu na četrdeset posto muškaraca ima visoko školske [00:16:33-6] diplome .//mhm// više ne možeš bez žena u, ne znam, ovim „boards“ [00:16:38-2] , znaš, nekim odborima. //mhm////mhm// Bila sam u Norveškoj [00:16:42-7] i pokazalo se da žene koje sjede u „board“ [00:16:46-0] u ovim različitim upravama poduzeća //mhm// i to ne samo javnih, nego je, tamo je, "forty percent" je obligatorni za privatna poduzeća, pokazalo se da ta poduzeća [00:16:58-3] posluju bolje (.). sada feministkinje norveške kažu, znaš, kao što i oko gender mainstreaminga mora biti feminističke kritike, tako i oko ovih "forty percent women on board" treba biti kritike i žene kažu, "više se ne govori o gender equality, govori se o profitability of equality" [00:17:18-8] . Mi donosimo profit, rekli su da smo mi fenomenalni "non-used resources"... [00:17:25-0]

RKP aha, da, joj, da [00:17:25-2]

Rada Borić razumiješ, i još nas treba više raubati [00:17:28-1] , znači, još, tako da, **svaku** stvar treba gledati i sa feminističkom kritikom [00:17:35-2] . U redu je, zašto mi ne bi bile u uprav(ama poduzeća, **ali**, ja vidim u Hrvatskoj, na primjer, naslov na stranici dnevnih novina piše: eh (.) "dvanaest žena koje će spasiti Hrvatsku željeznicu" [00:17:48-5] . i sad vidiš dvanaest fotografija , dvanaest [00:17:50-6] žena, inženjer za ovo, ekonomistice ovdje. Hrvatske željeznice su u komi, i sad će nas dvanaest njih spasiti, kad nećemo uspjeti [00:18:00-8] spasiti, onda ćemo bit nesposobne. [00:18:04-1] //mhm////mhm// znaš, da nešto ne možemo spasiti, tako da, da ti, tako da je ta situacija vrlo zanimljiva, ali mislim da su žene snažne, pametne [00:18:13-7] , da znaju razmišljati. recimo, u ovom trenutku u Hrvatskoj jako je jaka jedna mreža, nova, koja se zove ženska fronta za radna i socijalna prava, [00:18:24-9] u kojoj sudjeluje i centar. ali, to je prvi put da imamo [00:18:26-7] žene iz **svih** sindikalni(podružnica [00:18:29-4] , a sindikati se inače ne slažu baš dobro. da ima žene aktivistice, žene filozofkinje. Možeš misliti da u toj grupi za radna prava je, ne znam, sad najpoznatija mlada filozofkinja Ankica Čakardić [00:18:41-8]

RKP aha, da ona je bila u Dubrovniku [00:18:43-2]

Rada Borić eh, znaš, i sad, Ankicu zanimaju sad radna ženska prava, gdje žene vide što novi zakon o radu govori sa "flexicurity", koja flex i sigurnost , to je ovakvo vrjeme [00:18:54-2] više nema ni jed-, devedesetdevet posto ugovora je na određeno vrjeme [00:19:01-2], koja obnavljaju do „'til eternity“ [00:19:03-8] , i gdje je za žene koje se vračaju sa porodiljnog [00:19:06-8] jednoj osjetljivoj nekad Hrvatskoj Jugoslaviji, kad se vratiš s porodiljnog više te ne [00:19:12-7] treba čekati tvoje radno mjesto [00:19:15-0]

RKP uh, to je novo sad? [00:19:16-7]

Rada Borić to je novo. to će biti u novom zakonu o radu hrvatskom. Moraju te primiti na posao, ali ne moraju na istom radnom mjestu. [00:19:23-3]

RKP aha, da, da [00:19:25-8]

Rada Borić how comes? a ti s jedne strane **promoviraš** [00:19:28-5], sad ti gledaj tu diskrepanciju: promoviraš, eh, djecu u Hrvatskoj [00:19:35-1] fali, je li, mladih Hrvata, a sad ću otići na porodiljski i nećeš me vratit na moje mjesto. [00:19:40-9]

RKP užas, da [00:19:41-9]

Rada Borić netko će drugo uzeti moje mjesto, neće mi ga čuvati, što je nekad bilo [00:19:45-4] , da ti mene mijenjaš, kad ja dođem [00:19:47-7] dobijem svoje mjesto. Ti moraš ili otići ili za tebe moraju naći drugo mjesto [00:19:52-2] .., ne, sad me moraju primiti, ali ne moraju garantirat na kojem mjestu. i onda, što, ponudit će mi [00:19:57-2] neko mjesto ispod moje kvalifikacije, pa ću sama otići [00:20:01-4] . eto, to je stanje ženskih ljudskih prava, ali žene bar znaju što im se događa [00:20:07-1] . barem reagiraju. [00:20:08-8]

RKP da, dobro, da [00:20:09-6]

Rada Borić hoćeš, čaj, kavu prije? ili hoćeš koju jagodu? [00:20:13-4]

RKP ne, to je za vas, za u uredu [00:20:15-6]

Rada Borić da, ima za nas, ima dosta ((lacht)). ma, oprat ću i nama [00:20:21-5] ajde, idem, ajde, ti pogledaj sljedeće pitanje, idem oprati [00:20:26-0] (Unverständliches, wir reden durcheinander, nichts relevantes, lachen)

(Pause. Rada geht aus dem Zimmer und kommt wenig später mit den Erdbeeren zurück) [00:20:36-6]

TEIL 2: [00:00:09-7]

Rada Borić [00:00:09-7]

RKP: Jeli se išta promijenilo otkad HDZ više nije na vlasti? za vas, kao, za feminizam? [00:00:07-4]

Rada Borić mhm, gle, (.) ne bih rekla da se bilo što promijenilo. odjednom se isto tako dogodi, da prvu stvar koju je SDP napravio krivu, je bilo,(.) u zakon o ravnopravnosti spolova je stajalo [00:00:20-7] kad je bio napravljen, da će u slijedećem mandatu se uvesti kvota u, za parlament, od četrdeset posto, i prvu stvar koju je SDP, to jest, koalicija, napravili, su rekli "joj, to ne sad od ovih izbora nego od [00:00:38-1] sljedećih", pa su preskočili jedan mandat, a trebali su. inače, sam SDP ima u svom statutu od svog postanka od prije dvadeset godina [00:00:46-7] kvotu koje se ne drži [00:00:48-4]

RKP ah [00:00:48-9]

Rada Borić i budući da je stvarno važno ono što mislim da su žene u politici naučile - čula sam nedavno čak i bivšu premijerku, Jadranku Kosor [00:00:57-6] , koja je rekla, prije sam bila protiv kvota i mislila sam da žene trebaju po svojoj "pameti i znanju" biti tamo, ali sad mi je jasno da mora biti kvota [00:01:07-9]

RKP aha [00:01:07-8]

Rada Borić i mislim da su sve ipak nešto naučile, a ja i često onda političarkama kažem, zamislite da svi muškarci koji su u parlamentu su tamo zato što su pametni i obrazovani. i na kraju krajeva, mi i imamo pravo na, eh, osrednjost [00:01:22-2]

RKP pa da [00:01:22-5]

Rada Borić i nas pedeset posto mediokritetstva, ako treba. eh, međutim, ehm, SDP, ne može se reći da je osjetljiv oko ženske priče (.). evo, sad sam pogledala za Evropske parlamentne kandidate, budući da su u koaliciji, (.) i onda je svatko mogao predložiti ono po jednog članka [00:01:42-1] na listi (.) je devedeset posto muškaraca [00:01:45-6] //mhm// A, recimo u trenutku, slučajno se dogodilo da u parlamentu imamo šest muškaraca i šest žena - šest iz SDP, šest iz HDZ - to jest, čisti slučaj [00:01:54-3] . //mhm// i sad već kad gledaš, kako je SDP poslužio, SDP predložio je samo jednu ženu. ona na vrhu, što će proći. //mhm////mhm// [00:02:04-5]

RKP užas, vidim, hm. znači, baš ništa tu se nije promijenilo? [00:02:08-5]

Rada Borić ne, ne. ne može se reći. jedino što se novo pokazalo, nova stranka, jedino, izašla iz SDP-a ministrica okoliša Mirela Holy, prvi put smo imali doista pravu zelenu i feministkinju koja je bila naša studentica [00:02:22-5] //mhm// i suradnica. i bila je ministrica "enviroments", znaš, okoliša [00:02:28-1] , i onda, je, naravno, sukobu bila sa mafijom, eh, i odmah se posvađala sa vlastitom strankom i vrlo, premijer nju je samo maknuo. ona osnovala svoju stranku, ORAH [00:02:40-4] , Održivi razvoj Hrvatske, //mhm// i (.) u par mjeseci koliko ima stranku, postala je (.) prvo, druga najpopularnija osoba u Hrvatskoj, izuzetno senzibilizirana na zelene priče, i narasla je u roku, na primjer, ako, od Pusić stranka koja dvadeset godina postoji ima dva posto podrški građana, pala iz četiri na dva samo posto [00:03:05-8] //mhm//, Holy je 8,5 (osamcijelihpet) posto.(.) [00:03:08-4]

RKP wow [00:03:08-5]

Rada Borić i ima će isto svoju listu za parlament, na listi ima više žena od muškaraca [00:03:13-8] [00:03:13-8]

RKP ah, super, barem to ima. i ona je iz SDP-a otišla? [00:03:18-9]

Rada Borić da, otišla je iz SDP-a. budući da je (.) neki sukob bio unutarnji oko glupog nekog E-Maila, koji je poslala. Uglavnom, htjeli su se riješiti pa je, onda i ona otišla [00:03:31-5] .

RKP hm, pa da, vidim sad, da. [00:03:32-3] dobro, to je onda sve za ovaj, prvi dio onda, da malo još o jeziku govorimo.//mhm////mhm// ehm. [00:03:42-1] jeli u centru važno jezik? kao, rodno osjetljiv jezik? [00:03:47-7]

Rada Borić da. da. naime (.) kod ženskih studiji [00:03:51-4] od, sad prve godine, od devedesetpete, kad smo osnivali negdje već u eksperimentalnom programu, sam prvu godinu imala sam kolegij koji se zvao "rod i jezik" [00:04:02-8], pa onda jedne godine se zvao "jezik i rod", i onda se od tada negdje, možda od ranih devedesetih, kolegij se zove "feministička kritika jezika" [00:04:13-2] //mhm//. I, prije sam znala imati cijele kolegije, i što kod nas znači kolegij, kako ipak smo mi samo jedan semestar //mhm//, imamo uvijek jedan kostur [00:04:22-5] , koji je, kao feministička epistemologija i metodologija. i onda imaš onako kao grane, i kolegij bi bio od dvanaest do četrnaest sati [00:04:33-5] , znači, to nije jako puno//mhm//, ali je dovoljno za neki, ipak, temelj. //mhm// Međutim, kako sada niti nemam vremena, i kako uvijek ima i novih tema, i ne [00:04:45-6] (mogu se studenti preplaviti sa jako puno tema, dat ću ti i novi program da malo pogledaš kako izgleda. Zadnje tri godine, program je osmislila [00:04:53-3] Ankica Čakardić. Ona ga i vodi. uglavnom je, ponovo imaš onaj ključ koji su feministička, baš takva, epistemologija. ali onda se pletu i različiti kolegiji

sa strane, recimo, čitaju se obično po tri velike autorice, ne znam, Sartre, Wittig [00:05:13-0] i, ne znam, Butler. A s druge strane postoji ponovo, recimo, onaj, ove godinu upravo je tema feministički, više zanima feminističke ekonomije, onako, Marksizam [00:05:23-9] , neke nove, recimo, radničko feminističke teme [00:05:28-1]

RKP dobro, to od Ankice onda... [00:05:28-7]

Rada Borić svaka nešto novo donese, jedan cijeli kolegij je opet feminističke umjetnosti //mhm//, vidjet ćeš malo, kak- kako je sve raspoređeno [00:05:36-5] . negdje [00:05:37-6] na samom početku u ovome ono što smo nekad zvale "uvod u ženske studije" //mhm//, na početku, eh, držim (.) dva sata uvodno "spol i rod", i dva sata "feminističku kritiku jezika". //mhm// └tako, da ((??)) ne, apsolutno┘ dovoljno, nije uopće nužno imati više - danas nakon dvadeset godina, mislim da je kolegij (.) odradio jako dobru stvar prvih jedno pet-šest godina, kad sam ja [00:06:05-6] predavala, poslije imala [00:06:07-5] Sanja Sarnavka, koja je iz "Baba" , predavanje "feminističke kritike medija", pa onda, jezika naravno medija, udžbenika i tako (zur Sprache der Medien, Schulbücher usw). tako smo nekako [00:06:18-3] i podijelile bile priču [00:06:20-2] , onda, što ja radim s studentima, ja ustvari radim na (.) dva rječnika, to je, sad već na tri rječnika hrvatskoga jezika, i počinjem vrlo od banalnih stvari, a to je definicija žena i muškaraca u hrvatskim rječnicima. I, sad je, nažalost, da je čak i [00:06:41-7] rječnik školska knjiga i leksikografski zavod, ne znam, jesi li vidjela od Šonje [00:06:45-7] , hrvatski te rječnik? [00:06:46-9]

RKP ne, aha! [00:06:47-3]

Rada Borić moraš pogledati, kad ti vidiš, da nije pitanje znači, kako se definira: tu ti stvarno vidiš ideologiju [00:06:54-6] , ono (o) čemu smo govorile prije sat vremena, dok, kod Anića imaš definiciju jezika, eh, definiciju žena [00:07:02-2] na primjer, gdje stoji, znaš, muškarac, to je odrasla osoba muškog spola [00:07:06-4] , a žena stoji "za razliku od muškarca odrasla osoba",//mhm////mhm// gdje ti vidiš tko je norma i tko otklon [00:07:13-8] od norme//mhm//. zašto se moram definirati kroz muškarca? zašto ne stoji samo "odrasla osoba **ženskog** spola"? [00:07:19-9] //mhm////mhm// da ne kažem, prepun je već **Anić** seksizama, gdje piše "javna žena", piše **samo** "prostitutka" [00:07:27-9] //mhm//. **ali**! ova školska knjiga, to je naš drugi jednojezični rječnik, dakle, iza Anića. Školska knjiga i leksikografski zavod //mhm//. urednik je taj Ante Šonje [00:07:42-4] . i unutra ti je definicija žene, gdje ti stoji (.) eh(.) pa piše ovako: "osoba koja je sposobna da rađa" [00:07:53-6]

RKP oh, uh [00:07:54-6]

Rada Borić "i koja se **jedina** brine za uzgoj djece" [00:07:59-1] .

RKP a kad je to izašlo? [00:08:01-5]

Rada Borić to je izašlo dvije hiljadite [00:08:04-3] i sad, kad ti gledaš da se žena definira kroz rađanje [00:08:07-6] i jedina za odgoj, ne, ne piše čak **odgoj**, nego **uzgoj** [00:08:12-1] djece. kao da su djeca biljke, životinje, uzgoj ... [00:08:14-5] . dakle, užas! [00:08:16-7] [00:08:16-5]

RKP aha. to nisam znala. mislim, čitala sam tvoje analize, ali [00:08:20-8]

Rada Borić ali, sad trebaš vidjeti, da imam jedan, imam novi, ću ti pokazati, u jednoj knjizi imam tekst [00:08:28-2]

RKP aha, super [00:08:29-5]

Rada Borić novi, gdje sam analizirala oba rječnika [00:08:31-6]

RKP aha, odlično, da [00:08:32-6]

Rada Borić paralelno. dakle, gdje ti vidiš ideologiju. Kako ti definiraš tko je žena [00:08:38-1] . dakle, s jedne strane imaš (.) jedno jezične rječnike, koje perpetuiraju apsolutno [00:08:44-3] seksizme. sve unutra, sve frazeologisme, sve pregrozno [00:08:48-3] . a s druge strane imaš fenomenalno praksu, gdje hrvatska televizija **apsolutno** se drži ženskoga roda [00:08:56-1] . do mjere da ti u emisijama [00:08:58-3] ali danas onda i u ministarstvima , imaš najnormalnije [Mitarbeiterin kommt herein und will Unterschriften von Rada Borić - kleine Pause]. [00:09:06-3] [00:09:08-8]
[00:09:15-7]

Rada Borić [00:09:16-2] znači, znaš, s druge strane imaš do te mjere da je najnormalnije u nekom ministarstvu branitelja, da danas stoji "vojnikinja" kao normalno [00:09:26-9] . gdje ti imaš, sjećam se, prije, možda desetak godina, sam, za taj naš Ured, za Vladin ured za ravnopravnost spolova [00:09:35-4], sam napravila mali rječnik, bile smo, urednice, i druge cure su sa mnom radile [00:09:39-8] , rječnik "rodne terminologije" [00:09:42-2]

RKP aha, da, da, da [00:09:42-7]

Rada Borić i gdje, u tom rječniku, na primjer, kad je trebalo napisati "gender statistics", prevesti, jer je to prema Evropskoj uniji (rječnik), onda sam, mi smo uvijek govorile, kao "statistika **prema** rodu" [00:09:55-0] , prema **spolu**, je, bilo za vrijeme Jugoslavije [00:09:58-3] , statistika prema spolu, onda smo mi - slash - stavljale još i rodu [00:10:01-2] //mhm//. I onda smo počele, mi žene, govoriti "rodna statistika" [00:10:04-7] , i onda smo mi mislile, joj, kako će to proći, rodna statistika, [00:10:08-2] u našim ministarstvima, i tako. i(.), pogledam zakon iz dvije i četvrte o statistici, potpisan od Šeksa, ona teška desnica i sve [00:10:19-0] . i piše ti, zakon o statistici ima deveti "chapter" , ono, poglavlje je broj devet: "rodna statistika" [00:10:26-2] !! Hoću ti reći: naši utjecaji su već tako zaživjeli da imaš: i u zakonima se zove terminologija kako ju mi imenujemo//mhm////mhm//. recimo, ono, što, mislimo da je glavni hrvatski medij [00:10:37-9] , zasigurno hrvatska televizija //mhm//: apsolutno se pazi //mhm// oko ženskog i muškog roda//mhm////mhm// da je najnormalnije bilježnikinja [00:10:47-3] , pilotkinja //mhm//, a do jučer, velim ti, da je čak pobijedila, mislim, u nekom natječaju instituta za jezik, je pobijedila "vojnikinja" [00:10:56-1] . i ovako nešto.. [00:10:57-1]

RKP aha, okay, ((lacht)).. [00:10:58-5]

Rada Borić ali, ono što je jako važno je, da više nema kao što je prije... [00:11:02-6] meni je danas jako čudno kako u Srbiji to ne paze [00:11:05-2] , kad žene govore u muškom rodu [00:11:07-3]

RKP da, da, da hmm [00:11:09-0]

Rada Borić ovdje, ja znam reći svojim studentima: nećemo biti ravnopravnije, ako ću ja reći da sam stomatologinja, ali [00:11:16-4] na način kako jezik stvara i mentalne slike, ako sam ja rekla, ako vi žmirite (??) [00:11:22-3] , ja kažem: filozof je ušao u sobu. nitko neće vidjet ženu. Ali, ako kažem filozofkinja, odmah se zna, što sam htjela, što sam mislila [00:11:32-8]

i, ipak, ako ništa drugo: uvijek netko onda pita: zašto si to rekla u ženskom rodu? Znaš, uvijek imaš neku mogućnost malo još dodatno razgovarati o tome [00:11:42-5]. tako da bih rekla, da u Hrvatskoj doista je postao jezik dvorođen [00:11:47-4] , da se izuzetno pazi, da se počelo i paziti da paze autori u knjigama [00:11:52-5]. da bi znali se javiti sami [00:11:55-1] , kažu "joj, pa kako ću, ako ću i u muški i ženski rod staviti, pa taj slash, to je tako nezgodno", pa kako ću, ako već i stavim "ona i oni, koji, koja" - kako ću u rečenici [00:12:07-1] , znaš, na primjer reći "filozof i filozofkinja, koji je odlučio, koji, koja je odlučio, odlučila" - bit će malo rečenica "clumsy". [00:12:15-2]

RKP mhm, da [00:12:15-6]

Rada Borić onda svakome dajem savjet, ako ništa drugo, kad prvi puta kažeš nešto, stavi malu zvjezdicu [00:12:23-1] i kaži "ovo implicira.." ili "imam svijest i o ženskome rodu" //mhm//. tako da je jako važno, da je strašno puno ljudi zna [00:12:32-2] , mislim da nismo ni svjesni [00:12:34-1] u dvadeset godina... dakle, nije pitanje samo da dvadeset godine kolegiji (??) [00:12:38-7] , i bila sam nedavno na televiziju, neka hrvatska uživo emisija, iza mene još dvije žene dolaze, koje ja naravno ne znam, kako je hiljadu žena kroz moj život prošlo [00:12:48-3] , i onda jedna kaže, došla je nešto govoriti o djeci, u UNESCO neki projekt (??) [00:12:53-8] , veli, radim u UNESCU [00:12:54-7], "ja sam bila studentica ženskih studija dvije i druge", jedna iza toga dođe, "a mene ne poznaješ, ja sam, u Karlovcu radim u knjižnici, bila sam studentica ženskih studija".. Hoću reći, taj kredit, koji žene **nose** u neka druga zanimanja.. i ono što sam naučila nema više natrag [00:13:12-9] //mhm////mhm// znaš, ono, ne mogu više govoriti samo u muškom rodu..//mhm// [00:13:16-7]

RKP pa, super, da [00:13:18-0]

Rada Borić eto! tako da, recimo, i to ćeš čuti i od drugih, čut ćeš, naravno//mhm////mhm//. I nema više toliko, uopće niti čuđenja oko toga //mhm//[00:13:25-6] [00:13:25-8]

RKP aha! [00:13:26-4]

Rada Borić još, naravno treba i pogledati, nije pitanje samo jezik koliko, da, dakle, rodno osjetljiv jezik - da! Pitanje je, samo (.), na kritike isto udžbenika, gdje se stereotipi prenose [00:13:36-9]

RKP da, da! [00:13:37-2]

Rada Borić tipa: nije baš uvijek, tata [00:13:39-4] pegla - tata čita, mama pegla. razumiješ? ali, i to se pomalo //mhm// ruši. [00:13:44-4]

RKP hmm, da. inače, vi koristite, ovaj slash, uvijek, ili? [00:13:48-9]

Rada Borić koristimo. u centru, koristimo, na primjer, kad [00:13:52-9] , evo sad ću ti pokazati nešto, ne znam, nešto što sam pisala. pa koristim slash - i baš pazim da koristim - [00:13:59-7] , ali i vidim, neke moje [00:14:00-6] cure, ne. recimo, vidjela sam baš Sandra će onako nešto reći, u muškom rodu, ali ja ću baš paziti [00:14:05-6] . ja ću izuzetno paziti da je sve [00:14:07-5] , da se pazi da je u muškom rodu i u ženskom. priča je bila jednostavnija – poslednje dvije godine imamo i dečke studente. //mhm//! prije smo bile, imale smo samo žene na ženskim studijima [00:14:20-4]

RKP aha, da, [00:14:20-6]

Rada Borić i naravno [00:14:21-3] da smo sve govorile u ženskom rodu. ali ja bih znala, i naše kolegice, ne znam, [00:14:26-2] i Željku Jelavić i Maju Uzelac [00:14:26-8] , sjećam se, tih [00:14:27-7] na početku tih devedesetpete-devedesetšeste, svaki put bih ih malo znaš [00:14:31-5] iz publike u šali, popravila, znaš, ona bi došla, recimo, sjedimo same žene, i rekla bi: dobro, "što smo onda odlučili? hoćemo li sutra imati sastanak?" [00:14:41-9] eh, ja bi onako iz publike: "odlučile" [00:14:43-2] //mhm// [00:14:43-5]

RKP da,((lacht))((lacht)), pa da! [00:14:44-6]

Rada Borić razumiješ? [00:14:45-2]

RKP pa da. [00:14:45-7]

Rada Borić ali je preduga tradicija, jer [00:14:47-4] to "što smo odlučili" ako tu samo sjede žene [00:14:50-0] , da i žene nemaju uvijek tu svijest [00:14:52-3] //mhm//. ali, uz malo popravaka, već, čim sam ja već počne, odmah same sebe, znaš, dodatno popraviti [00:14:59-2]. jer velim [00:14:59-3] , da sam vidjela [00:14:59-9] neki dan mi je nešto Sandra napisala, pa je napisala "naši studenti", a u biti, **sada** nekako moramo, ili već "naši studenti - slash - studentice", to, jučer, bih ja odmah popravila "naše studentice" [00:15:13-4] //mhm//, jer smo imale samo studentice, sad imamo i tri studenta, moramo ih uvažiti [00:15:17-5] [00:15:17-0]

RKP pa dobro [00:15:17-8] da, morate.. [00:15:20-4]

Rada Borić da. i, ako, bi, razumiješ jednom, ako uvijek tvrde, da je muški rod generički, da pokriva i jedne i druge, [00:15:27-2], mogle bi i dalje mi pisati "naše studentice". pa i te studente apsorbirati [00:15:32-4] //mhm// ako je tomu tako, može jednom i ženski rod biti generički [00:15:36-4] , i gore staviti, kad prvi put se kaže "naše studentice", dolje stavit, "budući da u centru od tridesetipet stude(.)nat**a** trideset tri su studentice [00:15:47-9] , pa ćemo sve dalje pisati u ženskom rodu". [00:15:50-2]

RKP da, to bi bilo dobro! [00:15:51-0]

Rada Borić s tim bi se trebalo igrati malo [00:15:52-6] ((lacht))//mhm// hajde, to ti je to. [00:15:54-8]

RKP a ima i druge alternativne oblike, mislim, za pisanje, rodno osjetljivo? [00:15:59-8]

Rada Borić eh, mhm, ovako. nekad, dakle, stavimo taj slash, znaš, student, pa slash, pa stavimo -ica. nekad stavimo, "studenti **i** studentice" [00:16:09-3] //mhm//, znaš, imenujemo, i čak ono što sam primijetila da mnogi političari i političarke [00:16:15-5] sad strašno paze //mhm//, i da imenuju i jedne i druge [00:16:20-4] //mhm//, da će reći, ne znam, negdje, vaši [00:16:23-6] , na televiziji baš, gledam, ne znam, Kosor je govorila pa nešto [00:16:26-2] , kaže, vaši [00:16:27-0] "gledatelji i gledateljice", a nije trebala reći //mhm//, znači, da se koriste oba u punom obliku [00:16:33-6] //mhm//. ja to čak volim isto. [00:16:35-3] //mhm// [00:16:37-2]

RKP i, ovo, miješane forme? koje ženska soba koristi? ⌊jel i to znaš?⌋ [00:16:40-9]

Rada Borić aha! eh, da znam. ali, mhmh, nekako mi se čini, ne korist-, koristimo, nemamo tu neku naviku, ženska soba proba uvesti, znaš, ovo trans [00:16:50-4]. mislim da su sad dobili

od trans-aida, i da će vjerovatno se truditi. ne znam trebale bismo početi razmišljati uvoditi nešto, znaš, nešto drugo, ili nešto što je treće? [00:16:58-7]

RKP pa ne, slash, je super, mislim [00:17:01-7] [00:17:01-9]

Rada Borić da, pa, mislim, da je slash super. važno je, velim ti, ovog trenutka, kad prvi put vidiš da je netko stavio slash - znaš da (.) **pazi** [00:17:09-6]

RKP hmm, da, mislim [00:17:10-4]

Rada Borić znaš, ali kad prvi puta slash, već nek i (?) kasnije ne bude [00:17:14-3] , sve u redu.. [00:17:15-1]

RKP da.//mhm// da, mislim. Al, pravilnik ne postoji? Onda, u centru? Vi nemate tu neke... [00:17:21-9]

Rada Borić ne, ne, ma kakav. [00:17:23-7]

RKP ne treba? ili?... [00:17:23-9]

Rada Borić ne treba, ali u glavnom, apsolutno znamo da na to pazimo [00:17:27-6]

RKP dobro, pa da [00:17:27-9]

Rada Borić ne moramo ga imati napisan, da **mora** biti [00:17:30-0] //mhm// ali, apsolutno, ono, sve što pišemo, [00:17:33-7] mora biti tako napisano [00:17:34-7]

RKP u njemačkoj se čini, da je to i generacijsko pitanje, ovako, da mlađe žene to ne, ne koriste više toliko [00:17:43-6]

Rada Borić da, ah, ah [00:17:43-6]

RKP baš mi je to čudno, mislim [00:17:45-6]

Rada Borić ali, znaš, imaš ovu priču sa mladim ženama, koje isto misle da smo mi sve odradile, to za njih //mhm//, i da više nije potrebno //mhm//. pa će možda i mlađe žene i tu čak reći da možda nije potrebno, ali nisam još čula da kažu da nije //mhm//, i nema, znaš, kao što prije, [00:18:02-0] bi bilo više argumenata, pa netko bi rekao, pa, "zašto, pa ja baš **želim** biti stomato**log**, ne stomatologinja [00:18:09-8], a ja sam samu sebe, kao da sam smanjila", i tako. bože moj [00:18:13-3] , nisi, jer onda nema svijesti, da je -ica bilo iz deminutiva, a dakle -inja [00:18:18-7] više nije. ja velim, i to još dodatno poruka. jer -ica je bilo, zašto? - netko tko je prvi puta izmislio žensko zanimanje [00:18:27-1] . i zašto je uzeo deminutivni nastavak? zašto nije uzeo"-inju" [00:18:30-7] //mhm// jer, ako ima od "bog" "boginja" i od "rob" "robinja" [00:18:35-4]... znači, imaš od onih najstarijih.. imaš iz petnaestog stoljeća tko netko se zove "robinja", prema tome, ako ima robinja, znaš, zašto tu nije stavio odmah na -inji ili -kinji [00:18:46-5] . ili zašto nije na, samo na, ako je morfem ženskoga roda -a, zašto od (?) [00:18:53-1] "profesor" nije "profesora"? jer, ja se sjećam, imala sam, na filozofskom sam predavala za ove studente strane. i onda su me dečki, Arapi, su me zvali profesore, //mhm// [00:19:05-5] sad po nekoj analogiji. zašto ne bi bilo na -a, ako je sve drugo, znaš, ženski rod je na -a. i zašto [00:19:14-5] . sad se čini čudno, ali da je na primjer "učitelja", sad bi(-) [00:19:19-3] . sad ti se čini neobičnim, ali, "prodavača", //mhm//, "prodavač" i "prodavača"...

[00:19:28-1] . //mhm// malo se, razumiješ, [00:19:30-4] zašto "prodavačica", zar je trebalo na tako dugački nastavak? sve je za prvi tren komplicirano [00:19:38-0] . Ali takva je bila i "pilotkinja", više se **nitko** ne čudi kad kažem "pilotkinja" [00:19:42-8] //mhm//. apsolutno sad ide -inja [00:19:45-4] , bez problema, a nikom nije palo na pamet reći "pilotica" [00:19:50-8] . možda zato što smo mi prve rekle "pilotkinja"..?//mhm// [00:19:53-8]

RKP aha, da pa. ali ipak se koristi, sve sa -icom isto? [00:19:59-9]

Rada Borić da, da, ali ove mi je, kako, nove, čini mi se, kako od novih zanimanja, ili smo mi gurale [00:20:07-7] : nemaš "psihologica", nego je "psihologinja" [00:20:10-4]

RKP ah, okay [00:20:10-9]

Rada Borić Samo je [00:20:11-0] , "vojnikinja", nije "vojnikica" [00:20:13-0]. znaš, "bilježnik" je ova znaš - "notary", bilježnica nije, jer "bilježnica" je teka [00:20:19-6] [00:20:20-1]

RKP da, jest, da [00:20:20-5]

Rada Borić "bilježnikinja", gle, to, kako to teško izgovorit [00:20:23-4] , (.) (langsam) "bilježnikinja" [00:20:25-1]

RKP da, ali ipak se.. [00:20:26-6]

Rada Borić da, najnormalnije. "bila sam kod bilježnikinje". [00:20:29-5] [00:20:29-3]

RKP da, aha, okay [00:20:30-7]

Rada Borić sutkinja. nije sudica. tako da ti od novih zanimanja... jako zanimljivo.. kako to, da je sad moguće [00:20:37-7] , jer da mi netko prije rekao, sudac je sudica, sad je malo smiješno, ali, razumiješ? sad smo mi naučili. ali (langsam) sutkinja, pa nije baš tako jednostavno ni izgovoriti, ni.. [00:20:48-1]

RKP da, hmh [00:20:48-8]

Rada Borić ti kažem, i pilotkinja, zašto nije pilotica? [00:20:52-9] //mhm// zato što smo mi rekle pilotkinja! tko prvi! tko prvi počeo!! ((lacht)) su žena borac? ja sam rekla borkinja, i.. [00:21:04-3] je bilo [00:21:05-7]

RKP super! [00:21:05-3]

Rada Borić ja još uvijek ih vičem na svim pitanjima, "kako ti je od kupac"? velim "kupkinja"! zvuči čudno, ali... možda (??) [00:21:11-9] za deset godina će biti normalno. [00:21:14-3]

RKP hmh, a to je novi proces, jel da? u Jugoslaviji nije se.. [00:21:18-5]

Rada Borić ne, ne. ovaj je novi proces. taj proces samo može ovih dvadesetak godina. od "urednik" "urednica", i tako. na televiziji, kad sad gledaš, "redateljica", najnormalnije! [00:21:29-2]. sve emisije, baš malo, pali se navečer televiziju, kad je, kad je odjavna špica [00:21:33-6]. I lijepo se vidi!//mhm// uopće, televizija je apsolutno to uvela (?) [00:21:39-0]

kao
"the rule" [00:21:40-1]

RKP hm, super [00:21:41-4]

Rada Borić što je jako dobro, jer ono nema ni Srbija ni Bosna? [00:21:45-6]

RKP odlično, sad ću samo još pogledati ((na pitanje) [00:21:46-1]

Rada Borić ajme, pogledaj ti...ako još ima [00:21:49-6]

RKP da, u stvarno..(.)(.) jesi li ti imala ulogu u europeizaciju, ovako, jesi li ti ┗radila u ovome? [00:21:59-0]

Rada Borić jesam!┛ jesam. svašta sam radila. radila sam, i još uvijek radim. [00:22:03-9] ah, naime, članica sam Evropskog ženskog lobija [00:22:09-2]

RKP da, to, to [00:22:09-4]

Rada Borić to je najveća ta, ženska mreža. ali, sam radila i oko, dakle, ovo što sam ti rekla, ehm, ne znam više ni kad je taj mali rječnik i napravljen [00:22:19-7]. dakle, do te mjere, da smo znale da je važno, i onda je centar to napravio, kao narudžbu za vladin ured za ravnopravnost spolova [00:22:28-2] , taj, eh, pojmovnik rodne terminologije, nešto, Evropska unija je napravila nešto što se zvalo "Hundred words of equality" //mhm// [00:22:37-7] . i onda na svim jezicima. bilo, tada Hrvatska još nije bila [00:22:40-3] , pa nije bilo na hrvatskom. i onda smo mi na tih sto riječi, - naš rječnik, rječnik, taj "pojmovnik" se zove, baš je i više pojmovnik [00:22:49-1], jer se pojmovi tumače [00:22:50-4] , a nije rječnik - mi smo napravile od stopedesetsedam //mhm//. mi smo dodale pedeset sedam jer Evropsku uniju sigurno nije zanimalo da definira riječ "feminizam" [00:23:00-0] //mhm//. znaš, tako da smo mi tu dodale još nekakvih svoji pedeset sedam svakakvih [00:23:04-2] riječi. ali je bilo jako važno da smo mi i tada vodile razgovore, ne samo, ne znam, Biljana i ja smo su se sastale s dvojicom kolega s pravnog fakulteta [00:23:12-8] //mhm//, i pokušali smo prevoditi terminologiju. kako ćemo prevesti, na primjer (.) "gender mainstreaming" [00:23:20-6] //mhm//. Što to jest na hrvatskom, znaš? I onda, šta je? aha, "mainstream" je, šta, "umatičiti", "staviti u glavne matice" [00:23:29-7] //mhm//. kako ćeš to prevesti? ili (.), ehm, recimo, "gender sensitive politics". Što ćemo? "rodno osjetljive politike"? "rodno osviještene politike"?//mhm////mhm// "rodne politike"? Znaš?! tako da smo sjedile i razgovarale [00:23:47-4], čak i priču (?) [00:23:48-3] "gender equality" danas se prevodi kao "ravnopravnost spolova", "rodna jednakost" ili "rodna ravnopravnost" [00:23:57-8] . i onda moraš gledati, aha!. feministički bi trebalo "rodna jednakost", ali u Hrvatskoj postoji tradicija "ravnopravnosti spolova" iz socijalizma. i nešto što postoji isto nećeš sad baciti u smeće. //mhm// kako god je, jer naš Vladin ured se zove "Vladin ured za ravnopravnost spolova" //mhm// [00:24:17-1]

RKP hm, da, pa i ombudsperson isto, da, da! [00:24:19-9]

Rada Borić tako je! a mi govorimo o "rodnoj jednakosti" [00:24:23-3]

RKP pa naravno, da [00:24:23-5]

Rada Borić i tako da je jako važno, znaš, i oko terminologije razgovarati. da nije bilo pitanje

samo jezika, nego upravo to, kad je došla Evropska unija kako je ti u legislativu prevodiš. //mhm// i naravno onda i opasnosti koje gender mainstreaming donosi s druge strane [00:24:39-8] . ali je bilo jako važno i to (.) sudjelovati, znači, s jedne strane na unutra kako prevoditi//mhm//, a s druge strane isto je bilo jako važno sudjelovati u nekim procesima vani, ovo, tako, u različitim ženskim lobijima i nešto argumentirati [00:24:55-3]. eh, to. tako da [00:24:58-3]

RKP super, da [00:25:00-1]

Rada Borić to je to? ja i ti smo gotove? Šta si još htjela? da ti nazovem ovu Mislavu? [00:25:07-6]

Literatur

Abbou, Julie, Double gender marking in French: a linguistic practice of antisexism, in: Current Issues in Language Planning, 12(1), 2011: 55-75.

AG Feministisch Sprachhandeln an der Humboldt-Universität zu Berlin, Was tun? Sprachhandeln – aber wie? W_Ortungen statt Tatenlosigkeit!, Berlin 2014/2015[2]. Online unter: http://feministisch-sprachhandeln.org/wp-content/uploads/2015/04/sprachleitfaden_zweite_auflage.pdf (letzter Zugriff 15.11.2015).

Ahearn, Laura M., Language and Agency, in: Annual Review of Anthropology, 30, 2001: 109-137.

AK Feministische Sprachpraxis (Hg.), Feminismus schreiben lernen, Frankfurt/Main 2011.

Albrecht, Urs, "Unsere Sprache ist verbildet durch einen Maskulinismus." Die deutsche Schweiz auf dem Weg zu einer geschlechtergerechten Sprache, in: bulletin vals-asla, 72, 2000: 11-46.

Alexander, Ronelle, Bosnian, Croatian, Serbian: One language or Three?, in: International Journal of Slavic Linguistics and Poetics, 44-45, 2002-03: 1-35.

Alvanoudi, Angeliki, Grammatical Gender in Interaction. Cultural and Cognitive Aspects, Leiden/Boston 2015.

Anić, Vladimir, Anićev školski rječnik hrvatskoga jezika [Anićs Schulwörterbuch der kroatischen Sprache], herausgegeben von Zvonimir Čimić, Zagreb 2015[2].

Anić, Vladimir, Veliki rječnik hrvatskoga jezika [Großes Wörterbuch der kroatischen Sprache], Zagreb 2004.

Ariel, Mira, Pragmatics and Grammar, Cambridge/New York 2008.

Armstrong, Nigel/ Ian E. Mackenzie, Standardization, Ideology and Linguistics, Houndmills/New York 2013.

Arsenijević, Damir/ Sanja Potkonjak/ Ajla Demiragić/ Jelena Petrović/ Maja Bogojević, Мапирање на клучните концепти на родовите студии и создавање на картографија на нивните балкански специфики (Mapping the Key Concepts in Gender Studies and Creating a Cartography of their Balkan Specificities), in: Идентитети: Списание за политика, род и култура, 12, 2007: 69-99.

Auer, Peter, Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern, Tübingen 2013.

Austin, John L., Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words) (1962). Deutsche Bearbeitung von Eike von Savigny, Stuttgart 2002.

Babić, Stjepan, Hrvatski jezik, zakonodavstvo i ravnopravnost spolova [Die kroatische Sprache, die Gesetzgebung und die Gleichstellung der Geschlechter], in: Jezik, 53(3), 2006: 81-87.

Babić, Stjepan, Hrvanja hrvatskoga. Hrvatski u koštacu sa srpskim i u klinču s engleskim [Das Kroatische im Ringen mit dem Serbischen und im Clinch mit dem Englischen], Zagreb 2004.

Babić, Stjepan, Tvorba riječi u hrvatskome književnome jeziku [Wortbildung in der kroatischen Standardsprache], Zagreb 2002[3].

Babić, Stjepan, Sročnost u hrvatskome književnome jeziku [Kongruenz in der kroatischen Standardsprache], Zagreb 1998.

Babić, Stjepan, Pitanja i odgovori: Kako se kaže kad je žena sudac? [Fragen und Antworten: Wie sagt man, wenn eine Frau Richter ist], in: Jezik, 27(2-3), 1979/80: 86-87.

Bär, Jochen A., Frauen und Sprachsystem: lexikalische und grammatische Aspekte, in: Eichhoff-Cyrus, Karin M. (Hg.), Adam, Eva und die Sprache. Beiträge zur Geschlechterforschung, Mannheim 2004: 148-175.

Barić, Eugenija/ Mijo Lončarič/ Dragica Malić/ Slavko Pavešić/ Mirko Peti/ Vesna Zečević/ Marija Znika, Hrvatska gramatika [Kroatische Grammatik], Zagreb 1997[2].

Barić, Eugenija, Kada sudac a kada sutkinja? [Wann Richter und wann Richterin?], in: Jezik 35(3), 1988: 85-88.

Baron, Dennis, Grammar and Gender, New Haven/London 1986.

Baumgartinger, Persson Perry, Lieb[schtean] Les[schtean], [schtean] du das gerade liest… Von Emanzipation und Pathologisierung, Ermächtigung und Sprachveränderung, in: Liminalis, 2, 2008: 24-34.

Behnke, Cornelia/ Michael Meuser, Geschlechterforschung und qualitative Methoden, Opladen 1999.

Bem, Sandra L./ Daryl J. Bem, Does Sex-biased Job Advertising „Aid and Abet" Sex Discrimination?, in: Journal of Applied Social Psychology, 3(1), 1973: 6-18.

Bershtling, Orit, "Speech Creates a Kind of Commitment". Queering Hebrew, in: Zimman, Lal/ Jenny Davis/ Joshua Raclaw (Hg.), Queer excursions. Retheorizing binaries in language, gender, and sexuality, Oxford/New York 2014: 35-61.

Bertoša, Mislava, O jezicnoj transgresiji spolne/rodne binarnosti [Über die sprachliche Transgression der gender/sex-Binarität], in: Ženska soba (Hg.), Transgresija roda: Spolna/rodna ravnopravnost znaći više od binarnosti, Zagreb 2006: 223-235.

Bertoša, Mislava, Feminizam u lingvistici – lingvistika u feminizmu: odabrane teme [Feminismus in der Linguistik – Linguistik im Feminismus: Ausgewählte Themen], in: Suvremena lingvistika, 51/52, 2002: 283-291.

Bertoša, Mislava, Jezične promjene i feministička kritika jezika [Sprachlicher Wandel und feministische Sprachkritik], in: Revija za sociologiju, 1-2, 2001: 63-75.

Bertoša, Mislava/ Anita Skelin Horvat, Language ideological debates: The case of Croatia, in: Studer, Patrick/ Iwar Werlen (Hg.), Linguistic diversity in Europe. Current trends and discourses, Berlin 2012: 87-111.

Black, Maria/ Rosalind Coward, Linguistic, social and sexual relations. A review of Dale Spender's Man Made Language (1981), in: Cameron, Deborah (Hg.), The feminist critique of language. A reader, London/New York 1990: 111-133.

Blake, Christopher/ Christoph Klimmt, Geschlechtergerechte Formulierungen in Nachrichtentexten, in: Publizistik, 55, 2010: 289-304.

Blaubergs, Maja S., An Analysis of Classic Arguments Against Changing Sexist Languages, in: Women's Studies International Quarterly, 3, 1980: 135-147.

Bogner, Alexander/ Beate Littig/ Wolfgang Menz, Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung, Wiesbaden 2014.

Bogner, Alexander/ Wolfgang Menz, Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion, in: Bogner, Alexander/ Beate Littig/ Wolfgang Menz (Hg.), Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung, Wiesbaden 2005: 33-70.

Borić, Rada, Rod kao glagol ili o jeziku i rodnim identitetima [Gender als Verb oder über Sprache und Genderidentitäten], in: Čakardić, Ankica (Hg.), Privilegiranje rubova. Intervencije i prilozi feminističkoj epistemologiji, Zagreb 2010: 91-109.

Borić, Rada (Hg.), Pojmovnik rodne terminologije prema standardima Europske unije [Thesaurus der Gender-Terminologie entsprechend den Standards der Europäischen Union], Zagreb 2007.

Borić, Rada, Nejednakost u jeziku. Više od stereotipa [Ungleichheit in der Sprache. Mehr als Stereotype], in: Barada, Valerija/ Željka Jelavić (Hg.), Uostalom, diskriminaciju treba dokinuti. Priručnik za analizu rodnih stereotipa [Übrigens, Diskriminierung muss abgeschafft werden. Handbuch zur Analyse von Geschlechterstereotypen], Zagreb 2004a: 17-30.

Borić, Rada, Prema rodnoj terminologiji [Hin zu einer Gender-Terminologie], in: Šimonović, Dubravka (Hg.), Kratak vodić kroz CEDAW-Konvenciju o uklanjanju svih oblika diskriminacije žena i njezinu primjenu u Republici Hrvatskoj, Zagreb 2004b: 81-86.

Borić, Rada, Ženksi identitet u jeziku [Weibliche Identität in der Sprache], in: Treća 1, 1998: 37-44.

Bourdieu, Pierre, Language and Symbolic Power, Cambridge 1991.

Boroditsky, Lera/ Lauren A. Schmidt/ Webb Philipps, Sex, Syntax, and Semantics, in: Gentner, Dedre/ Susan Goldin-Meadow (Hg.), Language in mind. Advances in the study of language and thought, Cambridge 2003: 61-79.

Brabec, Ivan/ Mate Hraste/ Sreten Živković, Gramatika hrvatskosrpskoga jezika [Grammatik der serbokroatischen Sprache], Zagreb 1970[9].

Braun, Friederike, The Communication of Gender in Turkish, in: Hellinger, Marlis/ Hadumod Bußmann (Hg.), Gender Across Languages. The Linguistic Representation of Women and Men, Amsterdam 2001: 283-310.

Braun, Friederike, Genderless = Gender-neutral? Empirical Evidence from Turkish, in: Braun, Friederike/ Ursila Pasero (Hg.), Kommunikation von Geschlecht, Pfaffenweiler 1997: 13-29.

Braun, Friederike, Making men out of people: the MAN principle in translating genderless forms, in: Working Papers on Language, Gender and Sexism, 5(2), 1995: 5-38.

Braun, Friederike/ Sabine Sczesny/ Dagmar Stahlberg, Cognitive effects of masculine generics in German: An overview of empirical findings, in: Communications, 30, 2005: 1-21.

Braun, Friederike/ Sabine Sczesny/ Dagmar Stahlberg, Das generische Maskulinum und die Alternativen. Empirische Studien zur Wirkung generischer Personenbezeichnungen im Deutschen, in: Faschingbauer, Tamara (Hg.), Neuere Ergebnisse der Geschlechterforschung (Germanistische Linguistik 167-168), Hildesheim/New York 2002: 77-87.

Bratanić, Maja, Mjesto žene u riječniku [Der Platz der Frau im Wörterbuch], in: Stolac, Diana/ Nada Ivanetić/ Boris Pritchard (Hg.), Jezik u društvenoj interakciji. Zbornik radova sa savjetovanja održanoga 16. i 17. svibnja u Opatiji, Zagreb/Rijeka 2005: 37-46.

Bucholtz, Mary, The Feminist Foundations of Language, Gender, and Sexuality Research, in: Ehrlich, Susan/ Miriam Meyerhoff/ Janet Holmes (Hg): The Handbook of Language, Gender, and Sexuality, Malden/Oxford, 2014[2]: 23-47.

Bugarski, Ranko, Pol i rod u jeziku [Geschlecht und Genus in der Sprache], in: Forum Bosnae, 34, 2005: 184-194.

Bukarica, Milica, Rod imenice koje znače profesiju u ruskom i hrvatskom jeziku [Genus von Nomina welche Berufe im Russischen und Kroatischen bedeuten], in: Suvremena lingvistika 47/48, 1999: 3-28.

Bunčić, Daniel, Die (Re)Nationalisierung des serbokroatischen Standards, in: Kempgen, Sebastian/ Karl Gutschmidt/ Ulrike Jekutsch/ Ludger Udolph (Hg.), Deutsche Beiträge zum 14. Internationalen Slavistenkongress in Ohrid 2008, München 2008: 89-102.

Bußmann, Hadumod, Haben Sprachen ein Geschlecht? Genus/gender in der Sprachwissenschaft, in: Bußmann, Hadumod (Hg.), Genus: Geschlechterforschung /Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften, Stuttgart 2005: 485-518.

Bußmann, Hadumod, Lexikon der Sprachwissenschaft, Stuttgart 1983.

Butler, Judith, Excitable Speech. A Politics of the Performative, New York/London 1997.

Butler, Judith, Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Berlin 1995.

Butler, Judith, Bodies that matter. On the discursive limits of "sex", New York/London 1993.

Butler, Judith, Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt/Main 1991.

Butler, Judith, Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity, New York/London 1990 [2007[4]].

Cameron, Deborah, On Language and Sexual Politixs, London/New York 2006.

Cameron, Deborah, Language, Gender, and Sexuality: Current Issues and New Directions, in: Applied Linguistics, 26(4), 2005: 482-502.

Cameron, Deborah, Verbal Hygiene, London/New York 1995.
Cameron, Deborah, Feminism and Linguistic Theory, Basingstoke/London 1992[2].
Cameron, Deborah/ Ivan Panović, Working with written discourse, Los Angeles/New York 2014.
Cameron, Deborah/ Don Kulick, Language and Sexuality, Cambridge 2003.
Carter, Cynthia, Sex/gender and the Media. From Sex Roles to Social Construction and Beyond, in: Ross, Karen (Hg.), The Handbook of Gender, Sex, and Media, Malden/Oxford 2012: 365-382.
Christie, Christine, Gender, in: Cummings, Louise (Hg.), The pragmatics encyclopedia, London 2010: 171-174.
Christie, Christine, Gender and Language. Towards a Feminist Pragmatics, Edinburgh 2000.
Cole, C. Maureen/ Frances A Hill, Do Masculine Pronouns Used Generically Lead to Thoughts of Men?, in: Sex Roles, 9(6), 1983: 737-750.
Corbett, Greville G., Gender typology, in: Corbett, Greville G. (Hg.), The expression of gender, Berlin/Boston 2014: 87-130.
Corbett, Greville G., Gender, Cambridge et al. 1991.
Crawford, Mary/ Annie Fox, From Sex to Gender and Back Again: Co-optation of a Feminist Language Reform, in: Feminism & Psychology, 14(4), 2007: 481-486.
Crystal, David, The Sapir-Whorf Hypothesis, in: Valentine, Tamara M. (Hg.), Language and Prejudice, New York et al. 2004: 12-15.
Davis, Hayley G., Introduction, in; Davis, Hayley G./ Talbot J. Taylor (Hg.), Redefining Linguistics, London/New York 1990: 1-17.
Dobrotić, Ivana/ Teo Matković/ Siniša Zrinščak, Gender Equality Policies and Practices in Croatia – The Interplay of Transition and Late Europeanization, in: Social Policy & Administration, 47(2), 2013: 219-240.
Doleschal, Ursula, Das generische Maskulinum im Deutschen. Ein historischer Spaziergang durch die deutsche Grammatikschreibung von der Renaissance bis zur Postmoderne, in: Linguistik online, 11(2), 2002.
Eagleton, Terry, Ideologie. Eine Einführung, Stuttgart und Weimar 1993.
Earp, Brian D., The Extinction of Masculine Generics, in: Journal for Communication and Culture 2, 1, 2012: 4-19.
Eckert, Penelope/ Sally McConnell-Ginet, Language and Gender, Cambridge 2013[2].
Edgecomb, Sean Fredric, „To je jednostavno ljudski…“: subverzija roda u dječjim kazališnim predstavama [“Das ist einfach menschlich…”: die Subversion von Gender in Kindertheatervorstellungen], in: Poštić, Jelena/ Amir Hodžić (Hg.),Transgresija roda, Spolna/rodna ravnopravnost znači više od binarnosti, Zagreb 2005: 99-115.
Ehrlich, Susan/ Miriam Meyerhoff, Introduction. Language, Gender, and Sexuality, in: Ehrlich, Susan/ Miriam Meyerhoff/ Janet Holmes (Hg.), The Handbook of Language, Gender, and Sexuality, Malden/Oxford, 2014[2]: 1-20.
Ehrlich, Susan/ Ruth King, Gender-Based Language Reform and the Social Construction of Meaning, in: Discourse and Society, 3(2), 1992: 151-166.
Elmiger, Daniel, Liebe(r) LeserIn, cher lecteur et chere lectrice, Die sprachliche Gleichbehandlung in den Landessprachen, in: Neue Zürcher Zeitung, 25.08.2001.
Ferber, Abby L., defending the culture of privilege, in: Kimmel, Michael S./ Abby L. Ferber (Hg.), privilege. A Reader, Boulder/Oxford 2003: 319-329.
Flaherty, Mary, How a Language Gender System Creeps into Perception, in: Journal of Cross-Cultural Psychology, 32(1), 2001: 18-31.
Flanigan, Jolane, The Use and Evolution of Gender Neutral Language in an Intentional Community, in: Women and Language, 36(1), 2013: 27-41.
Flick, Uwe, Triangulation. Eine Einführung, Wiesbaden 2008[2].

Formanowicz, Magdalena/ Sabine Sczesny, Gender-Fair Language and Professional Self-Reference. The Case of Female Psychologists in Polish, in: Journal of Mixed Methods Research, 2014: 1-18.

Formanowicz, Magdalena/ Sylwia Bedynska/ Aleksandra Cisłak/ Friederike Braun/ Sabine Sczesny, Side effects of gender-fair language: How feminine job titles influence the evaluation of female applicants, in: European Journal of Social Psychology, 43, 2013: 62-71.

Frey, Regina/ Marc Gärtner/ Manfred Köhnen/ Sebastian Scheele, Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie. Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse, Berlin 2014[2].

Friedan, Betty, The feminine mystique, New York/Toronto 1963.

Galić, Branka, Seksistički diskurs rodnog identiteta [Der sexistische Diskurs über die Genderidentität], in: Socijalna ekologija: časopis za ekološku misao i sociologijska istraživanja okoline, 13(3-4), 2004: 305-324.

Garnham, Alan/ Ute Gabriel/ Oriane Sarrasin/ Pascal Gygax/ Jane Oakhill, Gender Representation in Different Languages and Grammatical Marking on Pronouns: When Beauticians, Musicians, and Mechanics Remain Men, in: Discourse Processes, 49(6), 2012: 481-500.

Gastil, John, Generic Pronouns and Sexist Language: The Oxymoronic Character of Masculine Generics, in: Sex Roles, 23(11-12), 1990: 629-643.

Gläser, Jochen/ Grit Laudel, Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, Wiesbaden 2010[4].

Glovacki-Bernardi, Zrinjka, Job Advertisements in Croatian Newspapers – Gender Perspective, in: Kersten-Pejanić, Roswitha/ Simone Rajilić/ Christian Voß (Hg.), Doing Gender – Doing the Balkans. Dynamics and Persistence of Gender Relations in Yugoslavia and the Yugoslav Successor States, München 2012: 147-159.

Glovacki-Bernardi, Zrinjka, Kad student zatrudni. Rasprava o rodnoj perspektivi u jeziku [Wenn der Student schwanger wird. Diskussion über die Gender-Perspektive in der Sprache], Zagreb 2008.

Goffman, Erving, The Arrangement between the Sexes, in: Theory and Society, 4(3), 1977: 301-331.

Gottburgsen, Anja, Stereotype Muster des sprachlichen „doing gender". Eine empirische Untersuchung, Wiesbaden 2000.

Grabrucker, Marianne, Vater Staat hat keine Muttersprache, Frankfurt/Main 1993.

Granić, Jagoda, Muške i ženske varijante jezika [Die männliche und die weibliche Variante der Sprache], in: Stolac, Diana/ Nada Ivanetić/ Boris Pritchard (Hg.), Jezik u društvenoj interakciji. Zbornik radova sa savjetovanja održanoga 16. i 17. svibnja u Opatiji, Zagreb/Rijeka 2005: 193-204.

Greenberg, Robert, Language and Identitiy in the Balkans. Serbo-Croatian and its Disintegration, Oxford 2004.

Grimm, Jacob, Deutsche Grammatik III. Herausgegeben von Gustav Roethe und Edward Schröder, Hildesheim 1967.

Gröschel, Bernhard, Das Serbokroatische zwischen Linguistik und Politik. Mit einer Bibliographie zum postjugoslavischen Sprachenstreit, München 2009.

Guentherodt, Ingrid/ Marlis Hellinger/ Luise F. Pusch/ Senta Trömel-Plötz, Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs, in: Linguistische Berichte, 69, 1980: 15-21.

Gygax, Pascal/ Ute Gabriel, Can a group of musicians be composed of women? Generic interpretation of French Masculine Role Names in the Absence and Presence of Feminine Forms, in: Swiss Journal of Psychology, 67(3), 2008: 143-151.

Gygax, Pascal/ Ute Gabriel/ Oriane Sarrasin/ Jane Oakhill/ Alan Garnham, Generically Intended, but specifically interpreted: When beauticians, musicians, and mechanics are all men, in: Language and Cognitive Processes, 23(3), 2008: 464-485.

Gygax, Pascal/ Ute Gabriel/ Arik Lévy/ Eva Pool/ Marjorie Grivel/ Elena Pedrazzini, The masculine form and its competing interpretations in French: When linking grammatically masculine role names to female referents is difficult, in: Journal of Cognitive Psychology, 24(4), 2012: 395-408.

Halliday, Michael, Is the Grammar Neutral? Is the Grammarian Neutral? (2001), in: Halliday, Michael, On language and Linguistics, edited by Jonathan J. Webster, London/New York 2003: 271-292.

Halliday, Michael, The Act of Meaning (1992), in: Halliday, Michael, On language and Linguistics, edited by Jonathan J. Webster, London/New York 2003: 375-389.

Halliday, Michael, Anti-Languages (1976), in: Halliday, Michael, Language and Society, Collected works of M.A.K. Halliday, edited by Jonathan J. Webster, London/New York 2007: 265-286.

Ham, Sanda, Školska gramatika hrvatskoga jezika [Schulgrammatik der kroatischen Sprache], Zagreb 2012[4].

Hamilton, Mykol C., Using Masculine Generics. Does Generic *He* Increase Male Bias in the User's Imagery? in: Sex Roles, 19(11/12), 1988: 785-799.

Hanks, William F., Pierre Bourdieu and the practices of language, in: Annual Review of Anthropology, 34, 2005: 67-83.

Hark, Sabine/ Paula-Irene Villa (Hg.), Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen, Bielefeld 2015.

Heffer, Hrvoja, Biološka i društvena kategorija roda u rodnoj teoriji i rodna teorija stereotipa [Die biologische und die gesellschaftliche Kategorie Gender in der Gendertheorie und die Gendertheorie der Stereotype], in: Rasprave instituta za hrvatski jezik i jezikoslovlje, 33, 2007: 165-175.

Heise, Elke, Auch einfühlsame Studenten sind Männer: Das generische Maskulinum und die mentale Repräsentation von Personen, in: Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis, 35(2), 2003: 285-291.

Hellinger, Marlis (Hg.), Sprachwandel und feministische Sprachkritik: Internationale Perspektiven, Opladen 1985.

Hellinger, Marlis, Feminist Linguistics and Linguistic Relativity, in: Working Papers on Language, Gender and Sexism, 1(1), 1991: 25-37.

Hellinger, Marlis/ Heiko Motschenbacher (Hg.), Gender Across Languages, Vol. 4, Amsterdam 2015.

Hellinger, Marlis/ Anne Pauwels, Language and Sexism, in: Hellinger, Marlis/ Anne Pauwels (Hg.), Handbook of Language and Communication: Diversity and Change (Handbook of Applied Linguistics: 9), Berlin 2007: 651-684.

Hellinger, Marlis/ Hadumod Bußmann, Gender across languages. The linguistic representation of women and men, in: Hellinger, Marlis/ Hadumod Bußmann (Hg.), Gender across languages. The linguistic representation of women and men, Vol III, Amsterdam 2003: 1-25.

Hellinger, Marlis/ Hadumod Bußmann (Hg.), Gender across languages. The linguistic representation of women and men, Vol III, Amsterdam 2003.

Hellinger, Marlis/ Hadumod Bußmann (Hg.), Gender across languages. The linguistic representation of women and men, Vol II, Amsterdam 2002.

Hellinger, Marlis/ Hadumod Bußmann (Hg.), Gender across languages. The linguistic representation of women and men, Vol I, Amsterdam 2001.

Hentschel, Elke, The expression of gender in Serbian, in: Hellinger, Marlis/ Hadumod Bußmann (Hg.), Gender across languages. The linguistic representation of women and men, Vol III, Amsterdam 2003: 287-309.

Hergenhan, Jutta, Sprache Macht Geschlecht. Sprachpolitik als Geschlechterpolitik. Der Fall Frankreich, Sulzbach (Taunus) 2012.

Hof, Renate, Einleitung: Geschlechterverhältnis und Geschlechterforschung – Kontroversen und Perspektiven, in: Bußmann, Hadumod/ Renate Hof (Hg.), Genus: Geschlechterforschung/ Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften: Ein Handbuch, Stuttgart 2005: 3-41.

Holmes, Janet, Social Constructionism, Postmodernism and Feminist Sociolonguistics, in: Coates, Jennifer/ Pia Pichler (Hg.), Language and Gender: A Reader, Malden/Oxford 2011^{2}: 600-610.

Holtz-Bacha, Christina, Zur Einführung: Politikerinnen in den Medien, in: Holtz-Bacha, Christina/ Nina König-Reiling (Hg.), Warum nicht gleich? Wie die Medien mit Frauen in der Politik umgehen, Wiesbaden 2007: 7-16.

hooks, bell, Feminism is for Everybody, Cambridge 2000.

hooks, bell, Feminist Theory from Margin to Center, Boston 1984.

hornscheidt, lann, entkomplexisierung von diskriminierungsstrukturen durch intersektionalität, 2014. Online unter: www.portal-intersektionalität.de (letzter Zugriff 15.11.2015).

hornscheidt, lann, feministische w_orte. ein lern-, denk- und handlungsbuch zu sprache und diskriminierung, gender studies und feministischer linguistik, Frankfurt/Main 2012.

Hornscheidt, Lann, Dyke_Trans schreiben lernen. Schreiben als feministische Praxis, in: AK Feministische Sprachpraxis (Hg.), Feminismus schreiben lernen, Frankfurt/Main 2011a: 100-138.

Hornscheidt, Lann, Sie fragen – Prof. Dr. H. antwortet. FAQs zu Sprache, Diskriminierung und Feminismus, in: AK Feministische Sprachpraxis (Hg.), Feminismus schreiben lernen, Frankfurt/Main 2011b: 162-179.

Hornscheidt, Antje Lann, Feminist language politics in Europe, in: Kortmann, Bernd/ Johan van der Auwera (Hg.), The Languages and Linguistics of Europe. A Comprehensive Guide, Berlin/Boston 2011c: 575-590.

Hornscheidt, Antje, Gender resignifiziert. Schwedische (Aus)Handlungen in und um Sprache, Berlin 2008.

Hornscheidt, Antje, Sprachliche Kategorisierung als Grundlage und Problem des Redens über Interdependenzen. Aspekte sprachlicher Normalisierung und Privilegierung, in: Walgenbach, Katharina (Hg.), Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität, Opladen/Farmington Hills 2007: 65-105.

Hornscheidt, Antje, Die sprachliche Benennung von Personen aus konstruktivistischer Sicht. Genderspezifizierung und ihre diskursive Verhandlung im heutigen Schwedisch, Berlin/New York 2006.

Hornscheidt, Antje, Sprache/Semiotik. „Das habe ich doch nur so gesagt...“ oder alles nur Worte?, in: Braun, Christina v./ Inge Stephan (Hg.), Gender @ Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien, Köln 2005: 220-238.

Hornscheidt, Antje, Die Nicht-Rezeption poststrukturalistischer Gender- und Sprachtheorien der Feministischen Linguistik im deutschsprachigen Raum, in: Faschingbauer, Tamara (Hg.), Neue Ergebnisse der empirischen Genderforschung, Hildesheim/New York 2002: 4-51.

Hornscheidt, Antje, Grammatik als Ort von Geschlechterkonstruktion. Eine kritische Analyse, in: Hornscheidt, Antje/ Gabriele Jähnert/ Annette Schlichter (Hg.), Kritische Differenzen – geteilte Perspektiven. Zum Verhältnis von Feminismus und Postmoderne, Opladen 1998: 140-173.

Hornscheidt, Antje, Der ‚linguistic turn' aus Sicht der Linguistik, in: Henningsen, Bernd/ Stephan Michael Schröder (Hg.), Vom Ende der Humboldt-Kosmen. Konturen von Kulturwissenschaft, Baden-Baden 1997: 175-206.

Hraste, Mate, O ženskim prezimena [Über weibliche Nachnamen], in: Jezik, 5(2), 1953: 136-139.

Hymes, Dell, Why Linguistics Needs the Sociologist, in: Social Research, 51(1), 1984: 461-476.

Irmen, Lisa/ Vera Steiger, Zur Geschichte des Generischen Maskulinums. Sprachwissenschaftliche, sprachphilosophische und psychologische Aspekte im historischen Diskurs, in: Zeitschrift für germanistische Linguistik, 32(2-3), 2006: 212-235.

Irmen, Lisa/ Ute Linner, Die Repräsentation generischer maskuliner Personenbezeichnungen. Eine theoretische Integration bisheriger Befunde, in: Zeitschrift für Psychologie, 213(3), 2005: 167-175.

Iveljić, Iskra, Cum ira et studio. Geschichte und Gesellschaft Kroatiens in den 1990er Jahren, in: Altrichter, Helmut (Hg.), GegenErinnerung. Geschichte als politisches Argument, Oldenburg 2006: 191-204.

Jakić, Blanka/ Antun Hurm, Hrvatsko-njemački rječnik s gramatičkim podacima i frazeologijom [Kroatisch-deutsches Wörterbuch mit grammatischen Angaben und Phraseologie], Zagreb 1999[8].

Jakobson, Roman, Aufsätze zur Linguistik und Poetik. Herausgegeben und eingeleitet von Wolfgang Raible, Frankfurt/Main et al. 1979.

Janssen-Jurreit, Marielousie, Sexusmus. Die Abtreibung der Frauenfrage, Frankfurt/Main 1979[3].

Jedlička, Alois/ Jan Chloupek, Sprachnormierung und Kodifizierung, in: Ammon, Ulrich (Hg.), Sociolinguistics: An international handbook of the science of language and society = Soziolinguistik: ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft, Berlin/New York 2005: 1650-1660.

Kalverkämper, Hartwig, Quo vadis linguistica? – Oder: Der feministische Mumpismus in der Linguistik, in: Linguistische Berichte, 63, 1979: 103-107.

Kapović, Mate, Language, Ideology and Politics in Croatia, in: Slavia Centralis, 2011: 45-56.

Kašić, Biljana, Women's Studies in Croatia: Between Feminist Sensibility and Critical Responsibility, in: The Making of European Women's Studies, Vol. V, 2004: 30-40.

Kesić, Vesna, Feminizam i država [Feminismus und Staat], Zagreb 2007.

Kesić, Vesna, Gender and Ethnic Identities in Transition. The Former Yugoslavia – Croatia, in: Iveković, Rada/ Julie Mostov (Hg.), From Gender to Nation, Ravenna 2001: 63-80.

Khosroshahi, Fatemeh, Penguins don't care, but women do: A social idenity analysis of a Whorfian problem, in: Language in Society, 18, 1989: 505-525.

Kimmel, Michael S., toward a pedagogy of the oppressor, in: Kimmel, Michael S./ Abby L. Ferber (Hg.), privilege. A Reader, Boulder/Oxford 2003: 1-10.

Klann-Delius, Gisela, Sprache und Geschlecht. Eine Einführung, Stuttgart/Weimar 2005.

Klein, Josef, Der Mann als Prototyp des Menschen – immer noch? Empirische Studien zum generischen Maskulinum und zur feminin-maskulinen Paarform, in: Eichhoff-Cyrus, Karin M. (Hg.), Adam, Eva und die Sprache. Beiträge zur Geschlechterforschung, Mannheim 2004: 292-307.

Konishi, Toshi, The Semantics of Grammatical Gender: A Cross-Cultural Study, in: Journal of Psycholinguistic Research, 22(5), 1993: 519-534.

Kordić, Snježana, Što je (ne)standardno za kroatiste? [Was ist (Non)Standard für Kroatisten?], in: Bierich, Alexander (Hg.), Varietäten im Slavischen, Frankfurt/Main 2009: 313-330.

Kordić, Snježana, Das verallgemeinernde „čovjek" ‚man' im Kroatoserbischen, in: Symanzik, Bernhard/ Gerhard Birkfellner/ Alfred Sproede/ Holger Gemba/ Wolfgang Tenhagen

(Hg.), Frau und Mann in Sprache, Literatur und Kultur des slavischen und baltischen Raumes. Beiträge zu einem Symposium in Münster 11./12. Mai 2000, Hamburg 2002: 165-187.

Kramarae, Cheris/ Paula A. Treichler, A feminist dictionary, Boston 1985.

Kramarić, Ivica, Još jednom o sucu i sutkinji (Stvar ipak nije tako jednostavna) [Noch einmal über Richter und Richterinnen (Die Sache ist eben doch nicht so einfach)], in: Jezik, 35(4), 1988: 120-125.

Kress, Günther/ Robert Hodge, Language as Ideology, London 1979.

Kubelik, Thomas, Genug gegendert. Eine Kritik der feministischen Sprache, Halle 2013.

Kunzmann-Müller, Barbara, Grammatikhandbuch des Kroatischen unter Einschluss des Serbischen, Frankfurt/Main et al. 1999^2.

Kusterle, Karin, Die Macht von Sprachformen. Der Zusammenhang von Sprache, Denken und Genderwahrnehmung, Frankfurt/Main 2011.

Kvale, Steinar/ Svend Brinkmann, InterViews. Learning the Craft of Qualitative Research Interviewing, Los Angeles et al. 2009^2.

Lakoff, George, Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind, Chicago/London 1987.

Lakoff, Robin, Language and Woman's Place, in: Language in Society, 2(1), 1973: 45-80.

Langston, Keith/ Anita Peti-Stantić, A language academy by any other name(s): the case of Croatia, in: Language Policy, 10(4), 2011: 343-360.

Langston, Keith/ Anita Peti-Stantić, Attitudes towards linguistic purism in Croatia: Evaluating efforts at language reform, in: Dedaić, Mirjana/ Daniel Nelson (Hg.), At War with Words, Berlin/New York 2003: 247-282.

Leap, William/ Heiko Motschenbacher, Launching a new phase in language and sexuality studies, in: Journal of Language and Sexuality, 1(1), 2012: 1-14.

Leckenby, Denise, Feminist Empiricism. Challenging Gender Bias and „Setting the Record Straight", in: Hesse-Biber, Sharlene Naggy/ Patricia Lina Leavy (Hg.), Feminist Research Practice. A Primer, London/Neu Delhi 2007: 27-52.

Leinert-Novosel, Smiljana, Women in Croatian Media, in: Politička misao, 5, 1996: 136-147.

Leiss, Elisabeth, Sprachphilosophie, Berlin/Boston 2012^2.

Lévy, Arik/ Pascal Gygax/ Ute Gabriel, Fostering the generic interpretation of grammatically masculine forms: When my aunt could be one of the mechanics, in: Journal of Cognitive Psychology, 26(1), 2014: 27-38.

Liben, Lynn S./ Rebecca S. Bigler/ Holleen R. Kogh, Language at Work: Children's Gendered Interpretations of Occupational Titles, in: Child Development, 73(3), 2002: 810-828.

Lippi-Green, Rosina, English with an Accent. Language, Ideology and Discrimination in the United States, Abingdon/New York 2012^2.

Lisičić, Vesna, O spolu Marije Terezije (muški rod, ženski rod) [Über das Geschlecht Maria Theresias (Maskulinum, Femininum)], in: Badurina, Lada/ Nada Ivanetić/ Boris Pritchard/ Diana Stolac (Hg.), Teorija i mogućnosti primjene pragmalingvistike, Zagreb/Rijeka 1999: 467-470.

Livia, Anna, Disloyal to Masculinity. Linguistic Gender and Liminal Identity in French, in: Livia, Anna/ Kira Hall (Hg.), Queerly Phrased. Language, Gender, and Sexuality, Oxford 1997: 349-367.

Livia, Anna/ Kira Hall, „It's a Girl!" Bringing Performativity Back to Linguistics, in: Livia, Anna/ Kira Hall (Hg.), Queerly Phrased. Language, Gender, and Sexuality, Oxford 1997: 3-18.

Lorde, Audre, A Burst of Light, Ithaca 1988.

Maček, Dora, Common Gender Nouns in contemporary Serbo-Croatian, in: Scottish Slavonic Review, 21, Autumn 1993: 95-113.

Madson, Laura/ Robert M. Hessling, Does Alternating Between Masculine and Feminine Pronouns Eliminate Perceived Gender Bias in Text?, in: Sex Roles, 41(7/8), 1999: 559-575.

Magin, Melanie/ Birgit Stark, Mediale Geschlechterstereotype. Eine ländervergleichende Untersuchung von Tageszeitungen, in: Publizistik, 55(4), 2010: 383-404.

Mantsios, Gregory, media magic. Making Class Invisible, in: Kimmel, Michael S./ Abby L. Ferber (Hg.), privilege. A Reader, Boulder/Oxford 2003: 99-109.

Maretić, Tomislav, Hrvatski ili srpski jezični savjetnik za sve one, koji žele dobro govoriti i pisati književnim našim jezikom [Kroatischer oder serbischer Sprachratgeber für all jene, die unsere Standardsprache gut sprechen und schreiben möchten], Zagreb 1924.

Mautner, Tatjana, Ravnopravnost spolova ili jezični hir? [Gendergleichstellung oder sprachlicher Spleen?], Deutsche Welle vom 8.3.2010 unter: http://www.dw.de/dw/article/0,,5324352_page_0,00.html (letzter Zugriff am 15.11.2015).

McConnell-Ginet, Sally, Gender and its relation to sex. The myth of ‚natural' gender, in: Corbett, Greville G. (Hg.), The expression of gender, Berlin/Boston 2014: 3-38.

McConnell-Ginet, Sally, Words in the World: How and Why Meanings Can Matter, in: Language, 84(2), 2008: 497-527.

McConnell-Ginet, Sally, What's in a name? Social Labeling and Gender Practices, in: Holmes, Janet/ Miriam Meyerhoff (Hg.), The Handbook of Gender and Language, Maiden et al. 2003: 69-97.

Meuser, Michael/ Ulrike Nagel, ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion, in: Bogner, Alexander/ Beate Littig/ Wolfgang Menz (Hg.), Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung, Wiesbaden 2005: 71-94.

Mey, Jakob L., Pragmatics: Overview, in: Mey, Jacob L. (Hg.), Concise Encyclopedia of Pragmatics, Amsterdam 2009: 786-797.

Mey, Jacob L., Pragmatics as Deconstruction, in: Social Semiotics, 3(2), 1993: 219-230.

Mills, Sara, Language and Sexism, Cambridge 2008.

Mills, Sara, Caught Between Sexism, Anti-sexism and ‚Political Correctness'. Feminist Women's Negotiations with Naming Practices, in: Discourse and Society, 14(1), 2003: 87-110.

Mills, Sara/ Louise Mullany, Language, Gender and Feminism. Theory, Methodology and Practice, Abingdon/New York 2011.

Milroy, James, Language ideologies and the consequences of standardization, in: Journal of Sociolinguistics, 5(4), 2001: 530-555.

Milroy, James/ Lesley Milroy, Authority in Language. Investigating Standard English, London/New York 2012[2].

Miner, Kathi/ Toby Jayaratne, Feminist Survey Research, in: Hesse-Biber, Sharlene Nagy (Hg.), Feminist Research Practice. A Primer, Los Angeles et al. 2014[2]: 296-329.

Montgomery, Martin, An introduction to language and society, London/New York 1995[2].

Morrish, Liz, Performativity, in: Cummings, Louise (Hg.), The pragmatics encyclopedia, London 2010: 312-314.

Moser, Sibylle, Sprachgewohnheiten. Sybille Moser über Benjamin Lee Whorfs *Sprache*, *Denken*, *Wirklichkeit*, in: Pörksen, Bernhard (Hg.), Schlüsselwerke des Konstruktivismus, Wiesbaden 2011: 108-123.

Motschenbacher, Heiko, Queere Linguistik: Theoretische und methodologische Überlegungen zu einer heteronormativitätskritischen Sprachwissenschaft, in: Günthner, Susanne/ Dagmar Hüpper/ Constanze Spieß (Hg.), Genderlinguistik. Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität, Berlin 2012: 87-125.

Motschenbacher, Heiko, Taking Queer Linguistics further: Sociolinguistics and critical heteronormativity research, in: International Journal of the Sociology of Language 212, 2011: 149-179.

Motschenbacher, Heiko, Language, Gender and Sexual Identity. Poststructuralist perspectives, Amsterdam/Philadelphia 2010a.

Motschenbacher, Heiko, Female-as-norm (FAN): A typology of female and feminine generics, in: Bieswanger, Markus/ Heiko Motschenbacher/ Susanne Mühleisen (Hg.), Language in its Socio-Cultural Context. New explorations in Gendered, Global and Media Uses, Frankfurt/Main et al. 2010b: 35-67.

Motschenbacher, Heiko/ Marija Weikert, Croatian. Structural gender trouble in Croatian, in: Hellinger, Marlis/ Heiko Motschenbacher (Hg.), Gender Across Languages, Vol. 4, Amsterdam 2015: 49-94.

Müller, Sigrid/ Claudia Fuchs, Handbuch zur nichtsexistischen Sprachverwendung in öffentlichen Texten, Frankfurt/Main 1993.

Nerlich, Brigitte, History of Pragmatics, in: Mey, Jacob L. (Hg.), Concise Encyclopedia of Pragmatics, Amsterdam 2009: 328-335.

Nübling, Damaris, Warum können schwedische Männer Krankenschwestern (sjuksköterskor) werden, deutsche aber nur Krankenpfleger? Zum Einfluß sprachinterner und sprachexterner Faktoren im Deutschen und Schwedischen, in: Linguistische Berichte, 182, 2000: 199-230.

Okresek, Christine, Senzibilizacija za upotrebu spolno neutralnog jezika u nastavi njemačkog kao stranog jezika [Sensibilisierung für den Gebrauch geschlechtsneutraler Sprache im Unterricht Deutsch als Fremdsprache], in: Badurina, Lada/ Nada Ivanetić/ Boris Pritchard/ Diana Stolac (Hg.), Teorija i mogućnosti primjene pragmalingvistike, Zagreb/Rijeka 1999: 543-548.

Parks, Janet B./ Mary Ann Roberton, Contemporary Arguments Against Nonsexist Language: Blaubergs (1980) Revisited, in: Sex Roles, 39(5/6), 1998: 445-461.

Parlamentarna skupština Bosne i Hercegovine, Upotreba rodno osjetljivog jezika u Parlamentarnoj skupštini Bosne i Hercegovine, Sarajevo 2014. Online unter: https://www.parlament.ba/sadrzaj/komisije/predstavnicki_dom/ravnopravnost/ostale_aktivnosti/Default.aspx?id=51100&langTag=bs-BA&pril=b (letzter Zugriff 15.11.2015).

Pauwels, Anne, Women Changing Language, London/New York 1998.

Pavlović, Tatjana, Women in Croatia: Feminists, Nationalists, and Homosexuals, in: Ramet, Sabrina P. (Hg.), Gender Politics in the Western Balkans. Women and Society in Yugoslavia and the Yugoslav Successor States, Pennsylvania 1999: 131-152.

Perišin, Tena, Media, Digital Journalism and the State of the Profession in Croatia, in: Otázky žurnalistiky, 1-2, 2011: 83-93.

Piesche, Peggy (Hg.), Euer Schweigen schützt euch nicht. Audre Lorde und die Schwarze Frauenbewegung in Deutschland, Berlin 2012.

Pišković, Tatjana, Dramski diskurs između pragmalingvistike i feminističke lingvistike [Der Dramendiskurs zwischen Pragmalinguistik und feministischer Linguistik], in: Rasprave instituta za hrvatski jezik i jezikoslovlje, 33, 2007: 325-341.

Posch, Claudia, Feminist language forms in German. A corpus-assisted study of personal appellation with non-human referents, Hamburg 2014.

Posch, Claudia, Mitgefangen – Mitgehangen. Generisches Maskulinum und Normen geschlechtergerechten Sprachgebrauchs, in: Antenhofer, Christina/ Andreas Oberprantacher/ Kordula Schnegg (Hg.), Methoden und Wahrheiten. Geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung in Theorie und Praxis, Innsbruck 2011: 207–228.

Posch, Claudia/ Elisabeth Mairhofer, Wie männlich ist das Maskulinum? Eine Frage der Ökonomie, in: Anreiter, Peter/ Ivo Hajnal/ Manfred Kienpointner (Hg.), SIMPLICI-

TATE COMPLEXITAS. Festgabe für Barbara Stefan zum 70. Geburtstag, Wien 2012: 323-336.

Potkonjak, Sanja/ Damir Arsenijević/ Alja Demiragić/ Jelena Petrović, Između politike pokreta i politike znanja: Feminizam i ženski/rodni studiji u Hrvatskoj, Bosni i Hercegovini i Sloveniji [Zwischen Bewegungs- und Wissenspolitik: Feminismus und Frauen-/Genderstudien in Kroatien, Bosnien und Herzegovina und Slowenien], in: Studia ethnologica Croatica 20/2008: 57-96.

Prewitt-Freilino, Jennifer L./ T. Andrew Caswell/ Emmi K. Laakso, The Gendering of Language: A Comparison of Gender Equality in Countries with Gendered, Natural Gender, and Genderless Language, in: Sex Roles, 66, 2012: 268-281.

Pusch, Luise F., Die Frau ist nicht der Rede wert. Aufsätze, Reden und Glossen, Frankfurt/Main 1999.

Pusch, Luise F., Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik, Frankfurt/Main 1984a.

Pusch; Luise F., Der Piloterich. Ein Beitrag der außerirdischen Linguistik, in: Pusch, Luise F., Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik, Frankfurt/Main 1984b: 43-45.

Pusch, Luise F., Das Deutsche als Männersprache. Diagnose und Therapievorschläge (1980), in: Pusch, Luise F., Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik, Frankfurt/Main 1984c: 46-68.

Pusch, Luise F., Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, doch weiter kommt man ohne ihr. Eine Antwort auf KALVERKÄMPERs Kritik an TRÖMEL-PLÖTZ‘ Artikel über ‚Linguistik und Frauensprache‘, in: Linguistische Berichte, 63, 1979: 84-101.

Queen, Robin, Language and Sexual Identities, in: Susan Ehrlich/ Miriam Meyerhoff/ Janet Holmes (Hg.), The Handbook of Language, Gender, and Sexuality, Malden/Oxford 2014^{2}: 203-219.

Raithel, Jürgen, Quantitative Forschung. Ein Praxisbuch, Wiesbaden 2008^{2}.

Rajilić, Simone, Gegendiskurse zu feministischer Sprachkritik in serbischen digitalen Kommunikationsforen, in: Sonnenhauser, Barbara/ Alena Bazhutkina (Hg.), Linguistische Beiträge zur Slavistik. XXII. JungslavistInnen-Treffen in München, 12.-14-September 2013, München (im Erscheinen).

Rajilić, Simone, Feministische Perspektiven auf (nicht)diskriminierende Sprachpraktiken in Serbien, in: Scheller-Boltz, Dennis (Hg.), Sprache als konstituierendes Element einer gegenderten Gesellschaft. Entwicklungen, Perspektiven und Möglichkeiten in den slawischen Sprachen, München 2015: 99-117 (im Druck).

Rajilić, Simone, *Silovanje jezika! – Vergewaltigung von Sprache!* Debatten über Gender und Sprache in der serbischen Presse 2001-2012, in: Voß, Christian/ Wolfgang Dahmen (Hg.), Babel Balkan? Politische und soziokulturelle Kontexte von Sprache in Südosteuropa, München 2014: 271-293.

Rehder, Peter, Das Kroatische, in: Rehder, Peter (Hg.), Einführung in die slavischen Sprachen, Darmstadt 2006^{5}: 250-267.

Reiss, Kristina, Linguistik: Von Feministischer Linguistik zu Genderbewusster Sprache, in: Becker, Ruth/ Barbara Budrich (Hg.), Handbuch für Frauen- und Geschlechterforschung. Theorien, Methoden, Empirie, Wiesbaden 2008: 742-747.

Reiss, Kristina, Gender-Sprachbewusstsein bei Jugendlichen in Ost und West, Königstein im Taunus 2007.

Romaine, Suzanne, A corpus-based view of gender in British and American English, in: Hellinger, Marlis/ Hadumod Bußmann (Hg.), Gender Across Languages. The Linguistic Representation of Women and Men, Band I, Amsterdam 2001: 153-175.

Röser, Jutta, Der Pressejournalismus als Konstrukteur männlicher Dominanz. Geschlechterverhältnisse auf den Hauptnachrichtenseiten deutscher Tageszeitungen – eine Zwölf-

Wochen-Analyse, in: Journalistinnenbund (Hg.), Präsenz von Frauen in den Nachrichten. Medienbeobachtungen 2006: 27-36.

Rošul-Gajić, Jagoda, Gleichstellungspolitischer Wandel durch Engagement und Handeln der Frauenorganisationen. Kroatien auf dem Weg zur Gleichstellung, in: Femina Politica, 1, 2014: 62-76.

Rothermund, Klaus, Automatische geschlechtsspezifische Assoziationen beim Lesen von Texten mit geschlechtseindeutigen und generisch maskulinen Text-Subjekten, in: Sprache und Kognition, 17(4), 1998: 183-198.

Samardžija, Višnja/ Igor Vidačak, The Challenges of Communicating EU Integration Issues in Croatia, in: Samardžija, Višnja/ Alan Dukes (Hg.), Communicating Integration Impact in Croatia and Ireland, Zagreb/Dublin 2008: 63-86.

Sandberg, Sheryl, Lean In. Women, Work, and the Will to Lead, New York 2013.

Sapir, Edward, The Status of Linguistics as a Science, in: Language, 5(4), 1929: 207-214.

Sarnavka, Sanja, Proizvođači zrcala. Uvod u priču o ženama i medijima [Die Spiegelproduzenten. Einführung in die Geschichte über die Frauen und die Medien], in: Barada, Valerija/ Željka Jelavić (Hg.), Uostalom, diskriminaciju treba dokinuti. Priručnik za analizu rodnih sterotipa, Zagreb 2004: 47-62.

Savić, Svenka, Rodna perspektiva jezika: predlog za standardizaciju [Die Genderperspektive der Sprache: Vorschlag für die Standardisierung], in: Kancelarija ra ravnopravnost polova Vlade Republike Crne Gore (Hg.), On je rekla. Upotreba rodno-senzitivnog jezika, Podgorica 2006: 72-87.

Savić, Svenka, Žena sakrivena jezikom medija: kodeks neseksističke upotrebe jezika [Frauen versteckt durch die Mediensprache: Kodex für einen nichtsexistischen Sprachgebrauch], Novi Sad 2004.

Schilt, Kristen/ Laurel Westbrook, Doing Gender, Doing Heteronormativity. „Gender normals", Transgender People, and the Social Maintenance of Heterosexuality, in: Gender & Society, 23(4), 2009: 440-464.

Schlobinski, Peter, Empirische Sprachwissenschaft, Opladen 1996.

Schönbohm, Jörg, Politische Korrektheit. Das Schachtfeld der Tugendwächter, Waltrop/Leipzig 2009.

Selnow, Gary, When Government has the only voice: Croatia, a case study, in: Carragee, Kevin M./ Henner Barthel (Hg.), The Voice of Power, St. Ingberg 2002: 195-209.

Silverman, David, Doing Qualitative Research. A Practical Handbook, Los Angeles et al. 2005[2].

Silverstein, Michael, Language and the Culture of Gender: At the Intersection of Structure, Usage, and Ideology, in: Mertz, Elizabeth/ Richard J. Parmentier (Hg.), Semiotic Mediation. Sociocultural and Psychological Perspectives, Orlando et al. 1985: 219-259.

Stachowitsch, Saskia, Geschlecht und Europa, in: Džihić, Vedran/ Silvia Nadjivan/ Hrvoje Piać/ Saskia Stachowitsch, Europa – verflucht begehrt. Europavorstellungen in Bosnien-Herzegowina, Kroatien und Serbien, Wien 2006: 217-281.

Stegherr, Marc/ Kerstin Liesem, Die Medien in Osteuropa. Mediensysteme im Transformationsprozess, Wiesbaden 2010.

Steiger-Loerbroks, Vera/ Lisa von Stockhausen, Mental representation of gender-fair nouns in German legal language: An eye-movement and questionnaire-based study, in: Linguistische Berichte, 237, 2014: 57-80.

Stericker, Anne, Does this „He or She" Business Really Make a Difference? The Effect of Masculine Pronouns as Generics on Job Attitudes, in: Sex Roles, 7(6), 1981: 637-641.

Stout, Jane G./ Nilanjana Dasgupta, When *He* Doesn't Mean *You*: Gender-Exclusive Language as Ostracism, in: Personality and Social Psychology Bulletin, 36(6), 2011: 757-769.

Svirčić, Jelena, Ženski studiji i ženska prava: razgovor s Radom Borić [Frauenstudien und Frauenrechte: Gespräch mit Rada Borić], 11.1.2010. Online unter: http://www.iro.hr/hr/javne-politike-visokog-obrazovanja/kolumna/zenski-studiji-i-zenska-prava/ (letzter Zugriff 15.11.2015).

Šinko, Marjeta, (D)evolucija političkog statusa žena: tranzicijski kontext [Evolution oder Degeneration des politischen Status von Frauen: der Transitionskontext], in: Kašić, Biljana/ Marjeta Šinko/ Mica Mladineo/ Rada Borić, Gyné politiké ili o političkoj građanki, Zagreb 2004: 27-74.

Tainio, Liisa, Rod u jezičnom kodu i uporabi u finskom jeziku [Gender im finnischen Code und Sprachgebrauch], in: Poštić, Jelena/ Amir Hodžić (Hg.),Transgresija roda, Spolna/rodna ravnopravnost znači više od binarnosti, Zagreb 2005: 205-222.

Teso, Elena/ Liz Crolley, Gender-based linguistic reform in international organisations, in: Language Policy, 12, 2013: 139-158.

Težak, Stjepko/ Marijan Bacan/ Marcela Boban/ Marina Čubrić/ Ana Mesić/ Milan Paun, Hrvatski jezik 5. Udžbenik za peti razred osnovne škole [Kroatisch 5. Lehrbuch für die fünfte Klasse], Zagreb 2012[6].

Težak, Stjepko/ Stjepan Babić, Gramatika hrvatskoga jezika. Priručnik za osnovno jezično obrazovanje [Grammatik der kroatischen Sprache. Handbuch für die allgemeine Sprachbildung], Zagreb 2003[13].

Trömel-Plötz, Senta (Hg.), Frauengespräche: Sprache der Verständigung, Frankfurt/Main 1997.

Trömel-Plötz, Senta, Linguistik und Frauensprache, in: Linguistische Berichte, 57, 1978: 49-68.

Truth, Sojourner. Ain‘t I a Woman? Speech Delivered 1851 at the Women’s Convention in Akron, Ohio. Online unter: http://www.feminist.com/resources/artspeech/genwom/sojour.htm (letzter Zugriff 15.11.2015).

Tudor, Alyosxa, feminismus w_orten lernen. Praktiken kritischer Ver_Ortung in feministischen Wissensproduktionen, in: AK Feministische Sprachpraxis (Hg.), Feminismus schreiben lernen, Frankfurt/Main 2011: 57-99.

Uroić, Marija/ Antun Hurm, Njemačko-hrvatski rječnik. S gramatičkim podacima i frazeologijom [Deutsch-kroatisches Wörterbuch. Mit grammatischen Angaben und Phraseologie], Zagreb 2002.

Valdrová, Jana, Wieviel Gender Correctness braucht das Tschechische?, in: Leeuwen-Turnovcová, Jiřina/ Uta Röhrborn (Hg.): Beiträge des Gender-Blocks zum XIII. Internationalen Slavistenkongress in Ljubljana 15.-21. August 2003 (=Specimina Philologiae Slavicae, 137), München 2003: 129-145.

Verschueren, Jeff, Understanding Pragmatics, London 1999.

Verschueren, Jeff, The Pragmatic Perspective, in: Verschueren, Jeff/ Jan-Ola Östmann/ Jan Blommaert (Hg.), Handbook of Pragmatics. Manual, Amsterdam/Philadelphia 1995: 1-19.

Vervecken, Dries/ Bettina Hannover, Yes I Can! Effects of Gender Fair Job Descriptions on Children’s Perception of Job Status, Job Difficulty, and Vocational Self-Efficacy, in: Social Psychology, 46(2), 2015: 76-92.

Vince, Zlatko, Drugarica direktor, gospođa profesor ili drugarica direktorica, gospođa profesorica? [Genossin Direktor, Frau Professor oder Genossin Direktorin, Frau Professorin], in: Jezik, 4(3), 1954: 113-118.

Voß, Christian, Zum Problem der Sprachgrenzen im (ex)jugoslawischen Raum, in: Gladrow, Wolfgang und Dieter Stern (Hg.), Beiträge zur slawischen Philologie. Festschrift für Fred Otten, Frankfurt/Main 2007: 193-211.

Wassermann, Benjamin D./ Allyson J. Weseley, ¿Qué? Quoi? Do Languages with Grammatical Gender Promote Sexist Attitudes?, in: Sex Roles, 61, 2009: 634-643.

Wattman Frank, Francine, Language Planning, Language Reform, and Language Change. A review of guidelines for non-sexist usage (1989), in: Ehrlich, Susan (Hg.), Language and gender. Vol II: Foundational debates – Is language sexist?, London 2008: 228-247.

Weiss, Daniel, Frau und Tier in der sprachlichen Grauzone: Diskriminierende Strukturen slavischer Sprachen, in: Lehfeldt, Werner (Hg.), Slavistische Linguistik 1984. Referate des X. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens, München 1985: 317-358.

Werlen, Iwar, Sprachliche Realität. Eine problemorientierte Einführung, Tübingen/Basel 2002.

Werner, Martina, Genus, Derivation und Quantifikation. Zur Funktion der Suffigierung und verwandter Phänomene im Deutschen, Berlin/Boston 2012.

West, Candace/ Don H. Zimmerman, Doing Gender, in: Gender and Society, 1(2), 1987: 125-151.

Whorf, Benjamin Lee, Sprache Denken Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie, hrsg. und übers. von Peter Krausser, Reinbek 1963.

Whorf, Benjamin Lee, Science and Linguistics (1940), in: Carroll, John B./ Stephen C. Levinson/ Penny Lee (Hg.), Language, Thought, and Reality: selected writings of Benjamin Lee Whorf, Cambridge/London 2012^2: 265-280.

Wilchins, Riki, Queer Theory, Gender Theory. An Instant Primer, Los Angeles 2004.

Wingender, Monika, Sprachpolitik in Kroatien. Eine exemplarische Analyse der Sprachratgeber im Vjesnik, in: Schulze, Jana/ Edouard Werner (Hg.), Linguistische Beiträge zur Slavistik aus Deutschland und Österreich. V. JungslavistInnen-Treffen Bautzen 1996, München 1997: 372-392.

Wise, Erica/ Janet Rafferty, Sex Bias and Language, in: Sex Roles, 8(12), 1982: 1189-1196.

Wittig, Monique, On the Social Contract, in: Feminist Issues, Spring 1989: 3-11.

Wittig, Monique, The Mark of Gender, in: Feminist Issues, Fall 1985: 3-12.

Wittig, Monique, The Category of Sex, in: Feminist Issues, Fall 1982: 63-68.

Wittig, Monique, The straight mind, in: Feminist Issues, Summer 1980: 103-111.

Woolard, Kathryn A./ Bambi B. Schieffelin, Language Ideology, in: Annual Review of Anthropology, 23, 1994: 55-82.

Yule, George, Pragmatics, Oxford 1996.

Ženska soba, Kreacija Spola? Roda? [Creation of Sex? Gender?], Zagreb 2006. Online unter: http://zenskasoba.hr/podrucja-rada/aktivnosti/izdavastvo/kreacija-spola-roda/ (letzter Zugriff 15.11.2015).

Dokumente:

Državni zavod za statistiku [Staatliche Statistikgesellschaft], Nacionalna klasifikacija zanimanja [Nationale Berufsklassifikation], in: Narodne Novine 147, 29.12.2010. Online unter: http://narodne-novine.nn.hr/clanci/sluzbeni/2010_12_147_3736.html (letzter Zugriff 15.11.2015).

Hrvatski Sabor [Das Kroatische Parlament], Zakon o ravnopravnosti spolova [Geschlechtergleichstellungsgesetz]. 15.7.2008. Online unter: http://narodne-novine.nn.hr/clanci/sluzbeni/2008_07_82_2663.html (letzter Zugriff 15.11.2015).

Hrvatski Sabor [Das Kroatische Parlament], Zakon o ravnopravnosti spolova [Geschlechtergleichstellungsgesetz]. 14.7.2003. Online unter: http://narodne-novine.nn.hr/clanci/sluzbeni/306173.html (letzter Zugriff 15.11.2015).

Schweizerische Bundeskanzlei, Geschlechtergerechte Sprache. Leitfaden zum geschlechtergerechten Formulieren im Deutschen, Bern 2009(2). Online unter:

http://www.bk.admin.ch/dokumentation/sprachen/04915/05313/index.html?lang=de (letzter Zugriff 15.11.2015).

Schweizerischer Bundesrat, Verordnung über die Landessprachen und die Verständigung zwischen den Sprachgemeinschaften, Bern 2014. Online unter https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20101351/index.html (letzter Zugriff 15.11.2015).